Hom. 387

Staatliche Bibliothek
Regensburg

SBR069026753914

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

8° Hom. 387

Laberenz

Katholische

Homiletik.

Von

Dr. Gottfried Laberenz,

Domprädendat, Subregens des Klerikalseminars, Lehrer der orientalischen Sprachen, der Exegese des Alten Testaments und der Homiletik an der theologischen Anstalt zu Fulda.

Regensburg, 1844.

Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

/31

Titelblatt

Vorrede.

Unter allen theologischen Disciplinen ist seither die Homiletik am wenigsten bearbeitet worden. Einige Punkte derselben wurden zwar in zerstreuten Blättern besprochen, aber damit dem Ganzen wenig Vorschub geleistet. Und doch müssen ja alle theologische Disciplinen, besonders Dogmatik, Moral, Exegese und Kirchengeschichte der Homiletik in die Hände arbeiten. Der künftige Seelsorger widmet diesen seine Studien, um ihre Resultate dem Volke größtentheils entweder in der Katechese oder in der Predigt mitzutheilen. Wie wichtig ist das Predigtamt in der Kirche Christi! „Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? oder wie sollen sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? und wie sollen sie hören ohne Prediger? und wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden? wie geschrieben steht: Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft vom Frieden bringen." So schreibt der Apostel Paulus aus Isaias im Briefe an die Römer **10, 14** fg. Diese frohe Botschaft des Evangeliums bringen und erneuern immerdar die von der Kirche gesendeten Prediger. Sollte diese Disciplin, welche zur Aus-

übung des Predigtamtes vorbereitet, weniger als die übrigen der Beachtung werth sein? oder ist sie schon zu dem Grade von Vollkommenheit ausgebildet, daß sie einer weitern Bearbeitung nicht bedürftig sei? Eben die hie und da kund gegebenen Bemühungen, einzelne Theile derselben ausführlicher zu besprechen, mögen beweisen, daß man noch nicht am Ziele angelangt sei. Diesem Ziele entgegenzusteuern, war mein Streben. Ich bemühte mich, die Grundsätze der geistlichen Redekunst in verständlicher und zusammenhängender Weise zu entwickeln und darzustellen, besondere Rücksicht dabei nehmend auf die Zöglinge des geistlichen Standes, für welche ja auch eine Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit vorzüglich berechnet sein muß. Aber eben diese Rücksicht, welche ich auf die Zöglinge nehmen zu müssen glaubte, bestimmte mich, Manches ausführlicher zu behandeln, Anderes zu übergehen.

Der wichtigste Theil der Homiletik für den Zögling ist unstreitig jener, welcher sich über den Stoff der Predigt verbreitet, ihm Anleitung gibt, denselben für seine Vorträge auszuwählen und ihn nach der Fassungskraft und den Bedürfnissen des Volkes zu verarbeiten. Dieser Theil ist deßhalb umfassender als die andern ausgeführt, und doch nicht durch Aufnahme zu großer Beispiele ausgedehnt. Daß Handbücher der Homiletik als Belege ganze Predigten oder doch zu große Theile derselben anführen, billigen wir deßhalb nicht, weil dadurch der Überblick der Grundsätze erschwert, das Werk vergrößert und unnöthiger Weise vertheuert wird. Für den Zögling gibt der Lehrer die Beispiele. Prediger, welche schon längere Zeit in der Seelsorge gearbeitet und sich nur die Grundsätze, welche sie schon oft geübt, wieder in's Gedächtniß rufen wollen, bedürfen ohnedieß so umfangreicher Beispiele nicht. Diese Ansicht scheint aber aufgegeben zu sein bei der innern Dar-

stellung des homiletischen Stoffes: da kommen viele, selbst Beispiele großen Umfanges vor. Hier aber sind sie wie erläuternde Noten zum Texte. Dabei sind die meisten Beispiele aus den heiligen Schriften genommen, um junge Prediger zum Studium dieser heiligen Beredsamkeit zu reizen.

Warum wird in der katholischen Homiletik so häufig auf die Rhetoren der Alten verwiesen? Weil diese Alten noch immer in vielen Stücken unsere Lehrmeister sein können. Die hie und da beigefügten griechischen und lateinischen Bezeichnungen sollen theils zur Erinnerung an früher Gehörtes, zur Anknüpfung an schon Bekanntes, selbst zur Belehrung dienen, da auf Gymnasien nicht immer Unterricht in der Rhetorik gegeben wird.

Aber das ist wohl ein wesentlicher Defekt dieses Werkes, daß weder eine Geschichte der kirchlichen Beredsamkeit, noch der Homiletik gegeben, daß nicht gezeigt worden: wie von der apologetischen, polemischen, didaktischen Beredsamkeit der Kirchenväter, diese sich selbst fortgebildet und unter dem Einflusse der Philosophie und der Gestaltung der Theologie sich umgebildet habe. Mit einer bloßen Aufzählung oder skizzenartigen Zeichnung der Veränderungen, welche ungefähr nach dem Umfange des Ganzen zuläßig gewesen wäre, ist Nichts gethan: eine ausführliche Entwickelung der verschiedenen Formen der Kanzelberedsamkeit aber würde nach der ganzen Anlage des Werkchens es zu sehr erweitert und der Hauptsache, der Darstellung der homiletischen Grundsätze Abbruch gethan haben. Sollte die Darstellung selbst Beifall finden, die Beurtheilung derselben dem Werkchen eine erweiterte Gestalt herbei wünschen: dann könnte mit Veränderung der ganzen Anlage auch diesem Wunsche Genüge geschehen. Einen Reichthum der Literatur aufzuschichten, verschmähete ich, weil das Werk keinen gelehrten Prunk machen wollte, — nur ein Fingerzeig dem Zögling, ein

Leitfaden für den Lehrer, eine Erinnerung an Gehörtes und bereits Befolgtes für wirkliche Prediger sein sollte. Übrigens sind von dem Vermißten hie und da doch die ersten Linien gezogen, da, wo man sie zur Zeichnung eines Abschnittes für nöthig hielt. Man vgl. die Einleitung und die Vorbemerkungen zur Homilie, II. Th. §. 140.

Möge diese kleine Arbeit zur Verherrlichung Gottes unter den Menschen das Ihrige beitragen!

Fulda, am Feste der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus 1844.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Begriff der katholischen Homiletik . . . . . 1 — 9
Aufgabe derselben . . . . . 9 — 10
Anforderungen der Homiletik an ihren Zögling . . . . 10 — 15
Lösung ihrer Aufgabe . . . . . 15 — 16

Allgemeiner Theil.

I. Hauptstück.

Lehre vom homiletischen Stoffe.

I. Abschnitt.

Lehre vom homiletischen Stoffe an sich.

1) Im Allgemeinen.

Was ist Gegenstand homiletischer Behandlung? . . . 17 — 19

2) Im Besondern.

Vom Kirchenjahre und dessen Verbindung mit den Vorleseabschnitten aus der heiligen Schrift zur Auffindung des homiletischen Stoffes . . . . . 21 — 49
Thema der Predigt . . . . . 49 — 62

III. Abschnitt.

Lehre vom homiletischen Stoffe in seiner Entfaltung

oder Seite

von der Entfaltung des Thema. 62 — 63

Von den Erklärungen . . . . . 63 — 80

Von den Beweisen . . . . . 80 — 120

1) Was soll der Prediger beweisen? . . . . . 81 — 83

2) Woher nimmt der Prediger seine Beweise? oder von den Beweisquellen . . . . . 83 — 103

Von den Vernunftbeweisen . . . . . 84 — 88

Von den Erfahrungsbeweisen . . . . . 88 — 93

Von den Beweisen aus dem Ansehen (Auktoritäts-Beweisen) . . . . . 93 — 103

Göttlicher Auktoritätsbeweis . . . 94 — 99

Menschlicher Auktoritätsbeweis . . . 99 — 103

3) Wie soll der Prediger beweisen? . . . . . 103 — 110

Von der Widerlegung . . . . . 110 — 120

Was soll der Prediger widerlegen? . . 111 — 114

Wann soll er widerlegen? . . . . 114 — 115

Wie soll die Widerlegung beschaffen sein? . 115 — 120

Von den Beweggründen . . . . . 120 — 181

Von der Bewegung, Rührung des Herzens . . . 122 — 138

Von den Mitteln, die Gefühle zu erwecken . . 123 — 138

Von den Hindernissen, die von Seite des Herzens den Bemühungen des Predigers entgegenstehen . 138

Von der Bewegung des Willens . . . . . 138 — 181

Von der Anregung des sittlich-religiösen Triebes . 140 — 151

Von der Anregung des Triebes nach Glückseligkeit . 151 — 161

Von der Anregung des Wohlthätigkeitstriebes . . 161 — 166

Von den Hindernissen, welche den Bewegungen des Willens von Seite dieses selbst entgegenstehen . 166 — 181

II. Hauptstück.

Anordnung des homiletischen Stoffes.

Allgemeine Anforderungen an diese Anordnung . . . . 181 — 185

Von dem Eingange der Rede . . . . . 185 — 193

Von der Wahl des Textes 186

Seite

Von dem Hauptgegenstande der Predigt, dem Thema (Hauptsatze) . . . . . 193 — 196
Von den Theilungen . . . . . 196 — 205
Von den Unterabtheilungen . . . . . 205 — 206
Vom Gebete . . . . . 205 — 209
Von der Ausführung des Hauptgedankens nach der Fassung und Stellung desselben im Hauptsatze und dessen Abtheilung 209 — 211
Erklärung des Hauptsatzes 210
Grundsätze zur Anordnung des Redestoffes, der zunächst darauf berechnet ist, um in den Zuhörern eine feste Überzeugung von der Wahrheit dessen, was der Prediger vorträgt, zu begründen . . . . . 211 — 216
Grundsätze, nach welchen der Redestoff geordnet wird, welcher zunächst auf das Gefühl und den Willen der Zuhörer zu wirken berechnet ist . . . . . 216 — 222
Vom Schlusse der Predigt . . . . . 222 — 226
Netz der Predigt . . . . . 226 — 229

III. Hauptstück.

Darstellung des homiletischen Stoffes.

I. Abschnitt.

Innere Darstellung. 229

Allgemeine Eigenschaften des Styls . . . . . 230 — 234
Besondere Eigenschaften des rednerischen Styls . . . . 234 — 274
Von den Tropen . . . . . 237 — 239
Von den Redefiguren . . . . . 239 — 252
Über das Auswendiglernen der fertigen Predigt . . . 274 — 280

II. Abschnitt.

Äußere Darstellung des homiletischen Stoffes. 280 — 301

Deklamatorik . . . . . 282 — 292
Die absoluten Eigenschaften der Deklamation . . . 283 — 288
Die relativen Eigenschaften der Deklamation . . . 288 — 292
Mimik . . . . . 292 — 301
Allgemeine Forderungen an eine gute Aktion . . . 292 — 295
Besondere Forderungen . . . . . 295 — 301

Besonderer Theil.

Von den besondern Gattungen der Reden.

	Seite
Angabe derselben	302 — 363
Katechetische Predigten	303 — 309
Homiletische und exegetische Vorträge	309 — 325
Sittenpredigten, Geheimniß- und Controverspredigten	325 — 329
Lobreden	329 — 337
Gelegenheitsreden	337 — 361
Die Trauerreden	338 — 344
Trauungsreden	344
Taufreden	345
Dankreden	346
Einweihungsreden	346 — 352
Einführungsreden	352 — 353
Antritts- und Abschiedsreden	353 — 355
Invektivreden	355 — 357
Primizpredigten	357 — 358
Jubel- und Secularpredigten	358 — 361

Pro Christo legatione fungimur tanquam Deo exhortante per nos. 2. Cor. 5, 20.
Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt.

Einleitung.

Begriff der katholischen Homiletik und Aufgabe derselben.

§. 1.

Beredsamkeit ist, dem Wortsinne nach, Fertigkeit sich zweckmäßig und Andern wohlgefällig auszudrücken. Wer diese Fertigkeit besitzt, ist beredt (eloquens, die Fertigkeit selbst eloquentia).

Diese Fertigkeit ist entweder bei dem Menschen mehr Gabe der Natur, oder durch Kunst erworben. Jene nennt man natürliche, diese künstliche Beredsamkeit, eine Nachahmung und Vervollkommnung der ersten. Man hat nämlich wie in aller Kunst, so auch hier die Natur in ihren Leistungen belauscht, ihr die Regeln abgelernt, nach denen sie wirkt, und dieselben in zweckmäßiger Ordnung zusammengestellt. *) Zeigt aber die natürliche Anlage bei all' ihrem Ausgezeichneten doch hie und da Unvollkommenheiten, geräth sie leicht auf Abwege, und ist es dagegen Bestimmung des Menschen, seine Anlagen, Fähigkeiten und Fertigkeiten auszubilden und zu erhöhen; so hat man sich auch bemüht, die Mittel und Wege anzugeben: wie und wodurch das, was der natürlichen Beredsamkeit

*) Eloquentia non ex artificio, sed artificium ex eloquentia natum. Cicero. Initium dicendi dedit natura, initium artis observatio.

abgeht, ersetzt, sie selbst vervollkommnet werden kann. Die wohlgeordnete Darstellung der Regeln und Mittel, wodurch Anleitung zur Beredsamkeit gegeben werden soll, oder diese Anleitung selbst vermittelst dieser, kann man vorläufig Redekunst (rhetorica sc. ars) nennen.

Wer sich bemüht, sich zweckmäßig und Andern wohlgefällig auszudrücken, will dadurch dieselben für seinen Vortrag, für seine Äußerungen gewinnen, will bewirken, daß sie seine Grundsätze mit ihm theilen, auf seine Vorschläge eingehen, legt es selbst auf Rührung ihres Gemüthes und Lenkung ihres Willens an. Während man die Belehrung und Überzeugung des Verstandes zunächst der Prosa, die Rührung und Erschütterung des Gemüths der Poesie überweist, hält man die Anregung und Leitung des Willens für die eigenthümliche Aufgabe der Beredsamkeit, die nur belehrt und überzeugt, rührt und erschüttert, um den Willen anzuregen, zu leiten, zur That zu bestimmen. Als ein wirksames Mittel zur Erreichung dieser Absicht steht hier der Beredsamkeit der mündliche Vortrag zur Seite.

Da der mündliche Vortrag Etwas voraussetzt, was vorgetragen wird, dieses, wenn es die beabsichtigte Wirkung auf den Willen haben soll, nach einem gewissen Plane und in einer gewissen Ordnung abgefaßt sein muß; — ein so ausgearbeiteter zunächst für den mündlichen Vortrag bestimmter Aufsatz, eine Rede genannt wird; so muß die Redekunst die Theorie der Rede aufstellen und zwar

1) in Bezug auf ihren Inhalt,
2) in Bezug auf ihre Form,
3) in Bezug auf den Vortrag derselben.

§. 2.

Sieht man auf den Hauptgegenstand der Reden; so sind sie entweder, indem in ihnen ein weltlicher Gegenstand behandelt wird, 1) weltliche, oder indem sie über religiöse Gegenstände sich verbreiten, 2) religiöse oder geistliche Reden. Demgemäß spricht man von weltlicher Beredsamkeit (eloquentia profana) und geistlicher (sacra) und so auch von weltlicher und geistlicher Redekunst.

§. 3.

Führt der Inhalt der Reden die Unterscheidung zwischen weltlicher und geistlicher Beredsamkeit, zwischen weltlicher und geistlicher Redekunst herbei; so ist hiemit der ganze Unterschied jener beiden noch nicht erschöpfend ausgesprochen. Die weltliche Beredsamkeit will die Aufmerksamkeit der Zuhörer lenken auf das Zeitliche, auf das gesellschaftliche Wohl und Wehe, — die geistliche auf das Ewige, auf das Wohl und Wehe der unsterblichen Seele; — jene bezweckt, zur Abwendung zeitlichen Unglücks und Beförderung irdischer Wohlfahrt, diese zur Abwehr der Seelennoth, zur Erstrebung des ewigen Heils den Willen zu bestimmen und anzufeuern. „Man kann sagen, der weltliche Redner führe die Sache des alten, der geistliche dagegen die Sache des neuen Adam.“ J. B. Zarbl Handbuch der katholischen Homiletik. Landshut 1838.

§. 4.

Um einen Zweck zu erreichen, bedient man sich geeigneter Mittel, von denen man mit Grund glücklichen Erfolg sich versprechen kann. Es läßt sich schon vermuthen, daß, da die weltliche und geistliche Beredsamkeit sich unterscheiden, in Bezug auf die Gegenstände, welche sie behandeln, nicht minder, wie hinsichtlich des Zweckes, welchen sie verfolgen, sie sich auch trennen werden in Bezug auf die Wahl der Mittel zur Erreichung des Zweckes. Beide suchen durch Vorhaltung von Wahrheiten den Verstand zu erleuchten, das Herz für sie zu erwärmen, den Willen zur Kraft-Äußerung zu ermuntern und zu vermögen.

Die weltliche Beredsamkeit nimmt die Beweisgründe für die Erhärtung der Wahrheiten von der Vernunft her, die geistliche hauptsächlich aus der göttlichen Offenbarung. In der Darstellung läßt die weltliche mehr Gelehrsamkeit blicken und schimmernden Prunk, verstattet bei der Veranschaulichung der Wahrheiten der Einbildungskraft beinahe uneingeschränkten Spielraum, wenigstens einen viel weitern und freiern als die geistliche; diese, will sie freilich nicht weniger gründlich sein in ihrer Darstellung, verschmäht zwar auch nicht höhern Schwung der Rede und die Schönheit des Ausdrucks, legt es jedoch nicht darauf an, Strahlen der Gelehr-

samkeit um sich zu verbreiten und den oft trüglichen Schimmer des gewählten Ausdrucks.

Ist der Verstand durch die Kraft der Wahrheit überzeugt, das Herz gewonnen für die Absicht des Redners; so nimmt die weltliche Beredsamkeit ihre Beweggründe zur Bestimmung des Willens aus dem Bereiche des Irdischen, Zeitlichen, die geistliche hingegen, das ewige Wohl der Menschen im Auge habend, vorzugsweise aus dem Kreise des Unvergänglichen, Ewigen und borgt nur hie und da von der weltlichen, weil auch die Dinge dieser Zeit nicht ohne wohl zu beherzigende Beziehung zum Ewigen, zur Erreichung der überirdischen Bestimmung des Menschen stehen.

§. 5.

So unterscheidet sich die geistliche von der weltlichen Beredsamkeit in dreifacher Hinsicht: 1) des Gegenstandes, den sie behandeln, 2) des Zweckes, welchen sie verfolgen, 3) der Wahl der Mittel zur Erreichung desselben.

§. 6.

Betreten wir das Heiligthum der christlichen Religion; so gewahren wir, daß zum (öffentlichen) Vortrage geistlicher Reden, man könnte sagen zur Ausübung der geistlichen Beredsamkeit, ein besonderer Beruf, eine besondere Verpflichtung und Berechtigung erfordert wird. Hatte Jesus Christus durch die Lehre, welche er vom Vater gehört, in den Finsternissen geleuchtet, die Völker aus der Nacht des Irrthums und den Schatten des Todes erlöset; so war und ist sein heiliger Wille, daß seine Lehre immerdar verkündet werde bis zum Ende der Zeiten. So sprach der Erlöser zu den Aposteln, welche sein Erlösungswerk den Adamskindern vermitteln sollten, die er deßhalb sendete, wie sein Vater ihn gesendet: Gehet hin und lehret alle Völker.... und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe, und siehe! ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. Matth. 28, 19. vgl. Matth. 10, 7. Der heilige Völkerlehrer Paulus, seiner höhern Sendung sich bewußt, vermöge der er Jesum den Gekreuzigten Juden und Heiden predigte, nennt sich deßhalb (Galat. 1, 1.) einen Apostel nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater, und beschwört seinen Schüler Timotheus (2. Tim. K. 4.

V. 1 ff.) vor Gott und Jesu Christo zu predigen das Wort, anzuhalten damit, es sei gelegen oder ungelegen, zu überweisen, zu bitten, zu strafen in aller Geduld und Lehrweisheit; er ermahnt ihn (2. Timoth. 2, 1.), stark zu sein durch die Gnade, die in Christo Jesu ist, und was er gehört habe von ihm mittelst vieler Zeugen, zu vertrauen treuen Menschen, welche tauglich wären, auch Andere zu lehren: ihn, welchen er durch Auflegung seiner Hände zum apostolisch-bischöflichen Amte geweiht hatte (1. Timoth. 4, 14.; 2. Tim. 1, 6.); — schreibt seinem Schüler Titus (1, 5.), daß er ihn darum zu Kreta zurückgelassen, damit er von Stadt zu Stadt Älteste aufstelle, die da (wie es sich aus dem Folgenden — Vers 9 — ergibt) festhalten sollten an dem glaubwürdigen Worte, wie es der Lehre gemäß ist, damit sie im Stande seien, in der gesunden Lehre zu unterrichten und die Widersprecher zu widerlegen. Und so gingen sie hin alle die Apostel im Auftrage ihres Meisters als Lehrer der Völker und so auch jene, welche sie an ihrer Statt bestellten, und waren seine Zeugen (Apostelg. 1, 8. vgl. Luk. 24, 48.) in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde. Und so konnte in Wahrheit der große Apostel schreiben: Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. 2. Korinth. 5, 20. Und noch jetzt ergeht an den neu geweihten Bischof, nachdem er auf die Frage des Consecrators: Vis ea, quae ex divinis Scripturis intelligis, plebem, cui ordinandus es, et verbis docere et exemplis? Vis traditiones orthodoxorum Patrum ac decretales sanctae et apostolicae sedis Constitutiones veneranter suscipere, docere et servare? ein zweimaliges Volo geantwortet, durch diesen der göttliche Befehl: Accipe Evangelium et vade, praedica populo tibi commisso; potens est enim Deus, ut augeat tibi gratiam suam. So ertönt auch an den zur Weihe des Priesterthums Erkornen in den Worten des Bischofs: Sacerdotem oportet... praedicare, und selbst noch an den zu weihenden Diakon der Befehl vom Hohenpriester herab vom Throne des Vaters: zu lehren die Völker das Evangelium des Heils.

So ist in der Kirche Christi der öffentliche Vortrag geistlicher Reden an die göttliche Sendung gebunden, die Reden des Gesendeten sind Verrichtungen seines Amtes, sind amtliche Vorträge. Und sollte wohl der Ausübung eines so heiligen Amtes nicht die

Gnade des Herrn zufließen? Sollte die jetzige Verkündigung des göttlichen Wortes sich nicht erfreuen des Trostes, den der heilige Markus verkündet, da er von den Aposteln berichtet: Sie gingen hin und predigten überall und der Herr wirkte mit....? Es vertröstet darauf der Consecrator den neu geweihten Bischof, da er zu den Sendungsworten: Accipe evangelium et vade et praedica populo tibi commisso, im Vertrauen auf den, in dessen Namen er sendet, hinzufügt: potens est enim Deus, ut augeat tibi gratiam suam. Ja, sowie jedes, so verleiht auch das Sakrament der Priesterweihe seine eigene Gnade dem Geweihten, stärkt ihn in den Verrichtungen seines heiligen Amtes, wozu die Verkündigung des göttlichen Wortes gehört. So ist diese nicht nur an göttliche Sendung geknüpft, sondern erfreut sich auch des göttlichen Beistandes. Wie weit läßt hier die geistliche Beredsamkeit die weltliche hinter sich zurück?

§. 7.

Wenn der heilige Paulus seinem Schüler Timotheus schreibt: Bis ich komme, halte an mit Vorlesen, mit Ermahnen und Lehren (1. Timoth. 4, 13.); so erinnert dieses an die bei den Juden übliche Sitte (Lukas 4, 16. Apostelg. 13, 15.): daß in den religiösen Versammlungen Stellen aus der heiligen Schrift vorgelesen, diese von Gesetzeskundigen erklärt und auf die Sitten angewendet wurden. Bekannt ist die zur Regulirung des Vorlesens von denselben gemachte Eintheilung des Gesetzes in Paraschen und der Propheten in Haphtaren. Diese Sitte beibehaltend, knüpften die christlichen Lehrer in den Zusammenkünften des gläubigen Volkes an das Vorlesen derselben heiligen Schrift, zu der die von Aposteln und Jüngern Christi unter dem Beistande des heiligen Geistes verfaßten Bücher hinzukamen und die Abtheilung in die Schriften des Alten und Neuen Bundes herbeiführten, ihre religiösen Belehrungen und Ermahnungen. Eine Zusammenkunft von Menschen nennen die Griechen ὁμιλος oder ὁμιλια. Daran knüpft sich die Bedeutung von Unterhaltung, Unterredung, die unter Versammelten gepflogen wird. So kömmt dieses Wort vor 1. Korinth. 15, 33. φθειρουσιν ἠθη χρηστα ὁμιλιαι κακαι. Vom Halten christlicher Vorträge, mit denen die Feier christlicher Religionsgeheimnisse verbunden war, steht das entsprechende Zeitwort Apostelg. 20, 11. κλασας ἀρτον και

γευσαμενος ἐφ ἱκανον τε ὁμιλησας ἀχρις αὐγης. Den Namen ὁμιλιαι (Homilien) legte man daher den in den kirchlichen Versammlungen von einem geistlichen Vorsteher gehaltenen Vorträgen bei. Von diesem griechischen Worte ὁμιλια hat man das Wort Homiletik gebildet, als Anleitung solche Vorträge zu halten. Nach den Vätern bezeichnet Homilie die mit sittlichen Anwendungen verbundene Auslegung der heiligen Schrift (größerer und kleiner Abtheilungen derselben), welche der geistliche Vorsteher wie ein Vater in vertraulicher Weise an seine Lehrkinder hält; jedoch kommen unter diesem Namen wirkliche Reden vor, wie die des heiligen Chrysostomus, welche er zu Antiochia hielt. So trägt man diese Bezeichnung auf alle geistlichen Amtsreden über, und Homiletik ist nun gleichbedeutend mit geistlicher Redekunst oder Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit. Sie wird katholische Homiletik benannt, insofern bei der Darstellung ihrer Grundsätze, der Anführung ihrer Regeln, nicht nur auf den der katholischen Kirche eigenen Lehrbegriff, nach welchem unter andern neben der heiligen Schrift noch eine zweite Quelle des christlichen Glaubens, die mündliche Überlieferung, die Kirche aber selbst nur allein die unfehlbare Auslegerin der Glaubenswahrheiten ist, sondern auch auf die ganze Darstellung dieser im katholischen Cultus, wie auf die in der katholischen Kirche aufbewahrt werdenden Heilsmittel besondere Rücksicht genommen wird, nichts zu erwähnen von den besondern liturgischen Bestimmungen, welche von der katholisch-kirchlichen Behörde ausgegangen das liturgische Moment der heiligen Rede festsetzen.

§. 8.

Legt die Kirche ihren Dienern, da sie diese sendet, die Pflicht auf: dem Volke das Wort Gottes zu verkündigen, ihm Nichts vorzuenthalten, was ihm heilsam sei (Apostelg. 20, 20.); so müssen von ihnen theils die heranreifenden, theils die erwachsenen Pfleg-empfohlenen ins Auge gefaßt werden. Bei jenen beginnt der Unterricht in der Katechese, bei diesen wird er durch die Predigt*) ertheilt: diese ist Fortsetzung jener. Die heilige Lehre wird in der

---

*) Homilie im jetzigen Sprachgebrauche nur eine besondere Art der Predigt: wovon später ausführlicher die Rede sein wird.

Seele des Kindes treu bewahrt und durch Unschuld geschützt, sein Verkehr mit der Welt ist unbefangen, sein Pflichtenkreis noch klein. Dieß ändert sich beim Menschen in reiferem Alter. Bald rütteln an seinem Glauben in ihm selbst geborne oder auswärts her beigebrachte Zweifel, bald erkaltet seine Liebe in der eiskalten Welt, bald möchten die am Glauben Schiffbruch gelitten, ihm die Hoffnung rauben. Der Diener der Kirche, welcher Allen Alles werden soll, um Alle zu gewinnen, Schuldner ist der Kleinen und Großen, der Gelehrten und Ungelehrten, muß es sich angelegen sein lassen, die Erwachsenen in das Verständniß der heiligen Lehre, so viel es Sterblichen vergönnt, ihrer Fassungskraft und ihrem Bedürfnisse angemessen ist, tiefer einzuführen, die Gründe ihres Glaubens näher zu entwickeln, damit sie von ihm sich und Andern Rechenschaft geben können, dieselben besonders ihrem Herzen nahe zu legen, es für sie zu erwärmen, zu begeistern, damit die innere Überzeugung ungeachtet der vielen Hindernisse durchbreche und in heiligen Thaten leuchte. Die heilige Lehre, welche das Kind empfangen, muß der Diener der Kirche dem Manne bereiten und mitgeben als Schutzmittel gegen die eigene Lust des Unglaubens und gegen den seiner Umgebung, als Salz gegen die Fäulniß des Herzens, als Weckstimme und Triebrad für den trägen Willen. Mögen reich begabte Männer dieß nach aller Tüchtigkeit leisten, können sie einer Anleitung zur wenigstens leichtern Ausübung des homiletischen Amtes entbehren, ja darf der geweihte und in Gottes Namen gesendete Diener des himmlischen Beistandes sich vertrösten; so sind ja doch die Gnadengaben verschieden, und die Gnade des heiligen Sakraments, stärkt sie auch den Diener in den Geschäften des Berufs, will keineswegs zum Ruhekissen des Trägen dienen. Hat man es für nützlich, ja nöthig befunden, dem künftigen Diener der Kirche Anweisung zu geben: wie er den stufenweise fortschreitenden Unterricht in der Religion den Kleinen ertheile, — für diesen die katechetische Form gewählt, welche sich in Fragen des Lehrers und Antworten des Zöglings bewegt; so durfte der künftige Geistliche nicht ohne Belehrung bleiben: wie er den Unterricht in der Lehre des Heils für die Erwachsenen einrichte, denen er in freier Rede ertheilt zu werden pflegt. Die Homiletik entwirft die Regeln und Grundsätze, nach denen der Religionsunterricht zunächst für die Erwachsenen in freier Rede unter

der Obhut der Kirche gegeben werden soll, zu dem sie die Sendung ertheilt.

§. 9.

Es geziemt, daß man diese Grundsätze und Regeln im Zusammenhange und in wissenschaftlicher Form vortrage, damit sie sich an die andern theologischen Disciplinen ebenbürtig anschließe, welche alle die Darstellung des Reiches Gottes auf Erden und dessen Verwirklichung oder die Darstellung der christlichen Wahrheit und deren Einführung in das christliche Leben zur Aufgabe haben. Daß sie an letztere sich anreihe, ist offenbar. Greift sie so im Cyclus der theologischen Disciplinen in den Ring der Moral ein; so gehört sie doch zunächst zur eigentlich praktischen Theologie, welche darstellt: wie die Kirche zur Einführung der christlichen Wahrheit ins christliche Leben die Gläubigen leitet und führet ihrer ewigen Bestimmung entgegen — zur Verherrlichung Gottes.

Demnach ist die katholische Homiletik die wissenschaftliche Darstellung der Grundsätze und Regeln, nach welchen die von der Kirche gesendeten Diener unter deren Obhut den Unterricht in der katholischen Lehre für die Erwachsenen zunächst, in freier Rede geben sollen — (zur Beseligung dieser und zur Verherrlichung Gottes).

In Ausübung des homiletischen Amtes ist so der Diener der katholischen Kirche Gesandter an Christi Statt, der gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war, der nur die Ehre und Verherrlichung seines himmlischen Vaters suchte.

Ihre Aufgabe.

§. 10.

Die Homiletik soll dem Zöglinge des geistlichen Standes zur Fertigkeit verhelfen, seine geistlichen Amtsreden zweckmäßig zu verfertigen und geschickt vorzutragen oder Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit geben. Man erwarte also von ihr nur dieses. Ihre Anleitung ist der Art, daß die Frucht, welche sie erzielen will, mehr durch die Güte des Bäumchens, welches sie pflegt, bedingt ist, als durch ihre Pflege. Sie will nur bekannt machen

1) mit den Erfordernissen der Kunst, welche diese an eine Rede und deren Vortrag stellt, dadurch
2) die Vollkommenheit zeigen, wonach der Prediger streben soll,
3) auf die Mittel aufmerksam machen, welche dazu verhelfen,
4) die der Vollkommenheit entgegenstehenden Mängel und Fehler vorführen und dagegen warnen; durch Alles dieses
   a) die Verfertigung der Predigt und deren Vortrag leiten;
   b) der natürlichen Anlage und Fertigkeit, wo sie vorhanden, die rechte Bahn zeigen, auf der vorwärts zu schreiten ist, sie selbst dadurch erhöhen;
   c) den Zögling, ohne ihm Stolz einzuflößen, selbst so weit führen, daß er Kunstrichter der Leistungen Anderer werde.

Anforderungen der Homiletik an ihren Zögling.

§. 11.

Verspricht die geistliche Redekunst, die Bildung des Zöglings zum Prediger zu leiten, so stellt sie dagegen auch Forderungen an ihn und hält ihm das Muster des katholischen Predigers vor, das zu erreichen sie ihn ermuntert.

Sie verlangt gleich der weltlichen Redekunst, von dem Zöglinge eine dreifache Mitgift:

1) die der natürlichen Anlage,
2) die der wissenschaftlichen Bildung,
3) die des Fleißes.

I. Die natürliche Anlage umfaßt Anlagen des Geistes und Gaben des Körpers. Zu jenen rechnen wir, daß der Zögling nicht stiefmütterlich von der Natur behandelt worden sei in Bezug des Verstandes, der Einbildungs- und Urtheilskraft, des regen Gefühls, des Erfindungsvermögens und des Gedächtnisses. Je umfassender sein Verstand, je lebhafter und reiner seine Einbildungskraft, je reger und lauterer sein Gefühl, je reicher und schneller sein Erfindungsvermögen, je tiefer und rascher seine Urtheilskraft, je leichter fassend und treuer sein Gedächtniß: desto willkommener ist er ihr. Zu den Gaben des Körpers rechnet sie eine gefällige Bildung desselben, besonders des Gesichtes, eine angenehme Beweglichkeit desselben eine starke Brust, eine ausdauernde, leicht veränderbare, voll und wohl klingende Stimme und musikalisches

Gehör. Man ist von der Wirksamkeit auch der körperlichen Eigenschaften bei einem geistlichen Redner so überzeugt, daß selbst die Vorsteher der Kirche deßhalb gesetzliche Bestimmungen getroffen haben. Es begründet nämlich eine solche Mißgestaltung des Körpers, welche viel Aufsehen, Lachen oder Abscheu erregt, ein canonisches Hinderniß, zu den heiligen Weihen zu gelangen.

II. Zu dieser von der Natur gegebenen Mitgift komme wissenschaftliche Bildung. Zuvörderst hegt die Redekunst von ihrem Zöglinge den Wunsch: sich so viele Kenntnisse und so tiefe Wissenschaft anzueignen, als ihm nur immer möglich.*) Streng aber fordert sie von ihm

1) tiefe Kenntniß seiner Muttersprache, überhaupt jener Sprache, in welcher er als Redner auftreten will, — völlige Vertrautheit mit der Grammatik, welche die nothwendige Richtigkeit des schriftlichen und mündlichen Ausdrucks bedingt, — Bekanntschaft mit der Theorie des Styls, welche sich mit den Vorschriften des zweckmäßigen und schönen Ausdrucks befaßt.

2) Philosophische Bildung, namentlich Vertrautheit mit den Resultaten der Psychologie und den Lehren einer gesunden Logik. Jene zeigt ihm die anregbaren Seiten des menschlichen Herzens, welches er als Redner rühren, erschüttern, bestürmen soll; diese lehrt ihn Schärfe in Feststellung der Begriffe, Gründlichkeit in Führung der Beweise und Widerlegung der Gegner.

III. Sind die Regeln und Winke, die genannte Disciplinen geben, mehr allgemein und abstract gehalten; so führt ihn die Bekanntschaft mit den Mustern der Beredsamkeit zum Verstehen der abstracten Regeln. Daher stellt die Redekunst an den Zögling die fernere Forderung:

1) nicht nur fleißig die Werke der Beredsamkeit zu studiren **), sondern auch den Vortrag guter, bisweilen selbst schlechter Redner zu hören. Hiedurch bildet sich der Geschmack des jungen

---

*) Nemo poterit esse omni laude cumulatus orator, nisi erit omnium magnarum rerum et artium scientiam consecutus. Cicero de Orat. 1.

**) Demosthenes schrieb mit eigener Hand über achtmal die Geschichte des Thucydides ab, um die Schreibart desselben ganz in sich aufzunehmen. Fateor me oratorem non ex rhetorum officinis, sed ex academiae spatiis extitisse. Cicero. Or. 3.

Mannes. An schlechten Rednern sieht man, was uns an Andern mißfällt und wird dadurch in den Stand gesetzt, zu bemessen, was an uns Andern mißfallen würde.

2) Aber der Unterricht in dieser Schule wird ohne bedeutenden und erfreulichen Ertrag bleiben, wenn nicht die eigene Übung des Zöglings hinzukömmt, sei es, daß er im Anfange große Redner nachahme*), um unter ihrer Leitung die rechte Bahn inne zu halten, sei es, daß er nachher auf der rechten Bahn allein fortwandle, sich versuchend in eigenen Arbeiten. Dabei verschmähe er nicht

3) die Hand des Lehrers, der ihn, wenn er abgekommen von der Bahn, auf sie zurückführt, ohne den er nicht erfährt, ob und wie weit er sich den Mustern genähert. **Nulla ars sine praeceptore discitur.**

Anmerkung 1. Nicht jedes Muster ist für Jeden zur Nachahmung geeignet. Der Zögling soll seine natürlichen Gaben kennen lernen, um sich ein Muster zu wählen, nach welchem zu arbeiten er im Stande ist, oder soll sich hier der Wahl seines Führers überlassen.

Anmerkung 2. Zu den Übungsversuchen des Zöglings rechnen wir auch die Übungen in der Deklamation und Aktion, die wo möglich im Beisein des Lehrers geschehen sollen. Bekannt ist, wie viel sich Demosthenes in der Deklamation geübt und welchen Werth er ihr beigelegt. Davon später.

§. 12.

Die genannten Forderungen der geistlichen Redekunst an den Zögling sind gleichsam nur die Bedingungen, unter denen sie ihn aufnimmt, unter denen sie sich etwas von ihm verspricht. Damit keineswegs zufrieden hält sie ihm das Bild eines katholischen Predigers vor und nimmt ihm das Versprechen ab, dieß, soviel an ihm ist, auch an sich zu verwirklichen.

Dieses Bildes erster Zug ist, daß der katholische Prediger zum Predigtamte berufen sei. In den Besitz der im §. 11. erwähnten Anlagen des Geistes und Gaben des Körpers setzt man

---

*) Imitatione optimorum similia inveniendi facultas paratur. Plinius l. VII. epist. 9.

den natürlichen Beruf des Predigers. Wer dieser und jener entbehrt, wird schwerlich in der Beredsamkeit etwas Treffliches leisten. Ausnahmen bestättigen die Regel. (Demosthenes.) Wen der Herr mit diesen Geschenken erfreute, den hat er deßhalb noch nicht zum Verkündiger seines Wortes, zum Ausleger seines Willens erkoren. Ich sandte diese Propheten nicht, spricht er bei Jeremias 23, 21., und doch waren sie geschäftig: ich sprach nicht zu ihnen und doch weissagten sie. Vom Herrn gesendet muß der Prediger der katholischen Kirche sein. In dieser Sendung, die entweder unmittelbar oder mittelbar an ihn ergeht, erblicken wir den göttlichen Beruf desselben. Vgl. §. 6.

Und wenn nun dieser göttliche Beruf es mit sich bringt, die Ehre dessen zu befördern, welcher die Sendung ertheilte, die Geheimnisse seines Reiches zu verkündigen, seine ewige Güte nicht minder, als seine unbestechliche Gerechtigkeit, auf die Belohnungen hinzuweisen, welche des Guten warten, wie auf die Strafgerichte, welche dem Bösen drohen, den Namen des Herrn zu verkünden Nahen und Fernen; so ist der Eifer für die Ehre Gottes der zweite Zug im Bilde des katholischen Predigers. Es darf von ihm nicht gesagt werden, daß er nur deßwegen von Gott rede, damit man von ihm rede. Flechier in der Lobrede auf den heiligen Franciscus Xaverius.

Und wenn dieser göttliche Beruf es mit sich bringt, daß der Berufene den ihm anvertrauten Seelen das Brod der heiligen Lehre breche, sie als Hirte auf gute Weide führe, ihnen nichts vorenthalte, was ihnen heilsam sei: so kann das Amt eines Evangelisten (2. Timoth. 4, 5.) nur der unverdrossen ausführen, welcher Eifer für das Wohl seiner Mitmenschen hat. Siehe da des Bildes dritten Zug.

Wie aber, soll dieser Eifer ein ungeordneter, ein blinder sein? Und wird er ein geordneter, ein hell sehender sein, wenn dem Prediger die Wissenschaft abgeht, die Seelen der ihm Anvertrauten zu leiten? jene Wissenschaft, welche unter allen so wie die wichtigste, so auch die schwierigste ist? Deßhalb fordern wir als vierten Zug in dem Bilde des Predigers die Wissenschaft der Seelenführung. Wir verlangen an ihn, daß er nicht nur gründlich unterrichtet sei in der ganzen Theologie und in jenen Wissenschaften, welche das tiefe Verständniß derselben bedingen; sondern

auch gebildet in der Schule der Erfahrung, welche, wie sie uns den Menschen kennen lehrt, so auch die Anwendbarkeit theoretischer Grundsätze und die Art ihrer Ausführung zeigt.

Und wozu auch jener Eifer, wozu diese Wissenschaft, wenn das Leben des Lehrers das wieder niederreißt, was seine Beredsamkeit aufbauete? Lex ipsis praedicatoribus imposita est, sagt der heilige Gregor, ut ipsi vivendo illuminent, quae loquendo suadere nituntur. Nam loquendi auctoritas perditur, quando vox opere non adjuvatur. Sieh da des Bildes nothwendigsten und schönsten Zug: die Frömmigkeit des Lebens.

Sei ein Vorbild für die Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit: so mahnt der heilige Paulus seinen Schüler Timotheus (1. Tim. 4, 12.). *)

Wohl wissend, daß nur der von den Geheimnissen des Christenthums mit überzeugender Kraft reden könne, der selbst gläubig sich ihnen hingibt, — wohl wissend, daß nur der warm von der Liebe spricht, welcher selbst liebt, — wohl wissend, daß nur der erkennt, die Lehre Jesu Christi sei von Gott, welcher sie hält, — wohl wissend, daß nur der Gott zum Vater haben könne, welcher seine Kirche zur Mutter hat, wohl wissend, daß dem keuschen Auge in die ewigen Angelegenheiten des Heils hellere Blicke zu thun vergönnt ist, wohl wissend, daß er ohne Gnade nichts, das Gebet des Demüthigen aber viel bei dem Herrn vermag; bemüht sich der fromme Prediger zu werden und zu sein

a) ein gläubiges Kind Gottes,
b) ein gehorsamer Sohn der Kirche,
c) ein Jünger der Liebe,
d) ein keuscher Diener,
e) ein Mann des Gebetes.

Aus diesem gläubigen, gehorsamen, liebreichen, keuschen, gebetfreudigen Sinne, welcher von gründlicher Wissenschaft unterstützt wird, der selbst wieder eine gereifte Erfahrung zur Seite steht, wird jene Taubeneinfalt und Schlangenklugheit geboren, welche einem Lehrer in Israel so unentbehrlich ist, die ihn von Mißgriffen zurückehält und ihn das Richtige zu treffen lehrt, so daß er zu

*) Einen Commentar dieser Stelle bietet die Trident. Synode Sess. XXII. cap. 1. de reform.

seiner Zeit bald Altes bald Neues aus dem Schatze seines Wissens hervorholt; — entwickelt sich jene Standhaftigkeit, jene Unerschrockenheit, die ihn vor Großen und Kleinen, vor Niedern und Hohen reden heißt, mit der er lehrt, gleich seinem Meister, wie einer der Macht hat: er ist Gesandter an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch ihn ermahnt.

Lösung ihrer Aufgabe.

§. 13.

Nach diesen Anforderungen der Homiletik an ihren Zögling schreitet sie zur Lösung ihrer Aufgabe. Oben (§. 1.) ist angegeben, daß die Redekunst, mithin die geistliche, die Theorie geistlicher Reden entwerfe. Sie betrachtet die geistliche Rede oder Predigt von einem dreifachen Gesichtspunkte aus: 1) vom Gesichtspunkte des Inhalts, 2) der Form, 3) des Vortrags, oder sie gibt an: was eine Predigt enthalten könne und solle; wie der Inhalt derselben geordnet und ausgedrückt sein; wie sie vorgetragen werden müsse. Hiebei verfährt sie so. Nachdem sie im Allgemeinen bestimmt hat: was Gegenstand homiletischer Behandlung ist, gibt sie Anleitung, aus der großen Masse für eine bestimmte Predigt geeigneten Stoff auszuwählen und zu verarbeiten, — diesen zu ordnen, — ihm einen entsprechenden Ausdruck zu geben, — die schriftliche vollendete Predigt so vorzutragen, daß der durch sie beabsichtigte Zweck, wo möglich, erreicht werde. Da eine ausgearbeitete Predigt von den Wenigsten sofort vorgetragen werden kann, sondern zuvor dem Gedächtnisse eingeprägt werden muß; so gibt sie zugleich belehrende Winke zur Erleichterung dieses Geschäftes.

Das erste Hauptstück betrachtet den homiletischen Stoff

A. an sich

1) im Allgemeinen,

2) im Besondern,

B. in seiner Entfaltung.

Das zweite Hauptstück gibt die Anordnung des homiletischen Stoffes.

Das dritte Hauptstück — die Darstellung des homiletischen Stoffes,

A. innere (elocutio),

B. äußere *) (pronuntiatio).

*) Der vorbereitende Theil dieser ist die memoria der Alten, Anleitung zum leichtern Memoriren der geschriebenen Predigt.

Anmerkung. Die Alten geben 5 Theile der Redekunst an. Cum esset omnis oratoris vis ac facultas in quinque partes distributa, ut deberet primum reperire, quid diceret: deinde inventa non solum ordine, sed etiam momento quodam atque judicio dispensare atque componere, tum ea denique vestire atque ornare oratione: post memoria sepire: ad extremum agere cum dignitate ac venustate.... Cicero de orat. 1. 31. — Inventio, dispositio, elocutio, memoria, pronuntiatio. Quintil. III. 3.

Da die Homiletik sich nicht nur im Allgemeinen über die Predigt verbreitet, sondern auch die verschiedenen Arten geistlicher Reden in sich aufnimmt und auf diese ihre allgemeinen Vorschriften (der Zöglinge wegen) anwendet; so bildet sich 1) **ein allgemeiner, 2) besonderer Theil.**

Allgemeiner Theil.

I. Hauptstück.

Lehre vom homiletischen Stoffe.

I. Abschnitt: an sich.

1) Im Allgemeinen.

Was ist Gegenstand homiletischer Behandlung?

§. 14.

Wir predigen Jesum den Gekreuzigten: dieß bezeuget der heilige Paulus den christlichen Predigern seiner Zeit (1. Kor. 1, 23.). Auch ich, da ich zu euch kam, Brüder, schreibt er an die Korinther (1. K. 2, 1 f.), kam nicht in hoher Rede oder Weisheit, um euch das Zeugniß von Christo zu verkünden: denn ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum und diesen als den Gekreuzigten. Und was konnten sie auch anders predigen die Gesandten des Herrn? Es ist ja in keinem Andern Heil: denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen (Apostelg. 4, 12.). Dürfen die Nachfolger in demselben Predigtamte etwas anders verkünden? Wenn auch wir, sagt der heilige Paulus (Galat. 1, 8.), oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir verkündiget haben, der sei verflucht. Deßhalb redet die Kirche

in ihrem heiligen Ernste den Bischof bei seiner Weihe mit den Worten an: Accipe evangelium et vade, praedica populo tibi commisso. Es ist also die frohe Botschaft von Jesu dem Gekreuzigten, dessen Tage zu sehen die Altväter sich sehnten, den das ganze alte Testament verkündete, dem alle Propheten Zeugniß geben, — die Lehre von Jesu dem Gekreuzigten und über Jesum den Gekreuzigten: diese, und nur diese ist es, welche die Diener der Kirche predigen dürfen. Das Evangelium des Heils, eine Kraft Gottes zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt. Die ganze christliche Religion in ihrer heiligen Geschichte, mit all' ihren Wahrheiten, die sie lehret, mit all' ihren Vorschriften, welche sie gibt, mit all' ihren Tugenden, die sie fordert, mit all' ihren Hoffnungen, die sie eröffnet: und nur diese ist Gegenstand homiletischer Behandlung.

Anmerkung. Hiemit ist keineswegs behauptet, daß es dem Prediger untersagt sei, dem Volke auch aus der Vernunft erkennbare Wahrheiten vorzutragen. Wohl ist die Vernunft eine Gabe Gottes und für den Menschen die eine Quelle der Wahrheit: nur den Hauptinhalt der Predigt dürfen die Vernunftwahrheiten nicht ausmachen.

Die heilige Lehre als Gegenstand homiletischer Behandlung und Mittheilung ist niedergelegt theils in der von Gott eingegebenen Schrift, von welcher der heilige Paulus (2. Timoth. 3, 16.) sagt: sie sei nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit: damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt*); — theils in der mündlichen Überlieferung, von welcher derselbe Apostel (2. Thess. 2, 14.) schreibt: So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Überlieferungen, die ihr erlernet habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns, — als heilige Niederlage der Kirche Gottes übergeben, der es allein zukömmt zu bestimmen, was zu dieser heiligen Niederlage gehört (Apostelg. 15, 28.), welche unter dem Beistande Jesu (Matth. 28, 20.) und der Leitung des heiligen Geistes (Joh. 15. u. 16. K.) allein diese zu bewahren vermag. Hält die Kirche ewig fest an dieser heiligen Niederlage als treue

*) Die Stelle bezieht sich zwar auf die heiligen Schriften des Alten Testamentes, findet aber auch ihre volle Anwendung auf die des Neuen, welche, wie diese von Gott eingegeben sind.

Bewahrerin derselben; so ist sie zugleich treue Verwalterin dieses Gutes zum Nutzen der Gläubigen. Sie prediget die Lehre des Heils nicht nur für das Ohr, sondern auch für das Auge, nicht nur durch das Wort, sondern auch durch Thaten. Ihr ganzer Cultus, ihre ganze Liturgie ist Darstellung der heiligen Wahrheit (vgl. §. 7.). Es ist Sache ihres Dieners, die Predigt für das Auge in eine Predigt für das Ohr umzuwandeln. Wohl beherzigend das Beispiel des heiligen Völkerlehrers, welcher, wie er sich selbst das Zeugniß gibt, seinen Lehrlingen nichts vorenthalten, was er ihnen heilsam erachtete (Apostelg. 20, 20.), prediget sie den Ihrigen auch durch die Thaten ihrer verklärten Kinder, welche an sich die Forderungen der heiligen Lehre erfüllt haben und nun die Früchte genießen, welche von dieser als Gegenstand der Hoffnung verkündet worden. Es ist Sache ihres Dieners, die Predigt der That in eine Predigt des Wortes umzuwandeln.

So ist die Niederlage der heiligen Lehre Gegenstand der homiletischen Behandlung und Mittheilung. Die Kirche, die da ihren Diener sendet, ruft ihm die Worte des Apostels nach: O Timotheus! bewahre, was dir anvertraut worden (1. Tim. 6, 20.). So ist es auch die Versichtbarung der heiligen Lehre im Cultus der katholischen Kirche und im Leben der Heiligen.

2) Im Besondern.

§. 15.

Der Prediger soll die ganze Lehre des Heils von geweihter Stätte dem christlichen Volke seinem Bedürfnisse und seiner Fassungskraft gemäß verkündigen, sie erklären, beleuchten, ihm ans Herz legen, zur Gestaltung des Lebens darnach empfehlen und einschärfen. Dieß kann er unmöglich in Einem, sondern nur in einer Reihe von Vorträgen leisten. Er muß daher für einen bestimmten Vortrag aus der Niederlage der christlichen Wahrheiten eine auswählen und sie zum Gegenstande homiletischer Behandlung nehmen. Ja, da viele Wahrheiten der christlichen Religion eine so vielseitige Betrachtung gestatten, daß die völlige Erschöpfung einen ganzen Tag ausfüllen würde, da viele eine so tiefe, so gelehrte Erörterung nicht nur erlauben, sondern in gewissen Fällen auch fordern, die Zeit aber, welche dem Prediger zur Haltung seines Vortrags gegönnt

ist, hiezu nicht ausreicht, seine Zuhörer weder geneigt sind, so lange ihr Ohr zu leihen, noch fähig und unterrichtet, eine tiefe und gelehrte Behandlung zu verstehen; so ist dem Homileten hiedurch der Wink gegeben, zum Gegenstande homiletischer Darstellung oft nur eine und jene Seite der Wahrheit zu wählen, welche den Zuhörern innerhalb der gemessenen Zeit klar, faßlich dargestellt, ihrem Herzen nahe gelegt, zur Anregung und Bestimmung ihrer Willenskraft eingeschärft werden kann.

§. 16.

Es läßt sich vermuthen, daß die Auswahl christlicher Wahrheiten zum Behufe homiletischer Behandlung und Mittheilung nicht der Willkühr eines jeden Predigers überlassen bleibe. Wenn schon die Synagoge das Gesetz und die Propheten zum Behufe kirchlicher Vorträge abtheilte (§. 7.), wenn der heilige Paulus will, daß in den religiösen Versammlungen Alles wohlanständig und mit Ordnung (*κατα ταξιν*) geschehe; so ließ sich von der Kirche erwarten, daß sie durch geeignete Maaßregeln der Willkühr Schranken setzte, die Auswahl schon auch um des liturgischen Momentes der Predigt wegen leite und regle, bei ihrem Festhalten am Principe der Einheit ihren Dienern allzumal durch Anweisung einer und derselben Quelle die Auswahl des Stoffes vermittle. Diese Quelle ist die Offenbarung selbst, wie sie als heilige Geschichte auf uns gekommen. Die Kirche führt die einzelnen Momente der heiligen Geschichte dem Geschlechte in zusammenhängender Ordnung vor, damit ein jeder dieses Geschlechtes in seiner Stellung dieselbe heilige Geschichte lebe. Es hat nämlich die katholische Kirche ein heiliges Jahr, in ihm heilige Zeiten, Fest- und Sonntage, für diese eine Liturgie, in dieser bestimmte Vorleseabschnitte aus den heiligen Schriften (Perikopen genannt), welche eben die Hauptthatsachen des Christenthums, die an den Festen vorgeführt werden, enthalten. Diese Perikopen, die heiligen Zeiten, Feste, Feierlichkeiten mit ihrer Liturgie, selbst die kirchlichen Sitten und Gewohnheiten, welche in der heiligen Geschichte wurzeln und derselben entsprossen sind, ergänzen und erläutern einander wechselweise. Siehe da die Quelle, an welche die katholische Kirche den Prediger anweist, um ihm den homiletischen Stoff zu vermitteln.

*) Nach dem Festcyclus ist das Missale und das Brevir geordnet. Beide

klären die Quelle auf, damit ihr Wasser heller, durchsichtiger fließe, daß dem Homileten das Schöpfen leichter werde. In jenem drückt die Kirche durch ihre Ceremonien und Gebete ihren Glauben aus mit sittlichen Anforderungen an die Gläubigen; in diesem erläutern die heiligen Väter und kirchliche Schriftsteller die heiligen Urkunden und sind Bürgen der heiligen Überlieferung. Der in diesen beiden wehende Geist sei dem Homileten nicht unbekannt!

Vom Kirchenjahre und dessen Verbindung mit den Vorlese-Abschnitten aus der heiligen Schrift zur Auffindung des homiletischen Stoffes.

§. 17.

Die katholische Kirche prediget durch ihr heiliges Jahr die Liebe Gottes zu den Menschen. Der ihm zu Grunde liegende Text: So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben: — mit der daraus fließenden Aufforderung: Lasset uns Gott lieben, weil er uns zuvor geliebt hat. Sein Thema ist die Erlösung des Menschengeschlechtes mit der Abtheilung:

1) Was that Gott, um die Menschen zu erlösen?

2) Was soll der Mensch thun, um sich die Erlösung anzueignen?

Es hat zwar der Sohn Gottes die Erlösung des sündigen Geschlechtes ausgeführt; aber sie ist doch ein Werk des dreieinigen Gottes. Der Vater sendet seinen eingebornen Sohn auf die Erde: er wird geboren von einer Jungfrau. Der menschgewordene Sohn Gottes vollbringt die Erlösung des sündigen Geschlechtes: er stirbt für dieses am Kreuze und geht siegreich aus dem Grabe hervor. Der heilige Geist vollendet und führt die Früchte der Erlösung der Menschheit zu. So feiert die Kirche drei Hauptfeste: **Weihnachten, Ostern, Pfingsten.** Um diese drei ziehen sich die übrigen Feste und bilden drei Kreise: den **Weihnachts-, Ostern-** und **Pfingstkreis.** Ein Werkzeug in der Hand Gottes zur Erlösung der Menschheit war die seligste Jungfrau Maria: auf die Ankunft des Erlösers bereitete die Menschen vor Johannes der Täufer. Diese finden ihre Festlichkeit im heiligen Jahre. Wohnt jedem Feste die Aufforderung inne, sich der

Wohlthaten der Erlösung theilhaftig zu machen; so weist die Kirche von Zeit zu Zeit auf jene ihrer Kinder hin, welche sich diese angeeignet, ihrer würdige Früchte getragen, nun an der Herrlichkeit des Erlösers Theil nehmen, um Alle zur Nacheiferung aufzumuntern und zu gleicher Verherrlichung emporzuleiten.

Weihnachts-Festkreis.

§. 18.

Der Vater sendet seinen eingebornen Sohn. Jesus Christus wird von einer Jungfrau geboren — und soll geboren werden in jeder Seele durch Glaube und Liebe. An die dreifache Geburt des Sohnes Gottes, an die ewige aus dem Schooße des Vaters, an die zeitliche aus Maria der Jungfrau, an die geistige in der Seele des Menschen erinnert das Hauptfest dieses Kreises — Weihnachten.

Viertausend Jahre waren verflossen, ehe der Vater seinen Sohn als Erlöser gesendet. Das sündige Geschlecht im Schatten des Todes sehnte sich nach dem Retter. Die Väter riefen: Thauet herab ihr Himmel den Gerechten! Da kömmt der Langersehnte: mit ihm beginnt eine neue Zeit: das Angesicht der Erde wird erneut. Damit diese Erneuung bei jedem Menschen vor sich gehe, schickt die Kirche eine vierwöchige Hinweisung auf dieses welterneuende Ereigniß, eine vierwöchige Vorbereitung auf die würdige Feier des Festes voraus. Mit dem Anfange der frommen Übungen, welche eine neue Zeit im Gemüthe der Menschen durch die Gnade des Erlösers herbeiführen sollen, beginnt die Kirche für die Gläubigen ihr heiliges Jahr. Von dem Kommen dessen, welcher die Erwartung der Heiden war, nennt sie diese Zeit — Ankunft — Advent. Zwar ist diese allgemeine Erwartung der Ankunft des Erlösers schon in Erfüllung gegangen; aber die Absicht seiner Ankunft: die vollkommene Heiligung der Menschen auf Erden und ihre Erziehung für die Seligkeit des Himmels ist noch lange nicht durchgehends erreicht. Sehnsucht nach dieser unserer herrlichen Bestimmung muß zuerst in uns erweckt werden. Um diese Sehnsucht allgemein zu erwecken, erneuert die Kirche durch die jährliche Feier der Geburt des Heilandes das Andenken an alle Güter, die er uns erworben. Sie stellt diese große Begebenheit unserm Glauben so

vor, als wenn sie sich wirklich ereignete *), um durch diesen Anblick unser stetes Wachsthum im Glauben und in der Liebe zu befördern. Darauf sind alle während des Advents von der Kirche getroffenen Einrichtungen berechnet. Während sie die Hindernisse der Geistes-sammlung zu entfernen sucht und deßhalb feierliche Hochzeiten und lärmende Lustbarkeiten verbietet, prediget sie in ihrer Liturgie, um das Gemüth zur Einkehr in sich selbst und zur rechten Stimmung für die Feier des kommenden Festes zu leiten, für das Auge und das Ohr der Gläubigen. Sie kleidet ihre Priester in das Gewand der Buße und Trauer, all' ihre Gebete rufen um Erbarmung, um Zerstreuung der Finsternisse des Geistes, um Umwandlung der Herzen, immer dabei in der Collekte: **Deus, qui de beatae Mariae virginis utero, verbum tuum angelo nuntiante carnem suscipere voluisti** — auf den hinweisend, durch welchen Rettung gekommen: damit ihre Kinder ihn mit Zuversicht einst als Weltenrichter kommen sehen, nachdem sie ihn hienieden als Weltheiland mit Freuden aufgenommen. Damit diese Stimmung stets unterhalten werde, läßt sie aus der Messe des Tages das Gloria weg und die Sonntage des Adventes nicht leicht durch ein anderes Fest verdrängen, ja reiht selbst den Heiligen-Festen, die auf die Wochentage gefeiert werden, den Ruf um Erbarmung an (durch die jedesmalige Commemoratio der Ferie).

Nachdem die Kirche am **1. Sonntage** des Advents mütterlich um das Wohl all' ihrer Kinder besorgt, verkündet hat: daß die Stunde da sei, wo wir vom Schlafe erwachen sollen (Epistel Römer **13, 11—14.**); nachdem sie die Ermahnung zugefügt: abzulegen die Werke der Finsterniß und anzuziehen die Waffen des Lichts, — donnert sie die Unbußfertigen aus dem Sündenschlafe auf durch das Evangelium vom Weltende und jüngsten Gerichte. **Luk. 21. K. 25 — 33. V.**

Soll der Christ in Furcht und in Hoffnung sein Heil wirken; so richtet die Kirche in den Perikopen des **2. Sonntags** die Erschreckten wieder auf (**Röm. 15, 4 — 13.**), sie hinweisend auf den Sprossen der Wurzel Jesse, auf den die Völker hoffen, auf den Gott der Hoffnung, der mit jeglicher Freude und mit Friede durch

---

*) Diese Bemerkung gilt von allen Geheimnissen der Erlösung und deren Festlichkeiten.

den Glauben erfüllt, auf den, der da kommen soll (Evangel. Matth. 11, 2 — 10.), durch den die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen gereiniget werden, die Tauben hören, die Todten auferstehen und den Armen das Evangelium gepredigt wird — der dieß täglich den Bedrängten geistlicher Weise thut.

Näher rückt die Zeit der Geburt des Heilandes. Wie bei den Juden der Anfang einer hohen Festlichkeit vorher im Tempel verkündiget wurde; so kündet sie in der Epistolarperikope des 3. Sonntags (Philipp. 4, 4—7.) das hehre Fest an, in den Worten: der Herr ist nahe! Im Evangelium (Joh. 1, 19 — 28.) läßt sie seinen Vorläufer auftreten. Die Ankündigung der hohen Solennität ist eine Aufforderung zur Vorbereitung auf dieselbe. Dem Rufe: der Herr ist nahe, ist das Apostolische: „Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund," beigegeben. Läßt die Kirche den Herold des Messias auftreten, so muß er auch verkündigen: Bereitet den Weg des Herrn.

Thätige Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn schärfen ein und bestimmen näher die Perikopen des 4. Sonntags (Luk. 3, 1—6.; 1. Korinth. 4, 1—5.) Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege. Jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden: was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. In dem Bilde Paulus des Apostels, welcher zu den treuen Ausspendern der Geheimnisse Gottes gehört, der, obschon sich Nichts bewußt, dennoch sich nicht für gerechtfertigt hält, wird das Bild christlicher Arbeitsamkeit gezeichnet, welche in Demuth wirkt, die Berge und Hügel des Stolzes und der Hoffahrt abträgt. Werde auch du treu befunden in der Vorbereitung zur Aufnahme des Herrn!

Sind die Thäler ausgefüllt, die Berge und Hügel abgetragen, das Krumme gerade, das Unebene ebener Weg geworden durch thätigen Bußgeist, ist jeder hierin treu befunden worden: dann wird Alles Fleisch das Heil (den Heiligen, den Heilbringer) Gottes sehen. (Evangelium.) Vigil von Weihnachten. Da ruft die Kirche am Vortage (in der Vigilmesse) die Bestättigungsworte: **Hodie scietis, quia veniet Dominus et salvabit nos: et mane videbitis gloriam ejus** (2. B. Mosis 16, 7.) und verkündet in der Epistel des heiligen Paulus an die Römer 1, 1 — 6. das Evangelium Gottes, welches er zuvor durch seine Propheten

in den heiligen Schriften versprochen hatte von seinem Sohne, der ihm aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach geworden ist: — der (Evangel. Matth. 1, 18—21.) in Maria der Jungfrau vom heiligen Geiste erzeugt, Jesus genannt wird, weil er sein Volk erlösen wird von dessen Sünden.

Weihnachten. Und die Verheißung ist erfüllt. Johannes der Täufer hat abgenommen: es kömmt der, welcher wachsen muß. Die Tage waren am kürzesten, die Nächte am längsten: diese nehmen ab, jene wachsen. Die Kirche, bräutlich in ihren Priestern in das Gewand der Freude gehüllt, ruft, da die Nacht in der Mitte ihres Laufes ist (Weisheit 18, 14.): Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern Herrschaft ruhet und man nennt seinen Namen Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst. Seine Herrschaft wird sich mehren und des Friedens wird kein Ende sein (Introitus zur 2. und 3. Messe. Vgl. Isaias 9. K.). Es ist derselbe, zu dem der Vater gesprochen: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt (Introit. zur 1. Messe. Vgl. Psalm 109.) Und bei der Geburt des Kindes ruft sie den heiligen Engeln nach und ihren Gläubigen zu: Ehre sei Gott in der Höhe! um sie daran zu erinnern, wem sie diese Gnade zu verdanken, um sie selbst zum dankbarsten Jubel aufzufordern. Und nun erzählt die Kirche in den evangelischen Perikopen die nähern Umstände der Geburt des Kindes und die zum Danke auffordernden Ereignisse bei derselben (1. Messe Luk. 2, 1 — 14.; 2. Messe Luk. 2, 15 — 20.). Die Hirten, welche auf des Engels Geheiß die Geburtsstätte des Kindes besucht, kehrten zurück und priesen und lobten Gott über Alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie ihnen gesagt worden war. Und indem nun die Kirche in der 3. Messe durch das Johanneische Evangelium (1, 1 — 14., wozu die Epistel Hebr. 1, 1 — 12. den Commentar liefert, 3. Messe) der ewigen Geburt des Wortes gedenkt, die zeitliche bestättiget durch: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit, — weist sie zugleich hin auf die geistige in dem Herzen ihrer Kinder: Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben; welche nicht aus dem Geblüte, nicht aus

dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Sie fordert aber auf zu dieser geistigen Geburt des Heilands in den Herzen durch die Epistolarperikopen, die sich verbreiten über die Absicht der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische. Die Gnade Gottes unseres Heilands ist allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen u. s. w. (1. Messe. Titus 2, 11—15. Titus 3, 4—7.) und in der Präfation der Messe: per hunc in invisibilium amorem rapiamur.

Wer aber vom Irdischen sich loszureißen, Christus in sich aufzunehmen entschlossen ist, muß auf Kampf gefaßt und gerüstet sein. Obschon sich daher die Kirche acht Tage hindurch der Menschwerdung des Sohnes Gottes erfreut; so weist sie doch schon im Evangelium der 3. Messe: die Finsterniß hat es (das Licht) nicht begriffen: — die Welt hat es nicht erkannt: die Seinigen nahmen ihn nicht auf: so weist sie schon auf das in der Welt feindselige Element gegen den Eingebornen des Vaters hin und belehrt uns im Feste des heiligen Stephanus (Apostelg. 7. K. Matth. 23. K.) und der unschuldigen Kinder (Matth. 2. K.), daß mit der Geburt des Weltheilands auch der Kampf des Fürsten dieser Welt wider Ihn, seine Kirche und ihre Kinder angefangen. Zeigt aber auch zugleich an diesen beiden Festen und dem darauf folgenden Feste des Lieblingsjüngers, daß die Geburt Jesu unsere Geburt für den Himmel sei. „Nach einer nützlichen Einrichtung, sagt der heilige Bernhard (Opp. vol. II. p. 72. Edit. Venet. 1726.), begleiten diese dreifachen Feiertage das Geburtsfest des Herrn. Ich glaube nicht, daß außer den drei Gattungen der heiligen Martyrer, deren Andenken begangen wird, noch eine vierte unter den Menschen sich finden lasse. Beim heiligen Stephanus haben wir zugleich den Willen und die That des Martyrerthums, den Willen allein beim heiligen Johannes, die That allein bei den unschuldigen Kindern. Wie Christus der Erde geboren heute von uns gefeiert wird, so feiern wir die folgenden Tage auch das Andenken dieser Heiligen in ihrer Geburt zum Himmel."

Am Sonntage in der Octav von Weihnachten erfreut die Kirche ihre Kinder immer noch mit der frohen Nachricht der Geburt des Heilandes (Galat. 4, 1—7.; Lukas 2, 33—40.); erhöhet die freudige Stimmung, indem sie zu ihnen von dem

kindlichen Verhältnisse spricht, in welches sie durch ihn, den vom Weibe Gebornen, zum himmlischen Vater getreten, — von der Erbschaft, welche uns durch ihn geworden. „Weil ihr aber Kinder seid, so sandte Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da ruft: Abba, Vater! Und so ist nicht mehr Knecht, sondern Sohn: wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott."

Sind wir aber durch den Sohn Kinder des himmlischen Vaters geworden; so muß dessen Kindheit auch die unserige werden. Diese Wahrheit wird von der Kirche jetzt durchgeführt. Deßhalb führt uns die Kirche in der Perikope des Evangeliums (Lukas 2, 33 — 40.) zu Gemüthe: „Das Kind wuchs, ward stark, war voll Weisheit und die Gnade Gottes war in ihm."

Und das Jesukind ward 8 Tage alt: da wurde es beschnitten — Fest der Beschneidung des Herrn — und sein Name Jesus, Retter, Erlöser genannt. Lukas 2, 21. Die Bedeutung dieses Namens wird nun entwickelt, bis er seine volle Bedeutung erhält am Charfreitage, Ostern, Pfingsten. Alles kömmt uns durch Christus Jesus. (Daher die Gebete der Kirche immer enden: Durch unsern Herrn, Jesum Christum.) Kinder müssen dem Willen ihres Vaters sich fügen. Das Jesuskind fügt sich einem Gesetze (Levitik. 12, 3.), dem es nicht unterworfen war, um Alle den Gehorsam zu lehren. Die Beschneidung am Fleische ist ein Symbol der Beschneidung des Herzens, wovon die Propheten so oft gesprochen; deßhalb lehrt uns die Epistolarperikope (Titus 2, 11—15.): was diese Beschneidung des Herzens mit sich bringe.

Am Tage der Beschneidung ward dem Kinde der Name Jesus beigelegt. Deutet dieser Name auf eine neue Ordnung im Gnadenreiche Gottes hin und fordert er von einem Jeden, der an ihn glaubt, eine neue Ordnung in seinem Leben anzufangen; so ist es höchst bedeutungsvoll und zweckmäßig, daß mit diesem Tage, als dem 1. Januar das bürgerliche Jahr beginnt, da mit Jesus auch alle irdischen Angelegenheiten der Menschen beginnen, durch ihn geheiliget werden sollen.

Am Sonntage nach Neujahr und Vigil von Epiphanie redet die Kirche abermal gleich einer liebenden Mutter, die ihren Kindern gern freudige Nachrichten wiederholt, wie am Sonntage nach Weihnachten von der Geburt des Sohnes Gottes vom Weibe (Galat. 4, 1 — 7.), wodurch uns die Kindschaft

Gottes geworden und die Miterbschaft mit ihm: worin immer die Aufforderung liegt, gute Kinder Gottes zu sein, damit wir die Erbschaft erlangen. Warum aber läßt auf die Vigil die katholische Kirche die Perikope von Matth. 2, 19—23. verlesen, worin der Aufenthalt der heiligen Eltern mit dem heiligsten Kinde in Egypten und ihre Rückkehr gemeldet, da doch am folgenden Epiphanienfeste die früher vorgekommene Anbetung der drei Weisen erzählt wird? Das Epiphanienfest war in den ersten Zeiten der Kirche das Fest der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische oder das Geburtsfest Jesu Christi; später (seit der Mitte des 5. Jahrhunderts) gilt es als Fest der Erscheinung Jesu Christi vor der Welt. Daher kömmt es auch, daß an diesem Feste nicht nur das Andenken an die Erscheinung des wunderbaren Sternes, die Anbetung der drei Weisen, sondern auch an die Taufe Christi im Jordane, wobei die Stimme vom Himmel erscholl: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe — an das erste Wunder zu Cana mitgefeiert wird. Siehe Brevir Hymnus der Vesper.*) Und so läßt die Kirche die Geschichte der Flucht, des Aufenthalts und der Rückkehr aus Egypten vorhergehen: während welcher Zeit er sich der Welt nicht als der da kommen sollte, zeigte. Zugleich ist es die Absicht der Kirche auf den besondern Schutz Gottes hinzuweisen, unter dem das Jesukind stand und daran die tröstliche Lehre zu knüpfen, daß der Herr für die Seinigen sorge.

Dem Fleische nach aus den Juden entsprossen, offenbarte sich das göttliche Kind zuerst den verlornen Schafen des Hauses Israel — den Schwachen und Kleinen desselben. Jüdische Hirten sehen es zuerst in der Krippe, der Stätte seiner Geburt. Den Stolzen bleibt die frohe Nachricht von der Erscheinung des Heilands verborgen: sie wissen in ihrem eigenen Lande Nichts von seiner Geburt. Der Herr reizt sie durch Berufung eines Nichtvolkes (vgl. 5. Mos. 32, 21 und Röm. 10, 19.): der Gottmensch läßt sich von Heiden erkennen. Die drei Weisen sind die Erstlinge aus dem Heidenthume. Zur Beschämung und Aufreizung der Hohen und

*) Nach der heiligen Überlieferung soll Jesus nach dreißig Jahren an demselben Tage vor Johannes am Jordane erschienen sein, um sich taufen zu lassen; wie am selben Tage der Hochzeit zu Cana beigewohnt haben.

Stolzen Judäa's erscheinen sie in Jerusalem und verkünden durch ihr Erscheinen (Epistel Isaias 60, 1—6.): Mach dich auf, werde Licht, Jerusalem . . .! Die hohen Priester und Schriftgelehrten, welche ihnen den Ort der Geburt von Christus angeben, müssen eben dadurch auf die Wirklichkeit derselben aufmerksam gemacht werden. Beide sollten sich vereinen zur Aufsuchung und Anbetung des Ewigen, dessen, der ein Licht ist zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung des Hauses Israel. Indem aber das Fest der Epiphanie das Fest der Berufung der Heiden zur Einen Kirche Christi ist, in welche einzutreten die Juden zuerst eingeladen werden — liegt in ihm die Aufforderung: den Heiland zu suchen durch den Glauben nach dem Beispiele der morgenländischen Weisen, ihm treu zu bleiben durch Haltung seiner Gebote nach dem Beispiele der gläubigen Morgenländer, welche nicht mehr zu Herodes zurückkehren, sondern einen andern Weg in ihr Vaterland nehmen.

Die im Epiphanienfeste dunkel ausgesprochene Wahrheit: daß das neugeborne Kind ein Licht zur Erleuchtung der Heiden sei, und zur Verherrlichung des Hauses Israel — wird deutlicher von der Kirche vorgehalten im Feste der Darstellung desselben im Tempel. Alle männlichen Erstgebornen der Israeliten waren dem Herrn (Numer. 8, 17.), mußten ihm dargebracht und als ein Opfer ausgelöst werden (Levit. 12. K.). Der, welcher gekommen, das Gesetz nicht aufzuheben, sondern es zu erfüllen, der einst selbst (Matth. 3, 15.) von sich sagte: es geziemt sich, daß wir jede Gerechtigkeit (jede göttliche Anordnung) erfüllen, — wird heute als der Erstgeborne Maria's von ihr und seinem Nährvater im Tempel als Opfer dargestellt und von der Mutter, deren gesetzliche Tage der Reinigung vorüber waren, ausgelöst. Siehe hier das Bild des Gehorsams. Das Kind erleuchtet die Eltern, damit sie Alles mit ihm dem Gesetze gemäß thun, damit seine Kindheit nicht ohne Belehrung für die Menschen sei.

War am Epiphanienfeste das Kind zwar in die Kenntniß der Menschen eingetreten, so geschah dieses noch wie im Stillen; hatten die gläubigen Erstlinge der Heiden durch ihre Gaben die Würde dessen, den sie anbeteten, symbolisch bekundet: so erscheint heute das 40 Tage alte Jesuskind öffentlich, es kömmt zu seinem Tempel (Epist. Perikope. Malach. 3, 1 — 4.) der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlangt. Und

der greise Simeon erkennt durch den heiligen Geist den Gesuchten und Verlangten, erklärt die Bedeutung seines Namens: Meine Augen haben dein Heil gesehen: sagt aus, daß er Heiland der Juden und Heiden — Weltheiland sei, — das der Vater bereitet vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung seines Hauses Israel.

Von diesem Lichte, welches in der Finsterniß des Unglaubens und der Sünde leuchtet, sich stets erleuchten zu lassen, mahnt die Kirche an diesem Feste durch die Weihe der Kerzen und fleht im Gebete: es möge die Herzen ihrer Kinder durch die Gnade des heiligen Geistes erhellen, damit sie frei bleiben von aller Blindheit der Laster: es möge ihr Geistesauge reinigen, auf daß sie zu erkennen vermögen, was ihm angenehm und ihrem Heile förderlich sei, sie selbst einst gelangen mögen zu ihm, der nie versiegenden Lichtsquelle (3. Oration zur Weihe der Kerzen).

Vom Feste der Epiphanie an offenbart sich der Sohn der Jungfrau immer deutlicher auch als Gottes Sohn. Die Bedeutung seines Namens Jesus, Erlösers, Heilands (bedeutungsvoll wird am 2. Sonntage nach Epiphanie besonders das Fest des Namens Jesus gefeiert) stellt sich immer herrlicher heraus, — je mehr das Kind wächst und stark wird: ein Zeichen für heranwachsende Menschenkinder, auf daß sie mit der Zunahme an Jahren zunehmen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Nebst dem vorhergehenden Feste der Darstellung Jesu im Tempel führen dieß die auf Epiphanie folgenden (6.) Sonntage aus. Sie versetzen uns in die Jugendzeit und das Mannesalter des als Erlöser wirkenden Sohnes. Die Evangelien stellen uns Jesus dar

I. Sonntag: als Gottessohn im Tempel. (Luk. 2, 41—52.) Die sehr reichhaltige Epistel (Röm. 12, 1—5.) weist, da im Evangelium der zwölfjährige Knabe zu seinen Eltern sagt: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? auf den vernünftigen Gottesdienst hin, fordert auf, zu prüfen, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei.

II. Sonntag: als Segenspender auf der Hochzeit zu Cana. (Joh. 2, 1—11.) Die wieder reichhaltige Epistel (Röm. 12, 6—16.) schärft, der evangelischen Perikope gemäß, besonders ein: Andern in ihren Nöthen zur Hilfe zu kommen,

sich der Gastfreundschaft zu befleißen, sich mit den Fröhlichen zu freuen, und zu weinen mit den Weinenden, einerlei Gesinnung unter einander zu haben.

III. Sonntag: als Schmerzenstiller zu Kapharnaum. (Matth. 8, 1—13.) Die Epistel (Röm. 12, 16—21. fordert zur thätigen Liebe des Nächsten auf, zur Wohlthätigkeit selbst gegen den Feind — zum Stillen der, sei es durch Hunger oder Durst oder sonst was entstandenen Schmerzen unserer Mitmenschen.

IV. Sonntag: als Herrscher über die Elemente. (Matth. 8, 23—27.) Die Epistel (Röm. 13, 8—10.) führt den Faden der vorhergehenden fort und erklärt das Gebot der Nächstenliebe, welches von dem ausgeht, der auch im Schlafe für die Seinigen liebend sorgte und deßwegen unbedingtes Vertrauen forderte, (wie die evangelische Perikope zeigt) — von Gott.

V. Sonntag: als Abglanz der göttlichen Weisheit, welcher das Unkraut nicht zur unrechten Zeit ausrottet. (Matth. 13, 24—30.) Die reichhaltige Epistel (Koloss. 3, 12—17.) redet abermal von der Liebe und nennt sie das Band der Vollkommenheit; fordert aber auch auf, mit der evangelischen Perikope im Gegensatze parallel laufend, worin erzählt wird: der Feind Jesu Christi habe Unkraut (verderbliche Lehre) unter den Weizen (die gute Lehre) gesäet, — einander mit Psalmen und Lobliedern und geistlichen Gesängen zu lehren und zu ermahnen, — und Alles zu thun in Wort und Werk im Namen des Herrn Jesus Christus.

VI. Sonntag: als Gründer und König des Reichs Gottes auf Erden, welches klein im Beginne, in seiner Vollendung Zeit und Ewigkeit umfassen sollte (Matth. 13, 31—35.). Die Epistel (1. Thessal. 1, 2—10.) zeigt, wie das Senfkorn, welches Jesus gesäet, sich herrlich entwickelt und erfreuliche Früchte bei den Brüdern zu Thessalonich getragen: so daß sie ein Vorbild geworden für alle Gläubige in Macedonien und Achaia, — selbst Pfleger des köstlichen Kornes bei Andern. Gehe hin und thue deßgleichen.

Ostern-Festkreis.

§. 19.

Immer nähere Entwickelung des Namens Jesus. Der Sohn Gottes vollbringt die Erlösung des sündigen Geschlechtes. Stirbt am Kreuze, weilt im Grabe. Er steht auf von den Todten — als Sieger über Tod, Grab und Hölle. Kehrt zur Herrlichkeit seines Vaters zurück, um Wohnungen im Reiche desselben für die Erlösten vorzubereiten, welche das Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen. Dieß der Inhalt des Festkreises.

Dem Weihnachtscyclus geht eine Vorfeier her — der Advent. Die Bitten der Altväter mit ihrem Rorate bilden hiezu die geschichtliche Veranlassung; das moralische Moment für den Christen liegt in dem Johanneischen: Bereitet den Weg des Herrn. So hat auch der Ostercyclus seine Vorfeier. Die geschichtliche Grundlage zu dieser Vorfeier liegt in der Geschichte des Heilandes selbst, welcher, um sich zu seinem hohen Amte wie vorzubereiten, in die Wüste geht und 40 Tage und Nächte da fastet. Die moralische Bedeutsamkeit derselben bestimmt nicht nur das Beispiel des durch Fasten zum Erlösungsgeschäfte sich vorbereitenden Heilandes selbst, sondern auch der Ruf des Propheten Joel (Epistolar-Perikope an dem Aschermittwoche 2. K.): Dieß spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von euerm ganzen Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen; — wie die Aufforderung des Apostels Paulus (Ostern-Epistel 1. Korinth. 5. K.): Lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige, nicht im Teige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit.

Das Osterfest ist zwar eines der erfreulichsten für die gesammte Menschheit, doch die Art, wie der Sohn Gottes diese Freude der Welt bereitet, ist für ihn zu schmerzvoll, als daß die Kirche nicht deßhalb mitleiden sollte. Um die Auferstehungsfreude mit dem Heilande mitfeiern zu können, wird mit Recht von den Gläubigen gefordert, sich mit ihm zuvor heiliger Traurigkeit hinzugeben, die durch das Fasten und die in dieser Zeit eigenthümlichen Ceremonien unterhalten wird. Vierzig Tage vor Ostern hat jetzt die Kirche zu fasten geboten. In frühern Zeiten fastete man hie und da mehr als vierzig bis zu siebenzig Tagen. Man fing auch bald mit dem sieben-

zigsten, bald mit dem sechzigsten oder fünfzigsten Tage vor Ostern die Fasten an, weil man dieselbe an manchen Tagen der Woche unterbrach, um doch nicht weniger als vierzig zu fasten. Die in diese Zeit fallenden Sonntage heißen daher Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, so wie die in die jetzige vierzigtägige Fasten fallenden Quadragesima prima, secunda u. s. w.

Von dem Sonntage Septuagesima an, obschon diese Zeit nicht zur gesetzlich bestimmten kirchlichen Fasten gehört, bereitet die Kirche ihre Gläubigen zu heiligem Ernste vor, mit dem sie selbst das Fasten beginnen sollen. Man vernimmt in den Gotteshäusern nicht mehr den englischen Lobgesang: Ehre sei Gott in den Höhen! — nicht mehr das Freude verkündende und erweckende Hallelujah. Der Priester erscheint am Altare im Gewande der Buße. Selbst in seinen Tagzeiten werden die fröhlichen durch Bußpsalmen verdrängt: wie im Öffentlichen, so im Stillen der Kammer ist sein Gebet von den Seufzern der Buße begleitet.

Aus der Ferne auf das Leiden des Gottmenschen den Blick des Priesters und der Gläubigen hinweisend, führt die Kirche im Introitus der Messe auf Septuagesima denselben redend ein: Es haben mich umrungen die Schmerzen des Todes: die Schmerzen der Hölle umgaben mich (Ps. 17.). Sollen, da, wenn ein Glied des Körpers leidet, die andern mitleiden, an den Schmerzen des Hauptes die übrigen Glieder nicht Theil nehmen? Da dasselbe so schmerzlich ihnen das Heil errungen, soll es ihnen, ohne selbst darnach mitzuringen, zugewendet werden? Deßhalb fordert die Epistolar-Perikope (1. Korinth. 9, 24—27.; 10, 1—5.) und das Evangelium (Matth. 20, 1 — 16.) wie im Allgemeinen zu emsigem Ringen nach demselben auf, so im Besondern zur Züchtigung des Leibes, damit dieser dienstbar werde zur Ertragung der Leiden. Sexagesima. Der Eingang der heiligen Messe (Ps. 43.): Wache auf, warum schläfst du, Herr? Wache auf, und verwirf uns nicht auf immer, — aus dem Munde der in Trübsal Lebenden, drückt die Sehnsucht nach himmlischer Kräftigung aus in den Mühen des Heils. Die Epistolar-Perikope (2. Korinth. 19 — 33. und 12, 1 — 9.) führt das Beispiel des heiligen Paulus vor, der in diesen Mühen, als würdiges Glied mit dem Haupte so viel gelitten, will durch dieses Beispiel Muth einflößen, Alles zu wagen für Jesus, und (nach dem Evangelium Luk. 8, 4 — 15.) von seinem guten

Samen Frucht zu bringen in Geduld. Quinquagesima. Die Sehnsucht nach Stärke von Oben in den Mühen des Heils spricht der Eingang der Messe abermal aus (Ps. 30.): Sei mir ein beschirmender Gott und ein Haus der Zuflucht, daß du mir helfest: denn meine Stärke und Zuflucht bist du. Die Epistolar-Perikope (1. Kor. 13, 1 — 13.) auf die Eigenschaften und Leistungen der Liebe hinweisend, welche geduldig und gütig ist, die Alles erträgt und Alles duldet, fordert abermal zum Mitleiden mit dem Haupte auf. Das Evangelium (Matth. 18, 31 — 43.), indem es das Muster der Alles ertragenden und duldenden Liebe aufstellt, worin wie immer der Ruf zur Nachfolge mitklingt, — gibt zugleich an: zu was für einem Feste die Kirche diese Vorfeier angeordnet, verkündiget das Thema des ganzen Ostercyclus: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeiselt und angespieen werden: und nachdem sie ihn gegeiselt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. In diesen Worten wird die bevorstehende Feier des Todes und der Auferstehung in den christlichen Tempeln angekündigt.

Die heilige Fastenzeit. Der Todesfeier des Erlösers und den jenem vorhergehenden Leiden, wie zugleich der Sorge für unsere Heiligung ist die Fastenzeit besonders gewidmet. Die Aschermittwoche eröffnet sie. Da spricht die Kirche in heiligem Ernste zu dem Menschen: Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst. Und damit das ernste Wort tief in die Seele eindringe, bestreut sie das Haupt des Sterblichen mit Asche. Es liegt in dieser Ceremonie und dem sie begleitenden Worte einerseits die Erinnerung an die Fluchwürdigkeit der Sünde, welche nur der Tod des Gottmenschen sühnen konnte, andererseits die mächtige Aufforderung, der Sünde zu entsagen. Mensch! gedenke immer an deine letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Hat die Kirche vor dem heiligen Opfer das Mark ihrer Kinder mit Furcht erfüllt durch Hinweisung auf Gottes Gerechtigkeit, welcher den Frevel mit dem Tode gezüchtiget; so beginnt sie dasselbe mit den Erbarmung verkündenden Worten: Du erbarmst dich aller, o Herr, und hassest Nichts, was du gemacht hast, und bist nachsichtig gegen die Sünden um der Buße willen. Was für Buße der Herr

verlange: das erklärt die Epistolar-Perikope (Joel 2, 12—19.) Bekehret euch zu mir von euerm ganzen Herzen mit Fasten und Weinen und Klagen. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn euerm Gott. Ist darin die Nothwendigkeit einer aufrichtigen Buße, einer Buße um des beleidigten Gottes willen ausgesprochen; so will das Evangelium (Matth. 6, 16—21.), daß selbst das Fasten, ein Mittel und Zeichen der Bußübung, ein aufrichtiges sei um des himmlischen Vaters willen.

Dieser Geist der Abtödtung und Buße wird von der Kirche auf mannigfache Weise während der vierzigtägigen Fastenzeit unterhalten. In derselben werden nur wenige Heiligenfeste gefeiert, damit unmittelbar der Hinblick auf den Allerheiligsten, der bald leiden will, dessen verdienstliches Leiden ihren Verdiensten vorausgehen muß, weniger unterbrochen werde. Jeder Wochentag hat seine eigene Perikope aus den Episteln und Evangelien, welche auf die Unterhaltung jenes Bußgeistes berechnet sind. Die Kirche verbietet die öffentlichen Lustbarkeiten, legt dafür Fasten und Kasteien auf, versammelt die Gläubigen häufiger in ihren heiligen Tempeln: das läuternde Wort des Herrn wird öfter verkündet, nachdrücklicher eingeschärft die hehre Wahrheit: Es sei denn, daß ihr Buße thut... Um Erlangung des Bußgeistes und seiner Früchte wird täglich in der heiligen Messe in den schönen Orationen super populum: denen das humiliate capita vestra Deo vorausgeht, vom Diener der Kirche gefleht, eingedenk der am Aschermittwoche vom Propheten Joel gegebenen Weisung: „Zwischen Vorhalle und Altar sollen weinen die Priester, des Herrn Diener und sagen: Schone, Herr, schone deines Volkes und gib dein Eigenthum nicht der Schmach hin, daß die Völker darüber herrschen.“ Während sie so für das Ohr prediget, unterläßt sie es nicht, auch für das Auge zu predigen. Die Pracht der kirchlichen Feier verschwindet immer mehr, an ihre Stelle treten nur düstere Farben, allmählig verhüllt sich sogar das segensreiche und trostvolle Bild des Gekreuzigten.

Dem Osternfeste gehen sechs Fastensonntage voraus. „Erwägt man die Perikopen derselben genauer (heißt es Neue Quartalschrift für katholische Geistliche. Als Fortsetzung der theologisch-praktischen Linzermonatschrift. 3te verb. Aufl. VII. Jahrg. VII. Bd. Rottenburg a. N. 1833. S. 296.), so wird nicht unwahrscheinlich, der Sammler habe vorsichtig verhüten wollen, daß Niemand an dem

nahen Leiden und dem Sterben Jesu sich stoße und Ärgerniß nehme." Und in Wahrheit, die sechs Fastensonntage stellen uns in ihren Evangelien die Herrlichkeit des Gottessohnes in den erfahrenen Prüfungen, seine Herrlichkeit in seiner Erniedrigung dar*), und zwar

II. Sonntag: seine Siegeskraft in Versuchungen. (Matth. 4, 1—11.) Die Epistel stellt ein Beispiel dieser Siegeskraft in den Gliedern Christi, in den heiligen Aposteln dar (2. Kor. 6, 1—10.) und fordert dadurch auf, diesem Beispiele zu folgen.

III. Sonntag: Die Vordeutung seiner künftigen Verherrlichung. (Matth. 17, 1—9.) Die Epistel (1. Thessal. 4, 1—7.) fordert auf, den Vorschriften dessen zu folgen, dem der himmlische Vater aus der Wolke das Zeugniß gegeben: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören, — dadurch immer vollkommener zu werden, um einst an seiner Verherrlichung Theil zu nehmen, welche in der evangelischen Perikope vorgedeutet wird.

IIII. Sonntag: seine Erhabenheit über den Satan, die Widersprüche der Ungläubigen und Sünder. (Luk. 11, 14—28.) Die Epistel warnt vor Sünde, welche, da sie Götzendienst ist, vom Reiche Gottes ausschließt. (Epheß. 5, 1—9.)

IV. Sonntag: Seine segnende Macht in Speisung der nach ihm hungernden Volksmenge. (Joh. 6, 1—15.) Die Epistel (Galat. 4, 22—31.) redet von den Kindern der Verheißung, von der Gemeine Christi, welche er täglich speiset, nicht allein mit irdischer, sondern mit himmlischer Speise, mit seinem eigenen Fleische und Blute. Dieß ein Gegenstand der reinsten Freude, zu welcher der Meßintroitus auffordert. „Freue dich, Jerusalem (Jerusalem von Oben, nach der Epistel soviel als Gemeine Christi), frohlocket in ihr Alle, die ihr sie liebet, seid mit ihr fröhlich in Freuden Alle, die ihr über sie trauertet: damit ihr sauget und satt werdet von den Brüsten ihres Trostes."

V. Sonntag: Seine Erhabenheit in der Gestalt eines sterblichen Menschen, wegen seiner Sündlosigkeit und seines ewigen Seins, über den Stammvater der

*) Episteln und Evangelien an allen Sonntagen, Festen und an andern Tagen des katholischen Kirchenjahres.... Fulda 1839.

Juden. (Joh. 8, 46—59.) Die Epistel (Hebr. 9, 11—15.) zeichnet seine hohepriesterliche Erhabenheit über das Priesterthum des Alten Testaments. Dieser Sonntag heißt auch der Passions- oder Leidenssonntag unseres Herrn. Die Epistel, von dem hohenpriesterlichen Charakter des Gottmenschen redend, erwähnt schon seines Todes, seines dadurch bewerkstelligten ewigen Mittleramtes. Das Evangelium meldete schon am vorhergehenden Sonntage, daß die Juden Miene machten, ihn zu ergreifen, das heutige, daß sie Steine aufgehoben, um auf ihn zu werfen. Sein Leiden, seine Todesgefahren nähern sich, aber seine Stunde, die heilige Stunde seines Todes ist noch nicht gekommen. Aber sie kömmt. Dieser Gedanke erfüllt die Kirche mit Trauer. Mit diesem Sonntage beginnt die Verhüllung des heiligen Kreuzes. Die Kirche läßt aus ihren Gebeten und bei dem heiligen Meßopfer all' dasjenige weg, was auf Freude hindeutet, z. B. das Andenken der im Himmel verklärten Heiligen, das: Ehre sei dem Vater. —

Immer deutlicher redet das Evangelium von seinem Tode. (Am Montage Joh. 7, 32—39. Am Freitage Joh. 11, 47—54.) Immer deutlicher von seiner Gottheit. (An der Mittwoche Joh. 10, 22—38.) Das Evangelium des Freitags gibt den Zweck seines Todes an (Joh. 11, 47—54.).

So nahet die Charwoche, die Woche der Trauer, der Klage über die Leiden und den qualvollen Tod des Herrn, und die Woche der Gnade (χαρις Char), welche uns sein Blut erwirbt. Am **VII. Sonntage** beginnt der feierliche Gottesdienst mit dem Rufe: Hosanna dem Sohne Davids: Gepriesen sei der da kömmt im Namen des Herrn. O König Israel, Hosanna in der Höh! und vor der heiligen Messe wird das Evangelium Matth. 21, 1—9. von seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem vom Diakon gesungen, um abermal auf die Erhabenheit der Person Jesu und seine göttliche Sendung aufmerksam zu machen, damit wir an seiner so tiefen Erniedrigung im Leiden kein Ärgerniß nehmen und immer eingedenk seien: um welch' hohen Preis wir erkauft worden. In derselben Absicht führt die Kirche die Gläubigen, weil äußerliche, feierliche Handlungen das Gemüth tief ergreifen, in Procession dem Heilande entgegen, gibt ihnen Palm- und Ölzweige in die Hände, welche den Sieg des Heilands über den Fürsten der Finsterniß, und die Fülle seiner Barmherzigkeit (vgl. die gedankenreichen Gebete der

Palmenweihe) sinnbilden und den Segen seiner Erniedrigung predigen.

(Palmsonntag.)

Mit dem Ende der Procession endiget sich die irdische Herrlichkeit Christi. Auf das Hosanna, womit der Gottesdienst begann, folgen im Introitus die Seufzer des Heilandes: Herr, entferne nicht von mir deine Hilfe: schaue her zu meinem Schutze, rette mich aus dem Rachen des Löwen, und meine Demuth von den Hörnern der Einhörner. Die Epistel (Philipp. 2, 5—11.), obschon sie noch von der Hohheit des Erlösers redet, redet doch nur davon, um seine freiwillige Erniedrigung im Leiden zu erzählen. Eine evangelische Perikope hat die Messe eigentlich nicht. Obschon die Versöhnung des Menschengeschlechtes durch den Sohn Gottes für seine Kirche die froheste Botschaft ist; so ist doch, wie oben schon erwähnt, die Art derselben für sie ein Gegenstand und eine Ursache der Trauer und Klage. Daher statt einer evangelischen Perikope die ganze Leidensgeschichte des Herrn: so am Dienstage, an der Mittwoche, am Freitage — nach den 4 Evangelisten. Nur das Leiden des Bräutigams beschäftiget die Kirche. Es brechen die drei schrecklichsten, aber auch glückseligsten aller Tage an. Und was nun die Trauer Wehmüthiges, die Klage Rührendes und der Schmerz Herzzerreissendes haben, und was je der heilige Geist der Kirche für Ausdruck und Sprache Wundersames eingegeben, tritt jetzt lebendig hervor, um die sündige Menschenseele in die innigste Theilnahme an dem welterlösenden Leiden hineinzuziehen. Die Glocken schweigen, das Opfer der Altäre höret auf, das allerheiligste Sakrament, dieser süßeste Trost der Gläubigen entzieht uns seine Gegenwart, und anstatt des sonstigen Jubels der Kirche sehen wir jetzt nur Gräber. Die Einsetzung des heiligen Abendmals, welches für die Kirche die Quelle der süßesten Freude, der Gegenstand des lautesten Jubels ist, wird nur im Stillen gefeiert: sie sieht nur hin auf ihren Bräutigam, wie er schmählich verurtheilt, gegeißelt, mit Dornen gekrönt wird, wie er sein Kreuz auf Golgatha hinträgt und stirbt. Die Stille des Charfreitags ist Grabesstille. Im schwarzen Gewande — ein Bild der trauernden Sonne, erscheint der Priester am Altare, nicht um zu opfern, sondern den Herrn anzuflehen, daß er die Früchte seines Todes allen Adamskindern, Ketzern, Ungläubigen, Heiden und Juden zuwenden möge, — den Trauernden das Holz des Kreuzes zu zeigen, an dem das Heil der

Welt gehangen, erblaßt und verschieden ist. — Doch siehe, wie gerne dem tiefsten Schmerze die Freude am nächsten ist, so auch hier. Es beweget die Kirche Etwas wie freudige Ahnung. Sie weihet am Charsamstage, in Hoffnung auf die nahende Auferstehung schon ein neues Feuer, die Osterkerze und das Bad der Wiedergeburt, und im vespere autem sabbathi mischen sich, wie die Morgenröthe der aufgehenden Freude, die ersten Laute des Hallelujah in die Trauer (vgl. Zarbl S. 38.).

Es bricht der Ostertag an, der Tag der Auferstehung des Herrn, der Tag der innigsten Freude für die seither trauernde Kirche. Mit den Worten: „Ich bin auferstanden!“ welche sie den Erlöser sprechen läßt, beginnt sie im Introitus das heilige Opfer, sie kann wie vor heiliger Freude nicht warten, bis das Evangelium (Mark. 16, 1—7.) diese frohe Botschaft verkündet. Alles nimmt nun eine neue Gestalt an. Die Freude ist an die Stelle der Traurigkeit getreten; die Glocken tönen durch die heitern Lüfte, und gleich sinnreich in der Freude wie im Schmerze, fließet die Kirche in Allem, was sie thut, betet und singet, in unaussprechlicher Fröhlichkeit über. Das Osterfest ist aber auch der Tag der Auferstehung des menschlichen Geschlechtes. Diese Wahrheit besinget die Kirche in der herrlichen Präfation: Pascha nostrum immolatus est Christus ... qui mortem nostram moriendo destruxit et vitam resurgendo reparavit. Die Epistel (1. Korinth. 5, 7—8.) enthält das moralische Moment des Auferstehungsfestes: Seid ein neuer Taig: denn unser Osterlamm Christus ist geopfert worden.

Damit nicht unmittelbar nach dem freudevollsten aller Tage die Sorge des Daseins wieder Platz nehme, läßt die Kirche noch einen, zwei Feiertage, ja eine ganze Octave folgen, während welcher sie uns, gleich lieblichen Nachklängen der Osterfreude, immer noch vom Auferstandenen, von dem rührenden Gange nach Emaus, und andern Gegenständen des Trostes erzählet (vgl. Zarbl).

Christus, nachdem er einmal gestorben, stirbt nun nicht mehr. In einem neuen Leben wandelnd bleibt er noch vierzig Tage bei seinen geliebten Jüngern, redet mit ihnen vom Reiche Gottes und kehrt dann zu der Herrlichkeit des Vaters zurück, von wo er den heiligen Geist sendet.

Als Nachfeier des Osterfestes läßt die Kirche auf dasselbe sechs Sonntage folgen, welche die Zeit darstellen, die eben

der Erstandene noch mit seinen Getreuen auf Erden verlebte, zugleich aber in ihren Perikopen seinen Namen Jesus, Erlöser näher entwickeln, und die Fortsetzung seines Erlösungswerkes auch nach seinem sühnenden Tode darstellen.

Die Perikopen zeigen den Sieger über Sünde, Tod, Grab und Hölle, der

I. Sonntag: die Menschen lehrt: wodurch sie mit ihm die Welt besiegen — durch den Glauben an ihn. (1. Joh. 5, 4—10. und Evangelium Johannis 20, 19—31.) Thomas, weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen und doch glauben.

II. Sonntag: Der sie als Hirte leitet. (Joh. 10, 11—16.) Aufforderung, dem Hirten zu folgen, sowohl im Evangelium als in der Epistel (1. Petr. 2, 21—25.).

III. Sonntag: Der ihnen zur Verklärung vorausgeht. (Joh. 16, 16—22.) Aufforderung an sie in der Epistel (1. Petr. 2, 11—19.), sich hienieden als Fremdlinge und Pilger zu betrachten und sich durch gute Werke einer gleichen Verklärung würdig zu machen.

IV. Sonntag: Der als Verklärter vom Himmel herab das Wohl der Seinigen besorgt — (durch Sendung des heiligen Geistes Joh. 16, 5—14.). In der Epistel Jakob. 1, 17—21. Hinweisung des Blickes zum Verklärten nach Oben, von woher jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk ist.

V. Sonntag: Wegen dessen Verdienste der Vater die Bitten der Gläubigen erhört. (Joh. 16, 23—30.) Ist das Gebet zu Gott eine Äußerung der Religion: so zeigt die Epistel Jakob. 1, 22—27. eine zweite, noch nothwendigere und zuverläßigere: die Erfüllung des göttlichen Gesetzes.

Anmerkung. In der Epistel Jakob. 5, 16. 20. und dem Evangelium Luk. 11, 5—13. der Bitttage wird von der Nothwendigkeit, Kraft und Belohnung des Gebetes gehandelt.

In die Bittwoche fällt das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi. Der Sieger über Sünde, Tod, Grab und Hölle wird vor den Augen seiner Jünger in den Himmel aufgenommen, wo er sitzet zur Rechten Gottes. Davon redet die Epistel. (Apostelg. 1, 1—11. und Evangel. Mark. 16, 14—20.) Seine irdische Lauf-

bahn ist vollendet; seine Erniedrigung ist in Erhöhung, seine Leiden in Freude, sein Gehorsam in Herrschaft umgewandelt worden.

Dasselbe Loos ist auch uns beschieden. Die Himmelfahrt des Gottmenschen ist auch die Himmelfahrt des menschlichen Geschlechtes, für dieses aber im Lande des Pilgerns eine beständige Aufforderung: daß der Wandel aller derjenigen, welche an der Verherrlichung im Himmel Theil nehmen wollen, schon jetzt wie im Himmel sei. Oration des Festes. Der Erste der Brüder ist im Himmel: dahin sollen alle versammelt werden. Der Weg des Ersten ist der Weg für Alle dahin. —

Bis hieher hat das Kirchenjahr das Bild des irdischen Lebens von Jesus gezeichnet, die Bedeutung seines Namens gerechtfertiget: daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sei, wodurch sie selig werden sollen. Dieses sollen seine Apostel bezeugen überall bis an die Grenzen der Erde. Sie sollen seine Stelle vertreten. So wie, was Er vom Vater gehört, Er ihnen verkündet; so sollen sie, was sie von ihm gehört, allen Völkern verkünden. Und wer sie höret, der höret ihn selbst. Aber dazu bedarf es, daß der Geist Christi in ihnen sei und wirke, — der heilige Geist, welcher von ihm und dem Vater von Ewigkeit her ausgeht. Auf diese Sendung deutet schon die Epistel des Himmelfahrts-Festes hin und noch näher **der VII. Sonntag** in der evangelischen Perikope (Joh. 15, 26—27.; 16, 1—4.), welcher deßhalb eher als Vorfeier von Pfingsten betrachtet werden kann. Auch die Epistel hat dieselbe Haltung (1. Petr. 4, 7—11.), indem in ihr von den mannigfaltigen Gnaden Gottes die Rede ist, welche der heilige Geist ausspendet. Deutlicher kündet die Sendung des heiligen Geistes an die Perikopen der Vigil von Pfingsten (Apostelg. 19, 1—8.; Joh. 14, 15—21.), und bereitet so vor den

Pfingst-Festkreis.

§. 20.

Der vom Vater zur Erlösung des sündigen Geschlechtes gesendete Sohn ist zu seiner Herrlichkeit, welche er von Ewigkeit her bei ihm hatte, zurückgekehrt. Es ist euch gut, hatte der Meister, als er noch sichtbar unter den Schülern wandelte, zu ihnen ge-

sprochen, es ist euch gut, daß ich hingehe, von seiner Himmelfahrt redend: denn, wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden. (IV. Sonntag nach Ostern.) Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen: ich will zu euch kommen — dadurch, daß ich den Vater bitte, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe: den Geist der Wahrheit. (Vigil v. Pfingsten.)

Da sendet der Sohn Gottes, eingedenk seiner Verheißungen, den heiligen Geist, welcher das Erlösungswerk vollendet, die Kirche, mit seinen Gaben durchdringt, mit ihm leitet und regiert. Pfingsten ist daher auch, wie Zarbl schön bemerkt, zugleich das Geburtsfest der Kirche, und jener selige Augenblick, wo das Haus erschüttert wurde und Feuerzungen auf das Haupt der Jünger niederfuhren, sie mit dem Feuer der Liebe, der Erkenntniß, der Kraft und Heiligkeit erfüllend, war der erste Pulsschlag ihres Lebens.

Pfingstfest. Die evangelische Perikope Joh. 14, 23 — 31. wiederholt die Verheißung Jesu von der Sendung des heiligen Geistes und von seinen Wirkungen bei den Aposteln zur Heiligung der Gläubigen, und die Epistel Apostelg. 2, 1 — 11. berichtet die geschehene Sendung, wie auch die symbolische Art seiner Herabkunft und der hervortretenden Wirkungen bei den Aposteln. In der auf das Pfingstfest folgenden Woche zeigt die Kirche, indem sie meist in den Epistolar-Perikopen die Herabkunft desselben heiligen Geistes über die Gläubigen erzählt, daß die Apostel nur die ersten gewesen, über die er sich ergossen, daß durch den heiligen Geist alle in der Kirche Christi geheiliget und zur Himmelfahrt mit ihm geleitet werden sollen.

An die Stelle des sichtbar unter den Erdensöhnen wandelnden Sohnes Gottes ist die sichtbare Kirche getreten, in der Christus lebt und der heilige Geist. Von Pfingsten aus übernimmt sie es, das große Werk der Erlösung für alle Völker zu vermitteln. Für diese große Gottesthat ihrer Seits dem dreieinigen Gotte zu danken: dem Vater, welcher den Sohn gesendet, dem Sohne, welcher die Erlösung in seinem Blute bewirkt, dem heiligen Geiste, welcher sie allen Geschlechtern der Erde in der Kirche Christi zuwendet, — Seitens ihrer Kinder: sie auf den Grund des gottseligen Lebens, den Glauben an den dreieinigen Gott hinzuweisen; feiert sie am Schlusse der Pfingstoctav das Fest der Allerheiligsten

Dreifaltigkeit — Vereinigungs- und Vollendungspunkt der drei Hauptfeste des Kirchenjahres, — Schlußstein des Festringes.

Das Evangelium Matth. 28, 18—20. prediget den dreieinigen Gott. Die Epistel Röm. 11, 33—36. hebt das Unbegreifliche des Geheimnisses hervor, welches der Mensch nur anzubeten vermag. Damit die Reihenfolge der Sonntage nach Pfingsten nicht unterbrochen werde, gibt die Kirche in ihrer Perikopen-Sammlung noch eine eigene für den I. Sonntag nach Pfingsten. In der herrlichen Epistolar-Perikope aus 1. Joh. 4, 8—21. wird das hochheilige Geheimniß der Dreieinigkeit in seinen praktischen Beziehungen auf uns und praktischen Anforderungen an uns erörtert. Wie lieblich klingt das Johanneische: Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbart, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben, — und: Lasset uns Gott lieben, weil uns Gott zuerst geliebt hat. Den Schluß der Epistolar-Perikope: daß die Liebe zu Gott sich zeige in der Liebe der Brüder, — führt weiter aus das Evangelium Luk. 6, 36—42., welches am Schlusse des Dreifaltigkeitssonntags in der heiligen Messe abgelesen wird.

Die Kirche weist am Dreifaltigkeitssonntage auf die Grundlage des gottseligen Lebens hin — den Glauben an den dreieinigen Gott; und feiert am darauffolgenden Frohnleichnamsfeste das Fest der Vereinigung der Christen mit Gott durch Christus im allerheiligsten Altarssakramente. Gott lebt in ihnen, sie in ihm. Am Kreuze besiegte der Gottmensch den Tod, hier gibt er sich als Brod des ewigen Lebens. Von der Einsetzung des hochheiligen Geheimnisses, von der nöthigen Vorbereitung zum würdigen Empfange desselben redet die Epistel 1. Korinth. 11, 23—29. Von den seligen Wirkungen desselben für den Empfänger das Evangelium Joh. 6, 56—59.

Hat die Kirche die Nothwendigkeit des Glaubens an den dreieinigen Gott, die Nothwendigkeit der Vereinigung des Christen mit Christus zum gottseligen Leben hervorgehoben: so zeigt sie in den sonntäglichen Perikopen nach Pfingsten nicht nur im Allgemeinen, wie das christliche Leben sich äußern soll, sondern ertheilt auch, da sie alle ihre Kinder mit gleicher Liebe umfaßt, den verschiedenen Ständen sittliche Vorschriften, und führt alle von einer Stufe der christlichen Vollkommenheit zur andern, bis sie am letzten Sonntage

die Vollendung und Belohnung des christlichen Lebens am Ende der Zeiten, am jüngsten Gerichte vorführt.

Daher kömmt es, daß die Sonntage nach Pfingsten sowohl in den Epistolar- als evangelischen Perikopen mehr die sittlichen Vorschriften des Christenthums herausheben und die Epistel seltener mit dem Evangelium im Inhalte übereinstimmen, da beide verschiedene Pflichten behandeln. Daher kömmt es, daß der erste Sonntag (Epistel 1. Joh. 4, 8—21.), wovon schon oben die Rede gewesen, und der zweite Sonntag nach Pfingsten (Epistel 1. Joh. 3, 13—18.) das erste und nothwendigste aller Gebote, die Erfüllung des ganzen Gesetzes einschärft, gleichsam als sei es nicht genug, einmal darauf hingewiesen zu haben; daß es, wie es der Anfang und die Mitte aller Gebote ist, in der evangelischen Perikope des zwölften (Luk. 10, 23—37.), welcher die Mitte der vierundzwanzig Sonntage nach Pfingsten ist, abermal wiederholt; ja, daß es im evangelischen Abschnitte des siebzehnten Sonntags (Matth. 22, 34—46.) noch einmal eingeschärft wird, damit bei der Befolgung der sittlichen Vorschriften nie diejenige außer Acht gelassen werde, welche allen Tugendübungen Gehalt und Werth gibt; daß endlich der Apostel in der Epistel des zweiundzwanzigsten Sonntags (Philipp. 1, 6—11.) wünschet, die Liebe möge immer mehr und mehr zunehmen..... auf den Tag Christi. Daher kömmt es auch, daß auf diesen Tag Christi, welcher am 24. oder letzten Sonntage in seiner Schauerlichkeit und schauerlichen Nützlichkeit für uns erscheint, mehrere Mal hingewiesen wird, am 23. und 24. Sonntage in den brieflichen Abschnitten: womit die Lehre verbunden wird: daß, wenn (nach der Epistel des 23. Sonntags) unser Wandel im Himmel ist, Christus nicht nur den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten werde (Epistel des 23. Sonntags), sondern auch uns Theil nehmen lasse am Erbe der Heiligen im Lichte (Epistel des 24. Sonntags); und unsere Verherrlichung am Tage Christi geschehe zur Ehre und zum Lobe Gottes (Epistel des 22. Sonntags).

Anmerkung. Besondere Berücksichtigung widme der Prediger den überaus schönen, in ihrer vielsagenden Kürze unübertrefflichen sonntäglichen Orationen, welche meist den Inhalt der Perikopen ausdrücken und so den Gesichtspunkt angeben, unter welchem die Kirche die Perikope zur Erläuterung vor dem christlichen Volke will aufgefaßt haben. —

In die Zeit nach Pfingsten fallen die meisten Heiligenfeste, von der Jungfrau Maria, der Mutter des Herrn, dem Feste des Täufers Johannes, den heiligen Aposteln bis zum Feste Allerheiligen. Die Epistolar- und evangelischen Perikopen von diesen Festen geben entweder geschichtliche, auf das Leben und Wirken der Heiligen bezügliche Notizen oder enthalten allegorische Anspielungen auf sie aus dem Alten Testamente. Diese Herolde des Christenthums sind ein wahres Evangelium, in welchem die Lehre Christi im Leben sich zeigt: sind Weckstimmen zur Vollkommenheit, sind Zeugnisse der Güte Gottes, welcher den Kampf für seine Ehre mit seiner Glorie lohnet: sie zeigen, daß die sittlichen Vorschriften des Christenthums, wozu der Pfingstfestkreis auffordert, vom schwachen Menschen durch die Gnade Gottes erfüllt werden können (si hic et ille, cur non et ego?), wie auch die Art ihrer Ausführung. Warum aber folget auf das Allerheiligenfest unmittelbar das Fest Allerseelen? Die streitende Kirche freuet sich und jubelt am Feste Allerheiligen über die Siege und Triumphe ihrer einst streitenden Brüder: da wird sie erinnert an die übrigen ihrer Kinder, die zwar mitgestritten, aber wegen ihrer unvollkommenen, zweifelhaften Siege noch keine Triumphe gefeiert haben. Da sucht sie durch die Sieg und Triumph verdienende Kraft des Kreuztodes Christi, durch ihre die unblutige Feier desselben begleitende Gebete ihnen die noch zur Zeit vorenthaltene Krone der Gerechtigkeit zu erwerben, — und feiert so ein Fest der Liebe, zu deren Ausübung der Pfingstfestkreis auffordert.

§. 21.

Wie bei dem Weihnachtsfeste schon angedeutet worden, hat die Kirche bei der Ordnung ihrer Feste auch auf die Jahreszeit Rücksicht genommen. Manche Festlichkeiten würden viel von ihrer Wirkung auf den Menschen verlieren, vielleicht ganz die Absicht ihrer Einsetzung verfehlen, wenn sie zu einer andern Jahreszeit gefeiert würden. Der Mensch in der gemeinen Zeit lebend wird so gehoben zum Leben der heiligen; jene feiert ein Fest der Natur, diese der Gnade; jene bereitet die zur Feier des Festes gehörige Stimmung vor, diese bringt den Segen der Religion in die feiernde Seele.

Das Geburtsfest Johannes des Täufers, über dessen Geburt

sich Viele freuen sollten (Luk. 1, 14.), wird im freudigen Sommer gefeiert, zur Zeit, wo die Tage am längsten sind. Nach seinem Geburtsfeste nehmen allmählig die Tage ab bis zur Weihnacht: von wo sie wieder wachsen. Wer erkennt nicht in dieser Ordnung die Erfüllung des Zeugnisses von Johannes, welches er Jesus gab: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen (Joh. 3, 30.)? Der Advent sinnbildet die Zeit vor Christus, die Zeit, wo Nacht den Erdkreis bedeckte, die Nacht der Sünde und des Irrthums. In dieser Zeit sind die Tage trübe und am kürzesten, die Nächte frostig und am längsten, — bis das Licht der Welt geboren wird. Mit der Geburt des Heilandes wird eine neue Ordnung im Reiche der Gnade, — die Natur geht einer neuen Ordnung, einem neuen Leben, dem Frühlinge entgegen. In die Zeit des Frühlings fällt das Osterfest. Der Herr ist erstanden. Die Natur feiert mit ihm das Auferstehungsfest aus dem Grabe des Winters. Um Pfingsten hat sich in der Natur Alles entwickelt, sie prangt in ihrer vollen Schönheit, — die Früchte für die Erndte des Herbstes sind vorbereitet: siehe da die Wirkungen des heiligen Geistes in den Seelen der Menschen durch die Natur symbolisirt. Frohnleichnamsfest. Die bräutliche Kirche huldiget öffentlich ihrem himmlischen Bräutigame, der da ist die Menschenfreundlichkeit Gottes. Wie freundlich Alles in der Natur! Wie geschmückt die Fluren! Wie hat die Natur ihre schönsten Gaben entfaltet — die duftenden, lieblichen Blumen! Es ist, als wären sie da, um sich für den Bräutigam der Kirche in Kränze zusammen winden zu lassen. Verleget dieses Fest in die Tage des Herbstes oder Winters und ihr nehmet ihm den Zauber. So auch mit der dieser Feierlichkeit vorangehenden Bittwoche. Die Gläubigen wallen in den geschmückten Fluren einher: sind diese nicht ein Bild des Segens, welchen der Erlöser uns erworben? ein Bild der mit Gottes Huld geschmückten Seelen? Und wenn der Herr den Bitten der Gläubigen erquicklichen Regen schicket: kann etwas augenscheinlicher die Güte Gottes sinnbilden, welche die Gebete der Gläubigen um geistliche Güter erhört und ihre Seelen mit dem Thaue der Gnade befruchtet? — Dank der heiligen Kirche, welche das Sichtbare so geschickt zu benützen weiß, um ihre Gläubigen zum Unsichtbaren zu leiten und emporzuheben! welche, nicht damit zufrieden, den geistig Unmündigen ihre Glaubens- und Sittenlehren durch ihre liturgischen Anordnungen für das Auge

sichtbar gemacht zu haben, auch die Natur um uns her zur Auslegerin ihrer Geheimnisse erhebt. Dank, hochheiliger Dank dem Lehrer, den Jesus seiner Kirche gesendet, welcher sie mit seinem Geiste erfüllt!

*) Zu empfehlen: Das christliche Kirchenjahr von Dr. J. G. Malkmus, Dompräbendat zu Fulda. Fulda 1840.

§. 22.

Für die Sonntage, die andern Feste des Herrn und seiner Heiligen hat die Kirche so wie eigene Meßformularien, so auch eigene evangelische und Epistolar-Perikopen für kirchliche Vorträge bestimmt. Da jedoch nicht für alle Heiligen Gottes eigene Meß-Formularien und biblische Abschnitte zum Behufe der Predigt schicklich ausgewählt werden konnten; so wurde ein sogenanntes Commune Sanctorum angeordnet, aus welchem für jeden Heiligen eine seinem Charakter entsprechende Perikope genommen werden kann. Ist durch diese kirchliche Anordnung dafür gesorgt, daß während des Jahres das Andenken an die Wohlthaten der Erlösung und der Erlösten, welche durch den rechten Gebrauch derselben zur Heiligkeit des Lebens und zu den ewigen Freuden des Himmels gekommen sind, erneuert wird; ist dadurch dem Prediger Gelegenheit gegeben, durch das begleitende Wort die Erinnerung lebhafter und für die Gestaltung des christlichen Lebens wirksamer zu machen, und ist so für die geistige Nahrung der Gläubigen nach einer gewissen Ordnung hin Vorsorge getroffen; so kommen doch im Leben der Christen gewisse Momente vor, in welchen sie für die Erinnerung an bestimmte religiöse Wahrheiten, welche ihnen der bestehende Festcyclus nicht zunächst vorführt, besonders empfänglich, einer eigenen Belehrung, besondern Trostes und religiöser Stärkung und Belebung bedürftig sind. Zu diesem Zwecke hat die Kirche noch eigene Meßformularien und Perikopen aus den Evangelien und Episteln in den Votivmessen, wozu wir auch die für Verstorbene rechnen, angeordnet. Endlich gibt es noch ungewöhnliche Ereignisse im Leben der Menschen, wie die Errichtung einer Wohlthätigkeitsanstalt, die Jubel- und Sekularfeierlichkeiten u. s. w. (vgl. im II. Theile die Gelegenheitsreden), welche wegen ihres religiösen Momentes nicht gerne unbeachtet gelassen werden, für deren kirchliche Feier aber weder ein eigenes Meßformular, noch eine Perikope vorhanden ist, die aber doch dem Seelsorger willkommene Veranlassung

geben zu religiösen Vorträgen. Zur Abhaltung dieser stehen ihm nicht nur, um sie an das geoffenbarte Wort anzuknüpfen, die sämmtlichen heiligen Schriften zu Gebote, sondern auch die Lehren der Kirche, welche Beziehung auf diese Ereignisse haben, und ihre ganze Liturgie, sie mag sich in Gebeten oder Handlungen aussprechen.

§. 23.

Aus der gedrängten Darstellung des Kirchenjahres wird klar, daß die Feier der Sonn- und Festtage mit ihren Perikopen nicht nur die geschichtlichen Fakten der Offenbarung dem Volke vorführet, sie selbst als Gegenstand des religiösen Glaubens hinstellt, sondern auch dahin abzielt, daß im Verlaufe alle Glaubenswahrheiten vor demselben entwickelt und die sittlichen Vorschriften ihm eingeschärft werden. Aber es wird auch klar aus der ganzen Anlage des Kirchenjahres, daß an das Geschichtliche der Offenbarung die Glaubens- und Sittenwahrheiten angeknüpft werden: Alles ist hier mit einander verwachsen, Eines unterstützt und trägt das Andere. Was an und für sich im Zusammenhange steht, was die Kirche verbunden haben will: das soll ihr Diener im Vortrage auch nicht trennen. Nicht davon zu reden, daß die Offenbarung ein Faktum der Geschichte ist: für das Volk gibt es nichts Ansprechenderes als das Geschichtliche, an dasselbe knüpfen sich bei ihm leicht und dauerhaft die heiligen Lehren des Christenthums. Und was ist Dogmatik ohne Moral? Wie der Glaube ohne die Werke in sich todt ist; so ist die Glaubenslehre ohne Verbindung mit der Sittenlehre eine todte Disciplin. Und was ist Moral ohne Dogmatik? Gleichwie die Werke, welche nicht aus dem Glauben stammen (der Gerechte lebt aus dem Glauben), ohne Werth vor Gott und für die Ewigkeit sind; so taugt Sittenlehre ohne Glaubenslehre nur wenig, ja führt auf Abwege und in Elend. Obschon demnach in kirchlichen Vorträgen dieses dreifache Element herrschen soll; so kann man doch nicht läugnen, daß ein Sonn- oder Festtag mit seinen Perikopen mehr eine dogmatische, ein anderer mehr eine moralische, ein dritter mehr eine geschichtliche Wahrheit hervorhebt. Daher hat man die Predigten nach der darin vorherrschenden Richtung in 1) geschichtliche, 2) dogmatische, 3) moralische Predigten eingetheilt.

Anmerkung. Der Wissenschaft wegen trennte man Dogmatik von der Moral. Daher kam es, daß man sie auch in den öffent-

lichen Vorträgen an das Volk trennte, und, weil dogmatische Predigten schwerer zu halten sind als moralische, daß man es bequemer fand, diesen vor jenen den Vorzug zu geben. Da die Glaubenswahrheiten es mit sich bringen, daß man seinen Verstand gefangen gebe, das stolze Zeitalter aber glaubensscheu und den Geheimnissen abhold ist; so wurden sogenannte moralische Predigten beinahe ausschließlich abgekanzelt. Die neueste Zeit bietet erfreulichere Erscheinungen dar.

Thema der Predigt.

§. 24.

Was Gegenstand homiletischer Behandlung im Allgemeinen sei, haben wir Oben (§. 14.) gesehen, — und die Quelle gezeigt, an welche die katholische Kirche ihren Diener anweist, um ihm den Predigtstoff zu vermitteln. Aus der heiligen Niederlage des Glaubens, welche die Kirche bewahrt und schützet, nimmt der Prediger eine darin entweder ausdrücklich ausgesprochene oder aus derselben hergeleitete, unmittelbar oder mittelbar darin enthaltene Wahrheit zum Behufe eines homiletischen Vortrags heraus (§. 15.). Eine solche Wahrheit, welche den Grundgedanken der Predigt bildet, über oder von welcher geprediget wird, nennt man Thema. Vom Hauptsatze später.

Wie nun schickt sich der Prediger an, dieser Quelle, an welche ihn die Kirche angewiesen, ein Thema für eine Predigt zu entnehmen? Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir, damit die Wahl desselben für den Zögling richtig geleitet werde, angeben: welche Themata er nie und nimmer, welche er nur unter gewissen Bedingungen wählen dürfe, — und dieß ist um so nöthiger, als man von heiliger Stätte herab Vorträge gehört, die nichts weniger als christlich belehrend und erbauend gewesen und so der Zögling durch diese Beispiele irre geleitet werden könnte.

§. 25.

Der geistliche Redner ist Diener Jesu Christi, von ihm hat er seine Sendung (2. Korinth. 5, 20.). Als Diener Jesu Christi, als Diener der ewigen Wahrheit soll er vortragen Wahrheit —

christliche Wahrheit, — vor dem christlichen Volke, — von heiliger Stätte, und auf eine Weise, welche 1) dem Charakter und der Persönlichkeit des Predigers zukömmt, 2) der Wahrheit und christlichen Wahrheit geziemt, 3) für die heilige Stätte paßt, 4) dem jedesmaligen Bedürfnisse und den Erwartungen des christlichen Volkes angemessen ist.

Deßhalb darf der Prediger kein Thema wählen, welches 1) mit seinem Charakter als **christlichem** Redner sich nicht verträgt. Dahin können gerechnet werden:

a) Themata über bloß irdische Angelegenheiten, z. B. über politische Zeitungsartikel, über Einimpfung der Schutzpocken, Pflanzung der Obstbäume, Einführung der neuen Lesemethode u. s. w.

b) Themata von den Ansichten des Zeitgeistes hergenommen, welcher das Christenthum, ohne es offen verwerfen zu wollen, nach und nach zu antiquiren sucht, der mit einem neu erfundenen Pflichtensysteme hervorrückt, welches von der Geschichte und aller positiven Offenbarung losgerissen nur ein aus der Luft gegriffenes Ideal des Guten dem kranken Kopfe darbeut, aber keine Fußsalbe dem Lahmen und keine Augensalbe dem Blinden (Galat. 1, 10 fg. 2. Timoth. 4, 3 fg.) Vgl. Sailer. Neue Beiträge zur Bildung der Geistlichen.

Sind solche Themata der Würde eines christlichen Redners, der ein Gesandter ist an Christi Statt, nicht angemessen, so gibt es andere, welche der Prediger seiner Persönlichkeit wegen übergehen, deren Behandlung er der evangelischen Klugheit gemäß einem andern Prediger überlassen soll. Er vermeide deßhalb Themata, die sich a) für sein Alter nicht passen. Gewisse Belehrungen, sagt Sailer (Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger. München 1791. S. 45.), fordern schlechtweg ein bärtig Kinn, um mit Würde vorgetragen zu werden. b) Deren würdiger Ausführung er nach seinen Kenntnissen nicht gewachsen ist. *) c) Zu deren Vortrag, weil sie eine gründliche und umfassende Ausführung verlangen, seine physische Kraft nicht ausreicht. d) Themata über ein Laster, dem er selbst offenkundig huldiget.

*) Wir haben bei dieser und der folgenden Nummer besonders gewisse Gelegenheitsreden im Auge, bei denen man nur etwas Ausgezeichnetes erwartet, zu deren Haltung in der Regel eine besondere Einladung

ergeht, und die nicht selten im Freien gehalten werden, zu deren Vortrag auch eine gute Brust und starke Stimme erfordert werden. Wessen Kräfte hiezu nicht hinreichen, der ziehe sich bei solchen Gelegenheiten zurück, oder lehne den gestellten Antrag bescheiden ab.

2) Soll der christliche Redner christliche Wahrheit und sie auf eine ihr geziemende Weise vortragen; so folgt daraus, daß er vor seine Zuhörer kein Thema bringen dürfe, welches sie nicht über christliche Wahrheiten und im Geiste des Christenthums belehren würde. Dahin gehören: a) Themata, welche philosophischen Lehrsätzen gleichen und in philosophischer Form behandelt werden. b) Die auf künstliche Lobrednereien berechnet sind, die entwender nur auf Kosten der Wahrheit können ausgeführt werden, oder die verleiten, Dinge zu berühren, welche mehr auf Unterhaltung als christliche Belehrung abzielen, wodurch die öffentliche Gottesverehrung entweihet wird. c) Themata über gehässige Thatsachen aus den Annalen anderer christlicher Confessionen genommen, wodurch der Glaube keine Kräftigung, die christliche Liebe keine Nahrung erhält, blinder Religionshaß erzeugt und die Zuhörer fanatisch gemacht werden.

3) Soll der christliche Redner christliche Wahrheit auf eine ihrer Würde angemessene Weise vortragen; so geschieht dieß auch von heiliger Stätte. Fern seien von ihr alle jene Themata, welche sich für die Heiligkeit des Ortes nicht schicken, bei welchen die Zuhörer sich zuflüstern: dieß paßt nicht auf die Kanzel. Hieher können gerechnet werden alle jene Themata, a) bei deren Ausführung mehr die Profangelehrsamkeit, mehr der Witz des Predigers bewundert werden muß, die Ernsthaftigkeit der heiligen Lehre in den Hintergrund tritt. b) Themata, bei deren Entwickelung die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf Dinge geleitet wird, welche der zarte, fromme Sinn mit heiligem Schleier bedeckt. — Der Jesuit Weissenbach im Werke über die Beredsamkeit der Kirchenväter I. B. 5. Abhdlg. sagt: „Jene Prediger, welche sich nicht enthalten können, die blos weltliche Beredsamkeit auf die christlichen Kanzeln zu bringen, sollten, bevor sie die Kanzeln besteigen, die heiligen Bilder entfernen, das heilige Feuer auslöschen und die Altäre zerstören. Oder, wofern heilige Ehrfurcht ihnen solches nicht gestattet, wenigstens das Kreuz umhüllen und den Augen der Zuhörer entziehen und überhaupt was Zeichen der Frömmigkeit und Heiligkeit ist, aus den

Kirchen hinaustragen, um erst dann ihre gemeine Waare auszukramen. Allein selbst das Holz und die sprachlosen Steine und die heiligen Mauern widersprechen laut dem eiteln Wortgepränge und können es gleichsam nicht ertragen, wenn der Herr des heiligen Tempels so entehret und die Würde und Annehmlichkeiten der göttlichen Wahrheiten von profanem Geschrei auf solche Weise übertönt wird. *)

*) Der Ort, an dem geprediget wird, kann die Kirche, oder Gottes freie Natur sein, ein Berg.... man darf sagen, es ist ein heiliger Ort, wo ein Gesandter Christi das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigt.

4) Soll der christliche Redner christliche Wahrheit von heiliger Stätte vortragen; so geschieht dieses vor dem christlichen Volke, welches über seine wichtigsten Angelegenheiten belehrt, erbaut und zur Anstrebung der Tugend ermuntert sein will. Ein Thema, welches diesen Zweck nicht erreichen kann, ist unnütz und verwerflich. Hieher gehören jene Themata, bei deren Ausführung das Volk sagt: Ich weiß nicht, was damit der Herr Pfarrer hat sagen wollen; ich weiß nicht, was ich aus der Predigt machen, was ich daraus nehmen soll. Der Art sind jene, a) welche sich mit gelehrten Entwickelungen eines theologischen Begriffes beschäftigen, z. B. wie die heiligmachende Gnade den Menschen könne zu Theil werden; b) welche scholastische Lehrbestimmungen sind, z. B. wie das Verderben der menschlichen Natur fortgepflanzt werde; c) welche blos metaphysische Spekulationen sind, z. B. ob die Allgegenwart eines Körpers möglich sei; d) Themata, welche sich in unnütze Grübeleien verlieren über Dinge, welche gar nicht sind, z. B. was Alles geschehen wäre, wenn Adam nicht gesündiget hätte?

*) „Im siebzehnten Jahrhundert," sagt der Verfasser des Werkchens: Neue Beobachtungen über die verschiedenen Arten zu predigen. Aus dem Französischen übersetzt. Augsburg 1779 — „war während einer gewissen Zeit eine Predigt noch eine theologische Unterweisung; man predigte nur für die Gelehrten; man bediente sich auf der Kanzel der dunkelsten Schulwörter und man handelte auf derselben die tiefsinnigsten Streitfragen ab. Dieses gab jenen, die von der Predigtkunst redeten, Gelegenheit, die scholastische Theologie zu verschreien und zu behaupten, daß sie den Verstand und das Herz austrockne, das Genie schwäche und daß nichts mehr als sie der Höhe der Beredsamkeit zuwider sei. Es wurde weiter nichts mehr erfordert, die nachfolgenden Prediger dahin zu bringen, daß sie dieselbe gänzlich verließen und ihr

die Lehre der Väter vorzogen. Die Reden wurden alsdann ein Gewebe von griechischen und lateinischen Väterstellen, welche dem Prediger bei dem Volke, das ihn nicht verstand, den Ruhm eines tief denkenden Kopfes verschafften; da er vielmehr, indem er das Lob, viel gelesen zu haben, sich erwerben wollte, den Tadel, daß er nichts dächte, verdient hätte. Die theologischen Streitfragen und die Meinungen der Väter machten also insgemein den Inhalt der Reden aus."

Sind dieß bei der Wahl des Thema immer zu beobachtende Winke, hergenommen von der Würde und dem persönlichen Charakter des Predigers, von der vorzutragenden Wahrheit, von dem Orte, an dem, von den Zuhörern, vor welchen sie vorgetragen wird; so muß der Prediger die Zeit, zu welcher er prediget, überhaupt, wie die kirchliche insbesondere, ja selbst die Zeit, welche ihm zur Ausführung des Thema's vergönnt ist, berücksichtigen. Daher die Regel: Man wähle kein Thema, welches mit der Zeit*), besonders der heiligen, zu der es abgehandelt werden soll, im Contraste steht; — kein Thema, das wegen seiner Fülle nicht innerhalb der Zeit, welche zur Ausführung vergönnt ist, würdig und für die Zuhörer ersprießlich ausgeführt werden kann.

*) Das Thema: Der Anblick der gesegneten Felder soll uns zur Dankbarkeit gegen Gott stimmen, würde im Sommer recht gut, ebenso unpassend im Winter abgehandelt werden. Es wäre verkehrt, am Weihnachtsfeste von der Kinderzucht, auf Ostern von den Strafen der Hölle, auf Pfingsten vom Sakramente der Buße u. s. w. zu predigen.

§. 26.

Der geistliche Redner soll durch die seitherigen Bemerkungen gegen die Wahl schlechter und unpassender Themata sicher gestellt werden; nun muß die Homiletik demselben Anleitung geben, der Quelle, an welche die Kirche ihn angewiesen hat, ein entsprechendes Thema für die Predigt zu entnehmen.

Die Fassung des Gemüthes, in welcher sich der Prediger befindet, hat offenbar den nächsten Einfluß auf seinen Vortrag; und wer gegen diese seine Fassung spricht, schwimmt gegen den Strom, wer aber aus dieser Fassung spricht, wird getragen von der Fülle des Herzens und kommt schnell zum Ziele. Um sich in die rechte Stimmung des Gemüthes zu versetzen, stelle der Prediger und beantworte sich die Fragen: Wer bin ich? und was soll ich? Ich

bin ein Gesandter Jesu Christi, der in die Welt gekommen, um Alle zu erleuchten, zur Erkenntniß der Wahrheit, welche die wahre Freiheit des Geistes gewährt, zur Heiligkeit des Wandels, zur Kindschaft Gottes, zur Erbschaft des himmlischen Reiches zu führen. Ich bin Lehrer des Volkes, der es lehren soll, wie einer, der Macht hat, und belehren über seine wichtigsten Angelegenheiten, über das, was es glauben, wen es lieben solle, was es hoffen dürfe. Ich bin Hirte des Volkes, welcher es auf gute Weide führen, durch gesunde Nahrung kräftigen soll, damit es auf der Reise nach dem Jenseits nicht ermatte, muthig fortwandle die dornige Straße, welche zum Leben führt.

Nachdem der Prediger sich dieses oder Ähnliches vergegenwärtiget hat, wodurch er gegen traurigen Mechanismus, der als Taglöhner arbeitet, sich schützen möge, wende er sein Herz und seinen Geist zur Quelle des Lichtes, von welcher christliche Erleuchtung und heilige Wärme ausströmt, wende er sich im Gebete zum Vater, von dem jede gute Gabe kömmt. S. Augustinus de doctr. christ.: Praedicator laboret, ut intelligenter, ut libenter, ut obedienter audiatur, et hoc se posse magis pietate orationum quam sermonis facultate non dubitet, ut orando pro se ac pro illis, quos est allocuturus, sit prius orator, antequam doctor, et ipsa hora accedens priusquam exserat proferentem linquam, ad Deum levet animam sitientem, ut ructet, quod biberit, vel quod impleverit, effundat.

So in die rechte Stimmung des Gemüthes versetzt, zum Throne der Gnade erhoben, unterscheide der Prediger vor der Wahl des Thema zwei Fälle: 1) Er hält eine gewöhnliche Amtsrede. 2) Er tritt in einem außerordentlichen Falle auf.

§. 27.

I. Hält der Prediger eine gewöhnliche Amtsrede auf einen Tag des Kirchenjahres; so mahnt ihn die für diesen kirchlich bestimmte Perikope des Evangeliums (Epistel), aus ihr sein Thema zu wählen. Es ist ein allgemeiner Gebrauch, der Predigt einen Text aus der Perikope des Evangeliums oder der Epistel vorzusetzen, aus diesem das Thema herzuleiten, oder doch in irgend ungezwungene Verbindung zu bringen. Mit einem Blicke sehe er auf das alte und immer neue Evangelium, mit dem andern auf seine Persönlichkeit,

auf sich als christlichen Prediger, welcher die Lehre des Heils erklären, den Zuhörern ans Herz legen, sie zur Ausübung derselben ermuntern und anfeuern soll, auf die Gemeinde, welche so und so beschaffen ist, auf die Zeit, zu welcher er prediget und welche ihm zum Vortrage gegönnt ist, und frage sich:

1) Was ist die Tendenz der heutigen biblischen Abschnitte? Wie stehen sie mit den vorhergehenden und folgenden Stellen der Bibel in Verbindung?
2) In welcher Beziehung steht der biblische Abschnitt zum Feste, an dem er verlesen wird, und zur kirchlichen Feier desselben?
3) Enthält das Evangelium, die Epistel oder beide zusammen einen oder mehrere Hauptgedanken, welche als Predigtthemata gelten könnten?
4) Welcher der Grundgedanken, wenn es ihrer mehrere sind, drückt die Idee des Festes am deutlichsten, am umfassendsten aus?
5) Von welchen Seiten läßt sich der Grundgedanke, diese und jene religiöse Wahrheit darstellen, und welche ist jene, die ich heute vor diesen Zuhörern zum Thema meiner Predigt nehme?

Der Grundgedanke kann aber ein geschichtlicher, dogmatischer oder moralischer sein. Jeder bietet verschiedene Betrachtungspunkte oder Seiten dar, von denen er aufgefaßt oder dargestellt werden kann. Die folgenden Bemerkungen sollen die vorzüglichsten herausheben.

A. Bei geschichtlichen Grundgedanken sehe man

1) auf die Thatsache selbst, den Sinn derselben im Lichte des Evangeliums. Die Geburt Christi. Die Auferstehung Christi. Die Himmelfahrt Christi. Die Sendung des heiligen Geistes.
2) Auf ihren Zusammenhang mit andern Thatsachen der heiligen oder auch Profangeschichte. Von den Segnungen des Christenthums. Daher
3) auf den Einfluß, den sie α) auf die Mit- und β) Nachwelt geübt.
4) Welche dogmatische Wahrheit enthält das Faktum nach der Lehre der katholischen Kirche?
5) Welche sittliche Vorschriften bietet es dar?
6) Prägt die katholische Kirche das religiöse Faktum in ihrem Cultus aus und wie?

7) Welche Personen treten bei dem Vorgefallenen handelnd auf? sind sie und in welcher Beziehung ein Vorbild, ein Muster für uns? Johannes der Täufer. Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn. Die drei Weisen des Morgenlandes für uns Vorbild: dem Rufe der göttlichen Gnade zu folgen; für die Begnadigten ein Vorbild: nicht mehr zu den Hütten der Sünder zurückzukehren. Revertuntur per aliam viam, quia infidelitati miscendi non erant Judaeorum. Homilia S. Hieronymi l. I. comment. in cap. 2. S. Matthaei. Siehe Brevir V. die infra Octavam Epiphan. Die seligste Jungfrau in vielen Beziehungen.

*) Hieher rechnen wir auch die als Thatsache hingestellten Erzählungen, Parabeln, welche bald eine dogmatische, bald moralische Wahrheit darstellen. Die Erzählung vom verlornen Sohne; vom Zöllner und Pharisäer; von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen.

B. Bei dogmatischen Grundgedanken sehe man

1) auf die dogmatische Wahrheit selbst: ihren Sinn, ihren Inhalt. Ihr Sinn wird erkannt durch die Beziehung derselben zu und den Zusammenhang mit andern geoffenbarten Wahrheiten und mit der Offenbarung überhaupt, durch die Bestimmungen der Kirche, durch liturgische Darstellung derselben.

2) Auf ihr moralisches Moment. Die Offenbarung hat den Menschen nicht nur die Wahrheiten mitgetheilt, die über die Wirkung ihres Heils Aufschluß geben (Versöhnungstod Jesu, heiliges Meßopfer, Nothwendigkeit der Gnade Gottes zu einem jeden guten Werke); sondern verbindet auch damit Anforderungen an die Menschen. Lasset uns Gott lieben: er hat uns zuvor geliebt.

3) Selbst auf die irrige Auffassung der dogmatischen Wahrheit. Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben allein.

4) Auf die Folgen der irrigen Auffassung, welche Statt finden können oder wirklich sich gezeigt haben. Sind die guten Werke nothwendig von Seite des Menschen, um selig zu werden? Endlich

5) auf ihre Unbegreiflichkeit und doch Vernunftmäßigkeit.

C. Bei moralischen Grundgedanken sehe man

1) auf deren Zusammenhang mit der Glaubenslehre. Mein Gerechter lebt aus dem Glauben.

2) Auf ihren Sinn. Was fordert sie vom Christen? Was gebietet sie? was verbietet sie? unter allen Umständen? nur zu gewissen Zeiten? für alle oder nur bestimmte Personen?
3) Art und Weise der Ausführung dessen, was sie gebietet oder untersagt. Die Ausübung der Nächstenliebe, der Wohlthätigkeit, der Versöhnung.
4) Beweggründe ihrer Ausführung. Die Schönheit der besondern Tugend. Die Häßlichkeit des besondern Lasters. Die herrlichen Früchte jener, die schlimmen Folgen dieses für Zeit und Ewigkeit.
5) Mittel, die Ausführung zu erleichtern.
6) Hindernisse in und außer dem Menschen, welche die Ausübung der Tugend erschweren.
7) Irrige Auffassung der sittlichen Vorschrift.

Hieraus ergeben sich zum Behufe der Wahl eines Thema zur Predigt folgende Regeln:

1) Wähle ein Thema, in welchem Einheit herrscht, — welches rednerischer Darstellung fähig ist.
2) Wähle ein solches Thema, welches neu und anziehend ist.

*) Der Prediger nehme bei der Wahl seines Redestoffes auf die Themata Rücksicht, über die er schon vor dieser Gemeinde geprediget hat, damit er nach und nach den ganzen Rathschluß Gottes derselben verkündige. Zu diesem Zwecke: — so hat man sich öffentlich ausgesprochen, — sollte er auch wissen oder darauf Rücksicht nehmen, was sein Vorfahrer namentlich in den letzten Jahren gepredigt hat: was er entweder durch mündliche Rücksprache mit diesem oder dadurch erfahren könnte, wenn dieser ein Verzeichniß der abgehandelten Themata bei den Akten der Pfarrei hinterlassen hätte.

3) Wähle ein Thema, welches dazu dient, irgend eine Lehre des Christenthums im Sinne der Kirche zu erläutern, zur Umgestaltung des sündhaften oder zur Befestigung des gottseligen Lebens zu behandeln.

*) Es sind hier die von der Kirche bestimmten Glaubenswahrheiten (dogmata fidei et morum) nicht allein gemeint, wir möchten auch jene Wahrheiten hieher rechnen, über welche die christliche Religion, die Kirche in ihren Entscheidungen Licht verbreiten, von diesen eine religiöse Weihe erhalten und so geeignet sind, zur Gestaltung eines

frommen Wandels vor Gott das Ihrige beizutragen. — Beispiele: Nothwendigkeit, Eigenschaften einer guten Kindererziehung. Traurige Folgen der Gleichgiltigkeit in Sachen der Religion. Welches ist die beste Vorbereitung zu einem glückseligen Tode? Wie sichern wir uns gegen Glaubenszweifel?.....

4) Wähle ein solches Thema, welches du leicht, ungezwungen aus einem Texte des Evangeliums oder der Epistel herleiten, oder doch wenigstens in passende Verbindung bringen kannst.

5) Wähle ein solches Thema, welches mit deinem Charakter als christlichem Prediger *) übereinstimmt, deinem Alter zusagt, deinen jetzigen Kenntnissen **), kurz, deiner Persönlichkeit angemessen ist.

*) Sehr lesens- und beherzigungswerth ist, was Sailer in seinen kurzgefaßten Erinnerungen an junge Prediger vom Charakter des Predigers sagt. S. 2 ffg. Er stellt ihn dar als Zeugen der Wahrheit, als Verkünder der religiösen Wahrheit, als Evangelist seines Volkes, nach dem Sinne des Apostels als Ökonom im Hause Gottes, nach dem Gleichnisse unseres Herrn als Säemann des göttlichen Samens.

**) Singulis diebus Dominicis et festis solennibus — sagt die Fuldaer Diöcesan-Agende nach der Bestimmung des heiligen Concils von Trient (sess. V. de reform. cap. 2.) Parochi plebes sibi commissas pro sua et earum (siehe Ziffer 6.) capacitate pascant salutaribus verbis, docendo, quae scire omnibus necessarium est ad salutem, annuntiandoque eis cum brevitate et facilitate sermonis vitia, quae eos declinare et virtutes, quas sectari oporteat, ut poenam aeternam evadere et coelestem gloriam consequi valeant. Es versteht sich aber von selbst, daß es Pflicht, heilige Pflicht des Predigers ist, seine Kenntnisse, besonders die in der Religionslehre, stets zu erweitern und tiefer zu begründen.

6) Wähle ein solches Thema, welches nach den Kenntnissen *) deiner Zuhörer abgemessen ist, ihren Bedürfnissen **) zusagt, ihren gerechten Erwartungen ***) entspricht, auf ihre besondern Verhältnisse des Standes, Alters, der Schicksale †)... berechnet ist.

*) Trident. pro earum capacitate. Was das Volk nicht versteht, dem kann es auch nicht nachkommen. Der Prediger hat, wie Paulus, Milch

für den Schwachen, und stärkere Speise für den starken Magen; Elemente für die Anfänger und höhere Weisheit für die Vollkommenen.

**) Man kann die Zuhörer in dieser Hinsicht in drei Klassen eintheilen. Einige dienen noch blind und kalt der Sünde, und diese bedürfen aus ihrem Todesschlummer aufgeweckt zu werden. Andere sind aufgeweckt und kämpfen mit sich und der Sünde, und diese bedürfen zum fernern Streite angeleitet und gestärkt zu werden. Wieder andere haben sich bis zur Tugend durchgekämpft, können aber unter dem Drucke der Leiden in ihrer Lage keinen Trost finden und diese bedürfen getröstet zu werden. Es wird also der Prediger seine Belehrungen so einrichten, daß sie wecken, was schläft, stärken, was sinkt und trösten, was nach Trost schmachtet. Sailer a. a. O.

***) Das Volk erwartet vom Diener Jesu Christi die Lehre von Jesu dem Gekreuzigten, denn nur in Ihm ist Heil für es. „Den gerechten Erwartungen entspricht:“ denn es wäre höchst unrecht, wenn sie vom Diener des Herrn erwarteten: daß er ihre verdorbenen Gesinnungen, Denkarten und Sitten mit dem Evangelium ausgleiche, und den Frieden zwischen dem Worte Gottes und der unbändigen Sinnlichkeit herstelle, ohne dieser wehe zu thun; es wäre höchst unrecht und ungerecht, wenn sie vom Lehrer der Wahrheit, der da lehren soll, wie einer der Macht hat, erwarten wollten, daß er ihre Schwachheiten heilig spreche, ihre Thorheiten entschuldige, ihre Krankheiten sanft streiche und das Ende ihres Weges vor ihnen verberge.

†) Je individueller die Predigt in dieser Beziehung, desto vortrefflicher. Je mehr es der Prediger versteht, das Evangelium, welches eine Kraft Gottes ist, zur Beseligung Aller, ihren Verhältnissen anzupassen, desto voller entspricht er seinem Berufe. Zu den Pharisäern und Sadduzäern (Matth. 3, 7.) sprach Johannes der Täufer bei Luk. 3, 7.: Ihr Natternbrut, wer hat euch gelehret, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Bringet würdige Früchte der Buße.... Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Waget nicht zu sagen, wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Zu dem Volke (V. 11.) sprach er: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat: und wer Speise hat, der thue deßgleichen. Und zu den Zöllnern (V. 13.) sprach er: Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist. Und zu den Kriegsleuten: Thut Niemanden Gewalt noch Unbild an und seid zufrieden mit eurem Solde. So wird der Prediger darauf sehen, ob er vor studirenden Jünglingen, vor Bruderschaften von Männern oder Frauen oder aus beiden gemischten Sodalitäten, vor Städtern oder Landleuten, vor Höflingen, vor Klosterfrauen, in Krankenhäusern oder vor Sträflingen redet. Das Landvolk wird z. B. einen Prediger, welcher es mit der Verwaltung obrigkeitlicher Stellen, woran es keinen

Theil nimmt, unterhält, nur mit Überdruß anhören. Klosterfrauen werden gar nicht begierig sein, Wahrheiten zu vernehmen, welche nur den Betrug und den Geiz der Handelsleute angreifen. Vor Kranken von dem Genusse der Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens predigen, hieße dieser spotten und sie verhöhnen. So einleuchtend dieses ist, so oft hört man doch Predigten, welche nicht auf dieses, sondern ein gedachtes Publikum berechnet sind. In diesen Fehler verfallen gewöhnlich jene, welche sich erlauben, fremde Predigten vor ihren Zuhörern zu halten. Es sind dieß Predigten außer, aber nicht aus der Gemeinde.

7) Wähle ein solches Thema, welches du innerhalb der Zeit, welche dir zur Ausführung vergönnt wird, bei vernünftiger Rücksichtnahme auf die Ausdauer der Kraft und Geduld*) deiner Zuhörer ausführen kannst.

*) Lange Predigten verfehlen gewöhnlich beim Volke ihre Wirkung. Der heilige Franciscus von Sales empfahl die kurzen Predigten.

8) Wähle ein solches Thema, welches gerade zu **dieser** Zeit*), an **diesem** Orte, vor **dieser** Gemeinde am passendsten ist.

*) Jede Zeit hat ihre besondere Richtung, ihre besondern Fehler und Tugenden. Will der Prediger bessernd auf seine Zeit einwirken, muß er für diese predigen. Wer wird Eberhard und Wiser in München tadeln, wenn sie die gemischten Ehen behandelten? Wer wie ein Vater seine Gemeinde liebt, wird inne, was ihr zu dieser Zeit Noth thut.

Aber es gibt auch eine heilige Zeit, auf welche der Prediger bei der Wahl seines Thema besondere Rücksicht zu nehmen hat. Wir haben in dieser Absicht für den Zögling das Kirchenjahr nach seinen Hauptzügen entworfen, damit er nach der in demselben ausgesprochenen Absicht der Kirche die Wahl des Thema treffe. Wer viele Jahre hindurch vor denselben Zuhörern zu predigen hat, kann von einer vorkommenden Feierlichkeit bald mehr die geschichtliche, bald mehr die dogmatische, bald die moralische Seite derselben herausheben; immer wird namentlich letztere mehrere Punkte der Behandlung darbieten.

9) Wähle solche Themata, welche deutlich, entschieden deine Katholicität beurkunden.

10) Beobachte bei der Wahl des Thema hinsichtlich seines Inhalts eine weise Sparsamkeit, so daß du nicht so leicht in Gefahr geräthst, dich auszupredigen. Von wie vielerlei Seiten eine Wahrheit betrachtet werden kann, ist oben angegeben worden.

II. Tritt der Prediger in einem außergewöhnlichen Falle auf, so frage er sich:

1) Was ist die Veranlassung, daß ich heute predigen soll?
2) Von welcher Seite betrachtet die Kirche dieses Ereigniß?
3) In welcher Beziehung steht der außerordentliche Fall zu meinem Amte, meiner Person, meinen Zuhörern?
4) Was verlangen oder können vernünftiger Weise meine Zuhörer für diesen außerordentlichen Fall von mir verlangen?
5) Hat derselbe auch Beziehung zur kirchlichen Feier des Tages, an dem ich predigen soll?
6) Welches Thema wird am geeignetsten sein, diesen Rücksichten zu entsprechen?
7) Bietet das Evangelium des Tages einen Text dar, aus welchem ich es herleiten oder mit dem ich es doch in ungezwungene Verbindung setzen kann?

*) Wie der Herr, welcher nach der Bemerkung des heiligen Augustinus die ganze Welt durch ein fortwährendes Wunder erhält, manche Erscheinungen gegen den gewöhnlichen Gang der Natur eintreten läßt, um durch das Ungewöhnliche die Menschen zur Betrachtung seiner Macht zu veranlassen; so benütze der Prediger auffallende Ereignisse im Menschenleben oder in seiner Gemeinde zur Belehrung, Erbauung und Heiligung seiner Untergebenen: sie wirken eben wegen des Auffallenden ungemein auf den Menschen, die daraus entwickelten Lehren bleiben unvergeßlich, die Eindrücke auf das Gemüth unverwischbar.

§. 28.

Nebst diesen zweien gibt es noch einen dritten Fall: das Thema der Predigt wird mit oder ohne Bibeltext, aus dem es hergeleitet werden soll, angegeben. Nachdem der geistliche Redner sich über den Inhalt und den Umfang des Thema verständiget hat, was er dadurch erreicht, daß er die Veranlassung, weßhalb, die Umstände, unter denen, die Absicht, aus welcher das Thema vorgeschrieben worden, sich vergegenwärtiget und verdeutlichet; so geht nun die Frage: Worüber soll ich predigen? in die andere über: Wie führe ich nach der Absicht derer, welche das Thema angegeben, nach der Würde meines Amtes, im Sinne der Kirche, nach den Bedürfnissen und Erwartungen meiner Zuhörer u. s. w. dasselbe aus? Dadurch

werden wir hingeleitet zur Entfaltung des homiletischen Stoffes, und zwar, da er für jeden einzelnen Vortrag durch das Thema bestimmt ist, zur

Entfaltung des Thema.

II. Abschnitt.

§. 29.

Der Prediger will durch seinen Vortrag die Zuhörer vermögen, an der Erreichung ihrer Bestimmung mit Emsigkeit und Ausdauer zu arbeiten. Was kann ich, muß er da an sich die Frage stellen, dazu beitragen, daß der Mensch dem Zuge der göttlichen Gnade folge? Was setzt den Willen des Menschen in Thätigkeit? Es sind außer der Erkenntniß die verschiedenen Gefühle, Neigungen und Triebe der Seele. Jene muß er durch seinen Vortrag vermitteln, auf diese zur Erreichung seiner Absicht wirken. Demnach muß er das gewählte Thema, durch dessen Ausführung er ja eben seine Absicht erreichen will, den Zuhörern erläutern, dessen Wahrheit beweisen, für dessen Anforderungen an sie gewinnen. Stelle ich Jemanden eine Behauptung auf, durch welche ich ihn zu irgend etwas bewegen will; so kann oder wird er mir sagen: Wie verstehst du diesen Satz? was meinest du damit? Erkläre dich darüber; mache mir ihn deutlich. Aber bei dem bloßen Verständniß wird der Fragende sich nicht beruhigen; er wird fordern, daß ihm die Wahrheit des Satzes bewiesen werde. Ist dieß zur Genüge geschehen, so wird er dadurch geneigt zu thun, wozu ich ihn bewegen will. Jedoch ist in den meisten Fällen die Kraft der erkannten Wahrheit zu unkräftig, den Menschen zur That zu bestimmen. Ich muß das schwache Herz und den schwankenden Willen durch noch besondere Beweggründe bestimmen, in meine Absicht einzugehen.

Wer demnach ein Thema nach der Richtung hin, in welcher er auf den Willen Anderer wirken will, durchzuführen sich vorsetzt, der frage sich: Was mußt du von deinem Thema, welches eine Concentrirung von Mannigfaltigem zur Einheit ist, deinen Zuhörern erläutern, damit sie mit deiner Behauptung einverstanden werden, — und wie? Was und durch welche Gründe mußt du es beweisen? Wie

und wodurch wirst du für das, was du erläutert, was du dem Verstande klar gemacht hast, das Herz und den Willen der Zuhörer gewinnen? Durch welche Beweggründe wird auch das harte Herz und der störrische Wille bewältiget werden? Die Beantwortung dieser Fragen führt die Entfaltung des Thema's herbei. Die geistliche Redekunst gestaltet sich hier als Anleitung zur Entfaltung, Auswickelung desselben. Daher die Lehre von den zu diesem Zwecke nöthigen 1) Erläuterungen und Erklärungen, 2) von den Beweisen, 3) von den Beweggründen.

Von den Erklärungen.

§. 30.

Die im Thema liegende Hauptvorstellung, der Grundgedanke der Predigt muß von den Zuhörern klar, deutlich und lebendig aufgefaßt werden. Dieß bewirkt der Prediger durch klare, deutliche und lebendige Erklärung der darin zusammengefaßten und zur Einheit verbundenen Vorstellungen und Gedanken. Der geistliche Redner erreicht somit seine Absicht, wenn er denselben nach dem Maaße, wie sie zur Deutlichkeit und lebendigen Auffassung des Grundgedankens von Seiten seiner Zuhörer beitragen, eine entsprechende Erläuterung, Erörterung, Auseinandersetzung, Erklärung widmet.

Es müssen aber bald Erläuterungen gegeben werden über Vorstellungen individueller Gegenstände und Thatsachen, bald Begriffe des Verstandes, Ideen der Vernunft auseinandergesetzt, bald allgemeine Sätze erklärt werden.

§. 31.

Die Erklärung einer Thatsache geschieht durch die Erzählung. Diese wie die bald zur Sprache kommende Beschreibung ist entweder eine prosaische, oder poetische, oder rednerische. Ihr Charakter ist prosaisch, wenn sie blos darauf berechnet ist, eine deutliche Erkenntniß der Begebenheit zu bewirken; poetisch, wenn sie zugleich auf das Gefühl zu wirken bestimmt ist; rednerisch, wenn sie so gehalten wird, daß vorzüglich der Wille durch sie zur Thätigkeit angeregt werden soll. Die Staatsberedsamkeit der Griechen und Römer ist vorzüglich reich an rednerischen Erzählungen. Ihre Redner hoben

in der narratio, d. h. in der historischen Darstellung des Faktums, über welches die richtende Versammlung entscheiden sollte, besonders jene Punkte hervor, welche die Zuhörer für ihre Sache einnahmen und die Beweisführung, wenn nicht selbst enthielten, doch sie vorzubereiten am geeignetsten waren. Die Apostel und Jünger des Herrn gingen bei ihren Vorträgen nicht selten von der Erzählung einer Thatsache aus. So der heilige Petrus Apostelg. 2, 14 ff.; 3, 12.; besonders der heilige Stephanus Apostelg. 7, 1 ff. und der heilige Paulus, Apostelg. 22, 3 ff.

Soll der Prediger jedes im Bereiche seines Thema liegende Faktum erzählen? Keineswegs. Nur jenes, welches zur Erreichung der Absicht: die Zuhörer für seine Sache zu gewinnen, beiträgt. Also 1) jenes, welches die klare und deutliche Auffassung des Hauptgedankens bedingt; 2) jenes, welches die Veranlassung seines Vortrags enthält. So besonders in den Fest- und Feiertagspredigten, in welchen der Prediger von der geschichtlichen Veranlassung des Festes und der Feier beginnt. So in den Lobreden der Heiligen. Vgl. Moser's gesammelte Kanzelreden, herausgegeben von Dr. Räß und Dr. Weiß. Frankfurt 1833. 4. Bd. Lobrede auf den heiligen Stephanus. So in jenen Predigten, die in außerordentlichen Fällen gehalten werden. 3) Jenes, welches die Beweise vorbereitet oder selbst Beweisführung ist. 4) Jenes, dessen Erzählung geeignet ist, auf das Gefühl der Zuhörer zu wirken und den Willen der Absicht des Predigers gemäß anzuregen und zu bestimmen.

Darnach richten sich auch die Eigenschaften der Erzählung. Wenn Cicero von ihr fordert, daß sie kurz, deutlich und wahrscheinlich sei; so verlangen wir, daß sie 1) wahr sei. Dieß fordert der Charakter eines Predigers, dieß gebietet seine Absicht; 2) deutlich — für jene deutlich, für welche er sie gibt, welche bald gebildete, bald ungebildete, bald aus beiden gemischte Zuhörer sind; 3) kurz und zwar: a) nach der Bildung seines Auditoriums, b) nach dem durch sie zu erreichenden Zwecke.

Die Erzählung einer und derselben Begebenheit muß gedrängter oder ausgedehnter gehalten sein nach der Verschiedenheit der Zuhörer und der Absicht des Predigers.

Ob sie 4) rednerisch sei, d. h. lebendig, anschaulich, bewegend, hinreißend: das bestimmt eben wieder die Absicht des Redners. Jedenfalls soll sie sein

5) edel, würdevoll nach dem heiligen Charakter der geistlichen Beredsamkeit. Vgl. §. 4. Diese Eigenschaft muß nicht nur die nachfolgende Beschreibung und Schilderung haben, sondern auch der ganzen Behandlung des Abstrakten zukommen. Die Veranschaulichungsmittel, deren sich der Prediger bedient, sollen sich durch tiefen Ernst, hohe Würde und ungeschminkte Reinheit auszeichnen.

Um die einzelnen Züge, welche die Erzählung enthalten soll, wie auch den rechten Gesichtspunkt zu treffen, unter dem er sie zu einem Ganzen vereinige, mag der Prediger die §. 27. bei Auffindung des Thema angegebenen verschiedenen Seiten, welche eine geschichtliche Wahrheit darbietet, in Erwägung ziehen.

§. 32.

Um durch Entfaltung des Thema die Zuhörer dahin zu leiten, daß sie in seine Absicht eingehen, muß der Prediger auch individuelle Gegenstände durch Auseinandersetzung der ihnen zukommenden Eigenschaften und Merkmale denselben klar und deutlich, gleichsam faß- oder sichtbar machen. Die so hinreichend bezeichnende Darstellung eines individuellen Gegenstandes durch Auseinandersetzung seiner Eigenschaften und Merkmale ist die Beschreibung. Hat die Beschreibung in der Ausmalung der einzelnen Züge des zu beschreibenden Gegenstandes einen gewissen Grad der Anschaulichkeit und Lebendigkeit; so geht die Beschreibung in eine Schilderung über. Obgleich jene und diese sich eigentlich nur mit der Aufzählung und Zeichnung der Eigenschaften und Merkmale des Individuellen beschäftiget; so werden sie doch auch bei (allgemeinen) Begriffen, welche dem Individuellen nahe liegen, angewendet. So gibt der Apostel 1. Timoth. 3. K. und Titus 1. K. die Beschreibung des Bischofs. Man vergleiche die herrlichen Schilderungen im Buche der Weisheit vom Gerechten 4. K. und der Ungerechten 5. K. Die Schilderungen bei den Propheten.

Welche Gegenstände durch eine Beschreibung oder Schilderung verdeutlicht werden sollen: darüber wird der geistliche Redner mit sich einig, wenn er einer Seits seine Zuhörer, anderer Seits die Tendenz seines Vortrags in's Auge faßt. Beschreiben oder schildern wird er 1) jene Gegenstände, von deren genauer Kenntniß die richtige Auffassung des Grundgedankens mitbedingt ist, welche die Zuhörer entweder so gut wie nicht kennen, oder doch nicht von der

Seite ansehen, von welcher er sie nach seiner Absicht angesehen wissen will, von der sie dieselben auffassen müssen, um mit ihm einverstanden zu werden; 2) deren lebendige Auffassung die Gemüthsstimmung, in welche er seine Zuhörer versetzen will, entweder vorbereitet oder sie selbst herbeiführt und so den Willen zur That geneigt macht.

Nach diesem muß die Beschreibung und Schilderung sein 1) deutlich — besonders nach der Seite hin, von welcher der Prediger sie aufgefaßt wissen will. Um deßwillen spricht er sich vor der Beschreibung manchmal darüber aus, was er unter dem Gegenstande nicht versteht, was die Zuhörer sich nicht darunter denken dürfen; manchmal nimmt er in die Zeichnung die Beschreibung des Gegentheils auf, wenigstens in solchen Partien, welche er besonders hervorheben will. So wird im Buche der Weisheit 5. K. in die Schilderung des Looses der Frommen eingewebt die des Schicksals der Bösen. Dadurch wird die Beschreibung nicht nur deutlich, sondern auch, was sie sein soll, 2) anschaulich. Sie darf wohl nie eine trockene Aufzählung der Eigenschaften und Merkmale des Gegenstandes sein, nimmt deßhalb außer den nothwendigen auch zufällige Merkmale in sich auf, wenn dadurch die Anschaulichkeit, Lebhaftigkeit befördert wird. Man vergleiche die lebhafte Beschreibung, ja Schilderung vom Weltende bei Matth. 24. K.... Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht und bis zum Untergange leuchtet: eben so wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich die Adler. Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden mit großem Schalle: und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammenbringen... Da, besonders in der Schilderung, bei lebhaftem Spiel der Phantasie leicht die Grenzen der Wahrheit überschritten werden können; dem geistlichen Redner diese durchaus unverletzlich sein

muß; so fordert man mit Recht, daß 3) sowohl die Beschreibung als Schilderung wahr sei. Durch glänzende Schilderungen auf Kosten der Wahrheit selbst zu glänzen, wäre des Dieners Jesu Christi unwürdig.

Das Maas der Deutlichkeit, Anschaulichkeit bestimmt nicht nur die Absicht des Redners, sondern auch der Charakter, die Bildung der Zuhörer und das Verhältniß des Gegenstandes zur Rede und zu andern Gegenständen, welche ebenfalls erläutert und deutlich gezeichnet werden müssen.

§. 33.

Wenn mit Recht an den Prediger, welcher als Lehrer des Volkes auftritt, gefordert wird, daß er mit logisch richtigen Begriffen von den in seinem Vortrage zu behandelnden Gegenständen ausgerüstet sei; so bleibt es unbestritten, daß er diese Begriffe in ihrer philosophischen Strenge, Nacktheit und Kürze nur selten vorführen dürfe, wenn er nicht in den eigentlichen Lehrton verfallen will, der nur zum Verstande, aber nicht zum ganzen Menschen redet. Abgesehen davon, sind Begriffe oder abstrakte Vorstellungen dem Volke in ihrer Allgemeinheit häufig unklar und undeutlich, es kennt nicht oder nur theilweise den Inhalt und Umfang derselben: daher die oft unrichtige Auffassung des Grundgedankens, die Mißverständniß der Beweise, daher überhaupt die vielen Irrungen.

Wie mit den allgemeinen Vorstellungen ergeht es dem Volke auch mit den allgemeinen Sätzen, welche entweder sein Magen gar nicht verträgt oder die doch als unverdauliche Speise dem Organismus keine erfrischende und belebende Kraft zuführen.

Wenn vor den abstrakten Vorstellungen, wozu doch die sinnliche Anschauung den Stoff liefert, dem Volke die Decke hängt; wie viel weniger weiß es sich zu den Ideen zu erheben, welche das über alle Erfahrung Hinausliegende zum Gegenstande haben und deßhalb weder unmittelbar noch mittelbar aus Anschauungen und Wahrnehmungen abstrahirt werden können?

Will der Prediger sein Thema für das Volk verständlich entfalten; so muß er, da es ja eben dadurch geschieht, der Entfaltung, der Verdeutlichung der Begriffe, der Ideen und allgemeinen Sätze sein besonderes Augenmerk schenken. Um bei diesem Erläuterungs- und Verdeutlichungsgeschäfte, wobei nicht nur berührt werden muß:

welche Begriffe und in welchem Maaße sie erläutert und verdeutlicht werden sollen, sondern auch die Art der Erläuterung und Verdeutlichung zur Sprache kömmt, — nach einer gewissen Norm zu verfahren; so fasse er in's Auge:

1) die Begriffe selbst,
2) den Zweck der Predigt,
3) das Verhältniß der Begriffe zu derselben,
4) den Grad der Bildung seiner Zuhörer.

I. Die Begriffe selbst.

§. 34.

1) Abstrakte oder allgemeine Vorstellungen werden vom Volke in ihrer Abgezogenheit und Allgemeinheit nicht leicht erfaßt. Der Redner vermittelt ihm das Verständniß durch Aufzählung, Entwickelung der Merkmale derselben. Dieß geschieht durch die Definition. Definitio est oratio, qua quid sit res, explicatur. Cicero. Diese Merkmale können theils wesentliche, theils zufällige sein. Darnach ist die Definition entweder logisch oder rednerisch. Die logische gibt alle wesentlichen Merkmale kurz und bündig — für den Verstand an; die rednerische nimmt nach Umständen außer den wesentlichen auch zufällige Merkmale auf, ja hebt bisweilen mit Übergehung der logisch wesentlichen Merkmale zufällige hervor, weil diese zur Beleuchtung der Seite wesentlich beitragen, welche der Redner darstellen will. Wesentliche Merkmale, sagt Brand I. Bd. Handbuch der geistlichen Beredsamkeit S. 468. in rednerischer Hinsicht sind alle jene Momente, welche nach der Stellung des Satzes und der Ansicht des Redners von solcher Wichtigkeit sind, daß die Zuhörer sie deutlich erkennen müssen, um die Erklärung zu verstehen. Für den Verstand und für das Herz zugleich berechnet, nicht selten so einer Schilderung gleich, entwickelt die rednerische Definition die Merkmale bald nach Gattung und Art, bald nach Ursache und Wirkung, bald durch Vergleichung, bald nach dem Gegentheil. Bei der Aufzählung, Entwickelung der Merkmale hält sie bald die synthetische, bald die analytische Methode ein. Die synthetische steigt von dem Besondern, von den einzelnen Theilvorstellungen zum Allgemeinen, zum Ganzen des Begriffes auf, sie

setzt ihn aus den einzelnen Merkmalen zusammen. Die analytische steigt vom Allgemeinen zu dem Besondern hinab, indem sie die einzelnen Merkmale aus dem hingestellten Ganzen heraushebt und erläutert. Da bei der synthetischen Methode Mannigfaltigkeit und Freiheit in der Form der Darstellung dessen, was zur Erläuterung der Begriffe dienen soll, im Ganzen mehr, als durch die analytische gefördert wird; da sie den Fähigkeiten der Zuhörer besser zusagt, indem diese leichter vom Besondern zum Allgemeinen aufsteigen, als umgekehrt vom Allgemeinen zum Besondern absteigen; da das Aufwärtssteigen vom Einzelnen zum Allgemeinen für die Zuhörer selbst interessanter ist, indem der Redner auf diesem Wege den ganzen Begriff vor den Augen der Zuhörer entstehen läßt und ihnen Veranlassung gibt, mit eigener freier Kraft denselben Begriff in ihrer Seele nachzubilden; da sie eben deßhalb geeigneter ist, die Aufmerksamkeit derselben zu beschäftigen und rege zu halten; da sie die Zuhörer, welche mit dem synthetisch vorschreitenden Redner den Begriff sich selbst gebildet zu haben vermeinen, ihm gewinnt; da endlich das stufenweise Fortschreiten von minder wichtigen zu immer wichtigern Bestandtheilen des Begriffs, zu immer hellern Punkten der Entwickelung dem Gesetze der rednerischen Gradation entspricht; so ist die synthetische Methode im Ganzen der analytischen vorzuziehen. — Christliche Tugend. — Vgl. H. A. Schott die Theorie der rednerischen Erfindung. Leipzig 1824.

Um eine ungefällige, unredneriſche Ausführlichkeit in der Begriffsentwickelung zu vermeiden, deren man sich bei der synthetischen Methode leicht schuldig macht, beachte man, ob der zu entwickelnde Begriff von allen Seiten, nach allen seinen Merkmalen, oder nur nach einer und der andern und nach welchem Gesichtspunkte hin den Zuhörern klar werden müsse.

Auf die kürzeste Weise werden Begriffe erläutert durch die Nominaldefinitionen oder Worterklärungen, bei denen man nur ein oder etliche wesentliche Merkmale des Begriffs angibt, welche sich in dem Worte selbst und dessen Abstammung ausdrücken. — Selbstsucht. Was ist sie, g. Chr. anders, als jene Gesinnung des Menschen, vermöge deren er immer nur sich selbst, seine Ehre, seinen Vortheil sucht, — jene Handlungsweise, durch die er Alles auf sich bezieht, überall nur seinen Nutzen in's Auge faßt?...

Wie bei der Beschreibung und Schilderung der Redner, um

Mißverständnissen zu begegnen oder die Sache in ein desto helleres Licht zu setzen, vorher zeigt: was die Zuhörer unter derselben nicht verstehen sollen; so muß dieß bei Begriffsentwickelung in geeigneten Fällen um so mehr geschehen, je leichter unrichtige Auffassung von Seite derselben möglich und je schwieriger es für den Redner bisweilen ist, einen dunkeln Begriff nach der Fähigkeit derselben aufzuklären, je träger die Zuhörer sind, diesen von verwandten Begriffen zu unterscheiden.

2) Ideen, welche zur Entfaltung des Thema nach der bestimmten Richtung hin zu verdeutlichen sind, werden dadurch den Zuhörern nahe gebracht, daß man ihnen einen Verstandesbegriff an die Seite setzt, welcher im Verhältnisse der Ähnlichkeit zu jenen steht, oder dadurch, daß man die Eigenschaften eines Individuums schildert, welches an sich die Idee wie möglich treu darstellt, an sich verwirklicht. Gott, der für uns in unzugänglichem Lichte wohnt, ist der gütige Schöpfer und Vater aller Menschen: diese — seine Kinder. Aus der Schilderung des Tugendhaften, welcher an sich die Idee der Tugend ausprägt, wird diese selbst wie geschaut.

3) Sind es allgemeine Sätze, theoretische, die unser Denken und Urtheilen regeln, praktische, die unser Handeln bestimmen und leiten sollen; so weise man auf einzelne Fälle hin, wo sich die allgemeine Wahrheit in bestimmten Verhältnissen in der Wirklichkeit darstellt, d. h. man stelle sie dar durch Vorführung von Beispielen. Außerordentlich wichtig für den geistlichen Redner! Bisweilen können allgemeine Wahrheiten auch erläutert werden durch Gleichnisse und Parabeln, durch Erzählungen, die eine erdichtete Begebenheit wie eine wirklich geschehene vortragen. Da Gleichnisse und Parabeln, bemerkt Zarbl S. 148, das Unsichtbare so zu sagen sehen und das Unaussprechliche hören lassen, so dienen sie vortrefflich zur Erklärung und Veranschaulichung übersinnlicher, schwerbegreiflicher Wahrheiten, Zustände und Verhältnisse.

II. Den Zweck der Predigt.

§. 35.

Die Predigt will nicht sowohl dem christlichen Volke erst die Lehre des Heils beibringen (sie setzt die Kenntniß derselben der größern Masse nach und im Allgemeinen voraus), als vielmehr sie ihrem Gemüthe nahe legen und den Willen zur Ausübung derselben bestimmen. Von den Vorträgen, welche an Un- oder Andersgläubige gehalten werden, welche entweder die christliche Religion noch gar nicht kennen oder denen die Irrlehre die richtige Kenntniß verschlossen hat, kann hier zunächst nicht die Rede sein. Die Predigt unterscheidet sich, indem sie auch das Gefühl anzuregen und vorzüglich den Willen zu bestimmen beabsichtiget, von dem eigentlichen Lehrvortrage, welcher zunächst Bereicherung des Erkenntnißvermögens im Auge hat.

Nach diesem nehme der geistliche Redner, obschon er auf Deutlichkeit in seinem Vortrage, auf die klare Auseinandersetzung und Zergliederung der Begriffe bedacht sein muß, das Erkenntnißvermögen durch Häufung der Definitionen und Divisionen nicht zu sehr in Anspruch: der Eindruck, welchen er auf das Gefühl und die Wirkung, welche er auf den Willen machen will, wird dadurch gehemmt. Erfordert es das Thema und dessen gründliche Durchführung, daß er auf Definitionen, Divisionen eingehe, so bewege er sich nicht immer in derselben Form der Entwickelung, vermeide, wo möglich, das Schulgerechte und bemühe sich der Trockenheit logischer Definitionen durch die Fülle des Ausdrucks zu begegnen. Sind, um das Thema für die Zuhörer klar zu entfalten, mehrere der Art Begriffe zu erörtern, welche entweder an sich oder für die Zuhörer zu dunkel sind und nur durch eine ausführliche weit ausreichende Erörterung klar gemacht werden könnten; so sei man überzeugt, daß das Thema unpassend gewählt sei. Oft werden wir, sagt Sailer (Pastoraltheologie. München 1820. S. 28.), erst in der Ausführung eines gewählten Stoffes gewahr, daß er weder Stoff einer Predigt noch gewählter Stoff war. Um nicht in den trockenen Lehrvortrag zu verfallen, welcher das Herz kalt läßt, dem Willen keine Schwingen anlegt oder doch die angebrachten nicht in Bewegung setzt, sei der Prediger bei der Meditation über die zu behandelnden Gegen-

stände nicht so ausschließlich mit dem Verstande thätig, als vielmehr ergreife er sie mit seinem ganzen Gemüthe.

Während dem er aber bemüht ist der Fassungskraft der Zuhörer in Behandlung des Abstrakten, des Allgemeinen durch minder abstrakte Vorstellungen, durch Darstellung des Allgemeinen im Individuellen, durch Vergleichungen, Bilder, Parabeln, welche die Sache anschaulich machen, zu Hilfe zu kommen, um dadurch den Zweck seines Vortrags zu erreichen; so meide er den Fehler, daß er durch Häufung der Vergleichungen, Bilder u. s. w. weder der Deutlichkeit des Vortrags Eintrag thue, noch das Gefühl durch zuvielerlei Eindrücke bestürme und verwirre: wodurch der Wille zu keinem bestimmten Entschlusse gelangen kann. Die in dieser geschmückten Ausdrucksweise sich gefallen, ohne Bild kaum etwas sagen wollen, mögen bedenken, daß zuviel Süßigkeit den Magen verderbe, die Sucht zu glänzen ihrem heiligen Amte nicht wohl stehe. Die Würde der Religion gebietet dem Redner, die Bilder, Erzählungen und Gleichnisse, die Versinnlichungsmittel nur da anzuwenden, wo sie zur Erhellung dunkler Vorstellungen, zur Verdeutlichung unklarer Begriffe, zur Erklärung schwer zu fassender Lehren unerläßlich erscheinen. Vgl. der Katholik. 1842. September S. 271. Bloß reden, sagt Zarbl S. 151., um die Zuhörer lieblich anzusprechen, heißt sie und sich selber um den Segen einer geistlichen Rede bringen.

III. Das Verhältniß der Begriffe zur geistlichen Rede.

§. 36.

In einer Predigt ist nicht jede Vorstellung, jeder Begriff von gleicher Wichtigkeit. Nach dieser muß sich dessen Behandlung richten. In jeder Rede haben den nächsten und ersten Anspruch auf deutliche Darstellung diejenigen Vorstellungen, in deren Verbindung das Thema besteht, und unter diesen diejenige, welche über andere selbst wieder Licht verbreitet. Je lichtvoller jene und besonders diese dargestellt sind, desto eher erreicht der Redner den Zweck seines Vortrags. Nach diesen sind seiner Sorgfalt zu empfehlen die Vorstellungen, welche im nächsten Zusammenhange mit jenen stehen, ohne deren Verdeutlichung sie selbst des gehörigen Lichtes entbehren würden.

So begründet diese Erinnerungen sind, soviel Schwierigkeiten

macht die Ausführung dem Redner. Jeder Begriff, jeder Satz, welchem er besondere Erläuterungen widmet, den er mit größerer Ausführlichkeit behandelt, wird eben dadurch vor andern ausgezeichnet, nimmt die Aufmerksamkeit der Zuhörer vor andern in Anspruch. Wie leicht begegnet es da dem Prediger, daß er bei Entwickelung eines Begriffes demselben eine Ausführlichkeit widmet, welche er mit andern zu erörternden nicht verdient, ihn dadurch vor andern wichtigern hervorhebt und so veranlaßt, daß die Zuhörer den Hauptzweck des Vortrags aus dem Auge verlieren. Wie oft dieß geschehe, davon kann man sich durch Fragen bei den Zuhörern überzeugen: Worüber geprediget worden sei? Hiezu kömmt, daß die Prediger ihre Lieblingsideen haben, welche sie gerne vor dem Auditorium entfalten, auf die sie gerne zurückkommen, denen zu lieb sie nicht selten andere wichtige Punkte nur oberflächlich behandeln. Bei jüngern Predigern läßt sich überdem noch beobachten, daß die Ausführlichkeit in der Entwickelung eines Begriffes von dem Maaße ihrer Kenntnisse abhängt; sie wollen darüber, wovon sie viel wissen, auch viel sagen und verlieren so das Verhältniß des zu Sagenden zum Thema aus dem Auge.

Dieses Verhältniß beachtend wird der Redner inne, daß ein und derselbe Begriff in verschiedenen Reden nach veränderter Beziehung zum Hauptgedanken bald eine vollständige Entwickelung, bald nur eine kurze Erläuterung, eine Nominaldefinition erfordere; — daß bei Erläuterung der Begriffe, da die synthetische Methode nicht selten eine gewisse Ausführlichkeit zur nothwendigen Folge hat, wenn man sich nicht eine Lücke in der Zergliederung des Ganzen, einen Sprung in der Gedankenreihe erlauben will, sie bisweilen der analytischen nachstehen müsse, da diese, ihrer Natur gemäß, gewöhnlich auf kürzerem Wege ihr Ziel erreicht.

IV. Den Grad der Bildung der Zuhörer.

§. 37.

Die Begriffe, welche der geistliche Redner zu erklären hat, sind bald mehr, bald weniger abstrakt. Nach dem Grade ihrer Abstraktheit richtet sich das Maas und die Art ihrer Erläuterung. Gilt diese Rücksicht im Allgemeinen, so muß der Prediger noch auf den

Bildungsgrad seiner Zuhörer sehen, um näher die Art der Verdeutlichung des Abstrakten darnach zu bemessen, wie auch die nothwendige Ausführlichkeit. Nisi naturas hominum vimque omnem humanitatis orator perspexerit, dicendo quod volet, perficere non potest. Cicero d. Orat. l. 1.

Der Redner hat bei Entwickelung der Begriffe keine andere Absicht, als diese dem Volke klar zu machen, keine andere Absicht bei seinem ganzen Erläuterungsgeschäfte, als von demselben verstanden zu werden — und zwar, ohne daß es sich viel anzustrengen brauche. Kann er von seinen Zuhörern glauben, daß ein Begriff, welcher unter gewissen Verhältnissen der Erklärung bedürfte, ihnen schon klar sei, so ist er der Mühe der Verdeutlichung überhoben. Es genügt häufig eine bloße Erinnerung, Hindeutung, Erweckung der schlummernden Kenntniß. Alles erklären wollen, wie es viele Schwatzer thun, heißt Wasser in den Fluß tragen. Kann er aber auf seine Zuhörer nicht rechnen, daß ein Begriff ihnen zur Klarheit gekommen sei, oder daß sie von der zu erläuternden Sache noch gar keine Kenntniß haben, so muß er ihm nicht nur soviel der Erläuterung beigeben, als es ihm nöthig scheint, denselben ihnen klar zu machen, sondern ihnen auch zur Kenntniß der Sache selbst erst verhelfen. Mehr thun, hieße den Labetrank der Belehrung seiner erfrischenden Kraft berauben.

Ist es schwierig, bei diesem Erläuterungsgeschäfte nicht zu wenig und nicht zu viel zu thun; so kömmt es sehr auf die Art und Weise an: wie dasselbe vollzogen wird. Kann man bei Gebildeten das Abstrakte durch minder Abstraktes verdeutlichen, so wird der Prediger des Abstrakten zur Erläuterung desselben sich immer weniger bedienen dürfen, ein je geringerer Grad von Bildung den Zuhörern zugetraut werden mag. Ja, wenn der Zweck der Beredsamkeit, welche das ganze Gemüth des Zuhörers ergreifen will, es fordert, auch vor Gebildeten des Abstrakten, welches mehr das Erkenntnißvermögen in Anspruch nimmt, sich nicht häufig zu bedienen, sondern es im Individuellen darzustellen, durch äußere Anschauungen, deren Objekt etwas dem äußern Sinne Wahrnehmbares ist, zu versinnlichen; so gebietet dieses um so mehr die geringe Bildung der Zuhörer. Die Vorstellungen und Erkenntnisse des Menschen, welcher im abstrakten Denken wenig geübt ist, knüpfen sich immer am leichtesten an Gegenstände an, welche dem äußern Sinne wahr-

nehmbar sind. Was dem Menschen am nächsten liegt, ist ihm auch am verständlichsten. Und was liegt dem Ungebildeten näher, als die äußere Natur? Bei der Wahl der zum Behufe der Erläuterung zu gebrauchenden Gegenstände sehe man darauf, mit welchen die Zuhörer am besten bekannt sind. Es wäre z. B. unpassend, bemerkt Zarbl sehr passend, Bilder aus dem Meeresleben vor einem Volke zu gebrauchen, welches kaum noch einen See gesehen.

Aber, — so fragt bedenklich Sailer (Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger S. 40.), wenn gebildete Männer unter dem Volkshaufen sitzen? Und gibt alsbald die Antwort, die ich ganz herzusetzen nicht unterlassen kann, da sie eben so viel Wahres, als für den Prediger des Evangeliums Beherzigungswerthes enthält.

„Kann der gebildete Mann über den Werth deiner Predigt urtheilen: so wird er wissen, daß mehr Verstand und oft auch mehr Sprachkenntniß dazu gehöre, sich mit Würde zu dem niedern Kreise des Volkes herunter zu lassen, als das Volk in eine Staubwolke unverstandner Ausdrücke einzuhüllen und mit sich auf eine schwindelmachende Höhe fortzureißen. Kann er aber nicht urtheilen, so wäre es eine unverzeihliche Thorheit für einen Boten der Wahrheit zu verdunkeln und das hungrige Volk ohne Nahrung zu lassen, — um den Beifall des Unverständigen einzuärnten. Ist der gebildete Mann — edel genug, dem Prediger zuzuhören, nicht um den Prediger, sondern um sich zu richten: so wird ihm die einfältige Wahrheit, ohne Schmink — lieber sein, als aller Redeprunk, der mit dem Schalle wie Wind dahin ist. Hört aber der gebildete Mann nur deßhalb der Predigt zu, um nach A — oder B — eine Predigtcensur einzusenden: so denke du an die Freudenthräne der Wittwe, die ihr bei dem klaren Worte aus deinem Munde ins Auge tritt, oder an den Händedruck des Greisen, der dir mit verweinten Augen nach der Predigt für das Wort Gottes dankt, oder an die verschreite Sünderin, die dich, nach der Predigt, in den Beichtstuhl ruft, und mit der Frage anfängt: Herr! was muß ich thun, daß ich selig werde? oder an die sterbende Mutter, die mit dem Worte: Ihre letzte Predigt macht mir das Sterben leicht, einschläft; oder an die fromme Magd, die nach der Predigt laut ausruft: Noch zwei solche Predigten; dann sterbe ich gerne. Und diese Erfahrungen werden allen widrigen Urtheilen, die in der Nähe empfangen, und in der

Nähe oder in der Ferne geboren werden, das Übergewicht halten; und du wirst den unverdienten Tadel der Welt, wie die Jünger Jesu die Skorpionen, zertreten, und durch den Tadel gestärkt, noch tiefer in das Heiligthum der Wahrheit eindringen, und im vertrauten Umgange mit ihr — um die Meinungen der Menschen so unbekümmert dahin leben, wie der Fisch im Wasser sich's wohl sein läßt — und alle Urtheile der Naturforscher über ihn glücklich ignorirt."

So in der Darstellung sich nach dem Grade der Bildung seines Volkes richtend wird der geistliche Redner auch dem Volke verständlich — **populär,** und kömmt so der Lehrmethode nach, welche in den heiligen Schriften eingehalten ist und ihr Muster an Jesus Christus selbst findet.

§. 38.

Die heilige Schrift ist mehr als in einer Hinsicht p o p u l ä r. Wie oft werden in ihr moralische und religiöse Begriffe und Sätze durch Beschreibungen, Schilderungen dem Volke verständlich und anziehend gemacht? wie oft durch Beispiele aus der Geschichte und dem gewöhnlichen Leben, durch Vergleichungen, Parabeln erläutert und so dem Verstande und dem Herzen des Volkes nahe gelegt? „Ubi eos (auctores sacros) intelligo, non solum nihil istis sapientius, verum etiam nihil e l o q u e n t i u s videri potest." S. Augustin. l. ult. de doctr. chr. cap. 6. Wie viel liebliche und anziehende Schilderungen bewahret das alte Testament? Wie viele das Neue? Wie herrlich schildert der heilige Paulus die christliche Liebe? 1. Kor. 13. K. Wie zeichnet er den Streit des Fleisches gegen den Geist im Briefe an die Römer? 7. K. Wie oft redete der Heiland in anschaulichen Bildern und Gleichnissen zum Volke? Wie schön knüpfte er an die jedesmaligen Begebenheiten seine heilige Lehre? Das Verhältniß Gottes zum Menschen ist das Verhältniß des himmlischen Vaters zu seinem Kinde. Der böse Mensch, welcher nichts Gutes thut, ist ein Baum, der keine gute Früchte bringt. Das Ende des bösen Menschen ist das Ende des Baumes, der umgehauen und ins Feuer geworfen wird. Der Sünder, welcher die Gebote seines himmlischen Vaters nicht erfüllt, ist der Sohn, welcher das väterliche Haus verläßt und mit lüderlichen Personen sein Vermögen verpraßt; — der Sünder, welchen die Sünde unglücklich macht, ist der verlorne Sohn, welcher gezwungen

ist, auch die verächtlichste Speise zu nehmen; — der sich bessernde Sünder ist der ins väterliche Haus zurückkehrende Sohn, welchen der Vater zärtlich aufnimmt und durch ein Gastmal erfreut. Die da saumselig sind, nach dem Himmelreiche zu streben, sind die fünf thörichten Jungfrauen, welche kein Öl in ihren Lampen haben, oder der unnütze Knecht, welcher sein Talent vergräbt; die da emsig streben nach dem Himmelreiche, sind die fünf klugen Jungfrauen, die mit Öl ihre Lampen gefüllt, und die Knechte, welche mit den erhaltenen Talenten reichlichen Gewinn erzielen. Der Christ, welcher den Nächsten liebt, ist der barmherzige Samaritan. Der gute Seelsorger — der treue Hirt, welcher seine Schaafe kennt, vor ihnen hergeht, sie mit ihren Namen nennt, auf gute Weide führt, sie vor Gefahren schützet und sein Leben für sie läßt. Das letzte Gericht ist der große Erntetag, an dem die guten Früchte gesammelt, die Spreu aber dem Feuer übergeben wird. Wie schön zeichnet er sich den Richter in dem Bilde eines Königs, welcher die Heerde sondert, die Schaafe zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken stellt? Der Ort der verdammten Bösen ist ein Ort der äußersten Finsterniß, wo Heulen und Zähneklappern ist: ihre Strafe ist ewig brennendes Feuer, ein Wurm, der immer nagt und nimmer stirbt. Der Ort der Seligen ist das Haus des Vaters, in dem viele Wohnungen sind, wo sie mit dem Sohne vom Gewächse des Weinstockes trinken.....

Aus diesem so reichlichen, rein und lauter fließenden Borne schöpfe der Prediger seine Erläuterungen moralischer und religiöser Begriffe und Sätze. Um dieses zu vermögen, sei er mit der heiligen Schrift genau vertraut. Ohne diese Vertrautheit mit der ganzen heiligen Schrift wird der christliche Redner nie etwas Ausgezeichnetes liefern. Wir bewundern die Reden der heiligen Väter, den Reichthum der Gedanken, die Mannigfaltigkeit der Bilder, die Fülle des Ausdrucks, das Überzeugende, Hinreißende ihrer Beredsamkeit. Die heilige Schrift war ihr Eigenthum geworden, in ihr Fleisch und Blut übergegangen.

Bietet aber diese keine Erläuterungen dar, welche der Prediger doch nothwendig über einen Begriff oder Satz geben muß; so sollte er die Schriften der heiligen Väter befragen und anderer kirchlicher Schriftsteller, welche sowie sie treu der christlichen Wahrheit geblieben, auch ihre verständlichsten Dolmetscher geworden sind. Wir wollen hier besonders erwähnen die Reden und Schriften des heiligen

Cyprian, des heiligen Chrysostomus und des heiligen Petrus Chrysologus; des heiligen Basilius des Großen und seines Bruders Gregor von Nyssa, des heiligen Ambrosius und Augustinus, des heiligen Bernhard, in neuerer Zeit die des heiligen Franciscus von Sales, des ehrwürdigen Ludwig von Granada.

Anmerkung. Man hat jungen Predigern angerathen, sich eine Sammlung von Erklärungen, Erläuterungen moralischer und religiöser Begriffe und Sätze aus der heiligen Schrift, den heiligen Vätern und andern bewährten kirchlichen Schriftstellern anzulegen.

§. 39.

Liegt es in dem Amte des christlichen Redners, daß er seine Erläuterungen moralischer, religiöser Begriffe und Sätze, wo möglich, aus der heiligen Schrift entnehme, so ist hiemit sein Geschäft im Erläutern und Verdeutlichen des Abstrakten, dem Volke Unverständlichen noch nicht beendigt: nicht selten muß er Begriffe und Sätze der heiligen Schrift selbst erklären, dem Volke verdeutlichen, seinem Verstande und Herzen nahe bringen.

Da fragt es sich: welche Eigenschaften muß die Erklärung haben, welche der Prediger von Stellen der heiligen Schrift gibt?

1) Wenn es überhaupt erstes Erforderniß einer jeden Erklärung ist, daß sie klar und deutlich sei — denn ob der Aufklärung des Dunkeln wird sie gegeben; so ist dieß um so nöthiger, als es sich um Verdeutlichung der Wahrheiten des Christenthums handelt, die auf das ewige Wohl und Wehe der Menschen Bezug haben: damit der Zuhörer darüber nicht ungewiß bleibe, was er glauben, thun solle und hoffen dürfe. Es war und bleibt immer ein verkehrtes Treiben, das Wort Gottes mit räthselhaften Ausdrücken umhüllen, mit neu gebackenen Kunstwörtern ausschmücken, durch sogenannte tiefe Gedanken es gleichsam heben wollen.

2) Erwartet man von jeder Erklärung, daß sie klar und deutlich sei; so denke man sich noch das Volk, vor welchem der Diener der Kirche auftritt: seine Bildung, seine religiösen Bedürfnisse. Hier stellt sich der Unterschied zwischen gelehrter und populärer Bibelerklärung scharf heraus. Man übergehe deßhalb alle und jede gelehrte Untersuchung: das Volk hat dafür wie keinen Sinn, so auch kein Bedürfniß, es bedarf der Milch der heiligen Lehre zur Bildung eines frommen, religiösen Charakters. Man verschweige

die verschiedenen Auslegungen einer und derselben Stelle: sie sind dem Volke unnütz, wenn nicht schädlich — eine Last für das Gedächtniß, eine Veranlassung zu Besorgnissen und Zweifeln über die Verständlichkeit und den Sinn des göttlichen Wortes. Der Beredsamkeit Zweck ist ein anderer, als der des Kathedervortrags: jene will für die Wahrheit den ganzen Menschen einnehmen, sie seinem Erkenntnißvermögen wie thunlich und ohne weit auszuholen, zugängig, seinem Herzen lieblich machen, damit der Wille freudig thue, was der Verstand als wahr erkannt und das Herz als liebenswürdig und begehrungswerth gefunden hat. Certe, quemadmodum vina, quae sub primam calcationem molliter defluunt, sunt suaviora, quam quae torculari exprimuntur; quoniam haec ex acino et cute uvae aliquid sapiant: similiter salubres admodum ac suaves sunt doctrinae, quae ex scripturis teniter expressis emanant, nec ad controversias aut locos communes trahunt. Baco de augment. scient. l. 9. n. 3.

3) Damit aber der Verstand nicht etwas für wahr halte, was dieser Eigenschaft entbehrt, das Herz nicht gewonnen werde für einen Gegenstand, welcher nicht wahrhaft liebens- und begehrungswürdig ist; so nehme der Schüler Jesu seine Erklärungen der heiligen Schrift wieder aus der heiligen Schrift oder aus bewährten kirchlichen Schriftstellern, welche dieselbe im Sinne der Kirche erläutern. Gehe hin zu den heiligen Vätern und lerne aus ihren Homilien: wie das Wort Gottes für das Volk erklärt werden solle. Wir empfehlen auch Allioli's Übersetzung und (populäre) Erklärung des Alten und Neuen Testaments.

*) Es ist hier der Ort, von der allegorischen Anwendung biblischer Stellen zur Erläuterung eines Gedankens, welcher nicht zunächst in diesen liegt, Erwähnung zu thun. Diese allegorische Anwendung wird durch das Beispiel der Kirchenväter und der vorzüglichsten katholischen Redner empfohlen. Ist die Anwendung nicht zu gekünstelt und gezwungen, ergibt sie sich wie von selbst aus den Stellen der heiligen Schrift, wird sie nicht zu häufig angewendet und wie darauf Jagd gemacht; so hat sie etwas Anziehendes, oft angenehm Überraschendes, und ist für das Volk um so geeigneter, als es an den Stellen der heiligen Schrift, welche so erklärt werden, für die Anwendung selbst sichere Haltpunkte hat.

So geht der katholische Prediger an der Hand der unfehlbaren Lehrerin sicher seinen Weg im Erklärungs- und Erläuterungsgeschäfte des Abstrakten, Allgemeinen, dem Volke schwer Begreif-

lichen: wird seinen Zuhörern ein verständlicher Lehrer und bewährter Geleitsmann auf der Bahn des Heils, welches nach Kräften zu befördern die höchste Aufgabe des christlichen Redners ist.

Von den Beweisen.

§. 40.

Wer Andere lehren will, muß nicht nur den Lernenden sich so deutlich machen, daß sie ihn verstehen können, sondern auch in ihnen die Überzeugung hervorrufen und begründen, daß seine Lehre in der Wahrheit bestehe; er muß sie nöthigen, das für wahr oder falsch zu halten, was er als solches ihnen vorträgt. Dieß ist um so unerläßlicher, wenn er sie durch seinen Vortrag zur Darbringung harter Opfer bewegen will. Und das will der christliche Redner. Seine Zuhörer sollen nicht allein ihren Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen geben, sondern auch ihr Fleisch mit seinen Begierlichkeiten kreuzigen, sich selbst verläugnen und Christus dem Kreuztragenden nachfolgen. Er soll sie in den Stand setzen, daß, — wie der Apostelfürst von den Christen fordert (1. Petr. 3, 15.): sie zur Verantwortung gegen Jeden, der von ihnen Rechenschaft fordert über ihre Hoffnung, allezeit bereit seien, diese sich erst selbst und dann Andern zu geben. Er soll bewirken, daß der, welcher nicht glauben will, wenigstens nicht aus Gründen unsläubig sein könne, daß der, welcher sich weigert, sein Fleisch zu kreuzigen, keine Entschuldigung seiner Saumseligkeit habe. Diese innere Nöthigung, für wahr oder falsch zu halten, was der Prediger als solches bezeichnet, für wahr zu halten, daß von der Leistung dieser und jener Forderung ihr ewiges Wohl abhänge, kann er nicht anders in seinen Zuhörern hervorrufen, als daß er für seine Behauptungen hinreichende Gründe angebe, d. h. sie beweise. Denn **beweisen** heißt nichts anders, als hinreichende Gründe angeben, aus welchen die Wahrheit oder Falschheit eines Satzes erkannt wird.

Dieses Geschäft hielten die Alten für eines der vorzüglichsten des Redners. Daher ihre weiten, ausgedehnten Belehrungen über die Erfindung der Beweisgründe, daher ihr Bemühen, durch die

τοποι, loci argumentorum, quasi regiones oder sedes, wie sie Cicero nennt, ex quibus argumenta promuntur, durch die Angabe der loci communes dieses Geschäft für die Anfänger zu erleichtern.

Dieses so wichtige Geschäft des christlichen Redners setzt in ihm voraus, daß er wisse: 1) **was er beweisen solle;** 2) **woher er seine Beweise nehme;** 3) **wie er beweise.**

§. 41.

I. Was soll der Prediger beweisen?

Sonderbare Frage — und doch ist ihre Beantwortung wichtig. Der Prediger soll seine Zuhörer überzeugen, daß das, was er in seinem Thema ausgesprochen, wahr sei und daß es auf ihr Wohl und Wehe Bezug habe. Wird die im Thema ausgesprochene Wahrheit aber getragen von den seinen Inhalt ausmachenden untergeordneten Wahrheiten; so muß er, um von der Richtigkeit jenes zu überzeugen, diese beweisen. Um zu erfahren, was er demnach zu beweisen habe, sei ihm der Inhalt seines Thema gegenwärtig. Wir erwarten, daß der Prediger nicht so wie von ungefähr auf sein Thema gekommen, es vielmehr selbst gefunden, gewählt habe. Damit weiß er aber nur, was die Bewahrheitung seines Thema im Allgemeinen fordert: und doch soll er die Beziehung desselben und der Sätze und Wahrheiten, die seinen Inhalt ausmachen, auf seine Zuhörer in's Auge fassen, wie die Natur jener erwägen. Die klare Einsicht in sein Thema und dessen Inhalt, in die Natur der in ihm enthaltenen Wahrheiten, dessen und deren Beziehung zu den Zuhörern, lehrt den Redner: was er beweisen soll. Endlich kömmt noch das Verhältniß der einzelnen Wahrheiten zu dem bestimmten Thema in Berücksichtigung.

1) Der Prediger sehe bei der Beweisführung, wenn er nicht überflüssige, unnütze Arbeit verrichten, wenn er sich nicht lächerlich machen und die Zuhörer langweilen will, auf die Natur der Wahrheiten und Sätze, die zum Inhalte seines Thema gehören. Denn es gibt Wahrheiten, sagt Zarbl S. 155, die beim ersten Anblicke schon einen gewissen Glanz in die Seele werfen, so daß man sie lieb gewinnt, ehe man sie noch genau erkannt hat. Solche Sätze bedürfen soviel wie keines Beweises. Andere Wahrheiten sind allgemein anerkannt, Niemand wagt es, sich mit Zweifeln ihnen

zu nahen, Keiner verlangt vom Prediger, daß er sie durch Gründe erhärte. Daß Gott die Welt erschaffen habe, daß er sie nicht dem Ungefähr überlasse, daß der Schöpfer für seine Geschöpfe sorge: diese und dergleichen Wahrheiten will in der Regel Niemand vom Prediger nachgewiesen haben. Bisweilen ist eine Wahrheit verdeutlichen, einen Satz erklären, soviel als sie beweisen. Und dennoch können Fälle eintreten, wo es nöthig wäre, daß auch für solche Wahrheiten die Gründe entwickelt werden, auf denen sie beruhen.

2) Es soll nämlich der Prediger das Thema und dessen Inhalt in Beziehung auf seine Zuhörer in's Auge fassen: die Bedürfnisse dieser haben ihm ja sein Thema bestimmt. Diese sind theils allgemeine, theils besondere. Alle sollen ihren Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen geben; auch nicht eine Seele soll zu Grunde gehen. Wie wenn, ich will nicht sagen, völlig ungläubige, aber doch im Glauben schwankende Menschen unter den Zuhörern sich befinden? Wie wenn der Seelsorger eine im christlichen Unterrichte ganz vernachläßigte Gemeinde hat, welche (Apostelg. 19, 2.) noch nicht gehört, ob ein heiliger Geist sei; welche, wenn sie auch nothdürftig die Glaubenspunkte in ihrer Fassung kennt, doch kaum die oberflächlichste Einsicht in ihre Gründe hat? Der heilige Paulus im Areopage bequemt sich ganz nach den Bedürfnissen der Anwesenden (Apostelg. 17. K.). Um der Schwachen willen muß der christliche Redner Beweise für Wahrheiten angeben, derer er vor andern Zuhörern nicht bedürfte. Seiner Gewandtheit bleibt es überlassen, sie so darzustellen, daß die andern Zuhörer doch das gerne hören, wofür sie keinen Beweis erwarteten.

Von den Jüngern Jesu, als er vom Genusse seines Fleisches und Trinken seines Blutes sprach (Joh. 6. K.), sagten Viele: Diese Rede ist hart und wer kann sie hören? Dieß sagen auch jetzt noch Manche offen, in andern wurzelt der Unglaube ihnen selbst unbewußt. Und wie oft beten nicht selbst gläubige Seelen: Herr! mehre unsern Glauben. Solche dem menschlichen Verstande harte Wahrheiten muß der Prediger in der Regel beweisen, damit der menschliche Stolz um so bereitwilliger dem Unbegreiflichen sich unterwerfe. Aber nicht der Verstand allein ist ungläubig, öfter noch das Herz mit seiner Augen- und Fleischeslust. Der Verstand billiget die Forderungen des Sittengesetzes, das Herz möchte sie umgehen oder gar unwahr finden. Wo der ungläubige Verstand Deutlichkeit

in den Geheimnissen fordert, um seinen Unglauben zu bemänteln, da fordert das Herz Dunkelheit in den Geboten, um seine Treulosigkeit zu entschuldigen. Da seien seine Beweise von erweichender Kraft, damit aus dem steinernen ein fleischernes Herz werde; da weise er mit aller Gründlichkeit die Wahrheit und Verbindlichkeit der Forderungen des Sittengesetzes nach: seine Beweise seien wie ein zweischneidiges Schwert, welches das Herz von der Welt und ihren Lüsten trennt.

3) Sorgt der Prediger so für das Wohl seiner Zuhörer; so möchte ich sagen, daß die Sorge für seinen Ruf als Redner ihn bestimmt, das Verhältniß der einzelnen Wahrheiten zum Thema in's Auge zu fassen. Dieselbe Wahrheit, derselbe Satz bedarf bei der Entfaltung des einen Thema des Beweises, bei einem andern nicht, da in jenem seine Bewahrheitung von ihm abhängt, in diesem nicht. Oft bestimmt dieses Verhältniß das Maas in der Ausführlichkeit des Beweises: wovon später.

III. Woher nimmt der Prediger seine Beweise?

Oder:

Von den Beweisquellen.

§. 42.

Wer die Wahrheit eines Satzes beweisen will, antwortet dem, welcher nach hinreichenden Gründen für die Erhärtung desselben fragt, entweder: Ich kann mich auf die Erfahrung berufen, welche ich und Andere gemacht haben, oder: Ich weiß dieß und kann es nachweisen aus Zeugnissen, Belehrungen Anderer, oder: Die Wahrheit dieses Satzes folgt ja aus der Natur, dem Wesen der Sache, dem Begriffe des Gegenstandes, — aus jener allgemein anerkannten Wahrheit, mit dem diese zusammenhängt, mit welchem sie steht und fällt, — ich weiß dieses aus den Folgen und Wirkungen der Sache, dieser Begebenheit, d. h. ich erkenne die Wahrheit dieses Satzes aus der Vernunft. So unterscheidet man, wie drei Arten des Beweises, auch drei Quellen der Beweise: 1) die der Erfahrung. 2) die des Ansehens (Auktorität), 3) die der Vernunft,

Von den Vernunft-Beweisen.

(Beweisquelle der Vernunft.)

§. 43.

Warum soll der christliche Redner, um religiöse Wahrheiten zu beweisen, auf die menschliche, dem Irrthume so sehr ausgesetzte Vernunft sich berufen? Für den Christen kann es keinen überzeugenderen Grund für Wahrheiten seiner Religion geben, als den Ausspruch Gottes, der ewigen Weisheit und unfehlbaren Wahrheit. Wohl richtig! aber der christliche Redner hat nicht bloß aus der Offenbarung, sondern auch aus der Vernunft erkennbare Wahrheiten zu beweisen. Durch die Offenbarung ist überdem der Gebrauch der Vernunft, die auch eine Gabe Gottes ist, nicht aufgehoben; jene soll die Wegweiserin dieser sein, sie von Irrgängen zurückeführen, ihr Vorwärtsschreiten leiten. Und wie? sind die Zuhörer, auch wenn sie sich Christen nennen, alle gläubigen Sinnes? gibt es nicht viele Schwache unter ihnen? nicht selbst solche, die an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten? Dadurch, daß der Prediger zeigt: die Wahrheiten des Christenthums stimmen mit der Vernunft überein, diese würde, wenn jene nicht haltbar wären, an sich zur Lügnerin werden, der Mensch würde mit sich selbst in unentwirrbarem Widerspruche befangen sein, — dadurch wird die Bereitwilligkeit zu glauben (was die Gnade wirkt, berühren wir nicht) erzeugt (fides ex auditu) und gefördert, der schwankende Glaube befestiget, der starke in seiner Stärke erhalten, mehr noch erleuchtet und gegen Stürme gewaffnet. Und soll der Christ nicht auch zur Wissenschaft des Glaubens gelangen, soll er sich nicht überzeugen, daß sein Glaube ein rationabile obsequium fidei sei? Fordert nicht der heilige Paulus auf, Alles zu prüfen? will er nicht, daß wir von unserer Hoffnung Rechenschaft geben, Schwätzer selbst widerlegen sollen? Es ist ja auch ein anderes, die Glaubenswahrheiten aus der menschlichen Vernunft begründen wollen, und ihre Vernunftmäßigkeit, ihre Übereinstimmung mit derselben nachweisen, zeigen, daß jene mit den Gesetzen des Geistes nicht im Widerspruch stehen, darauf hinweisen, daß die Vernunft sogar nach höherer Belehrung sich sehne. Eine Wahrheit, einen Satz aus der Vernunft beweisen, will darum nichts anders heißen, als jene aus einer andern, allgemein

anerkannten Wahrheit, diesen aus einem andern unbezweifelten Satze ableiten, — zeigen, daß die Wahrheit mit jener allgemein anerkannten, daß der Satz mit jenem unbezweifelten in so engem Zusammenhange stehe, daß sie nur mit ihnen wahr und falsch sein können. Die Welt ist erschaffen worden: somit muß sie einen Schöpfer haben. Die Tugend ist ehrwürdig an sich: so verdient der Tugendhafte geehrt zu werden, wenn er auch in Lumpen gehüllt ist. Wenn Gott gerecht ist; so wird er auch die Guten belohnen und die Bösen bestrafen. Wenn er Jedem nach seinen Werken vergilt, so werden wie die Strafen der Bösen, so die Belohnungen der Guten verschieden sein. Wenn in den Himmel nichts Unreines eingeht, so können die mit Schwachheiten Hinübergehenden nicht alsbald in denselben aufgenommen werden. Wenn der Gerechte des Tages sieben Mal fällt und dennoch in der heiligen Schrift gerecht genannt wird, so kann er mit einem derartigen Falle sterbend nicht zur Hölle von dem Richter verstoßen werden. In diesen beiden Wahrheiten siehst du Gründe für die Annahme eines Mittelortes, welchen die Katholiken Reinigungsort, Fegfeuer nennen, wo noch die letzten Heller bezahlt, noch Sünden in jener Welt vergeben werden können.

§. 44.

Allgemeine Anerkenntniß findet, 1) was die Natur einer Sache mit sich bringt, was in ihrem Begriffe, in ihrer Bestimmung liegt; 2) was im allgemeinen, unmittelbaren Bewußtsein seinen Grund hat, worüber der allgemeine Menschenverstand sich ausgesprochen und es in Grundsätzen niedergelegt hat, worüber das sittliche Gefühl Aller übereinstimmt. Diese Aussprüche sind gleichsam der Obersatz eines Vernunftschlusses, die als wahr angenommene Prämisse. Des Redners Aufgabe ist es, die richtige Subsumtion des gegebenen Falles zu machen und dadurch den richtigen Schluß herbeizuführen.

Die Beweise werden demnach hergenommen

1) aus der Sache selbst, aus ihrer Natur, ihrem Begriffe u. s. w. Man zeigt hier, was die Sache sei, entwickelt ihre Natur, setzt die in dem Begriffe enthaltenen Merkmale auseinander. Durch die Erklärung, Beschreibung wird den Zuhörern die richtige Einsicht in die Sache vermittelt: der Redner hat ihnen einen triftigen Beweis für die Sache geliefert, da er sie in die

gründliche Erkenntniß derselben eingeführt. Frömmigkeit halten Viele nur für die Sache der Geistlichen, besonders der Mönche und Klosterfrauen, unerreichbar für die, welche in der Welt leben, unverträglich mit manchem Stande, wie mit dem der Soldaten. Zeigt der Prediger, worin das Wesen der Frömmigkeit bestehe, daß ihre Natur nichts anders mit sich bringe, als die treue Erfüllung der allgemeinen Christen- und besondern Standespflichten um Gottes, des heiligen Gesetzgebers, willen, weist er nach, daß zwar der Fromme oft im Gebete zu Gott sich wende, damit er Kraft zum Guten und Ausdauer in Erfüllung der Pflichten verleihe, aber lange Andachtsübungen, wie sie in Klöstern vorkommen, nicht eigentlich die Natur der Frömmigkeit ausmachen; so wird er den Zuhörern den Beweis geliefert haben, daß Frömmigkeit mit jedem Stande verträglich, mit Gottes Gnade jedem Menschen erreichbar sei. Wenn viele Christen des Glaubens leben, die Reue, welche zum würdigen Empfange des Sakraments der Buße gehört, bestehe nur in einem mit Gewalt hervorgerufenen Schmerze über die begangenen Sünden, Thränen seien das sicherste Merkmal ihres Vorhandenseins, schließe nicht wesentlich in sich den Vorsatz, der Sünde im Herzen und in der That zu entsagen: da zähle ihnen der Prediger die Merkmale des Begriffes auf, welche der allgemeine Kirchenrath von Trient als in ihm begriffen angibt. Wenn Christen, besonders aus den sogenannten gebildeten Ständen über Ceremonien der Kirche und ehrwürdige Gebräuche spotten; so zeige der Prediger die Absicht der Kirche bei Einführung oder Zulassung derselben, er zeige die Bestimmung der Ceremonien, die heiligen Wahrheiten des Christenthums für den sinnlichen Menschen wie zu versichtbaren, durch die umgebende Schale den Kern zu schützen, durch die äußere Pracht das Hehre der Geheimnisse darzustellen, die Gläubigen zu veranlassen, durch sie die innere Religion zu offenbaren, durch sie selbst aber wieder dieselbe in ihnen zu wecken, zu nähren, zu unterhalten, durch sie wie durch ein allgemeines, sichtbares Band zu verbinden u. s. w. So wird er die Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit derselben auch für gebildete Stände nachgewiesen und auf den richtigen Gebrauch derselben hingewiesen haben.

2) Ich bin mir unmittelbar meines Daseins bewußt und daß ich ein Mensch bin. Alle sind davon überzeugt, es ist ihnen eingeboren, daß ein Gott sei, daß die Welt in Beziehung zu ihm

stehe, — daß ein Unterschied des Guten und Bösen sei, daß jenes mit diesem nicht gleiches Schicksal haben könne, — daß das, was Gott sage, wahr, daß das, was er thue, gut sein müsse. Eingeboren sind alle Ideen, da ihnen kein Objekt in der Wirklichkeit entspricht. Allen wohnt ein Wahrheits-, Sittlichkeits- und religiöses Gefühl inne: die Stimme des Gewissens vernehmen Alle.

Diese Erkenntnisse des unmittelbaren Bewußtseins, der allgemeinen Menschenvernunft, des gesunden Menschenverstandes, die Aussprüche des allgemeinen sittlichen und religiösen Gefühls sind reichliche Quellen der Beweise auch für den christlichen Redner. Nicht nur der gemeine Mann, sondern auch und besonders die stolzen Geister, die ihren Verstand nicht oder nur schwer zum Dienste des Glaubens gefangen geben, beugen hier ihren Starrsinn. Worüber alle Jahrhunderte übereinstimmen, worüber man sich nicht verabreden konnte und worin doch Alle übereinkommen, worüber sich der Zeitpunkt nicht angeben läßt, seit welchem diese allgemeine Übereinstimmung begonnen, was nicht aus den Maximen der Gesetzgebung, nicht aus der Erziehung, Angewöhnung abgeleitet werden kann, — Grundsätze und Überzeugungen, zu denen Gebildete und Ungebildete sich genöthiget fühlen, die sich ihnen mit unwiderstehlicher Kraft aufdringen, die sie nie ganz aus sich verdrängen können: diese müssen im Wesen der menschlichen Vernunft gegründet sein. Der Prediger zeigt, wie jene, welche der allgemeinen Überzeugung, der unverabredeten Übereinstimmung sich nicht fügen wollen, kaum im Zustande eines gesunden Seelenlebens sich befinden oder geflissentliche Heuchler spielen, da sie im Äußern das verneinen, was ihr Inneres gutheiße. Der Prediger zeigt, daß das, was nothwendig aus allgemein anerkannten Grundsätzen folge, mit diesen in Verbindung stehe, ebenso wahr als diese sein müsse, daß das, was jenen offenbar widerspricht, nicht wahr sein könne. Woher kömmt es, daß man bei allen Völkern den Glauben an Gott gefunden? Wer hat jenen wilden Nationen Amerika's, zu denen nie ein Strahl menschlicher Bildung gedrungen, gesagt: es sei ein Gott? Wer lehrte die sonnverbrannten Bewohner des innern Afrika's? wer die Bewohner der erst in den letzten Zeiten entdeckten Eilande: es sei ein Gott? Niemand anders, als Gott selbst, welcher sich ihrer Seele eingedrückt (Römer 1. K.). Und woher kömmt es, daß auch Alle darin übereinstimmen, das höhere Wesen stehe in Beziehung

zum Menschen und dieser zu ihm, man sei ihm Verehrung schuldig? Die tausendfach verschiedenen Weisen seiner Verehrung aller Jahrhunderte und aller Nationen legen alle das Zeugniß ab: es liege und rege sich in der Menschenbrust etwas, das ihn zur Huldigung gegen den Höchsten bewege. Und du Christ willst oft deine Anbetung dem Allerhöchsten verweigern? Wer hat den Völkern gesagt, es sei eine Verderbniß der menschlichen Natur eingetreten? Was wollen und wollten all' ihre Opfer, Reinigungen, Sühnungen und Quälereien? Wer fühlt nicht täglich den Widerstreit in sich, welchen der heilige Paulus auch in sich beklagt? Warum seufzen die frommen und edlen Seelen so oft: Wer wird mich von diesem Todeskörper befreien? — Wer hat es dem Gefühle aller Menschen gesagt, daß man für Wohlthaten dankbar, daß die Dankbarkeit der Größe der Wohlthat angemessen sein müsse, daß Undankbarkeit etwas Häßliches sei? Man spricht dem Undankbaren menschliches Gefühl ab, man möchte ihn aus der Klasse der Menschen ausstreichen, da ihm eine wesentliche Eigenschaft der menschlichen Natur abzugehen scheint. Und du Christ bist so selten und nur in so geringem Grade deinem himmlischen Wohlthäter dankbar? so oft gegen ihn, der jeden deiner Augenblicke mit Wohlthun segnet, undankbar?

*) Ob bei Führung der Beweise der Homilet diese aus der Vernunft hernehme: darüber muß er mit sich einig werden, wenn er 1) auf die Wahrheiten selbst sieht, die bewiesen werden sollen; 2) auf den in der Entwickelung dieses Thema erforderlichen Beweis: welche Art und welchen Grad der Gewißheit die Zuhörer von einer Sache haben sollen; 3) auf den Grad und die besondere Bildung seiner Zuhörer. Sie müssen das, woraus der Prediger seinen Beweis hernehmen will, für allgemein anerkannte Wahrheit halten. Manche Zuhörer hören Vernunftbeweise gern, für andere sind sie unnütz, in einer besondern Form geführt, unverständlich, welche doch erforderlich wäre, um den Beweis streng zu führen. Für diese sind geeigneter die Beweise aus der Erfahrung.

Erfahrungs-Beweise.

§. 45.

Die Beweise, welche man Erfahrungsbeweise nennt, schöpft der Redner:

a) aus seinen eigenen Wahrnehmungen und Erlebnissen,

b) aus denen seiner Zuhörer, welche sie entweder bereits gemacht, oder die täglich zu machen sie Gelegenheit haben, oder die sie in Zukunft an sich erleben können;

c) aus Erfahrungen, die man an Andern macht;

d) aus den Erfahrungen und Erlebnissen glaubwürdiger Männer, welche sie in Geständnissen uns hinterlassen haben.

e) Erfahrungen sind ausgesprochen (und dienen zu derartigen Beweisen) in Thatsachen, besonders solchen, die mit auffallenden Nebenumständen begleitet sind, — in Beispielen und Sprüchwörtern.

a. Um sich auf seine eigenen Erfahrungen berufen zu können, muß der Redner im Ansehen der Glaubwürdigkeit bei den Zuhörern stehen. Man überzeugt, sagt Aristoteles durch die Glaubwürdigkeit, welche man bei den Zuhörern genießt. Der Prediger hat, weil er als Diener der Kirche auftritt, hierin vor jedem andern Redner etwas voraus, seine amtliche Stellung gibt ihm das Ansehen der Glaubwürdigkeit. Dessenungeachtet kömmt sein persönlicher Charakter in Betracht: der gelehrteste und frömmste wird am meisten über die Zuhörer vermögen. Dieß beachte der Prediger, wenn er sich auf eigene Erfahrungen beruft. Er kann sich aber berufen auf Erlebnisse in seinem eigenen Seelenleben oder auf Erfahrungen seines seelsorgerlichen Amtes. Wie wirksam sind demüthige Geständnisse eines frommen Priesters! Und die Erfahrungen seines Amtes nehmen selbst an dem Ansehen dieses Theil.

b. Was der Mensch erlebt hat, daran darf er nur erinnert werden: er versagt sich selbst den Glauben nicht, dessen Erfahrungen drückt der Homilet nur in Worten aus: in dem Ausdrucke erkennt jener das Seinige. Um mit Segen aus den Erfahrungen seiner Zuhörer Beweise zu entnehmen, muß er jedoch den Kreis ihrer Erfahrungen kennen, — mit dem Zustande ihres Innern, wie mit ihren äußern Lebensverhältnissen bekannt sein, um ihre Fähigkeit, Erfahrungen zu machen, und ihre Geschicklichkeit, die gemachten auf sich anzuwenden, wissen. Du hast es erfahren, Hausvater, spricht er zu diesem, welchen Kummer dir dein Sohn bereitete, welchen du zu weichlich erzogst. Du weißt es, welche Schande dein erwachsener Sohn über deine ganze Familie brachte, da du ihn zur nächtlichen Zeit nicht im väterlichen Hause behieltest und bewachtest. Du kennst, Mutter, die Verirrungen deiner Tochter,

welche du nicht frühzeitig zur Arbeit, — nicht zum Gebete und Besuche der Kirche anhieltest. Sage ich zuviel, wenn ich behaupte, daß die Vernachläßigung der Kinderzucht für diese und die Eltern, oft die ganze Familie von den traurigsten Folgen sei?

An die gemachten Erfahrungen reihen sich jene an, welche die Zuhörer täglich zu machen Gelegenheit haben. Ihr Eltern und Erwachsene werdet täglich gewahr, daß die Kinder sich nach eurem Beispiele richten. Betet ihr andächtig, so falten auch die Kinder in Andacht ihre Hände; sprechet ihr Fluchwörter vor ihnen aus, so gebrauchen sie auch die Kinder, — ja, darin ahmen sie euch sogar eher nach, als im Gebete..... Sehet da die Macht des Beispiels, besonders des bösen.

Oft beruft sich der Prediger auf Erfahrungen, welche die Zuhörer erst nach einer gewissen Zeit an sich machen können, von denen er sie bald verschont wissen möchte, bald wünschet, daß sie dieselben machten. Du Wohllüstling gefällst dir jetzt in deinen Träumereien, deinen Gesellschaften, deinen Genüssen. Du Trunkenbold kennst keine angenehmere Freude, als welche dir aus deiner Schwelgerei zu Theil wird. Du Geiziger bist nie fröhlicher, als wenn du Geld gewonnen und der Glanz desselben deine Augen blendet. Wohllüstling, verscheuche auf einige Zeit deine Träumereien, entsage deinen Gesellschaften, verzichte auf deine Genüsse. Trunkenbold, lebe nur ein oder zwei Monate mäßig. Geiziger, gib Almosen hungernden Waisen und verlassenen Wittwen, trockne Thränen der Weinenden und stille den Kummer verschämter Hausarmen, und sehet dann: ob ihr euch nach diesem nicht wohler, beglückter und fröhlicher findet? ob das Bewußtsein, unsträflich vor Gott zu wandeln, in euch nicht eine Freude hervorruft, welche an sich reiner, beseligender und dauerhafter ist, als eure frühere, die immer, wie ihr erfahren habet, am Ende wie Wermuth und Galle schmecket? ihr werdet euch vor euch selbst schämen und erschrecken; wie ihr an Dingen Genuß finden konntet, vor denen euch jetzt graut und eckelt.....

c. Worin die Zuhörer entweder keine oder nicht gründliche Erfahrungen gemacht haben, darin können sie dieselben an Andern, theils ganzen Völkern, oder Klassen der Menschen und einzelnen Personen machen, die entweder schon vor langer Zeit gelebt haben, oder deren Andenken noch frisch ist. Die Juden waren zeitlich von

Gott gesegnet, ein freies Volk, Beherrscher anderer Nationen, so lange sie dem Gesetze des Herrn getreu verblieben; der Abfall davon entzog ihnen die Gnade des Gesetzgebers, den Sieg über die Feinde und die Herrschaft über fremde Völker. Wohl ist es also wahr, daß die Sünde die Völker armselig, der Segen des Herrn aber reich mache. Die Pharisäer waren fromme Leute, aber nur äußerlich, ihre Frömmigkeit war nicht um Gottes, sondern der Menschen willen. Von all' ihrer Frömmigkeit, von ihren Kasteiungen, ihren Gebeten, ihrem Almosengeben ärnteten sie beim Heilande kein Lob ein, erfuhren vielmehr den herbsten Tadel. Die Frömmigkeit, g. Chr., muß eine Frömmigkeit des Herzens, eine wahre Frömmigkeit sein. Dann wird auch das Äußere derselben Werth vor Gott und Segen von ihm haben, bei den Mitmenschen Anerkennung finden. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes — und ward dennoch ein Ehebrecher. Fliehe die Gelegenheit zur Sünde, du bist nicht stärker als Samson, nicht gerechter als David. Judas war ein Apostel des Herrn, aus den Zwölfen einer: und ward sein Verräther und der Mörder seiner selbst. Wer stehe, sehe zu, daß er nicht falle. Ihr habt den großen Kaiser der Franzosen gekannt: er verlor sein Reich, seine Herrschaft, — eine ferne Insel ward sein Aufenthalt, sein Grab. Lerne aus seiner Geschichte die Unbeständigkeit des menschlichen Glücks. — Ihr habt vor einiger Zeit jenen Dieb und Mörder am Blutgerüste sterben sehen. Er war anfangs ein braves Kind, ein gesitteter Jüngling, — böse Gesellschaft verleitete ihn zu kleinen Diebereien, die Lüge zum Meineid, — die Fortsetzung seines bösen Umgangs machte ihn zum großen Diebe, zum Straßenräuber, endlich zum Mörder. Hüte dich vor dem ersten Schritte zum Bösen.

d. Bisweilen hat man nicht einmal nöthig, aus den Erlebnissen Anderer Folgerungen zu ziehen: sie selbst haben Rechenschaft ihrer Wahrnehmungen an sich gegeben. Mit dem Ansehen des Bekenners wächst seine Glaubwürdigkeit und die Beweiskraft seines Bekenntnisses. Sind die, welche Geständnisse ihres Seelenlebens ablegen, Heilige Gottes, so gelten jene um so mehr. Sind die Geständnisse noch unter besondern Umständen, die an sich schon ergreifen, von ihnen geschehen, so erhöhen diese ihre überzeugende Kraft.

Was alte erfahrne Männer, welche der Menschheit wohl wollten, was sterbende Väter und Mütter als Resultate ihrer Erfahrungen ausgesprochen: dem huldigen Alle. Wenn der König

Salomon, wenn der heilige Augustinus Geständnisse von sich machen: wer wagt es, ihnen zu widersprechen? Wenn der heilige Paulus von sich sagt: Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist, wer wollte dem großen Manne nicht glauben, wenn er auch kein Apostel des Herrn gewesen? Ja, selbst die Geständnisse besonders ausgezeichneter Heiden oder unter besondern Umständen gegeben, sind hier von Wichtigkeit. Wer wird nicht von der Wahrheit des Satzes: Vor dem Tode ist Niemand glücklich zu preisen — durch den tragischen Ruf des Königs Crösus: O Solon, o Solon! überzeugt und erschüttert? Wer stimmt nicht dem sterbenden Sokrates, dem weisesten der Griechen, bei, wenn er die Nothwendigkeit einer höhern Offenbarung bekennt, da er sagt: O wenn doch ein höheres Wesen uns belehrte?

e. Diese Beispiele, welche Ereignisse und Thatsachen der Geschichte sind, erinnern uns daran, daß in eben diesen — Erfahrungen niedergelegt sind, daß Beweise dieser Art aus ihnen hergenommen werden können. Es ist zu allen Zeiten vorgekommen, es ist Thatsache, daß die Tugend nicht immer nach Verdienst belohnt, das Laster nicht nach Gebühr bestraft worden. Daraus schließest du mit Recht, daß es für den Menschen noch ein anderes Leben geben, wo dieß geschieht, seine Seele mithin auch unsterblich sein müsse. Es ist Thatsache, daß die heilige Schrift von verschiedenen Auslegern ganz verschieden ausgelegt worden, daß einer die Meinung des andern in den wichtigsten Sachen des Glaubens verworfen, — ein sicherer Beweis, daß die heilige Schrift nicht die alleinige Quelle der christlichen Religion sei. Es ist Thatsache, daß die Juden keinen von Gott bestellten König mehr haben, keinen Propheten, keinen Hohenpriester, keinen Tempel und keine Opfer, ja daß Gott unter der Regierung des Kaisers Julian die Auferbauung des Tempels auf wunderbare Weise vereitelt habe. Daraus ziehst du den Schluß, daß die Auflösung ihrer religiösen Verfassung ein Werk des Herrn sei.

f. Wie Thatsachen der Geschichte die Erfahrungen der Menschen bereichern; so sind diese in Form gefaßt in Sprüchwörtern und Denksprüchen (Sentenzen) besonders für das Volk ausgesprochen, als Resultate aus jenen gezogen, in tiefer Welt- und Menschenkenntniß gegründet. Wer kennt nicht ihre tiefe Bedeutsamkeit und

überzeugende Kraft bei dem Volke? Sprüchwörter, heißt es bei ihm, sind wahre Wörter. Jung gewohnt, alt gethan. Ein junger Müßiggänger, ein alter Bettler. Ehrlich währt am längsten. Gehorchen ist sicherer als Befehlen. Böse Sitten, böse Zeiten..... Dieß sind lauter Sätze der Erfahrung, von deren Wahrheit sich vielleicht selbst schon viele Zuhörer durch Erlebniß überzeugt haben. Je edler und bekannter sie sind, je mehr aus dem Leben dieser Zuhörer genommen, desto größere Wirkung kann der Prediger sich von ihnen versprechen.

*) Bei Anführung der Beweise aus der Erfahrung habe der Prediger die Sache, welche er beweisen, — seine Zuhörer, vor denen er den Beweis führen, — und sich selbst im Auge, der ihn führen will. Der Gegenstand der Erfahrung muß edel sein, darf das sittliche und religiöse Gefühl der Zuhörer nicht beleidigen. Sehr hüte sich der Prediger, der Gesandte an Christi Statt, Erfahrungen anzuführen, durch welche er unbescholtene Gemüther das Laster erst kennen lehrt. — Die Erfahrungen müssen, wie oben schon angedeutet, wo möglich aus dem Leben der Zuhörer genommen sein. Der Prediger muß ihren Erlebnissen des innern und äußern Lebens nur Worte leihen. Fremde Erfahrungen müssen ihren Erlebnissen nahe gerückt oder so gehalten werden, daß sie gleichsam als ihre eigenen gelten können. Bei den Erfahrungen aus der Zeit der Zuhörer genommen, vermeide er Umstände zu erwähnen, welche Geheimnisse verrathen, gewisse Personen verdächtigen oder gar in übeln Ruf bringen könnten. — Durch Anführung seiner Erfahrungen gebe der Prediger weder sein persönliches noch amtliches Ansehen preis: durch Berührung der Erlebnisse Anderer verrathe er nicht Geheimnisse seines Amtes.

Insofern aber der Homilet Erfahrungen seines Lebens anführt, noch mehr da er der Geständnisse von glaubwürdigen Personen erwähnt, führt er eigentlich schon Beweise aus dem Ansehen, indem ja diese auf dem Ansehen seiner und Anderer beruhen.

Beweise aus dem Ansehen (Auktoritätsbeweise).

§. 46.

Für die Masse des Volkes sind Beweise aus der Vernunft weniger geeignet: bei aller rednerischer Ausschmückung und geschickter Einkleidung sind sie doch nicht aus der Denkkraft der Zuhörer hergeholt. Beweise aus den Erfahrungen des Volkes hergeleitet

stehen dem Prediger seltner zu Gebote, indem diese entweder zu allgemein und darum von geringem Interesse, zu wenig anregend sind, oder zu speciell, so daß er, ohne die Zuhörer zu verletzen, sie nicht erwähnen darf. Dabei erfährt das Volk zu wenig, d. h. es ist in der Regel zu träge zu beobachten, zu unaufmerksam auf sich selbst und das, was außer ihm vorgeht; aber desto mehr baut es auf Auktoritäten. Es läßt gern Andere für sich denken und reden, — während es auf seine eigene Erkennt- und Erlebnisse weniger gibt, hält es Alles auf andere. Der Prediger, welcher ein Gesandter an Christi Statt ist, hat auch ein Recht von den Gläubigen zu fordern, daß sie seinem Vortrage Glauben schenken. Damit sie aber um so bereitwilliger ihren Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen geben, damit sie sich überzeugen, ihr Glaube ruhe auf fester Grundlage, sei ein vernünftiger, (rationabile obsequium fidei) — was er ihnen als heilige Wahrheit vortrage, sei keine Erfindung von ihm; so beruft er sich auf Auktoritäten. Er beruft sich aber entweder auf Menschen oder auf Gott selbst. Daher sind die Beweise aus dem Ansehen hergeleitet entweder göttliche oder menschliche Auktoritätsbeweise.

Göttlicher Auktoritäts-Beweis.

§. 47.

Gott hat dem menschlichen Geschlechte sich geoffenbart. Sein Sohn, welchen er in den letzten Zeiten gesendet, hat die frühern Offenbarungen, die in den Schriften des A. T. niedergelegt sind, bekräftigt und vervollständiget. Damit seine Heilsanstalt bis zum Ende der Zeiten unversehrt erhalten werde, gründete er die Kirche auf den Felsen Petrus. Die Kirche sind die Apostel mit ihrem Fundamente und ihre amtlichen Nachfolger, zu denen er gesagt: Wer euch höret, der höret mich. Gehet hin und lehret alle Völker... und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. Was der Sohn Gottes, als er auf Erden unter seinen Brüdern wandelte, dem Menschengeschlechte gewesen, das ist jetzt, nachdem er zur Rechten des Vaters sich erhoben, demselben die sichtbare Kirche, in welcher er und der heilige Geist, den er gesendet, unsichtbar

walten. Nach seiner Auffahrt hat die Kirche die Offenbarungen Gottes ausgesprochen und spricht sie fürder aus:

I. mündlich, II. schriftlich *)

a) durch die heiligen Schriften des N. T.

b) durch die Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlungen.

I. Gehet hin und lehret alle Völker: so lautet der Auftrag des Meisters an die Apostel. Und sie gingen hin und predigten überall: so berichtet uns der heilige Markus 16, 20. Wie treulich hat den göttlichen Auftrag der letzt Berufene unter den Aposteln erfüllt, der heilige Paulus? Er selbst schreibt an die Christen zu Thessalonich (2. Brief 2, 14.): So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Überlieferungen, die ihr erlernet habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns. Dieses Lehramt der Apostel übten ihre Nachfolger aus — Timotheus, Titus. Vgl. §. 6. Und so pflanzte sich die heilige Lehre von Mund zu Mund durch die Lehrvorträge der Kirchenvorsteher und die von ihnen ausgehende kirchliche Praxis fort. Diese schrieben zum bleibenden Andenken das Überlieferte auf und beriefen sich dabei: Das hätten sie von den Aposteln empfangen: das wäre apostolische Überlieferung: dieses sei eine Einrichtung von den Aposteln getroffen. So führt der Papst Stephan in dem Streite über die Ketzertaufe das: Nihil innovetur, nisi quod traditum est, zur Rechtfertigung seiner Behauptung und Praxis an. Worin also die Väter der ersten Zeiten, sei es in der Lehre oder kirchlichen Praxis übereinstimmen, ohne daß es in den heiligen Schriften erwähnt ist: das ist ihnen von den Aposteln gegeben. Vgl. Commonitorium v. Vincentius Lirin.

In diesen Überlieferungen spricht sich der Geist Christi aus, der in seiner Kirche ist. Auf sie berufe sich der katholische Prediger um so mehr, wenn er weiß oder vermuthen kann, daß unter seinen Zuhörern Protestanten oder vom Geiste des ungläubigen Widerspruchs verführte Katholiken sind, welche mit dem jetzigen Kirchenglauben unzufrieden auf den der reinen Urkirche sich berufen, welche in ihrem Seelenübermuthe zu zeigen sich bemühen, ihre Lehre sei

---

*) Die heiligen Schriften des N. Testaments sind eigentlich kirchliche Dokumente; als inspirirte Schriften betrachten wir sie hier zunächst nicht.

apostolisch, da sie wohl einsehen, daß ein christlicher Glaube eitel sei, welcher nicht aus dem Munde der Apostel geflossen.

II. Hatten aber die Apostel selbst die Lehre des Heils von Christus mündlich empfangen und durch das lebendige Wort Andern überliefert; so legten sie doch Vieles von derselben in ihren Schriften nieder, und ihre Nachkommen schrieben nun selbst, wie schon erwähnt, das von den Aposteln und apostolischen Schülern mündlich Empfangene wieder auf, so daß die mündliche Überlieferung der Kirche bald in die schriftliche überging. Und jetzt erkennen wir ja nur aus den Schriften, welche von den Vätern hinterlassen worden, das, was sie von den Aposteln empfangen haben.

a) Die heiligen Schriften des Neuen Testaments sind, was der Apostel von denen des Alten sagt, nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit. Vor dem Ansehen der heiligen Schriften beugt sich der Christ, selbst jener, welcher das unfehlbare Lehramt der Kirche nicht anerkennt. Aus ihr, dieser so reichlichen Quelle christlicher Wahrheit entnimmt der katholische Prediger so häufig die Gründe für die Wahrheit der Lehre; weil sie dem Volke selbst so ziemlich bekannt ist, es größtentheils die heiligen Schriften in den Händen hat. Je lauterer und reiner aber diese Quelle fließt zur Begründung der christlichen Wahrheit, ja jemehr sie selbst christliche Wahrheit ist, desto umsichtiger gebrauche sie der Homilet, damit durch Ungeschicklichkeit ihrer erquickenden Kraft nichts benommen werde. Daher gelte als Grundsatz: Der katholische Prediger wähle solche Bibelstellen, welche klar und deutlich nach dem Sinne der katholischen Kirche das beweisen, was er seinen Zuhörern beweisen will. Aus diesem Grundsatze folgt: 1) Unter mehrern Stellen, welche die zu begründende Wahrheit beweisen, wähle er für seine Zuhörer die klarsten, deutlichsten, entscheidendsten, unter diesen die bekanntesten und darum überzeugendsten. Deßhalb wird sich der Homilet in der Regel mehr des Neuen als des Alten Testaments bedienen. Aus eben diesem Grundsatze fließt: 2) Er folgere aus der oder den angeführten Stellen nur soviel, als in ihnen Beweiskraft liegt. Es ist zu bedauern, hie und da Folgerungen zu hören, welche entweder gar nicht in dem Angeführten liegen, oder doch nur durch zuviele Mittelfolgerungen, gelehrte Schlüsse, welche das Volk nicht versteht, daraus gezogen werden können.

3) Um der Deutlichkeit willen gebe man den Text vollständig — und in der Muttersprache. *)

4) Er wähle den buchstäblichen Sinn, wenn nicht die Kirche selbst einer Stelle den mystischen beilegt. Man unterscheide zwischen dem buchstäblichen Sinne einer Stelle und dem mystischen, allegorischen Gebrauche, welchen die Kirche bisweilen von derselben macht, ohne jenen ausschließen zu wollen.

5) Bedarf der Text oder die als Beweis aus der Bibel angeführte Thatsache einer Erklärung, damit die Kraft des Beweises sich wirksam herausstelle; so sei die Erklärung selbst wieder aus der heiligen Schrift hergenommen oder eine von der Kirche gegebene, oder von heiligen Vätern oder von guten katholischen Schriftstellern ausgesprochene. Der Prediger verkünde die Lehre der Kirche, nicht seine oder Anderer Schulweisheit. Non in doctis humanae sapientiae verbis.

6) Die Forderung, daß der Prediger sich nicht selbst predige, führt uns zu der Bemerkung, daß er nicht, um seine ausgebreitete Gelehrsamkeit zu beurkunden, Stellen auf Stellen häufe, wodurch der Beweis schwerfällig, häufig undeutlich, dem Volke unzugängig wird.

*) Schädlich ist das Verfahren besonders jüngerer Prediger, welche wähnen, sie müßten, um gründlich in ihren Beweisen zu sein, alle in einer Concordanz oder in einem Prediger- und Bibellexicon für eine Wahrheit der Vollständigkeit wegen angeführten Beweisstellen auch ihrem Vortrage einverleiben.

7) Dagegen nehme der Prediger nicht immer zu denselben sogenannten Lieblingstexten seine Zuflucht. Es verräth dieses nicht nur eine gewisse Armuth seiner Bibelkenntniß, als auch läßt es überhaupt auf Beschränktheit des Geistes schließen. Manche wählen sich gewisse Stellen, aus denen sie beinahe Alles beweisen.

*) Ob man Kapitel und Verse angeben soll? Nur selten. Mehrere Stellen in einem und demselben Vortrage so anführen, hieße dem Gedächtnisse der Zuhörer zuviel zumuthen. Der Fluß der Rede wird dadurch nicht allein gehemmt, sondern auch die Zuhörer von der Auffassung der Sache abgehalten, da sie beschäftiget sind, die Zahlen im Gedächtnisse zu bewahren. In Controverspredigten dürfte es eher erlaubt, manchmal sogar geboten sein, Kapitel und Verse zu bezeichnen.

*) Es wäre zu wünschen, daß von allen Deutschen die Allioliſche Bibel-Übersetzung gebraucht werde, als welche vom apostolischen Stuhle approbirt ist, damit auch hierin sie unius labii seien.

b) Allgemeine Kirchenversammlungen. Von dem Beschlusse, welchen die zu Jerusalem versammelten Apostel den neu bekehrten Christen zuschrieben, sagen sie selbst: dem heiligen Geiste und uns hat es gefallen (Apostelg. 15, 28.). Dieser unfehlbare Geist der Wahrheit, den Jesus ihnen gesendet, damit er sie alle Wahrheit lehre, sie Alles dessen erinnere, was er sie gelehrt, spricht sich für die Leitung der Gläubigen in den allgemeinen Kirchenversammlungen aus. Diese geben bald die überlieferten Lehren der Apostel und ihrer unmittelbaren Schüler, bald erklären sie diese Überlieferungen, bald die heiligen Schriften; — zeigen, was zur Niederlage des Glaubens gehöre, was nicht, — was nur Schulmeinung sei, — warnen, indem sie irrige und ketzerische Lehren verdammen, vor dem Gifte derselben; — regeln durch praktische Anordnungen das Leben der Christen, prägen das, was Gegenstand des Glaubens ist, durch liturgische Anordnungen aus, oder legen es in eigenen Symbolen und symbolischen Büchern nieder. Gregor der Große sagt von den vier ersten allgemeinen Concilien: Sicut sancti evangelii quatuor libros, sic quatuor concilia suscipere et venerari me fateor. In ebendemselben Sinne sprach sich früher der heilige Augustinus aus: Ego evangelio non crederem, nisi me commoveret ecclesiae catholicae auctoritas. Welch' reiche Beweisquelle ist für den katholischen Prediger das letzte allgemeine Concil von Trient!

Seit dieser berühmten Kirchenversammlung ist die lehrende Kirche nicht wieder zur Entscheidung von Glaubensstreitigkeiten oder Feststellung dogmatischer Lehren zusammengetreten. Und wer wollte behaupten, daß die Irrlehre nun vernichtet sei? die Kirche nicht mehr sich gedrungen sehe, ihre mahnende und lehrende Stimme an die Gläubigen zu richten, ut, wie Vincentius von Lirinum bemerkt, ipsa exponente intelligatur illustrius, quod ante obscurius credebatur? Wie ist für dieses Bedürfniß gesorgt? Als der Brief des heiligen Papstes Leo im Concil zu Chalcedon verlesen wurde, ertönte von den versammelten Vätern ein froher, einhelliger Zuruf: Dieses ist der Glaube der Väter, der Apostel, der unserige. Petrus hat durch den Leo gesprochen, so haben die Apostel gelehret. Im V. ökumenischen Concil zu Konstantinopel reden die Väter den Papst Vigilius an: Wir verehren dich als unser Haupt und unsern Vater. So blickt wie immer, so auch jetzt, die katholische Welt,

wo es sich um Sachen des Glaubens handelt, nach Rom hin, vertrauend der Verheißung Christi, die er Petrus gegeben: Wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder — nach dem Felsen, auf den die Kirche Christi gebaut ist. Deßhalb rechnen wir hieher

c) die Entscheidungen des Papstes, als Oberhauptes der katholischen Kirche, in Sachen, welche den Glauben und die Sitten betreffen. Stimmt ihnen die Kirche bei, so theilen sie das Ansehen mit den Bestimmungen allgemeiner Concilien.

Da die Kirche nach des heiligen Augustinus Äußerung betet, wie sie glaubt; so ging von jeher die Sorgfalt der Concilien wie der Päpste dahin, nicht nur die öffentlichen Gebete zu verfassen, sondern auch die ganze Liturgie festzusetzen. Deßhalb rechnen wir noch hieher

d) die öffentlichen von der Kirche verfaßten oder gut geheißenen liturgischen Bücher. Eine Quelle, welche noch zu wenig von den katholischen Predigern beachtet, aus der noch zu wenig geschöpft worden.

Auch die kirchlichen Amtsbücher, wie das Rituale, Pontificale, Breviarium kommen hier in Betracht, insofern sie über Sachen des Glaubens und der Sitten sich verbreiten. Mögen auch diese von den katholischen Predigern sorgfältiger benützt werden!

Menschlicher Auktoritätsbeweis.

§. 48.

Der christkatholische Prediger steht als Diener der Kirche auf kirchlichem Boden: die Kraft seiner Beweise für die Wahrheiten des Glaubens darf sich nicht gründen auf gelehrte Worte menschlicher Weisheit. Selbst die Worte der heiligen Schrift gebrauchen Viele, wie der Apostel klagt, zu ihrem eigenen Verderben, da sie sich unterfangen, sie aus eigener Auslegung zu verstehen. Nur die Kirche entscheidet mit unfehlbarer Auktorität. Wie diese vom heiligen Geiste geleitet wird, so darf der Prediger nur im Geiste der Kirche predigen. Jede andere Auktorität als die der Kirche ist ihm eine menschliche. Ist nun zwar jeder einzelne Bischof in Sachen des Glaubens und der Sitten, wie jeder andere der Gläubigen dem Irrthume unterworfen; so verdienen doch seine Aussprüche

über die Lehre des Heils wegen seiner hohen kirchlichen Stellung besondere Aufmerksamkeit: sein Ansehen wie sein Amt ist ein kirchliches. Jenes steigert sich, wenn er in gegründetem Rufe der Gelehrsamkeit steht, oder die Kirche ihn sogar zu ihren Heiligen zählt. Die Lehren und Vorschriften eines Mannes, welcher durch eigene Befolgung dieser zur Heiligkeit des Lebens und nach dem Urtheile der Kirche zur Anschauung Gottes gelangt ist, müssen bei jedem Gläubigen viel Gewicht haben. Das fromme Auge sieht oft tiefer in die Wege des Heils, als das gelehrte: wie vielmehr, wenn der Frömmigkeit tiefe Gelehrsamkeit zur Seite steht? Hie und da weiset die Kirche die Belehrung suchenden Gläubigen an die Schriften dieser Heiligen an in Kirchengebeten, welche sie an ihren Festtagen betet. Vgl. die Collekte am Feste des heiligen Thomas von Aquin, am siebenten März. Hiezu kömmt noch der Umstand, daß in den ersten Zeiten des Christenthums die Lehre des Heils, sowie sie von Christus nur mündlich verkündet worden, so auch nur durch das lebendige Wort überliefert wurde. Die Bischöfe waren die amtlichen Träger der Überlieferung: neben ihnen glänzen Männer, welche der Herr mit besondern Gaben des Lehramtes ausgerüstet. Unter jenen und diesen hat die Kirche Manche besonders ausgezeichnet: sie nennt sie Väter und Kirchenlehrer, und gibt eben durch diese Ehrentitel kund, daß die Gläubigen auf ihre Stimmen hören, ihre Lehre beachten sollen.

Die katholische Homiletik macht von den Schriften, Zeugnissen, Lehren und Vorschriften dieser gelehrten und heiligen Männer in der Beweisführung einen zweifachen Gebrauch: 1) den einen für die Gläubigen der katholischen Kirche, 2) den andern in Bezug auf die Gegner.

I. 1. Den Gläubigen beweist sie aus den Vätern, Kirchenlehrern und kirchlichen Schriftstellern, oder führt vielmehr aus ihnen die Belege an, daß sie jetzt nichts Anderes lehre, als was die Apostel ihre Schüler gelehrt haben; daß das, was wir jetzt zur Niederlage des Glaubens rechnen, wirklich dazu gehöre. Vgl. die Briefe des heiligen Ignatius des Martyrs und die Schutzschriften Justin des Martyrs.

2. Den Gläubigen zeigt sie, daß die Kirche für die Sitten nichts Anderes vorschreibe, als was die Apostel und die ersten

Kirchenfürsten vorgeschrieben, daß ihre Disciplin wesentlich die der ersten Zeiten sei, — daß gewisse kirchliche Einrichtungen, heilige Gebräuche, wodurch die Katholiken sich von Andern unterscheiden, alt, ehrwürdig, voll tiefer Bedeutung und heiliger Anregung für die Gestaltung des christlichen Lebens seien.

3. Die Gläubigen überzeugt sie aus ihnen, daß die Auslegung der heiligen Schriften, wie sie die Kirche in ihren Concilien-Beschlüssen, Symbolen, Liturgien ausspricht, dieselbe der erstern Jahrhunderte gewesen.

4. Den Gläubigen zeigt sie aus ihnen, wie die Kirche manche Lehren uranfänglich verstanden — und begründet

5. durch alles dieses in ihnen die beruhigende Überzeugung, daß sie eben in der katholischen Kirche seien, die zu allen Zeiten dieselbe Lehre Christi gehabt.

II. 1. Den anders Glaubenden gegenüber beweist die katholische Homiletik aus den Vätern, Kirchenlehrern und kirchlichen Schriftstellern, daß die Lehre der katholischen Kirche die Lehre der ersten Zeiten, daß sie nach dem Rechte der Verjährung (welches Argument schon Tertullian gebraucht) die wahre sei.

2. Daß die Kirche in ihren Bestimmungen keine neuen Lehren ausgesprochen, keine fremdartige Zusätze zur heiligen Niederlage gemacht, daß all' ihre Aussprüche in Bezug auf Glaubens- und Sittenlehre nur dahin abzielen, ut, wie oben Vincentius bemerkt, intelligatur illustrius, quod ante obscurius credebatur.

3. Daß sie die heiligen Schriften stets nach dem Sinne der heiligen Überlieferung, der orthodoxen Väter erklärt.

4. Daß selbst diese Überlieferung zur heiligen Niederlage gehöre. Quid autem, sagt Irenäus adv. haeres. III. 4. — si neque Apostoli quidem scripturas reliquissent nobis, nonne oportebat sequi ordinem traditionis, quem tradiderunt iis, quibus committebant ecclesias? Cui ordinationi assentiunt multae gentes barbarorum eorum, qui in Christum credunt sine charta et atramento, scriptam habentes per spiritum in cordibus suis salutem et veterem traditionem diligenter custodientes.

5. Zeigt jenen durch alles dieses, daß sie den Glauben der Väter verlassen haben.

*) Aus dem bisher Angeführten ist ersichtlich, daß wir vom katholischen

Prediger fordern, Belege für die Wahrheiten des Heils nur aus den Schriften solcher Männer anzuführen, welche kirchliche Auktorität genießen. Es stehen oben an die heiligen Väter: unter diesen die wegen hervorragender Gelehrsamkeit als Kirchenlehrer bezeichneten. Darnach richtet sich der Grad ihres Ansehens, die Wahl der Beweisstellen aus ihnen und der Gebrauch dieser.

1) Man ziehe den in höherem Grade kirchlichen Ansehens stehenden Vater dem vor, welcher nicht dieselbe Stufe einnimmt.

2) Man ziehe in einer besondern Sache den Vater, welcher geflissentlich diese behandelt, einem andern vor, welcher nur gelegenheitlich diese bespricht. Der heilige Augustin über die Gnade und den freien Willen.

So wie ein Vater in kirchlicher Auktorität dem andern vorgeht; so sind selbst die Äußerungen desselben in Bezug auf ihre beweisende Kraft unter sich ungleich.

Wir wollen nicht davon reden, daß der Prediger die deutlichen Stellen den undeutlichen, einer weitläufigen Erklärung bedürftigen vorziehe: er sehe darauf, ob der Vater in einer fraglichen Sache aussage, es sei dieses und jenes nur seine Ansicht, oder die Ansicht Vieler, der Glaube Aller, — er habe dieses aus der heiligen Überlieferung erhalten, — es sei dieses die Ansicht der Kirche. Vgl. die Lehre vom tausendjährigen Reiche. Vincenz von Lirin in Bezug auf den semipelagianischen Irrthum.

Beim Gebrauche der Schriften der Väter beachte man noch, daß man sie nicht ohne Noth in Dingen anführt, die, wie Zarbl sagt, man uns auf unser Wort glaubt, — daß man somit nicht die Predigt mit Stellen aus den heiligen Vätern überhäufe: welcher Fehler gewöhnlich von übler Benützung der Predigtlexiken herrührt. Vgl. I. Was soll der Prediger beweisen?

An die Kirchenväter und Kirchenlehrer schließen sich kirchliche Schriftsteller an. Beim Gebrauche dieser sei der Homilet um so vorsichtiger, da ihnen, wenn auch nicht die Gelehrsamkeit, doch bald das Alter, bald die anerkannte Heiligkeit des Lebens abgeht. Origenes, Tertullian.

So weit die Männer von kirchlichem Ansehen. Aber es haben, seitdem die Reihe der Väter sich mit dem sechsten, die der Kirchenlehrer mit dem dreizehnten Jahrhunderte geschlossen, Gottesgelehrte in der Kirche gelebt und gewirkt, welche in der Wissenschaft des

Heils ungemeine Wissenschaft besessen, die, wenn überdem die Kirche sie zu ihren Heiligen zählt, den Vätern nur in Bezug des Alters nachstehen. Thomas v. Kempis, Franz v. Sales, Bellarmin. Sie sind Auktoritäten und gelten beim Volke und gelten bei Gelehrten wegen ihrer tiefen Wissenschaft. Auf sie darf sich der Prediger berufen, doch nicht so, als wolle er durch ihr Ansehen die Wahrheiten des Glaubens begründen, vielmehr um zu zeigen: wie diese großen, erleuchteten Geister die Sache aufgefaßt, wie diese bei den Geheimnissen ihren Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen gegeben.

*) Darf der Prediger, welcher ein Gesandter Gottes ist an Christi Statt, auch solche Gewährsmänner anführen, die nicht Priester und deßhalb auch nicht zum Lehramte berufen sind? Gelehrte in den weltlichen Wissenschaften? Nach dem Beispiele des heiligen Paulus, der Allen Alles geworden, Juden und Heiden verpflichtet, um Alle zu gewinnen, ist es allerdings erlaubt. Er beruft sich in der Rede am Areopag auf den heidnischen Dichter Aratus. Auch die verstockten Juden und die blinden Heiden dürfen selbst wider ihren Willen als Zeugen der christlichen Wahrheit auftreten. Beruft er sich aber auf diese, so will er damit nichts anders bezwecken, als zu zeigen, wie unvernünftig es sei, der Offenbarung durch Christus nicht glauben wollen, da doch Männer mit dem bloßen Lichte der Vernunft Wahrheiten derselben erkannt hätten.

Anmerkung. Außer den Vätern, Kirchenlehrern und Heiligen Gottes nenne der Prediger bei Anführung von Zeugnissen und Belegen christlicher Wahrheiten keine andern Gewährsmänner mit ihrem Namen. Er sage: dieß behaupten die Gelehrten der katholischen Kirche. Dieß gestehen selbst aufrichtige Protestanten ein. Die Weisesten unter den Heiden haben diese Wahrheit schon erkannt.

III. Wie soll der Prediger beweisen?

§. 49.

1) Die Predigt ist kein trockener Schulvortrag, der bloß auf die Überzeugung des Verstandes berechnet ist: so wie sie den ganzen Menschen in Christus umzuwandeln sich bemüht: so wendet sie sich auch an den ganzen Menschen. Diese Färbung muß selbst die Beweisführung haben. Daher der Unterschied zwischen rednerischem und wissenschaftlichem (logischem) Beweise. Dieser bezweckt allein

Überzeugung, der rednerische ist nebstdem noch auf Bewegung des Gemüthes und Anregung des Willens berechnet, und ist demnach die kräftige, anschauliche, lebendige Darstellung der Gründe für die Wahrheit der Behauptungen des Predigers.

2) Aber die Predigt des göttlichen Wortes ist kein Werk gemeiner Redekunst. Hat sie das mit den weltlichen Reden gemein, daß ihre Beweisführung anschaulich, lebendig, selbst angenehm sei, weil der Redner fast nur insofern überzeugt, als er gefällt; so dürfen doch diese Eigenschaften ihrem höhern Charakter keinen Eintrag thun. Es walte in der Anschaulichkeit des Beweises immer ein heiliger Ernst, man muß zweifelhaft bleiben, ob die Anschaulichkeit dem Ernste oder dieser jener bescheidenen Abbruch thue. Daher sei aus der Beweisführung alles Spielende, Tändelnde, Witzelnde entfernt. P. Abraham a St. Clara.

3) Ebenso wenig darf die Anschaulichkeit die beweisende Kraft vertuschen oder gar aufheben. Wenn beweisen soviel heißt, als für die Wahrheit eines Satzes, einer Behauptung hinreichende Gründe angeben; so wird eben dadurch die Forderung ausgesprochen, daß die gegebenen Gründe die Sache wirklich beweisen. Die Beweisführung sei gründlich. Nichts ist dem Redner nachtheiliger, als wenn er sich in Bezug der Gründlichkeit derselben Blößen gibt. Der Zuhörer zweifelt entweder an der Geschicklichkeit des Redners oder gibt sich dem Glauben hin, dessen Sätze ließen sich überhaupt nicht fest begründen, und um die Sache, für die er sie gewinnen wolle, stehe es nicht zum beßten.

Auf Gründlichkeit haben den nächsten Anspruch diejenigen Sätze und Wahrheiten, mit denen das Thema in genauerer Verbindung steht: wie jene, welche überhaupt schwer zu glauben, den Neigungen zuwider sind, von denen der Prediger vermuthen kann, sie seien bei seinen Zuhörern ein Gegenstand des Zweifels. Bei der gehörigen Begründung dieser und jener, deren sie nach dem Zwecke der Predigt überhaupt und dem Bedürfnisse der Zuhörer gemäß fähig sind*), hat der Homilet nicht nur gewonnene Sache, sondern wird auch manchmal sonst noch nöthiger Beweise und Nachweisungen für untergeordnete Sätze überhoben.

*) Da der Zweck der Rede keine andere Überzeugung fordert, als welche genügt, um die Zuhörer zu dem beabsichtigten Entschlusse zu bewegen, da die Zuhörer selbst nicht, wie in einem Lehrvortrage, die höchsten

und letzten Gründe verlangen und nur selten für das Fassen derselben entsprechende Bildung mitbringen; so ist hier nur von einer relativen Gründlichkeit die Rede.

Um gründlich in der Argumentation zu sein, prüfe besonders der junge Prediger seine Schlußweise nach den Vorschriften der gesunden Logik. Der rednerischen Argumentation liege ein logisch richtiger Schluß zu Grunde, ohne daß er in seiner nackten Form hervortrete.

Die an den Prediger gestellte Forderung, daß er seine Sätze gründlich beweise, veranlaßt ihn nicht selten, Einwendungen zu widerlegen, Zweifel zu lösen, Vorurtheile seiner Zuhörer zu beseitigen. Der Ausführlichkeit wegen davon später.

4) Wenn wir an den Prediger die Forderung stellen, daß er in seiner Beweisführung gründlich sei, und um dieß zu sein, selbst mit Widerlegung der Einwendungen, Lösung von Zweifeln und Beseitigung von Vorurtheilen sich befasse; so muß er dagegen gewarnt werden vor Weitläufigkeit und Breite in der Argumentation, welche, weit entfernt, eine tiefe Überzeugung in den Zuhörern zu begründen, diese eher verwirrt, so daß sie wie überschüttet von Gründen am Ende nicht wissen, was der Redner ihnen beweisen wollte. Daher ergeht an denselben die Mahnung: daß er nicht nur eine weise Sparsamkeit in der Beweisführung beobachte (§. 41, 1.); sondern auch den einfachsten und kürzesten Weg wähle, um diejenige Überzeugung bei den Zuhörern zu begründen, welche der Zweck der Rede fordert. Er sehe deßhalb, wie oben schon erinnert, mit einem Blicke auf die Beschaffenheit des zu beweisenden Gegenstandes, mit dem andern auf seine Zuhörer. Bei dem Hinblicke auf diese wird er nicht selten inne, daß ein einziger Grund für die Erhärtung der Wahrheit hinreiche, daß es hie und da, wenn die Zuhörer ohnehin schon von der Wahrheit eines Satzes überzeugt sind, es nur einer Erinnerung bedürfe. Hart werden die Zuhörer beleidigt, wenn man ihnen beweisen will, worüber sie selbst schon lange im Klaren sind. Es bleibt dem gesunden Urtheile und der Menschenkenntniß des Homileten überlassen, hier das Richtige zu treffen.

Daß der Homilet bei seinem Streben, auf die kürzeste Art in seinen Zuhörern Überzeugung von der Wahrheit dessen, was er vorträgt, zu bewirken, diese Kürze nicht erzielen dürfe auf Kosten der

Deutlichkeit: daran erinnert ihn schon das Alte: **Dum brevis esse laboro, obscurus fio.**

Kurze und bündige Beweise enthalten die Sentenzen und Sprüchwörter. Quinctilian nennt sie die Augen und will sie deßhalb nicht über den ganzen Körper verbreitet haben. Sie häufen: hieße den Fluß der Rede hemmen. Besonders verargt man es jungen Predigern, wenn sie oft der Sentenzen sich bedienen. Ihr Alter soll nicht, nach Richters Äußerung (Lehrbuch der Rhetorik II. Aufl. 1842.) den Schein der Arroganz im Lehren durch Sprüche, der Erfahrung durch Maximen, der Entscheidung durch Macht- und Schlagworte annehmen.

5) Der Prediger kann gründlich beweisen und dabei doch seinen Beweisen die eigentlich überzeugende Kraft abgehen, — jene überzeugende Kraft, welche die Entschließungen in den Zuhörern vorbereitet oder sie selbst schon hervorruft: auf welche er doch Alles berechnet. Dieses Überzeugen besteht in der wundersamen Kunst, sich nicht allein des Verstandes zu bemächtigen, sondern den ganzen Menschen zu gewinnen. Die Geistesfähigkeiten werden nur in der Wissenschaft gesondert, in dem Leben sind sie so mit einander verbunden, wie Kopf und Herz zu Einem Menschen verwachsen sind. Es kommen deßhalb hier in Betracht: a) der Prediger, b) seine Zuhörer.

a. Die Person des Predigers.

Wir wollen nicht sagen, daß der christliche Redner, der Gesandte an Christi Statt, bei seinen Zuhörern die Überzeugung vorerst begründen müsse, er sei ein wahrheitsliebender Mann. Sein heiliges Amt überhebt ihn dieser Mühe; aber er arbeite auch dieser Überzeugung, welche er bei seinen Zuhörern voraussetzen darf, nicht entgegen. Er zeige, daß ihm Wahrheit über Alles theuer sei, er beweise überall Offenheit. Er meide deßhalb

α) jede Art von Übertreibung. Sehr richtig bemerkt Zarbl: Jede Übertreibung ist nicht bloß an und für sich eine Verletzung der Wahrheit, die schlechterdings unter keinem Umstande erlaubt ist, sondern läßt gerne auf Jugend, unreife Beobachtung und unbesonnene Lebhaftigkeit des Predigers schließen.

β) Das Gesuchte und Gekünstelte in der Beweisführung. Was wollen Seneka: **pars eloquentiae, eloquentiam abscondere** — und Cicero: **eloquentiam qui consecuti sunt,**

dissimulant (verheimlichen, verbergen), quia lingua suspecta est, anders sagen, als das Produkt der Redekunst solle das Gepräge der Kunst nicht an sich oder zur Schau tragen? Durch gesuchte, gekünstelte Argumentation schadet der Redner bei seinen Zuhörern nicht allein sich selbst, insofern sie Zweifel an seiner Offenheit und Wahrheitsliebe erzeugt, als auch seiner Sache, die er beweisen will, indem leichtlich bei ihnen der Verdacht rege wird, seine Sache möge nicht auf festen Gründen ruhen, er sei sich dessen selbst bewußt und nehme darum zu gekünstelter Beweisführung seine Zuflucht: er wolle sie überreden, aber nicht überzeugen. Unstreitig ist es für den Prediger vortheilhafter, einzugestehen, diese Sache lasse sich nicht gehörig begründen, als daß er durch den trügerischen Schein eines erschlichenen Beweises ihr Halt zu verschaffen sich bemüht. Er gewinnt durch das offene Eingeständniß an Zutrauen bei seinen Zuhörern, seine andern Beweise selbst an überzeugender Kraft. Da, wo ein solches Eingeständniß beim Volke nachtheilig sein könnte, ist es freilich gerathener, den Beweis einer derartigen Sache gar nicht zu versuchen.

*) Wenn politische Redner in künstlichen Wendungen sich bewegen und durch dialektische Kunstgriffe zu erreichen suchen, wozu die Darstellung der einfachen Wahrheit nicht führen kann; so ist zwar ihre Gewandtheit zu loben, aber dem christlichen Redner ihr Verfahren der Nachahmung nicht zu empfehlen. Wem mißfällt nicht selbst des heiligen Augustinus gesuchte und gekünstelte Argumentation in Bezug auf den achtunddreißigjährigen Gichtbrüchigen? (Vgl. Röm. Brevir Fer. VI. 4 tempor. Quadrages.)

Wohl ist aber diese Künstelei zu unterscheiden von der Kunst in der Argumentation, die einem jeden Prediger eigen sein soll. Manche Wahrheiten lassen sich nur erst durch mehrere Schlüsse nachweisen, die geschickt zusammengereiht sein müssen.

Nicht genug, daß die Offenheit und die allenthalben bekundete Liebe zur Wahrheit dem Prediger das Vertrauen der Zuhörer gewinnt: diese Liebe zur Wahrheit treibt ihn an, über das, was er beweisen will, mit sich selbst erst in's Klare zu kommen, die möglichst tiefe Einsicht in die Gründe, welche für die Wahrheit oder Falschheit einer Lehre sprechen, zu erlangen, um erst selbst davon innigst überzeugt zu werden. Der wird am beßten Andere von der Wahrheit überzeugen, der selbst davon am beßten überzeugt ist. Dieses mit sich Einigsein gibt dem Prediger Zutrauen zu sich selbst

und steigert es bei den Zuhörern; ja der Ton seines Vortrags gibt von der in ihm lebenden Überzeugung stets Kunde. Zwar ist der Glaube eine Gabe Gottes, aber die Einsicht in die Gründe der Glaubenswahrheiten erzeugt den geläuterten Glauben: und wer will bestimmen, ob nicht Gott das Bemühen seines Gesandten, der an seiner Statt redet, in die Gründe des Glaubens einzudringen, damit lohnt, daß er seinen Glauben mehrt? Der gläubigste Prediger hat den meisten Beruf, den Unglauben zu beschämen, den schwachen zu stützen, den wankenden zu festigen, den starken unerschütterlich zu machen. Wir erinnern an jenen ungelehrten Bischof, welcher durch Glauben sprühendes Abbeten des Symbolums die gefürchteten Arianer besiegte. O möchten alle Prediger diese Sprache des Glaubens kennen und reden!

b. Persönlichkeit der Zuhörer.

Die Zuhörer fordern, daß der Prediger so rede, daß sie ihn verstehen können. Es ist Sache des Predigers, dafür zu sorgen, daß sie ihn ohne Anstrengung, mit Leichtigkeit verstehen. Weiß er es so einzurichten, daß sie seine Beweise mit einer Art von Wohlgefallen anhören; so hat er Alles für seine Sache gewonnen. Dieses wird er erreichen, wenn in seiner Beweisführung herrscht

1) Deutlichkeit. Ohne diese ist der Prediger umsonst gründlich und anschaulich, ohne diese sucht er umsonst sich das Zutrauen seiner Zuhörer zu erwerben. Die Deutlichkeit ist die nothwendigste Bedingung einer gründlichen Beweisführung und die Vervollständigung derselben. Man sagt zwar, sie richte sich nach dem Grade der Bildung des Auditoriums; aber wenn man bedenkt, daß die Prediger in der Regel ein sehr gemischtes Publikum haben, daß unter den Zuhörern die meisten der mittlern und untern Volksklasse angehören; so muß der Argumentation ein solcher Grad der Deutlichkeit inne wohnen, daß sie auch dem unerfahrenen Verstande verständlich sei; sie gleiche der Sonne, die, ohne daß wir daran denken und fast wider unsern Willen, auf unsere Augen wirkt: die Zuhörer dürfen, so zu sagen, den Redner nicht mißverstehen können. Unter mehrern Gedanken-Verbindungen, welche zu einem und demselben Ziele führen, wähle er daher immer die faßlichsten: sie sind für das Volk die überzeugendsten.

2) Es gehört zu den gerechten Forderungen der Zuhörer an den Prediger, daß er mit Klarheit und Deutlichkeit seine Beweise

führe, damit sie ihn verstehen können. Dadurch steigt er zu ihren Bedürfnissen herab und verhütet, daß sie nicht über ihn klagen dürfen. Aber der Prediger, der Allen Alles werden soll, um Alle zu gewinnen, steige noch tiefer zu ihnen herab, zu ihren Launen möchte ich sagen, wenigstens zu ihren billigen, bescheidenen Erwartungen. Der Mensch liebt das Neue, das Überraschende, selbst in dem Schönen einen gewissen Wechsel. Das in derselben Weise Vorgebrachte, das zu oft Gehörte spannt nicht mehr die Aufmerksamkeit. Der Prediger erfreue deßhalb in seiner Argumentation die Zuhörer durch den Reiz der Neuheit. Wir wollen jedoch damit nicht soviel sagen, als sollte er Ungewöhnliches, noch nie Gehörtes vorbringen, von dem man sagen könnte: nova dicis, falsa dicis. Es gibt Prediger, welche die heiligen Wahrheiten immer mit denselben Gründen nachweisen, überdem noch mit denselben Worten: ja auf dieselben Gründe stützen sie verschiedene Wahrheiten. Mag es Plumpheit oder Indolenz des Homileten sein, es langweilt dieses Verfahren die Zuhörer. Wir fordern deßhalb, daß er, um dem Verdrusse des Volkes zu begegnen, a) die heiligen Wahrheiten unter andern als den gewöhnlichen Gesichtspunkten auffasse, neue Beziehungen derselben auffinde, minder beachtete Umstände hervorhebe; daß er b) die Gründe in einer andern Ordnung und Verbindung, in andern Ausdrücken angebe. Will es ihm nicht gelingen, in Anführung der Gründe neu zu sein; so bringe er Wechsel in die Art der Argumentation. Er beweise seine Sätze bald auf direkte, bald indirekte Weise: er liebe besonders diese. Abgesehen davon, daß durch indirekte Beweise ungestümme Gegner kräftig zurückgewiesen werden, da man ihre Behauptungen mit dem Male der Absurdität brandmarkt, bei ihnen kann mehr Abwechslung in der Form Statt finden. Dieselbe Mannigfaltigkeit ist erreichbar bei den Beweisen aus der Analogie, vermöge welcher man daraus, daß zwei Gegenstände in mehrern wesentlichen Merkmalen übereinstimmen, die Folgerung zieht, daß sie auch in andern übereinkommen werden, und aus der Induktion, durch die man das, was von den Theilen gilt, auf das Ganze ausdehnt. Wenn man bei derartigen Beweisen in der Stellung der einzelnen Glieder schon freien Spielraum hat; so werden auch dadurch die Beweise verschieden ausfallen, daß man bei denen aus der Analogie bald mehrere, bald wenigere Merkmale, in denen die Gegenstände übereinstimmen,

anführen kann, und bei denen aus der Induktion bald einige, bald alle Theile der Gattung namhaft gemacht werden können.

3) Dem, was der Mensch aus sich selbst genommen zu haben glaubt, schenkt er am liebsten seinen Beifall. Der Homilet knüpfe deßhalb seine Behauptungen soviel als möglich an das Urtheil der Zuhörer an. Dieses bewerkstelliget er auf zweifache Weise. Er zeigt denselben, daß das, was er behaupte, nichts anderes sei, als wovon sie selbst überzeugt seien, daß er durch seine Behauptungen ihrer Überzeugung nur Worte geliehen habe. Er beruft sich hier auf ihr eigenes Gefühl für Recht und Pflicht, auf ihre eigenen hie und da schon kund gegebenen Gesinnungen, auf ihre schon gemachten Erfahrungen von der beseligenden Kraft der Tugend, von den traurigen Folgen des Lasters. Da ertönt im Innern der Zuhörer ein geheimes Ja, — so ist es! — Er zeigt ihnen, daß sie durch Läugnung einer von ihm aufgestellten Behauptung oder durch Vertheidigung dessen, was er mißbilliget, mit sich selbst und mit dem in Widerspruch gerathen, was sie für unumstößliche, unantastbare Wahrheit halten. Da spricht ihr Inneres: Er hat Recht — man muß ihm Recht geben.

*) Ist es dem Homileten sehr zu empfehlen, daß er aus der Seele seiner Zuhörer die Beweise für den zu behandelnden Gegenstand nehme; so hüte er sich sorgfältig vor übel angebrachter captatio benevolentiae, da er sie über Gegenstände entscheiden läßt, über die ihnen kein Urtheil zukömmt.

Auf diese, besonders letzte Weise der Argumentation wird der Prediger, was er immer und in jeder Beziehung sein soll, ein Mann des Volkes — **populär.** Das ist jedoch nur die eine Seite der populären Beweisführung: eine andere besteht darin, daß er auf ihre Vorurtheile, Zweifel und Einwendungen Rücksicht nehme, auf dieselben eingehe. Daher

Von der Widerlegung.

§. 50.

Der Samen der heiligen Lehre, welchen der Prediger ausstreuet, kann nur dann erfreuende Früchte bringen, wenn er auf den rechten Boden fällt. Die Kraft der Wahrheit ist nicht dergestalt überzeugend, daß sie jeden, der von ihr Kunde erhält, für sich gewinnt;

sie will ein empfängliches Gemüth. Schwer zugängig für sie ist aber das Gemüth, in welchem ihr entgegenstehende Zweifel, irrige Meinungen, Vorurtheile des Verstandes, Bedenklichkeiten des Herzens haften. Auch die an sich gründlichsten Beweise, welche die Kraft der Überzeugung in vollem Maaße in sich tragen, verfehlen ihre Wirkung, so lange diese Hindernisse nicht weggeräumt sind: der heilige Samen wird durch das Unkraut wenn nicht erstickt, doch verkümmert. Es ist daher für den Homileten, welcher seine Zuhörer von der Wahrheit des Glaubens bis zum Blutvergießen überzeugen möchte, ein wichtiges Geschäft, die Zweifel zu lösen, die Bedenklichkeiten zu heben, die Vorurtheile wegzuräumen, die irrigen Meinungen zu beseitigen.

So wichtig übrigens das Geschäft der Widerlegung ist; so schwierig ist es auch in der Ausführung. Nicht davon zu reden, daß es dem schärfsten Auge oft nicht möglich ist, im Verstande oder im Herzen der Zuhörer zu lesen, was sie von vornherein seinen Beweisen entgegenstellen, was ihre Kraft in ihnen lähmt, — selbst die Art der Widerlegung von erkannten Einwendungen hat ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten.

Wir versuchen, dem Prediger dieses Geschäft zu erleichtern, indem wir die Fragen beantworten: I. Was soll der Prediger widerlegen? II. Wann? III. Wie?

§. 51.

I. Was soll der Prediger widerlegen?

Man könnte auf diese Frage ganz kurz antworten: Das widerlege er, was seine Zuhörer von verschiedenem Charakter und verschiedener Bildung gegen seine Beweise eingenommen hat. Allein das zu erfahren, ist eben die Schwierigkeit. Um hier so viel wie möglich sicheren Weges zu gehen, betrachte er:

1) die Menschen im Allgemeinen.

Die Geschichte des Falls der ersten Menschen ist die von allen Adamskindern. Der Stolz, welcher wie Gott sein wollte, machte das Herz ungläubig. Der Mensch soll durch die Gnade des sich verdemüthigenden Heilandes, durch eigene Verdemüthigung wieder zur Wahrheit, die da frei macht, zurückkehren, zur Wahrheit kommen, die beseliget. Da bäumt sich der menschliche Stolz, er möchte,

seiner Ohnmacht, sich selbst zurechtzufinden, bewußt, im Glauben sich unterwerfen, wenn es eben keine Unterwerfung koste, er möchte glauben, wenn er begreifen dürfte, nicht bedenkend, daß, wie ein heiliger Kirchenlehrer sagt, das Verdienst des Glaubens aufhöre, wenn die heiligen Geheimnisse in ihrer Tiefe begriffen werden könnten. Aus den Wahrheiten des Glaubens fließen Wahrheiten der Sitten oder hängen mit ihnen zusammen. Da möchte er die Forderungen des Gesetzes erfüllen, die er gutheißt, wenn es keine Opfer kostete. Er möchte Christo das Kreuz nachtragen, wenn es eben kein Kreuz wäre. Diese geistige Schwäche, diese aus der Erbsünde abstammende Abneigung gegen die Wahrheiten des Heils wird noch auf mannigfache Art gesteigert. Wir wollen und können hier nicht reden von den Versuchungen des Teufels, der einhergeht, um zu suchen, wen er verschlinge, der selbst heilige Seelen mit Glaubenszweifeln peiniget, wir weisen nur darauf hin, wie sich jene der christlichen Wahrheit entfremden, die nur dem Irdischen anhängen, zeitlichen Vergnügungen nachjagen? Wie, wenn sie erst ganz darin versunken sind? Welche Verblendung erzeugt die Leidenschaft? — jene fruchtbare Mutter von Vorurtheilen! Und wer kennt nicht den reißend schnellen Übergang von Vorurtheilen zu Grundsätzen und Maximen? den Einfluß dieser zur Umgestaltung des ganzen Charakters? Da werfe der Prediger einen Blick auf die ewigen Wahrheiten, welche uns der Sohn aus dem Schooße des Vaters gebracht, auf die Heilsanstalten des Christenthums, — einen andern auf die Menschen, wie sie sind, *im Glauben schwach, in Übung des Guten träge, voll Liebe des Irdischen*, verglichen mit dem was sie sein sollen; und ist die Belehrung, welche er von diesem allgemeinen Blicke erhält, selbst noch zu allgemein; so sehe er

2) auf das Volk insbesondere.

Wir rechnen hier zum Volke nicht die gebildete Klasse, die eben, weil sie an Erziehung, Bildung und Kenntnissen höher als Andere steht, auch in religiöser Erkenntniß höher stehen, gleichsam vom Glauben des Volkes emancipirt sein, als aufgeklärt erscheinen, nichts vom sogenannten Köhlerglauben wissen will, und so in dieser Verfassung an eigenen, höchst gefährlichen, schwer zu beseitigenden vorgefaßten Meinungen leidet.

Dem Volke, der größern Masse fehlt es häufig an gründlichem

Religionsunterrichte. Das, was die Kinder aus dem Katechismus gelernt, haben sie als Jünglinge zum Theil vergessen, — zu Männern geworden, ist bei ihnen an Erweiterung und festere Begründung der religiösen Kenntnisse kaum zu denken: die Sorge des Daseins nimmt sie zu sehr in Anspruch. Zu diesem Mangel gesellt sich mitunter eine schlechte häusliche Erziehung: das, was Kirche und Schule an den Kindern aufgebaut, reißen die bösen Beispiele der Eltern und ihre anderweitige Umgebung nieder. Der böse Einfluß, welchen diese Beispiele auf die Bildung ihres Charakters geübt, wird nicht durch ein reiferes Alter gehoben: der unausgebildete Verstand vermag nicht die Spreu vom Waizen zu sondern. Die Lektüre, welche das Volk hat, verschlimmert nicht selten seinen schon schwankenden Charakter. Alberne Traktätchen, welche ihnen in die Hände gespielt werden, ungeprüfte Legenden, schlechte Gebetbücher nähren den Aberglauben, zu dem sie ohnehin schon wegen der eingesogenen Ammenmärchen und des Helldunkels ihrer Religionskenntniß, sehr geneigt sind, — politische Zeitschriften, die jetzt das Volk so gerne liest, geben dem Aberglauben die Färbung des Unglaubens, da ohnehin beide nahe verwandt sind. Bei der Pflege des Außerwesentlichen vernachläßiget es das Wesentliche der Religionsübung. Die, welche zu dieser Klasse des Volkes gehören, kümmern sich, während sie mit der größten Sorgfalt den äußerlichen Andachtsübungen obliegen, wenig um die religiöse Ausbildung des Gemüthes, — während sie mit ängstlicher Genauigkeit äußerliche Bußübungen verrichten, selbst den Ausbrüchen der Leidenschaften entgegenarbeiten, arbeiten sie nicht an der innern Umkehrung, thun sie nichts für die Ausrottung der bösen Wurzel, die immer neue Geschosse treibt. Wer am sorgfältigsten den öffentlichen Andachtsübungen beiwohnt, ist ihnen der frömmste: die stille Frömmigkeit der Kammer gilt wenig bei ihnen, — der Eifer in Erfüllung der Berufspflichten hat in ihren Augen keinen besondern Werth — nur das Auffallende ist ihnen vollwichtig. Bei diesen Ansichten und Übungen sind sie mit sich selbst zufrieden und ruhig, bisweilen sogar stolz, bilden sich wenigstens mehr ein, als die wahrhaft Frommen, die geräuschlos als die Stillen im Lande das Leben der Heiligen leben.

3) Ist auch dieser Blick noch immer zu allgemein, so fasse der Prediger endlich sein Volk, seine Gemeinde in's Auge.

Dieselbe Pflanze entwickelt sich anders in verschiedenem Boden. Das Volk, zwar immer Volk, nimmt doch überall, wie in seiner Mundart, dem Ausdrucke seiner geistigen Bildung, eigene Schattirungen an. Dieselbe Gemeinde ist anders geartet in Friedenszeit, anders, wenn Kriegsgetümmel durch sie sich hinwälzt. Es ist da eine Art von Verwilderung eingetreten, andere Sitten, andere Maximen sind da eingedrungen. — Welche Zeitrichtung herrscht vor? ist sie auch in meiner Gemeinde sichtbar, und wie hat sie sich da noch besonders gestaltet? Welche Bücher, Zeitschriften werden gelesen? Leben in ihr sogenannte aufgeklärte Geister? Ein einziger kann oft eine ganze Gemeinde ungläubig machen. Welchen Werth legt man auf äußere Andachtsübungen? Wie urtheilt man über Personen gottseligen Wandels? Besteht meine Pfarrei bloß aus Katholiken, oder leben sie mit Bekennern anderer Confessionen und in welchen Verbindungen zusammen? Bestehen viele gemischten Ehen? War von jeher meine Gemeinde katholisch oder ist sie erst vor Kurzem von einer Confession zur Mutterkirche zurückgekehrt? — Ich predige in der volkreichen Hauptstadt des Landes, — vor dem Hofe, — in einer reichen und üppigen Handelsstadt. — Meine Zuhörer sind nur arme Leute, von denen nicht wenige ihr Vermögen durch Lüderlichkeit durchgebracht haben, andere haben stets in Dürftigkeit gelebt und nie die Freuden des Lebens genossen. Meine Zuhörer sind Gauner, Diebe, Verbrecher, welche der strafenden Gerechtigkeit anheim gefallen sind....

Diese Betrachtungen machen den Prediger darauf aufmerksam, was für Zweifel, Vorurtheile, Bedenklichkeiten man seinem Vortrage entgegensetzen könne; welche Irrthümer, irrige Ansichten, falsche Grundsätze er zu bekämpfen habe, — Vorurtheile des Volkes — Meinungen und Grundsätze des Lebens, nicht der Schule.

§. 52.

II. Wann soll dieß geschehen?

Dieß hängt ab 1) vom Zwecke der Predigt.

Der Prediger kann sich ein Thema wählen, welches a) hauptsächlich auf Beseitigung von Vorurtheilen, Bekämpfung von Irrthümern berechnet ist; oder b) es wenigstens so stellen, daß er darauf eingehen muß. Ich will reden vom Mißbrauche des Sakraments

der Buße. Zur Vollkommenheit, welche das Evangelium fordert, zu gelangen, ist dem Christen möglich.

2) Von den vorzutragenden Wahrheiten.

Es gibt Wahrheiten, welche schwer zu glauben, andere, welche schwer zu befolgen sind. Gegen jene hat der Verstand, gegen diese der Wille und häufig auch der durch diesen bestochene Verstand Vieles einzuwenden. Der gerechte Gott straft die unbußfertig dahin sterbenden groben Sünder mit ewigen Strafen. Die Feindesliebe ist dem Christen geboten.

3) Von den Zuhörern des Predigers.

Wer die Geister zu prüfen weiß, wird auch wissen, daß bei diesen Zuhörern auf Vorurtheile eingegangen werden muß, bei andern nicht, ja bei denselben es zu einer Zeit geschehen dürfe, zu einer andern nicht. Prediger, welche ohne Prüfung fremde Predigten benützen, predigen nicht selten vor einem Publikum, das nicht das ihrige ist, das nicht jene Vorurtheile hegt, gegen welche sie zu Felde ziehen. Wie leicht säen sie da, statt Unkraut auszurotten, den unseligen Samen in das gläubige unbefangene Gemüth, sind statt Lehrer der Wahrheit, Verkündiger des Irrthums! Wer für das Volk, nicht sich selbst prediget, wird weder die Zweifel der Schule berühren noch sich selbst Einwürfe dichten: die Rücksicht auf seine Zuhörer wird ihn gleichfalls lehren, daß er, wofern nicht höhere Rücksichten es gebieten, weder zu häufig auf dieselben Irrthümer zurückkomme, wodurch jene unangenehm berührt werden, noch zu oft solche Themata wähle, durch welche er vermüßiget wird, Vorurtheilen entgegenzutreten, Irrthümer zu bekämpfen: er möchte sich sonst in den Ruf eines bissigen Mannes bringen.

§. 53.

III. Wie soll die Widerlegung beschaffen sein?

Die Widerlegung irriger Meinungen, die Hebung der Vorurtheile, die Auflösung der Zweifel ist von Seite des Redners nichts anders als eine besondere Art der Beweisführung, oder ein integrirender Theil derselben. Daher hat sie mit dieser alle Eigenschaften gemein, welche wir oben von der Beweisführung angegeben haben. Einige derselben heben wir ihrer Wichtigkeit wegen beson-

ders hervor und fügen, weil eben die Widerlegung eine besondere Natur der Beweisführung annimmt, einige neue hinzu.

1) Die Zuhörer glauben zu ihren Zweifeln, Urtheilen, welche sie als vorgefaßte Meinungen nicht erkennen, berechtiget zu sein, da sie ihnen als hinlänglich begründet erscheinen. Der Prediger, der ihnen begegnen will, muß die Unzulänglichkeit der für den Zweifel sprechenden Gründe zeigen, darthun, daß diese, mit den Gründen, welche für die Wahrheit des Gegentheils sprechen, verglichen, nur den Schein, aber nicht die Haltbarkeit von Gründen haben; muß beweisen, daß ihre Urtheile auf falschen Voraussetzungen beruhen, und somit nur Vor- aber nicht begründete Urtheile seien. Da Zweifel, Vorurtheile, irrige Meinungen bei den Zuhörern nicht selten bald in der Eitelkeit, aufgeklärt sein zu wollen, ihren Sitz haben, bald von verderbten Neigungen des Herzens vertheidiget werden; so muß es sich der Prediger, welcher hier als Gegner erscheint, angelegen sein lassen, ebenso gründlich in der Widerlegung zu sein, wie er es in der Beweisführung gewesen. Ja, da der Mensch sich eher von einer noch nicht erkannten Wahrheit überzeugen, als sich einen Irrthum, welcher besonders seinen bösen Neigungen freundlich entgegenkömmt, nehmen läßt; so sei er, man möchte sagen, in der Widerlegung noch gründlicher als in der Beweisführung. Die in einem Irrthume Befangenen gleichen Soldaten, welche eine Veste vertheidigen: nur mühsam lassen sie sich von einer Stelle zur andern zurückdrängen und ergeben sich erst dann, wenn nach erstürmtem Hauptpunkte kein Zufluchtsort mehr vorhanden, an den sie sich retten können. Je fester aber der Ort und je besser vertheidigt er ist, in desto geschlossenern Gliedern müssen die Anstürmenden sich auf ihn werfen, desto unermüdlicher ihr Angriff sein, wenn sie des Platzes Meister werden wollen. So sei die Widerlegung nach der Wichtigkeit des Widerspruchs abgemessen.

*) Die gründliche Widerlegung wird der Homilet sich erleichtern, wenn er sich den Einwurf in Form eines logischen Schlusses vergegenwärtigt oder ihn selbst in einen solchen einkleidet, und nun bald den Oberbald den Untersatz angreift, bald die Unrichtigkeit der Schlußfolge zeigt. Beispiel. Von der Pflicht, die Welt zu überwinden, ein Schüler Christi zu werden, sprechen sich Viele frei, da sie sagen: Es ist dieß für unsere schwache Kräfte zu schwer. Diese Einwendung könnte in folgenden Schluß umgewandelt werden: Was zu schwer ist, dazu sind

wir nicht verbunden: der Sieg über die Welt ist zu schwer: also sind wir dazu nicht verbunden. Widerlegung des Untersatzes: Der Sieg über die Welt ist für uns, nach unsern schwachen Kräften zu schwer. Jesus Christus, die ewige Wahrheit, lehrt: Mein Joch ist leicht und meine Bürde ist süß. Soll das Zeugniß unseres Fleisches, oder der Ausspruch des Sohnes Gottes mehr gelten? Ach wie sehr ist zu besorgen, daß diejenigen, welche so viel von den Schwierigkeiten reden, die im Dienste des Herrn angetroffen werden sollen, nur von einer Sache reden, welche sie nie versucht haben! Wie sehr ist zu vermuthen, daß diese Klagen nichts, als Zeugnisse eines Herzens sind, welches die Befehle des Höchsten nach dem Maaße der Kräfte der Natur abmißt. Wer nichts hat, als Waffen der Natur, die Welt damit zu bestreiten, der wird freilich bald verzagen müssen. Aber was sagt der Apostel des Herrn? Gott ist getreu, er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet. Ich vermag Alles in dem, der mich stärket. Wenn ihr aber Alles, geliebte Christen, im Herrn vermöget, warum nicht auch die Welt zu überwinden? Ihr täuschet euch also selbst, wenn ihr saget, es sei für euch zu schwer, den Sieg über die Welt zu erringen, und füget Jenem eine gewaltige Beleidigung zu, welcher zuerst die Welt überwunden und Allen zuruft: Kommet und folget mir nach.

2) Sowie die Widerlegung sich nach der Wichtigkeit des Widerspruchs richtet, um jedenfalls den Sieg davon zu tragen; so nimmt sie auch Rücksicht auf die Quellen, aus denen derselbe geschöpft ist. Der Homilet widerlegt die Einreden aus der Vernunft, aus der Erfahrung, aus dem Ansehen, je nachdem jene aus einer oder der andern Quelle entnommen sind, oder je nachdem er sie aus einer oder der andern Quelle am schlagendsten widerlegen kann, bisweilen sieht er sich vermüßigt, dem kurzsichtigen menschlichen Verstande geradezu die Aussprüche der göttlichen Weisheit entgegenzusetzen. Jesus widerlegt die Juden, welche behaupteten: es sei nicht erlaubt, am Sabbathe einen Menschen zu heilen, bei Matth. 12, 11. aus Vernunftgründen. „Welcher ist unter euch, der ein Schaf hat und wenn es am Sabbathe in eine Grube fällt, selbes nicht ergreift und herauszieht? Um wie viel besser ist ein Mensch, als ein Schaf? Es ist also erlaubt am Sabbathe Gutes zu thun.“ Vgl. Johannes 7, 23.; — bei Lukas K. 11. 17. als sie ihm vorwarfen: er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten derselben — aus der Erfahrung: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus

wird über das andere fallen. Wenn nun der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird denn sein Reich bestehen, daß ihr da saget, ich treibe durch Beelzebub die Teufel aus? — bei Matth. 22, 43. aus der heiligen Schrift, da sie sagten: Christus sei Davids Sohn. Wie nennt ihn, entgegnete er, David im Geiste einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe. Wenn nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?

3) Der Gründlichkeit und selbst der Abwechslung wegen widerlege der Homilet die Einwendungen bald unmittel= bald mittelbar. Jetzt gebe er nur eine einfache, deutliche Erklärung der irrigen Ansicht, weise auf ihren Inhalt hin, zeige, was damit gemeint sei. Häufig wissen die Zuhörer selbst nicht, was das Vor= urtheil, worin sie befangen sind, eigentlich aussage, sie kennen den Sinn nicht einer weit verbreiteten irrigen Ansicht. Das Volk denkt wenig, es läßt sich, da es das Gepräge nicht scharf in's Auge faßt, falsche für echte Münzen in die Hände spielen. Nun gehe er geradezu auf den Irrthum ein, lege die Gehaltlosigkeit der für ihn scheinbar streitenden Gründe dar. Bald mache er auf den Wider= spruch, welcher in der Einrede liegt, aufmerksam, zeige ihren Unsinn, denn oft wirkt die Erkenntniß des Widerspruchs, des Unsinns mehr, als die sonst gründlichste Belehrung, — entwickele vor ihnen die Folgen derselben, damit ein Schrecken vor diesen sie befalle. Wenn die Seele des Menschen nicht unsterblich ist; so gibt es keinen ge= rechten Gott, welcher die Tugend nach Verdienst belohnt, das Laster nach Gebühr strafet, da in diesem Leben häufig nicht der Tugend ihr Lohn, der Sünde ihre Strafe wird; — ja es gibt dann selbst nicht einmal einen Gott, da dieser, wenn er ist, nothwendig gerecht sein muß, da ein Gott, der keine Gerechtigkeit übe, sich nicht denken läßt. Ein ander Mal, wo es nicht gerathen scheint, einer bestehen= den irrigen Ansicht nur Erwähnung zu thun, lasse er die Wahrheit in all' ihrer Tiefe, Würde und Anmuth auftreten. Bewirkt der Pre= diger, daß die Zuhörer die Wahrheit lieb gewinnen, und sie werden es in diesem Falle; so hat er den Irrthum aus ihrer Seele gerissen.

4) Die Widerlegung der Irrthümer geschehe von Seite des Predigers mit christlicher Klugheit: er nehme dabei Rücksicht auf sich und seine Zuhörer.

a) Daher vermeide er jeden Schein, als gelte es ihm bloß um seine Meinung durchzusetzen, als sei, durch den Widerspruch sein Ansehen, der Ruf seiner Gelehrsamkeit gefährdet. Daher setze er auch in der Regel den Einwürfen nicht seine Auctorität entgegen, besonders dürfen dieß nicht jüngere Prediger thun in Gegenständen der Erfahrung. Er enthalte sich, eine Einrede anzuführen, zu deren gründlicher Lösung entweder seine Kräfte oder die zur Abhandlung gegebene Zeit nicht hinreichen. Er behandle die gegenseitige Ansicht nie mit Bitterkeit oder gar mit Höhnung und Verspottung der Gegner: er sei vielmehr ein redlicher Vertreter derselben, führe ihre Einreden in ihrer ganzen Stärke vor. So spricht er aus ihrer Seele und gewinnt sie durch gründliche Widerlegung derselben ganz für sich.

b) Die Klugheit mahnt ihn, der Schwachen zu schonen, mit dem Unkraut niemals den Waizen auszureißen. Es gibt unschädliche Vorurtheile des Volkes, an denen es mit ganzer Seele hängt: diese ihm zu entreißen, besonders zur unrechten Zeit, ist sehr gefährlich. Möchten sich dieß manche Donnersöhne gesagt sein lassen, welche, die Mahnung des Apostels: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorne; außer Acht lassend, allem Irrthume auf einmal den Krieg ankündigen, sich dadurch den Namen eines Freigeistes zuziehen und sich selbst um Ansehen und Zutrauen bei den Zuhörern bringen. Hiebei ist wohl zu beherzigen, daß vielen, vielleicht allen irrigen Ansichten, abergläubischen Gebräuchen und Gewohnheiten des Volkes etwas Wahres zum Grunde liege, daß sie nicht selten eben so viel Wahres als Falsches enthalten. Man gedenke an den Gebrauch der geweihten Sachen, der Kerzen, der Amulette; an die Kraft gewisser Gebete, wie des Gebetes bei Gewittern..... Man zeige ihm das Wahre seiner Meinung, lobe seinen Eifer in Erhaltung desselben, und sage: man zeige ihm nur deßhalb das Falsche, damit sein Eifer für das Wahre desto nützlicher und Gott wohlgefälliger werde.

Die christliche Klugheit ist nie von der Liebe getrennt. Es blicke aus seiner ganzen Widerlegung die Liebe zu den Zuhörern hervor, sie müssen die Überzeugung gewinnen: er bestreite ihre Irrthümer nur ihres eigenen Wohles willen. Die Liebe von der Klugheit geleitet wird den Prediger lehren:

α) daß er manche Zweifel frommer Seelen wie ein theil-

nehmender Freund, dem ihre Beängstigungen zu Herzen gehen, mit milden Worten in sanft belehrendem Tone behandle, — daß er

β) andere Vorurtheile und Irrthümer wie einer der Gewalt hat, angreife, in heiligem Ernste ihnen entgegentrete, —

γ) über andere mit heiliger Entrüstung den Stab breche, das zweischneidige Schwert des göttlichen Wortes gebrauche, welches durchdringt, bis daß es Seele und Geist, Mark und Bein scheidet, — nie aber dabei den Charakter der Liebe verläugnend, welche wenn sie den Trank der Wermuth darreicht, durch die Art des Darreichens ihm die abstoßende Bitterkeit zu nehmen weiß. —

So arbeitet der katholische Prediger selbst durch Niederreißen am Aufbaue der christlichen Gemeinde, so ist er der rechte Geleitsmann, welcher mit einem Arme die breite Heerstraße des Verderbens, mit dem andern den Weg zum Leben zeiget, so ist er ein Lehrer des Volkes warnend, zurechtweisend, ruhig belehrend, das bereits von ihm Gelernte in's Gedächtniß rufend, es erfrischend und kräftigend — ein Gesandter an Christi Statt — **populärer** Verkünder des göttlichen Wortes. Das Volk hört seine Lehre und gibt ihr den Beifall des Verstandes. Aber nicht die Hörer des Wortes sind gerecht vor Gott, sondern die es befolgen. Soweit muß es der Prediger bringen, dahin sein Streben wenigstens gerichtet sein: daher neue Mühen.

Von den Beweggründen.

§. 54.

.....Was sollen wir mit diesen Menschen machen? Denn es ist ein offenbares Wunderzeichen durch sie geschehen: Allen, die zu Jerusalem wohnen, ist es bekannt und wir können es nicht läugnen: so sprach der hohe Rath zu Jerusalem zu Petrus und Johannes, von denen ersterer einen Lahmgebornen im Namen Jesu geheilt hatte (Apostelg. K. 3. u. 4.). Wer sieht nicht hier die betrübende Wahrheit ausgesprochen, daß der Mensch im Verstande der Wahrheit huldiget und sich dennoch ihr nicht hingibt: daß der Verstand zur Annahme des als wahr Erkannten geneigter ist, als der Wille, den Anforderungen derselben zu entsprechen. Möchten wir dieses als eine traurige Folge der Erbsünde betrachten, so lehrt

uns die Geschichte des Falls unserer Stammeltern, daß die Überzeugung von der Wahrheit einer Sache, selbst über den Menschen der Gnade nicht Alles vermag, wenn das Gegentheil von dem, wovon er doch Überzeugung gewonnen hat, seinen Gefühlen und Neigungen angenehm ist. Die erwachten Begierden rauben selbst die gewonnene Überzeugung oder entkleiden sie doch jeglichen Einflusses auf den Willen. Eva, welche der verführerischen Schlange geantwortet: „Von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon essen, ihn auch nicht berühren, damit wir nicht etwa sterben" — nahm doch von seiner Frucht und aß, nachdem sie gesehen, daß der Baum gut zu essen und schön für die Augen und daß es eine Lust sei ihn anzuschauen. Und nun, welche Unordnung in dem gefallenen Menschen (Römer K. 7.)? „Was ich ausübe, ist nicht mein Erkennen" (V. 15.). Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn befreit zwar von der überwiegenden Macht der Begierlichkeit: durch die Gnade des Christenthums wird der Streit zwischen dem Gesetze des Geistes und der Glieder zwar zum Siege geführt bei Allen, welche ihr mitwirken, aber doch derselbe nicht aufgehoben. Hiezu kömmt, daß unser Widersacher einhergeht, suchend, wen er verschlinge, immer noch dieselbe Sprache führt, welche er zu Eva gesprochen und um so leichter Gehör findet, je mehr die Menschen durch eigene Sündenschuld schon verwundet sind.

Da soll nun der Priester, dessen Lippen die Weisheit bewahren, gleichwie der Cherub mit flammendem Schwerte dem sündigen Geschlechte den Eingang in's Eden verwehrte, mit dem Schwerte des heiligen Wortes dem Satan und der Welt einerseits den Eingang in's menschliche Herz verwehren, andererseits es erobern für das Reich Gottes: er soll durch Verkündigung des heiligen Evangeliums, welches eine Kraft Gottes ist zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt, das Seinige dazu beitragen, daß das Wollen des Guten bei den Gläubigen zur bleibenden Gesinnung werde: die Gesinnung freudig zur That schreite.

Seither hatte er sich bemüht, für die heilige Sache Gottes den Verstand seiner Zuhörer zu gewinnen: aber der Mensch hat die Wahrheit, der er huldiget, im Herzen noch nicht lieb gewonnen, er ist für sie noch nicht warm geworden, sie ist in ihm noch nicht mit heiliger Freude aufgesprungen. Dahin muß nun das Streben des

Predigers gerichtet sein, welcher seine Zuhörer für die freudige und beständige Übung des Guten gewinnen will. Er muß sich deßhalb mit seinen Bemühungen an das Herz wenden. Ist dieses mit Liebe für die Tugend eingenommen, mit Haß gegen das Laster erfüllt, hat der Prediger bewirkt, daß es sich gegen dieses abgestoßen, von jener angezogen fühlt; so ist er der Erreichung seiner Absicht: die Zuhörer zur Meidung des Bösen und Übung des Guten zu bewegen, — näher gekommen. Der Wille folgt gemeiniglich den Bewegungen des Herzens. Bewirken, daß das Herz gegen oder für eine Sache Theilnahme, für eine Sache sich angezogen oder gegen diese sich abgestoßen fühle, heißt das Herz bewegen, in stärkerem Grade rühren. Das, was der Redner anführt, um diese Bewegung hervorzubringen, ist der Bewegungsgrund. So heißt auch das, wodurch der Redner die Bewegung oder die Bestimmung des Willens herbeiführt, Bewegungs- oder Bestimmungsgrund des Willens.

Von der Bewegung, Rührung des Herzens.

§. 55.

Die Wahrheit erkannt zu haben, verursacht eine gewisse Freude: Es ist die Freude der Erkenntniß. Diese Freude stößt den der Wahrheit entgegenstehenden Irrthum von sich, ruft eine gewisse Unlust gegen ihn hervor. Das jedem Eindrucke so offene Herz nimmt Antheil an dieser Freude des Verstandes, wie an seiner Unlust: es wird für die Wahrheit und gegen die Unwahrheit gestimmt. Dieß gilt um so mehr bei der Tugend: auch die Tugend ist Wahrheit und die Sünde eine Lüge.

Wird das Herz von der Lust und Unlust des Verstandes afficirt, oder ist es vielleicht selbst schon seine eigene Lust oder Unlust; so wird es für oder gegen eine Sache eingenommen und gewonnen dadurch, daß die ihm innewohnenden Gefühle für oder gegen die Sache angeregt werden. Diese sind die zarten Saiten, welche, wenn sie auf die eine oder andere Weise angeschlagen, die Stimmung desselben für oder gegen die Sache hervorrufen.

Von den Mitteln, die Gefühle zu erwecken.

§. 56.

Wenn die Homiletik Anleitung geben soll, die Gefühle zum Behufe der Bewegung des Herzens — für die Tugend, — gegen das Laster anzuregen: so leitet sie des Homileten Blick vor Allem auf sich selbst hin.

Sie fordert von ihm in Betracht zu ziehen

1) **sein Äußeres,**

2) **sein Inneres** in Bezug auf

a) Kenntniß des Herzens,

b) in Bezug auf seine Gemüthsanlage,

c) in Bezug auf seine besondere Stimmung vor jeder Predigt.

d) in Bezug auf die Kenntniß der Gemüthsanlage seiner Zuhörer,

e) in Bezug auf ihre besondere Stimmung.

1) Sein Äußeres.

Im Reiche der Gefühle walten viele Geheimnisse, sind viele Räthsel verschlossen. Wie oft ist man sich nicht der Ursachen bewußt, warum die Predigten dieses gelehrten Priesters, dieses gerühmten Redners auf uns keinen günstigen Eindruck machen, uns kalt lassen. Und es ist bisweilen bloß sein Äußeres, welches auffält, beleidiget, die Rührung hindert, den ganzen Vortrag um seine wohlthätige Wirkung bringt. Warum ziehen uns jene schlichten, ungeschminkten, dem rednerischen Werthe nach weit hinter jenen zurückstehende Predigten an? warum verlassen die Zuhörer gerührt, erschüttert, mit Thränen im Auge die Kanzelvorträge jenes schlichten Predigers? Es ist das sanfte, einnehmende, in die Herzen sich lieblich eindringende Wesen desselben, der rührende Ton seiner Stimme, welche so erfreuliche Wirkungen hervorbringen. Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß Vieles hier auf Rechnung der natürlichen Gaben ankömmt: aber eben so wahr ist es, daß nicht selten ein grober Mißverstand von der Kunst, die Herzen der Zuhörer zu rühren, und ein geheimer Stolz, etwas leisten zu können, zum

Grunde liegt. Manche Diener des Heiligthums legen Gewicht auf eine süßelnde oder weinerliche Stimme, klägliche und verzogene Gebärden, häufige und tiefe Seufzer, zärtliches Emporblicken gen Himmel, weichliches Zusammendrücken der Hände u. s. w. und glauben, wie Zarbl bemerkt, das Geheimniß, die Herzen zu rühren, schon gefunden zu haben, wenn etliche natürlich weiche Seelen weinen. Wenn es wahr ist, wir wiederholen es, daß hier Vieles auf natürliche Gaben ankömmt; so ist es auch ebenso ausgemacht, daß sich natürliche Fehler und Unarten ablegen, löbliche Manieren sich angewöhnen lassen. Der Prediger, welcher ja Allen Alles werden soll, um Alle zu gewinnen, beobachte sich genau, ob nicht in seinem Äußern etwas liege, was beleidiget und abstößt: frage aufrichtige Freunde über sich, beobachte andere Prediger, sehe, was ihm an denselben mißfällt; warum jener Prediger gerne gehört wird, was für Manieren an ihm so lieblich ansprechen: und suche das Abstoßende zu bewältigen, das Anziehende sich zu verschaffen.

Hier sei man im Kleinen getreu. Bisweilen kann der Prediger an seinem Mitbruder weder Abstoßendes, noch besonders Anziehendes finden: und doch findet das Volk das eine oder das andere. Wir wollen hier nicht vermuthen, daß das Volk eine günstige oder ungünstige Stimmung für oder gegen den Diener des Evangeliums aus dessen Privat- oder öffentlichem Leben mit in die Kirche bringt: das Volk fühlt manchmal richtiger, eben weil es nur fühlt.

Es ist, wenn wir der Sache auf den Grund sehen, nicht eigentlich das Äußere des Predigers an sich, was abstößt, als vielmehr das, was aus ihm ersichtlich ist: man sieht durch das Äußere die Beschaffenheit des Innern: dieselben Manieren, welche diesem die Gemüther erobern helfen, verschließen sie jenem. Bald sieht das Volk in dem Auge, in der in Falten gezogenen Stirne, in den verschlungenen Armen des Predigers seine stolze Seele, seine hochfahrende Gesinnung, die ihm die Gemüther entfremdet: bald wird es beleidiget durch das Geputze im Anzuge, das Affectirte in der Aussprache, das Künstliche in der Anregung der Gefühle. So wie das Gemüth selbst nichts künstlich Erworbenes ist; so verschmäht es auch die Kunst, welche, wenn es erobert werden soll, hervorsticht. Die Predigten müssen Ergießungen des Herzens, nicht das Machwerk des Schreibpultes sein: es stellt sich der Grundsatz

heraus, daß das, was nicht von Herzen kömmt, auch nicht zum Herzen dringt.

2) **Sein Inneres** in Bezug auf

a) Kenntniß des Herzens.

Das Herz des Menschen ist ein wunderlich Ding. Als Sitz der Gefühle ist es ein Centrum vieler Radien. Diese sind wie Fühlfäden stets ausgestreckt, um die Eindrücke zum Mittelpunkte zu leiten. Je nachdem dieser oder jener Fühlfaden angeregt wird, ist seine Stimmung anders, selbst je nachdem einer derselben sanfter oder heftiger berührt wird. Für jede besondere Stimmung aber hat das Herz seine eigene Ausdrucksweise, seine eigene Sprache. Die Sprache des Herzens, die Ausdrucksweise jedes besondern Gefühls sei dem Redner bekannt, welcher die Herzen seiner Zuhörer für bestimmte Zwecke gewinnen will.

b) So wie dem Prediger die Sprache des Herzens, um Gefühle natürlich auszudrücken, bekannt sein muß; so ist es nöthig, daß er seine Gemüthsanlage selbst kenne: ob sein Herz leicht oder schwer zu rühren: ob er reich oder arm an Gefühlen: welches bei ihm vorherrschend sei. Mancher Prediger ist mehr Paulus, mancher mehr Johannes. Wie wir im §. 27. gefordert haben, daß der Prediger ein seinen Kenntnissen angemessenes Thema wähle; so geht eine ähnliche Forderung dahin, sich nicht an Gegenstände zu wagen, die mit großem Gefühle behandelt sein wollen, wenn er entweder überhaupt oder gerade jetzt sich dazu unfähig hält: er würde die Natur der Gefühle im Ausdrucke unnatürlich darstellen.

Aber wie? soll es nicht jeder Prediger so weit bringen, daß er im Stande sei, jedes Thema, jeden Gegenstand, der von ihm behandelt werden soll, auch gut zu behandeln? Daher die Pflicht für ihn, seine Gefühlsanlage auszubilden. Was thaten die großen Redner Griechenlands und Roms? Er betrachte oft die schöne Natur in ihren großen wie kleinen Schöpfungen, gehe mit Männern ausgebildeten, geläuterten Gefühls um, lese gute an Gefühlen reiche Dichter, sei ein Freund der Meditation. So wie im Allgemeinen, so im Besondern bilde er sein religiöses Gefühl aus. Er suche sein Herz heiliger Freude zu öffnen, wie heiliger Trauer zugängig zu machen. Der Besuch des Vortrags religiöser Musikstücke, der Schulen der Kinder, der Spitäler und des Krankenbetts ist zu

empfehlen. Wie geeignet sind hier viele Bücher der heiligen Schrift, sowohl des Alten als Neuen Testaments! Und die Meditation über religiöse Gegenstände, besonders des Leidens Jesu Christi! Am Fuße des Kreuzes wird die Seele voll heiliger Gefühle.

Anmerkung. Früher §. 38. wurde jungen Predigern der Rath ertheilt, sich eine Sammlung von Erklärungen heiliger Wahrheiten aus der Bibel und den Vätern anzulegen. Denselben ertheilen wir auch hier. Man beobachte sich bei seiner ganzen Lektüre: welche Stellen uns ergriffen haben. Solche Stellen zeichne man sich auf, entwickele, zergliedere sie sich: dadurch erfährt man, was uns in diesen Stellen rührte, und lernt so die Kunst, auch Andere zu rühren.

c) Ein besonderes Thema fordert auch eine besondere Stimmung. Der Prediger frage sich, bevor er die Ausarbeitung des Thema beginnt: bist du in derjenigen Stimmung des Gemüths, welche dein Thema zur segensreichen Durchführung fordert? besonders der religiösen? Er suche sich in die geeignete zu versetzen. Du wirst niemals ergreifender das Elend der Sünde schildern, als wenn du bis in den tiefsten Abgrund deiner Eva's-Natur hinabgestiegen und da deine Schwächen und Bosheiten gesehen hast und davon ergriffen worden, als wenn du vor dem Bilde des Gekreuzigten deinen Heiland dir vorstellst, wie er blutigen Schweiß im Ölgarten, sein Blut auf Golgatha für die Sünden der Welt vergießt. So auch niemals ergreifender von der Liebe Gottes zu den Menschen reden, als wenn du wieder dir den Sohn Gottes am Kreuze für dein Heil blutend und für seine Feinde betend dir vergegenwärtigest. So hat Gott die Welt geliebt.... Ist dein Gemüth zu trocken, so wirf dich im Gebete vor das Crucifix hin. Das Gebet zieht auf dich den Thau der Gnade herab. Und will auch das Gebet dich nicht anders stimmen; so ergreife, wie von Franz von Sales für einen andern Zweck anräth, das Crucifix und sprich mit Jakob: Ich entlasse dich nicht, o Herr, bis daß du mich gesegnet.

d) Die Kenntniß der Sprache des Herzens, seiner Gemüthsanlage würde dem Prediger wenig nützen, wenn er nicht auch die Gemüthsanlage seiner Zuhörer kennt. Es kann zwar nicht gefordert werden, daß er jeden Einzelnen seiner Zuhörer kennt, die ja ohnehin häufig wechseln; aber doch sei ihm die größere Masse in dieser Beziehung nicht unbekannt. Es gibt Gemeinden, welche bald

gerührt werden, leicht Thränen vergießen; andere die Bäumen gleichen, in die erst Einschnitte gemacht werden müssen, um Thränen hervorquellen zu sehen. Cäsar, ich schweige, sprach der große Redner Roms — dein Herz mag dir das Übrige sagen: da entfielen dem Helden, der sonst den Cicero haßte, die Rollen aus den Händen — und er verzieh. (Plutarchi Cicero c. 39. opp. edit. Reiske t. IV. p. 823.) Auf Sulla hätten diese Worte nicht denselben Eindruck gemacht. Wie donnert der Heiland das Natterngezüchte der Pharisäer an? Zu Simon dem Gastgeber spricht er ganz gelassen: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Der Prediger studire deßhalb seine Gemeinde und spüre den muthmaßlichen Ursachen nach, welche ihre Stimmung hervorgebracht oder sie unterhalten haben. Manche sind nur durch gewisse Partien erregbar.

e) Welche Gemüthsstimmung werden deine Zuhörer bei deiner nächsten Predigt mitbringen? Wer kann es läugnen, daß selbst die Witterung auf die Stimmung des Gemüthes einwirkt? Es gibt in einer Gemeinde freudige und traurige Ereigniße, die nicht ohne Einfluß auf die Gemüthsstimmung bleiben. Eine große Ehre, die ihr zu Theil geworden, eine unerwartet günstige Erndte, dagegen eine herrschende Krankheit, eine Wasser- oder Hungersnoth, von der sie heimgesucht worden oder noch wird, — sind von verschiedener Wirkung. Wie füllten sich die Gotteshäuser, als die Cholera wüthete? wie viele harten Herzen wurden da weich? wie mehrte sich die Zahl der Büßer! Wie fromm beteten Viele, als im Jahre 1843 auf ein karges Jahr eine schlechte Erndte in Aussicht stand? Welche Freude brachte die eingetretene bessere Witterung hervor? Wie mehr und inniger fühlten sie ihre Abhängigkeit von Gott und die Verpflichtung zum Danke? Daher geben wir dem Prediger den Rath: sich ganz in die Lage seiner Zuhörer zu versetzen: dann wird der Ausdruck seiner Gefühle für sie natürlich sein.

§. 57.

Dieß vorausgeschickt bemerken wir nun, daß, um auf das Herz zu wirken und es in Bewegung zu setzen, vornemlich drei Dinge zu beachten sind.

1) Es gibt Sachen, die an sich das Herz in Bewegung setzen.
2) Es gibt Sachen, die eine rührende Seite haben, die hervorgehoben werden muß.

3) Sachen, bei denen meist nur die Darstellung (wozu wir auch den äußern Vortrag derselben rechnen) die Rührung hervorruft.

1) Die Natur, die Geschichte der Menschen, die Offenbarung bieten viele rührende Wahrheiten dar. Der Prediger darf ganz schlicht erzählen, wie Gott Alles so schön in der Natur eingerichtet hat — und Niemand wird ungerührt bleiben. Er lasse seine Zuhörer den gestirnten Himmel betrachten, rede mit ihnen von der Zahl und Größe dieser Himmelskörper, von den unermeßlichen Bahnen, die sie beschreiben, ohne daß einer störend in die des andern eingreift, von der Geschwindigkeit ihrer Bewegung, von der wir uns kaum einen Begriff machen können: — er führe sie herab auf die mütterliche Erde, die im Vergleiche zu den meisten Himmelskörpern nur ein Punkt im Weltenraume ist, mache sie aufmerksam: wie auch auf dieser Alles Wunder ist und Allmacht Alles, er sage ihnen, daß auf der Erde gegen tausend Millionen Menschen wohnen: für alle sorge Gott, — daß eine viel größere Zahl von Thieren darauf wohne: für Alle sorge Gott, — daß selbst kleinere Thiere wieder einer Welt noch kleinerer, dem unbewaffneten Auge nicht erkennbarer Thiere zum Aufenthalt diene: für Alle sorge Gott..... sie werden ergriffen werden von der Größe des Schöpfers, sie werden wie fühlen die Nähe des Allmächtigen. — Er trage ihnen die Geschichte von Crösus auf dem Scheiterhaufen, von Sokrates Tode vor.... keiner wird ohne Rührung bleiben.

Wie viele rührende Wahrheiten bietet uns die Offenbarung und die Geschichte der christlichen Kirche dar? Wer kann ohne tiefe Rührung die Geschichte Josephs, des Tobias, der Maccchabäischen Brüder, des Mathathias hören?... Wer bleibt ungerührt, wenn er den Heiland an Lazarus Grabe weinen, der Wittwe den einzigen Sohn zurückgeben, im Ölberge blutigen Schweiß, am Kreuze sein Blut vergießen sieht? wenn er ihn den weinenden Frauen zurufen hört: Weinet über euch und eure Kinder? wenn er seine Stimme am Kreuze vernimmt, die für seine Feinde betet? Wen ergreift nicht seine Abschiedsrede an die Jünger? das Ecce homo des Pilatus?.... Wer bleibt kalt, wenn er den Diakon Stephanus für seine Steiniger, den Diakon Laurentius auf dem glühenden Roste für die Bekehrung Roms beten hört? Wie viel rührende Züge bietet die Jugendgeschichte des heiligen Origenes, die Lebensgeschichte der heiligen Agnes, Agatha dar?

Daraus ziehen wir für den Prediger die praktische Regel: Bei der Meditation über die Ausführung des Thema überlege er: mit welchen rührenden Wahrheiten, besonders aus der Offenbarung er die in seinem Thema enthaltenen in Verbindung setzen könne.

2) An diese reihen wir eine zweite an: Er denke darüber nach, ob und welche rührende Seiten die in seinem Thema enthaltenen Wahrheiten haben, die von ihm nach der Absicht, welche er überhaupt durch die Entwickelung desselben erreichen will, herausgehoben werden müssen.

Diese rührende Seite liegt entweder

a) in der Art und Weise, wie etwas geschehen, in den Umständen, unter denen sich eine Begebenheit ereignet hat; oder

b) hängt von der Beziehung ab, in welcher der Gegenstand zu den Zuhörern steht; oder erscheint

c) in der Darstellung.

a) Gott gebietet Abraham das Land, in welchem er lebt, zu verlassen. Da spricht Er zu ihm (Genes. 12, 1.): Geh aus deinem Lande, und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause, und (noch nicht genug: wohin er gehen solle, wird ihm nicht gesagt) komm in das Land, das ich dir zeigen will. Der Herr prüfet Abraham (Genes. 22, 2.) und spricht zu ihm: Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebst, Isaak (vgl. 17, 6.), und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde. Vgl. die meisterhafte Homilie (VIII.) des Origenes hierüber. — Es ist der Wittwe ein Sohn gestorben. Das ist traurig. Sie hat wohl noch mehrere Söhne? Es ist der einzige Sohn der Mutter. Wohl noch der Ernährer der Mutter, die ihren Mann verloren. Und dieser ist gestorben. — Ein blühender Jüngling, die Freude seines Ortes und der Stolz seiner Familie wird von neidischen Menschen ermordet, als er eben nach der Hofburg reiset, um dem Fürsten für seine ehrenhafte Anstellung zu danken. — In Hamburg brennt ein Gotteshaus ab, die Glocken stöhnen von der Glut in Bewegung gesetzt, ihren Grabgesang.

b) Eine und dieselbe Sache rührt nicht jeden Menschen, wenigstens nicht Alle in demselben Grade. Auf den Reichen, welcher

nie am Hungertuche genagt, nie das menschliche Elend in seiner grausenhaften Gestalt gesehen, macht die Schilderung desselben wenigen oder doch bei weitem nicht den Eindruck, welchen sie auf den Armen hat, der es in seiner Schreckensgestalt erlebte. Der Soldat, welcher den herzzerreißenden Scenen einer Schlacht beigewohnt, kann bei Schilderung derselben Thränen vergießen, da der friedliebende Bürger, der sich die Metzeleien nicht vorstellen kann, nur die unschuldigen Schlachtopfer bedauert. Der früher verhärtete Sünder, den ein Strahl der Gnade getroffen, wird gerührt, wenn man seine frühere Lebensart sammt ihren bitter-süßen Freuden vergleicht mit dem Frieden des ruhigen Gewissens. Der Prediger, der Mann des Volkes beachte den Stand, die Neigungen, Gewohnheiten, Lebensart, Sitten seiner Zuhörer, ihre gemachten Erfahrungen, Erlittenheiten, nehme bei ungemischten Zuhörern selbst Rücksicht auf das Alter und Geschlecht. Kinder werden ergriffen, wenn ihnen die liebende Sorgfalt ihrer Eltern geschildert, sie an die schlaflosen Nächte ihrer Mütter, an die beschwerlichen Arbeiten und Reisen ihres Vaters erinnert werden. Mütter weinen vor Freude oder Leid bei der Erinnerung an gerathene oder ungerathene Söhne, bei der Erinnerung an die Schmerzen der Geburt, an die Sorgen für ihre Kinder....

Es bringe somit der Prediger den Inhalt seines Vortrags mit den Eigenthümlichkeiten seiner Zuhörer in Wechselverkehr.

3) u. c) Gibt es Gegenstände, welche an sich schon, andere nur von gewissen Seiten her Einfluß auf die Bewegung des Herzens haben; so wird dieser theils gesteigert durch die Darstellung, theils ist es diese hauptsächlich, welche die Rührung hervorbringt.

Die Darstellung wird A. negative alle und jede Gedanken, jeden Ausdruck fern halten, welcher das Herz beleidiget, B. positiv die Gedanken so ausdrücken, wie sie das Herz anzusprechen geeignet sind.

A. negative.

α) Es ist bei den zur Entfaltung des Thema nöthigen Erläuterungen, Beschreibungen, Beweisen schon erwähnt worden, daß der Prediger kein Kathedergelehrte sei, daß er den trockenen Schulvortrag meiden müsse. Diese Bemerkungen gelten der ganzen Predigt.

Überall muß in ihr ein Ton herrschen, der, wenn er nicht geradezu auf die Bewegung des Herzens berechnet ist, diese doch nicht hindern oder stören darf. Warnen müssen wir jedoch vor dem Mißverstande, als solle der Prediger immer nur rührende Predigten halten. Dadurch würde er seine Zuhörer verweichlichen. Noch mehr aber müssen wir warnen vor einem immerwährenden Süßreden ohne klare, tiefe, ergreifende, erschütternde Gedanken: dieß erzeugt am Ende Überdruß und Eckel.

β) Ebenso ist früher der Rath ertheilt worden, in der Beweisführung die Kunst zu verdecken, von Künsteleien sich ganz zu enthalten: hier muß diese Bemerkung um so mehr wiederholt werden, da nichts das wunderliche Herz so beleidiget, abstößt, als das Hervortreten der Kunst.

γ) Das Herz selbst verdorbener Menschen bewahrt immer noch einen Schatz heiliger Gefühle: und wenn es selbst der Sünde verkauft ist, will es doch nicht von heiliger Stätte herab beleidiget sein. Daher sei aus der Predigt entfernt alles Gemeine, Niedere und Schmutzige. Unvorsichtig gewählte Bilder und Gleichnisse, gemeine Redensarten und Sprüchwörter, Spiele niedrigen Witzes, zweideutige Anspielungen, zu freie und feurige Phantasiegemälde beleidigen das Herz auf das empfindlichste, wenn Alles, der heilige Ort, die heiligen Gemälde und Statuen, die frommen der Predigt vorangegangenen Gesänge, die Feier der hehren Geheimnisse es in fromme Stimmung versetzt hatten. Es ist, als ob auf die lieblichen Blüthen ein Mehlthau fiele, oder ein kalter Nord sie überstreiche.

δ) Der Eindruck, welchen der Homilet auf das Herz zu machen beabsichtiget, sei gehörig vorbereitet. Wir forderten deßhalb von ihm, daß er die Natur der Gefühle kenne. Ohne die gehörige Vorbereitung des Eindrucks wird der Prediger unnatürlich. Nur in dem besondern Falle konnte Cicero sagen: Quousque tandem abutere Catilina patientia nostra? Nicht davon zu reden, daß ein Eindruck erst einen andern, welchen der Redner beabsichtiget, möglich macht, ein Eindruck den andern entkräftet oder aufhebt; so kommen auch Fälle vor, wo das Volk ganz ungünstig für den Prediger und dessen Absichten gestimmt ist.

ε) So wie die hervorzurufenden Gefühle gehörig vorbereitet sein müssen; so muß auch die Dauer der Rührung entsprechen der Natur der einzelnen Gefühle. Je heftiger die Gemüthsbewegungen,

von desto kürzerer Dauer sind sie: die Überspannung schlägt in Abspannung über. So wie sie die Kraft des Redners verzehren, so schwemmen sie auch den fruchtbaren Boden des Herzens bei den Zuhörern weg. Selbst sanfte Gemüthsbewegungen, wenn sie zu lange unterhalten werden, verflüchtigen sich und lassen eine gewisse Verstimmung in der Seele zurück. Commisserationem brevem esse oportet; nil enim lacryma citius arescit. Cicero ad Herennium lib. 11. c. 31.

ζ) So wie Prediger ihre Absicht bei den Zuhörern nicht erreichen, da sie immer nur rühren wollen; so fehlen andere dadurch, daß sie die Darstellung, welche auf die Erschütterung der Zuhörer berechnet ist, bis in's Grausenhafte übertreiben. Das Laster nur mit den gräßlichsten Farben schildern, keinen gesunden Fleck an den Zuhörern lassen, immer und immer nur den Abgrund der Hölle zeigen, bringt die Einen zur Verzweiflung, Andere zu bedenklichem Trübsinne, der keine Hand an die Besserung legen will, da er sich doch für verloren hält; Andere vertreibt es aus dem Tempel, indem sie einen Ort fliehen, an dem keine Barmherzigkeit gefunden zu werden scheint. Und dennoch halten viele Diener der Kirche dieß für ihre höchste Aufgabe. Wir wollen dabei nicht gedenken der bittern Vorwürfe, die sie machen, der beleidigenden Ausfälle, welche sie sich erlauben, der zornigen Mienen, die sie annehmen, der donnernden Stimme, in welche sie verfallen: sie wissen nicht diese Donnersöhne, wessen Geistes Kinder sie sind. O möchten sie bedenken, daß das Herz nicht immer unverständig sei, es findet in der Übertreibung nur Unwahrheit.

B. positiv.

Der Prediger, welcher das Herz der Zuhörer nicht beleidiget, hat im Grunde noch wenig gethan: die Darstellung muß so beschaffen sein, daß sie es anspricht. Und sie wird dieß thun, wenn sie der natürliche Ausdruck seiner eigenen Empfindungen ist. Die Sprache des Herzens braucht nicht mühsam erlernt zu werden: das Volk kennt sie: was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen.

Hier dringt sich aber, da aus der Fülle des Herzens der Mund redet, nach unserm Ermessen für den Prediger an Christi Statt die Nothwendigkeit auf, daß er sei

a) gläubigen Herzens: denn nur aus ihm kann er den schlummernden Glauben seiner Zuhörer wecken; daß er sei
b) eines für die heilige Sache Gottes begeisterten Herzens: denn nur dieses kennt das Geheimniß, die Herzen für eben die heilige Sache des Herrn zu begeistern; daß er sei
c) eines Herzens voll heiliger Gefühle: ist das Herz des Homileten kalt, ausgebrannt, hat es keinen Zündstoff, wie kann er Feuer auf die Erde senden und wünschen, daß es brenne?

Während wir von diesen Anforderungen, — der Art, wie man in den Besitz dieser Eigenschaften kömmt, hier nicht reden können; weisen wir den Prediger oder vielmehr den Zögling des Predigtamtes, nicht nur um sein religiöses Gefühl auszubilden, sondern auch um sein Thema für die Bewegung des Herzens zu entfalten, hin

1) auf die heilige Schrift.

Wie anschaulich, wie lebhaft, wie erweichend, wie erschütternd ist die Sprache der heiligen Schrift! Wie anschaulich und lebhaft! Sie ist kein trockenes Compendium der geoffenbarten Wahrheiten. Sie redet die Sprache des Gefühls. Wie viele anschauliche Beschreibungen! wie viele herrliche Schilderungen! Nichts zu reden von den lebhaften Schilderungen der Propheten, des Psalmenbuches, des Buches der Weisheit, Tobias, welchen Schatz enthält das dem Umfange nach kleine Buch des Neuen Testaments! Die Geschichte Jesu — seine Geburt — vom Magnificat bis zum Crucifige, vom Ruf des Johannes: Thut Buße! bis zum Vater vergib ihnen! — ist voll anschaulichen Bildern und lebhaften Schilderungen. Wie redet zu Herzen die Geschichte des armen Lazarus, des reichen Prassers, des barmherzigen Samaritan, des verlornen Sohnes! Beim letzten Gerichte siehst du den Menschensohn herabkommen auf den Wolken des Himmels, hörst den Posaunenschall, hörst den Richter zu den zu Richtenden sprechen, welche du theils zur Rechten, theils zur Linken stehen siehst. Versetze auch du deine Zuhörer unter die zu Richtenden: laß sie sich fragen: ob sie wohl Hoffnung hätten zur Rechten gestellt zu werden.....

Wie erweichend! Wen erweicht nicht das Selbstgespräch

des verlornen Sohnes: „Wie viele Taglöhner werden gesättiget im Hause meines Vaters, und ich gehe hier vor Hunger zu Grunde" — zur ernstlichen Buße? Wem pflanzt nicht Demuth ein die Äußerung des Hauptmanns: Herr, ich bin nicht würdig? Rufe dem Sünder zu, was der Heiland einst Jerusalem zurief: Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt — was er den über ihn weinenden Frauen sagte: Weinet über euch und über eure Kinder; rufe dem Sünder den Ruf voller Erbarmungen zu: Kommet Alle zu mir, die ihr beladen und belastet seid, und ich will euch erquicken; ich bin nicht gekommen, zu rufen die Gerechten, sondern die Sünder — wohl wird der Sünder solchem Ruf sein Herz nicht verschließen.

Wie erschütternd! Sünder! heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern! sie werden dich in die Hölle begraben. Vgl. Lukas 16, 23—31. Wie rufen in ihrer Verzweiflung die Verdammten: Berge, fallet über uns! Hügel, bedecket uns! Wer kann, ohne im Innersten erschüttert zu werden, das Verdammungsurtheil der Bösen hören: Weichet von mir, ihr Vermaledeiten in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist?....

2) Auf den Cultus der katholischen Kirche.

Die ganze Liturgie ist theils auf die Belehrung der Gläubigen berechnet, theils auf die religiöse Stimmung, Bildung und Veredlung ihrer Herzen: ja man kann sagen, daß bei der Belehrung, welche die Kirche durch ihren Cultus ertheilt, nie der rührende Charakter aus dem Auge gelassen ist. Den Geist der Rührung, welcher den religiösen Handlungen und Einrichtungen der Kirche innewohnt, trage der Diener in das begleitende Wort über. O möchten alle Prediger mit dem Geiste der katholischen Liturgie recht vertraut sein! möchten doch wenigstens die Diener des Herrn mit innerer Versammlung und äußerem Anstande die heiligen Ceremonien verrichten! sie würden dann dieselben ihres Gemüth bildenden Einflusses nicht berauben. Noch mehr, möchten sie von dem heiligen Schauer, den die hehren Geheimnisse umgeben, selbst erst ergriffen sein, um ihn dann in die Herzen der Gläubigen verpflanzen zu können. Diese würden die Kirche lieber gewinnen, wenn sie ihr Wirken im Cultus besser kennten, dieser an Achtung bei ihnen steigen, wenn seine Bedeutsamkeit ihnen mehr eröffnet würde, sie

selbst seine das religiöse Gefühl belebende Kraft mehr an sich verspürten.

Sage, mein lieber Christ! wird dein Gemüth nicht freudig ergriffen, wenn in der Christnacht unter dem Geläute der Glocken das feierliche Gloria erschallt, wie Hallelujah-Töne aus der andern Welt? Das Gloria der heiligen Engel verkündet die Geburt des Weltheilandes — die Freude des Himmels, der Menschen, der ganzen Natur. Freuet euch, ihr Himmel und Erde (betet die Kirche im Offertorium der ersten Messe), vor dem Antlitze des Herrn, der gekommen. Frohlocke, Tochter Sion, juble, Tochter Jerusalem: siehe, dein König kömmt — heilig und als Heiland der Welt! Führe du Diener der Kirche die Eltern mit den Kindern zum Christberge hin: zeige ihnen in der Krippe das Jesukind, sprich zu ihnen: der Sohn Gottes, von Ewigkeit aus dem Schooße des Vaters geboren — liegt da auf ärmlichem Lager, nur von wenigen Menschen umgeben — weinet um deines Heiles willen. Willst du stolz und übermüthig sein! Wie kann man einen unschuldigen Säugling betrüben? Und du willst den Sohn Gottes, der, um dich zu retten, in Kindesgestalt zu dir gekommen, ferner betrüben? Rufe dem Volke am Feste des Erzmartyrs Stephanus den Versikel des Graduale zu: Ich sehe die Himmel offen und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Soll dir der Himmel verschlossen bleiben? willst du nicht einst das Lamm Gottes am Throne des Vaters sehen? Sage ihm am Feste des heiligen Johannes: der Gerechte wird blühen wie eine Palme, wie eine Ceder des Libanon erwachsen (Offertorium). Willst du dem unfruchtbaren Baume gleichen, über welchen der Herr den Fluch gesprochen? Am Tage der unschuldigen Kindlein rufe ihm zu: Herr, unser Herr! wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde! Aus dem Munde der Kinder, o Gott, und der Säuglinge hast du Lob bereitet ob der Feinde. Willst du allein nicht das Lob Gottes verkündigen? Verkünde ihm auf Epiphanie das Graduale der heiligen Messe: Alle kommen von Saba, Gold und Weihrauch opfernd und das Lob des Herrn verkündend! Da alle mit ihren Gaben kommen, willst du mit leeren Händen erscheinen? „Auf, laß dich erleuchten, Jerusalem: die Glorie des Herrn ist über dich aufgegangen? Du willst dich nicht vom Lichte des Herrn erleuchten lassen? Ist die Menschenfreundlichkeit Gottes nicht auch zu deiner Erleuchtung erschienen? (Epistel 2. Messe der Christnacht.) Führe

in Proceſſion auf Mariä Lichtmeß deine Zuhörer dem Heilande, der ſich im Tempel darſtellt, entgegen..... Wie anſprechend, das Herz erweichend ſind die Antiphonen an der Aſchermittwoche bei der Austheilung der heiligen Aſche? Wie erſchütternd das Memento homo? Wie anſprechend, rührend, erſchütternd die Ceremonien der Charwoche mit den ſie begleitenden Kirchengebeten? Und die herzzerreißenden Improperia!.....

Welchen Eindruck machen die Ceremonien bei der Ausſpendung der heiligen Sakramente? Wen ergreifen nicht die Gebete der Exorcismen bei der heiligen Taufe? Die Fragen und Antworten: Widerſagſt du dem Teufel? Ich widerſage. Und all' ſeinen Werken? Ich widerſage. Und all' ſeiner Hoffahrt? Ich widerſage. Erinnere die Erwachſenen an die Treue in Erfüllung ihrer Verſprechungen; erinnere ſie an die Erneuerung des Taufbundes. Wiederhole ihnen, was der Prieſter einſt in dem feierlichen Momente der Taufe zu ihnen geſprochen: Accipe vestem candidam.... accipe lampadem ardentem. Erinnere ſie an die Entlaſſungsworte: Vade in pace et Dominus sit tecum, — und frage ſie, ob ſie ſtets, wie Noe, vor dem Herrn gewandelt? Geneſ. 6, 9. Erinnere ſie an den Backenſtreich, den ihnen der Biſchof bei der heiligen Firmung geben — und an die heilige Salbung in Kreuzesform. Und frage ſie: ob ſie geſtritten wie ein Soldat Chriſti, Hohn und Schmach für ihn gerne geduldet? ſich des Evangeliums nicht geſchämt? ob ſie ſich in nichts Anderm gerühmt, als im Kreuze Chriſti?

Das Sakrament des Altars, das heilige Meßopfer! Vom Anfange bis zum Schluſſe des heiligen Opfers ſpricht die Kirche durch ihre Ceremonien beſtändig zum Herzen des Prieſters und der Gläubigen. — Wie anſprechend ſind manche Sequenzen? Dies irae, dies illa.

Wie auf das Gefühl wirkend die verſchiedenen Segnungen und Weihungen der heiligen Öle, des Taufwaſſers, der Kirchen und deren Reconciliationsceremonie? wie niederdonnernd die Worte einer feierlichen Excommunication? Siehe Pontificale Romanum. Wie oft haſt du, chriſtlicher Prediger, Gelegenheit, mit der Sprache der Kirche an die Herzen der Gläubigen zu reden?

Wie lieblich ſind manche Hymnen des Brevirs? Die Antiphonen von der Gottes-Mutter. Was dich, o Prieſter, im Gebete anſpricht, das wird auch das Volk rühren.

§. 58.

Die Methode der heiligen Schrift und der Kirche: die Herzen zu rühren, belehrt den Prediger nicht nur: a) was für eine Rührung er beabsichtigen soll, sondern auch, b) wie er sie erreicht. Sie gibt für ihn, wenn er die Sprache der Rührung reden will, nebst dem menschlichen Herzen selbst eine Art Topik ab.

a) Die heilige Schrift und Kirche erinnern den christlichen Prediger, nie zu vergessen, daß die menschliche Seele ein Ebenbild Gottes, um hohen Preis erkauft, im Blute des Lammes gewaschen sei, und den Beruf habe, ein Tempel des heiligen Geistes zu sein: daß das menschliche Herz in den Geschöpfen keine Befriedigung, keine Ruhe, sie nur allein in Gott erreichen könne. Daher wollen sie auch, daß er das Herz mittel- oder unmittelbar zu Gott hin bewege. Dabei fordern sie keine flüchtige, vorübergehende, das Innere nicht berührende, vielmehr eine die Umkehr des Herzens bewirkende Rührung, eine Rührung, die zur That wird. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? — Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider. Der Herr antwortete dem, der zu ihm gesagt: ich will dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor von dem, was in meinem Hause ist, Abschied zu nehmen: Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, ist tauglich zum Reiche Gottes. Die Zuhörer, zu denen der Prediger redet, dürfen nicht dem einen Sohne gleichen, welcher zwar dem Vater versprochen in den Weinberg zu gehen und da zu arbeiten, aber dennoch nicht gegangen.

b) 1) Die heilige Schrift und die Kirche reden die Sprache des Gefühls.

2) Sie wenden sich mit ihrer Sprache geradezu an das menschliche Herz. Ecce homo!

3) Stellen die Gegenstände nicht nur lebhaft vor, sondern lassen sie selbst schauen. Die Beschreibung des Weltendes.

4) Stellen die Wahrheiten von jener Seite dar, von welcher sie nicht nur den Verstand belehren, sondern auch das Herz rühren. Die Parabeln vom barmherzigen Samaritan, vom verlornen Sohne.

5) Wie viele Thatsachen führen sie an, in welchen bald die Schönheit der Tugend, bald das Häßliche des Lasters, bald das

Erfreuliche einer schönen Handlung, bald das Schreckliche der Sünde hervortritt! Ananias.

6) Sie belehren uns, daß die gesteigerte Rührung in Gebet sich auflöse, welche zum Mitgebet die Anwesenden hinreißt. Abschiedsrede Jesu. Johannes 17. Apostelg. 20, 36 ff.

Indem so der Diener des Herrn die rührende Sprache der heiligen Schrift und der Kirche zu den Gläubigen redet, befruchtet er den oft dürren Boden des menschlichen Herzens, bewirket, daß es für die Sache des Herrn und für das ihm einzig Nothwendige erglüht, facht er den in ihm glimmenden Docht an, richtet er das niedergebeugte Rohr auf, — bewirkt er, daß die Gläubigen Wohlgeschmack an der himmlischen Wahrheit finden, welche die Herzen frei macht von der Gewalt der Sünde und macht, daß sie dem Herrn mit Freuden zu dienen sich ermuthigt fühlen — redet er zu Herzen und wird von den Herzen der Zuhörer verstanden.

§. 59.

Von den Hindernissen, die von Seite des Herzens den Bemühungen des Predigers entgegengesetzt werden und sie vereiteln, brauchen wir nicht besonders zu reden, da wir diesen vorgebeugt wissen wollten durch die oben angegebenen Vorsichtsmaßregeln, es nicht zu beleidigen. Auch kann man bemerken, daß ein direktes Vorbeugen sein feines Gefühl eher beleidiget, als für die Sache des Homileten es gewinnt.

Von der Bewegung des Willens.

§. 60.

Der Prediger hat seither das Seinige gethan, um die Zuhörer zur Erkenntniß dessen zu führen, was ihrem Seelenheile nöthig ist, — um in ihnen Wohlgefallen an und Liebe zur Wahrheit und Tugend zu erregen: sie möchten das erkannte Gute üben im Leben, das Kreuz Christi auf sich nehmen und ihm nachfolgen: aber noch ist es nicht zu einem ernstlichen Wollen gekommen: sie gleichen oft noch dem Trägen, von dem das göttliche Wort sagt: er will und will nicht; die Wünsche tödten den Trägen, sie haben zwar Hand an den Pflug gelegt, aber noch schauen sie zurück.

Hindernisse in und außer ihnen: bald die Allen mehr oder minder inwohnende Trägheit, die zu ihrer Entschuldigung sich natürliche Schwäche nennt und nun alle Hindernisse dem Schwachen riesengroß malet, bald die ebenso gefährliche Eigenliebe, welche sich stets genügt, dem Herrn frömmelnd dankt, daß sie nicht sei wie andere Menschen: der dieser verwandte Stolz, welchen weise wie Gott zu sein gelüstet und der deßhalb sich weigert, an seinem Heile zu arbeiten: bald die Liebe zur Welt und ihren Freuden: hiezu die verführerischen Beispiele, die in sinnlichen Freuden taumelnde Welt, die bösen Schriften in Unzahl erschweren das ernstliche Wollen des Guten, zu dem seine Zuhörer zu vermögen doch die höchste Aufgabe des Priesters ist. Nicht nur diese Feinde, welche den Schwachen hindern, dem erkannten, selbst bisweilen lieb gewonnenen Guten zu folgen, soll er bekämpfen und überwinden, sondern die Widerstrebenden auch dahin bringen, daß sie ein kräftiges: Wir wollen — aussprechen. Mit andern Worten: der Prediger muß 1) das wegräumen, was die Menschen im Allgemeinen, und seine Zuhörer im Besondern abhält, der erkannten Wahrheit im Leben zu huldigen; 2) auf den Willen positiv einwirken, das Gute zu thun und es mit Freudigkeit und Ausdauer zu üben. Indem wir der Ordnung wegen den zweiten vor dem ersten Punkte besprechen, fragen wir, absehend von dem Wirken der göttlichen Gnade: welche Mittel stehen dem Homileten zu Gebote, den schwankenden, oft widerstrebenden Willen der Menschen zu christlichen Thaten zu vermögen?

§. 61.

Alles, was der Christ thun und wozu ihn der Diener des Evangeliums bewegen soll, hat der Heiland in dem Gebote der Liebe ausgesprochen: 1) Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, 2) deinen Nächsten, 3) wie dich selbst. Lukas 10, 27. Um dem Menschen die Erfüllung dieser dreifachen Pflicht zu erleichtern, hat Gott einen dreifachen Trieb in ihn gelegt:

1) den sittlichen und religiösen (sittlich-religiösen) Trieb,
2) den Glückseligkeitstrieb,
3) den Trieb des Wohlwollens:

auf diese muß der Prediger einwirken und sie zur Erreichung seiner Absicht stimmen.

Da nämlich der Mensch das begehrt, was mit diesen Trieben übereinstimmt, das verabscheuet, was ihnen entgegen ist; so weist der Prediger die Übereinstimmung dessen, was er verlangt, mit diesen Trieben nach, und umgekehrt, und führt eben dadurch, soviel es von menschlicher Seite geschehen kann, die Bestimmung des Willens herbei. Je klarer, je lebhafter und eindringlicher diese Nachweisung von Seite des Homileten geschieht, von desto tieferer und anhaltenderer Wirkung auf den Willen pflegt sie zu sein.

Von der Anregung des sittlich-religiösen Triebes.

§. 62.

A. Des sittlichen Triebes.

„Wenn die Heiden," sagt der Apostel (Röm. 2. 14 ff.), „welche das Gesetz nicht haben, von Natur das thun, was zum Gesetze gehört, so sind sie, die so ein Gesetz (positiv geoffenbartes, mosaisches) nicht haben, sich selbst Gesetz und zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei, indem ihr Gewissen ihnen Zeugniß gibt und Gedanken sich untereinander anklagen oder lossprechen"... Dieses in ihr Herz geschriebene Gesetz sagte ihnen, was gut und böse, was ehrbar und unschicklich sei: vermöge dieses erkannten oder fühlten sie sich im Innern angezogen von jenem, abgestoßen von diesem. Den geheimen Zug, der sie zum erkannten Guten hinzog, der sie antrieb, dem erkannten Bösen den Rücken zu kehren: kann man den sittlichen Trieb nennen. Immer aber liegt dem Wohlgefallen am Guten, dem Hingezogenwerden zu ihm das dunkle Gefühl zu Grunde: es sei das Gute der Wille des höchsten Wesens: von wem ist auch jenes Gesetz in die Herzen geschrieben? von wem anders, als von dem, welcher weiß, was in dem Menschen ist! Je klarer dieses zum Bewußtsein kömmt, desto mehr wird der sittliche, religiöser Trieb. Wir trennen den einen Trieb nicht von dem andern, um so weniger, als das Leben des Christen durchaus religiös sein soll. Der christliche Gerechte lebt aus dem Glauben.

Der Redner darf jedoch immer an das unvollkommene Gesetz im Menschen appelliren: es kömmt von dem, von welchem jede

gute Gabe kömmt. Von der niedern Stufe führt er seine Zuhörer zur höhern, wie St. Paul im Areopag zu Athen an die Aussagen griechischer Dichter seine weitern höheren Belehrungen knüpfte. Ja, wie der Diener Christi Allen Alles werden soll, um Alle zu gewinnen, so ist es räthlich, bei manchen Zuhörern, welche im Glauben Schiffbruch gelitten, in denen kein religiöses Leben wohnt und wirket, sich auf das in ihnen noch lebende sittliche Gefühl zu berufen, wie zur Bestättigung dessen, was die Offenbarung bestimmt aussagt. Sie möchten den Aussprüchen ihres Innern eher trauen, als den von Außen kommenden: sie geben sich zum Dienste des Glaubens, aus welchem das christliche Leben stammt, eher gefangen, wenn im Innern die Gedanken sich unter einander anklagen. In Bösewichtern, die durch Schandthaten den Glauben an Gott wie mit tiefer Asche im Innern bedeckt haben, reget sich dennoch das sittliche Gefühl. Daher die Erscheinung, daß verruchte Seelen wie aus sich heraustretend, doch edle, ja man möchte sagen, Thaten des heroischen Glaubens verrichten.

Anmerkung. Jedoch wollen wir hier nicht mißverstanden sein. Viele gebildete, man nennt sie auch aufgeklärte, starke Geister, wollen nur ehrliche, sittliche Männer sein: aus geheimem Stolze, um nicht zum plebs zu gehören, Nichts wegen Gott, sondern aus reinem Sittlichkeitsgefühl thun, weil sie dadurch sich selber, ihrer Vernunft zu folgen, sich schmeicheln: diese wollen wir nicht verwöhnen, ihre Ohren nicht kitzeln, vielmehr eingedenk sein, was der Geist Gottes durch Salomon sagt: Antworte dem Thoren nicht nach seiner Thorheit, damit du ihm nicht gleich werdest. Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit er sich nicht weise dünke. Sprüchw. 26, 4 u. 5.

§. 63.

Wer Andere kennen lernen will und will, was auf sie Eindruck macht, der habe sich selbst und Andere beobachtet. Um das Lebendige des sittlichen Triebes bei den Zuhörern zu treffen, sie zur Anstrebung des sittlichen Guten zu vermögen, frage der Prediger sich selbst: was sprach diesen Trieb in dir an, als du Kind, Knabe, Jüngling warst? was war es, das diese und jene in sittlichen Eifer versetzte? gebildete? ungebildete? Da war es bald

A. die Sache selbst, bald
B. die Darstellung, bald der mit ihr in Verbindung stehende
C. Darsteller.

Dieses im Auge habend, frage er sich weiter: welcher Natur sind die Wahrheiten, die, um durch Entfaltung deines Thema deine Absicht bei den Zuhörern zu erreichen, selbst entfaltet werden müssen? Kannst du dadurch, daß du in demselben enthaltene Wahrheiten dem sittlichen Gefühle der Zuhörer nahe legst, das Thema selbst nach deiner Absicht entfalten? Diese Betrachtungen geben für den Redner wieder eine Art Topik ab.

§. 64.

A. Die Sache selbst.

1. Dem Menschen, selbst dem rohesten, gefällt das, was mit seinem Rechts-, Billigkeits-, Schicklichkeits-, Schön- und Sittlichkeits-Gefühl übereinstimmt; das beleidiget und stößt ihn ab, was als unrecht, unbillig, unschicklich, häßlich und unsittlich erscheint. Dieß und jenes, sage der Prediger geradezu, ist recht, unrecht, schicklich, unsittlich — ehrt, ziert, entehrt, beschimpfet den Menschen. Es ziemt, für empfangene Wohlthaten dankbar zu sein: den Undankbaren mag Niemand leiden. Es ist häßlich, die Eltern, denen man das Leben verdankt, zu mißhandeln. Das unvernünftige Thier liebt die, welche es geboren. Es ist das sittliche Gefühl empörend, wenn Eltern ihre Kinder morden. Das Thier läßt sein Leben für seine Jungen.

2. Um seine Aussagen zu bestättigen, berufe sich der Homilet

a) auf das eigene Bewußtsein der Zuhörer, auf die Stimme ihres Innern, auf ihr Gewissen. Willst du im Frieden oder Unfrieden mit dir selbst leben? Lobst du nicht selbst eine edle That deines Feindes? möchtest du ihm darin nicht gleichen? wer treibt dich an, ehrlich im Leben zu wandeln? warum errötheſt du bei dieser oder jener That? wer warnt dich, wer pocht in deinem Herzen? wer macht dir unruhige Tage und noch unruhigere Nächte? Erkennst du nicht die Stimme deines Gewissens? Es ist dein bester Freund, der dich unbestechbar tadelt, ohne Eigennutz dich lobt.

b) Auf das Bewußtsein ihrer Würde. Du bist Mensch — mit sittlichen Anlagen ausgerüstet, weit erhabener als das Thier,

das vorzüglichste Geschöpf Gottes auf Erden, nach seinem Bilde geschaffen. Schon die Heiden erkannten dieß. Wir sind seines Geschlechtes, sang einer ihrer Dichter. Ja, wir sind Kinder Gottes, des himmlischen Vaters, Brüder seines Sohnes. Das Thier ist mäßiger im Essen und Trinken als du, o Mensch! O wie erbärmlich erscheint der Trunkenbold, seiner Vernunft beraubt, des aufrechten Ganges nicht mehr fähig, der Gewalt seiner Glieder beraubt, auf der Straße sich wälzend. O wie könnte hier der Prophet klagen: Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe, zerstreut liegen die Steine des Heiligthums an allen Straßen-Ecken! Sions Söhne, die berühmten, mit dem feinsten Golde bekleidet, wie sind sie irdenen Gefäßen gleich geachtet, dem Werke von des Töpfers Hand! Jeremias Klagelieder 4, 1 ff. — Nur wenige der Thiere sind unkeusch, willst du ihnen gleichen? durch den Mißbrauch deiner Freiheit dich noch unter sie setzen?

c) Auf die Aussagen Anderer, besonders jener, die in den Augen der Zuhörer etwas gelten: seien es Eltern, Lehrer, berühmte Männer aus ihrer Mitte, Heilige Gottes. Diese Aussagen können mündlich mitgetheilt oder in Sprüchwörtern enthalten oder in Thaten aufbewahrt sein. Ein Heide, meine christlichen Zuhörer, wurde von seinem Sklaven zum Zorne gereizt. Der Herr sagte: Ich würde dich schlagen, wenn ich nicht erzürnt wäre. Der heilige Stephanus betet für seine Mörder — und du flucheſt deinen Beleidigern! Süß ist die Rache — sagt das Sprüchwort, — doch süßer ist Verzeihen.

B. Die Darstellung.

Ist es die Macht der Wahrheit, welche dem sittlichen Gefühle entgegengehalten den Menschen zur Übung des Guten und zur Flucht des Bösen antreibt; so ist es ein andermal die Form, in der sie erscheint, welche den sittlichen Trieb bewältiget, wenigstens erhöhet die Darstellung die Kraft der Wahrheit.

a) Dem Diamant geben wir eine schöne Fassung, nicht, weil er dadurch selbst an Werth gewönne, als weil sein Glanz durch die Umgebung um so herrlicher zu stralen scheint. „Während ich keine Freude," sagt der heilige Augustinus in seinen Bekenntnissen 5. Buch. 24. Abthlg., „an dem fand, was er (Ambrosius) lehrte, sondern nur die Art seines Vortrags zu hören Freude machte,

kamen doch zugleich mit den Worten, welche ich liebte, in meinen Geist auch die Sachen, woran mir nichts gelegen war. Ich konnte ja beide nicht trennen. Und während ich mein Herz offen hielt, um aufzufangen, was er beredsam vortrug, kam zugleich auch hinein, was er Wahres sagte, wenigstens stufenweise." Der Prediger stelle die Aussprüche des sittlichen Gefühls in deutlich erkennbaren und lebendigen Zügen dar: das Rechte, das Schöne, das Edle, das in Gesinnung und That Große in anmuthiger Schönheit, lieblichem Bilde, in großartigen Rahmen: das Niedrige, das Schlechte, das Häßliche, das Empörende, Abscheuliche in abstoßenden, widerlichen, beschämenden Zügen. Hier finden Schilderungen ihre geeignete Stelle. Schildere die Tugend in ihrer ganzen Schönheit und Liebenswürdigkeit, das Laster in seiner ganzen Häßlichkeit und Verwerflichkeit. Vgl. Juda's Sendschreiben. 1. Korinth. 13.

b) Diese Schilderungen machen um so tieferen Eindruck, wenn man das Urtheil über die geschilderte Schandthat, über die gezeichnete Tugend ihnen selbst überläßt. 2. Könige 12, 1 ff. Lukas 10, 36 ff.

C. Der Darsteller.

Endlich wird die Ansprache an das sittliche Gefühl der Zuhörer in ihrer Wirksamkeit erhöht durch den Prediger selbst. Man lese in seinem ganzen Wesen die innere Überzeugung von der Wahrheit seiner Sache, die innere Ergriffenheit und Bewegtheit seiner Seele, man höre aus dem Tone seiner Stimme die Stimme des heiligen Gesetzes, das in ihm lebt, aus ihm spricht: sie findet Anklang in den Zuhörern, da diese Töne dieselben Töne in der Seele derselben hervorrufen. Mit welcher inneren Überzeugung sprach der Bußprediger Johannes die Worte aus: „Es ist dir nicht erlaubt, daß du deines Bruders Weib habest."

§. 65.

Diese in so heiligem Ernste an das sittliche Gefühl des in unlauterer Lust befangenen Herodes gesprochenen Worte (ihre Fassung kündet den heiligen Ernst) blieben bei ihm dennoch unwirksam. Wenn nicht immer, doch in den meisten Fällen ist die Ansprache an den religiösen Grundtrieb von größerer Wirkung. Ja, es fordert die Natur der geistlichen Beredsamkeit, daß die Aussprüche des Sittengesetzes mehr als Aussprüche Gottes hingestellt werden. Es

muß der Diener Jesu Christi darauf dringen, daß Alles, was die Gläubigen üben, sie mögen essen oder trinken, um seinetwillen thun, weil kein Name unter der Sonne den Menschen gegeben ist, in dem sie selig werden können, als der Name Jesu.

§. 66.

Es ist die Seele ein Hauch Gottes: so lehrt uns das göttliche Wort. Ahnung davon hatten die Heiden, da sie lehrten, die Idee Gottes sei dem Menschen an- oder eingeboren, und ihre Dichter sangen: Wir sind seines Geschlechts (Aratus). Daher der Zug nach Gott, so wie er sie selbst durch seine Gnade immerdar anzieht. Die Gelehrten sagen, die zu einem Sonnensysteme gehörenden Himmelskörper bewegten sich um ihre Sonne durch eine doppelte Kraft: während sie durch die eine Kraft ihre eigene Bahn wandeln möchten und dadurch außer aller Bahn fallen würden; so zieht sie die dem Mittelpunkte innwohnende Kraft stets wieder zu sich hin, auf daß sie immer zwar in ihrer, aber doch stets in abhängiger Bahn verbleiben. Etwas Ähnliches finden wir bei dem Menschen. Wenn er von menschlichem Stolze, der sich selbst zum Mittelpunkte setzen möchte, verblendet seine selbsteigene Bahn aus selbsteigener Kraft, wie er wähnt, wandeln möchte; so begleitet ihn doch immer das Gefühl der Abhängigkeit von der ewigen Lebenssonne: er fühlt es, daß er in Gott lebt, sich bewegt und ist. Und eben da, wo das Gesetz der Glieder dem Gesetze des Geistes widerspricht, kündet das Gesetz des Geistes sein Dasein an, es wäre kein Widerspruch vorhanden, wenn nicht der innere Mensch sich um seine Sonne bewegen und die schwere Masse des Fleisches mit sich ziehen wollte. „Wo soll ich hingehen," ruft der heilige Sänger aus, „vor deinem Geiste? und wohin fliehen vor deinem Angesicht? Stieg ich gen Himmel, so wärest du da: stieg ich in die Hölle, so wärest du da! Nähm ich Flügel von der Morgenröthe und wohnt' ich am äußersten Ende des Meeres: so würde auch dahin deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.... Ich preise dich, daß du so schauerlich groß bist: wunderbar sind deine Werke, und meine Seele erkennet sie gar wohl." Überall begegnet uns Gott, weil er in uns lebt, wir vermögen nicht ihm auszuweichen. Da er uns beständig aus lauter Erbarmniß anzieht, so begleitet uns auch immer das Gefühl dieses Angezogenseins.

§. 67.

Der Prediger, ein Diener Jesu Christi, welcher, da er der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters ist und das Ebenbild seines Wesens, durch das Wort seiner Kraft Alles trägt, — soll dem Fleische, das den Zug des inneren Menschen zu Gott lähmen und hindern möchte, den Fluch und den Segen verkündigen, soll seine Stimme an den innern Menschen richten, auf daß er sich ermuthige, die entgegenstrebende Masse mit sich zu ziehen, dem göttlichen Zuge willig und mit Freude zu folgen.

Er verkünde, was Gott 1) der Welt, 2) dem Menschen, 3) an sich ist.

I. Gott ist der Schöpfer der ganzen Welt, der Allem, was ist und lebt, das Dasein gegeben. Die Millionen Himmelskörper, die unzähligen Sonnen und Planeten, sie sind sein Werk. Auch unsere Erde ging auf sein Machtwort aus dem Nichts hervor, unsere Erde mit den mächtigen Bergen, lieblichen Thälern, fruchtbaren Feldern, unsere Erde mit ihren Meeren, Seen und Flüssen, die dieselbe schmücken, zu ihrer Fruchtbarkeit und zur Geselligkeit der Menschen so Vieles beitragen. Einen Menschen, der ein Kunstwerk geliefert, achten und schätzen, ja lieben wir, besonders wenn seine Erfindung für Viele, auch für uns wohlthätig ist. Und wir sollten vor Gott nicht Ehrfurcht haben, der das Weltall erschaffen, dessen Größe wir nicht einmal mit unsern Gedanken ermessen können? wir sollten Gott nicht lieben, der auch unsere Mutter Erde in's Dasein gerufen? auf der wir leben, so viele Freude genießen, deren Thiere und Pflanzen er unserer Herrschaft übergeben und zum Genusse angewiesen hat? Solltest du, o Christ, dich nicht angezogen fühlen zur Liebe deines Wohlthäters?

Er hat aber nicht nur das Weltall und deine Erde erschaffen, er sorgt auch für die Erhaltung des Ganzen, wie des Einzelnen, der Cedern Libanons wie des Mooses, das aus der Wand wächst, der Seeungeheuer wie der Milben, die vor dem Auge verschwinden, der Thiere des Feldes und deines Hauses, welche dir arbeiten. Wie ehrte das Volk den ägyptischen Joseph, der durch Weisheit es vor dem Hungertode schützte, — und was ist Joseph gegen Gott? Du solltest den nicht lieben, welcher jeden Augenblick für dich sorgt?

Wenn du aber einen Menschen liebst, so wirst du auch das

lieb haben, was ihm gehört. Wer mich liebt, sagt der heilige Augustinus, liebt auch meinen Hund. Siehe, Gott verherrlichet sich in seinen Werken: Alles ist sein, Alles wird durch ihn erhalten. Kannst du eines seiner Geschöpfe nicht achten? Beleidigest du eines derselben, so beleidigest du ihn selbst. Wer des Künstlers Arbeit mißhandelt, beschimpft den Künstler selbst. Kannst du eines seiner Geschöpfe zu etwas anderm verwenden, als zu dem Gebrauche, zu dem er es dir gegeben? Kannst du Thiere quälen, da sie dir nicht in dieser Absicht zum Geschenke gemacht worden sind? Siehe, wie die Liebe zu Gott dich antreibt, Alles zu lieben, was ihm gehört.

II. Und siehe! zu diesen Geschöpfen gehörst auch du mit deinem ganzen Geschlechte. Willst du Gott lieben, so mußt du auch dich und das ganze Geschlecht lieben. Darfst du dich selbst mißhandeln? Du mißhandelst dann das vornehmste Geschöpf Gottes auf Erden, bei dessen Erschaffung er wie mit sich selbst zu Rathe ging, da er sprach: Lasset uns den Menschen machen, den er, um seinen Werken gleichsam die Krone aufzusetzen, zuletzt in's Dasein rief. Darfst du eines deines Geschlechtes mißhandeln? du mißhandelst den Schöpfer. Denn siehe! er schuf den Menschen nach seinem Bild und Gleichniß.

Aber Alles dieses ist noch, wenn man so sagen wollte, gering, wenn man dagegen hält, was Gott für den Menschen gethan, nachdem dieser gegen sein heiliges Gesetz ungehorsam das göttliche Bild in sich verunstaltet, seine Seele ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens, sein Leib eine Beute des Todes geworden.

Um das gefallene Geschlecht wieder aufzurichten, tröstete der Allerbarmer dasselbe durch wörtliche und thatsächliche Verheißung eines Erlösers — und sendete in der Fülle der Zeiten denselben in der Person seines eingebornen Sohnes*). Welch eine Liebe Gottes zu den Menschen! Er, der Beleidigte, versöhnt mit sich seine rebellischen Geschöpfe! Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Setzt uns der bloße Gedanke: Gott hat durch seinen eingebornen Sohn die sündige

---

*) Vgl. Katechismus der christkathol. Religion für die Erzdiöcese Freiburg. 1. Hauptst. 2. Abschn. „Von den Vorkehrungen Gottes wider die Sünde in den Zeiten vor Jesus Christus."

Welt erlöset, — in Erstaunung, liegt darin der mächtigste Beweggrund den, der uns so sehr geliebt, wieder zu lieben; so geht das Staunen in tiefe Anbetung der Liebe Gottes über, wenn wir die Art in Erwägung ziehen: in welcher der Sohn die Erlösung ausgeführt.

Der Sohn Gottes ward Mensch — uns in Allem gleich, nur nicht in der Sünde, deren Reich er eben zerstören wollte. Er wird als Kind geboren, von armen Eltern erzogen, ist ihnen unterthan, wächst heran unter Mordversuchen auf sein Leben. Solltest du, o Christ! Gott nicht lieben durch Haltung seiner Gebote, da sein Sohn um deines Heiles willen Eltern, die er selbst erschaffen, unterthänig geworden ist? Erwachsen trat er als Lehrer auf: starb für die Wahrheit seiner Lehre und das Heil der Menschen eines grausamen Todes am Kreuze, bezwang durch seinen Tod die Macht der Sünde, befreite sie aus der Gewalt des Satans, erwarb ihnen das göttliche Wohlgefallen — so daß nun keine Scheidewand mehr ist zwischen Gott und dem Geschöpfe. — Welche Beweggründe für den Christen, Gott zu lieben!

*) Die ganze Leidensgeschichte des Heilandes ist voll mächtiger Beweggründe für die Christen Gott zu lieben. Auch die Leiden Maria's, der Gottesmutter, verdienen hier erwähnt zu werden.

Damit hat sich seine Liebe noch nicht erschöpft: er setzte die heiligen Sakramente, das heilige Meßopfer ein, um den Erlösten beständig die Früchte der Erlösung zuzuwenden. Und welche Liebe erweist er uns dadurch, daß er uns nicht nur sein allerheiligstes Fleisch und Blut mittheilt, auf daß Er in uns und wir in ihm sind, sondern auch unter den unansehnlichen Gestalten des Brodes, wie ein Vater unter seinen Kindern, zu unserm Troste bei uns verweilt?

Noch zu wenig für seine Liebe! Er sendet den heiligen Geist, der seine Kirche regieret, damit die Menschen nie durch die Furcht beunruhiget würden, die Heilslehre und die Heilsgeheimnisse könnten verloren gehen und so mit ihnen für das schwache Geschlecht die Früchte seiner Erlösung.

*) Besonders darf hervorgehoben werden: welche dankbare Liebe wir Katholiken Gott schuldig sind, daß wir in der katholischen Kirche geboren und erzogen worden sind.

Und immer seiner Liebe noch nicht genug. Um sicherer auf

dem Wege seiner Gebote zu wandeln, selbst vor leiblichen Übeln geschützt zu sein, gibt er den Menschen seine heiligen Engel zu Begleitern. Hebr. 1, 14.

Noch mehr! er hat die Leiber wieder unsterblich gemacht: er ist für sie der Baum des Lebens geworden. Sterbliches wird gesäet, Unsterbliches wird auferstehen.

Also seine Liebe erstrecket sich auch über das Grab. Die Leiber seiner Lieben werden verklärt, leuchten wie die Sonne — ewig mit ihrer Seele vereint. So wird der ganze Mensch Erbe des Himmels, Miterbe Jesu Christi.

Welche Beweggründe für den Christen, Gott zu lieben! Verdient der ein Christ zu sein, der ihn nicht liebt, da er ihn zuvor geliebt?

Und alle die Erlösten, die in dem Herrn wandeln und im Herrn sterben, umschließt durch seine Liebe ein gemeinschaftliches Band: sie stehen in heiliger Gemeinschaft — sie sind Eine Familie Gottes — Jesus Christus ihr Bruder — sein Vater auch ihr Vater — der heilige Geist — der Freudenspender. Gottes Liebe hat es so geordnet, daß die Seligen im Himmel, die Gläubigen auf der Erde für die in Schwachheit Hinübergegangenen noch Fürbitte beim Richter einlegen können um Ermäßigung und Nachlassung der Strafen. Ja, der Sohn Gottes hat sich in zwei Funktionen getheilt: er ist Richter und Versöhner, sein allerheiligstes Opferblut ist die Versöhnung für unsere Sünden. —

Das bist du, o Mensch, vor Gott! sein Kind, ein Bruder Jesu Christi, ein Tempel des heiligen Geistes, ein Erbe des himmlischen Vaters, ein Miterbe seines Sohnes. Solltest du demnach nicht alle Menschen, die Christen besonders mit ungetheilter, aufrichtiger Liebe umfangen? Darfst du ein Kind Gottes beleidigen? einen Bruder Jesu Christi betrüben? einen Tempel des heiligen Geistes entehren?

Und stehen Alle in Gemeinschaft; so solltest du auch die Heiligen im Himmel lieben, deine Zuneigung zu ihnen dadurch an den Tag legen, daß du das thust, was sie von dir gerne sehen — daß du Gott liebest, wodurch sie eben das geworden, was sie sind — um deßwillen sie auch bei Gott für dich bitten; — so sollst du die Seelen im Fegfeuer lieben, und deine Liebe dadurch zeigen, daß du ihnen durch deine Gebete, durch Entrichtung des heiligen Sühn-

opfers oder fromme Beiwohnung während der Feier deſſelben zu Hilfe kömmſt.

*) Die katholiſche Kirche hält in ihrem Kirchenjahre den Chriſten ſtets dieſe Beweggründe vor: der Prediger benütze es in dieſer Hinſicht. Durch die Feier der Feſte und der Geheimniſſe, welche die Liebe Gottes verkünden und die Würde der Erlöſten, wird der Beweggrund, ihn zu lieben, öfter erneuet und ſeine Wirkſamkeit erhöht.

III. Was ſchön, was gut iſt, das gefällt, zieht an, wir zollen ihm unſern Beifall, auch wenn es uns gerade keinen Vortheil bringt. Wir können dem Tugendhaften unſere Achtung, und, wenn wir ihn näher kennen, unſere Liebe nicht verſagen. Nur beim Hören des Namens der Tugend regt ſich in uns wie eine heilige Freude, ein ſtilles Wohlgefallen: ſie erſcheint uns wie eine hehre Lichtgeſtalt, in deren Glanz wir uns gerne ſonnen, von deren Strahlen wir erleuchtet ſein möchten. Gott iſt aber nicht etwa ein Tugendhafter — er iſt der vollkommenſte Geiſt, bei welchem keine Veränderung und kein Schatten von Veränderlichkeit iſt, der alle Vollkommenheiten und Liebenswürdigkeiten, und alle im höchſten Grade beſitzt — die Güte und Liebe ſelbſt. Niemand iſt gut als Gott allein. Der Apoſtel, welcher entrückt worden bis in den dritten Himmel und in das Paradies und da geheime Worte gehört, die ein Menſch nicht ausſprechen darf, ruft bei der Betrachtung der Rathſchlüſſe Gottes aus: O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich ſind ſeine Gerichte und wie unerforſchlich ſeine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? oder, wer iſt ſein Rathgeber geweſen? oder, wer hat ihm zuerſt etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm iſt Alles (Römer 11, 33—36.). Ja, er geſtehet ſein Unvermögen, über Gottes Weſen nur etwas ſagen zu können, da er ausſpricht, Gott bewohne ein unzugängliches Licht (1. Timoth. 6, 16.). Und was fügt nun der hoch erleuchtete Apoſtel hinzu? „Ihm ſei Ehre und ewige Herrſchaft! Amen (Römer 11, 36.; 1. Timoth. 6, 16.). Chriſt! willſt du ihm dieſe Ehre nicht erweiſen, indem du ihm die Liebe verſagſt? Gibt es einen ſchönern, des Menſchen würdigern Beweggrund, nach chriſtlicher Vollkommenheit zu ſtreben, als dem dadurch zu gefallen, der der vollkommenſte und liebenswürdigſte iſt? Seid vollkommen,

wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Das Geschäft der heiligen Engel besteht darin, dem Herrn heilig, heilig, heilig zu singen: kennst du ein schöneres Tagewerk für dich, als nach Heiligkeit hienieden zu ringen — um des Heiligsten willen?

1. Schlußbemerkung. Die seither angeführten Beweggründe zur Tugend, zur Flucht des Lasters werden nicht in jeder Predigt alle aufgeführt: der Prediger nimmt bald diesen, bald jenen. Bald zeigt er die Lieblichkeit der Tugend, die Vortrefflichkeit, den hohen Werth der Liebe zu Gott, zu seinem Nächsten und sich selbst, bald die Häßlichkeit des Lasters (des besondern), die Abscheulichkeit desselben vor Gott und den Menschen, bald die herrlichen Früchte, die beglückenden Folgen der Tugend, die schrecklichen Strafen des Lasters. Bald sucht er seine Zuhörer zu bewegen durch die Erinnerung an die Dankbarkeit, die sie Gott dem Gütigsten schuldig sind, bald erklärt er ihnen gradezu: dieses ist der Wille Gottes.

Um auch hier das Richtige zu treffen, werfe der Prediger einen Blick auf sein Thema und die in ihm enthaltenen Wahrheiten, — auf seine Zuhörer — auf das Kirchenjahr, und frage sich: durch die Anführung welcher Beweggründe werde ich mein Thema vor diesen Zuhörern und zu dieser Zeit am besten entwickeln, meine Absicht bei den Zuhörern am besten erreichen?

2. Schlußbemerkung. Wir haben die Ansprache des sittlichen Triebes von der des religiösen getrennt: wir sind deßhalb nicht der Meinung, daß man im Vortrage die Anregung beider immer oder nur in den meisten Fällen auseinander halten solle.

Anregung des Triebes nach Glückseligkeit.

§. 68.

Um uns die wahre Liebe unserer selbst zu erleichtern, pflanzte Gott in unsere Seele den Trieb nach Glückseligkeit. Vermöge dessen lieben wir unser Leben und alles das, was es angenehm macht, ist uns zuwider das, was dasselbe unangenehm berührt oder stört. Erkennt die Seele etwas als das Leben erhaltend, fördernd, es erheiternd; so begehrt sie es; das hingegen, was das Leben stört, es um seine Freuden bringt, strebt sie mit Abscheu von sich fern zu halten. In dem sittlich-religiösen Gefühle des Menschen liegt aber auch das Bewußtsein des Unterschiedes zwischen sittlich-

guter und moralisch-schlechter Handlung, das Bewußtsein, daß jene des Lobes und der Belohnung, diese des Tadels und der Strafe schuldig sind. Ebenso lebt im Innern des Menschen der Glaube an ein anderes Leben, wo die völlige Ausgleichung zwischen That und Belohnung oder Strafe Statt finden soll. Wenn dem der Offenbarung entblößten Sterblichen dieser Glaube mehr wie Ahnung gilt, so ist der Christ durch dieselbe belehrt, daß nach seiner Auflösung noch ein anderes Leben sei, wo ihm ewige Glückseligkeit zu Theil werden, oder ewige Verdammniß ihn treffen könne: er weiß es, daß der ungemessene Genuß der Güter dieser Welt sein ewiges Glück gefährden, wenn nicht ganz vereiteln kann: daß, wer seine Seele in dieser Welt hasset, sie für's künftige erhält, und wer sie liebt in dieser Welt, sie verliert: daß es dem Menschen Nichts nütze, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet. Darin zeigt sich nun die wahre Selbstliebe, daß sie das meidet und flieht, was das ewige Wohl der Seele gefährden kann, das sucht und nach dem strebt, was dasselbe begründet. Wird der Seele etwas vorgeführt, von dem sie erkennt, daß es ihr ewiges Wohl befördere; so fühlt sie sich aufgefordert, darnach zu streben, — da, wo sie etwas als das ewige Wohl hemmend oder zerstörend erkennt, es zu meiden und zu fliehen.

§. 69.

Da der heilige Paulus schreibt: ihr möget essen oder trinken, oder sonst was thun, thut Alles zur Ehre Gottes; so fragt es sich: ob der Christ das Böse meiden, das Gute üben dürfe, weil ihn jenes unglücklich, dieses glücklich mache? ob es somit dem Prediger erlaubt sei, die Christen dadurch zur Tugend zu ermuntern, daß er für sie den in dem Menschen liegenden Trieb nach Glückseligkeit anrege? insbesondere: ob er auch solche Beweggründe anführen dürfe, welche Neigungen und Triebe des niedern Begehrungsvermögens in Thätigkeit setzen? ob er nicht dadurch ihre sittliche Würde und den Werth ihrer Handlungen vor Gott beeinträchtige? — Wenn wir erwägen, daß Gefühle und Neigungen der sinnlichen Natur an sich nicht böse und verdammungswürdig sind; so wird ihre Anregung nichts Unerlaubtes in sich schließen können. Der Prediger, welcher Allen Alles werden will, um Alle zu gewinnen, welcher schwach wird mit den Schwachen, benützet als Kenner der

menschlichen Schwäche klug die dem Menschen innewohnenden Neigungen und Triebe, um auch diese für die gute Sache zu gewinnen, weil ihm bei seiner Absicht, die Zuhörer zu sittlichen und religiösen Thaten zu bestimmen, von daher gewöhnlich die meisten Hindernisse entgegentreten. Die daher genommenen Bestimmungsgründe sind ihm weder die einzigen, noch die vornehmsten, bleiben immer höhern untergeordnet und verschaffen nur diesen leichtern Eingang und größere Stärke. Wenn dem Prediger zur steten Beherzigung empfohlen wird, den Grad der Bildung seiner Zuhörer im Auge zu behalten; so darf es ihm nicht verargt werden, wenn er bei rohen, noch mehr am Sinnlichen hängenden Menschen solcher Motive sich bedient, welche auf das sinnliche Begehrungsvermögen wirken; ja, er würde sogar seine Aufgabe schlecht lösen, wenn er dieses zu thun vernachläßigte. Man zeige nur immerhin, daß die Tugend der Mäßigkeit und Keuschheit die Gesundheit erhalte, das Leben froh mache und bewirke, daß man es viel reiner und darum besser genießt, als die Bösen, denen kein Friede und ungetrübter Lebensgenuß beschieden. Man male nur immerhin die gräßlichen Krankheiten, soweit es auf der heiligen Stätte geschehen kann, welche im Gefolge des Lasters sind.

Daß der Prediger den Christen sagen dürfe: dieses und jenes macht dich ewig glücklich, oder ewig unglücklich — das beweist das Beispiel Christi: Thue dieses und du wirst leben. Warum zählt der heilige Paulus die Laster auf, welche vom Himmelreiche ausschließen? Die Reue, welche aus Furcht vor den Höllenstrafen concipirt wird, verwirft der heilige Kirchenrath von Trient nicht: warum jene Thaten, die noch nicht aus reiner Liebe zu Gott gewirkt werden? Freilich ist dieses das Vollkommenere — dahin soll der Prediger seine Zuhörer führen; aber wie wenige Menschen stehen schon auf dieser Stufe! bei wie vielen Handlungen, die wir bloß aus Liebe zu Gott verrichtet zu haben glauben, floß in diesen höchsten Beweggrund, wenn uns auch unbewußt, ein auf unsere Glückseligkeit sich beziehendes Motiv ein?

§. 70.

Wie regt der Prediger bei seinen Zuhörern den Trieb nach Glückseligkeit an?

1) Vor Allem zeige er sich ihnen als wohlmeinenden Freund,

der nur um deßwillen zu ihnen rede, um ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt zu befördern. Nirgends mehr als hier wirkt auf dieselben die innige und feste Überzeugung von der aufrichtig wohlmeinenden Gesinnung des Predigers gegen sie. Ohne diese Überzeugung von ihm sind die Zuhörer für ihn verschlossen. Sie müssen in ihm den guten Hirten erkennen, der sie auf gute Weide führen will. Der Ton seiner Stimme habe etwas einschmeichelnd Ergreifendes, zart Rührendes, sein ganzes Wesen strahle Wohlwollen aus, selbst sein Ernst sei milde. Man stelle sich den Heiland vor, wie er ruft: Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt! und: Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken: kurz der in der Abschiedsrede Jesu ausgegossene Ton des zärtlichsten Wohlwollens sei der Ton des Predigers.

2) Nun zeige er ihnen: wodurch sie sich glücklich — zeitlich und ewig: wodurch sie sich unglücklich — zeitlich und ewig — machen: ersteres geschehe durch Erfüllung des göttlichen Willens, das andere breche über sie herein durch ein Leben der Sünde, durch Frevel gegen den heiligen Willen Gottes.

Dieses zeige er ihnen: 1) aus der heiligen Schrift, 2) aus dem Leben der Völker, wie einzelner Menschen, 3) aus den Erfahrungen der Zuhörer selbst, 4) aus der Natur, wie gewisser Tugenden, so gewisser Sünden.

1) Der Prediger darf reden wie einer, der Macht hat. „Siehe! so spricht der Herr (5. Mos. 11, 26 ff.): ich lege vor euch heute den Segen und den Fluch: den Segen, wenn ihr die Gebote des Herrn, eures Gottes haltet, die ich euch heute gebiete: den Fluch, wenn ihr die Gebote des Herrn, eures Gottes nicht haltet, sondern abweichet vom Wege, den ich euch nun zeige, und andern Göttern nun nachgehet, die ihr nicht kennet.“ Er trete auf den Berg Garizim, um den Segen über die, welche den Geboten Gottes treu nachkommen, auf den Berg Hebal, um den Fluch zu verkünden über die, welche die Wege Gottes verlassen (5. Mos. K. 27. u. 28.). Er rede besonders zu den einzelnen Ständen, den einzelnen Menschen, Vätern, Müttern, Kindern. Ein Auge, das seinen Vater verspottet, und die Geburt seiner Mutter verachtet, das sollen die Bachraben aushacken, und die jungen Adler fressen (Sprüchw. 30, 17.). Wie es ungerathenen Kindern ergehet: das lehren euch

Josephs Brüder, das lehren euch die zweiundvierzig Knaben (4. Kön. 2, 23 ff.), welche, da sie des Propheten spotteten, von Bären zerrissen wurden; das lehrt euch die Geschichte des verlornen Sohnes. Dagegen ist die Frömmigkeit zu Allem nütze, hat die Verheißungen dieses und des künftigen Lebens.

Und weiset die heilige Schrift des Alten Bundes mehr auf zeitliche Wohlfahrt und zeitliches Unglück hin; so sagte uns eben der Apostel, daß die Frömmigkeit auch die Verheißungen des künftigen Lebens habe. Sind dieser aber die Verheißungen des künftigen Lebens zugesichert: so warten auch auf die Sünde die Drohungen der Ewigkeit. Der Sünde Sold ist der Tod — der ewige Tod. Man begrub den reichen Prasser in die Hölle. So wie der Priester mit den Leviten des Alten Bundes den Fluch und den Segen verkündet hat; so verkünde er abermals vom Berge der Seligkeiten herab den ewigen Fluch über die Übelthäter und den himmlischen Segen über die Guten. Matth. K. 5. „Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt Raca! wird des Rathes schuldig sein: und wer sagt: du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein (2, 22.). Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in's Feuer geworfen werden (7, 19.). Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemal gekannt: weichet von mir, ihr Übelthäter! Den Segen der Tugend verkünden die sogenannten acht Seligkeiten. Als der heilige Johannes das himmlische Jerusalem, die heilige Stadt gesehen, welche die Herrlichkeit Gottes erleuchtet, wird ihm geoffenbart: Nichts Unreines wird in dieselbe eingehen, noch was Gräuel übet und Lüge, sondern nur die, welche im Lebensbuche des Lammes eingeschrieben sind. Apokal. K. 21....

2) Was die heilige Schrift so oft und so nachdrücklich verkündet, daß die Sünde die Völker armselig mache, der Segen des Herrn dagegen reich: das beurkundet auch die Geschichte der Völker, wie das Leben einzelner Menschen. Die Geschichte des israelitischen Volkes verkündet stets die große Wahrheit: daß sie, so lange sie Gott getreulich dienten, im Glücke lebten, Schmach und Elend erdulden mußten, so oft sie seinen Geboten den Rücken kehrten. Ja, der Herr erhielt das verworfene Volk, um den kommenden Geschlechtern immer wieder dieselbe Lehre zu predigen. — Welch grausenhaftes

Unglück brach über ein großes Nachbarvolk herein, das den Herrn, seinen Gott, verlassen! — Was will die Sage vom ewigen Juden anderes beweisen, als daß die Strafe der Sünde auf der Ferse folge? Vere non est pax impiis! Er hat keine Ruhe und Rast, weil er dem Sohne des Menschen sie nicht gegönnt. — Wie kommt es, daß schon viele Kinder vornehmer Familien ihr Leben am Blutgerüste geendet? O sie hatten dem Laster sich in die Arme geworfen, das, wenn auch heimlich verübt, doch laut zum Himmel um Rache schreit! Wie kommt es, daß jener sonst so blühende Jüngling in den beßten Jahren dahin welket? Die unreinen Genüsse haben ihn entstellt, sein Mark verzehrt, sein Gebein ausgedorrt. Sehet da die Freuden des Lasters, das Glück der Sünde! Willst auch du unglücklich sein, so folge ihrem Thun! Du möchtest glücklich sein, ein frohes Leben genießen, im Frieden mit dir leben. O übe die Tugend, sie gibt gesundes Blut, Fröhlichkeit des Gemüths, heitern Sinn, Frieden am Tage und Ruhe während der Nacht. Du wunderst dich über den Segen, der über dieser und jener Familie waltet. Gehe hin in ihre Wohnung, siehe! wie die Mutter die Kinder zur Gottseligkeit erzieht; siehe! wie der Vater im Schweiße seines Angesichtes und doch mit Freudigkeit, seiner Arbeit obliegt. Du hörst da keine Schelt- und Schimpfworte, aber die frommen Abend- und Morgengebete, welche die Familie gemeinschaftlich verrichtet.....

3) Was die heilige Schrift so klar ausspricht, das Schicksal der Völker und einzelner Menschen bezeugt, davon werdet ihr euch, m. Z., selbst im Stillen Zeugniß geben können. Wie war es dir nach jener Völlerei, die du mitgemacht? nach jener Verführung der Unschuld? Wie pochte dir das Herz nach jener Verläumdung? Wie beschämt standest du vor dir selber da nach der ersten Lüge? wie errötheteſt du, als man dich auf der Unwahrheit ertappte? O du hättest viel Geld dahin gegeben, wenn du diese Beschämung nicht hättest erdulden müssen... Kannst du dich nicht auf irgend eine böse That erinnern, welche jenes Unglück veranlaßt haben mag? hast du dir nicht selber gesagt: Wer Gott verläßt, den verläßt er wieder? Aber wie wohl war es dir, als du jenem Armen, jener Wittwe mit verweinten Augen ein Almosen gegeben? jenem Fremden den Weg gezeigt? jenen Nackten bekleidet? jenen Hungrigen gespeist? jenen Ängstlichen getröstet, jenen Kranken besucht hast?

Sprachst du nicht zu dir selbst: Diese Freude ist mir lieber als Alles, ist mir um Nichts feil?

4) In gewissen Fällen nimmt der Prediger Anstand, auf die Erfahrungen der Zuhörer sich zu beziehen. Die Natur gewisser Sünden zeigt schon die innige Verkettung des Unglücks mit der Sünde, die Natur gewisser Tugenden die innigste Verbindung mit der Zufriedenheit und Wohlfahrt des Lebens. Der Neid, der Geiz, der Zorn, die Völlerei und Unzucht tragen in sich den Samen des Unglücks, — Hader, Zanksucht, Verläumdung stören das Glück der Familien und ganzer Völker. Der Mensch, der ihr Sklave ist, quält und martert sich selbst, macht sich krank und siechhaft. Wie unglücklich ist jener, der von der Sünde umstrickt an Gottes Gnade verzweifelt? Denk an Kain — und du wirst vor der Sünde fliehen wie vor dem Angesichte einer Schlange. Dagegen belohnen sich viele Tugenden selbst. Wie gesund und froh macht die Mäßigkeit? wie stark die Arbeitsamkeit? wie kräftig die Keuschheit? Welche Beruhigung, welchen Trost, welche Stärkung gibt das fromme Gebet? Vor wie vielen Krankheiten schützet ein vernünftiges Fasten? Welche Freuden bereitet das Almosen in den Schooß des Armen gelegt? Sage, lieber Bruder, ist es dir gleichgiltig, was Andere von dir denken, urtheilen, wie sie sich gegen dich benehmen? bist du unempfindlich gegen den Tadel, die Miß- oder Hochachtung Anderer? willst du nicht im guten Rufe stehen und Ehre genießen? Siehe, diese Laster entziehen dir die Achtung der Menschen, die Zufriedenheit deiner Vorgesetzten: man scheut sich vor dir, du wirst gemieden. Ist dir das nicht schmerzlich? Den Friedfertigen, Sanftmüthigen sucht man auf, der Arbeitsame ist überall geachtet, der Wohlthäter allenthalben, wo man ihn kennt, beliebt und geehrt.....

§. 71.

Diese Eindrücke auf den Menschen werden erhöht

a) durch die Umstände der Zeit, sowohl der bürgerlichen als der heiligen,

b) durch die Darstellung.

a) Der Hinblick auf die besondern Zeitverhältnisse wird für den Prediger nicht nur eine Quelle, welcher er geeigneten Stoff zur Anregung des Glückseligkeitstriebes entnehmen kann, die Benützung

derselben erhöhet auch den Eindruck. Zur Zeit der Cholera, zur Zeit der Hungersnoth, bei Gelegenheit des großen Brandes in Hamburg war die Lehre: Die Sünde macht die Völker unglücklich — weit wirksamer als zu einer andern. Solche Ereignisse sind Predigten Gottes an die Menschen. Der Diener Gottes verwandle die Predigt der That in eine Predigt des Wortes. — Weist die kirchliche Zeit, das Fest, an dem ich predige, auf den Lohn der Tugend, die Strafe des Lasters hin? Was wird eindringlicher die Strafwürdigkeit der Sünde schildern, als der Tod Christi am Charfreitag? Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dürren Aste geschehen? Wie schön schildert den Lohn der Tugend jedes Fest eines Heiligen, die Himmelfahrt Mariä?

b) Die lebhafte Darstellung des Glückes der Tugendhaften, die ergreifende Schilderung des Unglücks der Bösen verfehlt kaum ihre Wirkung. Es liegt dem Menschen so nahe, durch ein geträumtes Glück, das in Aussicht steht, durch ein eingebildetes Unglück, das er fürchtet, sich schon in seinen Handlungen bestimmen zu lassen. Wie wenn der Prediger die Einbildungskraft der Zuhörer einen ernsten und feierlichen Blick in die Schätze der göttlichen Güte, wie in die Vorrathskammer des göttlichen Zorns thun läßt? Kein Trieb wurzelt, möchte man sagen, tiefer in dem Menschen, als der nach seiner Wohlfahrt und Glückseligkeit, und auf keinen wirkt die Einbildungskraft so bestimmend für den Willen ein, als auf diesen. Jeder will glücklich, Keiner unglücklich sein. Höret das Weheklagen, das Heulen der Verdammten: Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel bedecket uns! Habt ihr, g. Chr., von dem Feuer der Hölle gehört, das nie erlischt? von der ewigen Finsterniß, welche das brennende Feuer umnachtet? von dem Zähneklappern? von dem Wurme, der immer nagt und nimmer stirbt? Und solch Elend ohne Ende wartet auf den Bösen. Wollt ihr euch in solch unabsehbares Elend stürzen? ewig von Gott, euerm Vater getrennt sein? ewig in der Gesellschaft aller bösen Menschen, die ihre Bestimmung verfehlt? ewig unter der Rotte der treulosen Engel, die Gottes Gerechtigkeit mit ewigen Banden im Abgrunde festhält? ewig da an diesem freudenleeren und qualvollen Orte, in diesem finstern Kerker ohne alle Hoffnung des Trostes, der Linderung, der Erlösung? .... Geliebte, der Gute ist hienieden schon glücklich, wenn auch sein Glück nicht von äußerm Glanze umflossen. Er ist

immer froh und gutes Muthes. Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Wie ruhig, wie sanft der Schlaf dessen, der für die Ehre des Herrn am Tage gearbeitet! Kein quälender Traum, welcher den Sünder schreckt, stört seine Ruhe, die heiligen Engel schweben schützend um sein Lager und bewachen den Liebling Gottes. Und welche Freuden hat der Heiland denen im Reiche seines Vaters bereitet, die ihn lieben? Da Oben fließt kein Schweiß bei saurer Arbeit, keine Thräne wegen erlittenen Unrechts, man weiß Nichts von Verfolgung böslicher Menschen, Nichts von drückender Armuth, Nichts von schmerzlicher Krankheit. Da Oben ist ewiger Friede, selige Ruhe, himmlische Freude. Ach, welch' eine Seligkeit, ewig in Gesellschaft aller guten Menschen zu sein, die je gelebt, in der Versammlung der heiligen Engel, die nie das Böse gekannt, in der Nähe Gottes, dessen Gegenwart allein Freuden bereitet, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, zu keines Menschen Bewußtsein gekommen sind. Geliebte! da ist euch Fluch und Segen vorgelegt, strecket nach einem derselben eure Hände aus: willst du Christ ewiges Unglück, — so sprich Hohn deinem Schöpfer, verachte deinen Erlöser, sei widerspännstig dem heiligen Geiste; willst du dein ewiges Glück, so sei deinem himmlischen Vater ein folgsames Kind, ein liebender Bruder Jesu Christi, ein reiner Tempel des heiligen Geistes.

§. 72.

Es braucht wohl kaum erinnert zu werden, daß der Trieb nach Wohlsein und Glückseligkeit zur Bestimmung des Willens nicht immer durch dieselben Wahrheiten und nicht immer durch dieselbe Darstellung angeregt werden müsse. Nicht nur die Natur des Thema, sondern auch die Bildung und Stimmung der Zuhörer sind hiebei zu berücksichtigen. Mathathias (1. Macchab. K. 2.) sucht seine Söhne zu bewegen: daß sie eifern für das Gesetz, ihr Leben geben für den Bund ihrer Väter. V. 50. Nachdem er erst im Allgemeinen sie an die Thaten ihrer Väter erinnert hat, um sie anzueifern, daß auch sie großen Ruhm erlangen und einen ewigen Namen (V. 51.), führt er der Reihe nach die Segnungen, sowohl zeitliche als ewige, (V. 52 u. 58.) auf, womit Gott seine Getreuen belohnte, — V. 60. schließt dann: Und so erinnert euch von Geschlecht zu Geschlecht und ihr werdet finden, daß Alle, die auf ihn hoffen, nicht unterliegen.

Zu diesen positiven Beweggründen, fügt er, um sie zu bestärken, hinzu: „Fürchtet euch nicht vor den Worten eines sündhaften Menschen; denn seine Herrlichkeit sind Koth und Würmer. Heute erhebt er sich, und morgen ist er nicht mehr zu finden: denn er wandelt sich wieder in seinen Staub, und seine Anschläge sind vernichtet.“ Diese Anführung der Beweggründe, welche vom zeitlichen und ewigen Segen der Tugend und von Ohnmacht des Lasters hergenommen sind, ist musterhaft zu nennen, weil die Beispiele aus der Geschichte des heiligen Volkes selbst hergenommen und geeignet sind, das Nationalgefühl für den beabsichtigten Zweck zu wecken und mächtig anzusprechen. Ins Irdische und Sündliche versunkene Menschen müssen durch schreckliche Wahrheiten aus dem Erden- und Sündenschlafe aufgeweckt; zwischen der Erde und dem Himmel Schwankende durch erfreuliche Blicke in die Zukunft ermuntert und freundlich angesprochen werden; fromme Seelen, unter dem Drucke von Leiden seufzend auf das innere Glück, auf die Ruhe des Gewissens, auf den Beifall der Bessern, auf die Freude der heiligen Engel an ihnen hingewiesen werden: man lasse sie endlich die Stimme des Erlösers hören: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters.

Aus je größerer Nähe die Wahrheiten sind, die ihnen vorgeführt werden, desto wirksamer sind sie: das ihnen Nächste ist am wirksamsten.

Ebensowenig bedarf es der Erinnerung, daß man zur Bestimmung des Willens bei der Anregung des Glückseligkeitstriebes stehen bleiben dürfe. Die Beziehung auf Gott, den Begründer des wahren Glückes, darf nicht außer Acht bleiben: von edlern, reinern Seelen, welche auf dem Wege christlicher Vollkommenheit schon Fortschritte gemacht haben, gilt die Erzählung von der Frau mit der Fackel in der einen Hand, womit sie den Himmel verbrennen, und dem Wasserkruge in der andern Hand, womit sie das Feuer der Hölle auslöschen will, um weder aus Furcht vor der Strafe, noch aus Hoffnung des Lohnes, sondern aus reiner Liebe zu Gott das Gute zu thun.

Anregung des Wohlthätigkeitstriebes.

§. 73.

Der Mensch fühlt sich zu andern seines Geschlechtes hingezogen, er liebt ihre Gesellschaft, sucht in engere, vertrautere Verhältnisse zu ihnen zu treten, er nimmt an ihrem Wohl und Wehe Antheil, sucht seine Theilnahme auch durch das Bemühen, Unglück von ihnen abzuwenden, ihr Glück zu befördern, — thatkräftig zu äußern, fühlt Wohlbehagen, stille Freude, die selbst sein Äußeres verklärt, wenn er sich gefällig, wohlthätig gegen den Nächsten erwiesen. Der Herr, der Alles wohlgemacht, hat diesen Trieb des Wohlwollens gegen Andere in uns gelegt, um die Liebe, welche er von uns gegen dieselben verlangt, uns zu erleichtern. Dieses Hingezogenwerden zu Andern wird schwächer, die Zuneigung zu ihnen erkaltet, der Wunsch: sie möchten von Übeln verschont bleiben, es möge ihnen positiv gut gehen, verhallt immer mehr, das thätige Wohlwollen unterbleibt, wenn der Mensch entweder an Andern bittere Erfahrungen gemacht, oder sich selbst durch Verbrechen ihnen entfremdet hat. Dagegen nimmt das Wohlwollen gegen Andere zu, wenn die Religion an den schwachen Trieb Gewichtsteine hängt und ihm die rechte Beziehung auf Gott gibt.

Der Gesandte an Christi Statt soll jenem Erkalten entgegenwirken, das Wohlwollen in dem Menschen unterstützen, ihm durch die Richtung desselben auf Gott die rechte Weihe geben und es dadurch in seiner Wirksamkeit und Dauer kräftigen.

Das Eine leistet der Prediger, indem er den dem Menschen innewohnenden Trieb des Wohlwollens und Wohlthuns anspricht, das Andere, indem er die Scheidewand entfernt, welche sich zwischen dem Menschen (seinen Zuhörern) und denen seines Geschlechtes gebildet hat.

§. 74.

Um den Wohlthätigkeitssinn, den Trieb des Wohlthuns in dem Menschen anzusprechen, zeige der Prediger

1) die Schönheit und Vortrefflichkeit des Wohlwollens. Durch Nichts, sagen schon die Heiden (Cicero) nähern sich die Menschen den unsterblichen Göttern mehr, als durch Wohl-

wollen und Wohlthun. Was die Heiden für so vortrefflich hielten: darüber werdet ihr Christen nicht anders urtheilen. Nennet ihr das Benehmen des Samaritanen gegen den Verwundeten nicht schön, edel und preiswürdig? Sagt nicht eine geheime Stimme in euch: das war eine herrliche That? Empfandet ihr keine Freude, als ihr diese Geschichte zum ersten Male hörtet? Ja, möchtet ihr nicht selbst der Samaritan gewesen sein? O ihr könnet es häufig sein! Aber sehet dieser Wunsch belehrt euch nicht nur, daß Wohlthun eine vortreffliche und nachahmungswürdige Tugend sei, sondern auch, daß

2) der Trieb, Andern wohlzuwollen und wohlzuthun, in dem Menschen liege, daß es dem Menschen natürlich, daß es menschenwürdig sei. Wenn du vernimmst, daß Jemand Wohlthaten mit Undank vergolten hat, daß Jemand, wenn er die Thränen einer verlassenen Wittwe, wo er es konnte, nicht getrocknet, den Hunger eines Elenden, wenn er es vermochte, nicht gestillt, den Durstigen nicht getränkt, die Wunden, wie jener Priester und Levite, nicht verbunden: was sagst du: Dieser hat den Menschen ausgezogen: in ihm ist das menschliche Gefühl erstorben: dieser ist ein Unmensch? Was wollt ihr damit anders ausdrücken, als daß Wohlthun dem Menschen natürlich, das Gegentheil unnatürlich sei? Ich frage dich nun: Willst du zu den Menschen gehören? So überhöre, verläugne in dir nicht den Trieb des Wohlwollens.

3) Abgesehen davon, so kömmst du durch Hartherzigkeit mit dir selbst in Widerspruch. Du wünschest, forderst, daß man dir in der Noth beispringe, von dir Gefahren, Nachtheil, Schaden abwende, dich tröste in deiner Trübsal, lindere deinen Kummer..... Und du willst deine Hilfe einem Andern versagen? Denke, du wärest selbst der Andere, du littest Hunger, Durst, Blöße und Kälte. Was würdest du wünschen und fordern von Andern? Was du aber willst, daß dir die Menschen thun, das thue ihnen auch.

4) Fordert denn dieß nicht die gemeinsame Noth, das gemeinsame Bedürfniß? Einer bedarf des Andern, der Eine des Andern Rath, des Andern Unterstützung. Ohne dieses wechselseitige Sich-Unterstützen können die Menschen nicht in Wohlfahrt leben, hören die Menschen auf, Menschen zu sein und für einander geschaffen. Ach, was würde aus der Menschheit werden,

wenn Jeder gegen den Andern sich abschlösse? Wer würde da noch auf Gottes Erde leben wollen?..... Deßhalb ermahnt der Apostel: Einer ertrage des Andern Last. Und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

5) O bedenke die Würde des Menschen! In den Kreuzzügen, welche die christliche Welt zur Eroberung von Jerusalem und des heiligen Grabes unternahm, traf ein christlicher Ritter einen Löwen mit einer riesigen Schlange im Kampfe an. Bereits hatte diese das edle Thier vielfach umschlungen, durch die Kraft ihres Körpers schmerzlich zusammengedrückt, so daß der Löwe laut aufbrüllte: da erschien unser Held und löfete mit seinem Schwerte die fürchterlichen Schlingen, in welche die Schlange den Löwen verwickelt hatte und tödtete das Ungethüm. Wer bangte nicht für den Löwen? wer lobt nicht seinen edlen Retter? Und was ist das Thier gegen den Menschen? Wie könntest du hartherzig sein gegen deines Gleichen? Jeder Mensch ist ein Kind des himmlischen Vaters. Er läßt seine Sonne scheinen und regnen über den Acker des Guten wie des Bösen. Wir sind Brüder Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes, der um unseres Heiles willen Mensch ward, für Alle am Kreuze starb, da für seine Feinde betete: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Wir sind um einen hohen Preis erkauft. Wir sind Erben unseres himmlischen Vaters und Miterben seines Sohnes. Christ! wie kannst du dein Herz und deine Hand verschließen gegen das Kind des himmlischen Vaters, den Bruder Jesu Christi?....

6) Deßhalb stellt auch der Gottmensch das Gebot der Nächstenliebe gleich dem Gebote, Gott zu lieben. Deßhalb sagte er: Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch einander liebet. Deßhalb schreibt sein Apostel: Die Liebe stehe höher als der Glaube. Ja euer Glaube ist eitel ohne die Liebe (Vgl. 1. Kor. K. 13.; Jakob. K. 2.). Deßhalb lehrt der Lieblingsjünger des Herrn: Wer da sagt, er sei im Lichte und hasset seinen Bruder, der ist noch bis jetzt in der Finsterniß (1. Joh. 2, 9.; vgl. 3, 11—17.). Wer die Güter dieser Welt hat und doch, wenn er seinen Bruder Noth leiden sieht, sein Herz vor ihm verschließt, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm? Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, ist reiner und unbefleckter Gottesdienst. Jakob. 1, 27.

7) Ja, um die Vortrefflichkeit der wohlthuenden Liebe zu zeigen, verkündet uns der Gottmensch, daß das, was man dem Geringsten unter den Menschen thue, ihm erwiesen, daß, was man diesem vorenthalte, ihm verweigert werde. Als Saulus gegen die Jünger des Herrn wüthete, mit Machtbriefen nach Damaskus eilte, um sie gebunden nach Jerusalem zu führen: da rief ihm die Stimme vom Himmel zu: Saulus, Saulus! warum verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgst. Bei der Beschreibung des letzten Gerichts redet der Menschensohn die vor ihm versammelten Guten an: Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherbergt..... Auf die Antwort der Gerechten: Herr, wann ist dieß Alles geschehen? sagt er ihnen: Wahrlich, sag ich euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Darnach redet er auch die Bösen an: Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt..... Und auf die Antwort der Bösen: Herr! wann ist dieß Alles geschehen? sagt er ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan. So schreibt nun auch der Lieblingsjünger des Herrn und Lehrer der Liebe: Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn, wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebet, wie kann er Gott lieben, den er sieht?

8) Erkenne aus dem Lohne der Wohlthätigkeit: wie wohlgefällig sie vor Gott sei, aus der Strafe der Hartherzigkeit: wie mißfällig sie vor Gott erscheine. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, wird Prophetenlohn empfangen: und wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, wird des Gerechten Lohn empfangen. Und wer einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht im Namen eines Jüngers, wahrlich, sag ich euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren. Und wie redet der Richter jene an, die da Wohlthätigkeit im Leben geübt? Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Und wie spricht er zu den Unbarm-

herzigen? Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Und diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.

*) Wir empfehlen hier dem Anfänger zur Auffindung von Beweggründen zur Übung der Tugend das vortreffliche Werk des ehrwürdigen Ludwig von Granada: die Lenkerin der Sünder.

Auf die Bestimmung des Willens, lehrten die Alten, üben den größten Einfluß die Affecte; ja in dem animos commovere finden sie nicht nur den größten Triumph der Beredsamkeit, sondern geben auch genauere Anweisung darüber, durch welche Vorstellungen diese und jene Affecte am leichtesten erregt und entflammt werden können. Aristoteles *τηχνη ῥητοριχη* l. II. c. 1. Cicero de Orat. l. II. c. 43 sq. Quinctil. instit. orator. l. VII. c. 2. So sagt dieser: Affectus est motus animi ex apprehensione boni vel mali exortus. Huc incumbat orator; hoc opus ejus, hic labor est: sine quo caetera vel nuda, jejuna, infirma, ingrata sunt. Affectuum duae sunt species: alteram Graeci *παθος* vocant, alteram *ηθος*. *) Wurz in seiner Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit I. Bd. VI. Hauptstück äußert: „Ein Prediger, der keine Affecte erreget, ist so gut als keiner"... Wenn man unter Affect den Zustand des lebhaften Wohlgefallens an der Wahrheit und Tugend des Abscheues gegen Sünde und Laster, die lebhafte Empfindung des Herzens und Bewegung des Willens versteht; so sind wir völlig damit einverstanden, und haben seither durch Ansprache der Gefühle des Herzens und Einwirkung auf die dem Menschen inwohnende Triebe und Neigungen diese Empfindungen und Bewegungen hervorzurufen gesucht. Von Erregung der Leidenschaften wollen wir dagegen in der geistlichen Beredsamkeit durchaus nichts wissen. In der Leidenschaft ist die freie, harmonische Wirksamkeit der Seelenkräfte gestört: es ist im Menschen ein leidender Zustand eingetreten. Ja, die Leidenschaften sind es vielmehr, welche der geistliche Redner vorzüglich bekämpfen soll, da sie ihm in der Erreichung seiner Absicht bei den Zuhörern sehr hinderlich sind: sie veranlassen ihn, auf das zu sehen und wegzuräumen, was die Menschen im Allgemeinen, seine Zuhörer im

---

*) Unter *ηθη* verstanden die Griechen die sanften, unter *παθη* die heftigern Affecte.

Besondern abhält, der selbst erkannten Wahrheit im Leben zu huldigen, und was somit seine Bemühungen: sie für die Besorgung ihres Seelenheils zu bestimmen, — vereitelt.

Daß Unwissenheit in Sachen des Heils von den nachtheiligsten Folgen für das christliche Leben sei: das brauchen wir hier nicht zu erörtern; noch mehr aber geflissentliches Sichverschließen gegen Wahrheit: das hat uns das Benehmen des Synedriums gezeigt (Apostelg. K. 4.). Die christliche Lebenspflanze kann natürlich nicht gedeihen, wenn entweder die Strahlen der Wahrheit sie nicht treffen oder ihr mit Bedacht entzogen werden: sie lebt als Lichtpflanze vom himmlischen Lichte, das der Sohn des Vaters auf die Erde gebracht, damit es die Finsterniße erleuchte und jeden Menschen, der in die Welt kömmt. Aber es lehrt leider die Erfahrung, daß selbst die im sonnigsten Lichte stehende Pflanze doch nicht zu Früchten des Lebens gedeiht. Es kann somit noch etwas anders in den Zuhörern liegen, was sie abhält, in die Absicht des Redners einzugehen: es sind noch andere Hinderniße, welche er zu beseitigen hat, um dieselben zur freudigen und dauernden Besorgung ihres Seelenheils zu bestimmen.

Von den Hindernissen, welche den Bewegungen des Willens von Seite dieses selbst entgegenstehen.

§. 75.

Alles, was hindert, daß der dreifache Trieb für die Sache Gottes gewonnen werde, was die Zuhörer, ungeachtet der gegentheiligen Bemühungen des Predigers, abhält, zu folgen der apostolischen Aufforderung: daß sie der Gottlosigkeit und den weltlichen Gelüsten entsagen, und sittsam, gerecht und gottselig in dieser Welt leben (Titus 2, 12.), nennen wir hier Hinderniß. So wie in den Menschen zur leichtern Ausübung der dreifachen Pflicht: zu lieben Gott, sich selbst und den Nächsten, durch des Herrn Gnade der dreifache, der sittlich-religiöse, Glückseligkeits- und Wohlthätigkeitstrieb gelegt ist; so sucht die Welt, die auch ihren Theil an dem Menschen haben will, dem Zuge dieser Triebe entgegenzuwirken. Alles aber, was in der Welt ist, ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffahrt

des Lebens (1. Joh. 2, 16.). Durch diese bemühet sie sich, den edlen Trieben das Gleichgewicht zu halten und sie zu lähmen. Das Gesetz der Glieder kömmt diesen freundschaftlich entgegen, oder gebiert unter Mitwirkung der Welt und ihres Fürsten diese aus sich heraus. Der schwache, irre geleitete, befangene und in Gefangenschaft gehaltene Wille bemühet sich, die Forderungen jener Begierlichkeiten in die Form des Gesetzes zu bringen. Der Verstand, um die bildliche Sprache zu reden, gibt hier den Staatssecretair des Willens ab: er muß das verwerfen, dem sich dieser entziehen will. So erscheinen die Bedenklichkeiten, die Ausflüchte und Beschönigungen, wodurch der Wille durch jene verreizet, sich von der Beobachtung des göttlichen Gesetzes loszumachen sucht, als vom Verstande ausgehend: sie sind aber Bedenklichkeiten des an sich trägen und verreizten Willens, jener muß nur den Sachwalter der schlechten Sache abgeben.

§. 76.

Es ist eine der Hauptsorgen des Dieners Christi, welcher nicht den Menschen, sondern Gott gefallen will, der nicht gleichförmig werden darf dieser Welt, vielmehr umgewandelt sein soll in Erneuerung des Sinnes, der auch die Andern zur selben Umwandlung des Sinnes stimmen, der prüfen soll, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei (Römer 12, 2.), dessen Amt es ist, auch die Andern zur selben Prüfung anzuleiten, — es ist eine seiner Hauptsorgen, die sich mit ganzer Macht zu erheben, die Täuschungen, Fehlschlüsse und bösen Grundsätze zu widerlegen, sie ihres Einflusses auf den Schwachen zu berauben, — den gefangenen Lot den siegreichen Königen zu entreißen, ihn auf freien Fuß zu stellen. Aber wo sind jene Täuschungen, Fehlschlüsse und bösen Grundsätze aufgezeichnet? wer eröffnet sie ihm? Der Irrgeleitete selbst? O da sucht sich der Mensch vor sich selbst zu verbergen! Hier stellt sich die Nothwendigkeit heraus, daß der Prediger nicht nur das Wesen dieser drei Begierlichkeiten kenne, sondern auch tiefe Blicke in den Menschen gethan — bis in die tiefsten Abgründe aller Selbsttäuschungen und Selbstverführungen, in die verborgensten Abgründe des stolzen, sich selbst vergötternden Herzens, in die Maulwurfshöhlen der Genußsucht: nöthig ist es, daß der Prediger kenne die Geschichte der Völker, das Leben der Familien, das Treiben einzelner Menschen, wie im

Öffentlichen so im Geheimen; daß er kenne die Macht wie des guten, so besonders des bösen Beispiels; nöthig ist es, daß er sich selbst genau beobachte und kennen lerne; nöthig ist es, daß er mit den Forderungen des Sittengesetzes und des Evangeliums genau vertraut sei: Die Selbstbeobachtung und Selbstkenntniß, das Vertrautsein mit den Forderungen des Sittengesetzes und des heiligen Evangeliums geben ihm einen Maaßstab ab zur Beobachtung und Beurtheilung Anderer.

§. 77.

Wir versuchen, sofern die Selbsttäuschungen sich aussprechen, die vorzüglichsten anzuführen und mit Hinweisung auf §§. 50, 52 und 53, sie kurz zu widerlegen:

A. Der Hoffahrt des Lebens.

Die Hoffahrt, jenes feine Übel, jenes geheime Gift, jene verborgene Pest, wie sie der heilige Bernhard (comts. in ps. qui habitat serm. 6.) nennt, scheint die Menschenwürde hochzuachten, will der Hoheit dieser Würde gemäß leben, erhebt sich über sich selbst, will Gott nicht über sich erkennen oder ihn doch nicht ausschließlich verehren als die Quelle des Lichtes und der Gnade, als den, welcher den Menschen so hoch gestellt. Daher schämt sich der Hoffährtige Gott aufrichtig zu dienen. Hören wir seine Grundsätze:

I. Ich verehre Gott im Herzen: wozu der äußere Gottesdienst? Der Erlöser selbst fordert, Gott im Geiste anzubeten.

Wenn der Heiland fordert, man solle Gott im Geiste anbeten: so will er dadurch den äußern Gottesdienst nicht als überflüssig oder gar schädlich darstellen, sondern uns belehren, daß unsere Anbetung Gottes nicht die der Pharisäer sei, die ihn bloß mit den Lippen verehrten, deren Herz aber weit von ihm entfernt war, daß somit die äußere Anbetung ihren Grund im Innern haben müsse. Jeder — das geben Alle zu — ist der beßte Ausleger seiner eigenen Worte. Weißt du nicht, daß der Heiland ganze Nächte im Gebete zugebracht? daß er am Ölberge zu seinem Vater gebetet? Hat er sich nicht im Tempel darstellen lassen? ist er nicht selbst im Tempel erschienen? sagt er nicht selbst: es geziemt sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen (jeder göttlicher Anordnung,

durch die er seine Verehrung bestimmt)? Matth. 3, 15. Ließ er nicht selbst an sich die Beschneidung vornehmen? Aß er nicht mit seinen Jungen der Vorschrift gemäß das Osterlamm?

Wenn dir Jemand im Äußern keine Achtung bezeigt — sagst du nicht: Dieser will Nichts von mir wissen? dieser mag mich nicht leiden? Wenn ein Christ Gott im Herzen liebt und verehrt, so wird sich diese Liebe auch im Äußern zeigen, kann sich gar nicht im Innern verschließen. Man spricht gern von dem, welchen man liebt, thut freudig seinen Willen, kommt mit Eifer seinen Wünschen entgegen. Das soll allein auf Gott keine Anwendung finden? O betrüge dich nicht selbst!

II. Jede Religion ist gut. Wir haben Alle Einen Gott. Sagt nicht selbst das Oberhaupt der Apostel, der heilige Petrus: Wer in jedem Volke Gott fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist ihm angenehm (Apostelg. 10, 35.)?

Wenn jede Religion gut ist, so ist es auch die der Heiden, denen die Götter in den Gärten wuchsen, die sie durch Menschenopfer und Unzucht verehrten. Soll es aber soviel heißen: als jede christliche Religion ist gut; so kann zum ersten jener Spruch Petri hier keine Anwendung finden, da er ihn auf die Berufung des Heiden Cornelius zum christlichen Glauben anwendet; zum zweiten ist bekannt, daß Christus nur Eine Religion den Menschen gegeben: Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen seid zu Einer Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Ephes. 4, 4 ff. Vgl. V. 11—16.; zum dritten hätte Christus statt des Judenthums nicht seine Religion einführen können, da es die Lehre von dem Einen Gott so scharf heraushebt. Wenn der heilige Petrus sagt: wer in jedem Volke Gott fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist ihm angenehm; so ist damit nichts anders gemeint: als daß, wer aus irgend einem Volke ein der Wahrheit offenes Herz und frommen Sinn hat, Gott, wie er ihn kennt, fürchtet, dem Herrn angenehm sei, ihn zu seiner Kirche zu berufen. Warum, wenn Cornelius Gott schon in seinem Heidenthume in aller Wahrheit angenehm gewesen wäre, taufte ihn Petrus? Vgl. 10, 45—48.

III. Die Religionsübungen sind Sache des gemeinen Volkes. Das Volk muß etwas Sinnliches haben?

Ja, das Volk fühlt ein Bedürfniß, seine innere Religion auch

äußerlich darzustellen, weil es Naturbedürfniß ist, weil das Volk aus Menschen besteht. Bist du etwa kein Mensch? Fühlst du kein Bedürfniß, die Liebe, welche du gegen einen Freund im Innern hegst, auch im Äußern kund werden zu lassen? Was hier Bedürfniß der Natur ist; das ist auch von Gott geboten. Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, sagt Christus, den wird auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, der wird auch vor den Engeln Gottes verläugnet werden (Luk. 12, 8 ff.). Warum sollen sich im Namen Jesu alle Kniee beugen derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind (Philipp. 2, 10.)?

IV. Warum soll ich bigott, ein Frömmler, ein Betbruder sein?

Das fordert Niemand von dir. Die wahre Frömmigkeit hat nichts Übertriebenes an sich. Der Heiland schreibt sogar den Beten- den vor, beim Gebete nicht viele Worte zu machen.

V. Man wird verlacht.

Gut. Der Heiland wurde verspottet, verfolgt, gekreuziget. Von guten oder bösen Menschen? — Der Schüler soll nicht über den Meister sein. Solltest du dich nicht vielmehr mit den heiligen Aposteln freuen für die Ehre deines Herrn Spott und Schmach zu dulden?

VI. Wenn ich die Kirchen besuche, den öffentlichen Andachten beiwohne: legt man es mir entweder als Scheinheiligkeit oder Politik aus.

Wenn Gott für dich ist, wer kann gegen dich sein: wenn du dich des Wohlgefallens Gottes erfreust, braucheſt du dich um das Urtheil der Menschen nicht zu kümmern. Wenn dein übriges Leben mit deinem Eifer in Besuchung des Gottesdienstes übereinstimmt, werden deine Beurtheiler sich bald eines freventlichen Urtheils anklagen.

VII. Ich kann mich selbst belehren und erbauen.

Gut. Wenn du dich auch selbst erbauen könntest; so ist es deine Pflicht, auch Andere zu erbauen. Wenn du dich auch selbst belehren könntest; so wirst du es doch nicht mit jener Salbung thun, wie die Priester des Herrn. Und weißt du nicht, daß die Kirche Gottes, die Besuchung des Gottesdienstes jedem Christen zur Pflicht gemacht hat?

VIII. Die Predigten sind zu schlecht.

Enthalten immer noch genug Belehrendes und Erbauliches für dich, wenn du von den schönen Worten oder einem glänzenden Vortrage absiehst.

IX. Ich kenne den Geistlichen, welcher das heilige Opfer verrichtet und prediget: er taugt nicht viel.

Das heilige Opfer kann, wie der Kirchenrath von Trient sagt, durch keine Unwürdigkeit oder Bosheit der Darbringenden verunreiniget werden (sess. 22. cap. 1. de sacrif. Missae): deine Frömmigkeit wird durch den unwürdigen Diener der Kirche nicht um ihre Segnungen gebracht. Wenn er prediget, sollst du auf sein heiliges Amt sehen und nicht seines unheiligen Lebens gedenken. Es gilt überhaupt die göttliche Regel: Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle.

X. Ich bin froh, wenn ich am Sonntage zu Hause bleiben kann, da kann ich ungestört arbeiten, zum Kirchengehen bleibt mir keine Zeit übrig.

Wenn du, lieber Christ, wie du sollst, aus Liebe zu Gott arbeitest, so wird es dich auch treiben, aus Liebe zu ihm die Kirche zu besuchen. Es bleibt dir häufig Zeit, am Sonntage Gesellschaften zu besuchen: warum nicht auch den Tempel des lebendigen Gottes? Wie lieblich, ruft der heilige Sänger David, sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! Es sehnet sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott (Ps. 83.). Und ist es denn wahr, daß du von deinen Geschäften, die ohnedieß keine knechtische Arbeiten sein dürfen, nicht Eine Stunde erübrigen könntest, um den Herrn in seinem Hause anzubeten? Und bedarfst du nicht des Segens von Oben, damit du deine Geschäfte gut und dem Herrn wohlgefällig verrichtest? Ach, es kömmt nicht sowohl darauf an: wie viel man gearbeitet hat im Leben, sondern wie gut!

XI. Es ist gegen den guten Ton, in Gesellschaften von Religion zu sprechen.

Ach! es soll gegen den guten Ton sein, von dir, o Gott, in den Gesellschaften zu reden! David, der König eines zahlreichen Volkes gesteht von sich: Dein Gesetz, o Herr, ist den ganzen Tag über meine Betrachtung, und preist jenen glückselig, der im Gesetze des Herrn seine Lust hat und in seinem Gesetze betrachtet Tag und

Nacht. Und saget, ist das wohl guter Ton, über religiöse Gebräuche in Gesellschaften zu spötteln, die heiligen Wahrheiten des Glaubens zu bezweifeln, die Frömmigkeit lächerlich zu machen? u. s. w.

Im Allgemeinen zeige man dem, welcher hochfahren will, höher als er darf und kann:

a) seine gänzliche Abhängigkeit von Gott,

b) seine allenthalbige Hilfsbedürftigkeit, seine Ohnmacht in Sachen des Irdischen, noch mehr in Geschäften des Heils.

c) Erinnere man ihn an die ewige Wahrheit, daß unter der Sonne den Menschen kein anderer Name gegeben sei, in dem sie selig werden können, als im Namen Jesu.

d) Belehre man ihn, daß die wahre Würde des Menschen und seine Hoheit über die Geschöpfe der Erde darin bestehe, daß er ein Kind des himmlischen Vaters, ein Bruder Jesu Christi, ein Tempel des heiligen Geistes sei.

B. Der Begierlichkeit des Fleisches.

Wie die Begierlichkeit des Fleisches selbst verwirrt ist, so verwirrt sie auch die Begriffe und prediget entweder eine falsche Glückseligkeit oder läugnet den Zusammenhang der Tugend mit dem wahren Glücke des Menschen und umgekehrt des Lasters mit dem Elende.

Sie prediget eine falsche Glückseligkeit, indem sie scheinbare Güter als die wahren hinstellt, den relativen, absoluten Werth beilegt, unerlaubte Genüsse für erlaubt erklärt, edle, des Menschen würdige Vergnügen beschimpfet....

I. Man muß sich das Leben so angenehm machen, als nur immer möglich. Es gibt der trüben Stunden im Leben doch genug.

Gut! aber nur nicht auf Kosten deiner unsterblichen Seele. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?

II. Der Apostel sagt selbst: Freuet euch — und sogar ohne Unterlaß.

Wohl recht, aber er setzet hinzu: in dem Herrn. Der Genuß erlaubter Freuden soll den Müden, Abgespannten erquicken, sie selbst aber dürfen weder zu emsig gesucht, noch ihr Abgang zu schmerzlich empfunden werden, kurz: sie nicht um ihrer selbst willen geliebt werden.

III. Was in unserer Natur liegt, kann nicht böse sein: es kömmt ja von Gott.

Es ist wahr, der Mensch kam gut aus der Hand des Schöpfers, aber durch den Mißbrauch seiner Freiheit brachte er Sünde in die Welt und durch sie Unordnung in seine natürlichen Anlagen. Das Fleisch streitet nun gegen den Geist, der niedere gegen den geistigen Menschen. Durch die Gnade Christi, welche der Mensch in der heiligen Taufe empfängt, wird er zwar in einen solchen Stand zurückversetzt, in dem nichts Verdammungswürdiges in ihm ist; aber es bleibt immer noch ein Reiz, ein Zunder des Bösen in ihm zur Übung im Kampfe und zur Gelegenheit des Sieges. Wer nicht beständig auf seiner Hut, nicht in Furcht und Hoffnung sein Heil zu wirken immer bedacht ist, wird bald den innern Verreizungen zum Bösen und den Versuchungen von Außen unterliegen. Wie oft betrügt sich hier der arme Mensch selbst, da er wähnt, es wäre dieses und jenes seiner Natureinrichtung zuzuschreiben, was schon wirklich durch Mißbrauch der Freiheit, Verderbniß der Natur ist.

IV. Man nimmt Nichts mit, als was man hier genossen hat. Darum lasset uns essen und trinken! morgen werden wir sterben.

O geliebte Christen, diese Sprache ist nach der Belehrung der heiligen Schrift die Sprache der Gottlosen (Buch der Weisheit K. 2.; vgl. 1, 16.). Wie schreibt dagegen der heilige Paulus an die Römer? Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln: nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht: sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste.

V. Ich kann nicht fasten, mir keinen Abbruch thun?

Hast du es schon versucht, der du sprichst: du könntest nicht fasten? Versuche es um Gottes und deines eigenen Heiles willen, — du wirst dann eine andere Sprache führen. Erlauben es deine Verhältnisse, deine geschwächten Kräfte nicht, dir Abbruch zu thun; so kennst du ja die Milde der Kirche.

VI. Wozu das Fasten?

Ein heiliger Vater gibt dir zur Antwort: Faste, weil du gesündiget hast; faste, damit du nicht sündigest.

VII. Man sieht es recht, daß gut und fromm sein,

uns Nichts nützet. Die Guten werden verfolgt, die Bösen kommen zu Ehren.

Es gibt, so wie ein zeitliches und ewiges Leben, so auch eine zeitliche und ewige Glückseligkeit. Wen der gerechte Gott hier nicht belohnt oder straft, den belohnt und straft er dort. Er vergilt Jedem nach seinen Werken. Die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben, die Bösen in die ewige Pein. Willst du es mit den hier glücklichen Bösen, oder mit den dort seligen Frommen halten? Der heilige Augustinus betete: Herr! hier brenn' und seng' — nur dort verschon.

VIII. Das strenge Leben macht uns untauglich zu den weltlichen Geschäften: wir bedürfen der Erholung.

Niemand wird dem eine Erholung von seinen Arbeiten mißgönnen, der sie wahrhaft verdient. Die Frömmigkeit verträgt sich mit dem Genusse erlaubter Freuden, wie mit deinen weltlichen Geschäften: ja sie versüßet die sauersten Arbeiten durch den Hinblick auf Gott. Der Fromme arbeitet aus Liebe zu seinem Berufe, den ihm Gott gegeben, und ist darum munter und froh.

IX. Ich bin noch jung, ich will das Leben genießen, ich bin deßhalb in kein Kloster gegangen. Es kommen die Tage von selbst, von denen man sagt: sie gefallen mir nicht.

Der Klostergeistliche muß in seinem Berufe fromm und heilig leben, wie du in dem deinigen. Die Frömmigkeit der Weltleute ist von der der Klostergeistlichen nicht wesentlich verschieden. Sie besteht in der treuen Erfüllung der allgemeinen Christen- und der besondern Standespflichten. Wenn dir manches erlaubt ist, was jenen versagt wird, so fliehe um so mehr das Unerlaubte und mäßige dich im Genusse des Erlaubten. Gut ist's dem Manne, sagt das göttliche Wort (Klagelieder 3, 27.), wenn er getragen das Joch von seiner Jugend an. Hast du dieß in deiner Jugend aus Liebe zu Gott getragen; so werden dir die Tage des Alters süß vorkommen, wenigstens wird die Erinnerung an die in der Furcht des Herrn verlebten Jugendjahre dir großen Trost und reichliche Beruhigung im Alter geben u. s. w.

Im Allgemeinen weise man hin:

a) auf die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Es gleicht der Blume des Feldes, die heute blüht und morgen verwelkt;

b) auf die Absicht Gottes, aus welcher er den Trieb nach Wohlsein und Glückseligkeit in den Menschen gelegt;
c) auf den wahren Werth der menschlichen Freuden;
d) auf das Bitter-Süße der unerlaubten Freuden, auf ihre Folgen;
e) auf die Rechenschaft, die jeder Mensch einst vor dem ewigen Richter über all' sein Thun und Lassen ablegen muß;
f) auf die Verschiedenheit des Richterspruchs und dessen ewigen Folgen: Die Betrübten werden getröstet werden: denen, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, ist das Himmelreich, und die ein reines Herz haben, werden Gott anschauen. Dagegen werden weder Hurer, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder das Reich Gottes besitzen (1. Korinth. 6, 9 u. 10.); dagegen wie sehr sie sich herrlich gemacht und in Lüsten gelebt haben, soviel wird ihnen Qual und Leid gegeben werden (Heiml. Offenb. 18, 7.).

C. Begierlichkeit der Augen.

Häufig ist diese Folge von jener: um zu genießen, muß man Mittel zum Genusse haben. Aber sie kömmt auch ohne jene vor und ist dann um so entehrender und schändlicher, weil der Besitz irdischer Güter zum Zwecke des Daseins gemacht wird, aller Gerechtigkeit und Liebe gegen Andere bar.

I. Ich weiß nicht, wie lange ich lebe: ich kann nicht Alles weggeben.

Alles wegzugeben, wird von dir nicht gefordert: nur deinen Überfluß laß die Armen genießen. Wie viele Ausgaben machest du des Anstandes wegen, nicht selten legst du dir um deßwillen Entbehrungen auf: soll die Noth Anderer nicht gleichen oder noch größern Anspruch auf deine Güte machen? Eine weise Fürsorge für einen Nothpfenning im Alter ist zwar zu loben, aber sie darf die Liebe gegen Andere nicht verletzen und vom kindlichen Zutrauen auf Gottes Güte nicht getrennt sein. Ist dir unbekannt die Lehre des Heilandes: Sorget nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesem trachten die Heiden. Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit: so wird euch dieses Alles zugegeben werden (Matth. 6, 31—33.).

II. Nach meinem Tode soll die Welt Alles bekommen.

So? dann, wann du es doch verlassen mußt. Soll der Arme darben einstweilen bis zu deinem Tode?

III. Sparsamkeit ist eine Tugend.

Aber Habsucht ein Laster und Geiz eine der sieben Hauptsünden. Spare an dir und du wirst Andern geben können.

IV. Ich verdiene es mir, was ich habe, Andere mögen auch arbeiten.

Du freuest dich darüber und dankest auch dem Herrn, daß er deine Arbeit segnete: es wird Gott freuen, wenn du von seinem Segen den Armen mittheilst: er sieht es an, als hättest du es ihm selbst gegeben. Ja! o Tiefe der Erbarmnisse Gottes, er wird dir selbst dafür danken durch die ewige Belohnung (Matth. 25, 34—40.).

V. Die Zahl der Armen ist zu groß, und viele darunter sind der Unterstützung unwürdig.

„Wir rufen," sagt der hochwürdigste Bischof von Fulda in seiner Fastenanrede an die Gläubigen seiner Diöcese vom Jahre 1844, „euch ja zur Mildthätigkeit nicht gegen alle Armen, am wenigsten gegen faule Bettler auf, die ihr Brod noch verdienen können, sondern gegen Schwache und Kranke, gegen Arbeitlose und Gebrechliche, gegen Bemitleidswerthe, die außer Stand sind, sich selber zu helfen. Sind unter diesen aber auch solche, die sich ihr Elend durch eigene Schuld zugezogen haben: darf ihnen nun darum unser Herz verschlossen bleiben? Gestattet dieses irgendwo die heilige Schrift? Macht die allgemeine Nächstenliebe eine solche Ausnahme? Verdienen wir wohl selbst, wenn es auf Würdigkeit ankommt, unser besseres Loos? Was würde aus uns werden, wollte uns Gott alsbald seine Gaben entziehen, die wir so oft mißbrauchen, und wird er uns verzeihen, wenn wir Andere so strenge richten? Wer kann es auch läugnen, daß eben der Mangel an barmherziger Liebe die Zahl der Armen vermehrt? Wie Viele konnten noch gerettet werden, hätten sie, als ihr Wohlstand wankte, nicht Rath und Hilfe vergebens gesucht? Wie Manche hat nicht die Hartherzigkeit und noch mehr der Eigennutz, die Habsucht und der Wuchergeist ihrer Mitmenschen in's Verderben gestürzt? Würde nicht, wie unter den ersten Christen zu Jerusalem, die Zahl der Dürftigen sich bald mindern, wenn an die Stelle der Selbstsucht großmüthiges Wohlwollen träte, wenn Bemittelte aus der Noth der Bedrängten

nicht Vortheil zu ziehen, und auf den Trümmern ihres Glückes sich nicht zu erheben suchten?

VI. Wir sind nicht reich, wir haben nur das Nöthige.

Könnte man aber Vielen derselben nicht erwidern: Schon euer unnöthiger Aufwand widerlegt euch, oder wie kömmt es, daß ihr bei andern Gelegenheiten so gern für reich geltet, wohl gar mit eurem Vermögen prahlet, und dieses nur dann für allzu beschränkt erkläret, wenn ihr zur Erleichterung der Armen beitragen sollet? O bedenket doch, solche Beiträge sollen euch ja das Nöthige nicht entziehen, sondern euern Kräften angemessen sein. Sind es eure Leidenschaften, nach welchen ihr das euch Nothwendige bestimmet, ist es Eigennutz und Geiz, Üppigkeit und Modesucht, Verzärtelung und Hang zum Wohlleben, was euer Urtheil über eure Bedürfnisse leitet, dann werdet ihr freilich nie genug haben, somit auch Nichts ersparen, was zur Beschwichtigung der Nothleidenden dienen könnte, die so leicht für eure Zurücksetzung und Härte zur Rache entflammt werden möchten. Gebet ihr aber der Stimme der Vernunft und der Religion Gehör, die den wahren Armen das zuspricht, was ihr, ohne selbst zu darben, entbehren könnt, und was so oft nur dazu dient, der Sinnlichkeit zu fröhnen, sündhaften Neigungen zu schmeicheln, an den Mißbräuchen und Ausschweifungen der Welt Theil zu nehmen; so werdet ihr, da sodann eure Natur mit Wenigem zufrieden ist, in Allem volles Genüge haben und zu allen guten Werken noch übrig behalten (2. Kor. 9.).

VII. Undank ist der Welt Lohn!

Wer auf den Dank der Welt rechnet, säet in den Wind. Christ! deine Mildthätigkeit sei eine Mildthätigkeit um Gottes willen, der auch keinen Trunk Wassers, dem geringsten Armen gereicht, unbelohnt läßt.

VIII. Man wird zu häufig betrogen.

Das mag wahr sein; allein sei getrost, Gott, der in's Verborgene sieht und die Herzen und Nieren durchforscht, weiß um deine gute Absicht. Dein edles Wohlwollen wird durch die Schlechtigkeit der Menschen nur preiswürdiger und verdienstlicher vor Gott.

IX. Warum soll ich nicht nach Reichthum streben: der Reiche ist überall angesehen, der Arme wird allenthalben zurückgesetzt.

O beklagenswerthe Verblendung der Adamskinder! Die Armuth wird verachtet, der Reichthum geehrt. Nicht so will es das Christenthum. Wenn in eure Versammlung ein Mann kömmt, schreibt der heilige Jakobus, (2, 2...) mit goldenem Ringe und in prächtiger Kleidung, es kömmt aber auch ein Armer in schlechter Kleidung, und ihr sehet auf den, der das prächtige Kleid trägt und sprechet zu ihm: Du, setze dich hier auf den guten Platz! zu dem Armen aber saget ihr: Du, steh dort, oder setze dich hier zu meinem Fußschemel: urtheilet ihr da nicht eigenwillig, und seid ihr nicht Richter nach ungerechten Grundsätzen? Höret, meine geliebtesten Brüder! Hat nicht Gott die Armen in dieser Welt auserwählt zu Reichen an Glauben und zu Erben des Reiches, welches Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat? Ihr aber habt den Armen verunehrt.... Wenn ihr demnach das königliche Gebot erfüllet, wie die Schrift es ausdrückt: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst: so handelt ihr recht: wenn ihr aber auf das Äußere der Person sehet, so begehet ihr Sünde, und werdet von dem Gesetze als Übertreter gestraft.

X. Mag der Arme seinen Zustand tragen, Gott, der die Loose der Menschen verschiedentlich austheilt, hat ihn nun einmal dazu bestimmt.

Es ist wahr, die ungleiche Vertheilung irdischer Güter liegt in den Absichten der göttlichen Weisheit, gesellschaftliche Verbindungen unter den Menschen zu stiften, durch ihre Bedürfnisse sie einander näher zu bringen und zu verschiedenen Standesgeschäften und wechselseitigen Dienstleistungen auf eine das Wohl des Ganzen fördernde Weise zu veranlassen: aber gehört es denn nicht auch zu jenen Absichten des allgemeinen Vaters der Menschen, daß der Überfluß der einen dem Nothstande der andern abhelfe? Hätte er dieses nicht gewollt, so würde sich die unverschuldete Armuth so Vieler mit seiner Weisheit und Liebe kaum vereinigen lassen, die doch im ganzen Reiche der Natur überall sich offenbaren. Gott kleidet die Lilien des Feldes, er reicht den Thieren ihre Nahrung, ein Sperling fällt nicht zur Erde ohne seinen Willen (Matth. 6, 10.), und der Mensch, der, wie Christus beifügt, weit mehr Werth hat, als viele Sperlinge, der Mensch, das Meisterstück der sichtbaren Schöpfung, der Mensch, der unsterbliche, dessen Seele das Bild Gottes trägt, sollte in seiner leiblichen Noth dem Ungefähr überlassen und übler daran sein, als die unvernünftigen Geschöpfe? oft

verwaist, krüppelhaft, schwach, krank, talentlos und eben darum außer Stand, sich den nöthigsten Lebensunterhalt zu verschaffen, sollte er allein ausgeschlossen sein von der Fürsorge Gottes, und sein Elend sollte uns veranlassen dürfen, an der göttlichen Vorsehung zu zweifeln? Nein, Geliebte, nein: Unsere Vernunft, unser Gewissen, unser menschliches Gefühl sagen es uns und die angeführten Schriftstellen setzen es außer Zweifel, daß Gott jene Unglücklichen an unsere brüderliche Hilfe angewiesen hat, daß er einige seiner Gaben und Wohlthaten den Dürftigen durch den Kanal der Reichen zufließen lassen will, um jenen Ursache zu dankbarer Freude und Liebe zu geben, und diesen Gelegenheit zu edlen, manchen Mißbrauch sühnenden Werken und zur Verhütung des Jammers, der den Gefühllosen bevorsteht (Jak. 5.).

XI. Warum soll ich mich dieses und jenes annehmen: er hat mich nicht um Rath gefragt. Wie, wenn er nun geradezu meinen Rath verschmäht?

Bist du, christlicher Bruder, in der Noth, so ist dir jeder gute Rath angenehm. Was du aber willst, daß dir die Leute thun möchten, das thue ihnen auch. Sollte aber Jemand wirklich deinen wohlgemeinten Rath verschmähen; so bist du außer Schuld, wenn er ungeachtet deiner weitern Bemühungen um ihn in der Noth zu Grunde geht.

XII. Warum soll ich diesem eine Ermahnung zukommen lassen: er geht mich Nichts an.

Ist der, welcher in Gefahr schwebt, an seiner Seele Schaden zu leiden oder gar schon Schaden genommen hat, ein Mensch, ein Christ: wie sollte er dich Nichts angehen? Ist er nicht wie du ein Kind des himmlischen Vaters, ein Erlöster und Bruder Jesu Christi?.. Hast du nicht, wenn er dich hört, einen Bruder gewonnen? Nicht große Freude den Engeln im Himmel bereitet? Gott selbst einen Dienst erwiesen, da du ihm einen verlornen Sohn zurückgeführt?.... u. s. w.

Im Allgemeinen zeige man:

a) die Bestimmung und den Werth der zeitlichen Güter;

b) weise hin auf die Anwendung, die wir von denselben nach der Lehre des Evangeliums machen sollen;

c) auf die Abhängigkeit eines Menschen von dem andern, sei er selbst ein Fürst;

d) auf das Wohlthätige, Menschenwürdige sowohl der leiblichen als geistlichen Barmherzigkeit;

e) auf die Strafen, welche der Hartherzigkeit von Seite Gottes drohen, wie auf die Belohnungen, welche Gott den Barmherzigen zugesichert hat.

Schlußbemerkung.

Alle praktischen Bedenklichkeiten und Ausflüchte der Zuhörer laufen auf zwei Punkte hinaus:

I. Ob sie das zu thun verpflichtet seien, was der Prediger fordert.

Das kann entweder den Sinn haben:

a) ob es überhaupt Pflicht des Christen sei. Da weise er die Verpflichtung nach, z. B. zur Feindesliebe, zum Almosengeben, zu einem standesmäßig keuschen Leben.

b) ob es für sie in ihrem Stande, in ihren Verhältnissen, nach ihrem Naturel geboten oder verboten sei. Findet der Prediger Ausnahmen zulässig, so benehme er sich wie ein Vater, welcher mit den Schwächen seiner Kinder Mitleiden zu haben weiß: wo nicht, bestehe er streng auf der Erfüllung des göttlichen Gebotes. Wer z. B. kein leibliches Almosen zu geben vermag, der kann doch wenigstens für den Armen zu Gott beten.

II. Ob sie das, wofür eine Pflicht vorhanden, zu leisten im Stande seien.

Zweifeln sie aus Nichtkenntniß der menschlichen Kraft, überhaupt an der Möglichkeit der Ausführung dessen, was verlangt wird; so zeige ihnen der Homilet, die Kräfte, welche die Menschen von Gott erhalten haben, ständen in einem solchen Verhältnisse zu der zu setzenden Handlung, daß ihnen dadurch nichts zugemuthet werde, was sie nicht leisten könnten. Zweifeln sie mehr, daß das Geforderte zu leisten nur ihnen unmöglich sei; so wird er am beßten dadurch ihre Bedenklichkeiten heben, wenn er ihnen darthut, daß ihre Zweifel nur aus Nichtkenntniß ihrer Kräfte, aus zu wenigem Vertrauen auf den Beistand Gottes, der uns nicht über dieselben versucht, der in den Schwachen Großes wirket, herrühre, — daß er sie an andere Thaten erinnert, die sie im Bewußtsein ihrer Kraft und im Vertrauen auf den Beistand des Herrn ruhmwürdig ausgeführt, — daß er ihnen durch Beispiele zeigt, wie schon oft

Schwache unter ähnlichen Verhältnissen wie sie, dasselbe unternommen und glücklich beendiget haben. — So zerstäuben die Nebel vor dem aufgehenden Lichte der Sonne, und wenn sie auch immer noch einzelne Punkte umhüllen, wohin die Strahlen der Frühsonne nicht dringen können: die Mittagssonne findet sie Alle, um sie zu zerstreuen.

So hat der Gesandte an Christi Statt durch Beseitigung der praktischen Bedenklichkeiten die Zuhörer zum Bewußtsein ihrer Kraft gebracht oder vielmehr dadurch ihre Zweifel gehoben, ihnen Muth eingeflößt durch die Hinweisung auf die Gnade des Herrn, der Großes in den Schwachen wirkt, in dem sie Alles vermögen. Er hat zu ihnen mit der Sprache des Herzens geredet, mit dem herzlichen Worte der heiligen Schrift und der Kirche sich an sie gewendet, um das Herz für das einzig Nothwendige zu gewinnen. Gezeigt: wie die Tugend ihren edlen Trieben zusage, ihrer Menschen- und Christenwürde entspreche, ihr zeitliches oft, immer aber ihr ewiges Wohl begründe. Und das beabsichtiget eben der Gesandte an Christi Statt, durch den Gott die Christen ermahnt, — durch die Entfaltung seines Thema.

II. Hauptstück.

Anordnung des homiletischen Stoffes (Dispositio).

§. 78.

Seither hat sich die Homiletik mit der Angabe des Stoffes beschäftiget, den eine katholische Predigt enthalten könne und solle, sich über die Ausführung des gewählten Predigtthema verbreitet und angegeben: wie dasselbe erklärt, seine Wahrheit bewiesen und die Zuhörer geleitet werden, der erkannten Wahrheit im Herzen und in der That zu huldigen. Aber wie wird der Prediger diesen Zweck bei seinen Zuhörern erreichen, wenn er (wie es in den neuen Beobachtungen über die verschiedenen Arten zu predigen, Augsburg 1779

heißt) weiter Nichts thut, als daß er einen unförmlichen Klumpen von Gedanken vorbringt, welche er so, wie sie sich darbieten, ohne irgend eine Verbindung als das Ohngefähr, zusammenstoppelt, der ohne Unterschied die einen neben die andern hinstellt, der endlich immer redet, ohne daß man weiß, wo er hinaus will?

Wie nothwendig eine zweckmäßige Anordnung des Materials sei, erhellt nicht nur aus dem Begriffe der Rede selbst, die ein wohlgeordnetes Ganze ist, in welchem Einheit herrscht und innerer Zusammenhang der einzelnen Wahrheiten, sondern auch aus den Anforderungen, die man an den Redner stellt. Er soll 1) gründlich belehren, wir meinen, seinen Zuhörern die Gründe ihres Glaubens entwickeln, den Zusammenhang der einen Lehre mit andern ihrer Fassungskraft gemäß nachweisen; wie wird er dieses leisten können, wenn die einzelnen Vorstellungen nicht in naturgemäßer Verbindung mit einander stehen, wenn sie nicht in der Ordnung auf einander folgen, in welcher diejenigen vorangehen, durch welche die Einsicht in die folgenden vorbereitet und begründet wird? Er soll 2) seine Zuhörer von der Wahrheit dessen, was er vorträgt, gründlich überzeugen. Wie wird er in ihnen eine feste Überzeugung hervorrufen, wenn er zwar Gründe, aber nicht in naturgemäßer Ordnung anführt? Der eine Grund ist nicht selten die Basis eines andern. Wie wenn er diesen vor jenen setzt? Daher kömmt es, daß mancher Beweis nur darum nicht recht verstanden wird oder ohne Kraft ist, weil er nicht seine richtige Stelle einnimmt. Der Redner soll 3) durch lebendige und anschauliche Darstellung der Wahrheit das Gefühl der Zuhörer für seine Sache stimmen, einnehmen, gewinnen. Da Vorstellungs- und Gefühls-Vermögen in so enger Verbindung mit einander stehen, daß auf dieses durch jenes mittelst der Einbildungskraft gewirkt wird: wird der Redner seine Zuhörer für sich gewinnen, wenn den Vorstellungen die natürliche Entwickelung, den Anschauungen die Einheit abgeht? Wird er z. B. dieselben zum Mitleiden stimmen, wenn er dieses Gefühl nicht gehörig vorbereitet hat, die Vorstellung von der Unwürdigkeit jener, zu deren Gunsten er es hervorrufen will, zur unrechten Zeit weckt, ihr Elend und ihre erbarmungsvolle Lage in durcheinander geworfenen Zügen, in verworrenem Bilde schauen läßt?

4) Der Redner soll für einen bestimmten Zweck den Willen der Zuhörer in freie Thätigkeit setzen. Wie

wird dieser dafür gewonnen werden, wenn weder in den Vorstellungen Klarheit und Deutlichkeit, die ohne Ordnung nicht erzielt werden kann, herrscht, noch bei der Erregung des Gefühls- und Begehrungsvermögens die innere Verwandtschaft und naturgemäße Aufeinanderfolge der Gemüthszustände berücksichtiget wird? Wie soll ohne diese Ordnung einzuhalten, auf den Willen ein Total-Eindruck gemacht werden, von dem die Wirkung der Rede abhängt? Ordo, sagt der heilige Augustinus, est rerum parium disparium-que quaeque ad sua loca dispositio. Und darnach ist bei Cicero (de invent. l. I. c. 7.) die dispositio — rerum inventarum in ordinem distributio.

§. 79.

An diese zu treffende Anordnung des Predigtstoffes macht man eine dreifache Forderung:

1) daß sie logisch sei, d. h. den allgemeinen und nothwendigen Gesetzen des Denkens entsprechend. Ohne diese wird weder Klarheit und Deutlichkeit, noch Einheit im Ganzen herrschen. Die Ursache muß der Wirkung, der Grundsatz den Folgerungen, die Lehre der Anwendung vorausgehen. „Man kann z. B. nicht sagen" (bemerkt Zarbl S. 74.), „die Auferstehung ist tröstlich und gewiß, sondern umgekehrt; denn es muß Etwas erst gewiß sein, ehe es tröstlich sein kann," — ja in dem Gewißsein der Auferstehung, welche nachgewiesen werden muß, liegt hauptsächlich das Tröstliche derselben;

2) psychologisch, d. h. den allgemeinen Erfahrungssätzen der Psychologie über die innere Verwandtschaft der Seelenvermögen und der Art, auf sie natürlich zu wirken, angemessen. Der Prediger wird nie wahrhaft und bleibend das Herz rühren, wenn er nicht vorher den Verstand das Bild der Wahrheit hat schauen lassen. Er wird nie den Willen zur Verfolgung eines beabsichtigten Zieles bewegen, wenn er nicht zuvor die entgegenstehenden Bedenklichkeiten des Verstandes und die entgegenwirkenden Empfindungen des Herzens beseitiget hat: will er des ganzen Menschen sich versichern, muß er die Hauptseelenvermögen desselben in Einen Grundton gestimmt haben;

3) populär, d. h. angemessen der Individualität, der Capacität, ja selbst der Stimmung der Zuhörer. Cujus (sc. collocationis)

ratio est duplex, altera, quam adfert natura causarum, altera, quae oratorum judicio et prudentia comparatur. Cicero d. Orat. l. II. c. 76.

§. 80.

Näher wird diese Ordnung bestimmt durch die Natur der Rede. Jede künstlerische Darstellung, welche an Zeitfolge gebunden ist, kann nicht auf einmal, in einem Augenblicke das Ganze geben. Sie hat einen Anfang, eine Mitte, ein Ende. Dasselbe findet bei der Rede Statt, die allmählig sich nach den Gesetzen der Redekunst entwickelt. „Der Prediger (Wurz I. Bd. S. 251.) muß sagen: wovon er reden will: sehet den Anfang: er muß dasselbe weitläufiger abhandeln oder wirklich davon reden: sehet das Mittel (die Mitte): er muß entweder Folgen daraus ziehen oder sonst etwas vorbringen, was seiner Absicht gemäß ist: dieß ist das Ende." Den Anfang pflegt man Eingang (exordium) zu nennen, die Mitte — die Ausführung (tractatio) das Ende — den Schluß (conclusio). Die Ausführung schließt aber gewöhnlich nach der Wichtigkeit des Stoffes und der Absicht des Redners noch andere Theile in sich: Die Erläuterung (expositio), die Ankündigung des Thema, des Hauptsatzes (propositio), die Zerfällung desselben in seine Theile (partitio, divisio), die Anführung der Beweis- und Beweggründe (argumentatio), die Widerlegung der Gegengründe u. s. w. (refutatio).

*) Die alten Rhetoren zerlegen die Rede gewöhnlich in fünf Theile: 1) in den Eingang *προοιμιον*, prooemium, exordium, 2) die Erzählung *διηγησις*, narratio, 3) die Ankündigung der abzuhandelnden Sätze *προτασις*, propositio (von welcher Einige noch unterscheiden die *διαιρεσις*, partitio), 4) die Beweisung und Widerlegung *ἀποδειξις και λυσις*, confirmatio et refutatio und 5) in den Schluß der Rede *ἐπιλογος*, peroratio. So Quinctilian instit. orat. III. 9. Orationis partes quinque sunt: prooemium, narratio, probatio, refutatio, peroratio.

*) Wurz stellt die Entwicklung der Rede in einer gut gewählten Erzählung dar. I. Bd. S. 251. „Man stelle sich einen ansehnlichen Mann vor u. s. w."

Von dem Eingange der Rede.

§. 81.

Die größte Lehrgabe, die feinste Geschicklichkeit, etwas über das Gemüth der Zuhörer zu vermögen und auf ihren Willen bestimmend einzuwirken, wird dem Redner für seine Absicht wenig frommen, wenn sie ihm nicht geneigt, auf seinen Vortrag nicht aufmerksam sind und sich nicht gelehrig zeigen. Der Theil der Rede, welcher dieses bewirken soll, heißt der Eingang der Rede. Exordium est oratio animum auditoris idonee comparans ad reliquam orationem: quod eveniet, si eum benevolum, attentum, docilem fecerit. Cicero d. invent. I. 3. Dieses thut der Prediger entweder a) geradezu, oder b) durch Umweg. Den Eingang ersterer Art nannten die Alten προοιμιον (Eröffnung), exordium, den zweiten ἐφοδος, insinuatio: ubi orator (wie Cicero bemerkt de invent. I. 15.) se quasi insinuat in animos audientium. Von dem Eingange pflegten die Alten die narratio facti noch als eigenen Bestandtheil der Rede, als der Ausführung der Proposition vorangehend zu unterscheiden. Darüber vgl. §. 31.

§. 82.

Wenn eben angedeutet worden, es sei Zweck des Eingangs: zu bewirken, daß die Zuhörer dem Redner geneigt gemacht werden, gelehrig und aufmerksam; so wäre dadurch ausgesprochen, daß derselbe, wenn sie diese Stimmung schon mitbrächten, nicht wesentlich nothwendig sei. Und daher kömmt es, daß in der griechischen und römischen Staatsberedsamkeit ein eigentliches Exordium nicht als ein absolut nothwendiger Bestandtheil jeder Rede betrachtet wurde. Cicero de Orat. II. 79. Quinctil. inst. orat. IV. 1. Auch Kirchenväter haben sich nicht immer streng an die Regel gebunden, jede Predigt mit einer Einleitung zu beginnen. Chrysostom. in seinen Homilien de tribus pueris oder homil. 33. (homil. 32.) de duobus caecis; in welcher er geradezu beginnt: Quam ob rem ipsos clamantes protrahit? docet rursus ambitionem esse fugiendam, et inanem hanc gloriam non conquirendam. So könnte auch jetzt eine Rede, die bei einem ungewöhnlichen Ereignisse, welches die Zuhörer schon in die gehörige Stimmung versetzt hat,

gehalten wird, des Exordiums entbehren. Nach der Hinrichtung von Verbrechern pflegt der begleitende Pfarrer eine Rede an das Volk zu halten. Hier bildet der vorhergehende Akt der Hinrichtung ein sehr wirksames Exordium.

Allein abgesehen davon, daß die Zuhörer diese Stimmung selten mitbringen, abgesehen davon, daß diese bisweilen sogar ungünstig dem Redner ist und seinem Thema, das er auszuführen gedenkt; abgesehen davon, daß demselben, um verstanden zu werden, Erläuterungen vorausgeschickt werden müssen; so ist jetzt allgemeine Sitte, jeder geistlichen Rede, einen biblischen Text vorauszuschicken, mit welchem das Thema, wenn es nicht selbst daraus hergeleitet ist, in Verbindung gesetzt werden muß. Um deßwillen erscheint der Eingang unerläßlich.

Die Sitte, der Predigt einen Text der Bibel vorauszuschicken, ist aus der Gewohnheit der ersten Kirche entstanden. Man erklärte damals die Bücher der heiligen Schrift und las deßhalb das zu erklärende Stück der versammelten Gemeinde vor. Man blieb (Wurz I. Thl. S. 256.) nach der Zeit nur bei der Erklärung des Evangeliums oder der Epistel desselben Tages stehen; allein beides mußte wiederum vorgelesen werden. Endlich da die Prediger sahen, daß sie sich bei den Erklärungen allzu lange aufhalten mußten und wegen Kürze der Zeit die Sittenlehre vernachläßigten: gingen sie auch davon ab, zogen nur einen Text aus dem Evangelium, den sie erklärten, auf die Sitten anwendeten und darüber eine vollständige Predigt verfertigten. Dieser Gebrauch, fährt Wurz fort, ist so allgemein geworden, daß ich kein Volk weiß, wo man nicht über den Text prediget; allein er hat dadurch den Predigern das Gesetz aufgelegt, ihre Eingänge allein von dem Texte herzunehmen, wofern er nicht müßig und ohne Absicht da stehen sollte. Daher vorerst

Von der Wahl des Textes (Vorspruches).

§. 83.

Was die Wahl des Textes betrifft; so bemerke man,

1) daß derselbe nur aus der heiligen Schrift genommen wird. *) Dafür spricht nicht nur das Ansehen derselben, sondern auch der allgemeine Gebrauch;

2) daß, wenn die evangelische oder Epistolar-Perikope vor der Predigt abgelesen wird, er dieser zu entnehmen sei. Hiefür spricht der ehemalige Gebrauch, das vorgelesene Stück dem Volke zu erklären, wovon noch der Vorspruch ein Überbleibsel ist, — wie auch die allgemeine Observanz;

3) daß der Prediger jedoch in außergewöhnlichen Fällen, wo er über ein bestimmtes Thema predigen wollte oder sollte, und die Perikope keinen zu demselben passenden Text enthielte, er von dieser Regel abgehen dürfe;

4) daß, wenn die Perikope, wie in den nachmittägigen Vorträgen, nicht verlesen wird, es dem Prediger unbenommen bleibe, den Text aus irgend einem Buche der heiligen Schrift zu nehmen;

5) daß man aus der Perikope oder aus welchem Buche immer der heiligen Schrift nur einen solchen Text wähle, welcher entweder das Thema der Predigt selbst enthält **) oder ihm doch angemessen ist, von dem das Exordium gut beginnen und ein passender Übergang zum Thema gebildet werden kann ***);

6) daß die kurzen den langen Texten vorzuziehen seien;

7) daß es eine verwerfliche Sitte sei, der Predigt, wie ehemals geschehen, entweder mehrere Texte vorauszuschicken, wodurch das Gedächtniß der Zuhörer überladen wird, oder ihn nur aus wenigen, für sich keinen vollständigen Sinn gebenden Worten bestehen zu lassen, z. B.: Er segnete, — oder gar einen Text zu wählen, der zur Lachen-erregenden Interpretation Veranlassung gibt. Bei der Trauung eines Schusters, der sechs Weiber gehabt hatte und sich mit dem siebenten trauen ließ, wählte der Geistliche zur Traurede folgenden Text: Aus sechs Übeln hat dich der Herr gerettet und in dem siebenten wird dich kein Unglück treffen (Job 5, 19.).

*) Man hat angefangen, statt des biblischen Textes Worte aus einem Kirchenliede oder Kirchengebete der Predigt als Vorspruch vorauszuschicken. Dieß mag nur dann zulässig sein, wenn namentlich für den liturgischen Vortrag kein passender Bibeltext vorhanden wäre.

**) „Bildet der Vorspruch das Thema der Rede," sagt Zarbl, — (wie wenn der Prediger einen Vortrag über den Werth der Keuschheit halten wollte und dafür den Text: O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Glanze: denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und den Menschen ist es anerkannt — gewählt hätte); „so ist es sehr angemessen und schön, wenn der Prediger von Zeit zu Zeit, zumal am Ende von Theilen, Erweiterungen und Ermahnungen, immer wieder, wie auf

seinen Sammel- und Zielpunkt, auf den Vorspruch zurückkömmt, und zuletzt die heilige Rede gleich einer zu Gott heimkehrenden Betrachtung über Sein Wort, mit demselben göttlichen Ausspruche, mit dem er sie angefangen, wieder beschließet, vielmehr besiegelt."

***) Da in der (niedern) Homilie und der katechetischen Predigt in der Regel nicht Eine, sondern mehrere Wahrheiten behandelt, diese nicht füglich aus Einem Texte abgeleitet werden können; so entbehren diese Vorträge gewöhnlich des Vorspruchs.

§. 84.

Das Exordium soll nach dem Obigen 1) die Zuhörer dem Redner geneigt machen. Wenn die Redner der Griechen und Römer sich der Künste der sogenannten captatio benevolentiae bedienten; so hat der christliche Prediger hier den Vorzug, daß die Zuhörer ihm wegen seines heiligen Amtes und dessen tiefen Bedeutung im Voraus geneigt sind, wenn er nicht etwa durch unwürdiges Benehmen die Zuneigung derselben sich verscherzt hat. Er braucht nicht um ihre Gunst zu buhlen. Das ist ihm jedoch erlaubt, sie um ihre Geduld und Aufmerksamkeit zu bitten, durch christlichen Gruß, wie: andächtige Zuhörer, geliebte Christen, christliche Zuhörer, ihnen nicht nur vor und während des Exordiums, sondern auch während der Abhandlung selbst seine Achtung gegen sie zu erkennen zu geben und für sich ihr Wohlwollen zu wecken.*) Erscheint er vor anders Glaubenden oder Ungläubigen, welche der Wahrheit das Ohr noch nicht zugewendet oder es ihr abgewendet haben, als Verkündiger des göttlichen Wortes, oder tritt er etwa in höherm Auftrage, eine empörte Gemeinde zu beruhigen, auf, oder ereignet sich überhaupt der Fall, wo dieselbe sich befremdend fragen kann: Warum prediget dieser heute vor uns? da suche der Prediger durch bescheidene Erwähnung seiner Person, der Absicht seiner Erscheinung, durch ruhig gemessenen, bescheidenen Ausdruck, selbst durch äußerlich bescheidene Haltung sich der Geneigtheit seiner Zuhörer zu versichern, eingedenk dessen, was Quinctilian instit. oratt. l. IV. c. 1. bemerkt: **Frequentissime vero prooemium decebit et sententiarum et compositionis et vocis et vultus modestia.**

---

*) Bischöfe und fürstliche Personen werden wegen ihrer hohen Stellung besonders und vor allen Anwesenden gebührend begrüßt.

Das Exordium soll 2) die Zuhörer gelehrig und aufmerksam machen. Auch in dieser Beziehung hat der christliche Redner einen Vorzug vor jedem andern. Das christliche, heilsbegierige Volk will sich über seine wichtigsten Angelegenheiten, die sein ewiges Wohl betreffen, belehren lassen. Vorträge, welche sich hierüber verbreiten, sind an sich geeignet, dessen Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Allein nicht selten hat der Prediger seinen Zuhörern solche Wahrheiten vorzutragen, welche harte Opfer von ihnen verlangen, Wahrheiten, die etwas Schreckbares an sich haben, welche die allen anklebende Trägheit hart züchtigen, nicht selten ist er vermüßiget, irrige Ansichten zu berichtigen, alten Vorurtheilen kräftig entgegenzutreten, die Wahrheit von dem Scheine zu unterscheiden, überhaupt ein Bild des christlichen Lebens zu entwerfen, das weit verschieden ist von dem, welches sich seine Zuhörer zeichnen und ausmalen. Hier ist es die Aufgabe des Homileten, im Exordium bald die richtige Einsicht in den auszuführenden Gegenstand nach dem Grade ihrer Empfänglichkeit in ihnen vorzubereiten, bald auf die Wichtigkeit dessen, was er vorzutragen beabsichtiget, seine Zuhörer hinzuführen oder die Beziehung nachzuweisen, in welcher sein Gegenstand, auf den er ihnen Aussicht gegeben, zu ihnen in ihren Verhältnissen steht, dadurch in ihnen das Verlangen zu erregen, über das für sie Wichtige ein Näheres zu hören. Hiebei gibt er manchmal die Gründe an, welche ihn bestimmen, heute gerade über diesen Gegenstand zu predigen und ihn auf diese Weise zu behandeln.

*) Meisterhaft in diesen Beziehungen ist der Eingang, womit der heilige Paulus seine Rede an die Athener im Areopage eröffnet (Apostelg. 17, 22.). Er grüßt sie: „Athener!“ „Ich sehe, daß ihr in allen Dingen, ich möchte sagen, übergläubig seid“ — (indem er ihre den gewöhnlichen Grad übersteigende Frömmigkeit erwähnt, verschafft er sich ihre Geneigtheit). „Denn als ich umherging und eure Götterbilder sah, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: Dem unbekannten Gotte“ (er erreget so ihre Aufmerksamkeit, noch mehr aber, indem er nun hinzufügt): „Was ihr nun, ohne es zu kennen, verehret, das verkündige ich euch“ (wodurch er zugleich auch sie gelehrig macht, da, V. 21. gemeldet wird, daß alle Athener und die dort aufgenommenen Fremdlinge auf nichts Anderes sich verlegten, als etwas Neues zu sagen oder zu hören).

§. 83.

Fassen wir nun das Exordium von der Seite in's Auge, von welcher es das Thema aus dem Texte herleitet oder doch beide auf ungezwungene Weise mit einander verbindet. Hier ist es das Geschäft des Predigers, im Exordium den Text nach der Seite hin zu behandeln, nach welcher er zum Thema anbahnt. Den Theil desselben oder die Sätze, welche den eigentlichen Übergang zum Thema bilden, nennt man den transitus. Nach vorausgeschickter Erklärung des Textes, wenn sie für den Zweck des Redners nöthig sein sollte, und die entweder den buchstäblichen oder figürlichen Sinn desselben erklärt und dabei Rücksicht nimmt auf die Umstände, unter denen die Worte gesprochen worden, was dazu Veranlassung gegeben, wer sie vorgebracht und in welcher Absicht, an wen und zu welcher Zeit sie gerichtet sind, — nimmt er, immer den Text und das Thema im Auge behaltend, das Exordium her

1) von allgemeinen Begriffen und Sätzen (a genere), unter welche der zu behandelnde Gegenstand gehört, in welchen er gegründet ist. Jedoch darf der Eingang nicht so gehalten sein, daß, indem man von der Gattung auf die Art übergeht, er zu allen unter dieser Gattung stehenden Arten passe. Fehlerhaft würde der Prediger zu der Darstellung der Häßlichkeit des Neides einleiten, wenn er von der Häßlichkeit der Sünde im Allgemeinen ausginge, weil er so zu jedem Laster einleiten könnte;

2) von der abzuhandelnden Sache selbst (ex visceribus causae). Der Prediger will einen Vortrag halten über die rechte Art, Buße zu wirken und beginnt so: Wenn der Heiland sagt: Es sei denn, daß ihr Buße thut, sonst werdet ihr Alle zu Grunde gehen; so kömmt es sehr viel darauf an, daß ihr auch die rechte Art und Weise kennet, Buße zu thun;

3) vom Gegentheile (a contrario). Der Prediger hält einen Vortrag über die Mäßigkeit und redet im Eingange von den betrübenden Erfahrungen, die man im Umgange mit Christen zu machen habe, so daß es scheine, als wisse man gar nicht, was die Tugend der Mäßigkeit sei;

4) von den Umständen (ab adjunctis) des Redners, der Zuhörer, des Ortes, der Zeit. a) Von den Umständen des Redners und der Zuhörer, wie wenn derselbe zum ersten

Male vor einer Gemeinde erscheint, von geliebten Pfarrkindern, bei denen er lange gewesen, Abschied nimmt; b) von den Umständen des Ortes, wenn er in der freien Natur, auf einem Berge, an einem berühmten Wallfahrtsorte, vom Rabensteine herunter predigt; c) von der Zeit, wenn er an besondern kirchlichen Festen, am Dankfeste, an einem Primiz- oder Sekundiz-Tage, bei einem erhaltenen Siege, zur Zeit einer Hungers- oder Kriegsnoth prediget. Bischof Colmar beginnt in der Predigt „von den zeitlichen Drangsalen" (I. Bd. I. Abthlg. 3. Pred.) von den Umständen der Zeit und schildert das Elend, welches die Mainzer während der Blokade 1814 mit Augen gesehen und noch sahen.

*) In zusammenhängenden Vorträgen (katechetischen Predigten) bildet oft passend die Wiederholung des Wesentlichen aus dem vorigen den Eingang zum folgenden Vortrage.

Dicturus intueatur, quid, apud quem, pro quo, contra quem, quo tempore, quo loco, quo rerum statu, qua vulgi fama dicendum sit? quid auditorem sentire credibile sit, antequam incipiamus? tum quid aut desideremus aut deprecemur? Ipsa illum natura eo ducet, ut sciat, quid primum dicendum sit. Quinct. IV. 1.

§. 86.

Nach dem Angeführten bestimmen sich die Eigenschaften eines guten Exordiums. Man betrachte es als jenen Theil der Rede, welcher 1) zum eigentlichen Vortrage einleitet, 2) die Gemüther auf denselben vorbereitet, 3) den Übergang vom Texte zum Thema bildet.

Es sei daher

a) wirklich zum bestimmten, zu **diesem** Thema einleitend und vorbereitend und nicht mehr.

Fehlerhaft ist das Exordium, wenn es α) Gedanken enthält, welche in keiner eigenthümlichen Verbindung zum Thema stehen, vielmehr zu vielen ähnlichen passen; oder β) in einem zu gekünstelten, zu gezwungenen und darum nicht leicht erkennbaren Zusammenhange zu ihm stehen; oder γ) wenn es Gedanken enthält und entwickelt, die nothwendig in der Abhandlung ihren Platz finden müssen.

Bei dem letzt gerügten Fehler überschreitet das Exordium auch gewöhnlich in Bezug auf seinen Umfang das gefällige Maas. Es läßt sich zwar nicht mathematisch bestimmen, in welchem Ver-

hältnisse der Umfang des Exordiums stehen müsse zu dem der Predigt; allein das ist dem Begriffe der Einleitung schon zuwider, daß sie als ein beträchtlicher Theil der Rede erscheint: es soll ja vorbereiten zur Abhandlung, diese nicht selbst sein. Daher soll das Exordium bezüglich seines Umfangs

b) in einem natürlichen Verhältnisse zur Rede stehen.

In den Reden des Demosthenes sind fast alle Eingänge kurz, ja in einigen umfaßt der Eingang nur einen einzelnen Satz. Eben so haben Lafiteau's Predigten nur ganz kurze einfache Eingänge. Vgl. oben das Pauliniſche Exordium zu seiner Rede im Areopage.

Damit steht auch die dritte Forderung, insofern das Exordium das Thema aus dem Texte her- oder darauf hinleitet, in Verbindung:

c) es sei der natürlich einfache Übergang vom Texte zum Thema.

Große Gelehrsamkeit hier entwickeln, dem Texte sichtbare Gewalt anthun, weite Ausholungen machen, beleidiget von vornherein die Zuhörer. Würde man viele Kunst sehen lassen, so könnte der Prediger in den Verdacht kommen, als suche er denselben mehr durch seine Gelehrsamkeit zu gefallen, als sie durch die Stärke der Wahrheit zu überzeugen.

*) Man hat nicht mit Unrecht behauptet, daß das Exordium für die Absicht des Homileten ein sehr wichtiger Theil des Vortrags sei, und um deßwillen ihm den Rath ertheilt, nicht nur die größte Sorgfalt auf die darin vorkommenden Gedanken, sondern auch auf den Ausdruck derselben zu verwenden, seine ganze stylistische Gewandtheit zu entfalten, ohne daß die Ausdrücke gesucht erscheinen.

**) Um den mannigfachen Fehlern, deren man sich im Exordium schuldig machen kann, zu begegnen, hat man gleichfalls den Rath gegeben, die Ausarbeitung desselben nicht eher zu beginnen, als bis man sich ein ganzes Bild der Rede und deren Ausführung in allen ihren Theilen entworfen hat. Der wird am beßten wissen, wie er auf dem einfachsten und natürlichsten Wege, ohne der Abhandlung selbst vorzugreifen, zum Thema einleiten kann, dem die Ausführung desselben im Geiste vorliegt.

Von dem Hauptgegenstande der Predigt, dem Thema (Hauptsatze).

§. 87.

Der Prediger hat im Eingange der Predigt auf das, was er vortragen will, auf den abzuhandelnden Gegenstand, auf den auszuführenden Hauptgedanken derselben seinen Zuhörern Aussicht gegeben, sie auf denselben vorbereitet und ihn auf ungezwungene Weise aus dem Texte hergeleitet. Wie, ist es auch unumgänglich nöthig, hier das Thema in kurzer, bündiger Weise auszusprechen? oder kann der Prediger, wenn er im Exordium seinen Zuhörern den Hauptgedanken deutlich bezeichnet hat, alsbald zur Ausführung desselben schreiten? Daß letzteres geschehen dürfe, beweist sowohl das Beispiel der Alten, als auch das Beispiel der neuern Kanzelredner; daß es aber vorzuziehen sei, am Ende des Exordiums den Hauptgedanken klar und deutlich in bestimmter Form auszusprechen: dieß lehrt den Prediger die Rücksicht, welche er auf seine Zuhörer zu nehmen hat, die bald nicht fähig genug sind, den nicht geradezu ausgesprochenen Hauptgedanken aus dem Eingange herauszufinden, bald zu träge, es zu thun, — dieß räth ihm die Erfahrung, daß die Zuhörer vom Prediger erwarten, er werde ihnen geradezu sagen: über was er predigen wolle.

Die Wahrheit, über welche der geistliche Vortrag gehalten wird, haben wir §. 24. Thema genannt. Dieses griechische Wort und das entsprechende lateinische propositio bezeichnen mehr den Gegenstand, welcher behandelt wird, als dessen Fassung. Eine Lehre, eine Wahrheit kann in der Regel von mehreren Seiten betrachtet werden. Derjenige Satz der Predigt, welcher den Gesichtspunkt ausdrückt, aus dem man den Gegenstand, das Thema behandeln will, wird Hauptsatz genannt und so von diesem unterschieden. Ein Beispiel macht es deutlich. Ein Prediger will von der christlichen Demuth reden. Dieß wäre sein Thema. Er kann aber die christliche Demuth betrachten in Bezug auf ihr Verhältniß zu den übrigen christlichen Tugenden; von Seite ihrer Nothwendigkeit für Alle die, welche Christo nachfolgen, oder mit ihm verherrlicht sein wollen; von Seite ihrer Liebenswürdigkeit; von Seite ihrer Früchte, u. s. w. Sagt er nun: Die christliche Demuth ist die Grundlage

der übrigen christlichen Tugenden, oder: Die christliche Demuth ist allen denen unbedingt nothwendig, welche mit Christus verherrlicht sein wollen; so wäre ein jeder dieser Sätze — der Hauptsatz der Predigt.

Und in Bezug dessen fordern wir, daß ihn der Prediger am Ende des Exordiums geradezu ausspreche.

§. 88.

Bezweckt man durch die Ankündigung des Hauptsatzes, die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf einen bestimmten Punkt der Predigt hinzuleiten, das leichtere Auffassen derselben zu befördern, wie auch das treue Behalten derselben, weil alle Theile in dem Hauptsatze einen sichern Haltpunkt haben; so ist der Stellung und Fassung desselben auch eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Er sei 1) so gefaßt, daß er den Einen Hauptgedanken der Predigt bestimmt, vollständig und deutlich ausspreche, so daß er weder mehr verspricht, als die Ausführung leistet, noch etwas weniger aussagt, als in der Abhandlung gegeben wird; so daß es den Zuhörern gar nicht zweifelhaft bleibt, worüber der Homilet sprechen will.

*) Daß die Predigt nur Einen Hauptgedanken durchführe und darum nur Einen Hauptsatz habe, setzen wir voraus. Fehlerhaft ist: Wie viel Böses aus der übertriebenen Kleiderpracht entsteht, und was ein Christ in Rücksicht seiner Kleidung zu beobachten hat?

2) Da die Deutlichkeit im Verhältnisse zu der Fassungskraft der Zuhörer stehen muß, so sei der Hauptsatz in seiner Fassung **populär**, d. h. ungekünstelt in seiner Stellung, einfach im Ausdrucke.

*) Wie oft ist diese Eigenschaft des Hauptsatzes unberücksichtigt geblieben? Wie wahr schreibt Quinctilian l. IV. c. 5.: Et divisa et simplex propositio, quoties utiliter adhiberi potest, primum debet esse aperta atque lucida, nam quid sit turpius, quam id esse obscurum ipsum, quod in eum solum adhibetur usum, ne sint caetera obscura? tum brevis, nec ullo supervacuo onerata verbo.... Wie sonderbar ist es, den Hauptsatz in blühende, bilderreiche Phrasen einkleiden, ihn in die Form eines wissenschaftlichen Problems zwängen, ihn als Räthsel hinstellen oder ihm die Gestalt eines paradoxen Satzes geben? Z. B.: Ich rede von der ohnmächtigen Allmacht. — Ich will euch zeigen, daß das Loos eines frommen Christen glücklich, überall herrlich und beneidenswerth sei. — Laut knallender

Stuck-Schuß auf jenes Haus, wo böse Kinder sind. — Die christliche Mousquetier seynd die Eheleut. — Auf Charfreitag: Blutiger Duell des Lebens mit dem Tod. — Wie der heilige Wendelinus von dem Metzen der Geringschätzung hervorgezogen und auf den Leuchter der Ehren, vor der ganzen Catholischen Kirchen gesetzet worden, auch was er dann vor herrliche Straalen von sich gebe, ut luceat omnibus und alle erleuchte, wie herrlich er seinen Glantz und Schein ausbreite und ertheile, will ich anheut vortragen.

Davon zu unterscheiden ist, wenn a) der Prediger es sich angelegen sein läßt, den Hauptsatz durch Neuheit des Ausdrucks, welcher der Natürlichkeit keinen Abbruch thut, hervorzuheben und den Zuhörern anziehender zu machen; oder wenn er b) ein in der heiligen Schrift von einem moralischen oder religiösen Gegenstande gebrauchtes Bild durchführt und auf seine Zuhörer anwendet, und um das Bild zu erklären, es selbst mit in den Hauptsatz aufnimmt; z. B.: Ich will euch schildern die Hirtentreue Christi. — Ich will reden von der Pflicht der Schafe, die Stimme des guten Hirten zu hören. — Wer sind die falschen Propheten unserer Zeit? — Ich will euch die falschen Propheten kenntlich machen, um euch vor ihnen zu warnen.

3) So wie der Hauptgedanke aus dem Texte hergeleitet oder doch mit ihm in Beziehung gesetzt werden soll; so sei auch die Fassung des Hauptsatzes soviel wie möglich dem Texte entsprechend.

4) Dieß leiste der Hauptsatz in kürzester Fassung. Je kürzer derselbe, unbeschadet seiner Deutlichkeit und Verständlichkeit abgefaßt ist, desto mehr sagt er dem Gedächtnisse der Zuhörer und ihrer Bereitwilligkeit zu, der Ausführung aufmerksam beizuwohnen.

*) Ob der Hauptsatz in einer Frage ausgesprochen werden dürfe? Da derselbe im Grunde nichts anders als eine Frage ist, die der Prediger stellt und deren Beantwortung er selbst gibt; da der Jüngling, welcher sich an Jesus mit der Frage wendete: Meister! was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? einen Hauptsatz, über welchen eine Predigt gehalten werden könnte, ausgesprochen zu haben scheint; da das Beispiel sehr vieler und trefflicher Kanzelredner für die Zulässigkeit eines fragenden Hauptsatzes spricht; so gewinnt es den Schein, als ließe sich gegen diese Form nichts Erhebliches einwenden. Nimmt man hinzu, daß das Volk, wie jener Jüngling im Evangelium, sich selbst Hauptsätze in Form einer Frage bildet und darüber Aufklärung wünschet; — daß für dasselbe Hauptsätze in dieser Form die verständlichsten sind, weßhalb ja auch die Prediger den ausgesprochenen Hauptsatz in Form einer Frage wiederholen, z. B. ich will heute über das Wesen der christlichen Demuth reden, oder ich will euch die Frage beantworten: Was die christliche Demuth sei? oder, worin sie bestehe; — daß somit

diese Form dem Volke zusagt; — daß sie die Aufmerksamkeit weckt, da nach der gestellten Frage die Zuhörer auf die Lösung derselben begierig sind, somit eben dadurch der Gegenstand der Abhandlung recht bemerklich hervorgehoben wird; so sprechen wir über die Sitte, in den gewöhnlichen Volkspredigten den Hauptsatz als eine Frage zu stellen, keinen Tadel aus: obschon wir nicht läugnen, daß die Ankündigung des Hauptsatzes in hinstellender Form mehr dem Charakter der Rede entspricht, in welcher derselbe nach der ausgesprochenen Richtung hin eigentlich entwickelt wird.

Von den Theilungen.

§. 89.

Durch die Ankündigung des Hauptsatzes ist den Zuhörern Aussicht gegeben auf den Inhalt des Vortrags, der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit bestimmt, ihnen ein Mittel gegeben, sich während des ganzen Vortrags zurechtzufinden, und bei der Entwickelung des Hauptgedankens der Predigt dem Homileten von Stufe zu Stufe zu folgen. Dieser Absicht, welche er durch bestimmte Ankündigung des Hauptsatzes zu erreichen strebt, wird um so eher entsprochen, wenn er gleich nach demselben seine wesentlichen Theile bestimmt ausspricht. Der Hauptsatz wird ihnen nicht nur deutlicher, da sie dessen wesentliche Theile kennen lernen, sondern sie erfahren auch, nach welchen Richtungen hin der Redner ihn durchzuführen gedenkt, werden in den Stand gesetzt, ihm mit noch mehr Sicherheit zu folgen und sich während der Abhandlung leichter zurechtzufinden.

Wie kömmt es aber, daß die vorzüglichsten Redner des Alterthums Demosthenes und Cicero sich seltener der Eintheilungen bedienten? Wenn eine richtige Theilung des Hauptsatzes viel zur klaren Auffassung des Ganzen von Seite der Zuhörer beiträgt, wenn Cicero (l. I. de invent. c. 22.) selbst sagt: Recte habita in causa partitio illustrem et perspicuam efficit orationem und ebendaselbst als Wirkung der guten Abtheilung angibt, ut certas animo res teneat auditor, quibus dictis intelligat peroratum; so konnten die Redner der Alten überhaupt die weltlichen Redner doch manchmal Gründe haben, die in der propositio enthaltenen Theile nicht anzukündigen, um ihre Zuhörer über gewisse Punkte im Ungewissen zu erhalten und sie zu einer Überzeugung oder Entschließung

zu führen, von welcher sie selber nicht wußten, wodurch sie in ihnen hervorgerufen worden. Jene beiden großen Redner bedienten sich seltener der Eintheilung des *θέμα*, der propositio, weil der Stoff, den sie behandelten, es entweder nicht erlaubte, oder doch nicht forderte, Aber man hat sich nicht nur gegen den Nutzen, sondern gar gegen die Zulässigkeit der Abtheilungen, wenigstens gegen die förmliche Ankündigung derselben bestimmt ausgesprochen. Wir gedenken hier des Fenelon, Cheminais, Gisbert. Ohne die Bedenklichkeiten, welche sie gegen die Abtheilungen erheben, namentlich anzuführen, bemerken wir:

1) Diese Einwürfe sind nur gegen die fehlerhafte Ein- oder Abtheilung des Hauptsatzes gerichtet. Diese berühmten Prediger verwarfen den Gebrauch, wie er vormals im Schwunge war, da die Prediger (wie es in den neuen Beobachtungen über die verschiedenen Arten zu predigen S. 186. heißt) die Aufmerksamkeit des Zuhörers durch mehrere Sätze ohne alle Beziehung und Verbindung der einen mit den andern zertheilten.

2) Der Hauptsatz muß immer nach seinen wesentlichen Theilen durchgeführt werden. Ist es da für die Zuhörer nicht besser, sie ihnen förmlich anzukündigen, als sie dieselben selbst auffinden zu lassen?

3) Reden wir der bestimmten Ankündigung der Haupttheile der Predigt nach dem Hauptsatze und vor deren Ausführung das Wort; so soll damit nicht gesagt sein, daß dieß immer und immer hier geschehen müsse, oder, wenn es unterbliebe, es ein wesentlicher Fehler sei: nur so viel soll behauptet werden, daß es in den meisten Fällen den Rednern zu rathen sei, die Abtheilungen ausdrücklich anzukündigen. Bei kleinen Anreden und Ermahnungen, wo dem Prediger nur wenig Zeit vergönnt ist, würde die Ankündigung von mehreren Theilen nur Kleinigkeitsgeist verrathen.

§. 90.

Die Abtheilung des Hauptsatzes ist die Auflösung desselben in die ihm eingeschlossenen untergeordneten Wahrheiten und Sätze. Diese Auflösung kann auf zweifache Weise geschehen. Man zerlegt den Hauptbegriff als ein Ganzes entweder in seine wesentlichen Theile (Theilung, Abtheilung, partitio), oder man zählt von dem Hauptbegriffe als Gattungsbegriffe die untergeordneten Arten auf

(Eintheilung, divisio). Wenn der Prediger vom Danke spricht, den wir Gott für die erhaltenen Wohlthaten leisten sollen, und den Gattungsbegriff Dank in die untergeordneten Arten 1) des Dankes im Herzen, 2) des Dankes mit dem Munde, 3) des Dankes durch die That zerlegt; so hat er eine Eintheilung, divisio, gemacht. In eine partitio würde diese verwandelt, wenn er sagt: Der Dank, welchen wir Gott für die erhaltenen Wohlthaten leisten sollen, besteht 1) darin, daß wir die Wohlthaten im Herzen gehörig schätzen, 2) diese Schätzung gehörig ausdrücken a) mit dem Munde, b) durch die That. Da bei der Division der Redner nicht selten wegen der anzuführenden Zahl der im Gattungsbegriffe enthaltenen Arten in Verlegenheit gesetzt wird; da in der Ausführung der dadurch entstehenden einzelnen Theile leicht Wiederholungen vorkommen können, indem mehrere Arten dieselben Betrachtungspunkte darbieten; so wird der Redner es für angemessen finden, den Hauptsatz häufiger so zu stellen, daß er denselben durch eine Partio ausführt.

§. 91.

Wird nun die eine oder die andere Art der Theilung gemacht; so ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen der richtigen Fassung und Stellung der Theile. Da beachte man: 1) welche Vorstellung des Hauptsatzes diejenige sei, welche in der ganzen Rede vor allen andern mit völliger Bestimmtheit und Klarheit hervortreten müsse. Die Beantwortung dieser Frage wird den Redner darauf aufmerksam machen, daß bald das Subjekt, bald das Prädikat des Hauptsatzes abgetheilt werden müsse. So sagt Bourdaloue: Das Gericht Gottes sei strenge, verglichen 1) mit dem Gerichte, das die Welt über uns hält, 2) mit dem Gerichte, das wir selbst über uns halten (2. Th. 6. Pred.). Hier mußte das Gericht Gottes hervorgehoben und deßhalb das Subjekt des Hauptsatzes abgetheilt werden. In der vorhergehenden 5. Predigt: Von den Versuchungen, theilt er diese ein: 1) in die freiwilligen, und 2) in die nicht freiwilligen. An einem andern Ort theilt Bourdaloue das Prädikat, da er sagt: Der neugeborne Heiland hat uns den Frieden gebracht: 1) den Frieden mit Gott, 2) den Frieden mit uns selbst, 3) den Frieden mit unserm Nächsten (1. Th. 6. Pred.). Wenn der neugeborne Heiland den Menschen Etwas gebracht; so muß der Redner, da die Aufmerksamkeit der

Zuhörer dahin sich richtet, zeigen, was er gebracht. Der Lobgesang der heiligen Engel wies auf den Frieden hin: Friede den Menschen, die eines guten Willens sind. In der 9. Predigt des 3. Theiles: Das Meßopfer ist ein höchst ehrwürdiges Opfer: 1) weil es Gott selbst dargebracht wird; 2) weil bei demselben (ein) Gott geopfert wird. Um jene Vorstellung, die in der Rede bestimmt und klar hervortreten soll, nicht außer Acht zu lassen, hat man dem Anfänger besonders, den Versuch angerathen, bei Fassung des Hauptsatzes ihm mancherlei Gestalt zu geben, um wahrzunehmen, ob immer nach seiner Absicht, welche er durch die Predigt erreichen will, dieselbe Vorstellung sich ihm als Lichtpunkt zeige. Diesen Rath, welcher den Redner bei Feststellung des Hauptsatzes und Bildung der Theile leiten soll, haben ausgezeichnete Redner selbst in ihren Vorträgen befolgt. Ihre Absicht ist dabei keine andere, als den Theil der Rede, welcher, wie Quinctilian sagt, da ist, damit die übrigen nicht dunkel seien, in's gehörige Licht zu setzen, auf daß er es über dieselben verbreite. Joh. B. Massillon 3. Th. 1. Pr. Von der Beichte: — behandelt die Mängel, welche unsere Beichten mehrentheils unnütz machen, und wiederholt das Thema: „Woher kömmt es, daß dieses göttliche Hilfsmittel bei so vielen Sündern, die sich desselben bedienen, keinen Nutzen schaffet?“ in mehrfachen Wendungen: „Woher kömmt es, daß man niemals so viele Sünder in unsern Beichtstühlen, als jetzt, gefunden, aber auch niemals weniger Bußfertige aus denselben hat hinweggehen sehen?“ „Woher kömmt es, daß zu einer Zeit, da der Verfall der Sitten dieses Hilfsmittel so nöthig und die Nachsicht der Kirchendiener, ja die Milderung der Kirchenzucht selbst dasselbe so leicht gemacht haben, es doch beinahe ganz unnütz geworden ist?“..... Im 4. Th. 7. Pr. Von den Religionszweifeln: — gibt er drei Quellen an, aus denen bei den Zweiflern jene entstehen: unordentlicher Lebenswandel, Unwissenheit und Eitelkeit, und wiederholt diese die Eintheilung bildenden Glieder: Es ist zum Ersten ein unordentlicher Lebenswandel, der diese Zweifel vorbringt, ohne daß er das Herz hat, sie zu glauben. Es ist zum Zweiten die Unwissenheit, die sie annimmt, ohne daß sie dieselben begreift. Es ist zum Dritten die Eitelkeit, die sich eine Ehre daraus macht, ohne daß sie sich derselben als eines Hilfsmittels bedienen kann. — Ich will sagen, die mehresten von denen, die sich in der Welt für Ungläubige ausgeben, leben

unordentlich genug, daß sie es zu sein wünschen; sie sind viel zu unwissend, als daß sie es wirklich sein sollten; unterdessen aber doch auch eitel genug, daß sie es zu sein das Ansehen haben wollen. — Halten wir diese mehrmalige Wiederholung des Hauptsatzes und seiner Theile nicht für unbedingt nöthig zur Verdeutlichung derselben; so ist dieses Verfahren auch nicht unbedingt zu verwerfen, in gewissen Fällen sogar zu empfehlen, um möglichen Mißverständnissen von Seiten unwissender Zuhörer vorzubeugen, nur geschehe sie nicht zu häufig und zuvielmal.

2) Beachte man den Gesichtspunkt, unter welchem man den Hauptgedanken aufgefaßt und im Hauptsatze ausgesprochen hat. Dieser Gesichtspunkt bildet den Theilungsgrund (Fundamentum dividendi). Nur nach diesem kann der Hauptgedanke in die unter ihm enthaltenen Wahrheiten aufgelöst werden. Dieses die allgemeine Regel.

Eine Wahrheit, eine Lehre kann von verschiedenen Seiten aufgefaßt werden. Wir haben oben §. 27. die mancherlei Betrachtungspunkte angegeben, welche eine dogmatische, moralische und geschichtliche Wahrheit darbietet. Soll z. B. von der Wahrheit einer Lehre an sich die Rede sein: die Auferstehung Christi ist für uns die gewisseste Wahrheit; so kann in der Eintheilung kein Glied von dem Tröstlichen dieser Wahrheit vorkommen. So beachte man jedesmal, ob gehandelt werden soll von dem Inhalte der Lehre; von den Forderungen, welche sie an die Christen stellt; von dem Einflusse, den sie auf das Leben der Christen hat u. s. w., und mische kein Glied bei, das etwas dem angenommenen Gesichtspunkte Fremdartiges enthält.

Anmerkung 1. Die Theile, in welche das Ganze entweder durch die Partition oder durch die Division getheilt wird, sind entweder unmittelbare, aus denen es letzthin (unmittelbar) besteht, welche demnach nicht Theile eines andern Theils vom Ganzen sind, oder wie diese mittelbare, jene auch Ober- diese Unterabtheilungen genannt.

Anmerkung 2. Grotefend in seinen Gedanken, Ansichten und Erfahrungen über die geistliche Beredsamkeit S. 89, macht die für Anfänger besonders zu beachtende Bemerkung: „Das Nachdenken über den Theilungsgrund, welcher in einem Thema liegt, muß aller

wirklichen Eintheilung vorangehen, obgleich es praktisch nicht nothwendig ist, daß man nicht früher Theile entwerfe, als bis man sich auch des Theilungsgrundes bewußt sei, denn oft stellen sich der Meditation früher einige Abtheilungsglieder dar, ehe der Theilungsgrund ganz in's Bewußtsein gekommen ist; diese sich von selbst anbietenden Theilungsglieder kann man vorläufig hinstellen, an ihnen prüfen, ob sie coordinirt oder subordinirt, oder nur verwandt sind, um durch sie dem wahren Theilungsgrunde näher zu kommen."

§. 92.

Bei Einhaltung obiger allgemeiner Regel macht man an eine richtige und gute Eintheilung folgende Anforderungen. Wir stellen diejenigen voran, welche sich auf die Richtigkeit — Nr. 6, und lassen jene folgen, welche sich mehr auf die Schönheit derselben beziehen.

1) Die Ein- oder Abtheilung sei vollständig, d. i. sie erschöpfe das Ganze und enthalte somit nicht weniger, als was der Hauptsatz aussagt.

Hauptsatz: Der Christ soll seinen Herrn vor den Menschen bekennen:

I. mit dem Munde;

II. durch die That.

Hauptsatz: Das letzte Gericht wird für den Sünder schrecklich sein:

I. in der Vorbereitung, wegen der vorhergehenden Zeichen;

II. in der Vollziehung, wegen der Offenbarung der Sünden;

III. in der Vollendung, wegen der Verwerfung.

2) Dagegen enthalte die Eintheilung nicht solche Theile, welche gar nicht Theile des im Hauptsatze ausgesprochenen Ganzen sind, oder enthalte nicht mehr, als was der Hauptsatz aussagt.

(Fehlerhafter) **Hauptsatz:** Wie viel Böses aus der übertriebenen Kleiderpracht entsteht, und was ein Christ in Rücksicht seiner Kleidung zu beobachten hat?

Vgl. §. 88.

I. Die Pflichten des Christen in Rücksicht seiner Kleidung soll ausmachen den Ersten Theil.

II. Die bösen Folgen, welche aus der übertriebenen Kleiderpracht entstehen, Zweiter Theil.

III. Die leeren Entschuldigungen dagegen, Dritter Theil. (Fehlerhaft.)

3) Man beachte bei der Eintheilung, daß die Theile das wirklich sind, was sie sein sollen, d. h. **Theile** eines Ganzen, daß somit der Inhalt eines Theils nicht gleich sei dem Ganzen.

Die katholische Kirche lehrt, es sei nützlich und heilsam, die Heiligen zu verehren.

Hauptsatz: Worin besteht nach dem Sinne der katholischen Kirche die Verehrung der Heiligen Gottes?

I. Darin, daß wir sie verehren (Fehlerhaft);
II. daß wir ihr Andenken feierlich erneuern;
III. Gott für die Gnade danken, die er ihnen, die unsere Brüder gewesen sind, erwiesen hat;
IV. daß wir ihrem Tugendbeispiele nachahmen.

4) Die Theile seien nur unmittelbare Theile des Ganzen.

Es dürfen demnach nicht unmittelbare und mittelbare oder Ober- und Unterabtheilungen durch einander gemischt werden. So würde ein oder der andere in einem der Haupttheile schon enthalten sein.

Hauptsatz: Wir sollen die Güter dieses Lebens nach der Absicht Gottes des Gebers anwenden:

I. zur Erhaltung unseres Lebens;
II. zur Erhaltung des Lebens Anderer;
III. zur Unterstützung unserer Brüder (Fehlerhaft);
IV. zur Erlangung der ewigen Seligkeit.

5) Es dürfen die Theile sich nicht widersprechen; sonst wird die Wahrheit des Ganzen verletzt.

Was Wurz 1. Th. S. 321. berichtet: Ich habe bei der Feierlichkeit eines selig gesprochenen Dieners Gottes einen Prediger gehört, welcher bewies: I. der Selige sei im Leibe gewesen, II. er sei nicht im Leibe gewesen: — bezieht sich mehr auf eine rednerische, des Dieners Christi unwürdige Spielerei; aber was ist von jener Abtheilung des **Hauptsatzes** zu halten:

Der Christ soll versöhnlich sein:

I. gegen Andere;
II. aber nicht gegen sich?

6) Der Prediger sorge dafür, daß der Theile nicht zu viele werden.

Zuviele Theile erschweren nicht nur die Auffassung des Ganzen und vereiteln eben dadurch den Zweck der Abtheilung; sondern erfordern auch zur gehörigen Ausführung desselben mehr Zeit, als gewöhnlich dem Prediger dazu vergönnt ist. Da der Gesichtspunkt, in welchem der Hauptgedanke aufgefaßt und im Hauptsatze ausgesprochen wird, den Theilungsgrund bildet, so gelte hier als praktische Regel: Man fasse den Hauptgedanken nur unter einem solchen Gesichtspunkte auf, welcher die Nothwendigkeit vieler Theile ausschließt, oder man wähle vielmehr nur eine Seite der zu fruchtbaren Wahrheit, welche der Betrachtungspunkte weniger darbietet. Hierdurch wird auch der im §. 27. Nr. 10. gegebene Rath der Sparsamkeit befolgt.

7) Man halte bei der Stellung der Theile jene Ordnung ein, bei welcher ein passender Übergang von einem zum andern erzielt wird, so daß alle zusammen genommen nicht etwa einige Glieder und abgerissene Stücke vorstellen, sondern einen Körper und ein ununterbrochenes Ganze ausmachen: besonders wenn dieses geschehen kann unbeschadet der Anforderung, die man

8) an die Theile macht, daß eine gewisse Steigerung bei ihnen Statt findet, d. h. daß der Inhalt der folgenden immer wichtiger wird und anziehender. Die Zuhörer ermatten besonders bei einer langen Predigt, und müssen dagegen gesichert werden. Dieses leistet die gestellte Forderung. Fr. J. Moser IV. Bd. in der Lobrede auf den heiligen Bartholomäus prediget über den Text: Der Sieg, der die Welt überwindet, ist unser Glaube (1. Joh. 5, 4.), und sagt: Der heilige Bartholomäus überwand durch seinen Glauben die Welt:

I. Er besiegte durch den Glauben alle Neigungen zu den Gütern der Welt, indem ihn derselbe sie verachten lehrte;

II. Er besiegte durch den Glauben die Irrthümer der Welt, weil ihn der Glaube in der Wahrheit begründete;

III. Er besiegte die schrecklichsten Verfolgungen der Welt, weil der Glaube ihn ermuthigte, unüberwindlich zu leiden.

9) Mit dieser Anforderung hängt eine andere zusammen, daß bei Ordnung der Theile der, welcher zur Begründung

oder zu dem Verständniß eines andern beiträgt, diesem vorausgeschickt werde; jener, welcher mehr das Erkenntnißvermögen beschäftiget, dem, der auf die Bewegung des Gefühl- und Begehrungsvermögens berechnet ist, vorausgehe. Hierin liegt selbst eine Steigerung der Theile nach der Absicht des Redners, den Willen seiner Zuhörer in Thätigkeit zu setzen.

Fehlerhaft: Die Auferstehung Christi ist:

I. tröstlich,

II. gewiß.

Hauptsatz. Der Sohn Gottes nahm den Namen Jesus, d. i. Erlöser, in Beziehung auf uns an, um uns zu lehren:

I. daß mit Ihm eine neue Ordnung im Gnadenreiche Gottes für uns anfange;

II. daß Er von uns eine neue Ordnung in unserm Leben fordere.

10) Bei allen diesen Eigenschaften seien die Theile dem Ausdrucke nach deutlich und kurz abgefaßt. Ist der Gedanke, den jeder Theil auszusprechen bestimmt ist, recht deutlich gefaßt, so wird er leicht begriffen, ist er kurz ausgedrückt, so wird er leicht behalten. Beides sind Mittel, die Theilnahme des Auditoriums zu gewinnen und dasselbe in den Stand zu setzen, darin zu verharren. Vgl. Brand.

Dieser Zweck wird ferner erreicht, wenn man

11) theils Abwechslung in die Eintheilungen bringt, theils der Einförmigkeit selbst durch die Neuheit des Ausdrucks begegnet, wodurch freilich nicht die Deutlichkeit beeinträchtiget werden darf.

Immer eintheilen: Ich will betrachten dieses Laster

I. von Seite seiner Bosheit,

II. von Seite seiner Strafwürdigkeit. Oder ich will reden:

I. von der Schönheit dieser Tugend,

II. von der Liebenswürdigkeit dieser Tugend,

III. von dem Lohne (Belohnungswürdigkeit) dieser Tugend — ermüdet die Zuhörer durch die Einförmigkeit und macht sie gegen den Vortrag gleichgiltig, dessen Verlauf sie aus den frühern kennen.

12) Man hält es für einen besondern Vorzug der Rede, wenn die Theile so gestellt sind, daß von einem

jeden eine gleiche Anzahl Unterabtheilungen gemacht werden können, die in Beziehung auf ihre Ausführbarkeit in gleichmäßigem Verhältnisse stehen.

Von den Unterabtheilungen.

§. 93.

Die in Hauptsätze eingekleideten untergeordneten Vorstellungen eines Haupttheils heißen Unterabtheilungen. Billiget man die Abtheilung des Hauptsatzes, seine und seiner Theile ausdrückliche Ankündigung; so verdient es keinen Tadel, wenn der Redner den untergeordneten Vorstellungen Sätze, die sie zusammenfassen, an die Spitze setzt.

Da diese Unterabtheilungen in demselben Verhältnisse stehen zu den Oberabtheilungen, wie diese zum Hauptsatze der Predigt; so sind dieselben Regeln zu beachten, welche wir von diesen eben angegeben haben. Besonders heben wir noch heraus, dafür zu sorgen:

1) daß die Unterabtheilung das wirklich sei, als was sie angegeben wird, kein unmittelbarer Theil des Hauptsatzes;

2) daß es der Unterabtheilungen nicht zu viele werden, wodurch nicht nur die Deutlichkeit und der Überblick des Ganzen erschwert wird, sondern die Ausführung auch in der Regel zu trocken ausfällt, mehr für den kalten Verstand berechnet, als für die Ansprache an den ganzen Menschen. Man erwartet nicht einmal immer im Unterscheiden dieser untergeordneten Punkte dieselbe erschöpfende Vollständigkeit, wie bei der Stellung der Haupttheile. Um so leichter ist hier

3) das §. 92. Nr. 12. erwähnte Gesetz der Symmetrie einzuhalten.

*) Wir haben §. 89. es für zweckmäßig gefunden, die Theile des Hauptsatzes gleich nach dessen Ankündigung ebenfalls bestimmt auszusprechen und geben nun den Rath, zuweilen auf dieselben zurückzukommen, da es wesentliche Punkte der Abhandlung und Leitpunkte für die Zuhörer sind; besonders aber den Theil in seiner einmal gegebenen Fassung von Neuem anzukündigen, wenn dessen Ausführung beginnt. Was den Ort der Ankündigung der Unterabtheilungen aber betrifft; so sind wir nicht der Meinung, daß sie unmittelbar nach der Ankündigung der Haupt-

theile geschehen dürfe. Der Zuhörer muß nach der Bemerkung Wurz's, so zu sagen, mehr als eine Aufmerksamkeit anwenden, wenn er die Theile der Abtheilungen und der Unterabtheilungen von einander unterscheiden will. Es läßt sich überhaupt nicht festsetzen, ob sie in jedem Thema und an welcher Stelle angekündiget werden sollen. Ist ein Punkt des Haupttheiles erschöpft; so folgt ein anderer als Unterabtheilung von selbst. So wird die Entfaltung des Ganzen natürlich: es wird ein erfreulicher Guß, an dem man die einzelnen Momente seiner Gestaltung entweder nicht oder nur nach dem schönsten Ebenmaße bemerkt.

Vom Gebete.

§. 94.

Durch die Ankündigung des Hauptsatzes und dessen Abtheilung hat der Prediger seinen Zuhörern den Gegenstand seines Vortrags und ihrer Aufmerksamkeit angegeben. Es ist nun an ihm, seine Aufgabe nach dem gesteckten Ziele und dem Bedürfnisse der Gläubigen zu lösen. Es bringt hie und da, wie in Frankreich, die Sitte mit sich, daß der Prediger vor der Ausführung des Thema ein Gebet verrichte.

In den ältesten Zeiten der Kirche flehte der Diener Christi vor oder in dem Eingange der Predigt Gott um seinen Beistand an. So bediente sich der heilige Augustinus (Psalm 139.) der Gebetsformel: Det nobis Dominus aperire mysteria, donet mihi aliquid dignum de se dicere, adjuvet Deus orationibus vestris, ut ea dicam, quae oportet me dicere et vos audire. (Vgl. de doctr. christ. l. 4. c. 15.) Beim Auftreten eines neu ordinirten Bischofs, der seine Antrittsrede zu halten hat, schreiben die apostolischen Constitutionen (l. 8. c. 5.) eine eigene Formel vor. Post lectionem legis et prophetorum ac epistolarum et actorum atque evangeliorum ordinatus ecclesiam salutat dicens: Gratia Domini nostri, Jesu Christi, charitas Dei ac patris et communicatio Spiritus Sancti cum omnibus vobis, — ac universi respondeant: Et cum Spiritu tuo — et post salutationem populum alloquatur verbis exhortationis. (Vgl. Brand I. Th. S. 113.) Nach der Fuldaer Diöcesan-Agende (S. 292.) grüßt der Prediger nach gesagtem Vorspruche die Gemeinde mit demselben Gebete: Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, des himmlischen Vaters, die

Liebe seines eingebornen Sohnes, die Einsprechung des heiligen Geistes sei und bleibe bei uns Allen. Amen.

Und in Wahrheit, wir finden das Gebet bei der Predigt besonders zweckmäßig, wir mögen den Prediger oder das Volk in's Auge fassen.

1) Der Diener des Herrn will dem christlichen Volke die ewigen Wahrheiten des Christenthums vortragen, zur Umgestaltung eines unordentlichen Lebens, zum unverdrossenen Streben nach christlicher Tugend ermuntern. Er selbst ist ein sündiger Mensch, welcher ohne Gottes Beistand nichts Gutes vermag. Wie lebhaft muß bei Ausübung des Predigtamtes in ihm das Gefühl seiner Ohnmacht werden, daß der ganze Segen seiner Arbeit vom Vater des Lichtes abhänge, von dem jede gute Gabe kömmt. In dieser Beziehung gibt die Fuldaer Diöcesan-Agende (S. 292.) dem Prediger einen wohl zu beachtenden Wink, da sie ihn nach gesagtem Texte zur Anrufung des heiligen Geistes ermuntert, ihn beten heißt, oder einen Kirchengesang, der darauf berechnet ist, vorschreibt. Geschähe diese Anrufung um göttlichen Beistand nicht schon vor dem Anfange der Predigt, so fände sie geeigneten Platz nach Ankündigung des Hauptsatzes und dessen Abtheilung. Am Schlusse der Predigt, wo der Verkündiger des göttlichen Wortes von seinen Zuhörern Abschied nimmt, kann ihn wieder besonders der Gedanke ergreifen: O wenn doch der Herr zu dem Vorgetragenen seinen Segen gäbe, damit es bei ihnen Wurzel fasse und Früchte des ewigen Lebens hervorbringe. Die benannte Diöcesan-Agende will ebenfalls, daß auf die Predigt ein entsprechendes Gebet verrichtet werde.

2) Das Volk soll in der christlichen Religion belehrt, soll erbaut, zum christlichen Lebenswandel angeleitet und ermuntert werden. Der Prediger, wenn er auf die zu erzielende Ärnte sieht, wird sich da gedrungen fühlen, für seine Zuhörer betende Hände zum Vater des Lichtes emporzuheben, damit er sie stimme, den Worten seines Dieners ein geneigtes Ohr zu leihen, die vielleicht harten Wahrheiten, welche er vorträgt, zu beherzigen, unverdrossen seine Gebote, die erklärt werden, zu beobachten.

So zweckmäßig es ist, daß vor und nach der Predigt oder statt des erstern nach dem Exordium ein Gebet verrichtet wird; so erscheint dieß doch nicht als Theil der Predigt. Eine andere Frage

ist es: ob der Prediger in seinem Vortrage Gebete, besonders die seine eigenen Worte enthalten, einschalten dürfe? unter welchen Bedingungen und an welcher Stelle des Vortrags?

Daß der christliche Prediger vor seinen Zuhörern seinen innern Gemüthszustand, der, in Worten gefaßt, Gebet wird, ausdrücken dürfe, ja unter gewissen Umständen solle, kann nicht bestritten werden. Der heilige Paulus betete am Schlusse seiner Rede, die er an die Ältesten der Gemeinde von Ephesus gehalten hatte (Apostelg. 20, 36.). Eben so steht es fest, daß es sich nicht angeben lasse: ob in einer bestimmten Predigt ein solches Gebet Statt finden solle und wo, da eine derartige Gemüthsstimmung weder durch ein Gebot der Kunst hervorgerufen, noch ihr eine Zeit angewiesen werden kann, wo sie sich äußere. Demgemäß wäre dieses Gebet nur dann zulässig und da am rechten Orte, wann und wo es der natürliche Ausdruck der frommen Gemüthsstimmung des Predigers ist. Weil der Zuhörer, der dem Prediger getreulich folgt, in dieselbe Stimmung mit ihm versetzt wird; so wird das Gebet des Predigers auch das Gebet des Zuhörers. Und hieraus ergeben sich auch die Bedingungen, unter denen das Gebet nicht nur zulässig, sondern auch, wenn es Statt findet, von vorzüglichem Werthe für die Absicht des Predigers ist. Das Gebet, welches zur Gedankenentwickelung des Thema gehört, darf diesem nichts Fremdartiges enthalten, muß der Absicht des Predigers, in welche Stimmung er seine Zuhörer versetzen will, entsprechen, diesen selbst angemessen, und nur eben der natürliche Ausdruck der frommen Gemüthsstimmung des Predigers sein.

Fragt man nach den Eigenschaften dieses Gebetes; so weisen eben die Bedingungen, unter denen es zulässig und von vorzüglicher Wirkung auf die Zuhörer ist, selbst schon auf seine Eigenschaften hin. Wir bemerken nur noch, daß eben, weil es natürlich und ungezwungen aus der Empfindung des Predigers hervorgeht, es weder in künstlichen Wendungen sich bewegen, noch im trockenen Lehrtone abgefaßt, noch von langer Dauer sein dürfe, obschon der Umfang desselben nicht näher bestimmt werden kann. Dieses Mal ist es nur eine Apostrophe an Gott oder an einen Heiligen, ein anderes Mal ergießt sich das bewegte Herz in reicherer Fülle der

Bitten. Als Jesus von seinen Aposteln Abschied nahm vor seinem Leiden, betet er lange, am Kreuze nur in kurzen Seufzern: Herr, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Von der Ausführung des Hauptgedankens nach der Fassung und Stellung desselben im Hauptsatze und dessen Abtheilung.

§. 95.

Der Prediger hat den Hauptsatz angekündigt, durch die Abtheilung desselben die Ordnung bestimmt, in welcher er ihn zu behandeln gedenkt. Hiedurch ist jedoch nur im Allgemeinen und mehr für die Zuhörer angegeben, nach welcher Richtung hin sie die Ausführung des Hauptgedankens erwarten dürfen. Aber wozu selbst der Hauptsatz? wozu dessen Abtheilung? Sie sind dem Prediger nur ein Mittel, um mit mehr Sicherheit seine Absicht bei den Zuhörern zu erreichen. Diese bestimmt für ihn die Ordnung und Reihenfolge der Gedanken. Durch seinen ganzen Vortrag beabsichtiget er nichts anders, als dem Willen seiner Zuhörer eine bestimmte Richtung zu geben, ihn zu einer besondern Thätigkeit zu vermögen. Dieß wird dem Verkündiger des göttlichen Wortes gelingen, wenn er es versteht, den Zuhörern eine klare Vorstellung von dem Gegenstande der Predigt und die richtige Beziehung anzugeben, in welcher derselbe zu ihnen steht. Haben sie schon dadurch Interesse für den Gegenstand gewonnen; so steigert sich dieses, wenn er ihn dem Verstande als wahr, dem Herzen lieblich, dem Willen begehrungswürdig darstellt: von diesen gezogen vermag der Mensch nicht leicht zurückzubleiben. Siehe da die besondere Richtung, nach welcher hin der Redner seinen Stoff zu ordnen hat. Dahin zielte schon die bei der Abtheilung des Hauptsatzes gestellte Forderung, daß nicht nur jener Theil, welcher zur Verständniß oder zur Begründung eines andern beiträgt, diesem vorausgeschickt werde, sondern auch, daß jener Theil, welcher mehr das Erkenntnißvermögen beschäftiget, dem, welcher auf die Bewegung des Gefühls- und Begehrungsvermögens berechnet ist, vorangehe. In dieser Anordnung der Theile ist das

in der Redekunst durchgreifende Gesetz der Steigerung ersichtlich, angemessen der aus der Erfahrung bekannten Natur des Menschen, wie er sich von Außen her zu etwas bestimmen läßt.

Erklärung des Hauptsatzes.

§. 96.

Es ist eine der vorzüglichsten Sorgen des Redners, daß er seinen Zuhörern eine klare und deutliche Kenntniß von dem Gegenstande der Rede beibringe, sie deßhalb mit dem wahren Verstande des Hauptsatzes bekannt mache. Ist das Nöthige zur Verdeutlichung desselben nicht schon im Exordium geschehen; so ist der erste Schritt zu seiner Ausführung die Erklärung desselben. Damit ist aber zugleich ausgesprochen, daß nicht nur alle in ihm eingeschlossenen, der Verdeutlichung bedürftigen Begriffe und Sätze klar gemacht werden müssen, sondern auch, daß in der ganzen Predigt das Erklärungs- und Erläuterungsgeschäft jenes sei, welches jedem andern vorausgehen soll. Ohne das Dunkle aufgeklärt, das Verworrene entwirrt, das Verschlossene den Zuhörern erschlossen zu haben, wage der Prediger keinen weitern Schritt zur Entfaltung des Thema. An welchem Orte in der Rede einzelne Begriffe und Sätze erklärt werden sollen, läßt sich nicht durch Regeln bestimmen. Da, wo das Folgende im Dunkeln bleiben würde, wenn das Vorhergehende nicht in das gehörige Licht gesetzt worden wäre, ist die Verdeutlichung jenes am rechten Orte.

Wie früher erwähnt worden, kann das Erläuterungsgeschäft des Redners fordern, daß er bald etwas Geschehenes erzähle, bald etwas Vorhandenes beschreibe oder schildere, bald das Abstrakte im Concreten darstelle. Nach der Beschaffenheit des Thema wird bald diese, bald jene Erklärungsweise Statt finden.

Die Wendungen, deren sich die Redner beim Erklärungsgeschäfte bedienen, sind gewöhnlich: Wenn ich behaupte, daß..... so will ich damit so viel behaupten. Wenn ich sage, daß....., so ist dieß so zu verstehen. Ich will reden von....., ich verstehe darunter. Wenn ich euch zeigen will..., so meine ich damit, u. s. w.

Die Absicht des Predigers bei der Erläuterung des Unklaren, der Aufhellung des Dunkeln ist, wie schon ausgesprochen, keine

andere, als eben die richtige Auffassung des Hauptsatzes, seiner größeren und kleineren Theile bei seinen Zuhörern zu vermitteln, damit er mit Sicherheit, von ihnen verstanden zu werden, dessen Wahrheit nachweisen könne.

Grundsätze zur Anordnung des Redestoffes, der zunächst darauf berechnet ist, um in den Zuhörern eine feste Überzeugung von der Wahrheit dessen, was der Prediger vorträgt, zu begründen.

§. 97.

Der Prediger begründet in seinen Zuhörern eine feste Überzeugung von der Wahrheit seiner Behauptungen, wenn er für diese wahre und starke Beweise angibt. Beweis ist nach §. 40. der hinreichende Grund für die Wahrheit eines Satzes. Es gibt aber Gründe, welche, indem sie den Verstand ausschließlich in Anspruch nehmen, den Zuhörer im Zustande ruhigen Denkens und Überlegens belassen, andere, die zugleich durch ihre Ansprache an das Herz und ihre nähere Wirkung auf den Willen, diese selbst für die Sache des Redners gewinnen, andere, bei denen die eine oder andere Seite vorherrschend ist. Da der Prediger nicht allein von der Wahrheit der heiligen Lehre zu überzeugen, sondern hauptsächlich sich bemüht, für sie das Herz zu gewinnen und den Willen zu bestimmen, daß er im Leben Zeugniß der That für die Tiefe und Lebendigkeit seines Glaubens gebe; so liegt es in der Natur der geistlichen Beredsamkeit, daß die zu gebenden Gründe der Mehrzahl nach der Art seine, welche nicht allein das Erkenntnißvermögen beschäftigen, sondern auch die Einbildungskraft und das Gefühl durch anschauliche und lebendige Versinnlichung der Begriffe ansprechen, und durch Ansprache der Grundtriebe der Seele den ganzen Menschen ergreifen. Je mehr sie dieses thun, desto größer ist ihre Stärke, desto wirksamer sind sie für die Erreichung des rednerischen Zweckes.

Die griechischen und römischen Rhetoren gaben den Rath, die stärksten Beweise theils zuerst, theils zuletzt, die minder wichtigen in die Mitte zu stellen (Auctor ad Herennium l. 3. c. 10. Cicero d. Orat. l. 2. c. 77.), wahrscheinlich um die Schwäche dieser zu verbergen

und die Zuhörer durch die zu Anfang und zu Ende der Beweisführung gegebenen stärkeren Beweise in Bezug auf die inmitten stehenden schwächern zu täuschen. Es erklärt sich dieses Verfahren aus der Natur der politischen Beredsamkeit der Griechen und Römer, die kein Bedenken trug, auch scheinbare und mehr überredende als wahrhaft überzeugende Gründe hinzunehmen und durch deren Hilfe den Eindruck zu verstärken, damit nur der bestimmte Endzweck der Rede so schnell als möglich und so gut wie nur immer erreicht würde: ob die Zuhörer weiser und besser würden, wurde da nicht berücksichtiget.

Quinctilian (institt. oratt. l. 5. c. 12.) will, die Beweise seien geordnet, wie die Sache, welche verhandelt wird, es fordert, dabei aber die Rücksicht genommen wissen, daß die Rede nicht von den stärksten zu den schwächsten herabgehe (ne a potentissimis ad levissima decrescat oratio). Wohl würde der Prediger dem Zwecke, den er durch seinen Vortrag erreichen will, entgegenarbeiten, wenn er mit jenen Gründen beginnen, von denen der stärkste Eindruck auf das innere geistige Leben der Zuhörer erwartet werden könnte, und auf diese schwächere folgen lassen wollte, welche die Zuhörer wieder herabstimmen. Will Quinctilian die Natur der zu behandelnden Sache hier als Gesichtspunkt für die Ordnung der Beweise angesehen wissen, so fassen wir einer Seits die Natur der Rede in's Auge, welche sich allmählig und nach dem Gesetze der Gradation entwickelt, andrer Seits die Natur des Menschen, besonders des an Einsicht schwachen, an der Willenskraft gelähmten, der nur allmählig und stufenweise, wie von schwachen Anfängen, sich von einer Sache überzeugt und sich für etwas bestimmen läßt: ja, eben weil der Mensch so geartet ist, hat die Beredsamkeit sich das Gesetz der Steigerung zur Norm gewählt. Man beginne deßhalb mit den schwächern Beweisen und lasse diesen die andern so folgen, daß der vorhergehende immer von einem stärkeren übertroffen wird. Es werden demnach jene Beweise vorausgeschickt, welche, indem sie den Verstand ausschließlich beschäftigen, die Zuhörer in ruhiger Fassung belassen; diesen folgen jene, die zugleich auch das Herz ansprechen, jene machen den Schluß, welche den Willen mit in Bewegung setzen und unter diesen nehmen jene die letzte Stelle ein, welche auf das ganze geistige Leben der Menschen den stärksten Eindruck hervorbringen. Durch diese nach dem Gesetze der Steigerung

gemachte Anordnung der Beweise wird die Aufmerksamkeit der Zuhörer immer reger, ihre Überzeugung immer fester, der Eindruck, welchen der Vortrag auf ihr Gemüth macht, immer kräftiger und wirksamer, der Redner seines Sieges über seine Zuhörer immer sicherer.

Wir haben im §. 42. die Beweise in Bezug auf die Quellen, aus denen sie geschöpft werden, in Erfahrungs-, Auktoritäts- und Vernunftbeweise eingetheilt, die mittlern in menschliche und göttliche Auktoritätsbeweise. Werden sie in dieser Hinsicht geordnet; so würden wir mit den Beweisen aus der Vernunft beginnen, diesen folgen lassen die Beweise aus dem menschlichen Ansehen, hierauf anfügen den Beweis aus eigener und dann der Zuhörer Erfahrung geschöpft, und schließen mit dem Beweise aus dem göttlichen Ansehen. Dieser ist dem Christen der stärkste und überzeugendste. Sind aber auch diese, wie die andern, wieder in Bezug auf den Grad ihrer Deutlichkeit, Anschaulichkeit und Entscheidungskraft verschieden; so ist es ganz natürlich, daß auf die weniger deutlichen, weniger anschaulichen, weniger entscheidenden immer deutlichere, anschaulichere und entscheidendere folgen.

Selbst die Form der Beweise hat auf ihre größere oder geringere Stärke Einfluß. Die Beweise aus der Analogie und Induction begründen gewöhnlich nur eine Wahrscheinlichkeit: diese müssen somit als die schwächsten zur Erhärtung der Wahrheit den übrigen vorausgehen. So auch die directen, bei welchen die Beweisführung ruhig vor sich geht, den indirecten, da die Hinführung ad absurdum das Gemüth tief ergreift und dem Redner den Sieg sichert.

Diese Ordnung der Beweise scheint natur- und sachgemäß zu sein; aber in einzelnen Fällen, bei *diesen* Zuhörern zu entscheiden, welche Beweise den wirksamsten Eindruck auf sie machen, hat seine eigenthümliche Schwierigkeit, da die Stärke der Beweise bald in ihnen selbst, bald nur in ihrer Form (directe, indirecte Beweise) liegt, bald nur in Bezug auf die Zuhörer ihnen beiwohnt. Da ist dem Redner zu rathen, sich ganz in das innere geistige Leben der Zuhörer hineinzudenken, es in sich aufzunehmen: jene Beweise wird er dann für die stärksten zu halten berechtigt sein, welche bei der Meditation in diesem Sichhineindenken und Insichaufnehmen des innern Lebens seiner Zuhörer den meisten Eindruck auf ihn selbst gemacht haben. Der Prediger, welcher seine Gemeinde kennt, hat

in dieser Kenntniß die Regel, nach welcher er seine Beweise zu ordnen hat. Denjenigen aber, welche diese Kenntniß noch nicht zu Gebote steht, dürfte anzurathen sein, vor der Ausführung der Beweise sich einen Grundriß derselben zu entwerfen. Durch diesen gedrängten Überblick erkennt er wenigstens die innere Stärke der Beweise an sich und in ihrem Verhältnisse zu andern.

Seither haben wir die Beweise oder ihre Anordnung nur in Bezug auf ihre Stärke betrachtet, noch ist eine zweite Rücksicht zu nehmen in Bezug auf die Gleichheit ihres Inhalts. Wer z. B. die Nothwendigkeit des Arbeitens für einen Christen und die Verdienstlichkeit desselben beweisen wollte, vermenge die einen, welche die Nothwendigkeit darthun, nicht mit den andern, welche die Verdienstlichkeit des Arbeitens begründen, und umgekehrt. Wie die Soldaten eines Kriegsheeres nach ihren Waffengattungen und Abzeichen in Reihe und Glied stehen, in ihrer Ordnung ihre Stärke mitbesteht, die Verwirrung der Waffengattung nur ein Vorbote ihrer Niederlage ist; so müssen auch die Beweise, wie sie nach ihrem Inhalte zusammen gehören, darnach zusammen geschaart werden: wird diese Rücksicht nicht beobachtet, so entsteht Verwirrung der Gedanken, Verwirrung der Zuhörer, und fruchtlos ist das Bemühen des Predigers.

§. 98.

Der Absicht des Redners in seinen Zuhörern die lebendigste Überzeugung und kräftigste Entschließung hervorzurufen, stehen nicht selten bei denselben Vorurtheile, Zweifel und Einwürfe entgegen. Wo sollen diese mit der Lösung ihre Stelle finden, vor oder nach den Beweisen? und, wenn es mehrere sind, welche Ordnung ist unter ihnen selbst zu treffen?

Wenn es der natürliche Gang, in welchem der Prediger den Hauptgedanken durchführt, zu fordern scheint, daß auf die Erklärung der Beweis folgt, so daß nämlich der Prediger das eben Erklärte, welches den Zuhörern noch gegenwärtig ist, beweise, und darauf erst die etwa bei denselben zu vermuthenden Einwendungen vorbringe und sie beseitige; ja wenn die Beseitigung dieser um so besser von Statten gehen mag, als durch die Erklärung die richtige Ansicht der Sache schon begründet worden und durch die Beweise so festgestellt ist, daß die dagegen erhobenen Einwendungen nur matt

und kraftlos erscheinen; wenn der Name Einwendung selbst schon fordert, daß der Satz, gegen den sie erhoben wird, ihr vorausgehe: so scheint es doch dem Gesetze der Steigerung angemessen zu sein, daß die Einwendungen vor den Beweisen hergehen. Denn die Widerlegung eines Einwurfs, die Hebung eines Zweifels, die Lichtung eines Vorurtheils hat eigentlich nur die Kraft, den Zuhörern zu zeigen, daß die Behauptungen des Predigers nicht widersprechen den Aussprüchen der gesunden Vernunft, der Erfahrung, der Lehre der heiligen Schrift und Kirche, daß sie wahr sein können, die Beweise aber für seine Behauptungen, daß sie wahr sind. Fassen wir das Gesetz der Steigerung schärfer in's Auge, so gewahren wir, daß es hier nach der Wirkung, welche die Lösung des Zweifels, die Lichtung des Vorurtheils, die Widerlegung der Einwendung auf die Zuhörer macht, ausgelegt und berechnet werden müsse: welche Wirkung von dem besondern Verhältnisse abhängt, in welchem dieselben zu den Beweisen stehen. Bald kann sich der Prediger von seinen Beweisen keinen Effekt versprechen, wenn er nicht vorher Zweifel, Vorurtheile, irrige Ansichten gelöst und beseitiget hat, — in welchem Falle deren Anführung und Lösung der Argumentation vorausgehen muß; bald ist die Lösung selbst als ein integrirender Theil derselben anzusehen und hängt von ihr die größte Wirkung ab; da durch sie die ganze Stärke der Beweise, welche beim Zuhörer wegen des Zweifels, der irrigen Ansicht, die er noch bei sich nährte, gelähmt war, nun hervortritt, demselben seine letzte Zuflucht benimmt und sich seiner ganz für den Zweck des Predigers bemächtigt. Diese Wirkung wird noch mehr gesichert, wenn er auf die Lösung des Zweifels, wenn nicht seine stärksten, doch kräftige Gründe folgen lassen kann.

Demgemäß muß es dem Urtheile des Redners überlassen bleiben, den Zweifeln und Einwendungen, ihrer Lösung und Beantwortung bei Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse, in welchen sie zu den Beweisen stehen, da ihre Stelle anzuweisen, wo ihre Lösung und Beantwortung die beßte Wirkung auf die Zuhörer hervorbringt.

Leichter ist die Frage zu beantworten: in welcher Ordnung Einwürfe, wenn ihrer mehrere sind, auf einander folgen sollen. Es mögen hier besonders zwei Fälle vorkommen.

1) Unter mehreren Einwürfen ist ein solcher vorhanden, dessen

Lösung erst die Lösung der andern möglich macht oder doch anbahnt. Dieser muß mit seiner Hebung den andern vorangehen.

2) Unter mehreren Einwendungen kömmt eine solche vor, durch deren Lösung die übrigen nur noch als matte, kraftlose Einreden erscheinen, oder gar zum Theil schon mitgehoben sind. Daß auch diese den andern vorhergehen müsse, versteht sich von selbst.

*) Wird ein Zweifel, ein Vorurtheil, eine Einwendung vor den Beweisen gleich nach der Erklärung angeführt und beseitiget, so macht der Redner ungefähr folgenden Übergang: Wohl ist euch, a. Z., der Sinn meiner Worte klar, und ich sollte euch alsbald zeigen, wie wahr auch das sei, was ich euch vorgetragen; allein ich weiß es, daß ihr nur dann mir vollkommen beipflichten werdet, wenn ich vorher dargethan habe, wie ungegründet, falsch die Meinung jener sei, welche sagen..... Ist demnach die Meinung jener ungegründet, nur ein Vorurtheil, nur ein bestandloser Zweifel, kommen solche, die so etwas behaupten, mit sich selbst in Widerspruch, haben ihre Gründe nur den Schein, aber die Wahrheit selbst nicht für sich; so verhält sich dieses ganz anders mit dem, was ich euch als die Aussage frommer und erleuchteter Männer vorgetragen. Wie wahr sind die Gründe, wie unumstößlich die Beweise, womit sie ihre Aussage bekräftigen!

Grundsätze, nach welchen der Redestoff geordnet wird, welcher zunächst auf das Gefühl und den Willen der Zuhörer zu wirken, berechnet ist.

§. 99.

Durch die Lebhaftigkeit des rednerischen Beweises ist schon Vieles für die Bewegung des Herzens und Anregung des Willens geschehen, besonders da der mehr beweisende Theil der Predigt mit den lebhaftesten und anschaulichsten Beweisen geschlossen worden. Das Herz hat bereits Antheil an der Wahrheit genommen. Nun muß natürlich jener Redestoff sich hier anschließen, welcher die beginnende Bewegung desselben fortleitet und steigert.

Da auf das Herz durch Anregung der Gefühle gewirkt wird; so bestimmt eben die Natur dieser die Anordnung des hieher bezüglichen Redestoffes. Es herrscht aber zwischen den Gefühlen eine innere Verwandtschaft, vermöge welcher die Anregung des einen die des andern vorbereitet, vermöge welcher sie sich gegenseitig

beleben, aber auch schwächen, hemmen, einander aufheben. Der psychologische Scharfblick des Predigers ist hier der beßte Ordner. Indem wir dem Ordner rathen, stets das Ziel im Auge zu behalten, welches er bei seinen Zuhörern zu erreichen sich vorsetzt, ihre mitgebrachte Stimmung zu berücksichtigen wie die innere Verwandtschaft der Gefühle (wir erinnern an den heiligen Chrysostomus, welcher das gegen den flüchtigen Minister Eutropius wüthende Volk nicht nur besänftigte, sondern ihm sogar Thränen des Mitleids für den Flüchtling entlockte), beschränken wir uns auf folgende Vorschriften:

I. Der Prediger beseitige vorerst jene Gemüthsstimmung, welche derjenigen, die er eben erregen will, entgegensteht. Chrysostomus. Wer ein empörtes Volk zum Mitleiden bewegen will, dämpfe vorerst die Glut der Empörung, bringe die aufgeregten Gemüther zur Ruhe, und besonnenen Überlegung.

II. Er spreche ein Gefühl, das er hervorrufen will, entweder geradezu an, oder wirke nach dem besondern Charakter seiner Zuhörer vorher auf jenes Gefühl ein, welches das andere, das er erregen will, vorbereitet, dadurch selbst aber die längere Dauer des beabsichtigten verbürgt. Willst du verstockte Sünder zur Reue bewegen, ordne so deine Gedanken, daß du sie mit sich unzufrieden machst, indem du ihnen die Unruhe eines Sündenlebens darstellst, das Gefährliche ihrer Lage schilderst; daß du in ihnen das Gefühl der Scham hervorlockst, da du sie in ihr früheres Leben der Unschuld und jetzt in ihr zerrissenes Innere blicken lässest; daß du die Angst, die sich manchmal ihrer bemächtiget, als Warn- und Drohstimme Gottes hinstellst, daß du sie auf das ewige Leben hinweisest, vor dem ihnen, wie sie es sich auch immer verhehlen möchten, grauet, so eine heilige Furcht vor den Strafgerichten Gottes ihnen einpflanzest; daß du, willst du sie höher führen, die Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott, des Vertrauens auf den Barmherzigen, der Liebe zum Liebenswürdigsten in ihnen erregest.

III. Sowie der Redner bei der Ordnung der Beweise von den schwächern zu den immer stärkern aufwärts schritt; so beginne er auch hier von der Erregung der schwächern Eindrücke bis zu jenen Bewegungen, welche die stärkste und bleibendste Wirkung in der bewegten Seele zurückelassen. Wollte man von jenen Punkten, welche das Gemüth am tiefsten ergreifen, ausgehen, und mit den

schwächern endigen; so würden diese nur nutzlos sein, wenn nicht dem Zwecke des Redners sogar nachtheilig, da die Zuhörer in ihrem Ergriffensein wieder herabgestimmt, das Herz in seiner empfangenen Wärme wie abgekühlt würde.

IV. Da je unmittelbarer das Gefühl angesprochen, je näher diese Zuhörer in's Mitgefühl und Mitleiden hineingezogen werden, desto größer und bleibender auch die Wirkung auf dasselbe zu sein pflegt; so wird jener Prediger, welcher seine Zuhörer mit Liebe umfaßt, sich die geistigen Bedürfnisse derselben zu vergegenwärtigen, in ihre Stimmung sich hineinzudenken und hineinzufühlen weiß, leicht inne werden, welche Betrachtungen und Anregungen am tiefsten und ergreifendsten auf das Gemüth derselben wirken: — was ihn in diesem Sichhineindenken und Hineinfühlen am meisten ergriffen hat, das wird auch seine Zuhörer am meisten ergreifen.

§. 100.

Wer das Herz der Zuhörer gewonnen hat, darf an geschmeidiger Folgsamkeit des Willens nicht zweifeln. Diese wird näher herbeigeführt dadurch, daß die Neigungen und Triebe des Menschen für oder gegen eine Sache gestimmt werden. Für die Anordnung des hieher bezüglichen Redestoffes mögen dieselben Bestimmungen gelten, die wir im vorhergehenden Paragraphen für die Anordnung des Redestoffes zur Anregung des Gefühls gegeben haben. Insofern aber auf die verschiedenen Triebe selbst Rücksicht genommen werden soll; so entscheidet die Beschaffenheit der Zuhörer meist hier über den einzuhaltenden Gang. Du willst von Gott Abgewendete ihm wieder zuwenden, spreche vorerst ihren sittlichen Trieb an: wühle die Asche auf, mit der sie den Glauben an Gott in sich bedeckt haben, spüre den noch glühenden Fünkchen des Gottbewußtseins nach, um sie behutsam zu vereinigen und gemeinsam anzufachen, berufe dich auf die Stimme des Gewissens, welche in ihnen lebt, weise sie auf das hin, was sie an ihre Menschenwürde, an ihre Verwandtschaft mit Gott erinnert. Ist Gott wieder wie in ihnen geboren, dann führe sie näher hin zu ihrem Schöpfer, Wohlthäter und Vater. — Willst du Andere zum Almosengeben vermögen, reihe ungefähr so die Gedanken: Wenn du Arme siehst, was sagt dir dein Gewissen? Findest du es nicht schön, Andern wohlzuthun? — Andern wohlthun, ist dem Menschen so eigenthümlich: wir sind mit ihnen gleiches

Geschlechtes. — Durch Unbarmherzigkeit ziehst du dir ein unbarmherziges Gericht zu: Barmherzigkeit erwirbt dir einen gnädigen Richterspruch. — Zur Wohlthätigkeit ermahnt dich das Beispiel Jesu, fordert dich auf der Befehl deines Gottes, deines allgütigen Vaters. — Bei mehr frommen Seelen würde der letzte Beweggrund der stärkste sein, bei verhärteten der vorhergehende mehr wirken.

§. 101.

Es kömmt nicht selten vor, daß die Zuhörer durch den Vortrag des Homileten sich geneigt und angetrieben fühlen, Hand an das Werk ihrer Besserung zu legen, aber es ängstiget sie theils das Nichtwissen, wie zu beginnen sei, theils die Schwierigkeit der Ausführung. Hier ist es Sache des Seelenführers, die letzten Hindernisse, wegen welcher es bei denselben nicht zu festen Entschlüssen und wirklichen Versuchen kommen will, dadurch zu entfernen, daß er ihnen klar zeigt, wie keineswegs die Ausführung ihre Kraft übersteige, daß er ihnen Mittel angibt, welche das Beginnen erleichtern, den Fortgang befördern und zum glücklichen Ende verhelfen. Der Redestoff, welcher dieß zu bewirken berechnet ist, wird in der Regel nach den eigentlichen Bestimmungsgründen des Willens seine geeignete Stelle finden, und unmittelbar vor dem Schlusse der Rede selbst oder dem dessen Stelle vertretenden Theile vorhergehen. Dieß fordert das Gesetz der Steigerung. Denn da mit der Hebung dieser Hindernisse Alles hinweggenommen wird, was die Zuhörer von ihren Entschließungen noch zurückhalten konnte; so hat der Homilet sie auf den Punkt geführt, wohin sie sein Vortrag führen sollte. Mit dem Falle dieser Hindernisse erheben sich die einstweilen in Schach gehaltenen Beweg- oder Bestimmungsgründe und fordern von den Zuhörern die That. Die Ordnung aber, in welcher die Mittel, sich eine Tugend anzueignen, oder von einer fehlerhaften Denk- und Handlungsweise zurückzukehren oder sich zu verwahren, auf einander folgen sollen, dürfte wohl nicht nach allgemeinen Regeln zu bestimmen sein. Alles, was hier gesagt werden kann, dürfte darauf hinausgehen, daß bei der Angabe mehrerer Mittel die geringern Erfolg versprechenden vorangehen, die Reihe derselben jenes beschließe, von welchem sich bei den Zuhörern die beßte Wirkung erwarten läßt; ebenso daß jene vorausgeschickt werden, welche die Wirksamkeit der übrigen bedingen. Wir reden hier nicht von dem

Falle, wo die ganze Entwickelung des Thema sich mit der Angabe der Quellen, woraus z. B. ein Fehler oder Laster entspringt, und der diese verstopfenden Mittel beschäftiget. Da richtet sich die Anordnung der Mittel nach der Reihenfolge der Quellen. Der Homilet behandelt den Satz: Durch welche Mittel sollen wir der Schwäche des Glaubens begegnen? oder durch welche Mittel sollen wir verhüten, im Glauben schwach zu werden? Dieses Thema kann er so ausführen: Um sich gegen ein Übel zu sichern, muß man nicht nur den Ursprung desselben kennen lernen, sondern auch die Mittel, wodurch es fern gehalten wird. Ich werde euch, g. Chr.,

I. den Ursprung der Schwäche im Glauben angeben,

II. die Mittel, wodurch sie von uns fern gehalten wird.

Die Glaubensschwäche entspringt:

1) aus dem menschlichen Stolze, der sich nicht zum Dienste des Glaubens gefangen geben will;

2) aus der Unterhaltung von Zweifeln gegen die Glaubenswahrheiten;

3) aus der Lesung schlechter Bücher, welche auf die Untergrabung des Glaubens berechnet sind;

4) aus dem Umgange mit halbgelehrten, zweifelsüchtigen, ungläubigen Menschen;

5) aus der Gebetsscheue, welche sich nicht vor Gott verdemüthiget;

6) aus der Lauigkeit im Empfange der heiligen Sakramente, besonders des Altars;

7) aus einem schlechten Lebenswandel, welcher wünschet, das möchte nicht wahr sein, was ihn verdammt.

Nach dieser Angabe der Quellen der Glaubensschwäche müssen die Gegenmittel so geordnet sein:

1) Betrachtung und Erwägung der menschlichen Kurzsichtigkeit, welche in den Dingen dieses Lebens keine genügende Auskunft geben kann, geschweige in den Geheimnissen des Heils — gegenüber der Allwissenheit und Allweisheit Gottes;

2) die Betrachtung und Erwägung der Gründe des Glaubens;

3) Lesung frommer, den Glauben nährender Bücher;

4) Umgang mit gelehrten, gläubigen, glaubensstarken Männern;

5) Umgang mit Gott im Gebete und Gebet um Mehrung des Glaubens nach dem Beispiele der Apostel;

6) Vereinigung mit Christus im allerheiligsten Altarssakramente;

7) Wandel nach dem Glauben. So Jemand meine Lehre hält, der wird erkennen, daß sie aus Gott sei.

§. 102.

Wir scheinen, da wir aus einander gehaltene Vorschriften über die Anordnung des Redestoffes, welcher auf Überzeugung des Verstandes, Bewegung des Herzens, Anregung des Willens berechnet ist, gegeben, dadurch ausgesprochen zu haben, als sollten diese verschiedenen Anregungen ebenfalls auseinander gehalten werden. So wenig in dem Menschen die verschiedenen Vermögen getrennt sind, so wenig kann die Anregung derselben in der Rede getrennt werden. Es ist ein unerklärliches Geheimniß, obschon unbezweifelte Thatsache, wie sie beständig im innigsten Verkehr und in untheilbarer Wechselwirkung mit einander stehen: wie das, z. B., was an den Verstand gesprochen wird, zugleich auch den Willen mit anregt. Nur das kann gesagt werden, daß manche Betrachtungen mehr den Verstand beschäftigen, andere mehr das Herz, andere unmittelbarer den Willen in Bewegung setzen. Nach dieser vorherrschenden Fähigkeit, das eine oder das andere Vermögen vorzugsweise anzusprechen, wird der Redestoff im Großen geordnet, so daß ein Theil oder Abschnitt der Rede mehr zur Beschäftigung des Verstandes, ein anderer mehr zur Bewegung des Herzens, ein dritter mehr zur Bestimmung des Willens dient, ohne daß aus dem einen das andere ganz ausgeschlossen sei.

Und was in der Sache in innigster Verbindung steht, das soll auch in der Form nicht auseinander gehalten sein. Die Bewegungen der Seele, welche durch den Vortrag hervorgebracht wurden, dürfen, wenn der Prediger seinen Zweck erreichen will, nicht unterbrochen werden, eine Bewegung muß natürlich auf die andere folgen, die eine darf nicht aufhören, wenn eine andere beginnen soll. Deßhalb wird mit Recht an den Homileten die Forderung gestellt, einen Punkt der Rede nicht nur natürlich aus dem andern hervorgehen zu lassen, sondern auch den Übergängen von einem zum andern die Form einer ungezwungenen und natürlichen Verbindung zu geben, so daß die Rede als ein gelungener Guß ohne Fäden und Näthen, welche nur das mühsame Zusammensetzen der Glieder verrathen, in schöner Gestalt erscheine. Beides ist gefehlt, wenn durch eigene, gewöhnlich sich gleich bleibende Formeln die neuen Punkte der Entwickelung, die einzelnen Abtheilungen angedeutet, das gehässige

aber immer die Verbindung vermittelt, oder wenn, um dieses zu meiden, zu gesuchte, gekünstelte Übergänge gebildet werden. Je einfacher, kürzer die Übergänge sind, für desto gelungener werden sie gehalten; ja, sollte sich dem Redner kein ungezwungener Übergang darbieten, so gibt man den Rath, den neuen Punkt der Rede lieber geradezu anzukündigen, als sich diese Künsteleien zu erlauben, die anstatt den Mangel zu bergen, ihn erst recht fühlbar machen. Junge Prediger lernen diese dem Redner so unentbehrliche Kunst, passende Übergänge von einem zum andern Punkte zu bilden, am beßten durch Lesung von Musterpredigten. In dieser Beziehung sind besonders Massillons Predigten zur Lektüre zu empfehlen.

Vom Schlusse der Predigt.

§. 103.

Es soll am Areopage ein Gesetz eingeführt gewesen sein, welches untersagte, in Gerichtshändeln, welche Leben und Tod angingen, sich sowohl des Eingangs als des Schlusses zu enthalten, weil diese Theile der Rede am geeignetsten sind, den Verstand des Richters unvermuthet zu überfallen und ihn auf die Seite des Redners zu lenken. Epilogos illi (sc. Demostheni) mos civitatis abstulerat. Quinctil. l. 10. c. 1. Besonders gilt dieses vom Schlusse: — Ende gut, Alles gut. Wir wollen zwar nicht sagen, daß der gelungene Schluß der Rede das Schlechte derselben gut machen könnte, aber es hängt davon hauptsächlich die beabsichtigte Wirkung ab.

Weil man die Wichtigkeit des Schlusses der Predigt kannte, stellte man den Grundsatz auf, demselben eine fünffache Anwendung zu geben: zur Lehre, zur Widerlegung, zur Bestrafung oder Warnung, zur Ermahnung, zum Troste — hindeutend wohl hiebei auf 2. Timoth. 3, 16. und Römer 15, 4. So sehr man hiedurch den Schluß ausschmücken und praktisch machen wollte, so irrig ist doch die Ansicht, daß man die Predigt erst durch die Schlußanwendung praktisch zu machen glaubt; so sehr muß die Anwendung jenes Grundsatzes zu Einförmigkeiten, zu unnützen Wiederholungen, zu gekünstelten Gedankenverbindungen führen; so leicht erreichte er dadurch eine zu große Ausdehnung, und verlor, während er an Um-

fang wuchs, an seiner Wirkung, da er eher geistigen Hunger zurücklassen, als übersättigen soll.

Es ist Zweck der Predigt, die Zuhörer zur Ausübung des Christenthums zu ermuntern. Um diese Absicht zu erreichen, wählt der Prediger aus dem Vorrathe der christlichen Wahrheiten eine heraus für einen bestimmten Vortrag, erläutert sie den Gläubigen, knüpft Folgerungen daran, überzeugt sie von beiden durch triftige Beweise, legt die Forderungen, welche die christliche Wahrheiten an die Bekenner des Christenthums machen, ihrem Gemüthe und Herzen nahe, und sucht den Willen durch gemessene Gründe zu stimmen, der Wahrheit in einem christlichen Leben zu huldigen. Da schließt der Prediger seinen Vortrag, wenn er glaubt, Alles gethan zu haben, um seine Absicht bei den Zuhörern zu erreichen. Dieß wird er inne, wenn er sich in die Reihe derselben versetzt.

Man hat dem Schlusse der Predigt, damit er die kräftige Bestimmung des Willens vollende, eine kurze und kernhafte Wiederholung des Ganzen (enumeratio, per quam res disperse et diffuse dictae unum in locum coguntur, et reminiscendi causa unum sub aspectum subjiciuntur, Cicero de invent. l. 2. c. 52.) angewiesen. Und in Wahrheit hängt von der Wiederholung der Haupttheile der Predigt, der vorzüglichsten Beweis- und Beweggründe, wodurch man zugleich dem Gedächtnisse der Zuhörer zu Hilfe kömmt, in sehr vielen Fällen die gute Wirkung der Predigt ab: es werden hier die Hauptstralen wie in einen Brennpunkt gesammelt, die darin vereinigt das Gemüth des Zuhörers entzünden und den Willen zu schöner That entflammen. Es ist diese Wiederholung ganz dem Gesetze der Gradation angemessen. Sie fordert aber, um die beabsichtigte Wirkung zu erreichen (Wurz I. Bd. S. 579.), 1) Deutlichkeit, denn sonst würde man den Zuhörer, anstatt ihm zu helfen, nur verwirrt machen; 2) Kürze, denn eine weitschweifige Wiederholung würde ihn ermüden, die Kraft des Schlusses lähmen, es würde sich selbst wieder eine neue Rede gestalten; 3) Auszierung, die zwar nicht sowohl in Figuren, als vielmehr in starken, lebhaften Ausdrücken besteht; 4) Mannigfaltigkeit, weil, wenn man in jeder Rede auf gleiche Art wiederholt, man die Kunst allzusehr verräth und seinen Zuhörern widerlich wird. An die bekannte Schlußweise gewöhnt, sagen sie sich dann

selbst, — aus der Bewegung, in welche sie durch das Vorhergehende gesetzt waren, herausversetzt: Jetzt kömmt der Schluß; 5) ungekünstelte, natürliche Verbindung mit dem Vorhergehenden, ohne welche der Schluß als ein zum schönen Kleide nicht gehöriger Lappen erscheint, der, anstatt zu schmücken, dasselbe nur entstellt.

So zweckmäßig übrigens die Wiederholung des Markigsten aus der Predigt am Ende derselben ist; so kann doch nicht behauptet werden, daß sie bei allen Statt finden müsse. Wenn der letzte Abschnitt die Bestimmung des Willens vollendet; so ist weder eine Wiederholung, noch überhaupt ein eigener Schluß nöthig.

Bisweilen löst sich der Schluß der Predigt zweckmäßig in ein Gebet auf. Es kann der Prediger, immer den Zweck seines Vortrags im Auge und das Wohl der Gläubigen im Herzen habend, in diese Stimmung des Gebetes versetzt werden bald durch den letzten Abschnitt der Predigt, bald durch den Rückblick auf den ganzen Inhalt derselben (vgl. §. 94.). Da die fromme Stimmung des Gemüthes, die Bewegung des Willens zur Übung der christlichen Tugend ein Werk der Gnade ist, menschliche Weisheit Nichts und nur jene Etwas vermag; so findet das fromme Gebet, wenn irgendwo, besonders hier seine geeignetste Stelle (Apostelg. 20, 36.).

Noch ist zu bemerken, daß, da die Predigt mit einem aus dem göttlichen Worte gezogenen Spruche beginnt, man es für sehr geeignet findet, daß sie wieder mit einem dergleichen, sei es mit dem Vorspruche selbst, oder einem andern, welchen der Zusammenhang herbeiführt, schließe, damit die Predigt, wovon sie ausgegangen, wieder zu demselben zurückkehre. Massillon will in der Predigt von der geringen Anzahl der Auserwählten seine Zuhörer ermahnen, sich nicht nach der Welt zu richten, noch dieselbe zu lieben, damit sie unter die kleine Zahl der Auserwählten gehören mögen, und beschließt unter mehrfacher Wiederholung derselben, mit einer Stelle aus der heiligen Schrift: Als die in die Knechtschaft geführten Juden im Begriffe waren, Judäa zu verlassen und nach Babylon abzureisen, redete sie der Prophet Jeremias, welchem der Herr befohlen hatte, Jerusalem nicht zu verlassen, auf folgende Art an: Ihr Kinder Israel! wenn ihr nach Babylon kommet, so werdet ihr sehen, daß die Einwohner dieses Landes goldene und silberne Götter auf ihren Schultern tragen, alles Volk wird vor

ihnen niederfallen und sie anbeten; aber lasset euch alsdann von diesen gottlosen Beispielen nicht verführen, sondern saget vielmehr heimlich bei euch selbst: Herr! dich soll man anbeten. Vergönnet mir, g. Z., daß ich meine Rede mit eben diesen Worten schließe. Wenn ihr aus diesem Gotteshause gehet, so begebet ihr euch nach Babylon zurück, ihr bekommet die silbernen und goldenen Götzen wieder zu Gesichte, vor welchen alle Menschen niederfallen; ihr treffet die nichtigen Gegenstände der menschlichen Leidenschaften, die Güter, die Ehre und die Ergötzlichkeiten wieder an, welche die Götter dieser Welt sind und fast von allen Menschen angebetet werden; es kommen euch die Mißbräuche, die sich Jedermann erlaubet; die Irrthümer, welche die Gewohnheit rechtfertiget, und die Unordnungen, aus welchen eine gottlose Gewohnheit beinahe Gesetze gemacht hat, wieder vor die Augen: wenn ihr aber alsdann, g. Z.! zu dem kleinen Haufen der wahren Israeliten gehören wollet, so saget heimlich in euern Herzen: Herr! man soll dich anbeten. Ich will mit einem Volke, das dich nicht kennt, keine Gemeinschaft haben; ich will nie einem andern, als deinem heiligen Gesetze folgen; die Götter, welche dieser thörichte Haufen anbetet, sind keine Götter; sie sind Menschenwerke, sie werden nebst ihnen zu Grunde gehen. Du aber, o mein Gott, bist allein unsterblich, und allein würdig, daß man dich anbetet, Herr! dich soll man anbeten. Die Gewohnheiten Babylons haben mit den heiligen Gesetzen Jerusalems Nichts gemein: ich will dich nebst der kleinen Anzahl der Kinder Abrahams anbeten, welche mitten unter einem ungläubigen Geschlechte noch dein Volk ausmachen; ich will nebst ihnen alle meine Seufzer nach dem heiligen Sion abschicken. Man wird zwar meine besondere Lebensart für eine Schwachheit ausgeben; es ist aber, o Herr, eine glückselige Schwachheit, welche mir die Kraft geben wird, dem Strome und der Verführung der Beispiele zu widerstehen, und du wirst mitten in Babylon mein Gott sein, wie du es einst in dem heiligen Jerusalem sein wirst. Herr, dich soll man anbeten.— Amen.— Mit diesem vielsagenden Worte schließt jede christliche Predigt.

Anmerkung. Wir mißbilligen mit Zarbl sehr das Verkündigen von allerlei Dingen nach dem Schlusse der Predigt, welche auf ihren Inhalt keinen Bezug haben, die Stimmung, in welche der Zuhörer durch dieselbe versetzt wurde, nicht fortleiten, vielmehr sehr ungünstig unterbrechen, bei vielen gänzlich aufheben.

§. 104.

Damit der Zögling des Predigtamtes sich im Anordnen des Predigtstoffes übe, immer planmäßig arbeite, nicht von seinem Ziele sich entferne, hat man ihm den Rath ertheilt, sich vor der eigentlichen Ausarbeitung der Predigt eine Skizze, ein Netz derselben zu entwerfen, etwa in folgender Weise:

Osterfest.

Text. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: er ist auferstanden. Mark. 16, 6.

Eingang. Die drei Frauen, Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter und Salome gehen in aller Frühe, da die Sonne eben aufgegangen war, nach dem Grabe hin, um den Leichnam ihres geliebten Meisters zu salben.... Wie werden sie überrascht, als sie sahen, daß der große Stein, welcher das Grab verschloß, zu dessen Entfernung ihre Kräfte nicht hingereicht hätten, weggewälzt war? Welch' freudigen Schrecken mußten sie empfinden, als sie in das Grab hineingegangen, einen Jüngling, angethan mit einem weißen Kleide, erblickten, der zu ihnen sprach: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: er ist auferstanden. Diese Nachricht, welche die frommen Frauen so freudig überraschte, bewegt auch freudig die Kirche. Sehet ihre Veranstaltungen beim Gottesdienste: sie alle verkünden Freude und Jubel. Sie freuet sich und jubelt am Auferstehungsfeste des Herrn.

Hauptsatz. Die Auferstehung des Herrn von den Todten, ist die Ursache ihrer Freude, ihres Jubels.

Theilung. Sie freuet sich:

I. um Seiner selbst,

II. um der ganzen Menschheit willen.

I. Theil. Die Kirche freuet sich um Seiner selbst willen. Denn seine Auferstehung von den Todten ist:

1) das Ende seiner Erniedrigung,

2) der Anfang seiner Erhöhung,

a) das Ende seiner Erniedrigung: da er gesiegt über
α) Verachtung, Spott, Schmach,
β) Schmerz und Leiden,
γ) Tod und Grab,
δ) Hölle und ihren Fürsten.
b) Der Anfang seiner Erhöhung: denn es ist
α) verherrlichet seine Menschheit,
β) bestättiget die Göttlichkeit seiner Sendung:
א) als Lehrer,
ב) als Prophet,
ג) als Wunderthäter;
γ) bewiesen die Gottheit seiner Person,
δ) gerettet die Wahrheit seines Namens Jesus,
ε) vollbracht das Werk des Vaters, das zu vollbringen er ihm aufgetragen,
ζ) die Zeit nahe, zur verlassenen Herrlichkeit zurückzukehren, die er von Ewigkeit her im Schooße des Vaters hatte.

Wie viele Ursachen zur Freude für die Kirche Christi! Christus der Erstandene ist der Grund ihrer Osterfreude.

Übergang zum Während die Kirche heute um des Heilands willen sich in Freude und Jubel ergießt, da seine Auferstehung das Ende seiner Erniedrigung und der Anfang seiner Verherrlichung ist, blickt sie zugleich auf jene hin, für welche er sich erniedrigte, um sie zu erhöhen, und freuet sich seiner Auferstehung um der ganzen Menschheit willen: denn mit ihr ist auch für sie das Ende ihrer Erniedrigung gekommen und der Anfang ihrer Erhöhung.

II. Theile. Die Menschen waren erniedrigt:
1) dem Körper,
2) dem Geiste,
3) der Seele nach.

Der Körper ist befreit von den Banden des Grabes. Sterbliches wird gesäet, Unsterbliches wird auferstehen.

Der Geist ist von seiner Verfinsterung befreit: sein Schwanken zwischen Wahrheit und Irrthum ist zu Ende. Die Auferstehung des Heilandes von den Todten

gibt ihm den deutlichsten Aufschluß über die Bestimmung, und die sicherste Gewährleistung für die Unsterblichkeit des ganzen Menschen.

Die Seele ist befreit von der Gewalt der Sünde. Denn so wie sie in der Auferstehung des Heilandes eine Aufforderung findet, sich von der Sünde zu erheben; so sieht sie zugleich darin die Bürgschaft, ihrer Macht durch den Sieger Jesus Christus sich entwinden zu können.

O wie kann sich mit der Kirche heute der ganze Mensch freuen, jubeln über die Auferstehung des Herrn: mit ihr endet die Erniedrigung des Menschengeschlechtes, mit ihr beginnt seine Erhöhung.

Der Gedemüthigte, Erniedrigte geht gesenkten Blickes einher, wagt um so weniger frei aufzublicken, wenn seine Demüthigung, seine Erniedrigung die Strafe eines Vergehens ist.

1) Die Menschen dürfen aber jetzt frei aufblicken zum versöhnten Vater;

2) dürfen durch den Sieger Jesus Christus sich freudig ihm nahen, mit Zuversicht zu seinem Throne der Gnade hintreten. Was sage ich? Dürfen sie etwa nur im Gebete vor ihn hintreten? O nach dem Tode des Körpers

3) kömmt ihre Seele selbst zu Gott, dessen Hauch und Ebenbild sie ist, wieder ähnlich geworden dem göttlichen Urbilde. Ja, g. Christen!

4) selbst der Leib des Menschen aus Erde gebildet, durch die Sünde sterblich geworden, ist durch die Auferstehung ein anderer — ein unsterblicher — ein der Verklärung fähiger, und darf mit seiner Seele einst vereint der Herrlichkeit Gottes sich ewig freuen.

Die ganze Menschheit, der ganze Mensch ist erhöhet worden!

Schluß. Wie hat sich mit der Auferstehung des Heilandes Alles geändert! Wie ist das Angesicht der Erde verjüngt! Hallelujah! Stimmet in den Jubel der Kirche ein um

des Heilandes willen, denn seine Auferstehung ist das Ende seiner Erniedrigung, seine Auferstehung ist der Anfang seiner Erhöhung — um eurer selbst willen! denn .... Bestrebet euch, in seinem neuen Reiche einst ein ewiges Hallelujah mit den Chören der seligen Geister singen zu dürfen. Amen.

*) Der Reichhaltigkeit des Stoffes wegen könnte auch jeder Theil zu einem Hauptsatze gebildet eine besondere Predigt bilden.

Schlußbemerkung. Um dem Schlusse der Predigt, wie dieß auch beim Eingange der Fall war, die gehörige Wirkung zu sichern, fordert man, daß er nicht nur in der schönsten stylistischen Form erscheine, sondern auch mit anmuthiger Fülle vorgetragen werde. Gedanken, Ausdruck, Vortrag: eines soll des andern würdig sein! Diese Schlußbemerkung mahnt uns aber, nun zu reden von der Darstellung des homiletischen Stoffes.

IIII. Hauptstück.

Darstellung des homiletischen Stoffes.

I. Abschnitt.

Innere Darstellung (Elocutio).

§. 105.

Es gilt in der Moral der Grundsatz: **Bonum ex integra causa, malum ex quovis defectu.** Dieser Grundsatz findet auch bei der Predigt seine volle Geltung, und wenn wir sie bloß nach ihrer schriftlichen Abfassung betrachten. Der Aufsatz kann nur dann gelungen genannt werden, wenn er sich nicht nur durch Einheit des Thema, durch lichtvolle Entwickelung der Gedanken, durch planmäßige und gefällige Ordnung des Ganzen, sondern auch durch gemessenen Ausdruck der Gedanken auszeichnet. Es beabsichtiget der Prediger durch seinen Vortrag, daß die Zuhörer in Bezug auf den Gegenstand der Predigt eben das denken, fühlen und wollen, was

er bei der Meditation gedacht, gefühlt und gewollt hat. Um diesen Zweck zu erreichen, muß er sich solcher Worte und Wortverbindungen bedienen, welche seinen innern Zustand ausdrücken und ihn den Zuhörern darstellen. Den Ausdruck, die Darstellung oder die Art und Weise, wie man seine Gedanken durch entsprechende Worte ausdrückt, bezeichnet man mit dem griechischen Worte Styl (στυλος), Schreibart. Den Inbegriff der Regeln über den zweckmäßigen und schönen Ausdruck in der Schriftsprache hat man Stylistik oder Theorie des Styls genannt. Je nachdem dieser Ausdruck oder diese Darstellung mehr auf das Vorstellungsvermögen, oder auf das Gefühl oder den Willen einwirkt: redet man in erster Hinsicht von prosaischem, in zweiter von poetischem, und in dritter Hinsicht von rednerischem Style. Wird die Darstellung der verschiedenen geistigen Bildung der Zuhörer, für welche der Vortrag bestimmt ist, angepaßt; so unterscheidet man zwischen dem niedern oder vertraulichen, dem mittlern und höheren Style. Demnach kann sich sowohl die prosaische, poetische, als rednerische Darstellung in der niedern, mittlern und höhern Sphäre bewegen.

Da in der Rede sowohl auf den Verstand, als auf das Gefühl und den Willen gewirkt wird; so versteht es sich von selbst, daß im rednerischen Style auch Partien des prosaischen und poetischen vorkommen, nach dem Zwecke der Rede zu einem besondern Ganzen verschmolzen.

§. 106.

Um die Lehre über den Gedankenausdruck durch Worte und Sätze, nach Grundsätzen abzuhandeln, fassen wir das zu Sagende in folgenden Bestimmungen zusammen:

I. Die Predigt hat die Natur einer jeden Rede und folgt im Ausdrucke der Gedanken den für jede geltenden Gesetzen.

II. Die geistliche Rede macht jedoch, eben weil sie geistliche Rede ist, noch besondere Anforderungen an den Ausdruck, welche sich noch besonders gestalten:

a) nach der abzuhandelnden Materie oder dem besondern Charakter des Thema;

b) nach den verschiedenen Theilen der Rede;
c) nach den Eigenthümlichkeiten des Predigers;
d) nach den Eigenheiten der Zuhörer.

§. 107.

I. Da die Predigt die Natur einer jeden Rede hat; so richtet sie sich nach den allgemeinen Vorschriften, welche die Theorie des Styls über den Ausdruck der Gedanken gibt. Die ersten und nothwendigsten Eigenschaften eines guten Styls sind die Sprachrichtigkeit und Sprachreinheit. Der Prediger beobachte nicht nur die durch die Sprachlehre bestimmten Gesetze der Beugung und Verbindung der Worte, sondern halte sich auch an diejenigen Wörter und Redensarten, welche der Sprache, in welcher er redet, wirklich angehören und sowohl in dem gegenwärtigen Zeitalter der Sprache überhaupt, als bei dem gebildeten Theile der Nation üblich sind. Da er in der Regel vor Zuhörern aus verschiedenen Ständen auftritt, so vermeide er sowohl den Gebrauch veralteter Wörter und Redensarten, ausländischer und provinzieller Ausdrücke, wodurch er entweder unverständlich wird oder den guten Geschmack beleidiget, als auch neu gebackener Modewörtchen und beliebter Wendungen, wodurch er gegen den Geist der Sprache verstößt und die rednerische Würde hintansetzt. Beides kann der Bestimmtheit und Deutlichkeit des Ausdrucks entgegen sein, welche wir als die zweite Eigenschaft der guten Schreibart bezeichnen.

§. 108.

Der Prediger will verstanden werden. Deßhalb müssen die Vorstellungen, welche er in seinen Zuhörern hervorzurufen beabsichtiget, so ausgedrückt sein, daß der Ausdruck nur diese bestimmte, beabsichtigte hervorrufen kann. In dieser Fassung besitzt der Ausdruck die Tugend der Bestimmtheit und der davon abhängigen Deutlichkeit. Um diese zu erreichen, muß der Redner, wie Quinctilian bemerkt, dafür sorgen, ut nihil neque desit, neque superfluat. Ita sermo et doctis probabilis et planus imperitis erit, — daß also weder in den Wörtern Sylben fehlen, noch in den Sätzen Wörter, deren Abwesenheit entweder den Sinn schwankend macht oder ihm die leichte Verständlichkeit benimmt. Es muß der Redner sich enthalten aller zwei- und mehrdeutigen Wörter (voca-

bula ambigua) und Ausdrücke, welche den Umfang der Vorstellungen nicht gehörig erschöpfen, solcher Wortverbindungen, aus denen der wahre Sinn nicht deutlich ersichtlich ist, endlich solcher Satzverbindungen, welche, indem sie vom Gewöhnlichen zu sehr abweichen, den Zuhörer über die Beziehungen der einzelnen Glieder zu einander im Ungewissen lassen.

Wir setzen den Eingang zu einer gedruckten Predigt vom 3. Sonntage nach Pfingsten zur Beurtheilung hieher.

„Christus, unser göttlicher Heiland, kam aus bloßer Liebe auf „die Erde, um alle Menschen selig zu machen. Es hatten daher „auch alle Menschen, die Sünder wie die Gerechten, freien Zutritt „zu ihm; er aß und trank sogar manchesmal mit den Sündern, um „dadurch Gelegenheit zu haben, sie zu belehren und zu bekehren. „Dieß hätte nun Jedermann an ihm lieben und loben sollen, allein „die boshaften Pharisäer und Schriftgelehrten tadelten es und „sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und speiset mit ihnen.

„Der Umgang mit Sündern ist uns freilich nicht erlaubt, weil „wir uns dadurch der Gefahr aussetzen, von ihnen zur Sünde ge„reizt oder verführt zu werden. Wenn dieses aber der Fall nicht „ist, wie bei dem Gottmenschen, oder wenn es unsere Pflicht erfor„dert, mit ihnen umzugehen, wird dieser Umgang uns sogar empfoh„len; denn die Unwissenden lehren und die Sünder strafen, sind die „ersten von den geistlichen Werken der Barmherzigkeit.

„Wir müssen nun zwischen der Sünde und dem Sünder einen „Unterschied machen, wie ich euch heute kurz auslegen will. Die „Sünde soll man hassen, erster Theil. Die Sünder aber darf „man nicht hassen, zweiter Theil. Wie man sich gegen die „Sünder zu verhalten habe, dritter Theil."

Um die Vollständigkeit und Unzweideutigkeit des Sinnes herbeizuführen, wird erfordert, daß der Redner nicht nur seines Gegenstandes mächtig, mit den Wortbedeutungen im Allgemeinen, seiner Zeit im Besondern vertraut ist, sondern auch von dem Streben sich leiten läßt, nicht sowohl durch gewählte und klingende Ausdrücke zu glänzen, als durch die bestimmtesten sich verständlich zu machen. Evidentiae diligens appetitus aliquando negligit verba cultiora: nec curat, quid bene sonet, sed quid bene indicet, atque intimet, quod ostendere intendit. Augustin. l. IV. de doctr. christ. c. 10. Durch dieses Streben kömmt er den Bedürfnissen

und Erwartungen des Volkes entgegen: seine Schreibart wird faßlich, verständlich, **populär.** Und je leichter das Volk die Vorstellungen des Redners durch den Ausdruck derselben zu den seinigen machen kann, desto größer ist die Vollkommenheit des Styls. Daher die alte Regel: Oratio in animum, ut sol in oculos, etiam si in eam non intenditur, occurrat. Quare non ut intelligi possit, sed ne omnino possit non intelligi, curandum.

Je wichtiger das Amt eines geistlichen Redners ist, desto mehr muß er sich der Bestimmtheit, Deutlichkeit und Faßlichkeit des Ausdrucks befleißen. In manchen Fällen, wo es sich um die sichere Auffassung einer Glaubenswahrheit handelt, halte er sich genau an die Worte der Bibel, an die von der Kirche gegebenen Ausdrücke (verba solennia), wobei es jedoch sich von selbst versteht, daß er zu diesen eine für das Volk passende Erklärung hinzufüge.

§. 109.

Das Streben nach Deutlichkeit kann zur Weitschweifigkeit und Breite führen. Dagegen warnt Quinctilian: Obstat, quidquid non adjuvat. Man legt der Schreibart, welche nichts enthält, was nicht zum Ausdrucke der Gedanken gehört, die Eigenschaft der Kürze, Präcision oder Rundung bei. Sie besteht in Vermeidung alles dessen, was sich dem Verstande und Gefühle offenbar als etwas Unnöthiges und Überflüssiges in der Darstellung erweist. Sie schließt demnach aus: 1) überflüssige Sylben, 2) überflüssige Wörter, wie wenn dieselben Begriffsbezeichnungen unnöthig wiederholt, oder die in den Wörtern enthaltenen Begriffe noch nebenher bezeichnet werden; 3) überflüssige Einschiebsel und 4) Sätze, welche, weit entfernt, die Sache klar zu machen, den leichtern Überblick der Entwickelung hindern, die Rede weitschweifig und dadurch matt und kraftlos machen.

*) Junge Prediger lieben das Häufen der Prädikate, um dadurch der Rede, wie sie glauben, Schwung und eine poetische Färbung zu geben. Kaum ein Hauptwort enthält der ganze Vortrag, dem nicht ein Eigenschaftswort beigegeben sei. Wer bedenkt, daß das Eigenschaftswort nur in der Absicht zum Hauptworte gesetzt werde, um dieses nach einer gewissen Seite hin, welche nach dem Sinne der Rede hervorgehoben werden muß, zu bezeichnen, wird sich überzeugen, daß ein solches Prunken mit glänzenden Wörtern sich vor dem Verstande nicht rechtfertigen lasse, selbst das ruhigere Gefühl des Mannes beleidige.

Wenn die Kürze des Ausdrucks zur Deutlichkeit des Vortrags beiträgt, dessen Eindruck erhöht; so sind wir nicht der Meinung, dem Grundsatze: Quo brevior, eo dilucidior et cognitu facilior oratio fiet (Auctor ad Herennium l. 9.) unbedingt zu huldigen, und das Horazische: Brevis esse laboro, obscurus fio — spricht die nöthige Beschränkung dieses Grundsatzes aus. Der geistliche Redner, welcher so einflußreiche Gegenstände zu behandeln hat, bemißt die einzuhaltende Kürze, die zu erzielende Rundung: a) nach dem Grade der Deutlichkeit, welche er bei seinen Zuhörern erreichen will, eingedenk des Quinctilianischen: Nobis prima sit virtus perspicuitas; b) nach der Wirkung, welche er durch die Kürze bei ihnen hervorzurufen beabsichtiget.

§. 110.

Die genannten Eigenschaften der Sprachrichtigkeit und Sprachreinheit, Bestimmtheit und Deutlichkeit, Kürze und Rundung gehören zu jeder guten Schreibart: die redneriſche zeichnen noch andere aus. Der Redner will durch lebhafte Beschäftigung des Verstandes, durch Anregung des Gefühls, wobei die Einbildungskraft eine besondere Rolle spielt, auf den Willen seiner Zuhörer wirken. Die Rede muß deßhalb durch Frische, Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Gedanken sich empfehlen: dem Ausdrucke müssen dieselben Eigenschaften zukommen. Hat der Redner von dem Gegenstande eine deutliche und zugleich lebendige Anschauung; so findet er nicht immer eigentliche Ausdrücke, um die Lebhaftigkeit seiner Vorstellungen damit zu bezeichnen, er bedient sich uneigentlicher, jedoch damit verwandter Ausdrücke. Ein anderes Mal findet er zwar zur Bezeichnung seiner Vorstellungen den entsprechenden Wortausdruck, um sie aber nach seinem Gemüthszustand erschöpfend darzustellen, fühlt er sich gedrungen, in besondern Redewendungen sich zu bewegen. In erster Beziehung entstehen die Tropen, in zweiter die Redefiguren. Sie verdanken ihren Ursprung theils der Armuth der Sprache, durch eigentliche Ausdrücke den innern Zustand genau zu bezeichnen, theils dem Streben des Redners, seine Vorstellungen und Gefühle ganz zum Eigenthume der Zuhörer zu machen, damit sie mit ihm dasselbe denken und empfinden.

Der Schreibart, insofern sie die Frische, Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Gedanken durch entsprechende Worte und Wendungen

ausdrückt, legt man die Eigenschaft der Lebendigkeit oder Lebhaftigkeit, insofern der Ausdruck — der Sache, welche dargestellt wird, der Art ihrer Auffassung von Seite des Redners, der Individualität der Zuhörer angemessen ist, die Eigenschaft der Angemessenheit bei.

§. 111.

So sehr die beiden Eigenschaften die rednerische Schreibart schmücken; so wird in der Regel keine mehr verletzt, als eben diese. Man liebt den Schmuck um des Schmuckes willen, oder strebt eigentlich durch blumenreiche Sprache den Beifall der Menge sich zu verschaffen und den Ruhm eines trefflichen Redners zu erhaschen. Das beklagenswertheste ist, daß selbst Diener Jesu Christi, durch welche Gott die Gläubigen ermahnt, mehr nach dem Beifalle des Volkes geizen, als das Wohl der unsterblichen Seelen suchen. Es soll kein Gedanke durch eigentliche Ausdrücke bezeichnet werden; das wäre gemein; das Volk, beredet man sich, liebe die blumenreiche Sprache, sei also nach seinem Bedürfnisse; durch ungewöhnliche Wendungen werde die Aufmerksamkeit der Zuhörer gefesselt, die Sache des Redners dadurch selber gefördert.

Wohl ist es wahr, daß das Volk die blumenreiche Sprache liebt, daß ungewöhnliche Wendungen die Aufmerksamkeit der Zuhörer und die Sache des Redners selbst befördern; aber was Schmuck sein soll, darf nicht in übermäßiger Fülle vorhanden sein: es entsteht Überladung, die Eckel hervorruft. Die größte Vollkommenheit der Kunst besteht nicht sowohl in den Zierrathen der Rede, als in der Geschicklichkeit, sie da anzubringen, wohin sie gehören, und es ist in der Beredsamkeit ebenso wichtig zu wissen, was man hervorheben, als was man vernachlässigen soll. Wie treffend sagt Quinctilian über den Gebrauch der Redefiguren: Sicut ornant orationem, opportune positae, ita ineptissimae sunt, quum immodice petuntur (l. IX. c. 3.), und: quas sine sententia sectari tam est ridiculum, quam quaerere habitum gestumque sine corpore, — ubique ars ostenditur, veritas abesse videtur.

Bevor wir daher selbst zu den Tropen und Figuren übergehen, schicken wir einige allgemeine Bemerkungen voraus, denen dann, nach der Aufzählung derselben, besondere folgen.

Wir können nicht durch Regeln bestimmen, welche Gegenstände

der Redner in einer besondern Rede durch uneigentliche Ausdrücke bezeichnen und hervorheben, wo er, um die Rede lebhaft zu machen, sich der Figuren bedienen soll. Wir fordern von ihm, daß er

1) für die heilige Sache, deren Diener er ist, begeistert sei; daß er
2) aufrichtig das Wohl seiner Zuhörer wünsche und es kräftig zu befördern, sich in seinem Innern gedrungen fühle; daß ihm
3) das Thema mit seinem Ziele lebendig vorschwebe: wohin er seine Zuhörer führen, wohin er sie heben will, wie lebhaft sie den Gegenstand seiner Rede auffassen sollen, in welche Stimmung er sie durch seinen Vortrag zu versetzen, zu welchen Entschließungen er sie zu bringen beabsichtiget; daß er
4) im Ganzen die Fassungskraft und das Maas der Kenntnisse seiner Zuhörer berücksichtige.

*) Wir fordern das letzte, weil beim Gebrauche uneigentlicher Ausdrücke man die Kenntniß des Gegenstandes, wie er an sich ist, voraussetzt. Gefehlt wäre es vom Redner, wenn er von einem Gegenstande in tropischen Ausdrücken redete, dessen Kenntniß an sich er nicht voraussetzen könnte, — nicht minder, als wenn die bildliche Bedeutung, welche dem für die Bezeichnung des Gegenstandes an sich bekannten Ausdrucke unterlegt werden soll, dem Zuhörer unbekannt oder doch zu weit hergeholt sei.

Wie aber, wenn der Redner bei jenem klaren Bewußtsein des Ziels seiner Rede, in jener Begeisterung für die heilige Sache und das Wohl seiner Zuhörer, von selbst nach §. 110. zum Gebrauche der Tropen und Figuren geführt wird, zu welchem Zwecke sollen sie namentlich aufgezählt werden? Ist es nicht natürlicher, den Begeisterten sich selber zu überlassen? er wird schon den rechten Ausdruck seiner Gedanken finden. Wahr ist's, es wäre nicht nöthig, die Tropen und Figuren namentlich aufzuführen; allein die Bekanntschaft mit ihnen lehret ihn: a) sie regelmäßig bilden; b) befähiget ihn, die in den Reden Anderer gebrauchten zu beurtheilen; c) regt ihn, ohne daß er sich dessen bewußt wird, zu ihrem Gebrauche auf; d) lehrt ihn, durch welche Tropen und Figuren er diesen und jenen Begriff am beßten heben kann.

Von den Tropen.

§. 112.

Zu den Tropen rechnet man: 1) die Metapher, 2) die Allegorie, 3) die Metonymie, 4) die Synekdoche.

1) Die Metapher vertauscht bekannte Begriffe gegen ähnliche, mehr anschauliche, daher nach Quinctilian (l. VIII. c. 6.) ein abgekürztes Gleichniß. Z. B. der Lenz des Lebens. Die Hoffnung scheitert. Ich bin der gute Hirt. Paulus ein starkes Werkzeug in der Hand Gottes.

2) Wird die Metapher weiter ausgesponnen, so wird sie zur Allegorie (Psalm 79, 9.). „Einen Weinberg hast du aus Ägypten versetzt: hinausgeworfen die Völker und ihn gepflanzet. Ein Führer auf der Reise warest du vor seinem Angesicht: hast gepflanzet seine Wurzeln: und er füllete das Land, bedeckte die Berge mit seinem Schatten und mit seinen Zweigen die Cedern Gottes: breitete aus seine Reben bis an's Meer und bis an den Fluß seine Sprossen. Warum hast du seine Mauer zerstöret, daß alle von ihm lesen, die des Weges ziehen? Es zerwühlet ihn ein Eber aus dem Walde und ein sonderlich wildes Thier weidet ihn ab".....

3) Metonymie (transnominatio, Verwechslung oder Vertauschung der Namen) stellt Verhältnißbegriffe, die in einer durch die Ideenassociation leicht zu entdeckenden Verbindung stehen, zusammen. Sie setzt:

a) die Ursache für die Wirkung. Die Liebe Gottes zu den Menschen tilgt ihre Sünden;

b) die Wirkung für die Ursache. Leben und Tod, Segen und Fluch habe ich dir vorgelegt;

c) das Enthaltende für das Enthaltene. Der Himmel frohlockte dem Erlöser entgegen;

d) das Enthaltene für das Enthaltende. Die eifrigen Glaubensboten durchkreuzten das Meer;

e) den Besitzer für seine Sache. Die unglücklichen Bewohner des Dorfes sind abgebrannt;

f) die besessene Sache für den Besitzer. Wie hoch werden einst eure Verdienste in dem Himmel stehen!

g) Eigenschaften statt der damit begabten Wesen. Sorge sieht weiter als Leichtsinn;

h) das Zeichen für das Bezeichnete, und umgekehrt. Hier seht ihr den ganzen Heiligen. Hier sammelte er Lorbeern, dort pflanzte er den Ölzweig.

4) Synekdoche nimmt höhere Begriffe für untergeordnete und diese für jene. So wird gesetzt:

a) die Art für die Gattung und umgekehrt. Gib uns unser tägliches Brod. Seine Tugend lehrte ihn die Welt verachten;

b) der Gattungsname statt des Eigennamens. Der Redner für Cicero. Umgekehrt: Chrysostomus für den geistlichen Redner;

c) die Einzahl für die Mehrzahl. Die Lerche singt ihr Dank- und Loblied dem Herrn;

d) das Ganze statt des Theils und umgekehrt. Alle Welt weiß es. Seine freche Stirne beleidiget das zarte Gemüth;

e) bestimmte für unbestimmte Zahl. Tausend Fallstricke legt uns die Welt.

Zur Synekdoche rechnet man auch

5) die Hyperbel, die sich in Ausdrücken der Übertreibung ausspricht, welche bald in einem Zuviel, bald in einem Zuwenig sich zeigt. Er vergoß Thränen des Schmerzes und der Reue in Strömen. Sagt sie zu wenig, wie: sein Leben war nur eine Spanne, so heißt der Trope Tapeinosis, und geschieht diese Verkleinerung aus Bescheidenheit, — Litotes. Er hat sich der Tage seines Lebens nicht zu schämen.

§. 113.

Neben den oben gegebenen allgemeinen Winken über den Gebrauch der Tropen lasse besonders der geistliche Redner folgende besondere nicht außer Acht.

1) Zu spielende, witzelnde, wie zu kühne und wilde Metaphern und Allegorien müssen dem Prediger stets fremd bleiben.

2) Da die Wahrheit der Darstellung ihm stets heilig sein muß; so bediene er sich nur mit Behutsamkeit der Hyperbel. Jede Übertreibung, welche das Wahrheitsgefühl verletzt, schadet seiner Sache.

3) Da, wo der tropische Ausdruck den Gegenstand weder deutlicher, noch lebhafter und nachdrücklicher darstellt, verdient der eigentliche Ausdruck den Vorzug, ja selbst dann, wenn der tropische zwar

der Rede Schmuck verleihen würde, aber auf Kosten der Deutlichkeit. Es ist der Natur und der Kunst Nichts mehr zuwider, als das auszieren, was keine Zierde verdient.

Wären diese wenigen Winke von geistlichen Rednern besser beachtet worden, wir würden uns weniger über geistloses Gerede, über prunkende Reden ohne Gedanken, über Predigten ohne christliche Einfachheit zu beklagen haben.

Von den Redefiguren.

§. 114.

Redefiguren sind lebhafte Darstellungen eines Gegenstandes mit dem gewöhnlichen Wortausdrucke, aber mit ungewöhnlichen Wendungen, bei denen der Redner aus seiner gewöhnlichen Ausdrucksweise heraustritt. Sie sind die Sprache des Bewegten, des Ergriffenen, des Begeisterten, der, so wie er aus seiner inneren Ruhe herausgehoben ist, auch im wörtlichen Gedankenausdrucke das gewöhnliche Geleise verläßt. So wie der Affect nicht angelernt werden kann, nicht erkünstelt werden darf; so kann auch die Erfindung der Redefiguren nicht gelehrt werden, so dürfen sie auch nicht die Spuren müheſamen Gesuchtseins an sich tragen.

Man hat die Redefiguren verschiedentlich eingetheilt. Wir lassen hier diese verschiedenen Eintheilungen auf ihrem Werthe beruhen. Da man in ihnen bald mehr die Sprache des Verstandes, bald mehr die Sprache der Empfindung sieht, so theilte man sie auch ein in Figuren des Verstandes, und in Figuren der Empfindung. Wir folgen dieser Eintheilung.

§. 115.

Die Figuren des Verstandes sind:

1) Die Distribution, Zergliederung, d. h. Auflösung des Ganzen, der Hauptvorstellung in die einzelnen Theilvorstellungen (Isaias 24, 1 ff.). Siehe! der Herr wird verwüsten und entblößen das Land: betrüben, was darauf ist, und seine Einwohner zerstreuen. Wie dem Volke, wird's dem Priester gehen, wie dem Knecht, so seinem Herrn, wie der Magd, so ihrer Frau, wie dem Käufer, so dem Verkäufer: wie dem Verleiher, so dem Leiher, wie dem Gläu-

bigen, so dem Schuldner . . . Das Land wird traurig sein, welk und matt: welk der Erdkreis, matt die Herrlichkeit des Volkes im Lande .... Dann trauert die Weinlese, der Weinstock ist saftlos: alle seufzen, die fröhlichen Herzens waren. Es feiert die Freude der Pauken, das Getümmel der Fröhlichen hat ein Ende, es schweigt der Harfe süßer Klang ....

2) Die Exargasie (Ausarbeitung, Vollendung) ist der Gebrauch mehrerer Ausdrücke ähnlicher Bedeutung, um die Zuhörer auf eine Hauptvorstellung besonders aufmerksam zu machen. Sie findet Statt a) in einzelnen Wörtern (synonyma) oder b) in ganzen Sätzen, dann cumulus, Häufung genannt. Das bekannte Ciceronianische: Illum redire non sinam, non feram, non patiar, ist ein Beispiel erster Art. Das bei Isaias 33, 10.: „Nun will ich mich aufmachen, spricht der Herr, nun will ich mich erheben, nun will ich mich aufrichten" — nähert sich schon der folgenden Figur. Von der zweiten bei Isaias 3, 18.: An diesem Tage wird der Herr wegnehmen den Schmuck der Schuhe, und die kleinen Monde, mit den Halsbändern, die Geschmeide, die Armspangen und die Hauben, die Haargewinde, die Fußkettchen, die Schnürlein, die Riechfläschchen und die Ohrenringe ....., die Spiegel, die feinen Hemden, die Turbane und die Sommerkleider. Statt der Wohlgerüche wird es Gestank geben, statt des Gürtels einen Strick, statt des gekräuselten Haares eine Glatze und statt der Brustbinde das Trauerkleid.

3) Die Gradatio (Steigerung) ordnet die Begriffe nach ihrer Würde und Wichtigkeit (Römer 5, 3.). Wir rühmen uns der Trübsal, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket: Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung und die Hoffnung macht nicht zu Schanden (K. 10, 14.). Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Oder, wie sollen sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? Und wie sollen sie hören ohne Prediger? Und wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?

4) Die Repetitio ist die Wiederholung einzelner als wichtig auszuzeichnender Wörter, und einzelner kleiner Sätze (Psalm 135.). Lobet den Herrn, denn er ist gut: denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit. Lobet den Gott der Götter: denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit. Lobet den Herrn der Herrn, denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit.

5) Das Polysyndeton (Vielverbundenes) ist die Häufung der Binde=, und anderer auf die Verbindung der Gedanken sich beziehender Wörter. Der Heiland betete für seine Feinde. Und du willst deinen Beleidigern nicht verzeihen, ja Rache an ihnen nehmen und ihrer fluchen und ihnen zu schaden suchen? 1. Korinth. 13.: Die Liebe ist geduldig, ist gütig.... sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. — Diese Figur darf in einer Rede nicht zu häufig vorkommen, wie auch die einzelnen Binde=wörter nicht zu oft wiederholt werden. In dem einen Fall wird die Rede schleppend, im andern kann darunter die grammatische Zier=lichkeit der Sprache leiden.

6) Die Frage als redneriſche Figur unterscheidet sich von der gewöhnlichen Frage dadurch, daß sie erhoben wird, nicht um Antwort zu ertheilen, sondern nur um den Gedanken bemerkbarer zu machen. Isaias 40, 12.: Wer maß mit der hohlen Hand die Gewässer und wog die Himmel auf flacher Hand? Wer faßte mit drei Fingern der Erde Last und wog die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage? Wer half dem Geist des Herrn, oder wer war sein Rathgeber und unterwies ihn? Wen fragte er um Rath, daß er ihn belehrte, daß er ihn lehrte den Weg der Ge=rechtigkeit und ihm Einsicht gebe, und den Weg der Klugheit ihm zeigete?.... Wem sonach wollet ihr Gott vergleichen? oder was aufstellen als sein Bild? Die Frage gilt dann mehr als Figur der Empfindung, wenn der Redner Fragen auf Fragen häuft, die Zu=hörer wie mit Fragen bestürmt, sie von allen Seiten angreift, um ihnen den Weg der Ausflucht von allen Seiten zu versperren.

7) Die Communicatio (Berathschlagung). Der Redner pflegt gleichsam Rath mit seinen Zuhörern, scheint ihnen die Ent=scheidung der Sache zu übertragen. Isaias 5, 3.: Und nun, ihr Einwohner Jerusalems, ihr Männer Juda's, urtheilet zwischen mir und meinem Weinberg. Was hätte ich meinem Weinberg noch thun sollen, das ich nicht gethan? Ich wartete, daß er Trauben brächte, warum hat er Heerlinge gebracht? Apostelg. 4, 19.: Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott, das urtheilet selbst. —

Die Figur, zur rechten Zeit angebracht, verfehlt selten ihre Wirkung auf die Zuhörer, da der Redner durch das Zutrauen, das er ihnen schenkt, sie für sich einnimmt.

8) Subjectio. Der Prediger stellt an sich oder die Zuhörer Fragen und beantwortet sie alsbald. 2. Korinth. 11, 21.: Worauf Einer pocht, darauf poche ich auch. Sie sind Hebräer (?), ich auch; sie sind Nachkommen Abrahams, ich auch; sie sind Diener Christi, mehr ich: mehr Mühseligkeiten habe ich erduldet, mehr Gefängnisse, Mißhandlungen über Maßen, Todesgefahren häufig..... Wie dieß Beispiel zeigt, braucht die Frage nicht völlig ausgeprägt zu sein.

9) Die Prolepse (das Vorwegnehmen) ist die Beantwortung eines Einwurfs, ehe er noch dem Redner gemacht wurde. Wenn ich euch zeigen will, daß der Christ im Gebete Trost finde, so werdet ihr mir entgegnen, ich wolle euch von einer Sache reden, von welcher ihr noch nie etwas erfahren, obwohl ihr oft schon gebetet. Wenn dieß wahr wäre, so würde man ja glauben müssen, daß von euch der apostolische Ausspruch gelte: „Ihr streitet und kämpfet und erhaltet's nicht, weil ihr nicht bittet: ihr bittet und erlanget's nicht, weil ihr in der übeln Gesinnung bittet, daß eure Lüste befriediget werden" (Jakob. 4, 2. u. 3.); allein, wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit schenket, werde ich euch überzeugen, daß ihr oft schon den Trost des Gebetes genossen. — Als Prolepsis kann angesehen werden Matth. 25, 34 ff.: Alsdann wird der König zu denen, die zu seiner Rechten sein werden, sagen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig und ihr habt mich getränket; ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherbergt..... Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dich gespeiset? oder durstig und dich getränket? Wann haben wir dich als Fremdling gesehen und dich beherbergt?.....

*) Man rechnet zu dieser Figur, sagt Wurz II. Bd. S. 187, die Präcaution oder rednerische Vorsichtigkeit. Sie ist eine gewisse Wendung, welche der Redner harten und bittern Wahrheiten, dem Tadel, traurigen Zufällen, unglücklichen Ausgängen der Unternehmungen, den Fehlern derjenigen, die man lobt und allem demjenigen gibt, was seiner Sache im Wege steht und er nicht unberührt lassen kann. Vgl. die Beispiele daselbst.

10) Die Concessio (Einräumung) gibt Manches den Zuhörern, den Gegnern des Redners zu, was ihnen günstig zu sein scheint; zieht aber entweder aus dem Eingeräumten für ihn neue

Beweise, oder zeigt, daß er stärkere Gründe für das Gegentheil habe. Matth. 23, 23.: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Krausemünze, Anis und Kümmel verzehntet, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachläßiget. Dieses sollt ihr thun, und jenes nicht unterlassen. So auch Kap. 25, 24.: Es trat nun auch hinzu, der das Eine Talent empfangen hatte, und sprach: Herr, ich weiß, daß du ein harter Mann bist: du ärntest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast: und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg dein Talent in die Erde.

11) Die Correctio findet Statt, wenn der Redner das Gesagte, als nicht hinlänglich bezeichnend, mit einigem Tadel seiner selbst, zurücknimmt, und nun meist dafür Stärkeres gibt. 1. Korinth. 15, 10.: Aber durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen; denn ich habe mehr als sie Alle gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.

12) Die Präteritio. Hier nimmt der Redner den Schein an, als wolle er von einer Sache nicht reden, und behandelt sie doch. Um Weitläufigkeit zu vermeiden, nimmt der Redner minder Wichtiges kurz in diese Figur auf und eilet zu Wichtigerem. Die Prediger bedienen sich derselben, wenn sie auf eine nicht so grelle Weise harte Rügen eines Lasters, eines groben Mißbrauches von einer heiligen Sache ertheilen wollen. Ich will nicht erwähnen, daß viele Christen Monate, ja Jahre lang in Todsünden dahin leben, unbekümmert um ihr ewiges Seelenheil, nicht bedenken, daß der Herr in seinem Grimme zu ihnen sagen könne: Thoren! heute Nacht wird man eure Seelen von euch fordern; ach! sie kommen noch in das heilige Beichtgericht und entdecken dem Arzte gerade jene Wunden nicht, die den Todesgeruch aushauchen.

13) Die Dubitatio ist jene Figur, durch welche der Redner seine Behauptung in Zweifel zieht, sie unentschieden läßt, um sie desto klarer und eindringlicher zu machen. Wie? habe ich nicht zu viel behauptet, wenn ich sagte: ein jeder Christ müsse sein Kreuz tragen und Christo nachfolgen? Gibt es keinen andern Weg, der zum Himmel führt, als den Weg des Kreuzes? Nein, es gibt wirklich keinen andern. Der Heiland spricht zu deutlich diese Wahrheit aus: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolget, ist

meiner nicht werth. Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren: und wer seine Seele um meinetwillen verliert; der wird sie finden.

14) Dialogismus (Gesprächdichtung) ist die Einkleidung des Vorzutragenden in die Form eines Gesprächs, das der Redner entweder mit sich selbst oder mit Andern führt, oder welches er Andern in den Mund legt. Weisheit 5, 1 ff.: Dann werden die Gerechten mit großer Standhaftigkeit denen gegenüber stehen, welche sie geängstiget und der Frucht ihrer Arbeit beraubt haben. Sie werden's sehen und von schrecklicher Furcht verwirrt werden und sich wundern des unversehenen unverhofften Heiles, und werden bei sich reuevoll sagen und vor Angst des Geistes seufzen: Diese sind, die wir einst verlachten, und mit schimpflichen Reden verhöhneten. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich! Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind und ihr Loos unter den Heiligen ist. So haben wir uns also verirrt vom Wege der Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht, und die Sonne der Erkenntniß ging uns nicht auf! Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und wandelten harte Wege: aber den Weg des Herrn erkannten wir nicht! Was half uns der Stolz? Was nützte uns des Reichthums Prahlerei? Alles das ging vorüber wie ein Schatten und wie ein dahin laufender Bote, und wie ein Schiff, welches das wogende Meer durchfährt und von dem man, ist es vorüber, keine Spur mehr findet noch die Bahn seines Kieles in den Fluten, oder, wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, von dessen Fluge man kein Merkmal findet: denn er rauschet nur mit den Flügeln und schlägt die leichte Luft, zertheilet sie mit der Kraft des Fluges und flieget, die Schwingen bewegend dahin: aber ein Zeichen seines Fluges findet sich nicht darnach: oder wie ein nach dem Ziele abgeschossener Pfeil: wo die Luft sich theilet und wieder zusammenschließt, so daß man seinen Weg nicht erkennt. Also sind auch wir geboren worden, und bald wieder verschwunden: und können kein Zeichen der Tugend aufweisen, sondern durch unsere Bosheit wurden wir aufgerieben. So ist die Sprache der Sünder in der Hölle.

15) Die Suspensio. Vermöge dieser Figur wird der vom Redner beabsichtigte Ausgang des Vortrags durch Zwischensätze einige Zeit zurückgehalten, um dadurch die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu spannen und durch den unvermutheten Schluß zu überraschen.

2. Könige 12, 1 ff. Und der Herr sandte Nathan zu David. Als er zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte Schafe und Rinder sehr viel, der Arme aber hatte gar Nichts, als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft und erzogen, das bei ihm aufwuchs, zugleich mit seinen Söhnen von seinem Brode aß, aus seinem Becher trank und in seinem Schooße schlief, auch ihm war wie eine Tochter. Als nun ein Wanderer zu dem Reichen kam, schonete er von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Wandersmann, der zu ihm gekommen, ein Mahl zu bereiten, und nahm das Schäflein des armen Mannes, und bereitete ein Essen für den Mann, der zu ihm gekommen. Da ergrimmte der Zorn Davids über den Mann überaus und er sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebet, der Mann, der solches gethan, ist ein Kind des Todes. Das Schaf soll er vierfach erstatten, weil er das gethan und nicht geschonet hat. Nathan aber sprach zu David: Der Mann bist du! Also spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe dich gesalbet zum Könige über Israel und dich gerettet aus der Hand Sauls und habe dir gegeben das Haus deines Herrn und die Weiber deines Herrn in deinen Schooß, und dir gegeben das Haus Israel und Juda: und ist dieses wenig, so kann ich noch weit Größeres hinzuthun. Aber warum hast du das Wort des Herrn verachtet, um Böses zu thun vor meinen Augen? Urias, den Hethiter, hast du erschlagen mit dem Schwerte und sein Weib dir zum Weibe genommen und ihn hast du ermordet mit dem Schwerte der Söhne Ammons. — Da durch die Suspensio der Ausgang des Vortrags hinausgeschoben und die Zuhörer in Spannung erhalten werden; so muß sie mit etwas Wichtigem schließen, wodurch der Redner die Erwartungen der Zuhörer vollkommen befriediget.

16) Beschreibung oder eigentlich Schilderung ist hier die anschauliche (malerische) Darstellung eines Gegenstandes, einer Begebenheit, einer Person, der Sitten, der Leidenschaften, der Gemüthsbeschaffenheiten u. s. w. Klagelieder K. 1. Wie sitzet einsam die Stadt, die so volkreiche: wie eine Wittwe ist worden die Herrin der Völker, die Fürstin der Länder ist zinsbar worden. Sie weinet des Nachts ohne Aufhören und ihre Thränen laufen ihr über die Wangen: keiner tröstet sie von allen ihren Lieben, alle ihre Freunde

verachten sie und sind ihr Feinde worden. Es ziehet fort Juda um des Druckes und der harten Dienstbarkeit willen: es weilet unter den Völkern und findet keine Ruhe: alle ihre Verfolger ergreifen sie während der Ängsten. Die Wege nach Sion trauern, weil Niemand zum Feste kömmt: all' ihre Thore sind zerstört: ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sind ohne Schmuck, und sie selbst ist von Bitterkeit überwältigt.... Vgl. die schöne Schilderung eines wackern Weibes Sprüchw. 31, 10 ff. — Die Schilderung gibt besonders der Rede Lebhaftigkeit; jedoch zu häufig angewendet, gibt sie derselben eine zu starke poetische Färbung.

17) Das Gleichniß ist die ausführliche Ausmalung eines bildlichen Gegenstandes gegenüber dessen Objekte, um durch die Veranschaulichung jenes dieses in größeres Licht zu setzen. Sehet, wie die Abendsonne scheidet, wie noch ihr letzter Strahl die Erde segnet und erfreuet, wie sie mit still erhabener Größe in die Schatten der Nacht sich birgt, um herrlich und glorreich wieder aufzugehen. So stirbt der Gerechte. Matth. 6, 25.: Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet. V. 26.: Betrachtet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen: und euer himmlischer Vater ernähret sie. Seid ihr nicht mehr als sie? Und warum sorget ihr ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht: und doch sag ich euch, daß selbst Salomon in all' seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie vielmehr euch, ihr Kleingläubige!

18) Antithese ist die Zusammenstellung entgegengesetzter oder eigentlich entgegengesetzt scheinender Begriffe unter einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte, wodurch der zu hebende Begriff durch das Spiel des Witzes und Scharfsinnes sehr gehoben wird. Isaias 65, 14.: Siehe, meine Knechte werden sich freuen, und ihr (Juden) werdet zu Schanden werden: siehe, meine Knechte werden lobpreisen vor Jubel des Herzens und ihr werdet schreien vor Schmerz des Herzens und heulen vor Angst des Geistes. 2. Korinth. 6, 3 ff.: Niemanden geben wir irgend Anstoß, damit unser Amt nicht gelästert werde: sondern in allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes durch große Geduld in Trübsalen, in Nöthen, in Ängsten...

bei Ehre und Schmach, bei schlechtem und gutem Rufe, als Verführer geachtet und doch wahrhaft, als unbekannt und doch bekannt, wie sterbend und siehe wir leben, als gezüchtigt und doch nicht getödtet: wie betrübt und doch immer freudig, wie arm und doch Viele bereichernd, wie Nichts habend und doch Alles besitzend. — Auch diese Figur darf nicht oft vorkommen, weil der Redner durch deren öftere Anwendung sich den Verdacht zuzieht, er wolle seinen Witz und Scharfsinn zur Schau tragen.

19) Die Ironie ist die Darstellung der Begriffe durch solche Worte, welche das Gegentheil von dem ausdrücken, was man verstanden wissen will, — gewöhnlich um herben Tadel auszudrücken. Genes. 3, 22.: Gott sprach: Siehe, Adam ist wie unser einer geworden, erkennend das Gute und Böse, nun aber, daß er nicht etwa seine Hand ausstrecke und nehme auch vom Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich.... Matth. 27, 39 f.: Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Ei du, der du den Tempel Gottes zerstörest, und ihn in drei Tagen wieder aufbauest, hilf dir selbst: wenn du der Sohn Gottes bist, steige herab vom Kreuze. Die Ironie paßt wenig für den ernsten, heiligen Charakter der christlichen Rede, thut aber gute Dienste, wenn Zuhörer, welche auf ihre Fehler noch stolz sind, oder ihre Entschuldigungen, Einreden für wichtig ansehen, wirksam zurückzuweisen, zu demüthigen und heilsam zu beschämen sind.

§. 116.

Die Figuren der Empfindung sind:

1) Die Ellipse, d. i. Auslassung und zwar der Mittel- und Nebenbegriffe, da nämlich im Feuer der Rede mit Auslassung dieser nur die Hauptbegriffe angegeben werden, so daß der Satz oft grammatisch unvollendet erscheint. Ihre vorzüglichsten Arten sind:

a) Die Abgebrochenheit, wenn die Ellipse durch einen ganzen Satz oder gar mehrere Sätze hindurch geführt wird. Soll ich schweigen? Soll ich reden? O der Frevel! Wovon? von der Größe der Schandthat? Nein, ich werde der Mahnung des Apostels folgen, welcher will, daß manche Laster nicht einmal dem Namen nach unter Christen bekannt seien.

b) Asyndeton läßt in heftigem Affecte die Bindewörter weg. Schönheit, Ehre, Macht, Ansehen, Ruhm, Reichthum: was sind

sie anders, als vergängliche Güter, welche nie den Menschen sättigen können! was sind sie anders als Gegenstände der Versuchung? Truggestalten, welche den, welcher ohne Besonnenheit ihnen folgt, in's Elend und Verderben stürzen?

c) Aposiopesis unterbricht die angefangene Wortverbindung, ohne den Sinn zu vollenden. Ephes. 5, 10 f.: Prüfet, was Gott wohlgefällig ist und nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, — sondern rüget sie vielmehr. — Welch ein erfreuliches Fest für die Christen ist die Auferstehung des Herrn! Christus, nachdem er einmal gestorben, stirbt nun nicht mehr. Durch all' ihre Gebete und Ceremonien, durch die festliche Bekleidung ihrer Diener verkündet die Kirche ihren Jubel, überall mischt sie in ihre Lobgesänge den Freudenruf ein: Hallelujah: Lobet den Herrn! Die Christen, deren Häupter sie früher mit Asche bestreute, um sie zu erinnern, daß sie der Sünde absterben sollten, um dem ewigen Tode zu entgehen, fordert sie auf, mit Christus, dem Sieger über Sünde, Tod und Grab, ihre Auferstehung zu einem neuen Leben zu feiern, nicht wieder den Tod der Sünde zu sterben. Aber ach! wie wenige Christen denken an ihre Auferstehung aus dem Grabe der Sünde! Ja selbst die, welche durch die österliche Beichte den alten Sauerteig aus ihrem Herzen geschafft haben, erstanden sind aus ihrem Todesschlummer: wie hören und befolgen sie die Mahnung der Kirche: Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt? Was droben ist, habt im Sinne, nicht was auf Erden. Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. So ertödtet denn eure Glieder, die da irdisch sind, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Begierde und den Geiz, welcher Götzendienst ist, um derer wegen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens kömmt. Nun aber leget auch ihr das Alles ab, Zorn, Erbitterung, Bosheit, Lästerung, unehrbare Reden eures Mundes. Belüget einander nicht, ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, und ziehet den neuen an (Kolos. 3, 1 ff.) — doch, g. Chr.! verzeihet, ich störe eure Osterfreude...

2) Der Wunsch ist der wörtliche Ausdruck eines heftigen Verlangens. Der Redner bekundet gewöhnlich durch denselben sein den Zuhörern ergebenes Herz. O, g. Chr.! möchte keiner von uns heute sein Herz verhärten! möchte keiner von uns den Donnerruf

des Richters einst hören: Weiche von mir, Vermaledeiter, in das ewige Feuer. Ach, wie sehr wünsche ich, daß wir Alle unter die Auserwählten des Herrn gehören möchten!

3) Die Verwunderung. Der Redner drückt seine Überraschung aus über gewisse Thatsachen, Ereignisse, welche er, wie er sich die Miene gibt, nicht geahnt, nicht vermuthet hätte. Wer ist der Verräther des Unschuldigsten unter den Menschen? des Lehrers der Wahrheit? des großen Wohlthäters? Einer seiner Schüler! Ist es möglich? Einer von denen, welche seine Lehre gehört, seine Wunder gesehen! Ja, einer seiner Apostel, von den Zwölfen einer, die er auserwählt aus den übrigen. Einer von denen, welche an seinem letzten Abendmale Theil genommen....

4) Der Ausruf. Das durch etwas Angenehmes oder Unangenehmes ergriffene, erschütterte Gemüth bricht fast unwillkührlich in Worte aus, bald seine Freude, seine Verwunderung, sein Staunen, bald seinen Schmerz, seine Entrüstung kund gebend. Römer 7, 24.: Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? Kap. 11, 33.: O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Denn, wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuerst etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde?

5) Die Betheuerung (bei heftigerem Affecte der Schwur) ist die feierliche Versicherung oder Bestättigung einer Behauptung bei Gegenständen oder Personen, die uns wichtig und theuer sind, ja bei Gott selbst. 2. Könige 15, 21.: Ethai antwortete dem Könige und sprach: So wahr der Herr lebet und so wahr mein Herr, der König, lebet: an welchem Orte du mein Herr und König sein wirst, es sei im Tode oder im Leben, da wird auch dein Knecht sein. Deuternom. 4, 25 f.: Wenn ihr nun Söhne zeuget und Enkel, und im Lande wohnet und irre werdet und euch ein Gleichniß machet und übel thut vor dem Herrn, euerm Gott, daß ihr ihn zum Zorne reizet: so rufe ich heute den Himmel und die Erde zu Zeugen, daß ihr bald umkommen werdet aus dem Lande, dahin ihr ziehet über den Jordan, es einzunehmen.

6) Beschwörung ist der Ausdruck heftigen Bittens und Forderns mit kurzer Anführung der Gründe des Bittens oder der

Beweggründe zur Erhörung. Numer. 12, 10 ff.: Da sie Aaron beschauete und sah, daß sie vom Aussatz überronnen sei, sprach er zu Moses: Ich bitte, mein Herr, laß die Sünde nicht auf uns bleiben, die wir thöricht begingen, damit diese nicht einer Todten gleich werde und wie eine Fehlgeburt, die vom Leibe ihrer Mutter weggeworfen wird; siehe! schon die Hälfte ihres Fleisches ist vom Aussatze zerfressen. Und Moses rief zum Herrn und sprach: O Gott, ich bitte, heile sie. 1. Paralip. 21, 8.: Und David sprach zu Gott: Ich habe schwer gesündigt, daß ich dieses gethan! Ich bitte, nimm weg die Missethat deines Knechtes, denn ich habe thöricht gehandelt. — Beßter Jüngling! bei dem Andenken an deinen verstorbenen Vater, bei dem Gebete, das er oft in einsamer Mitternacht für dein Glück zum Himmel emporschickte, bei dem letzten seiner Seufzer, der noch um Segen für dich flehte, bei der Ehre und Ruhe deines Lebens, bei Gott, Himmel und Seligkeit bitte und beschwöre ich dich, deine Seele zu retten, die Reize des Lasters zu fliehen, zu fliehen die Schmeicheleien des Verführers, der aus deinem Herzen die Furcht Gottes zu rauben sich bemühet...

7) Die Verwünschung ist der Ausdruck der höchsten Entrüstung, des tiefsten Abscheues. Job 3, 3.: Verloren sei der Tag, an dem ich geboren, und die Nacht, darin man sprach: Ein Mensch ist empfangen. Derselbe Tag verwandle sich in Finsterniß, es frage Gott nicht nach ihm von Oben und Licht bestrahl' ihn nicht. Es verdunkle ihn Finsterniß und Todesschatten, es laste auf ihm Dunkelheit, und Bitterkeit umhülle ihn. Dieselbe Nacht, es fasse sie finsterer Wirbelwind, sie werde nicht gezählet unter die Tage des Jahres, nicht gerechnet zu den Monden. Dieselbe Nacht sei einsam und keines Lobes werth..... Matth. 23, 13.: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich den Menschen verschließet!.....

Der Ausruf, wie der Schwur und die Verwünschung können nur selten in der Predigt vorkommen; ja die Verwünschung darf in ihrer schrecklichen Gestalt nie gegen Menschen ausgesprochen werden, es sei denn, der Prediger lege sie einem andern in den Mund, welcher nach vollbrachtem Lasterleben zur bessern Einsicht gekommen, die Werke der Finsterniß verwünschet.

8) Sermocinatio. Der Redner spricht mit sich selbst, oder führt Andere, selbst Verstorbene, redend ein. Mein Volk! was hab

ich dir gethan? oder worin dich betrübt? antworte mir. Weil ich dich geführt aus dem Lande Ägyptens, hast du deinem Heilande das Kreuz bereitet. Weil ich dich geführt vierzig Jahre lang durch die Wüste, dich gespeist mit Manna und dich in ein überaus gutes Land eingeführt, hast du deinem Heilande das Kreuz bereitet. Was sollte ich dir sonst noch thun, und habe es nicht gethan? ich habe dich als meinen köstlichsten Weinberg gepflanzt und du bist mir überaus herb geworden: denn mit Essig hast du meinen Durst gestillt und mit einer Lanze die Seite deines Heilands durchbohrt. Ich habe deinetwegen Ägypten und seine Erstgeburt mit Geißeln heimgesucht, und du hast mich gegeißelt den Peinigern übergeben. Mein Volk! was habe ich dir gethan? oder worin dich betrübt? antworte mir. Ich habe dich geführt aus Ägypten, den Pharao im Meere ersäuft, und du hast mich überliefert den Fürsten der Priester. Ich habe dir eröffnet das Meer, und du hast mit einer Lanze mir die Seite eröffnet. Ich ging vor dir her in der Wolkensäule, und du hast mich geführt zum Richtplatze des Pilatus. Ich habe dich in der Wüste mit Manna gespeist, und du hast mich mit Backenstreichen und Geiselhieben geschlagen. Ich habe dich mit dem Wasser des Heils aus dem Felsen getränkt, und du hast mich getränkt mit Galle und Essig. Ich habe deinetwegen die Könige Chanaans geschlagen, und du schlugst mein Haupt mit dem Stocke. Ich habe dir den königlichen Scepter gegeben, und du gabst meinem Haupte eine Dornenkrone. Ich habe dich erhöht mit großer Macht, du hast mich erhöht am Pfahle des Kreuzes. Mein Volk! was that ich dir? oder worin betrübte ich dich? antworte mir. So der Heiland an das jüdische Volk. Diese Figur recht angewendet, ist von großer Wirkung auf die Zuhörer. Die Stimmen aus den Gräbern erschüttern oft nur allein das verstockte Herz. Denke an das Zwiegespräch des Reichen mit dem armen Lazarus.

9) Personificatio, die Vorstellung einer unbelebten Sache mit Leben, mit menschlichen Gemüthsbewegungen und Handlungen. Jeremias 47, 6.: O Schwert des Herrn! wie lange wirst du nicht rasten! Geh in deine Scheide, kühl dich ab und sei still. Wie soll es rasten, da der Herr ihm Befehl gegeben wider Ascalon und wider dessen Landschaft am Meer? Dahin hat er's bestellt. Habakuk 2, 11.: Der Stein schreit aus der Wand, und das Holz, so zwischen der Gebäude Fugen ist, antwortet.

10) Apostrophe, Anrede nicht gegenwärtiger, selbst verstorbener Personen und lebloser Gegenstände. Jeremias 2, 12.: Entsetzet euch darüber, ihr Himmel, ihr Pforten der Himmel betrübet euch gar sehr, spricht der Herr: denn mein Volk hat zwei Übel gethan: mich, die Quelle lebendigen Wassers, haben sie verlassen und sich Cisternen gegraben, Cisternen, die durchlöchert sind, und kein Wasser halten können. Isaias 1, 2.: Höret ihr Himmel, und nimm es zu Ohren Erde, denn der Herr redet. Söhne habe ich aufgezogen und emporgebracht, aber sie haben mich verachtet. Es kennet der Ochs seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn: Israel aber kennet mich nicht, und mein Volk verstehet's nicht.

11) Invocatio bittet um den Beistand Gottes und seiner heiligen Engel oder der verklärten Geister. O Gott! erleuchte und stärke mich, daß ich den Gläubigen mit Unerschrockenheit jene schrecklichen Wahrheiten verkünde, welche, da sie ihre Lauheit im Dienste des Heils aufdecken, sie mit heiliger Furcht vor deinen Strafgerichten erfüllen. — Heilige Schutzengel, beschützet uns bei den vielen Feinden unseres Heiles, schirmet uns gegen den Satan, welcher einhergeht wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge...

§. 117.

Zu den Eigenschaften der rednerischen Schreibart, die theils mit der Lebhaftigkeit verwandt, theils eine Steigerung derselben sind, rechnen wir:

1) die rührende Schreibart, in welcher der Redner durch den Ausdruck seiner sanftern Gemüthsbewegungen mit milder Kraft in das Gemüth der Zuhörer eindringt, sanfte, zarte Gefühle in ihnen hervorzurufen beabsichtiget. Matth. 10, 5.: Diese zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Gehet nicht den Weg zu den Heiden und ziehet nicht in die Städte der Samariter, sondern gehet vielmehr zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Gehet aber hin, prediget und saget: das Himmelreich ist nahe. Heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus: umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin. Ihr sollt weder Gold noch Silber, noch (anderes) Geld als Eigenthum in euren Gürteln haben: auch keine Tasche auf dem Wege, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab; denn der Arbeiter ist seiner Nahrung werth. In welche Stadt oder in

welches Dorf ihr immer kommen werdet, daselbst fraget, wer darin würdig ist und bleibet da, bis ihr weiter geht. Wenn ihr aber in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe und saget: Der Friede sei mit diesem Hause! Und wenn das Haus dessen würdig ist, so wird euer Friede über dasselbe kommen: ist es aber dessen nicht würdig, so wird euer Friede auf euch zurückkehren. Und wer immer euch nicht aufnimmt und eure Reden nicht anhört, aus dessen Hause oder Stadt geht hinaus und schüttelt den Staub von euern Füßen. Wahrlich, ich sage euch, es wird dem Lande der Sodomiter und Gomorrhiter erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, als jener Stadt. Siehe, ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Seid daher klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben. Nehmet euch aber in Acht vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichtsstellen übergeben und in ihren Synagogen euch geißeln. Und vor Statthalter und vor Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugniß. Wenn sie euch aber überliefern, so sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern in den Tod liefern und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich auflehnen gegen die Eltern und sie in den Tod bringen. Und ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen; wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig werden. Wenn sie euch nun in dieser Stadt verfolgen, so fliehet in die andere: wahrlich, sag ich euch, ihr werdet nicht mit allen Städten Israels zu Ende gekommen sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird. Der Lehrling ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Es ist genug für den Lehrling, wenn ihm geschieht wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn ihm geschieht wie seinem Herrn. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also nennen? Darum fürchtet sie nicht; denn es ist Nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und Nichts heimlich, was nicht gewußt werden wird. Was ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte: und was ihr in's Ohr höret, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können: sondern fürchtet vielmehr

denjenigen, der Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann. Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater. Euch aber sind alle Haare eures Hauptes gezählt. Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser als viele Sperlinge. Wer mich nun vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist: wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den will auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist. Glaubet ja nicht, daß ich gekommen sei, Friede auf die Erde zu bringen: ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, zu trennen den Menschen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter und die Schnur von ihrer Schwiegermutter: und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein. Wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth; und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolget, ist meiner nicht werth. Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren: und wer seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf: und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, wird Propheten-Lohn empfangen: und wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, wird des Gerechten Lohn empfangen. Und wer einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht im Namen eines Jüngers, wahrlich, sag ich euch: Er wird seinen Lohn nicht verlieren.

Die Abschiedsrede Jesu, welche in dem tief ergriffenen Gottmenschen zum Gebete wird, gehört schon mehr zur

2) pathetischen Schreibart, welche der Ausdruck lebhafterer Gefühle ist. Joh. K. 17.: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche: so wie du ihm Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Ich habe dich verherrlichet auf Erden: ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben. Und nun, Vater, verherrliche

mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben und dein Wort haben sie gehalten. Nun wissen sie, daß Alles, was du mir gegeben, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, hab' ich ihnen gegeben: und sie haben dieselben angenommen und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich gesandt hast. Ich bitte für sie. Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche du mir gegeben hast: denn sie sind dein. Und Alles, was mein ist, ist dein: und was dein ist, ist mein: und ich bin verherrlicht in ihnen. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie wir es sind. Als ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt, und Keiner von ihnen ist verloren, außer der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Nun aber komme ich zu dir, und rede dieses in der Welt, damit sie meine Freude vollkommen in sich haben. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasset sie, weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmest, sondern, daß du sie vord em Bösen bewahrest. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so sende ich auch sie in die Welt. Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt seien. Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: damit Alle Eins seien, wie du, Vater, in mir, und ich in dir; damit auch sie in uns Eins seien: damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben: damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen und du in mir; damit sie vollkommen Eins seien und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und sie liebst, wie du mich auch liebst. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast: denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt: ich aber habe

dich erkannt und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und ich werde ihn bekannt machen: damit die Liebe, womit du mich geliebet, in ihnen sei, und ich in ihnen.

Spricht das Pathos den mächtigen Drang der Empfindungen aus, sind die Ausdrücke derselben stark, die Bilder heftig ergreifend; so schreibt man der pathetischen Schreibart Feuer zu. Man nennt diese Ausdrucksweise

3) den feurigen Styl. Isaias K. 63. — Joseph Ludwig Colmar (Predigten von den Freunden und Verehrern des Verewigten herausgegeben. Mainz 1843. III. Bd. 2. Abthlg.) gibt in der Predigt über „die unwürdige Communion" ein Beispiel hievon: Kain führte den Mordstreich auf das Haupt des unschuldigen Abel, das Blut des Getödteten schreit gen Himmel, die Erde weigert sich den Ruchlosen zu tragen, Kain ist verflucht von Gott, verflucht von den Menschen; Kain selbst hofft keine Verzeihung mehr. Welch ein Verbrechen, Andächtige! Allein hat Kain ein so großes Laster verübt, da er seinen Bruder erschlug, da er sich seines Blutes schuldig machte, — was für ein Verbrechen, was für eine himmelschreiende Sünde muß es da nicht sein, sich des Leibes und des Blutes Jesu schuldig zu machen?

David läßt, von wilder Leidenschaft verblendet, den Urias ermorden; Nathan mußte ihm sein Verbrechen vorhalten, er zwingt ihn, sich selbst das Urtheil zu sprechen; der Würgengel dringt in des Königs Palast, und der geliebte Sohn ist des Todes, Blutschande, Ehebruch, Aufruhr, dieses sind die Folgen seines Lasters, unaufhörlich verweist er sich in sein Verbrechen. Ich habe gesündigt, ach, ich habe wider den Herrn gesündigt, ruft er viele Jahre lang, o Gott, Barmherzigkeit, aber deine große Barmherzigkeit! Welch ein Verbrechen, Andächtige! Allein hat David schwer gesündigt, da er sich des Blutes eines seiner Unterthanen schuldig gemacht, — wie schwer muß da nicht der sündigen, der Hand an Gott selbst legt und sich dessen Bluts schuldig macht?

Unwürdige Communion, Gottesmord! Welch ein Verbrechen! Es ist eine Ruchlosigkeit, aber eine überlegte, mit kaltem Blute verübte Ruchlosigkeit! Der Gottesschänder bedenkt sich zuerst, die ganze Messe hindurch kämpft er mit sich selbst, bald will er hinauf zum Altare, bald zur Kirche hinausgehen, er fühlt den marternden

Zwang seines Gewissens, — und doch entschließt er sich endlich, mit besudeltem Herzen Jesum zu empfangen, er entschließt sich, des Blutes Jesu sich schuldig zu machen!

Unwürdige Communion, Gottesmord! Welch ein Verbrechen! Es ist eine Ruchlosigkeit, aber eine feige, niederträchtige Ruchlosigkeit. Denn zeigte sich der Herr in seinem heiligen Sakramente mit Feuer und Schwert in der Hand, o gewiß, die Gottlosen würden sich in die äußerste Ferne flüchten. Aber weil er sich verbirgt, weil er nicht in Zorn ausbricht, weil er sich nicht vertheidigt, so faßt der Mensch Muth, er tritt hinzu, er verspottet, er schändet Gott, er macht sich ohne Scheu des Blutes, des Todes Jesu schuldig!

Unwürdige Communion, Gottesmord! Welch ein Verbrechen! Es ist eine unerhörte Undankbarkeit. Wir lesen nicht, daß die Blinden, denen Jesus das Gesicht, daß die Kranken, denen er die Gesundheit, daß die Todten, denen er das Leben wiedergegeben, sich jemals zu seinen Feinden geschlagen, im Gegentheile, mit dank- und liebevollem Herzen folgten sie ihm allenthalben nach. Aber der Gottesschänder, den Jesus mit den heiligsten Gnaden überhäuft, den er mit seinem Blute erkauft hat, dieser hält es für etwas Geringes, seinen Wohlthäter zu ermorden, sich seines Blutes, seines Todes schuldig zu machen!

Unwürdige Communion, Gottesmord! Welch ein Verbrechen! Es ist eine Verrätherei, aber die schwärzeste, die abscheulichste Verrätherei. Der Gottesschänder kommt unter der Maske der Liebe und Ehrerbietung, er fällt nieder, er betet an — und er kommt, der Judas, er kommt Jesum zu verrathen! Und was für einen Ort, was für eine Zeit wählt er, sein widernatürliches Vorhaben zu vollbringen? Den Tisch des Herrn, das Heiligthum! Er wartet das Fest aller Feste, den Tag des Herrn ab, an welchem jeder Christ allen Verrichtungen entsagt, um sich gänzlich dem Dienste Gottes zu widmen, den Tag, an welchem man auf dem ganzen Erdkreis dem Ewigen Lob und Preis singt, diesen Ort, diesen Tag wählt er, Jesum zu verrathen und sich seines heiligen Blutes schuldig zu machen!

O Verräther, ruft ein heiliger Vater aus, o Verräther, schone doch wenigstens der heiligsten Person Jesu, es ist ja dein Gott dein König, dein Vater! Es ist ja dein Erlöser, dein Freund, dein Wohlthäter! Er ist ja ganz mit dem Blute bedeckt, das er für dich

vergossen! Geh, stoße das Schwert in den Schoos der Mutter, die dich getragen, ermorde deine Wohlthäter, aber verschone nur Jesum, deinen und meinen Erlöser! Stürze seine Altäre um, stürme seine Bildsäulen, entheilige seine Bilder, zertrümmere die heiligen Gefäße, erwürge seine Diener, aber greife nur nicht den heiligen Leib Jesu selbst an! Aber Nichts hält ihn ab, er kommt an den Tisch des Herrn, er fühlt das Gewicht seiner Sünden, er fürchtet, er zittert, und doch vollbringt er den Gottesmord!

Zertheile also, o Herr, das Gewölk, das dich umhüllt, zeige dich in dem völligen Glanze deiner Herrlichkeit, zeige dich von himmlischen Heerschaaren umringt und frage den Frevler: wen suchst du? Schrecke ihn, damit er, wie die gottlosen Juden, in Angst und Furcht auf den Boden niedersinke! Donnere ihm diese Worte zu: Ich bin es, ich bin der Jesus, den du suchest! Aber nein! Der Herr tritt nicht hervor, die Zeit der Offenbarung ist noch nicht gekommen! Gehen wir, sagt abermals Jesus, der mich verrathen will, ist nahe. Der gewissenlose Gottesschänder nähert sich seinem Heiland, er gibt ihm den Judaskuß, er beugt das Knie, er empfängt seinen Gott, und nun hat er sich des Leibes und des Blutes Jesu schuldig gemacht.

Ewige Pforten, zertrümmert euch, auserwähltes Volk, fromme Seelen, lasset allenthalben eure Wehklagen und Seufzer ertönen! Diener des Herrn, zerreißet eure Kleider, denn die Arche des Herrn ist in der Philister Hände gerathen! Die Arche des Herrn, die Arche des Herrn ist in den Tempel des Dagon gebracht worden! Mußte also darum Gott auf unsere Altäre herabsteigen, damit sich diese Ruchlosen des Blutes Jesu schuldig machten?.....

4) Pracht schreibt man dem Style zu, wenn die Gedanken durch einen gewissen Reichthum, durch Fülle des Ausdrucks, durch Bilder, die über das Gewöhnliche sich erheben, dargestellt sind. Isaias K. 60.: Mach dich auf, werde Licht, Jerusalem! denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf. Denn siehe, Finsterniß bedecket die Erde und Dunkel die Völker, aber über dir gehet der Herr auf, und seine Herrlichkeit erscheinet in dir. Es wandeln die Völker in deinem Lichte, und die Könige im Glanze, der dir aufgegangen. Erhebe ringsum deine Augen und siehe! sie alle versammeln sich und kommen zu dir: deine Söhne kommen von ferne, und deine Töchter erheben sich von

allen Seiten. Dann wirst du schauen die Fülle und dein Herz wird sich wundern und weit werden, wenn des Meeres Menge zu dir sich bekehrt hat, und die Macht der Heiden zu dir gekommen ist. Eine Fluth von Kameelen wird dich bedecken, Dromedare aus Madian und Epha: die aus Saba kommen alle, opfern Gold und Weihrauch und verkünden das Lob des Herrn. Alle Heerden Cedars sammelt man zu dir, die Widder Nabajoths dienen dir: man wird sie opfern auf meinem Versöhnungsaltar, denn ich will glorreich machen das Haus meiner Herrlichkeit. Wer sind die, welche wie Wolken daher fliegen, und wie Tauben zu ihren Gittern?....

5) In der erhabenen Schreibart zeigt sich das Bild des Großartigen. Erhabene Gedanken auch in der einfachsten Schreibart ausgedrückt, erfüllen mit Ehrfurcht, mit Bewunderung, mit Staunen: das, was diese an sich leisten, soll die erhabene Schreibart auch ohne diese leisten. Das von Wurz II. Bd. S. 271. angeführte Beispiel erläutert die Sache gut: Ein Frevler, den ich gleich einer Ceder aufblühen sah, trug sein Haupt hoch empor. Er schien den Wolken zu nahen, und dem Donner zu gebieten. Die Völker priesen ihn, fürchteten seine Macht und knieten vor ihm nieder. (Erhabene Schreibart.) Ich ging vorüber, — er war nicht mehr. (Erhabener Gedanke) — genommen aus Psalm 36, 36. Die heilige Schrift gibt uns Beispiele nicht nur von erhabenen Gedanken, sondern auch erhabene Darstellungen derselben. Wie erhaben ist das einfache: Gott sprach: es werde Licht und es ward Licht (Genes. 1, 3.)! Tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag, der vergangen, und wie eine Wache in der Nacht (Psalm 89, 4.). Er zählet die Menge der Sterne, und benennet sie alle mit Namen (Psalm 146, 4.). Wer maß mit der hohlen Hand die Gewässer und wog die Himmel auf flacher Hand? Wer faßte mit drei Fingern der Erde Last und wog die Berge mit einem Gewicht, die Hügel mit einer Wage (Isaias 40, 12.)? Ich schaute mich um, und da war kein Helfer: ich suchte, und da war Niemand, der half: da half mir mein Arm, und mein Grimm war selbst meine Hilfe. Und ich zertrat die Völker in meinem Grimm, und machte sie trunken in meinem Zorn, und stürzte zu Boden ihre Kraft (Isaias 63, 5 ff.). O, daß du die Himmel zerrissest und herabstiegest! Die Berge würden zerfließen vor dir, verzehrt werden wie ein Brand im Feuer, aufsieden die Gewässer vom Feuer, so

daß kund würde dein Name deinen Feinden: die Völker würden vor dir erzittern! Denn wenn du die Wunder thun wirst, ertragen wir sie nicht: Du steigest herab, und die Berge zerfließen vor dir. Vgl. Psalm 28. von V. 3. bis zu Ende.

§. 118.

So sehr die lebhafte Schreibart mit ihren Arten und Steigerungen gefällt und anzieht, so häufig deßhalb Viele, besonders jüngere Prediger in ihr zu schreiben sich bemühen, weil sie dadurch, wir wollen nicht sagen Ruhm einzuärnten, als ihre Aufgabe am beßten zu lösen glauben; so ist sie doch nicht immer eine Zierde der Rede. Abgesehen davon, daß das Streben, durch die ganze Predigt in lebhafter Sprache zu reden, die Kraft des Predigers verzehren, die Zuhörer selbst ermüden würde, es müssen die Ausdrücke mit der Sache, welche dargestellt wird, nach der Lage des Redners und den Eigenschaften der Zuhörer übereinstimmen (vgl. §. 110.). Die Predigt behandelt nämlich bald geschichtliche, bald dogmatische, bald moralische Wahrheiten und Sätze. Jede fordert in der Regel eine andere Schreibart. Wie lächerlich würde es sein, wenn der Prediger bei der Darstellung geschichtlicher Wahrheiten sich in glänzenden Figuren bewegen, wenn er die Schärfe dogmatischer Sätze durch blumenreiche Sprache unkenntlich, die Aussprüche der Sittenlehre durch trockenen Vortrag ihrer Ansprache an das Herz entkleiden wollte! So wie der Ausdruck dem Ganzen der Predigt angemessen sein muß, so auch den einzelnen Theilen derselben. Eine andere Sprache wird der Prediger reden, wenn er erklärt, wenn er Beweise liefert, wenn er Beweggründe anführt. Ruhig beginnt in der Regel das Exordium, mit der Entwickelung des Thema beginnt das Feuer der Rede bis es im Schlusse zur Flamme auflodert.

Dem Ausdrucke, welcher sowohl dem Ganzen als den einzelnen Theilen der Predigt entsprechen soll, muß der Prediger in seiner Stellung und Lage noch besondere Aufmerksamkeit widmen. Er ist weder Prosaiker, noch Dichter, sondern Redner. Die Tendenz der Beredsamkeit ist durchaus praktischer Natur. So wie er nach dieser Richtung den Hauptsatz wählt, muß er auch darnach die Ausdrücke wählen: als Prosaiker würde er zu trocken, als Dichter zu empfindsam schreiben. In anderer Lage befindet er sich, wenn er

bei freudigen Ereigniſſen, in anderer, bei betrübenden, am Grabe, auf der Richtſtätte auftritt: in jener muß der Ausdruck Freude künden, in dieſer Trauer und Wehmuth ausſprechen. Der Prediger ſelbſt iſt bald mehr, bald weniger ergriffen: der Ausdruck ſei ſtets ein Bild ſeines Innern.

Der Prediger iſt Redner des Volkes. Er ſchreibt nicht für das Publikum der Welt, nicht für Gelehrte — er prediget für ſeine Gemeinde, deren Auffaſſungs- und Ausdrucksweiſe er kennen muß. In derſelben Sache wird er ſich vermüßigt ſehen, andere Ausdrücke am Hofe, in der Stadt, auf dem Dorfe zu gebrauchen. Inſofern die Schreibart dieſen ſo nothwendigen Rückſichten entſpricht, ſchreibt man ihr die Tugend der Angemeſſenheit zu.

†) Werden dieſe Rückſichten nicht beachtet, haſcht man bei bekannten Gegenſtänden nach neuen, ungewöhnlichen Ausdrücken und Wendungen *), ſucht man da der Rede Schwung zu geben, durch Redefiguren zu glänzen, wo weder die beſondere Beſchaffenheit des Gegenſtandes es erlaubt, weder der Redner in einer dieſem Schwunge entſprechenden Gemüthsſtimmung iſt, noch die Zuhörer darauf vorbereitet ſind, verbirgt man Gefühle, welche die Betrachtung des Gegenſtandes nothwendig erregen mußte, oder ſucht man Gefühle auszudrücken, von denen das Innere Nichts weiß; ſo wird der Styl affectirt. Ihm entgegenſteht, als der Forderung der Angemeſſenheit entſprechend, der natürliche Styl, da die Worte der reine, ungekünſtelte Ausdruck der Überzeugungen, Gefühle und Entſchließungen ſind. Man vgl. das Buch Tobias. Der natürliche Ausdruck wird herzlich, wenn in demſelben das aufrichtige Streben des Redners ausgedrückt iſt, ſeine Überzeugungen, Gefühle und Entſchließungen in das Gemüth der Zuhörer hinüberzuleiten, wenn er, wie man ſagt, ſein Herz mit ihnen theilen möchte. Tobias K. 4.: Höre, mein Sohn, die Worte meines Mundes und lege ſie wie eine Grundfeſte in dein Herz. Wenn Gott meine Seele aufgenommen hat, ſo begrabe meinen Leib und halte deine Mutter in Ehren alle Tage deines Lebens: denn du ſollſt gedenken, was und wie große Gefahren ſie ausgeſtanden um deinetwillen in ihrem Leibe. Wenn aber auch ſie die Zeit ihres Lebens vollendet hat, ſo begrabe ſie neben mir. Und alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Herzen, und hüte dich, je in eine Sünde zu willigen, und die Gebote des Herrn unſers Gottes außer Acht zu laſſen. Gib Almoſen

von deinem Vermögen, und wende von keinem Armen dein Angesicht ab: denn also wird geschehen, daß des Herrn Angesicht auch von dir nicht abgewendet werde. Wie du es kannst, also sei barmherzig. Wenn du viel hast, gib reichlich: wenn du wenig hast, suche auch das Wenige gern zu geben. Denn einen guten Lohn sammelst du dir auf den Tag der Noth; weil das Almosen von jeglicher Sünde und vom Tode erlöst, und die Seele in die Finsterniß nicht kommen läßt. Almosen gibt großes Vertrauen vor dem höchsten Gott Allen, die es geben. Hüte dich, mein Sohn, vor aller Unkeuschheit, und laß neben deinem Weibe nie ein Laster von dir hören. Laß die Hoffahrt niemals in deinem Sinn oder in deinen Worten herrschen: denn alles Verderben hat in derselben seinen Anfang genommen. Wer dir etwas arbeitet, dem gib alsbald seinen Lohn, und laß ja deines Taglöhners Lohn nicht bei dir bleiben. Siehe! daß du niemals einem Andern thust, was du nicht willst, daß dir von einem Andern widerfahre. Iß dein Brod mit den Hungrigen und Dürftigen, und bedecke mit deinen Kleidern die Nackenden. Setze dein Brod und deinen Wein auf das Begräbniß des Gerechten, aber iß und trink nicht davon mit den Sündern. Suche allezeit Rath bei einem Weisen. Lobe Gott zu aller Zeit, und bitte ihn, daß er deine Wege leite, und daß alle deine Anschläge in ihm verbleiben.... Fürchte dich nicht, mein Sohn: wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott fürchten, und alle Sünde meiden und Gutes thun.

*) Wir tadeln keineswegs den Prediger, wenn er, um in seinen Vortrag Leben zu bringen, neu zu sein sich bemüht, neu in Gedanken, in ihrer Zusammenstellung und in ihrem Ausdrucke, und sich deßhalb neuer, aber passender und allgemein verständlicher Worte bedient. Dieß wird jedoch nur, ohne die Natürlichkeit zu verletzen, dem Redner originellen Geistes gelingen.

§. 119.

Der Redner kleidet das, was er denkt, empfindet und will, für seine Zuhörer in Worte ein, verbindet diese zu Sätzen und diese wieder unter einander. Er achte deßhalb darauf, daß der Eindruck, welchen das Ohr der Zuhörer empfängt, den Eindruck, der auf den innern Sinn geschehen soll, nicht nur nicht hindert, sondern auf jede Art befördert; — er sorge dafür, daß die Worte und Sätze durch ihre Wahl und Verbindung in einer Art von Wohlklang

von den Zuhörern vernommen werden. Um hier allen Anforderungen zu entsprechen, muß er sowohl auf die einzelnen Worte als Sätze und deren Verbindung sehen.

Den Wohlklang der Töne, Wörter und deren Verbindung, nennt man Eurythmie (Wohllaut), den der Sätze und Perioden, Numerus, (Wohlbewegung).

§. 120.

Um dem Gesetze des Wohlklangs, das alles Harte, Rauhe und übel Tönende, deßhalb den Zuhörer Beleidigende, aus der Rede verbannt wissen will, in Bezug auf die einzelnen Töne, Wörter und deren Verbindung zu entsprechen, beachte man ungefähr folgende Regeln:

1) Man vermeide die öftere Wiederholung desselben Mit-, Selbst- und Doppellautes; z. B.: Sich seiner Erretter erinnern; oder: seines Fleisches sträflichste Lüste.

2) Man vermeide das Zusammenstoßen von Selbstlauten; z. B.: Ehe eine Ehe eingesegnet wird.

3) Man vermeide die Wiederholung derselben Sylbe und desselben Wortes kurz nach einander; z. B.: Wenn ich dieses erhalte, so halte ich es mit dir. Ein ganz anderer Fall ist es, wenn des Nachdrucks wegen ein Wort, das besonders hervorgehoben werden soll, ein oder mehrere Mal wiederholt wird.

4) Man häufe die einsylbigen Wörter nicht; z. B.: Wenn mir Gott nicht hilft, so kann ich dieß Werk nicht thun. Dafür sage man: Wenn mir Gott nicht beisteht, so kann ich dieses Werk nicht vollbringen.

5) Ebenso reihe man nicht zu viele gleichsylbige Wörter an einander, besonders wenn sie auch denselben Versfuß haben; z. B.: Haben diese Eltern ihre Kinder leiden sehen können?

6) Man vermeide Reime und Verse, was die Alten schon in der Rede als einen Fehler brandmarkten; z. B. den göttlichen Willen erfüllen; Gott hat uns das Leben nicht dazu gegeben. Hiemit soll nicht gesagt sein, daß in der Predigt nie dichterische Stellen vorkommen dürften. Die Zulässigkeit wird durch die Stimmung des Predigers, wie durch den Inhalt des dichterischen Produktes bestimmt. Man schließt bisweilen die Predigt mit einer Stelle aus einem bekannten Kirchenliede.

7) Man suche durch Abwechslung von hohen und tiefen Vokalen, von festen und fließenden Consonanten, von langen und kurzen Sylben, ein- und mehrsylbiger Wörter der Eintönigkeit und dem Gleichklange zu begegnen und dadurch eine schöne Mannigfaltigkeit herbeizuführen.

†) Manchmal erreicht man diese Mannigfaltigkeit durch veränderte Stellung der Wörter. Es gibt eine grammatische Stellung der Wörter, welche einem jeden seinen bestimmten Platz anweist, und eine rednerische, welche sie ordnet nach ihrer Bedeutsamkeit oder nach dem Gesetze des Wohlklangs, und deßhalb von der grammatischen Wortfolge abgeht. Da diese die gewöhnliche ist, so darf der Redner nur dann eine Abweichung von ihr sich erlauben, wenn er nur durch die rednerische der Eintönigkeit und dem Gleichklange begegnen kann. Beherzigenswerth ist, was Wurz schon zu seiner Zeit schrieb: Man muß sich also vor der Versetzungssucht einiger neuerer Schriftsteller sehr hüten; man lernt von ihnen zwar außerordentlich, aber nicht schön schreiben.

§. 121.

Um dem Gesetze des Wohlklangs in Bezug auf die einzelnen Sätze und Perioden Genüge zu thun, entspreche man folgenden Forderungen:

1) Der Satz mit der Periode habe seine gehörige Größe. Wie lang oder kurz jener und diese sein soll, läßt sich im Allgemeinen nicht festsetzen. Die Länge und Kürze hängt ab: a) von dem Gedanken, der ausgedrückt werden soll; b) theils haben darauf Einfluß der Ort, welchen der Satz, die Periode in der Rede einnimmt; c) ihr Verhältniß zu andern Sätzen und Perioden; d) die Bildung der Zuhörer, vor denen die Rede gehalten wird; e) endlich die physische Kraft des Redners. Insofern der auszudrückende Gedanke die Kürze oder Länge des Satzes bestimmt; so drücke man ihn durch so viele Worte aus, als nothwendig sind, daß er den Zuhörern klar und deutlich erscheine. Insofern der Ort, welchen der Satz oder die Periode einnimmt, berücksichtiget werden soll; ist es einleuchtend, daß man mit großen, mannigfach erweiterten Sätzen die Predigt nicht beginnen dürfe, ebensowenig als man mit solchen den Schluß derselben bildet, in welchem die Sprache des Affectes vorherrscht, der lange Sätze verschmäht. Die Perioden eignen sich wie

im Allgemeinen für die eigentliche Ausführung des Thema, so im Besondern für gewisse Abschnitte der Ausführung. Bei Ausbildung und Erweiterung der Sätze und Perioden verdient um deßwillen der Bildungsgrad der Zuhörer Berücksichtigung, da alles Einzelne, was sie in sich fassen, es mögen Haupt- oder Nebenvorstellungen sein, einen genau zusammenhängenden und in sich abgeschlossenen Kreis bildet, den der Zuhörer mit dem Redner ganz durchlaufen muß, um den Sinn des Ganzen zu fassen, — hiezu aber Leute von schwachem Fassungsvermögen, besonders da ihnen beim mündlichen Vortrage keine Zeit zu längerm Nachdenken gegeben ist, nicht geeignet sind, der Reichthum der Perioden für sie also nur eine unnütze Perle sein würde. Daß bei der größern oder geringern Ausstattung der Sätze der Prediger seine physische Kraft berücksichtigen müsse, ob er nämlich im Stande sei, lange Perioden mit dem erforderlichen Nachdrucke vorzutragen, ist Jedem einleuchtend, welcher Prediger gehört hat, die bei schwacher Brust in langen Perioden zu reden sich erkühnten, zumal in großen Kirchen. Über die Abhängigkeit eines Satzes hinsichtlich seiner Länge von einem andern, reden wir unten.

2) Der Satz, die Periode habe eine dem Gedanken entsprechende besondere Form in den einzelnen Ausdrücken, in der Wendung und Bewegung der einzelnen Wörter wie der einzelnen Glieder. Der Redner wird dieser Anforderung nachkommen, wenn er für die auszudrückenden Gedanken solche Worte und Wendungen gebraucht, welche mit der besondern Natur jener etwas Übereinstimmendes haben, wenn er die Rede in den einzelnen Sätzen nach der Verschiedenheit des Gedankens bald schnell, bald langsam sich bewegen läßt. Wir haben nämlich in unserer Sprache solche Wörter, welche auch durch ihren Laut die zu bezeichnende Sache ausdrücken, z. B. murren, brüllen, rauschen, zittern, zischen; — Wörter, welche mit kurzen Sylben schnell fortfließen, mit langen aufhalten, nach der verschiedenen Mischung kurzer und langer Sylben bald wallen, bald sich schleppen, bald lebhaft springen. Wenn nun zwar der Prediger auf derartige Bezeichnung der Begriffe nicht strenge zu halten hat, wenn er nicht in Spielerei sich verlieren will; so ist es doch, wie Wurz (II. Bd. S. 112.) bemerkt, unschicklich, wenn man bei traurigen Gegenständen muntere Töne, bei freudigen schleppende, bei ernsthaften leicht zerfließende, und, wo Alles im Feuer sein soll,

langsam fortschreitende Töne und Wörter braucht, die, anstatt zu zünden, den glimmenden Funken in dem Gemüthe der Zuhörer auslöschen. — In dem Verhältnisse der Bewegung der Wörter zu dem Begriffe besteht die so genannte malerische Onomapoetik, von der wir zur Veranschaulichung zwei klassische Stellen aus Klopstocks Ode: die Frühlingsfeier, ausheben; in der einen wird die langsame Bewegung der Gewitterwolke bezeichnet: Langsam wandelt die schwarze Wolke; in der andern die Zuckungen des schnellen Blitzes: Siehst du den nahen Zeugen des Herrn, den zuckenden Strahl!

3) Wenn oben gefordert wird: die Sätze und Perioden seien nicht zu lange, damit einerseits der Zuhörer bei Vernehmung des Nachsatzes sich noch des Vordersatzes erinnern, andererseits der Redner Alles mit gehörigem Nachdrucke vortragen könne; wenn gefordert wird, daß die Sätze den Gedanken entsprechend sich bewegen sollen: so wird diese Absicht durch zweckmäßige Vertheilung von Ruhepunkten in den Sätzen unterstützt. Aber dieses nicht allein: durch die Vertheilung der Ruhepunkte, durch ihre bald kleinere, bald größere Entfernung von einander bewegt sich die Rede mannigfaltig und tönt angenehm für das Ohr der Zuhörer. Wir hätten sie hier zunächst nur von der Seite aufzufassen, als sie den angenehmen Fluß der Rede und die leichtere Auffassung des Sinnes von Seite der Zuhörer befördern; allein wir müssen zugleich des Redners gedenken, dem dieselben beim Vortrage sehr zu Statten kommen. So sind sie zum Beßten der Zuhörer, des Redners und der Rede selbst. Während sie jenen Zeit lassen, den Sinn der Sätze leichter zu verstehen, diesem verstatten, sich im Vortrage durch Athemholen zu stärken, befördern sie zugleich den Wohlklang der Rede. Da in einem Satze nicht alle Glieder hinsichtlich des Ausdrucks der Gedanken von gleicher Wichtigkeit sind, ein Glied das andere an Inhalt und Umfang übertrifft, bei wichtigeren dem Zuhörer zur Auffassung des Sinnes mehr Zeit gelassen werden muß als bei minder wichtigen, da zum Theil darnach, zum Theil aber auch nach der Zahl und Stärke der Worte, welche das Glied umfaßt, die Ruhepunkte für das Athemholen bestimmt werden müssen; so erhellt, daß sie weder in allen Sätzen, noch in einem und demselben von gleicher Dauer sein und in derselben Entfernung Statt finden können. Darnach hat man sie in ganze, halbe und viertel

Ruhepunkte eingetheilt. Ganze kommen am Ende der Sätze nach der zweifachen Rücksicht vor, halbe am Ende des Vordersatzes, die viertel Ruhepunkte in den kleinern Theilen des Satzes (Incisen).

Alles, was wir hier bestimmen können, läuft auf Folgendes hinaus:

a) In Sätzen, deren Inhalt eben nicht gewichtig ist, dürfen nicht zuviele, bei andern tiefern Sinnes und von Fülle des Ausdrucks, nicht zu wenige vorkommen.

b) Bei der Vertheilung derselben bestrebe sich der Redner einer gefälligen Mannigfaltigkeit, indem er sie bald entfernt von einander setzt, bald näher rückt; aber

c) unbeschadet der Deutlichkeit des Gedankenausdruckes.

*) Wurz führt zwei Beispiele an, wo im ersten der Ruhepunkte zu viele und zu gleichmäßige, im zweiten zu wenige sind. α) Thränen und Klagen vermehrten sich; und der Jammer wurde allgemein. Hier beweinte man einen liebreichen Vater; dort beklagte man einen eifrigen Seelsorger; da betrauerte man einen aufrichtigen Mitarbeiter und geschickten Aufseher. Einer vermißte seinen Rathgeber, und ward zaghaft; ein Anderer hatte seinen Aufseher verloren, und erschrack. Diesem mangelte sein Tröster, und er sank; der war seines Vorgängers in der Tugend beraubt und ward traurig; jener sah seinen Lehrer nicht mehr, und ward bestürzt. Der Gottselige fing an zu ruhen; aber seine Gemeinde kam in Bewegung. Bald lobte man seine Demuth, bald erhob man seine Sanftmuth, jetzt rühmte man seinen Eifer, nun pries man seine Beredsamkeit. Jedermann dachte auf Lobsprüche, aber die meisten mußten vor Jammer und Traurigkeit verstummen. β) Es ist eine in der Gottgelehrtheit durchgängig angenommene Lehre, daß ein jedes Mittel, dessen wir uns, zur Versöhnung unserer Sünden, wenn wir sie einmal begangen haben, auch immer bedienen können, an und für sich selbst nicht vermögend ist, sie auszurotten und zu vertilgen, wenn es Gott dafür nicht annimmt, und seine Gnade, welche die Gnade der Vergebung ist, nicht damit verbindet.

3) Die Perioden, besonders die zusammengesetzten, bestehen aus einem Vorder- (Protasis) und einem Nachsatze (Apodosis). Da fordert das Gesetz des Wohlklangs, daß einer so viele Glieder enthalte, wie der andere, daß in den Gliedern selbst ein schönes Ebenmaas herrsche. Es ist großes Mißverhältniß, wenn der Nachsatz gegen den Vordersatz zu klein erscheint: da wird nicht nur die durch den Vordersatz gesteigerte Erwartung getäuscht, sondern auch das Ohr durch die Mattigkeit des Nachsatzes unangenehm berührt.

Man will jedoch keine Verletzung dieses Gesetzes darin finden, wenn der Nachsatz zwar wenigere Glieder hat, aber durch die Stärke seines Inhalts, das Gewicht des Ausdrucks den Mangel seiner Ausdehnung ersetzt. Eben so wenig beleidiget die Ungleichheit der Glieder, wenn der Nachsatz den Vordersatz in der Zahl derselben übertrifft. Ja, da in der Rede das Gesetz der Steigerung das vorherrschende ist, so daß nach ihm die einzelnen Vorstellungen nach ihrer Wichtigkeit auf einander folgen sollen; so gefällt es, wenn am Schlusse der Periode die wichtigsten auch durch die wohlklingendsten Worte ausgezeichnet werden, und so der Nachsatz dem Vordersatze auch noch in dieser Hinsicht überlegen ist.

§. 122.

Um das Gesetz des Wohlklangs in Bezug auf das Verhältniß der Sätze und Perioden zu einander zu beachten, hat man wohl nichts Anderes nöthig, als sich an die im vorigen §. gegebenen Bestimmungen zu halten. Hat nämlich jeder Satz und jede Periode eine dem auszudrückenden Gedanken entsprechende Form, wird, wie thunlich, das Ebenmaaß in den einzelnen Gliedern beobachtet; so wird eben dadurch eines Theils auffallende Ungleichheit der Sätze und Perioden, andern Theils ermüdende Einförmigkeit in Ansehung ihres Umfangs und rhythmischen Charakters vermieden. So werden kurze und einfache Sätze mit längern und ausgebildeten Perioden wechseln — und so das Thema der Rede gleichgefällig für den innern, wie den äußern Sinn der Zuhörer entwickelt.

§. 123.

III. Die Predigt hat die Natur einer jeden andern Rede und folgt im Ausdrucke der Gedanken den für jede geltenden Regeln: sie nimmt deßhalb Theil an den seither behandelten Eigenschaften der rednerischen Schreibart; aber sie macht, eben weil sie geistliche Rede ist, noch besondere Anforderungen an den Ausdruck. Da nämlich der Charakter der Schreibart wesentlich bedingt ist durch die Eigenthümlichkeit des zu behandelnden Stoffes, des Ortes, an welchem der Vortrag gehalten wird, durch die Eigenthümlichkeiten der Zuhörer und die Absicht des Redners; so wird, insofern die Predigt nach diesen Rücksichten etwas Besonderes hat, sie sich auch im Ausdrucke besonders gestalten müssen.

1) Der Stoff der Predigt ist wesentlich das Wort Gottes, das in sich heilig durch menschliche Weisheit nicht entheiliget werden darf — das Wort Gottes, wie es in den heiligen Schriften und der Erblehre niedergelegt ist. Die Sprache, in welcher das heilige Wort des Herrn uns gegeben ist, zeichnet sich aber aus: a) durch Wahrheit, b) durch Einfachheit. Diese Sprache sei auch die Sprache der Predigt.

a) Der Ausdruck der Gedanken sei wahr, d. i. die Worte und Sätze müssen das genau bezeichnen, was nach der Lehre des Herrn bezeichnet werden soll. Möchten dieses die übersüßen Herrn beherzigen, welche die bittern Wahrheiten des göttlichen Wortes vertuschen, durch minder sagende Worte verhüllen und unkenntlich machen, nicht mehr vom göttlichen Zorne, von der unbestechlichen Gerechtigkeit Gottes, von der Ewigkeit der Höllenstrafen reden wollen, welche dem Laster die Häßlichkeit durch mildernde Worte benehmen, dem frivolen Zeitgeiste nicht mit Entschiedenheit entgegentreten, sich den Namen eines aufgeklärten Predigers verdienen wollen, welcher die Geister zu prüfen, sich in die Richtungen der Zeit zu schicken, wo es nöthig sei, abzugeben verstehe; möchten dieß auch jene beherzigen, welche aus übel verstandener Pastoralklugheit die Sünder verhätscheln, im Sünderschlaf einlullen, ihr Gewissen nicht beunruhigen, den Bösen nicht mit heilsamer Furcht erfüllen wollen, welche die Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu den Menschen so darstellen, daß neben ihnen seine Gerechtigkeit nicht bestehen, er nach seiner Liebe Niemanden verdammen könne; — möchten dieß überhaupt alle jene beherzigen, welche sich nur in Übertreibungen, wodurch die Wahrheit verletzt wird, gefallen, welche das Schwarze weiß und das Weiße schwarz nennen.

b) Die Sprache der Predigt sei heilige Einfachheit. Und meine Rede, schreibt der heilige Paulus an die Korinther (1. Kor. 2, 4 ff.), und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft: damit euer Glaube nicht auf Weisheit der Menschen, sondern auf Gottes Kraft beruhe. Deßhalb will er auch nichts wissen von Lehrern, welche die Ohren kitzeln (2. Timoth. 4, 3.). **Deus summa providentia carere fuco voluit ea, quae divina sunt** (sagt Lactantius instit. divin. l. 6. c. 21.), **ut omnes intelligerent, quae ipse omnibus loquebatur.** Aber wie? Die

heilige Schrift ist doch an vielen Stellen so erhaben im Ausdrucke, so reich in Bildern, so schön in der Darstellung! wie vertragen sich diese Eigenschaften mit der Einfachheit der Schreibart? Wohl besteht Ersteres in Wahrheit, aber diese Erhabenheit ist, wie Lactantius sagt, ohne Schminke, sie ist ohne Schwulst, der Reichthum nicht überladen, die Schönheit nicht geziert — die hohe Schreibart nur den hohen Wahrheiten angemessen — und darin besteht eben jene edle und heilige Einfachheit des Ausdrucks, die wir in der heiligen Schrift so sehr bewundern. Der heilige Paulus, welcher von sich rühmte: meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, widerlegt den obigen Einwurf selbst. (1. Kor. 2, 6.): Indeß lehren wir doch Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, die zu nichte werden: sondern wir lehren Gottes Weisheit, die geheimnißvolle, verborgene, welche Gott vor Beginn der Welt zu unserer Herrlichkeit bestimmt hat....

2) Der Ort, an welchem die Predigt gehalten wird, ist ein heiliger Ort, ist gewöhnlich das Haus des lebendigen Gottes. Daher sei Alles ausgeschlossen im Ausdrucke, was für die Heiligkeit des Ortes nicht ziemt.

Ausgeschlossen seien deßhalb:

a) alle jene Worte und Wendungen des Ausdrucks, welche entweder an sich den guten Geschmack beleidigen, mithin in keiner ehrbaren Gesellschaft gebraucht werden dürfen, oder die durch die Nebenvorstellungen, welche sie erregen, anstößig werden, z. B. die Treber der Sinnlichkeit, der Koth der Sünde; ein geistliches Bedürfniß verrichten, mit Gott Bekanntschaft machen, unser Herr ist ein guter Mann u. s. w.

b) Alle jene Worte und Wendungen, welche auf Belustigung abzielen oder Lachen erregen, alle die gemeinen Witze und Scherze. Der Mantel des Armen war so durchlöchert und durchsichtig, daß man ihn mit Recht einen Durchlaucht nennen konnte. Das Wort Gottes ist lustig anzuhören. Gott hat schon viele, die sich weise dünkten, in der Falle gefangen.

c) Alle spielende, tändelnde, empfindelnde, romanhafte Worte und Ausdrücke. Die Seele feiert beim Genusse des heiligen Abendmals Hochzeit mit dem Herrn, wird seine Gemahlin, tritt in Liebes-

bund mit ihm. Der Herr küßt, herzt die Seele, die sich mit ihm verbindet.

d) Alle zweideutigen, weichlichen, schlüpfrigen Worte und Ausdrücke. Der Fromme im Liebesbunde mit dem Herrn schwelgt in seligen Freuden. Ach! bei gewöhnlichen Liebschaften gilt das Sprüchwort: Alte Liebe rostet nicht — wie selten findet dieses seine Geltung bei der Liebe zu Gott. Wir können nicht billigen, wenn J. Halder (Neue Predigten 2. Thl. Tübingen 1842.), um den Mißbrauch der Sprache zu zeigen, das Räuberlied anführt:

Stehlen, morden, huren, balgen,
Heißt bei uns die Zeit zerstreu'n.
Morgen hangen wir am Galgen,
D'rum laßt uns heute lustig sein.

Nur eine ganz besondere Veranlassung könnte den Prediger deßhalb entschuldigen.

e) Alle jene Worte und Ausdrücke, welche beissenden Spott, harte Satyre blicken lassen, alle gemeinen Schelt- und Schimpfworte. Der Unwille über gewisse Laster und Grundsätze, welche das sittliche und religiöse Gefühl empören, darf den Prediger nie zu Gemeinheiten verleiten.

†) Sehr wahr bemerkt Zarbl, Seite 342.: Übrigens würde die Homiletik den Prediger vor dem Gebrauche unedler Worte u. dgl. vergeblich warnen, wenn er selbst einen richtigen religiösen Geschmack entweder noch niemals gewonnen, oder, die gemeinen Sitten und Gewohnheiten der Weltmenschen theilend, wieder eingebüßt hätte, und überhaupt derben, rohen Wesens wäre, oder eine natürliche, wenn auch fromm-empfindelnde Gemüthlichkeit, für wahre religiöse Innigkeit hielte. Der Prediger nehme sich also vor sich selber in Acht! Wir halten nur zu gerne für ganz anständig und recht, was unsers Naturells oder unserer Gewohnheit ist, sogar wenn es wirkliche Untugenden sind.

3) Der Prediger will dem heilsbegierigen Volke die ewigen Wahrheiten des Heils verkündigen, in ihm die Überzeugung begründen und befestigen, daß in Niemanden, als nur im Namen Jesu Heil zu finden sei, will in ihm Gefühle der Frömmigkeit erwecken und unterhalten, es für die Ehre Gottes begeistern und es anfeuern, sein eigen Heil zu wirken.

Daher fordern wir vom Prediger, daß er:

a) selbst gründlich verstehe die Wissenschaft des Heils: dann wird er für die zu bezeichnende Wahrheit auch den bezeichnenden Ausdruck finden, er wird das scharf zu Bezeichnende auch scharf bezeichnen; — daher fordern wir von ihm

b) daß er selbst innigst überzeugt sei von dem, was er lehren, was er vortragen will: dann wird er auch die Sprache der Überzeugung reden. Der Ausdruck wird von der innern Überzeugung Kunde geben. Daher fordern wir von ihm,

c) daß er selbst gerührt sei: dann wird er die Sprache der Rührung reden; daß er selbst begeistert sei für die Ehre des Herrn; dann wird sein Ausdruck das Gepräge der Begeisterung haben. Vgl. die Rede Jesu an das Volk bei Matth. K. 23. Siehe darin den ruhigen Ton der Belehrung bis zu V. 13.; von da die gesteigerte Sprache heiliger Entrüstung bis zu V. 37.; dann die rührende Sprache des Mitleids.

Ist der Prediger selbst in der Wissenschaft tief gegründet, selbst von der Wahrheit dessen, was er vorträgt, überzeugt; selbst gerührt und ergriffen von der Lehre des Heils; dann wird sein Ausdruck Wahrheit sein: dann ist ausgeschlossen alles Affectirte, Erkünstelte und falsch Rührhafte: dann wird er überall das Richtige sagen und zur rechten Zeit.

4) Die Reden des heiligen Ambrosius und des heiligen Leo sind von erhabenerer Schreibart, als die Reden des heiligen Augustinus. Jene wurden vor dem Hofe und der großen Welt, diese vor Kauf- und Schiffsleuten gehalten. Daß der Prediger auf den verschiedenen Grad der Bildung seiner Zuhörer achten müsse, ist schon mehrere Mal angedeutet und im §. 105. darnach die Schreibart, welche sich demselben anbequemt, in die niedere, mittlere und höhere eingetheilt worden.

a) Der Prediger, welcher vor Zuhörern von mangelhafter Geistesbildung auftritt, muß sich der Klarheit und Deutlichkeit, Bestimmtheit und Schärfe des Ausdrucks befleißen, um nicht mißverstanden zu werden, wie besonders der Anschaulichkeit, um vom Volke desto leichter begriffen zu werden; er hält sich an Worte und Wendungen, welche der Sprache der niedern Stände am geläufigsten ist, ohne doch gegen die Würde des rednerischen Styls zu verstoßen; spricht größtentheils in kurzen Sätzen und Perioden von

geringem Umfange; verschmäht jedoch nicht jene Fülle der Darstellung, welche im Charakter der Beredsamkeit liegt. Möchten dieß jene Prediger beherzigen, welche, um recht populär zu sein, Alles, was die Predigt ziert, stark und lebhaft macht, vernachläßigen, einen trockenen Schulvortrag halten, bis zum Pöbelhaften und ganz Gemeinen sich herablassen. Wie ungeschickt man sich das Landvolk immer vorstellen mag, es ist doch meist geschickt genug, das Gute und das Schlechte zu erkennen. Auch die Bauern, sagt ein Gewisser, kommen im Sonntagsrocke und wollen, daß die Rede in sonntäglichem Gewande erscheine.

b) Der Prediger, welcher vor gebildeten Zuhörern Vorträge hält, strebt besonders nach Reinheit, Präciston und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, liebt edle Ausdrücke, zarte und neue Bilder und verwendet die größte Sorgfalt auf den Bau der Perioden, ohne bei aller Pracht der Darstellung in's Gesuchte, Gezierte, Übertriebene und Schwulstige sich zu verlieren.

c) Der Prediger, welcher zur mittlern Volksklasse redet, die, ohne daß sie höhere Studien gemacht, doch einen guten Schulunterricht genossen hat, vermeidet das Alltägliche der Umgangssprache, erhebt sich über die gewöhnliche Ausdrucksweise, redet, wie in der höheren Schreibart dieß der Fall ist, in Tropen und Figuren, ohne die Bilder, welche er gebraucht, zuweit herzuholen, liebt Fülle des Ausdrucks und eine gemäßigte Pracht der Darstellung, redet schon in erweiterten Sätzen, wohl gerundeten, wenn auch nicht zu sehr ausgebildeten Perioden.

† Bei gemischtem Publikum in Städten wird der Prediger am beßten seinen Zweck erreichen, wenn er in der mittlern Schreibart sich bewegt, welche für die Beschränkteren weder zu hoch, noch für die Gebildeten zu niedrig ist.

§. 124.

Noch kömmt bezüglich der Schreibart der besondere Charakter des Thema in Betracht, wie die einzelnen Theile der Predigt. Die niedere Homilie, die dogmatische Predigt lieben mehr die ruhige, die Sittenpredigt die prächtige Darstellung, die Lob- und Trauerreden die glänzendste Schreibart, wie dieß im II. Theil, wo von den besondern Predigtarten die Rede ist, bemerkt werden wird; ob-

schon auch hier die Bildung der Zuhörer gebührend berücksichtigt werden muß.

Was die einzelnen Theile der Predigt betrifft; so läßt sich, wenn man von dem besondern Tone, den jede hat, absieht, nur so viel sagen, daß a) nach dem Gesetze der Steigerung der Prediger seinen Vortrag ruhig beginnen, sich allmählig zu der lebhaften, prächtigen und erhabenen Schreibart erheben müsse; daß b) die Erklärungen, Erläuterungen, leichteren Beweise die niedere, die Beweis- mit den Widerlegungsgründen die mittlere, die Beweggründe die höhere Schreibart erfordern.

† Daß selbst die Eigenthümlichkeiten des Predigers auf die Schreibart Einfluß haben, kann nicht geläugnet werden. Kehrt man den Grundsatz: Le styl c'est l'homme (die Schreibart ist der Mensch) um; so kann man sagen: wie der Mensch, so seine Schreibart. Anders wird der Prediger mathematischen Talentes, anders der Prediger mit dichterischen Anlagen reden: jeder rede, wie ihm die Ausdrucksweise am natürlichsten ist, wenigstens so lange, bis er durch fortgesetzte Lektüre, eigene Übung und fremde Zurechtweisungen das Fehlerhafte seines Ausdrucks abgelegt hat. Daß die Denk-, Gesinnungs- und Handlungsweise des Menschen in der Schreibart sich kund gebe: darauf wollen wir nur hindeuten, wir erwarten von jedem Gesandten an Christi Statt, daß er gläubigen Gemüthes und religiösen Sinnes sei.

Über das Auswendiglernen der fertigen Predigt (das Memoriren, memoria der Alten).

§. 125.

Die Predigt ist ihrer schriftlichen Ausarbeitung nach vollendet: während dieser wurde immer Rücksicht genommen auf ihren künftigen Gebrauch: sie ist bestimmt, vor einem besondern Auditorium vorgetragen zu werden. Es beginnt nun für den Prediger die Vorbereitung zu dem mündlichen Vortrage. Die Predigt wird entweder abgelesen oder aus dem Gedächtnisse (e memoria, memoriter) vorgetragen. Wie nachtheilig für das Ansehen des Predigers das Ablesen des Geschriebenen sei, wie entgegen dem Zwecke, welchen er durch die Predigt bei den Zuhörern erreichen will: darüber herrscht

nur Eine Stimme; wir übergehen daher die Einwürfe, welche man gegen das Auswendiglernen der Predigt gemacht hat, reden auch nicht von den Vortheilen oder der Nothwendigkeit desselben, erinnern dafür an Quinctilians Äußerung (l. XI. c. 2.): Memoria facit prompti ingenii famam, ut illa, quae dicimus, non domo attulisse, sed ibi protinus sumsisse videamur, quod oratori et ipsi causae plurimum prodest.

Als die erste Vorbereitung zum Vortrage der fertigen Rede sehen wir deßhalb das Memoriren derselben an, zu dessen Erleichterung und glücklichem Gedeihen wir hier nur die nothwendigsten Winke geben.

§. 126.

Das leichte, schnelle und getreue Auswendiglernen hängt von einem schnellen Auffassungsvermögen und der Güte des Gedächtnisses ab, die, wie jede gute Gabe, ein Geschenk des himmlischen Vaters ist. Wer damit begnadigt ist, für den sind die Winke für das Memoriren im Wesentlichen entbehrlich. Uns hier nicht einlassend auf eine philosophische Begriffsbestimmung des Gedächtnisses schreiben wir ihm eine zweifache Eigenschaft oder Verrichtung zu: 1) die aufgefaßten Vorstellungen zu bewahren, 2) sie willkührlich (nach Absicht) zu erneuern oder hervorzurufen. Demnach ist ein gutes Gedächtniß das zu nennen, welches a) lange und treu behält, und b) schnell und treu das Behaltene hervorruft.

Da fragt es sich nun: wie wird das Gedächtniß in diesen Funktionen unterstützt? Wenn es im Ganzen wahr ist, daß je öfter wir uns eine Sache nach derselben Reihe der Vorstellungen, je aufmerksamer, klarer, lebhafter und frischer wir sie uns vorstellen, wir sie auch desto fester, dauerhafter und treuer im Gedächtnisse behalten, und desto schneller und klarer sie aus demselben hervorzurufen vermögen; so beschränken sich alle Vorschriften über das Memoriren darauf: daß man α) einer Seits Alles das entferne, was uns hindert, eine Sache oft, aufmerksam, klar, lebhaft und frisch uns vorzustellen;

β) hingegen Alles sorgfältig anwende, was dieses befördern kann.

§. 127.

Die Hindernisse, sich eine Sache aufmerksam, klar, frisch und lebhaft vorzustellen, rühren entweder her von: a) der Beschaffenheit des Körpers, oder b) dem Zustande der Seele. (Vgl. Wurz II. Bd. S. 322.)

a) Das Gedächtniß verrichtet seine Funktionen vermittelst der Nerven und des Gehirns. Deren Thätigkeit wird laut der Erfahrung gestört oder vermindert durch das zunehmende Alter; durch Übermaas im Genusse der Speise und erhitzender Getränke, — (vinum est mors memoriae) durch daher rührende und andere Krankheiten oder kränkliche Beschaffenheit des Körpers, wie durch zu viel Schleim kochenden oder schwer verdauenden Magen, der ungesunde Säfte dem Organismus zuführt, wodurch die Reizbarkeit der Gehirnnerven abgestumpft wird, durch Abbrechung der nöthigen Nahrungsmittel und des erquickenden Schlafes, wodurch die schnelle Reizbarkeit derselben sich mindert.

Diesen Übeln, sofern ihnen abgeholfen werden kann, begegnet man unter der Pflege des Arztes durch den Genuß gesunder, der Körperbeschaffenheit und dessen Verrichtungen angemessener Nahrung, durch Genuß erquicklicher Ruhe, der freien Natur und erheiternder Freunde, durch zweckmäßige stufenweise Abhärtung.

b) Hindernisse, vom Zustande der Seele herrührend, sind ungefähr folgende:

α) Überhäufung der Geschäfte: die Aufmerksamkeit wird dadurch zu sehr getheilt, die Eindrücke auf die Seelenvermögen werden überladen und einer löscht den andern aus;

β) angeborner Leichtsinn oder Flatterhaftigkeit, die nie eine Sache mit Ernst angreifen, mit Klarheit überdenken, nie frisch und lebhaft auffassen;

γ) Unordnung in den Studien, vermöge welcher man bald auf diese, bald auf jene Blume fliegt, überall her Honig sammeln will, aber bei keiner Blume ihre ganze Süßigkeit aussaugt. Hiedurch wird das Gemüth zu sehr zerstreut und verflacht, kein Eindruck gründet sich tief in der Seele: man ist nicht im Stande, im Gedächtnisse etwas fest zu halten;

δ) zu große Ängstlichkeit, wodurch das klare Auffassen gehindert, und das selbst klar Aufgefaßte und tief Eingeprägte

nicht mit Leichtigkeit und Sicherheit aus dem Gedächtnisse hervorgerufen wird.

Diesen Fehlern begegnet man durch Streben nach männlichem Ernste; durch Einhaltung einer schönen Ordnung in seinen Geschäften und Studien, wodurch man in den Stand gesetzt wird, viele Geschäfte zu übernehmen, ohne sich zu sehr zu zerstreuen; durch Ermannung seiner selbst und kindliches Vertrauen auf Gottes Beistand.

§. 128.

Nach der Beseitigung dieser Hindernisse richte man sein Augenmerk auf den Gebrauch jener Mittel, von denen man sich eine Erleichterung des Memorirgeschäftes versprechen darf. Man zählt folgende auf:

1) Die, wo möglich, tägliche Übung im Auswendiglernen, und zwar von Wort zu Wort. Dieses wörtliche Auswendiglernen ist besonders denen anzuempfehlen, welche ihr Gedächtniß nicht gleichmäßig mit den übrigen Seelenvermögen ausgebildet haben. Man scheue diese Mühe nicht: es bleibt wahr der alte Grundsatz: Qui ascendit sine labore, descendit sine honore; quantum detraxerit de studio, tantum amisit ex gloria. Eben diese Übung im wörtlichen Auswendiglernen befreit den Prediger nach und nach von dem Lästigen desselben.

2) Die gute Eintheilung und Ordnung in den Materien der Predigt. Dadurch, daß Alles unter Einen Gesichtspunkt gestellt wird, übersieht man mit Einem Blicke das Ganze; dadurch, daß Alles genau zusammenhängt, weckt ein Gedanke den andern. Ordo est maxime, qui memoriae lumen affert. Cicero de Orat. II. 26.

3) Ehe man das Auswendiglernen selbst beginnt, verständige man sich genau mit der Tendenz der Predigt. Was willst du bei deinen Zuhörern durch deinen Vortrag erreichen? frage man sich — und nach welcher Richtung hin und durch welche Mittel? wie heißt nach dieser Richtung dein Hauptsatz? in welche Ober- und Unterabtheilungen hast du ihn zerlegt? in welcher Ordnung hast du deine Erklärungen, Beweise .... zusammengestellt? Auf diese Weise erhält man ein deutliches Bild des Ganzen. Diese Fragen wiederhole man an sich nach vollendetem Memoriren. So stellt sich der Prediger vor Verirrungen oder Stocken im Vortrage sicher.

4) Aus diesem Grunde räth man auch, besonders jene Theile der Predigt gut zu memoriren, bei welchen während deren Vortrags die Furcht den Prediger gewöhnlich noch nicht verlassen hat oder ihn doch anwandeln könnte. Wir meinen zum Ersten den Eingang der Predigt. Hat man diesen ohne Anstand vorgetragen; so verschwindet gemeiniglich die Furcht und froher Muth beseelt den Redner. Wir rechnen hieher zweitens die Erklärungen besonders wichtiger Begriffe, bei welchen die Ausdrücke am genauesten genommen werden, welche deßhalb auch am deutlichsten gestellt sein müssen, und bei denen man durch Vertauschung mit andern Gefahr läuft, die Begriffe schwankend zu machen und zu verwirren. Wir rechnen noch drittens hieher jene Partien der Rede, welche rasch vorgetragen werden müssen, wobei dem Redner nicht Zeit bleibt, sich lange zu besinnen, und die, wenn sie langsam oder gar unter Stocken vorgetragen werden, die Rede um die ganze Wirkung bringen. Da im Schlusse die Beredsamkeit ihren Triumph feiert, so mag es sich von selbst verstehen, daß auf dessen Memoriren besondere Sorgfalt zu wenden sei.

5) Das Selbstverfertigen und genaue Niederschreiben der ganzen Predigt mit gehörig bezeichneten Absätzen, wie die Gedrängtheit im Raume und die Schönheit der Schrift. Das Produkt des eigenen Geistes ist dem Gedächtnisse wie schon bekannt, mit dem Fremden findet es sich schwerer zurecht. Das genaue Niederschreiben befördert nicht nur die Ordnung, sondern das Schreiben auf's Papier ist auch ein Hineinschreiben in die Seele: die gehörig bezeichneten Absätze sind ebenso viele Anknüpfungs- und Haltpunkte für das Gedächtniß; die Gedrängtheit im Raume unterstützt das Lokalgedächtniß. Man schone das Papier, um das Gedächtniß zu schonen. Und je schöner man schreibt, desto angenehmer wird der innere Sinn berührt und zur Aufnahme der Worte bestimmt.

*) Wer die Stufen der Vollendung, schreibt Bischof Sailer (Neue Beiträge zur Bildung der Geistlichen), der heiligen Beredsamkeit erreichen will, der muß die Rede, die er halten will, selbst gemacht, aus seinem Innersten genommen haben. Wir fliegen nur schlecht, oder gar nicht mit fremden Flügeln. Die Schwungfedern müssen aus uns gewachsen sein, wenn wir fliegen wollen.

6) Das Auswendiglernen von dem Blatte, auf das man die Predigt zuerst geschrieben. Daher räth man, dieselbe entweder gar

nicht, wenigstens nicht mehrmal umzuschreiben, oder, wenn dieß nöthig sein sollte, die Umschrift, so viel wie möglich, dem ersten Concepte conform zu fertigen. Illud neminem non juvabit, iisdem quibus scripserit ceris, ediscere. Quinctil.

*) Es kann hier noch erwähnt werden die Kunst, die Ideenverbindung der Predigt durch Mittel der Anschauung zusammenzuhalten, zu beleben und zu erneuern. Nach dieser gibt man den Rath, den einzelnen Theilen der Predigt z. B. einen Hügel, eine Quelle, einen Baum unterzulegen, wovon das Bild an den Rand des Manuscripts entworfen wird, oder die einzelnen Theile der Predigt an verschiedene Gegenstände anzuknüpfen, die am Orte, wo der Vortrag gehalten wird, vorhanden sind. Die Erinnerung an diese Zeichen soll die Theile der Predigt, die an sie geknüpft sind, aus dem Gedächtnisse hervorrufen. Wenn sie selten, etwa nur bei Reden größeren Umfangs und verwickelter Disposition, und nur in geringer Zahl gebraucht werden, wenn die gebrauchten Zeichen dabei eine Ähnlichkeit mit den Gedanken haben, welche durch sie hervorgerufen werden sollen, so kann ihre Anwendung dem Prediger nützlich sein; sonst dürften sie, da die Zeichen mit dem Bezeichneten im Gedächtnisse behalten werden müssen, dieses nur mit neuer Last beschweren.

7) Das Lautlesen beim Auswendiglernen. Man prägt der Seele das zu Lernende durch zwei Sinne ein.

8) Das Auswendiglernen in der Einsamkeit und zur Abendzeit. Die Einsamkeit befördert die Aufmerksamkeit und schützt gegen Zerstreuung. Beschäftiget man sich vor dem Schlafengehen mit dem Memoriren; so sind diese Eindrücke die letzten des Tages, welche durch keine folgenden geschwächt werden, und am Morgen am ersten und frischesten mit uns erwachen.

9) Wenn es die Geschäfte erlauben, suche man mehrere Tage zwischen der Verfertigung und dem Vortrage der Predigt zu gewinnen, nicht nur aus dem Grunde, um ohne Furcht und in Ruhe sich dem Auswendiglernen widmen zu können, sondern auch in der Absicht, um Versuche anzustellen, ob man die Predigt bereits dem Gedächtnisse eingeprägt habe und dabei zu erfahren, wo es uns noch verlasse. Ita sola, sagt Quinctilian, quae exciderunt, retractantur, ut crebra reiteratione firmentur, quanquam solent hoc ipso maxime haerere, quod exciderunt. Auch mag die Predigt dadurch, daß man einige Tage zum Memoriren verwendet, eher und besonders tiefer eingeprägt werden, als wenn man dieß in Einem Tage bewirken will, weil in jenem Falle der Geist von

der Anstrengung immer sich erholt, durch erquickenden Schlaf neu gestärkt, geneigter wird, das schon leise Eingeprägte mit aller Stärke festzuhalten.

*) Ob es gerathen sei, wenn man bei einem derartigen Versuche stockt, das Manuscript nachzusehen? Der Anfänger, welchem wir rathen, die Predigt im eigentlichen Sinne wörtlich auswendig zu lernen, ohne die Nr. 3. gegebene Mahnung hintanzusetzen, mag es allerdings thun, nicht so der schon geübtere Prediger: dieser dürfte eher die Lücke mit eigenen Worten aus dem Stegreife ausfüllen: wodurch er sich nicht nur gegen das Stocken beim öffentlichen Vortrage schützt, sondern sich auch zum Extemporiren vorbereitet.

Schlüßlich bemerken wir, daß Jeder sich selbst zu beobachten habe, um zu erfahren, welche Weise zu memoriren für ihn die zweckmäßigste sei.

† Soll in der Homiletik auch Anleitung zum Extemporiren gegeben werden? Wir meinen, nicht, und glauben, diese Kunst oder Fertigkeit sei theils Naturgabe, theils die Frucht der gewissenhaft befolgten Regeln und Winke der Homiletik selbst.

III. Abschnitt.

Aeußere Darstellung des homiletischen Stoffes (pronuntiatio).

§. 129.

Die nach den Grundsätzen der Homiletik vollendete Predigt wird dem Gedächtnisse eingeprägt, um vor einem Auditorium vorgetragen zu werden. Es kömmt deßhalb nebst dem rednerischen Werthe des Predigtaufsatzes auch deren äußerer Vortrag, oder die körperliche Beredsamkeit des Predigers in Betracht. Ihr legten die Alten großen Werth bei. Demosthenes, um sich im äußern Vortrage zu üben, gebrauchte einen Schauspieler zu seinem Lehrer. Dieser machte, wie Plutarch erzählt, bei seinem Schüler damit den Anfang, daß er ihn einige Verse des Sophokles und Euripides hersagen ließ. Hierauf aber wiederholte er dieselben Verse mit einer solchen Hitze und Stärke, daß sie dem Demosthenes nicht mehr die nämlichen zu sein schienen. Der große Redner Griechenlands widmete deßhalb dem äußern Vortrage seine ganze Sorgfalt und man könnte sagen, daß dieser fast die vorzüglichste Eigenschaft seiner

Beredsamkeit gewesen sei. Er selbst legt ihm die größte Wirksamkeit für den rednerischen Zweck bei. Si quidem, berichtet Quinctilian, et Demosthenes, quid esset in toto dicendi genere primum interrogatus pronuntiationi palmam dedit, eidemque secundum ac tertium locum, donec ab eo quaeri desineret, ut eam videri posset, non praecipuam, sed solam judicasse. Wir haben im §. 56. schon angedeutet, wie das Äußere des Predigers, sein Vortrag, sein ganzes Benehmen auf der Kanzel ihm bald die Herzen der Zuhörer erobern hilft, bald sie ihm entfremdet. Und wer von uns hat nicht schon selbst die Erfahrung gemacht, daß mittelmäßige Aufsätze, mit Innigkeit und Wärme, mit edlem Anstande vorgetragen, angesprochen haben, während der kalte Vortrag einer gut ausgearbeiteten Predigt uns selbst kalt ließ? Equidem vel mediocrem orationem commendatam viribus actionis affirmaverim plus habituram esse momenti, quam optimam eadem illa destitutam. Quinctil. l. XI. cap. 3. 5.

Besteht dieses in Wahrheit; so erhellt daraus einer Seits für den Prediger, welcher als Gesandter Christi Allen Alles werden soll, um Alle zu gewinnen, die Pflicht, seinen Vortrag so auszubilden, daß er nicht nur seinen Absichten nicht hinderlich ist, sondern sie vielmehr beßtmöglich fördert; anderer Seits die Verbindlichkeit für die Homiletik, als einer Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, nicht nur die allgemeinen Regeln über den guten Vortrag, sondern auch, wenn der Vortrag der geistlichen Rede besondere Rücksichten nothwendig macht, auch diese besondern anzugeben.

Wenn Muratori (Würde der populären Beredsamkeit, übersetzt in Heim's Predigt-Magazin) äußert: Hat ein Prediger Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, so soll er in seinem Feuereifer reden, und er wird in seinem Amte unendlich viel wirken, sei seine Stimme, wie sie immer wolle, er wird Früchte schaffen; — so will er wohl nicht eine Anleitung zur körperlichen Beredsamkeit als überflüssig hinstellen, sondern nur darauf hinweisen, worauf es beim Vortrage der geistlichen Rede vorzüglich ankömmt, so will er bemerklich machen, daß, so wie diese sich im Inhalte von der weltlichen unterscheidet (vgl. §. 2.), sie sich auch unterscheide von ihr bezüglich des Vortrags. Wenn es freilich wahr ist, daß derjenige, welcher die zu einem Redner erforderlichen Gaben des Körpers und des Geistes

hat (vgl. §. 11.), daß jener, welchem die körperliche Beredsamkeit angeboren ist, im Vortrage mehr leisten wird, als der, bei welchem die künstliche Anleitung Alles bewirken soll; so kann doch diese, und das ist ihre Aufgabe:

1) warnen vor Fehlern, in welche gerade jene leicht verfallen, die sich ihrer Natur zu sehr überlassen;

2) die Vollkommenheiten körperlicher Beredsamkeit dem Redner vorhalten;

3) Mittel angeben, wodurch jene abgelegt, diese angeeignet werden können.

§. 130.

Durch die körperliche Beredsamkeit wird das Innere, d. h. das vom Redner Gedachte und Empfundene, äußerlich, hör- und sichtbar dargestellt. Sie wird Deklamation genannt, insofern die Gedanken und Empfindungen des Redenden durch die Stimme ausgedrückt werden; Aktion, insofern der Ausdruck der Gedanken und Empfindungen durch Gebärden, d. h. durch Stellungen, Bewegungen des ganzen, wie einzelner Theile des Körpers bewerkstelliget wird. Die Anweisung, welche die Redekunst zu einer richtigen Deklamation gibt, hat man Deklamatorik, die Anleitung zur richtigen Aktion Mimik genannt.

*) Cicero faßt unter dem Namen actio beides zusammen, da er in orator. c. 17. bemerkt: Est actio quasi corporis quaedam eloquentia, quum constet voce atque motu. Dagegen Quinctilian l. IX. c. 3.: Pronuntiatio a plerisque actio dicitur: sed prius nomen a voce, sequens a gestu videtur accipere....

Deklamatorik.

§. 131.

Es ist ein und dasselbe Innere des Menschen, von dem die innere, wie äußere Darstellung des Predigtstoffes ausgeht. Durch die Einkleidung desselben in Worte, wie durch deren Vortrag will der Prediger seine Gedanken und Empfindungen ausdrücken. Was das schriftliche Wort für das Auge, das ist das gesprochene für das Ohr. Daher ist es natürlich, daß die eine Darstellung mit der andern parallel geht, d. h. daß die Eigenschaften, welche der

einen, auch der andern zukommen. Im schriftlichen Ausdrucke richtet sich die geistliche Rede nach der Natur jeder andern, hat aber doch, eben weil sie geistliche Rede ist, ihre Besonderheiten. So ist ihr Vortrag an dieselben Regeln gebunden, nach welchen jede andere gesprochen wird, und fordert wieder besondere Rücksichten. Wir versuchen die einen wie die andern im Folgenden darzustellen, und zwar so, daß wir zuerst die Eigenschaften anführen, welche der Deklamation an und für sich ohne Rücksicht auf den bestimmten Inhalt der Predigt zukommen; dann von denen reden, welche der Deklamation nothwendig sind, insofern man auf den besondern Inhalt derselben Rücksicht nimmt. Man kann jene die absoluten, diese die relativen Eigenschaften der Deklamation nennen.

Die absoluten Eigenschaften der Deklamation.

§. 132.

1) Id maxime quemque decet, quod est cujusque suum maxime, sagt Cicero (Offic. l. 6.); das will von der Deklamation sagen, sie soll den Naturanlagen des Redners angemessen, sie soll natürlich sein. Demgemäß wird der Redner dem seiner Stimme eigenen Grundtone immer treu bleiben, keine diesem fremde Abweichungen in der Tiefe oder Höhe der Stimme sich erlauben, nicht gellen, sich nicht überschreien, keine Stimme erkünsteln, noch weniger eine fremde annehmen.

Ist diese Natürlichkeit zwar ein wesentliches Erforderniß einer guten Deklamation, ohne welche sie nicht gefällt; so befriediget sie jedoch nicht immer, vielleicht selten alle Forderungen, welche man an eine gute Deklamation stellt. Daher fordern wir an sie

2) Correctheit oder Richtigkeit. Sie besteht in der Befolgung der als allgemein giltig anerkannten Gesetze der Aussprache und umfaßt: a) das fehlerfreie Aussprechen der einzelnen Buchstaben sowohl an sich, als in ihrer Verbindung und Aufeinanderfolge; b) die grammatisch richtige Betonung; c) die Beobachtung der grammatischen Pausen.

*) Manche Prediger gefallen sich in der ungewöhnlichen Aussprache mancher

Buchstaben, z. B. des R, des St, mancher Wörter, um durch die ungewöhnliche Aussprache Aufsehen zu erregen, und bedenken nicht, daß sie dadurch bei Ungebildeten Zerstreuung, bei Gebildeten geheimes Lächeln erregen.

**) Der grammatische Accent ist beim einsylbigen Worte die Hervorhebung eines Buchstaben — Schlaf, schlaff, — einer Sylbe bei mehrsylbigen Wörtern — Verédlung, überlégen, überlegen. Zur grammatisch-richtigen Betonung gehört auch, daß man die Stimme am Ende einer Gedankenreihe (welche nicht immer mit dem einzelnen Satze endiget,) etwas herabsinken läßt. Das stärkere und schwächere Herabsenken des Tones wird bedingt, je nachdem die Gedankenreihe mehr oder minder sich von dem Darauffolgenden abschließt.

***) Unter den grammatischen Pausen versteht man gewisse Ruhepunkte in der Deklamation, von deren Nothwendigkeit und Vertheilung schon die Rede gewesen.

3) Deutlichkeit. Man wird diese Eigenschaft einem Vortrage beilegen, wenn nicht nur die Buchstaben fehlerfrei, sondern auch jede Sylbe und jedes Wort mit der erforderlichen Abgrenzung und Schärfe in den nothwendigen Zwischenräumen ausgesprochen werden.

Die Deutlichkeit des Vortrags wird gestört, gar aufgehoben durch Ziehen, Dehnen und Schleppen der Sylben und Worte; durch stotternde, zitternde Aussprache, welche häufig eine Folge der Beklommenheit und Angst ist, die nicht selten ihren Grund in ungenügender Vorbereitung hat; durch hastiges, zu schnelles Hersagen der Predigt, welches keinen Unterschied zwischen der heiligen Bühne und den Gesellschaften des Alltagslebens macht; durch Verschlingen besonders der Endsylben und Endwörter des Satzes, welches theils Folge der Hast ist, theils von übler Angewöhnung in der Umgangssprache herrührt.

*) Die Deutlichkeit der Aussprache hängt zwar meist von der natürlichen Anlage des Redners ab, jedoch läßt sich durch frühzeitige, anhaltende, stufenweis fortschreitende Übung im lauten Sprechen, Deklamiren und selbst durch Gesang das ersetzen, was dem Organ an natürlicher Güte abgeht.

4) Verständlichkeit umfaßt nicht nur die Richtigkeit und Deutlichkeit der Aussprache im Allgemeinen, sondern ist auch noch bedingt durch die Stärke der Stimme und fordert Rücksichtnahme auf den Ort des Vortrags. Es mag nämlich ein Redner alle Buchstaben, Sylben und Wörter richtig und an sich deutlich aus-

sprechen, und doch kann es der Fall sein, daß er nicht verstanden wird: er redet entweder nicht langsam oder nicht stark genug.

Wir reden nicht von der Stärke der Stimme, welche eine Gabe der Natur ist und die den einen vor dem andern Prediger geschickter macht, in großen Kirchen Vorträge zu halten; sondern von jener, die von der größern oder geringern Anstrengung desselben abhängt. Daß der Diener Christi, durch den Gott die Menschen ermahnt, der da lehret, gleich seinem Meister wie einer der Macht hat, — langsam und feierlich reden müsse, bringt die Würde seines Amtes mit sich, erfordern die heiligen Wahrheiten, gebietet der mit der Stimme auszufüllende Raum. Und da sagen wir: die Langsamkeit und Stärke sei nach der Größe des Raumes und der Bauart der Kirche selbst abzumessen. Ist die Kirche groß, so brauchen die Töne einige Zeit, bis sie an die entfernteren Orte gelangen, eilen den kaum angelangten zu schnell andere nach, so verwirren sich die Töne; noch mehr ist dieß der Fall, wenn das Gotteshaus von kleinem Umfange ist. Den Tönen, welche von den Wänden zurückekehren, begegnen, wenn der Prediger zu schnell spricht, alsbald wieder andere, und da entsteht ein wahres Gebell und Geheul, das nicht nur Niemand versteht, sondern auch den Ohren äußerst unangenehm ist. Daß der Prediger in einer großen Kirche, noch mehr, wenn auch viele Zuhörer zugegen sind, sich mehr anstrengen müsse, als in einer kleinern, daß er in dieser, wenn er eine starke Stimme hat, sich sogar mäßigen müsse, braucht kaum erinnert zu werden. Aber selbst von der Bauart hängt die Verständlichkeit ab. In einer Rotonda, welche die Form eines Theaters hat, durchwandelt der Ton mit zunehmender Stärke schnell die ganze Runde. Wer da die volle Kraft der Stimme, die Schnelligkeit im Sprechen nicht zu mäßigen weiß, prediget nur den Wänden. Bisweilen werden auch Vorträge in der freien Natur gehalten; hier ist weniger auf das langsame Sprechen zu achten, da die Töne sich nicht einander begegnen, als darauf zu sehen, daß man so viel wie möglich deutlich und kräftig rede.

*) Nicht jeder Prediger hat eine solche Brust und Stimme, daß er es wagen dürfte, in jeder Kirche Vorträge zu halten. Dessen Brust schwach, dessen Stimme dünn ist, der lehne Aufträge, in großen Kirchen zu predigen, bescheiden ab.

**) Denjenigen Predigern, welche auf das Maas ihrer Stimme Rücksicht zu nehmen haben, ist anzurathen, jene Gegend in der

Kirche sich zu erfragen oder durch Probe selbst zu ermitteln, wo die Stimme den beßten Wiederhall findet. Steht die Kanzel großen Steinmassen gegenüber, so ziehe man vor, hauptsächlich nach diesen hin zu sprechen, als in das Langschiff der Kirche, wo die Töne zu sehr verhallen.

Der Redner soll nicht nur verstanden, sondern von den Zuhörern auch mit Wohlgefallen gehört werden. Daher besitze sein Vortrag:

5) Wohlklang. Soll diese Eigenschaft dem Vortrage beigelegt werden; so muß er nicht nur Natürlichkeit, Richtigkeit, Deutlichkeit und Verständlichkeit besitzen, sondern es müssen auch die einzelnen Töne der Stimme rein sein, voll Kraft und Fülle. Was Schiller vom Tone der Glocke singt, findet, richtig gedeutet, hier seine Anwendung:

Auch vom Schaume rein
Muß die Mischung sein,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Diese Reinheit, Kraft und Fülle der Aussprache gewinnt an Annehmlichkeit, wenn a) die Töne mit Leichtigkeit auf einander folgen, worin das Fließende des Vortrags besteht, und so der Redner sich gleichmäßig entfernt hält von eilfertiger Aussprache, wobei die Verständlichkeit leidet, als von zu bedächtiger, schleppender Langsamkeit, bei welcher jede Sylbe auf der Zunge zu erstarren scheint, wodurch er sich entweder den Verdacht der Unempfindlichkeit zuzieht oder die Zuhörer merken läßt, wie schwer ihm der Vortrag falle; wenn b) bei der im Vortrage herrschenden Einheit (vgl. Nr. 1.) eine entsprechende Mannigfaltigkeit obwaltet. Diese zeigt sich, wenn nicht nur höhere und tiefere Töne mit mittlern und schwächern abwechseln und die Schnelligkeit ihrer Aufeinanderfolge verschieden ist, sondern selbst in der Art dieser Abwechslung ein gewisser Wechsel Statt findet. Da die Empfindungen in der Seele des Redners, wenn er von dem Geiste seines Amtes und der vorzutragenden Wahrheiten erfüllt ist, sehr verschieden und wechselnd sind, so ist die Mannigfaltigkeit des mündlichen Vortrags dadurch geboten.

Dadurch aber werden wir auf eine neue und zwar die charakteristische Eigenschaft des Vortrags geistlicher Reden geführt, die

6) Wahrheit. Mit Recht wird an den geistlichen Redner gefordert, daß er von der Wichtigkeit seines Amtes ergriffen, von dem Werthe der Wahrheiten, welche er vorträgt, überzeugt, daß er dem unverbrüchlichen Glauben an dieselben ganz hingegeben sei, daß er nichts Anderes wolle, als die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder. Diese innere Überzeugung, diesen in ihm lebenden Glauben, diesen Drang für die Beförderung der Ehre Gottes und das Wohl seiner Brüder drücke sein Vortrag aus: er sei die treueste Offenbarung der Gesinnungen und Bestrebungen des Predigers und nur dieses — dann wohnet ihm Wahrheit bei. Wohl kann der Miethling eine Überzeugung heucheln, die Sprache des Glaubens nachmachen, sich den Schein geben, als suche er nicht seine, sondern des Herrn Ehre, als seien nicht die Silberlinge, sondern — das Wohl seiner Brüder, was ihn in Eifer versetzt: aber bald wird der Pferdefuß sichtbar werden — die Heuchelei vermag nicht lange ihr teuflisches Spiel zu treiben. Die Überzeugung, Glaube, Liebe zu Gott und den Menschen heuchelnde Sprache hat etwas Unsicheres, Scheues, Zweifelhaftes und Schwankendes an sich, prediget nicht den Glauben, wecket nicht die Liebe, flößt keine Ehrfurcht ein, und ruft keine Erbauung hervor; das Feuer der Rede ist unruhig, ohne sanfte Wärme, welche die Herzen erweicht, es flackert und hadert nur. Was für einen Nutzen schaffet ein solcher Prediger durch all' sein bald sanftes, einschmeichelndes Reden, bald heftiges Toben und Drohen? O wir werden nur dann wahrhaft überzeugt und gerührt und ergriffen, wenn wir den Prediger selbst, den unbescholtenen Diener des Herrn zu hören glauben, nicht den Lohndiener, den heiligen Schauspieler.

Daher ist es des Dieners Christi an Gottes Statt erste Sorgfalt, zu wachsen an Tiefe und Stärke des Glaubens, zuzunehmen an Innigkeit und Feuer der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Im Besondern vergegenwärtige er sich vor der Predigt die Heiligkeit seines Amtes und flehe zu Gott um den Geist der Salbung, der die Herzen für die Stimme der Wahrheit geschmeidig macht. Wir haben im §. 26. darauf hingewiesen, daß der Diener Christi, bevor er den schriftlichen Aufsatz beginnt, im Gebete sich zum Vater des Lichtes wende, und müssen es um so mehr jetzt thun, da vom Vortrage

des Geschriebenen der ganze Segen seiner Arbeit abhängt. So schreibt Erasmus von Rotterdam in seiner Abhandlung über den Prediger: Die innere Gestalt der Seele bildet sich im äußern Menschen ab. Wenn aber die äußere Gestalt des nur natürlichen Menschen ein getreues Abbild von der innern Beschaffenheit seiner Seele ist, wie vielmehr wird im Auge und im Angesicht des Menschen der sanfte und milde Geist Christi sich zu erkennen geben? Daher besteht die beste Vorbereitung zur Abfassung und zum Vortrag einer christlichen Predigt mehr in Weckung und Übung des religiösen Sinnes, in Belebung des religiösen Geistes, in Emporhebung des ganzen Menschen in's Element und Gebiet der Religion, als in welch' immer bloß wissenschaftlichen oder ästhetischen Bildung. In diesem Sinne sind auch obige Worte Muratori's zu deuten.

So wird die Sprache des Dieners Christi die Sprache der Religion selbst: sie spricht aus ihm: die heiligen Wahrheiten, welche von ihm verkündet werden, verlieren nicht nur Nichts durch seinen Vortrag, sondern werden von ihm in ihrer Würde getragen: sein Ausdruck wird herzlich, eindringlich, die Geister bewältigend und umgestaltend. So sprach Christus, wie Einer, der Macht hat.

*) Die Herzlichkeit des Vortrags darf nicht zu gemeiner Traulichkeit, welche der Umgangssprache eigen ist, herunterfinken. Der Prediger steht auf der heiligen Stätte zwar als Freund seiner Zuhörer, aber als ein Gesandter Jesu Christi, der in seinem, im Namen des Eingebornen vom Vater redet.

Die relativen Eigenschaften der Deklamation.

§. 133.

Die relativen Eigenschaften der Deklamation werden nach dem besondern Inhalte der Rede bestimmt. Es sind daher zu berücksichtigen:

a) die einzelnen Worte,
b) die einzelnen Sätze und Perioden,
c) die einzelnen Haupttheile der Rede,
d) die Rede nach ihrem Hauptinhalte.

§. 134.

I. Insofern die einzelnen Worte in Betracht kommen; so fordert man, daß der Redner jedes nach seinem Verhältnisse zu andern, nach seiner Wichtigkeit und nach seinem eigenen Gemüthszustande mit dem entsprechenden Tone ausspreche. Es muß deßhalb jedes Wort nicht nur mit dem gehörigen grammatischen, sondern auch oratorischen und Empfindungsaccente bezeichnet, beziehungsweise hervorgehoben werden. Dasselbe Wort bekömmt nach seinem verschiedenen Verhältnisse zu andern, seiner wechselnden Wichtigkeit, nach dem Gemüthszustande des Redners bald diese, bald jene Betonung.

*) Was man unter grammatischem Accente verstehe, ist früher angegeben worden. Von ihm wird unterschieden der Empfindungs- und oratorische Accent. Ersterer besteht darin, daß man auf einem Worte, welches mit lebhaftem Gefühle gesprochen wird, länger als gewöhnlich mit dem Tone verweilt. Unwürdige Communion, Gottesmord! Welch ein Verbrechen! Der oratorische hingegen besteht darin, daß man Wörter wegen ihrer Wichtigkeit im Verhältnisse zu andern durch den (erhöhten) Ton der Stimme auszeichnet. Unwürdige Communion, Gottesmord! (Mit Empfindungsaccente zu sprechen.) Es ist eine Verrätherei, aber die schwärzeste, die abscheulichste (mit dem rednerischen Accente) Verrätherei. — Die Liebe zum Nächsten muß aufrichtig, wohlgeordnet, andauernd und wirksam sein (oratorischer Accent).

II. Bei den einzelnen Sätzen und Perioden kommen dieselben Rücksichten vor. Der Ton, in dem sie vorgetragen werden, richtet sich nach ihrem Verhältnisse zu andern, nach ihrer Wichtigkeit und nach dem eigenen Gemüthszustande des Redners.

1) Nach ihrem Verhältnisse zu andern Sätzen und Perioden.

a) Bei Sätzen, die eine Erwartung enthalten, steigt die Stimme; bei denen, welche die Erwartung befriedigen, sinkt sie herab. Also beim Vordersatze einer Periode, bei der Frage steigt die Stimme; beim Nachsatze und bei der Antwort fällt sie.

*) Bei diesem regelmäßigen Steigen der Stimme im Vordersatze und Fallen derselben im Nachsatze hat man Eintönigkeit in der Rede nicht zu befürchten, da keine aus lauter derartigen Perioden besteht, da überdem dieses Steigen und Fallen der Stimme nach der Gemüthsstimmung des Redners sich ändert.

b) Sätze, welche man wegen der Erklärung oder genauerer Bestimmung des die Hauptvorstellung enthaltenden Satzes hinzufügt, werden mit leiserer Stimme, aber schneller als der Hauptsatz vorgetragen. Wir rechnen hieher auch die Parenthese, bei welcher überdem noch, um sie bemerklich zu machen, vor ihrem Anfange und nach ihrem Schlusse mit der Stimme eingehalten wird.

c) Worte eines Andern, welche angeführt werden, muß man durch verschiedenen Ton der Stimme andeuten, — doch nicht so, daß, wenn der Prediger den heiligen Petrus mit der Magd redend einführt, er jenen in tiefem Basse, diese in hohem Tenor reden läßt oder die verschiedenen Stimmen ungefähr so bemerklich macht, wie dieß beim Gesange der Passion geschieht: dieses wäre ein des heiligen Rednerstuhles unwürdiges Gaukelspiel.

2) Nach ihrer Wichtigkeit.

Sätze, welche die Hauptidee des Ganzen ausdrücken, mithin viel zur Auffassung der ganzen Rede beitragen, müssen langsam, mit besonders deutlicher und kräftiger Stimme vorgetragen werden.

3) Nach dem Gemüthszustande des Redners.

Alle Gemüthsbewegungen haben ihre eigenen natürlichen Töne. Je nachdem die Bewegung des Gemüthes eine andere ist, wird auch der Ton der Stimme bald höher, bald tiefer, die Langsamkeit oder Schnelligkeit des Vortrags bald größer, bald geringer sein, bald mehr, bald weniger grammatische und oratorische Pausen Statt finden. Zu den sanften Empfindungen der Andacht und Demuth gehören gelinde, sanft fließende und einnehmende Töne. Eifert der Prediger gegen das Laster, so wird seine Stimme rauher, redet er von den erhabenen Geheimnissen der Religion, so bewegt sich seine Stimme langsam und feierlich. Beschreibt er die Empfindungen der Reue, der Buße, oder der heiligen Betrübniß, welche die Thorheit und das Elend seiner Brüder in ihm erregt: so ist der Ton seiner Stimme wehmüthig und mitleidig; redet er von frohen Gegenständen, so spricht er in heitern, angenehmen Tönen.

*) Die grammatische Pause besteht in einem Aufhören der Stimme zur Bezeichnung der verschiedenen Sätze und Glieder einer Rede nach den Unterscheidungszeichen. Bei der oratorischen wird mit der Stimme unabhängig von diesen eingehalten, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf die wichtigsten Vorstellungen zu leiten, ihnen Zeit zu lassen, diese recht klar und kräftig aufzufassen. Die Liebe zum

Nächsten muß aufrichtig — wohlgeordnet — andauernd — und wirksam sein.

III. Werden die einzelnen Theile der Predigt berücksichtiget, so erwartet man nach dem hier allgemein durchgreifenden Gesetze der Gradation, daß der Prediger in gemäßigtem Tone anfange, allmählig ihn erhöhe und ihn am kräftigsten steigere beim Schlusse des Vortrags. Diese allmählige Steigerung der Stimme kommt ihm selbst in Bezug auf die Ausdauer im Vortrage sehr gut zu Statten.

Im Besondern läßt sich festsetzen:

1) Der Text werde mit deutlicher, heller Stimme vorgetragen.

2) Die evangelische oder Epistolar-Perikope fordert den gewöhnlichen, guten, aber feierlichen Leseton.

3) Nach mäßiger Pause, während welcher der Prediger seine Zuhörer bescheiden überschaut und diese sich zum Niedersitzen oder zur Ruhe sich bequemen, beginnt er den Eingang (wenige Fälle ausgenommen, welche nach II, 3. zu bestimmen sind) mit zwar vernehmlicher, aber doch mäßiger Stimme in einem Tone, dem man eher eine gewisse Bescheidenheit anmerkt, als dreistes Wesen.

4) Die Ankündigung des Hauptsatzes, der Haupttheile und der einzelnen Unterabtheilungen werden durch mäßige Erhebung und Verstärkung des Tones und durch bedächtigen Gang der Stimme nach dem Maaße ihrer Wichtigkeit ausgezeichnet. Nach ihnen tritt eine Pause ein.

5) Wird nach der Ankündigung des Hauptsatzes und der Theile ein Gebet oder wo immer eingeschaltet; so eignet sich für dieses im Allgemeinen eine mäßige Stimme, ein die Bewegung des Herzens ankündender Ton, der nie schreiend werden darf, öftere Anwendung emphatischer Accente und Pausen.

*) Emphatische Pause ist das Aufhören der Stimme, herbeigeführt durch das Bewegt- und Ergriffensein des Redners, dem der Affekt gleichsam die Stimme verschließt — und bestimmt, tief auf das Gemüth der Zuhörer einzuwirken. Gerechter Gott! müssen wir das erleben, daß ein Sohn seine Mutter mordet! jene, unter deren Herzen er gelegen! die ihn gesäugt, erzogen und zum Menschen gebildet hat! — O Vater der Barmherzigkeit! verfahre nicht mit uns nach unsern Sünden und Missethaten! Ich würde mich nicht getrauen, meine Hände zu dir zu erheben, wenn das Blut deines Sohnes nicht mächtiger um Erbarmung flehte, als der verübte Gräuel um Rache! — Vgl. Apostelg. 4, 24 ff.

6) Der Ton der einzelnen größern Glieder der Ausführung des Thema richtet sich nach ihrer eigenen Beschaffenheit, dem Zwecke, welchen der Redner durch sie erreichen will, seiner Gemüthsstimmung, in den ihn der Inhalt versetzt. Der Ton wird ein anderer sein, je nachdem der Redner erzählt, ruhig erläutert und belehrt, je nachdem er Einwürfe macht und Fragen stellt, jene löset und diese beantwortet, je nachdem er selbst sanft gerührt oder heftig bewegt dieselbe Rührung oder Bewegung in seinen Zuhörern hervorrufen, je nachdem er ihnen Liebe zu einer Sache beibringen oder Abscheu gegen dieselbe einflößen will, je nachdem er die guten Sitten lobt oder das Laster rügt, in seiner Blöße und Abscheulichkeit darstellt, u. s. w.

7) Die größte Erhebung und Verstärkung der Stimme, verbunden mit einer raschen Bewegung der Töne herrscht im Schlusse der Rede.

IV. Nimmt man endlich die Rede nach ihrem Hauptinhalte in Betracht: so richtet sich ihr Grundton nach dem Zwecke, welchen der Redner durch sie zu erreichen strebt, und dem darnach gemessenen Inhalte. Diese bestimmen den Gemüthszustand des Predigers und den Ton des Vortrags. In Predigten mehr belehrender Art wird er ruhiger und langsamer sprechen, als in solchen, welche mehr rührenden Charakters sind. So hat jede Rede ihren eigenthümlichen Grundton, welcher durch das Ganze derselben, freilich nach einzelnen Theilen modificirt, sich hindurchzieht.

*) Aus allen diesen relativen Eigenschaften erwächst wieder eine absolute — die Abwechslung.

Mimik.

§. 135.

Die Aktion bildet mit der Deklamation ein Ganzes — die körperliche Beredsamkeit des Redners: jene muß diese begleiten, unterstützen, ihre Wirkung erhöhen. Daraus geht hervor, daß

1) ihre Anwendung nur dann nöthig sei, wenn die Deklamation, um die beabsichtigte Wirkung des Redners auf die Zuhörer zu erreichen, einer derartigen Begleitung und Unterstützung bedarf. Hierdurch wird

das Zuviel, das Übertriebene, Bombastische in der Aktion ausgeschlossen.

2) Daß sie genau mit der Deklamation im Einklange stehen müsse, mit ihr gleichsam parallel laufe.

Demnach wird sie, wie diese, übereinstimmen müssen:

a) mit dem Inhalte des Vortrages

α) im Allgemeinen,

β) in besondern Theilen desselben.

So wird einerseits, wie bei der Deklamation ein gewisser Grundton in jeder Rede herrscht, auch eine gewisse Art der Aktion in jeder Rede vorherrschend, sie in dieser ruhiger, in jener lebhafter, in dieser sparsamer, in jener reichlicher sein, andrerseits nach dem verschiedenen Inhalte der einzelnen Theile der Rede Abwechslung in derselben Statt finden.

b) Mit der jedesmaligen Gemüthsstimmung des Redners. Anders wird sie sich gestalten in der Freude, anders in der Trauer, anders in der Bewunderung, anders beim Ausdruck des Abscheues; anders in der Freude und Hoffnung, anders in der Traurigkeit und Furcht....

Durch die Übereinstimmung der Aktion mit dem jedesmaligen Inhalte der einzelnen Theile der Rede und den sich verändernden Gemüthszuständen des Redners wird das Einförmige, das Hölzerne, das Steife der Aktion vermieden.

c) Mit der Individualität des Redners. Nicht jede Art körperlicher Bewegung eignet sich in gleichem Grade für Jeden. Einem jüngern Prediger, wie einem von lebhafterm Temperamente wird auch eine lebhafte Aktion mehr anstehen, als dem schon ältern oder greisigen Manne, und dem, welcher von ruhiger Gemüthsart ist. Der so beliebte Vortrag des jungen Hortensius hörte in seinen betagteren Jahren auf, zu gefallen, weil er sich nicht mehr für sein Alter schickte. **Remanebat idem, nec decebat idem. Cicero in Brutum.** Stimmt die Aktion mit der Individualität des Redners überein, so wird sie natürlich genannt.

d) Mit dem Charakter des Redners als solchen. Die Redner, bemerkt schon Quinctilian, sind keine Schauspieler, und fügt hinzu: Bei aller Aktion gebe man ja nicht die Ehre der Rechtschaffenheit und die Würde des Mannes preis. Diese Rücksicht findet noch mehr Statt bei dem Prediger, der in heiligem Amte und an heiliger

Stätte heilige Geheimnisse vorträgt. Alles, was sich für einen Mann von edlem Anstande — und das soll der Geistliche sein, nicht schickt; Alles, was den Mann heiligen Charakters übel kleidet, der gleich weit entfernt sein soll von bäuerischem und linkischem Benehmen, wie von überfeinem, zierischem Wesen; alle Manieren und Bewegungen des ganzen und einzelner Theile des Körpers, welche an heiliger Stätte, wo Alles mit heiliger Ehrfurcht erfüllen soll, diese eher verscheuchen, als unterhalten, kurz Alles das, was uns vergessen machen würde, daß wir uns an heiliger Stätte befänden, muß der Aktion des Predigers fremd sein.

*) Der Prediger erscheint nicht als Alltagsmensch auf der Kanzel, er nimmt das ganze Ansehen, die ganze Heiligkeit seines Charakters mit: sein kirchliches Gewand erinnert ihn, daß er ein Diener der Kirche Gottes sei, und seine Zuhörer daran, daß sie in ihm einen Gesandten an Christi Statt verehren müssen. Glück dem Geistlichen zu wünschen, welchen in seinem ganzen Umgange das Bewußtsein seiner Würde nicht verläßt, er wird dann an heiliger Stätte sich nicht wie fremd vorkommen!

3) Daß sie Eigenschaften besitzen müsse, wodurch sie die Wirkungen der Deklamation erhöhen könne. Diese Eigenschaften sind in dem bereits Gesagten unter Nr. 1. und 2. ausgesprochen, und werden in stärkerem Maaße ihr beiwohnen, wenn sie sich dem ästhetischen Sinne der Zuhörer empfiehlt. Dieses geschieht, wenn

a) in ihr eine gewisse Leichtigkeit herrscht. Leichtigkeit schreibt man der Aktion bei, wenn die einzelnen Bewegungen des Körpers und seiner Theile ganz ungezwungen erfolgen, wenn man nichts Unbeholfenes, Langsames, Schleppendes, keine Ängstlichkeit des Redners wahrnimmt und jeder Schein einer Anlernung oder müheſamen Einübung aus ihr verschwunden ist. (Um es dahin zu bringen, bedarf es langer Übung.) Wenn

b) sie sich durch Einfachheit auszeichnet. Es ist deßhalb nicht nöthig, daß der Redner alle verschiedenen Gedanken und Empfindungen, welche er durch die Deklamation ausdrückt, auch durch ebenso viele Bewegungen des Körpers und seiner Theile bezeichne. Die Seele sucht zwar ihre Empfindungen und Bewegungen auch durch den Leib auszudrücken, aber nicht nachzuformen. Unschickliche Bezeichnungen wären nach Zarbl (S. 403.) z. B. eine zornige

Gebärde, eine sich zum Angriffe bereitende Stellung oder Bewegung, das Ballen und Drohen der Faust, das Schlagen auf die Kanzel, das Stampfen mit den Füßen, das Auswerfen der Worte mit den Händen bald links, bald rechts, das Auflehnen des Körpers auf den Predigtstuhl, um Vertraulichkeit auszudrücken, das Spielen und Zeigen mit den Fingern, die Richtung des Zeigefingers gegen die Stirne, um Gedanken anzudeuten, das gegen Himmel-Weisen bei dem bloßen Namen Gott, Himmel, das Drücken der Hand auf das Herz, wenn dieses Wort ausgesprochen wird, da die Hand auf die Brust doch nur dann gelegt wird, wenn der Redner in der That von tiefen Gefühlen ergriffen ist, u. s. w. Hieher kann man noch rechnen das öftere Schütteln mit dem Kopfe, das Streicheln desselben, das Furcht und Widerwillen erregende Anstrengen der Augsbraunen, das gewaltige Aufreißen der Augen und das Blinzeln mit denselben, das Achselzucken zum Ausdrucke des Zweifels, das Legen der Hand auf den Mund, um die Beobachtung der Verschwiegenheit zu bezeichnen.

c) Wenn in der Aktion Einheit waltet, d. h. wenn die verschiedenen Bewegungen des Körpers und seiner Theile einen gemeinschaftlichen Grundcharakter haben, und die ruhigen und geschwinden Bewegungen sowohl unter sich als auch zu einander in gehörigem Verhältnisse stehen. Wer in der Regel einfache Natürlichkeit in der Aktion einhält, schnell aber in auffallend erkünstelte Bewegungen übergeht, verletzt den Charakter der Einheit nicht minder, als jener, welcher bei sonst ruhiger Aktion sich plötzlich zu raschen Bewegungen überläßt.

§. 136.

Zu diesen allgemeinen Forderungen an eine gute Aktion gesellen sich noch besondere in Bezug auf

1) die Stellung und Haltung des ganzen Körpers,

2) seiner Theile, jener nämlich, welche bei derselben besonders thätig sind. Es kömmt daher in Betracht:

a) die Haltung und Bewegung des Hauptes,

b) der Ausdruck des Gesichts, vorzüglich der Augen,

c) die Bewegung der Arme und Hände.

§. 137.

1) Die Stellung und Haltung des ganzen Körpers.

Der Körper des Predigers habe eine gerade, aufrechte, feste Stellung, eine ungezwungene, bescheidene Haltung. Eine schiefe, krumme Stellung, ein Hin- und Herwanken des Körpers beleidiget ebenso wie eine steife, stutzermäßige Haltung desselben. Seine Bewegungen seien mäßig und edel, nach dem verschiedenen Inhalte des Vortrags und den Gemüthsbewegungen des Predigers abwechselnd. Einer Bildsäule gleich dastehen, ist ebenso gefehlt, wie in immerwährender oder immer in zu starker Bewegung sein. Mit dieser Haltung und Stellung nehme der Prediger (Deutschlands) in der Regel die Mitte der Kanzel ein.

*) Um dem Körper eine anständige, feste Haltung zu geben, um alle Bewegungen sicher und leicht machen zu können, stelle der Prediger seine Füße fest, presse sie weder zusammen, noch spreitze er sie zu weit auseinander, stehe weder auf einem Fuße, weder auf den Zehen, noch schlage er einen Fuß über den andern.

2) Die Haltung der einzelnen Theile des Körpers.

a) Die Haltung und Bewegung des Hauptes.

Das Haupt muß, wie schon Quinctilian (l. XI. c. 3. de pronunt.) vorschreibt, gerade und in seiner natürlichen Lage sein. Gebückt verräth es Geistesniedrigkeit, rückwärts geworfen — Anmaßung, auf eine Seite gelehnt — Trägheit, zu steif und unbiegsam — Rohheit des Geistes. Es muß von der Aktion des Körpers selbst schickliche Bewegungen erhalten und diese mit den übrigen Bewegungen des Körpers und seiner Theile im Einklange stehen. Dadurch wird auch verhütet, daß man mit dem Kopfe allein Gebärden macht, was selbst die Lehrer der theatralischen Aktion für fehlerhaft halten.

Insofern einzelne Gemüthsbewegungen durch seine Haltung und Bewegung ausgedrückt werden sollen, wird es passend sein, für den Befehl, ihn aufrecht zu halten; in der Ermahnung, ihn etwas vorzuschieben; im Unwillen, ihn etwas wegzuwenden; im Erstaunen, ihn mäßig zurückzubewegen; im Zweifel, ihn wie unstät zu halten; in der Gewißheit, ihn festzustellen.

b) Der Ausdruck des Gesichts, vorzüglich der Augen.

Das Gesicht ist der Spiegel der Seele. Spricht der Prediger durch den Vortrag seinen Glauben, seine Liebe, seine Hoffnung aus, so wird das Gesicht dieß Alles verkündigen. Daher sagen wir: der Gesichtsausdruck sei dem Inhalte des Vortrags gemäß und der sprechende Ausdruck dessen, was im Innern vorgeht. Ist der Inhalt heiterer Natur, so zeige das Gesicht Heiterkeit, verkündet er Trauer, so zeige auch das Gesicht einen edlen Schmerz.

Jeder besondere Affekt hat seinen besondern Ausdruck. Wo kein besonderer hervortritt, da habe der Gesichtsausdruck im Ganzen etwas Angenehmes, eher etwas Freundliches als Finsteres, eher etwas Ernsthaftes als Lächelndes, eher etwas Bescheidenes als Trotziges. Man lese, so zu sagen, im Antlitze des Predigers, des Gesandten Christi, daß die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unsers Heilandes erschienen sei.

Der Gesichtsausdruck zeigt sich aber in den Veränderungen der Stirne, der Augsbraunen, der Wangen, des Mundes, der Nase, vorzüglich der Augen. Auf der Stirne des Predigers lese man die im Innern wohnende Demuth und Bescheidenheit, Milde mit heiligem Ernste gepaart; nur beim Ausdrucke der Entrüstung, des Abscheues wird sie von den Augsbraunen in Falten gezogen. Die Wangen des Predigers zeigen den ruhigen Ernst, die heilige Ehrfurcht, mit der ihn die heiligen Wahrheiten erfüllen, die Verklärung, womit der Eifer für die Ehre des Hauses Gottes sie malet. Die Wangen hinaufziehen, ist fehlerhaft. Die Nase und die Lippen darf der heilige Redner ohne Beleidigung des Anstandes wohl nie zum Ausdrucke von welch' immer für Empfindungen gebrauchen. Das Rümpfen der Nase ist seinem heiligen Charakter zuwider. Es sieht schlecht aus, die Lippen vorwärts kehren und aufsperren, sie herunter hängen lassen, sie fest zudrücken oder so öffnen, daß die Zähne entblößt werden. Beim Aussprechen der Worte darf ihre Bewegung nur mäßig sein: denn man muß mehr mit dem Munde, als mit den Lippen reden (Quinctil. l. XI. c. 3.). Im Gesichte sind die Augen am sprechendsten, durch sie fließt die Seele am meisten hervor. (In ipso vultu valent oculi, per quos animus emanat l. XI. c. 3.) Daraus folgt, daß das Auge am treuesten, was im Innern des Predigers vorgeht, verkündet. Wir wollen deßhalb nicht fordern,

daß es mit den Vorstellungen und Gefühlen übereinstimmen müsse, es kündet sie von selbst, die Seele blickt durch dasselbe hervor; aber rathen möchten wir, daß der Prediger, bevor er den heiligen Predigtstuhl besteiget, sich in der Gottseligkeit geübt, um den Geist der Demuth im Gebete gefleht habe, damit es diese und jene ausstrale. Kühn und frech die Blicke umherwerfen, mit stolzen Blicken die versammelte Gemeinde mustern, manche Personen lange und starr ansehen, ist am Diener der Religion unerträglich. Wenn nicht in dem Grade verletzend, doch tadelnswerth ist das Blinzeln mit den Augen, das frömmelnde halbe Öffnen oder das Schließen derselben während des Vortrags.

c) Die Bewegung der Arme und Hände.

Was die Bewegung der Arme betrifft, so unterscheidet man drei Stufen oder Regionen, innerhalb welcher sie vor sich gehen und welche sie nicht überschreiten dürfen: eine untere, eine mittlere und eine höhere. Die Gegend der untern Bewegung ist die vom Kranze der Kanzel bis gegen die Brust empor, in welcher sich die Arme in ruhigen Anfängen der Rede und in allen jenen Punkten, welche Niedriges, Schlechtes, Wegwerfung, Abscheu u. dgl. ausdrücken. Die mittlere umfaßt in Hinsicht auf körperliche Lage die Gegend um die Brust herum. In ihr bleiben die Arme immer, so lange der Vortrag im Allgemeinen in der mittlern Redeweise dahin schreitet, mithin in den belehrenden, erklärenden, erzählenden, beweisenden, sanft bewegenden und ermahnenden Theilen der Rede. In dieser Region werden sich die Arme am meisten bewegen. Die höhere geht von der Brust zu den Schultern und bis an das Haupt. In ihr bewegen sich die Arme in allen starken Geistes- und Gemüthsbewegungen, besonders wenn sie guter, freudiger oder doch nicht schuldhafter Natur sind, also in der Freude, dem Schmerze, der Klage, dem Troste, der Hoffnung, der Liebe, dem Mitleid, der Reue, der Sehnsucht, der Verwunderung, der Entrüstung, dem Aufrufe, dem Gebete u. s. w.

Was die Art und Weise der Armbewegung anlangt, so läßt sich der Natur der Sache gemäß und nach den Regeln des Anstandes im Wesentlichen Folgendes bestimmen.

1) In der Regel werde nur Ein, und zwar der rechte Arm bewegt, beim lebhaftern Gange der Rede erhebt der steigende Affekt

von selbst den andern nach. Wer fortwährend mit den beiden Armen thätig ist, dem bleibt Nichts mehr übrig, was er zusetzen könnte, um das Anwachsen der Rede auch noch durch körperlichen Nachdruck verstärken zu helfen. Vgl. Zarbl.

2) Während der eine Arm erhoben ist, ruhet der andere auf dem Rande der Kanzel.

3) Sind beide erhoben, so soll der eine nicht höher als der andere schweben und auch nicht leicht in einer von der des andern verschiedenen Gestalt sich bewegen.

4) Beim Schlusse der Sätze senken sich die Arme. Die Aktion soll nur die Deklamation begleiten, auf der Kanzel nie allein thätig sein.

Neben diesen positiven Bestimmungen gelten noch folgende negative:

1) Nie dürfen die Arme unter den Kranz der Kanzel hinabsinken: es hieße dieß nach den Zuhörern greifen wollen.

2) Sie dürfen nicht steif ausgestreckt oder gespannt werden, müssen vielmehr am Ellenbogen leicht eingebogen gehalten werden, nur in höherm Redeschwunge ist eine stärkere Ausspannung natürlich, die jedoch nicht so übertrieben werden darf, daß sie ausgestreckt in gleicher Linie mit den Schultern fortlaufen.

3) Nie dürfen die Arme über das Haupt erhoben werden: im gewöhnlichen Leben mag der Schrei des Entsetzens sie so weit hinauf treiben, auf der Kanzel wäre diese Bewegung unschicklich.

Was die Haltung und Bewegung der Hände betrifft; so bedarf es kaum einer Erinnerung, daß für sie wesentlich die nämlichen Bestimmungen gelten, die wir für die Haltung und Bewegung der Arme angegeben; im Besondern merke man noch:

1) Die Hand werde immer vollkommen entfaltet, die Finger völlig, ohne sichtbaren Zwang ausgestreckt, der Daumen von den übrigen geschieden, nicht mit dem nach ihm hin gekrümmten Zeigefinger verbunden, die übrigen Finger nur leicht an einander angeschlossen, oder mäßig von einander gesondert.

2) Die rechte Hand fängt am schicklichsten ihre Bewegung von der linken Seite an und wird in der Regel sanft zur Rechten niedergesetzt.

3) Nach dem Inhalte des Vortrags und der Stimmung des

Redners wird die Fläche der Hand bald nach oben, bald nach unten gewendet, bald in der Schneide gehalten.

Bei Belehrungen, Erzählungen, Erklärungen, Aufforderungen, Ermahnungen, Fragen hält der Prediger die innere Fläche der Hand nach oben gekehrt und bietet, bei erstern den Arm leicht gegen die Zuhörer ausstreckend, diesen die heiligen Wahrheiten gleichsam dar, bald mit einer, bald mit beiden Händen. Die innere Fläche der Hand niederwärts gewendet, mit etwas vorgestrecktem Arme sucht unter leichten Wellenschlägen Behauptungen, Beweise zu bezeichnen und zu bekräftigen. Mit derselben Haltung der Hand, doch mehr gegen die Seiten hin sie drückend, verneint, tadelt, verabscheut und verwünscht er, — das, was ihm zuwider ist, gleichsam von sich schiebend. Hält er die Hand in der Schneide, so ist es Ausdruck der Ungewißheit und des Zweifels. Durch die auf die Brust gedrückte Hand will er tiefe Gefühle, Wahrhaftigkeit, Treue, Versicherung, Betheuerung, Innigkeit bezeichnen. Leget er die Hände vor der untern Brust an einander, so spricht er dadurch Theilnahme, Wohlwollen, Mitleid, Demuth, stilles Entzücken und Andacht aus; — und erhebet sich seine Seele zu beten, so faltet er sie vor der obern Brust inbrünstig zusammen, wofern er nicht etwa in hoher Begeisterung seine Anbetung mit ausgebreiteten und gehobenen Armen zum Himmel rufet. Im Schmerze, Kummer und Leiden drückt er die vor der untern Brust zusammen geschlungenen Finger abwärts, während sich die Blicke nach Oben zum Vater der Gnade erheben. Dagegen tragen in der Freude, im Danke und Jubel die ausgebreiteten Arme und Hände mit den Augen den Dank zum Geber alles Guten empor. —

†) Über die liturgischen Förmlichkeiten vor, unter und nach der Predigt verbreiten sich in der Regel die Diöcesan-Agenden. Vgl. Rituale Fuldense S. 291 ff. Alle gehen bei ihren Bestimmungen von der Ansicht aus, daß die Predigt ein Theil des Gottesdienstes sei, daß alle heiligen Handlungen mit der Erinnerung an Gott, mit dem Gebete zu ihm beginnen, und mit dem Flehen um seinen Segen sich endigen sollen.

†) Für den Gebrauch des Biret merke man, daß es beim Nennen des Namens Jesu, des allerheiligsten Altarssakramentes aus Ehrfurcht, bei der Anrede der Zuhörer aus Höflichkeit abgezogen wird. Das Abnehmen desselben geschehe mit Anstand, ohne Hastigkeit

und so, daß man es von der rechten Seite her abnimmt und bis gegen den Rand der Kanzel langsam niedersenkt. Von derselben Seite wird es wieder ohne Hast und ohne lächerliche Schwenkung auf das Haupt gesetzt.

*) Ueber die Kleidung des Geistlichen beim Vortrage geben ebenfalls die Agenden Vorschrift. Ueber die Anpassung derselben gelte das Quinctilianische: tam nimia cura, quam negligentia sunt reprehendenda (XI. de pronunt. 4.).

So hat die Homiletik ihre Belehrungen über die geistliche Rede: 1) in Bezug auf ihren Inhalt, 2) in Bezug auf ihre Form, 3) in Bezug auf den Vortrag derselben (vgl. §. 1.) vollendet.

Besonderer Theil.

Von den besondern Gattungen der Reden.

§. 138.

Bisher ist die geistliche Rede nach ihrem Inhalte, ihrer Gestaltung, nach der innern und äußern Darstellung ihres Stoffes betrachtet worden. Die vorgetragenen Grundsätze, aufgestellten Regeln, mitgetheilten Beobachtungen finden im Wesentlichen bei jeder Rede ihre Anwendung, Inhalt und Form mögen noch so verschieden sein. Da aber die Anwendung der allgemeinen Grundsätze und Regeln auf besondere Fälle gerade für den Anfänger mit Schwierigkeiten verbunden ist, jene in verschiedenen rednerischen Aufsätzen bald in ihrer Strenge, bald nur theilweise beobachtet werden; da der Gebrauch und die Gewohnheit selbst manchen Einfluß auf das rednerische Produkt übt; so muß die Homiletik nach ihrer praktischen Tendenz als Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit diese Anwendung der allgemeinen Grundsätze und Regeln auf besondere Fälle zeigen, sei es auch nur der minder Geübten wegen. Dieses könnte jedesmal nach der Aufstellung jener alsbald geschehen. Allein da würde theils die Entwickelung darunter leiden, theils, da die verschiedenen Punkte der Anwendung zu sehr auseinander gehalten würden, diese selbst von geringerm Nutzen für diejenigen sein, um deren willen sie doch gegeben werden soll. Deßhalb findet man es für geeignet, diese Anwendung der allgemeinen Grundsätze und Regeln auf besondere Arten von geistlichen Reden in einem besondern Theile

zu zeigen. Bei einigen beziehen sich die Bemerkungen auf den Inhalt der Rede, bei andern auf ihre Form, bei andern auf beide.

Die hier in Betracht kommenden Reden sind:

1) katechetische, 2) homiletische und exegetische, 3) Sittenpredigten, 4) Geheimnißreden, 5) Controvers=predigten, 6) Lobreden, 7) die sogenannten Gelegen=heitsreden.

Katechetische Predigten.

§. 139.

Insofern hier von katechetischen Predigten gesprochen wird, unterscheiden sich diese von andern katechetischen Vorträgen, den eigentlichen Katechesen. Wie in andern geistlichen Reden eine reli=giöse Wahrheit, gewöhnlich in einem bestimmten Hauptsatze aus=gedrückt — erläutert, bewiesen und auf das Leben der Christen ange=wendet wird; so geschieht dieß auch bei den katechetischen Predigten, mit dem Unterschiede, daß in ihnen auch mehrere Wahrheiten in ebenso viel Sätzen abgehandelt werden können; mit andern Worten: in katechetischen Predigten werden einzelne Lehren des in der Diöcese vorgeschriebenen Katechismus, die in einem Hauptstücke enthalten sind oder sämmtliche des Hauptstückes erläutert, begründet und ihnen Beziehungen auf das christliche Leben gegeben. Dadurch, daß nur Lehren eines und desselben Hauptstückes oder solche, die doch in Verbindung mit einander stehen, ungezwungen an einander angereiht, und unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt gestellt werden kön=nen, in einer katechetischen Predigt vorkommen, wird die Einheit der Rede bewahrt.

Aus dem Gesagten läßt sich abnehmen, daß die katechetische Predigt hauptsächlich belehrender Art ist. Daher besteht ihr größter Vorzug in der klaren, bestimmten, deutlichen Entwickelung und Be=gründung der heiligen Lehren. Die übrigen, mehr den rednerischen Styl auszeichnenden Eigenschaften, z. B. die der Anschaulichkeit und Lebendigkeit, werden damit nicht ausgeschlossen, besonders in jenen Theilen, welche der Anwendung der abgehandelten Lehren gewidmet sind. Bei der ganzen Darstellung derselben muß der Pre=diger immer die Fassungskraft der Zuhörer berücksichtigen, um so mehr

als diese Art von Predigten besonders für die minder Unterrichteten berechnet ist; und wenn auch dieses nicht, doch der eigentliche Charakter dieser Predigten, welcher in der Verdeutlichung, tiefern Begründung der Katechismuslehren und deren Nutzbarmachung für das Leben besteht, diese Rücksichtnahme gebietet.

Wie diese Belehrung eingerichtet werde, bleibt dem Prediger überlassen. Er trägt bald die im Katechismus angeführten Fragen mit den entsprechenden Antworten vor, erläutert sie näher, begründet sie nach Umständen tiefer, wobei er von Zeit zu Zeit auch andere Fragen stellt und sie beantwortet, — macht die nöthigen Anwendungen entweder alsbald, oder verschiebt sie bis zum Schlusse der Predigt; bald behandelt er nur Lehren des Hauptstücks, welches er erläutern will, ohne die Fragen des Katechismus wörtlich anzuführen, bald nimmt er nur eine für bestimmte Vorkommenheiten ihm besonders wichtige Lehre des Hauptstückes zum Gegenstande seines Vortrags, in welchem Falle sich die katechetische Predigt schon mehr der eigentlichen Rede nähert.

Was die Form der katechetischen Predigt betrifft; so beginnt sie, wie andere Predigten, wenn auch nicht nothwendig, mit einer Bibelstelle als Text, in welchem wenigstens die meisten der zu behandelnden Lehren einen Einigungspunkt finden.

Der Eingang leitet aus dem Texte auf die Abhandlung hin oder knüpft an die vorhergehende katechetische Predigt an.

Die Abhandlung nimmt für den Hauptsatz die Ueberschrift des Hauptstückes.

Der Schluß wiederholt die vorzüglicheren Punkte der Abhandlung oder beschäftiget sich hauptsächlich mit der Anwendung der erläuterten Lehren auf das Leben, wenn dieses nicht bei jeder einzelnen schon geschehen ist.

Wir geben ein Beispiel von der Anlage einer katechetischen Predigt nach der Anleitung des Fuldaischen Diöcesankatechismus, und wählen dazu das Hauptstück: Von dem Tode. In diesem werden folgende Fragen erhoben und beantwortet.

1. Fr. Was nennt man die letzten Dinge des Menschen?

A. Jene Sachen, welche dem Menschen um das Ende des

Lebens widerfahren, als da sind: der Tod, das Gericht, die Hölle, das Himmelreich.

2. Fr. Was ist der Tod?
A. Eine Absonderung der Seele von dem Leibe.
3. Fr. Woher kömmt der Tod?
A. Gott hat ihn verhängt zur Strafe der Sünde. Die Sünde ist durch einen Menschen in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod. Römer 5, 12.
4. Fr. Müssen alle Menschen sterben?
A. Ja, Alle, Keiner ausgenommen. Wir sterben Alle und zerfließen, wie das Wasser. 2. B. Könige 14, 14.
5. Fr. Wann, wo und wie müssen wir sterben?
A. Dieses Alles ist uns unbekannt. Der Mensch weiß sein Ende nicht, sondern gleichwie die Fische gefangen werden mit der Angel, und die Vögel mit dem Stricke, also werden die Menschen gefangen in der bösen Zeit. Ekkl. 9, 12.
6. Fr. Warum verbirgt uns Gott die Zeit, den Ort und die Weise des Todes?
A. Damit wir uns allezeit bereit halten zum Tode. Seid bereit, weil der Sohn des Menschen kommen wird zu einer Stunde, die ihr nicht wisset. Matth. 24, 44.
7. Fr. Wie oft stirbt man?
A. Nur einmal; deßwegen kann man den einmal im Tode begangenen Fehler nicht verbessern. Den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben. Hebr. 9, 27.
8. Fr. Wie vielerlei ist der Tod?
A. Zweierlei: Der glückselige und der unglückselige.
9. Fr. Was ist der glückselige Tod?
A. Wenn man in der Gnade Gottes stirbt. Kostbar ist in dem Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen. Ps. 115, 15.
10. Fr. Was ist der unglückselige Tod?
A. Wenn man in der Ungnade Gottes, das ist, in einer oder mehreren Todsünden stirbt. Der Tod der Sünder ist sehr böse. Ps. 33, 22.
11. Fr. Ist der jähe Tod ein unglückseliger Tod?
A. Nein, an sich nicht; denn es steht geschrieben: Wenn der Gerechte von dem Tode übereilt wird, so wird er in der Erquickung sein. Weisheit 4, 7.

12. Fr. Wann ist er denn unglückselig?
A. Wenn er den Menschen in einer Todsünde überfällt.
13. Fr. Welche sterben gemeinlich unglückselig?
A. Jene, welche lange in den Sünden leben. Denn es heißt: Wie man lebt, so stirbt man auch. Ihr Ende wird sein nach ihren Werken. 2. Korinth. 11, 15.
14. Fr. Stirbt auch die Seele, wenn der Leib stirbt?
A. Nein, die Seele ist unsterblich. Denn Christus sagt: Fürchtet diejenigen nicht, welche den Leib umbringen, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr Denjenigen, welcher Seele und Leib in die Hölle stürzen kann. Matth. 10, 28.

Es gibt sogenannte Todangstbruderschaften, welche in dem nachmittägigen Gottesdienste gefeiert werden. Das Hauptstück bietet reichlichen Stoff zu fortgesetzten Predigten oder religiösen Betrachtungen dar. Der Prediger könnte reden:

1) Vom Ursprunge des Todes;
2) Von der Gewißheit des Todes;
3) Von der Zeit und dem Orte unseres Todes;
4) Von der Verschiedenheit des Todes nach dem Zustande der Seele, in welchem sie sich vom Leibe trennt. Daher
5) Vom glückseligen,
6) Vom unglückseligen Tode;
7) Von der Vorbereitung zum Tode;

und jedesmal den Vortrag an eine Frage und die gegebene Antwort anknüpfen. Die der Antwort beigegebene Bibelstelle würde als Text gebraucht; z. B. Fr.: Was ist der unglückselige Tod?

Text. Der Tod der Sünder ist sehr böse. Ps. 33, 22.

Einleitung. Wir Alle müssen sterben: darüber hat uns das göttliche Wort belehrt. Wir sterben Alle und zerfließen wie das Wasser (Fr. 4.). Die Zeit und der Ort des Todes ist bei den verschiedenen Menschen sehr verschieden. Der Mensch weiß sein Ende nicht (Fr. 5.). So wie aber die Zeit und der Ort des Todes für die Menschen verschieden ist, so ist der Tod auch noch verschieden in Bezug auf den Zustand der Seele, in welchem sie sich vom Leibe absondert. Er ist, wie ihr gehört habt, in dieser Hinsicht zweierlei: der glückselige und

unglückselige (Fr. 8.). Was der glückselige Tod sei (Fr. 9.); wann er dem Menschen zu Theil werde: wie dieses von der Gnade Gottes abhänge, der uns die Beharrlichkeit im Guten verleiht, und von unserer Ausdauer im Kampfe bis zum Ende: darüber habe ich in meinem letzten Vortrage gesprochen.

Hauptsatz. Ich rede heute vom unglückseligen Tode (Fr. 10.).

Abhandlung. Ehe ich, g. Chr.! davon rede: was der unglückselige Tod sei, will ich vorerst einen Irrthum bestreiten, welcher darin besteht, daß man den jähen Tod, der die Menschen unvermuthet überfällt, für einen unglückseligen Tod zu halten pflegt. So schrecklich für uns der schnelle, plötzliche Tod ist, so ist er doch nicht an sich, wie der Katechismus sagt, ein unglückseliger zu nennen. Wenn der Gerechte, belehrt uns der Geist Gottes im Buche der Weisheit, von dem Tode übereilt wird, so wird er in der Erquickung sein, d. h. er wird ausruhen von den Mühseligkeiten des irdischen Lebens, der Herr wird ihn führen zur ewigen Ruhe, ihn erquicken mit den Freuden des Himmels, die noch kein sterbliches Auge gesehen, keines Menschen Ohr vernommen hat, kein kurzsichtiger Verstand begreifen kann (Fr. 11.). Deßhalb fragt der Katechismus (Fr. 12.): Wann ist er denn unglückselig? Und gibt die Antwort: Wenn er den Menschen in einer Todsünde überfällt. Von diesem unglückseligen Tode rede ich nun heute, und zwar so, daß ich euch die zwei Fragen beantworte: 1) Was ist der unglückselige Tod? 2) Welche sterben gemeinlich unglückselig?

Schluß wird die Ermahnung enthalten.

Sollte aber beim Frühgottesdienste die ganze Christenlehre zu einer Predigt verwebt werden; so wäre ungefähr folgende Anordnung zu treffen:

Text. Wir sterben Alle und zerfließen wie das Wasser. 2. Kön. 14, 14.

Eingang. Verschieden sind die Geschäfte der Menschen, verschieden ihre Schicksale. Der Arme hat mit der Noth zu

ringen. Dem Reichen geht es gut. Der Bauer, der Handwerker, der Gelehrte: alle arbeiten und ringen nach Einem Ziele, bis des Lebens Ende kömmt. Jene Sachen, g. Chr.! welche dem Menschen um das Ende des Lebens widerfahren, nennt man die letzten Dinge des Menschen, als da sind: der Tod, das Gericht, die Hölle, das Himmelreich. Ich wähle heute das erste von den vier letzten Dingen des Menschen zum Gegenstande meines Vortrags, und rede

Hauptsatz vom Tode.

Abhandlung.

1. Was ist der Tod?
2. Woher kömmt der Tod?
3. Müssen alle Menschen sterben?
4. Wann und wo müssen wir sterben?
5. Warum verbirgt uns Gott die Zeit....?
6. Wie oft stirbt man?
7. Stirbt auch die Seele, wenn der Leib stirbt? Nach dem Zustande der Seele bei der Trennung vom Leibe ist der Tod des
8. Menschen zweierlei: der glückselige und unglückselige.
9. Was ist der unglückselige?
10. Daraus geht hervor, daß der jähe Tod nicht immer und nur dann unglückselig sei, wenn er den Menschen in einer Todsünde überfällt (Fr. 11 und 12.).
11. Welche sterben aber gemeinlich unglückselig?

O, g. Chr.! suchet einem unglückseligen Tode vorzubeugen dadurch, daß ihr durch die Betrachtung der letzten Dinge euch gegen die Sünde schützet. Gedenk, o Mensch! in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündigen. Ekkl. 7.

Habt ihr aber gesündigt, so lebet nicht in den Sünden dahin, waschet euch alsbald rein durch die Thränen aufrichtiger Buße, wartet nicht, wenn ihr in Todsünden seid, mit dem Empfange des heiligen Sakraments, bis dieser

oder jener Feiertag kömmt. Bereuet augenblicklich mit vollkommener Reue die schwere Sünde, die euch in den Augen Gottes zu einem Gegenstande seines Zornes macht, fasset den Vorsatz dabei, sie sobald wie möglich zu beichten und führet den Vorsatz, so schnell und ernst ihr ihn gefaßt, auch so ernst und so schnell aus. Und, so wie ihr den Himmel durch eure Sünden betrübtet; so erfreuet ihn jetzt durch Umkehr zu Gott, und machet euren Beruf gewiß durch gute Werke. Dann habt ihr Hoffnung, eines glückseligen Todes zu sterben.

12. Was ist der glückselige Tod?

Schluß enthält die Ermahnung, zu sorgen, daß man eines glückseligen Todes sterbe. Kostbar ist in dem Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen.

*) Es wäre zu wünschen, daß die katechetischen Predigten häufiger gehalten würden, als dieß der Fall ist. Wenn nicht die meisten, doch viele Zuhörer bewahren die Lehren des Katechismus im Gedächtnisse auf: diesen sind die gegebenen Erläuterungen derselben nur erwünscht, sie prägen sich jene desto tiefer ein, in je tieferes Verständniß sie eben durch diese geführt worden sind; die beigegebenen praktischen Anwendungen sind für das Leben um so nachhaltiger, als sie sich an die Belehrungen des Katechismus anschließen. Jenen, welche das in der Schule Gelernte wieder vergessen haben, hört der Katechismus durch diese Vorträge auf, etwas Fremdes zu sein, das Verblaßte wird aufgefrischt, das Verschwundene neu aufgetragen; sie fangen an vor dem Buche ihrer Jugend mehr Ehrfurcht zu bekommen, werden vielleicht selbst gereizt, des Vortrags in der Kirche wegen über das Kommende in demselben nachzuschlagen. Der kluge Hausvater gibt aus seinem Schatze bald Altes, bald Neues.

Homiletische und exegetische Vorträge.

§. 140.

Die jüdischen Vorsteher knüpften ihre religiösen Ermahnungen des Volkes an die Vorlesung der heiligen Schriften. Daher war

es natürlich, daß nach dem Vorgange der Synagoge auch in der christlichen Kirche die heiligen Bücher vorgelesen, diese erklärt und daran die geeigneten Ermahnungen geknüpft wurden. Da konnte man in der populären Behandlung einen doppelten Weg einschlagen. Man erklärte die einzelnen Texte der Reihe nach und fügte der Erklärung die praktischen Anwendungen auf das Leben der Christen bei; oder man nahm nur einen und den andern Text, — wie Christus von der ihm in der Synagoge zu Nazareth (Luk. 4, 17 ff.) dargereichten Rolle des Isaias nur einen erläuterte und auf die Juden davon Anwendung machte, — von dem Vorleseabschnitt heraus und knüpfte daran in freier Redeform seine Betrachtungen und Ermahnungen. Der berühmte Origenes that das Erstere. Seine Vorträge der Art nannte er *ὁμιλιαι*, vertrauliche Unterredungen. Vgl. §. 7. der Einleitung. Er will sie nicht als rhetorische Arbeiten, sondern als einfache Erklärungen und herzliche Ermahnungen angesehen wissen. Er spricht in denselben keinen Hauptsatz aus, macht keine Ab- oder Eintheilungen, sondern die einzelnen Verse sind eben so viele Hauptsätze oder Theile der Abhandlung. Diese Behandlungsweise der biblischen Texte fand Beifall und Nachahmung, weil man sich überzeugte, daß dadurch das christliche Volk nicht nur mit der Geschichte der Offenbarung vertraut würde, sondern auch, weil die Unterweisungen und Ermahnungen sich unmittelbar an das zu Grund gelegte göttliche Wort anschließen, diese eben durch das engere Anschließen eindringlicher würden und länger im Gemüthe der Gläubigen nachklängen, vielleicht auch weil man glaubte, dem apostolischen Ausspruche (2. Timoth. 3, 16 f.): Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit: damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt — durch diese Erklärungsweise besser nachzukommen. In der orientalischen Kirche blieb Origenes für diese religiösen Vorträge bis in's fünfte Jahrhundert tonangebend: noch Chrysostomus, Cyrillus von Alexandrien befolgten die Methode des Origenes, wenn auch hie und da sie sich schon freier bewegten, oder ihre Homilien wirkliche Reden sind. In der abendländischen Kirche fand die Methode des Origenes nicht so allgemeinen Beifall: und doch sind es gerade die ausgezeichnetsten Männer, welche sie, wenn auch nicht in allen ihren Vorträgen, befolgten — Ambrosius, Augustinus, Petrus Chrysologus, Erzbischof

von Ravenna. Wenn auch der Umstand, daß christliche Gelehrte, die schon Priester waren, oder es wurden, die Schulen der heidnischen Redner besuchten, und dadurch an die freiere Bewegung des rednerischen Vortrags sich gewöhnten, oder daß die heidnischen Redner selbst zum Christenthume übergingen, als Lehrer des Volkes dann auftraten und ihre Kunst in der Behandlung der christlichen Wahrheiten übten; daß die christlichen Prediger noch im Kampfe mit den Heiden lagen, ihr Volk gegen aufsteigende Zweifel schützen, gegen das Eindringen heidnischen Unsinns es verwahren, diesen selbst in seiner ganzen Blöße und Nichtigkeit darstellen mußten, was in der schlichten Homilie nicht gut zu erreichen war; — daß diese heidnischen Gelehrten in strahlender Beredsamkeit auftraten und die christlichen Schirmvögte der heiligen Lehre zwangen, ihnen mit gleichen Waffen zu begegnen; — daß diese glänzende Beredsamkeit nach und nach, besonders in größern Städten, Beifall ärntete; — wenn dieß Alles nach und nach der Methode des Origenes Abbruch that und der Unterschied zwischen geistlicher Rede und Homilie schneidender ward: so finden wir sie doch noch im sechsten Jahrhunderte bei Fulgentius in Afrika, bei Cäsarius von Arles, bei Gregor dem Großen, ja noch im achten und neunten Jahrhunderte bei Beda dem Ehrwürdigen (von dem wir am Schlusse des Paragraphen eine Homilie anfügen), bei Rhabanus Maurus, u. s. w., bis das Studium der aristotelischen Philosophie und die scholastische Theologie das Ende der einfachen Homilie herbeiführte. In neuester Zeit haben Männer, wie Hirscher, Veit und Krautheimer sich ihr wieder zugewendet.

Da, wie oben erwähnt, die Homilie auf die populäre und praktische Erklärung des biblischen Textes berechnet ist, dieser in der Regel mehrere für den Christen wichtige Wahrheiten enthält; so geht daraus hervor, daß es sich bei ihr nicht um Einen durchzuführenden Hauptsatz handele, wie dieß bei der Predigt der Fall ist. Indessen hat man doch den Versuch gemacht, ob diese Erklärung nicht könne so eingerichtet werden, daß in ihr nur Ein Grundgedanke selbst in einem Hauptsatze ausgedrückt durchgeführt werde und so aus der Homilie eine förmliche Rede sich gestalte. Jene erstere Erklärung und Anwendung der biblischen Perikope hat man die niedere, diese die höhere Homilie genannt.

Was die wirkliche Anlage und Bildung der niedern Homilie

betrifft, so bemerken wir vorerst, daß, da die ganze Perikope erklärt wird und deren ganzer Inhalt in der Regel sich nicht in Einem Texte concentrirt, in der Regel auch kein Text vorausgeschickt werde. Man liest das Evangelium oder die Epistel vor und geht nach kurzem Eingange, welcher bald über den Zusammenhang des biblischen Stückes mit dem Vorhergehenden, über die Zeit, zu welcher, über die Umstände, unter denen das zu Erklärende geschehen oder gesprochen worden ist, sich verbreitet, bald die Wichtigkeit des Inhalts vom biblischen Abschnitte heraushebt, bald die Schwierigkeit des Verständnisses desselben erwähnt und daher die Veranlassung nimmt, es zu erklären, — zur Erklärung selbst über.

Es wird bald Text für Text erklärt, bald nur die wichtigern und schwer verständlichen, bald über den Gesammtinhalt des biblischen Abschnittes eine Erklärung gegeben, aus welcher die sämmtlichen Texte desselben verständlich werden. Dieß letztere geschieht besonders bei der Erklärung von Geschichten, Gleichnissen und Parabeln. Die Erklärung, sie mag buchstäbliche oder allegorische sein, muß einzig darauf berechnet werden, die Zuhörer in den Sinn des biblischen Abschnittes einzuführen, ohne sich in gelehrte Untersuchungen einzulassen. Sie hat zwar die wissenschaftliche zur Grundlage, gibt auch das Resultat dieser, aber ohne das Gerüste zu zeigen, durch welches man in den Schacht hineingestiegen und es zu Tage gefördert hat.

So sehr jedoch bei der Homilie die Erklärung der biblischen Perikope die Hauptsache ist, damit das gläubige Volk mit dem Inhalte der heiligen Schriften bekannt und in das Verständniß derselben eingeführt werde; so ist doch von dieser Erklärung unzertrennlich die Anwendung derselben auf das christliche Leben, wodurch der Vortrag fruchtbar für die Zuhörer wird. Diese Anwendungen werden entweder mit der Erklärung eines Textes alsbald verbunden oder auch, und namentlich wenn die biblische Perikope von selbst sich in gewisse Theile theilt, am Ende eines solchen Theiles gegeben.

Glaubt der Homilet Alles gethan zu haben, um seine Zuhörer in das gehörige Verständniß des biblischen Abschnittes einzuführen, hat er sie die Beziehungen des heiligen Wortes auf ihre Lebensverhältnisse schauen lassen, hat er ihnen die Forderungen desselben an das Herz gelegt; so ist er am Schlusse seines Vortrags an-

gelangt, den er bald aus der letzten Anwendung bildet, bald dadurch herbeiführt, daß er die gegebenen Lehren kurz wiederholt und mit der Wiederholung eine kräftige Ermahnung an die Gläubigen, dem Hauptinhalte des ganzen Vortrags entsprechend anreihet.

Die Schreibart der niedern Homilie richtet sich immer nach der Fassungskraft der Zuhörer: der Ausdruck sei besonders bestimmt und deutlich, die Wendungen bei der Erklärung des biblischen Textes mannigfaltig, damit der langweilenden Einförmigkeit vorgebeugt werde; in den Anwendungen herrsche die Sprache der Herzlichkeit: der Homilet gieße seine väterliche Gesinnung, sein herzliches Wohlwollen gegen seine Kinder aus, er suche sie gleichförmig zu machen in Gesinnung und That mit dem heiligen Worte, das er ihnen als Milch dargereicht, damit ihr Leben selbst ein Evangelium, sie seine Freude, sein Ruhm und sein Trost werden. Daß hier zarte, selbst feurige Tropen und Figuren vorkommen können, möchte sich von selbst verstehen: die Homilie ist ja keine trockene Schulexegese, für wissenschaftliche Zwecke berechnet, sondern für die Heiligung des Lebens bestimmt.

Die höhere Homilie, nach dem Obigen, eine eigentliche Rede, beginnt mit einem heiligen Texte aus der Perikope, welcher auf den Hauptsatz Bezug hat. Dieser mit seinen Abtheilungen muß genau aus dem biblischen Stücke, welches erklärt und auf die Sitten angewendet werden soll, hergeleitet sein. Jemehr Verse im Sinne des Hauptsatzes und nach der Anlage der Ausführung erklärt und in's Bild des Ganzen verwebt werden: für desto gelungener hält man die Homilie. Wurz (II. Th. S. 422.) nennt sie deßhalb eine Predigt, deren Theile mit den Theilen des Evangeliums parallel laufen. Daraus läßt sich abnehmen, daß nicht viele evangelische Abschnitte geeignet seien, aus ihnen eine höhere Homilie zu bilden. Da in ihr nur Ein Hauptsatz behandelt wird, dessen Glieder in den evangelischen Texten selbst enthalten sind; so muß in dem biblischen Abschnitte nur Eine Hauptlehre enthalten sein, nach deren Inhalte die meisten Verse erklärt werden können. Zur Bildung einer höhern Homilie eignen sich deßhalb die Parabeln, die Gleichnisse und die Geschichte selbst. „So finden wir," bemerkt Wurz ebendaselbst, „bei den meisten französischen Fastenpredigern Homilien über die Parabeln vom reichen Manne, vom

verlornen Sohne, über die Geschichte der Kanaanitin, von der Samaritin, von der Magdalena, vom Lazarus u. s. w."

Der Anfänger wegen geben wir eine Skizze der höhern Homilie.

Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten. Lukas 17, 11—19.

Text. Als er in einen Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von Ferne stehen blieben. Und sie erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, Meister, erbarme dich unser. V. 13. und 14.

Eingang. Es war eine glückliche Zeit, da der im Fleische erschienene Erlöser der Menschen unter ihnen wandelte. Wer ein körperliches Gebrechen an sich hatte, durfte nur vertrauensvoll sich ihm nähern, ihn um Heilung anflehen: und er erhielt die Gesundheit. Das sehen wir heute an den zehn Aussätzigen. O hätten wir doch in dieser glücklichen Zeit gelebt! wünschen wohl Viele, welche durch Krankheiten heimgesucht sind. Getrost, g. Chr.! der Heiland ist noch der nämliche Menschenfreund, der, wenn er auch nicht mehr so unmittelbar oder doch nicht so sichtbarlich die körperlichen Krankheiten heilet, doch die Bemühungen der Ärzte und die Arzneien segnet. Und war denn wohl, a. Z.! die Heilung körperlicher Krankheiten die Hauptabsicht, weßhalb Er im Fleische erschienen? O, ihr wisset, daß Er gekommen vom Himmel, um die geistigen Krankheiten, den Aussatz der Seelen zu heilen. Und dieses thut er in unserer Zeit jeden Tag, jeden Augenblick an allen denen, die als Büßer sich ihm nähern. Sind die zehn körperlich Aussätzigen ein Bild des Sünders, welcher mit dem Aussatze der Seele behaftet ist; so sind auch

Hauptsatz aus ihrem Benehmen die Merkmale des wahren Bußgeistes ersichtlich: von denen ich heute rede.

mit

Und zwar

Abtheilung I. geben uns die zehn Aussätzigen, die vom Aussatze befreit sein wollen, die Merkmale des **anfangenden** Bußgeistes an; und

II. der Eine, welcher nach erhaltener Gene-

sung zum Heilande zurückkehrt, die Merkmale des **fortgesetzten** Bußgeistes an.

I. Theil. Die Aussätzigen bleiben von der Ferne stehen. Der Büßer, welcher gern dem Heilande im allerheiligsten Altarssakramente sich nähern möchte, getraut sich nicht, im Bewußtsein seines Aussatzes, zu ihm hinzutreten. Eingeständniß des sündhaften Zustandes von Seite des Sünders, — erste Stufe des Bußgeistes.

Die Aussätzigen erheben ihre Stimme und rufen ihm nach. Sie rufen, weil sie verlangten, rein zu werden; sie rufen Ihm nach, weil sie bekannten und sich eingestanden, nur Er könne helfen. So auch der Sünder. Zweite Stufe des Bußgeistes.

Sie rufen: erbarme dich unser, nehmen zu seiner Gnade Zuflucht, gestehen ein, daß, wenn er sie heile, die Heilung seinen Erbarmungen zuzuschreiben sei. So der Sünder. Dritte Stufe des Bußgeistes.

Sie gehen auf sein Geheiß hin und zeigen sich den Priestern. Sie gebrauchen die Mittel, die Er ihnen vorschreibt, um zur Reinigung zu gelangen, wenn sie auch den Grund nicht einsahen, weßhalb sie sich den Priestern zeigen sollten, da sie wußten, daß dieselben sie zwar für rein erklären, aber nicht selbst reinigen konnten. So geht der Sünder zu den Priestern des Neuen Bundes, zeigt ihnen den Aussatz der Seele, damit sie ihn im Namen Jesu davon befreien, glaubend und vertrauend seinem Worte, das er zu ihnen gesprochen: Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen: und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Er sieht in den Priestern keine Menschen, sondern die Schlüsselträger des Himmels, die Jesus gesendet, wie ihn der Vater gesendet. Vierte Stufe des anfangenden Bußgeistes.

II. Theil. Der rein Gewordene fällt auf sein Angesicht zu den Füßen Jesu, um seine Ehrfurcht und Anbetung dem zu erweisen, der ihn rein gemacht. So kehrt der Büßer aus dem heiligen Beichtgerichte zurück, in dem er Heilung

seiner Wunden erhalten, schlägt auf seine Brust und spricht: Jesu, dir lebe ich, Jesu, dir sterbe ich, Jesu, dein bin ich im Leben und im Tode. Erste Stufe des fortgesetzten Bußgeistes.

Der rein Gewordene lobte Gott und dankte ihm. So der Sünder nach erhaltener Lossprechung. Er möchte in dem: Dich, Gott, loben wir — Himmel und Erde, Alles, was Leben hat, selbst das Leblose auffordern zum Preise des Ewigen und Barmherzigen. Zweite Stufe des fortgesetzten Bußgeistes. Aber der rein Gewordene bleibt bei dem Danke des Mundes nicht stehen:

Er kehrte zum Heilande um. Der wahre Büßer kehrt nicht zurück an jene Orte, an welchen, zu jenen Personen, in deren Gesellschaft er unrein geworden — er kehret zum Heilande zurück durch Haltung seiner Gebote. Dritte Stufe des fortgesetzten Bußgeistes.

Der rein Gewordene steht nicht eher von den Füßen Jesu auf, bis Er ihm gesagt: Steh auf und geh hin. Der Büßer, welcher zum Heilande zurückgekehrt ist, weiß aus Erfahrung schon, daß die Rebe, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, aus sich keine Frucht zu bringen vermöge; er verharret in der Demuth, wohl wissend, daß der Herr den Demüthigen Gnade gibt, zu laufen den Weg seiner Gebote. Siehe des fortgesetzten Bußgeistes höchste Stufe.

Schluß ermahnt, im Bußgeschäfte nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, den Bußgeist zu nähren und darin zu beharren.

Was die Schreibart der höhern Homilie betrifft, so ist sie im Ganzen die jeder andern Predigt, muß jedoch besondern Bedacht nehmen auf Bestimmtheit, Deutlichkeit, Faßlichkeit des Ausdrucks und Mannigfaltigkeit in der Erklärung der Texte. Die Anwendung der gegebenen Erklärung auf die Zuhörer sei ungezwungen, natürlich, wie von selbst geboten.

*) Die Homilien können auch gut exegetische Predigten genannt werden, und es ist öffentlich der Wunsch ausgesprochen worden, die Priester möchten nach dem Vorgange der ersten Kirchenvorsteher solche auslegende Vorträge über ganze Bücher der heiligen

Schrift oder doch größere Stücke derselben halten, um so mehr, als in den kirchlich = eingeführten Perikopen nur ein kleiner Theil der Evangelien und der Briefe der Apostel vorkömmt. Welch herrliche Lehre bietet z. B. das Buch Tobias dar! Wir stimmen diesem Wunsche bei und fügen noch hinzu, daß Homilien wenigstens häufiger, besonders über solche Evangelien, welche dem Volke ohne Erklärung dunkel bleiben, wie IV. Sonntag nach Ostern, Johannes 16, 5—15. und über die Episteln, in welchen seltner Einheit der Gedanken herrscht, gehalten werden möchten. Wenn es auch wahr ist, was wir nicht verhehlen, daß in großen Kirchen die Stimme der meisten Prediger nicht hinreichen möchte, niedere Homilien vorzutragen, da wegen des gemäßigten Tones der Belehrung ihr Vortrag außerordentlich anstrengt; so sollten sie doch in kleinern, wie sie meist auf dem Lande sind, nicht so außer Gebrauch gekommen sein. Wir verweisen auf einen lesenswerthen Aufsatz im Archiv für die Geistlichkeit der oberrheinischen Kirchenprovinz IV. Bd. 2. Heft 1841. von Neumaier.

**) H. J. Himioben (Predigt = Magazin von Fr. Ant. Heim I. Bd. Augsburg 1838.) räumt in der Abhandlung über: „die Homilie in der katholischen Kirche," derselben ein größeres Feld ein. Die Homilie gilt ihm nicht als eine besondere untergeordnete Redegattung, sondern theilt sich als ebenbürtig mit der freien Rede in den ganzen christlichen Lehrstoff, und es ist nach ihm kein Gegenstand des christlichen Unterrichtes, welcher nicht ebenso in einer Homilie, als in einer freien Rede behandelt werden könnte.

Homilie am Palmsonntage vom ehrwürdigen Vater Beda.

Matth. 21. Mark. 11. Luk. 19. Joh. 12. Zu jener Zeit, als sich Jesus Jerusalem näherte u. s. w.

Der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, welcher, um für das menschliche Geschlecht zu leiden, vom Himmel auf die Erde herabgestiegen war, wollte sich, als die Stunde seines Leidens herbeigekommen, dem Schauplatze seines Leidens nähern, damit auch dadurch offenbar würde, daß er nicht wider seinen Willen, sondern freiwillig leiden sollte. Er wollte auf einem Esel kommen und vom Volkshaufen als König ausgerufen und gepriesen werden, damit auch hieraus jeder Unterrichtete erkennen

könnte, daß er der Christus (Messias) sei, dessen Ankunft auf solche Weise die längst zuvor ausgesprochene Weissagung verkündigt hatte. Fünf Tage vor dem Pascha wollte er kommen, wie wir aus dem Evangelium des Johannes wissen, um auch dadurch zu zeigen, daß er das unbefleckte Lamm sei, welches der Welt Sünde trägt. Es mußte nämlich das Paschalamm, dessen Opfer die Befreiung des israelitischen Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens bedeutete, fünf Tage vor dem Pascha, das heißt, am vierzehnten Neumondstage, am Abend geopfert werden. Dieß bedeutete, daß er, der uns durch sein Blut erlösen sollte, fünf Tage vor dem Pascha, das heißt, am heutigen Tage, unter der lobpreisenden Begleitung und unter dem Jauchzen der voranziehenden und nachfolgenden Völker, in den Tempel Gottes kommen und täglich in demselben lehren sollte. Nach Vollendung des fünften Tages, nachdem er die bisher beibehaltenen heiligen Gebräuche des alten Pascha's beobachtet, um sodann seinen Jüngern die heiligen Gebräuche des neuen Bundes zu überliefern, begab er sich aus der Stadt an den Ölberg, ward von den Juden ergriffen und am andern Tage gekreuzigt. So befreite er uns also an demselben Tage von der Herrschaft der bösen Geister, an welchem das alte Volk der Hebräer durch das Opfer des Lammes das Joch der ägyptischen Knechtschaft abschüttelte. Fünf Tage also vor seinem Leiden, wie das Paschalamm, kam unser Herr an den Ort seines Leidens, um dadurch bemerklich zu machen, daß er derjenige sei, von welchem Isaias weissagte: Wie ein Schaf, welches zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm, welches vor seinem Scheerer verstummt und seinen Mund nicht aufthut (Is. 35, 7.). Oder, wie es kurz zuvor heißt: Er ist um unserer Missethat willen verwundet und durch seine Wunden sind wir geheilet (Ebend. V. 5.).

Aber die Herzen der neidischen Fürsten wollten in allem dem, was er mit großer Vorsicht unternommen, ihn lieber verfolgen, als an ihn glauben, und die höchst Elenden gaben sich mehr Mühe, den Urheber des Lebens zum Tode zu führen, als sich durch ihn beleben zu lassen. Wir aber wollen das Beispiel dieser verblendeten Ungläubigen vermeiden, und lieber dem Beispiele derjenigen folgen, welche gläubig den Herrn preisen. Wir wollen uns bemühen, seine mystische Reise, wie es sich geziemt, uns mystisch zu erklären.

Die Eselin und das Füllen, worauf der Herr nach Jerusalem

kam, bedeuten die einfältigen Herzen des zweifachen Volkes, der Juden und der Heiden. Indem er, ihr Vorsteher, durch seine Herrschaft ihre zum Verderben führende Freiheit beschränkt, führt er sie zum Anschauen des höhern Friedens. Denn Jerusalem heißt so viel als Gesicht des Friedens. Recht passend wird auch bemerkt, daß der Herr, als er an den Ölberg gekommen, einige Jünger abgeschickt habe, um diese Thiere herbei zu holen. Denn wir kommen nicht durch unser eigenes Verdienst, sondern allein durch seine Gnade zu ihm. Daher sagt auch Johannes: Darin besteht die Liebe nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern, daß er uns zuerst geliebt hat (1. Joh. 4, 10.). Der Ölberg bedeutet die Größe der Liebe unsers Herrn, wodurch er uns aus Gnaden zu erleuchten und zu retten gewürdiget hat; nicht bloß deßwegen, weil das Öl seiner Natur nach eine Dienerin des Lichts und eine Linderung der Arbeit und des Schmerzes ist, sondern auch, weil es sich über alle Flüssigkeiten, womit es vermischt wird, zu erheben pflegt. Der Apostel, indem er von der Liebe handelt, spricht: Ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen (1. Kor. 12, 31.). Als der Herr zum Ölberg kam, befahl er, ihm die Esel, worauf er nach Jerusalem kommen wolite, zu bringen. Damit gab er figürlich dasselbe zu erkennen, was er sonst mit deutlichen Worten sagt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16.). Er sandte zwei seiner Jünger aus, um die Lastthiere herbei zu holen. Damit wollte er anzeigen, daß beiderlei Volk, sowohl das Volk der Beschneidung, als das Volk der Vorhaut, für seine Religion bestimmt sei. Er sandte zwei seiner Jünger aus, um dadurch zu erinnern, daß sie in gleichem Grade der Vollkommenheit, nicht nur Prediger der Lehren des Wortes, sondern auch der Werke sein sollten: damit sie nicht aus Unwissenheit dem Vortrage der Wahrheit Irrthümer beimischten, oder die Wahrheit ihrer Lehre durch einen verkehrten Lebenswandel verläugnen möchten.

„Er sprach: Ihr werdet finden eine Eselin angebunden und ein Füllen bei ihr. Löset sie auf und führet sie zu mir" (Matth. 21, 2.). Daß auch das Füllen angebunden gewesen, bezeugen die übrigen Evangelisten. Denn beiderlei Volk war mit den Stricken der Sünde umschlungen und bedurfte der göttlichen Lösung von diesen Banden.

Das eine Volk hatte durch den Mißbrauch dessen, was es empfangen (des Gesetzes), das andere durch den Nichtgebrauch des nicht empfangenen gesündigt. Daher konnte der Apostel mit Wahrheit sagen: Es ist kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerechtfertigt durch seine Gnade (Röm. 3, 23. 24.). Recht schön erwähnen die drei andern Evangelisten, welche für die Heiden geschrieben haben, bloß des Füllens, welches zum Herrn geführt worden. Der Evangelist Matthäus aber, welcher sein Evangelium in hebräischer Sprache für Hebräer geschrieben, erwähnt auch der Eselin. Und dieß ist durch Gottes weise Einrichtung geschehen, nämlich, daß sie diejenigen, deren Wohlfahrt sie durch ihre Schriften zu befördern suchten, von der Absicht des Herrn, ihre Wohlfahrt zu befördern, durch diese Vorbilder belehren wollten.

„Er sprach ferner: Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer: sobald wird er sie euch lassen.“ (Ebendas. V. 3.). So wird auch den Lehrern befohlen, daß sie, wenn sich auch Hindernisse entgegensetzen, und sie jemand verhindern wollte, die Sünder von den Stricken des Teufels los zu binden und sie durch das Bekenntniß des wahren Glaubens zum Herrn zu führen, dennoch in ihrer Predigt nicht ablassen, sondern standhaft damit fortfahren sollen, weil der Herr solche Prediger zur Erbauung seiner Kirche bedarf. Denn obgleich der Verfolger grausam und unmenschlich ist, so kann er doch die Rettung derer, welche der Herr zum ewigen Leben bestimmt hat, nicht verhindern.

Es wird aber bei dieser Begebenheit noch ein prophetisches Zeugniß beigefügt, damit deutlich werde, daß unser Herr alles, was von ihm geschrieben worden, erfüllt habe, daß aber die von Neid verblendeten Pharisäer und Schriftgelehrten das, was sie lasen, nicht verstehen konnten. Es heißt nämlich: „Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Sohne der lastbaren Eselin.“ Die Tochter Zion ist die Kirche der Gläubigen, welche zu dem obern Jerusalem, welche unser aller Mutter ist, gehöret, und deren glückliches Loos es ist, einen sanftmüthigen König zu haben. Daher spricht er auch: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen

(Matth. 11, 29.). Auch saget der Psalmist: Die Sanftmüthigen werden das Land erben und Lust haben in großem Frieden (Ps. 36, 11.). Der sanftmüthige König wird den Sanftmüthigen, d. h. den demüthigen Herzen, das Land des Friedens verleihen, nachdem sie in dem Lande des Streites und Kampfes der König der Gottlosigkeit, d. h. der Teufel, durch seinen Hochmuth verwundet. Er reitet, heißt es, auf einer Eselin u. s. w. Das heißt, er ruhet in dem Herzen der Demüthigen und Stillen, welche Scheu vor seinem Worte haben, und welche in der Synagoge das Joch des Gesetzes erduldet haben. Aber er ruhet auch in dem Herzen derjenigen, welche sich von der zügellosen Frechheit des Heidenthums und von der Unbeständigkeit der Synagoge zur Gnade des Glaubens und der Wahrheit bekehrt haben.

„Die Jünger aber führten die Eselin und das Füllen herbei, legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf." Die Kleider der Jünger sind die Werke der Gerechtigkeit; nach dem Zeugnisse des Psalmisten: Deine Priester sollen sich kleiden mit Gerechtigkeit (Ps. 131, 9.). Die Jünger legen den Eseln, welche sie unbedeckt finden, ihre Kleider auf und setzen den Herrn darauf. So rüsten die Prediger des heiligen Wortes diejenigen, welche sie ohne den Schmuck des Heiligthums finden, durch das Beispiel ihrer Tugenden zur Annahme des Glaubens und der Liebe ihres Schöpfers aus. Unser Herr wollte weder die Eselin noch das Füllen unbedeckt besteigen. So können auch weder Juden noch Heiden, wenn sie nicht durch Wort und That der Heiligen ausgerüstet und geschmückt worden, den Herrn als ihren Regierer und Meister anerkennen, sondern es herrschet die Sünde in ihrem sterblichen Leibe, so daß sie den Lüsten des Fleisches gehorchen.

„Aber viel Volks breitete die Kleider aus auf dem Wege." Viel Volks bedeutet das große Heer der Martyrer, welche ihre Körper, die Bedeckung und Hülle der Seelen, für den Herrn hingaben, damit sie den Auserwählten, ihren Nachfolgern, den Weg zum rechten Leben bahnen und ebnen möchten, und damit diese kein Bedenken tragen möchten, im Frieden die erforderlichen Schritte zu guten Handlungen zu thun, wenn sie sähen, wie viele Vorgänger sie im Kampfe des Martyrerthums gehabt haben.

„Andere aber hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg." Unter den Baumzweigen werden die Beispiele der

Vorfahren verstanden. Wer also, was die Propheten, Apostel und andere heilige Männer als Beispiel des wahren Glaubens und gottseligen Wandels vorgeschrieben, beobachtet und Andern vorschreibt, der haut Zweige von den Bäumen, um den Weg, worauf der auf dem Esel reitende Herr einherzieht, eben zu machen. Er sammelt Sprüche aus den Büchern der Heiligen, um dadurch die einfältigen, Christo angehörigen, Herzen zu erbauen, damit sie sich nicht von dem Wege der Wahrheit verirren.

„Der Volkshaufe aber, welcher voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosanna, dem Sohne Davids." Es ist eine Stimme des Bekenntnisses und Lobes, womit sowohl die Vorangehenden als auch die Nachfolgenden den Herrn erheben, weil es ein und derselbe Glaube ist, wozu sich die Menschen vor und nach der Menschwerdung unsers Herrn bekennen. Der Glaube war derselbe, obgleich die Sakramente nach Verschiedenheit der Zeit verschieden waren. Dieß bezeuget Petrus, indem er spricht: Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie (die Heiden) (Apostelg. 15, 11.). Wenn sie aber sagen: Hosanna, dem Sohne Davids! so bedeutet dieß, wie es in jenem Psalm heißt: Bei dem Herrn findet man Hilfe und deinen Segen über dein Volk (Ps. 3, 9.). Und dieß heißt wieder soviel, als was dort in der Offenbarung die Schaar der heiligen Engel in großer Andacht erschallen läßt: Heil sei dem, der auf dem Throne sitzt, unserm Gott und dem Lamme (Apokal. 7, 10.)!

„Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Im Namen des Herrn heißt soviel, als: im Namen Gottes, des Vaters, wie Christus selbst den ungläubigen Juden bei einer andern Gelegenheit saget: Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen (Joh. 5, 43.). Christus aber kam im Namen Gottes, des Vaters, weil er durch Alles, was er gethan und gesprochen, den Vater verherrlichet und die Verherrlichung desselben den Menschen zur Pflicht gemacht. Der Antichrist hingegen wird in seinem eigenen Namen kommen; und da er unter allen Menschen der Nichtswürdigste, und vom Teufel, seinem Begleiter, ganz erfüllt ist; so wird er kein Bedenken tragen, sich den Sohn Gottes zu nennen. Denn er ist, wie es dort heißt, ein

Widerwärtiger, und erhebet sich über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt (2. Thessal. 2, 4.).

Das Volk aber entlehnt sein Lob aus dem 117. Psalm, welcher, wie niemand zweifelt, als eine Weissagung vom Herrn gesungen ist. Daher wird auch recht passend in demselben Psalm von ihm vorausgeschickt der Spruch: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Ecksteine geworden (Ps. 117, 22.). Christus nämlich, den die Juden, welche ein Gebäude ihrer Menschensatzungen aufführten, verwarfen, wurde ein fester Wall für beide gläubige Völker, nämlich aus den Juden und Heiden. Denn, wenn im Psalm Christus der Eckstein genannt wird, so geschieht dieß deßwegen, weil nach dem Evangelium das vorangehende und nachfolgende Volk ihn durch einstimmiges Lob erhebet. Wenn aber bei Erwähnung dieses Lobes Hosanna, das heißt, das Heil, oder: hilf uns, in der Höhe! hinzugefügt wird, so lehret dieß deutlich: daß die Ankunft Christi im Fleische nicht nur das Heil der Menschen, oder Erdenbewohner, sondern auch der Engel im Himmel sei. Dadurch nämlich, daß die Erlösten in den Himmel erhoben werden, wird die durch den Abfall des Satans verminderte Anzahl der Engel wieder ergänzt. In Beziehung hierauf sagt der Apostel Paulus: Daß Alles unter ihm zusammengefaßt würde, was im Himmel und auf Erden ist (Eph. 1, 10.). Deßhalb wird mit Grund der Wahrheit: Hosanna in der Höhe! zu seinem Lobe gesungen. Denn die ganze Heilsordnung seiner Menschwerdung, zur Erlangung der Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes, ging in Erfüllung.

Es ist aber nöthig, meine Brüder, daß wir die ganze Andacht unseres Herzens nach diesem verheißenen Vaterlande hinrichten, und daß wir stets bedenken, daß, wenn gleich der Weg, der dahin führt, eng ist, dennoch die Wohnung, zu welcher wir eilen, eine selige ist. Denn es ist besser, auf einem rauhen Pfade zum Reiche, als auf einem angenehmen und ebenen zur Strafe geführt zu werden. Es ist besser, durch leibliche Enthaltsamkeit in dieser Zeitlichkeit ewige Freude zu verdienen, als durch eine kurze Zeit dauernde Lust ewige Strafe zu erleiden.

Siehe, wir haben die vierzigtägige Fasten, unter dem Beistande des Herrn, nunmehr schon fast größtentheils vollendet. Ein jeder mag darüber sein eigenes Gewissen zum Zeugen nehmen. Je strenger

wir uns in diesen heiligen Tagen dem Dienste des Herrn geweiht haben, mit desto größerer Freude werden wir der heiligen Zeit der Auferstehung unseres Herrn entgegen sehen können. Wer dagegen in seinem Gewissen wegen einer noch unvollkommenen Buße sich Vorwürfe zu machen hat, der muß zuverläßig einer so großen Feierlichkeit mit Furcht und Zittern entgegen gehen. Indeß darf doch auch ein solcher nicht an seinem Heile verzweifeln, und sich, erschrocken über die Menge und Größe seiner Vergehungen, nicht in den Abgrund der Verzweiflung stürzen — nach dem Ausspruche Salomo's: Wo der Gottlose hinkommt, da kommt Verachtung und Schmach (Sprüchw. 18, 3.); sondern er muß ernstlich an das Zukünftige denken. Denn wenn schon die jährliche Feier, wodurch wir die frohe Auferstehung unsers Schöpfers begehen, den Reinen mit solcher Freude, den Unreinen aber mit solcher Furcht und Bestürzung erfüllet: wie viel mehr muß nicht, zur Zeit der strengen Rechenschaft bei der Feier der allgemeinen Auferstehung, wenn die Stimme des Richters das Urtheil spricht, den Unschuldigen das reine Gewissen erfreuen, den Schuldigen aber das anklagende Gewissen zur ewigen Strafe verdammen!

Wer also unter euch, geliebteste Brüder, angethan mit den Waffen der Enthaltsamkeit, schon seit dem Anfange dieser vierzigtägigen Fasten mit dem stolzen Versucher zu kämpfen angefangen hat, der sehe sich wohl vor, daß er nicht von seinem Vorsatze ablasse, ehe der Feind in die Flucht geschlagen und die Engel zu seinen Diensten ihm gegeben werden! Wer aber die Waffenrüstung der Tugend bisher noch nicht angelegt hat, der mache noch heute den Anfang. Noch heute übe er, mit jener Menge der Gläubigen, die Werke des Glaubens. Er flehe die Liebe desjenigen an, der im Namen des Vaters gekommen und der Welt den Segen gebracht hat. Er rufe sein: Hosanna in der Höhe! und bitte, daß er für das himmlische Vaterland gerettet werde. Er streue seine Kleider auf den Weg; das heißt, er demüthige die Glieder seines Leibes in der gegenwärtigen Welt, damit ihn der Herr in der zukünftigen erhöhe, nach jenem Ausspruche Davids, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast (Ps. 50, 10.). Er haue Zweige von den Bäumen und streue sie auf den Weg, das heißt, er bringe sich die Schriften der Heiligen fleißig in's Gedächtniß, worin die Stehenden gestärkt werden, damit sie nicht fallen; die Gefallenen,

daß sie nicht liegen bleiben, ermahnt, die Wiederaufgerichteten zur Übung der Tugend angewiesen, und die Geübten zur Erwartung ihres Lohns im Himmel ermuntert werden. Auf solche Weise bewahre er die Schritte seines Wandels vor den Steinen des Anstoßes und den Felsen des Ärgernisses. Er folge, mit den übrigen Gläubigen, den Fußtapfen seines Erlösers und verehre mit Reinheit seines Herzens das hohe Geheimniß seines Leidens und seiner Auferstehung. Dieses Geheimniß hat Jesus Christus, unser Herr, allen seinen auserwählten Gliedern als ein Mittel für die Wunden, und als ein Unterpfand der himmlischen Freuden aus Gnaden verliehen. Er lebet und herrschet als Gott, mit dem Vater in der Einheit des heiligen Geistes, in alle Ewigkeit. Amen.

Sittenpredigten, Geheimniß- und Controverspredigten.

§. 141.

Es ist Pflicht des katholischen Predigers, die heilige Niederlage des Glaubens, welche seiner Kirche anvertraut ist, rein und unverfälscht seinen Pflegempfohlenen mitzutheilen und sie aufzufordern, daß sie dieselben ganz und ungetheilt, wie sie die Kirche empfangen und bewahrt hat, glauben und ihr Leben darnach bilden. Je nachdem die Predigt zunächst das Dogma behandelt, durch Erläuterung, tiefe Begründung den Glauben der Christen selbst zu läutern und zu befestigen, dessen Beziehung zum christlichen Leben zu zeigen sich vorsetzt, oder je nachdem sie durch Darstellung der christlichen Sittenlehre auf ein Leben nach dem Glauben dringt, die Erweckung und Bethätigung der Liebe zu ihrem Hauptgegenstande hat, heißt sie im ersten Falle eine dogmatische, eine Glaubens- oder Geheimnißpredigt, im zweiten eine moralische oder Sittenpredigt.

Zu den dogmatischen oder Geheimnißpredigten werden jedoch nicht allein solche, deren Hauptgegenstand die Durchführung eines dogma fidei oder morum ist, gerechnet, sondern auch jene, welche merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben unseres Erlösers und seiner heiligen Mutter behandeln, sie als Gegenstände des religiösen Glaubens hinstellen, deren Andenken die Kirche durch besondere Festtage erneuert.

A. Nimmt der Prediger eine Glaubenswahrheit zum Gegenstande seines Vortrags, so hat er dabei zum Hauptzweck entweder: a) das Dogma seinem Inhalte nach den Zuhörern zu erläutern und zu beweisen; oder b) dessen Beziehung und Einfluß auf das christliche Leben zu zeigen; oder c) es gegen die Einwürfe der Gegner, besonders der uns gegenüber stehenden Religionsparteien zu vertheidigen. Diese letztern Predigten hat man polemische oder Controverspredigten genannt.

a) Wir brauchen nicht darauf aufmerksam zu machen, daß der Prediger bei Erläuterung und Begründung der Glaubenswahrheiten sich besonderer Deutlichkeit und Gründlichkeit zu befleißen habe; aber wir müssen ihn erinnern, daß die Predigt zu keinem trockenen Lehrvortrage werden dürfe, daß der Prediger nicht sowohl dahin wirken solle, um die Kenntnisse der Zuhörer zu bereichern, als vielmehr sie zur Einsicht zu bringen, wie das Dogma der schwachen Vernunft zu Hilfe komme, sie aufkläre, ihr Wegweiser werde in der Wissenschaft des Heils und auf der Bahn der Sittlichkeit, wie sie für diese Belehrung durch das Dogma Gott zum Danke verpflichtet seien, — daß er somit bei aller theoretischen Behandlung desselben ihm praktische Seiten abzugewinnen habe. Es fordert aber dabei die nothwendige Einheit der Rede, daß diese praktischen Seiten, die dem Dogma abgewonnen werden sollen, auch wirklich auf das Dogma sich beziehen, und einen gemeinschaftlichen Grundcharakter haben.

b) Will der Prediger ein Dogma nicht sowohl seinem Inhalte nach erläutern und begründen, als vielmehr dessen Beziehung und Einfluß auf das Leben der Christen nachweisen; so wird dessen Wahrheit als von den Christen erkannt und geglaubt vorausgesetzt. Um seine praktische Wirksamkeit nachzuweisen, kann gezeigt werden, wie das Dogma nicht nur das Wissen der Menschen vervollständiget und regelt, wie es die Leuchte ist auf den finstern und schlüpfrigen Wegen des Lebens, sondern auch, wie es dem Versuchten zum Schutze und Beistande dient, wie es den Betrübten tröstet, vor Kleinmuth und Verzweiflung schützt, wie es im Kampfe mit Sünde und Trübsal aufrecht erhält, wie es den Gefallenen wieder aufrichtet, seine Blicke auf den gütigen Vater hinleitet, der nicht den Tod des Sünders will, wie es Muth und Ausdauer im Kampfe einflößt durch die Blicke, welche es in eine frohe Zukunft eröffnet

u. s. w. So erscheint das Dogma als ein unschätzbares Kleinod, das treulich bewahrt und sorgsam vor Entstellung geschützt werden muß, wenn nicht mit seinem Verluste die Liebe erkalten und das christliche Leben schwinden soll.

c) Endlich kann der katholische Prediger die Absicht haben, ein Dogma seiner Kirche gegen die Einwürfe und Verunglimpfungen der Gegner in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen. Wir reden hier nicht von den Controverspredigten, welche früher von den getrennten Confessionen in Deutschland in hitzigem Kampfe gegen einander gehalten wurden, und welche nicht selten zu gehässigen, die Überzeugung und den Glauben wenig fördernden Deklamationen führten: diese sind unseres Wissens nirgends mehr in Geltung. Wir sind der Meinung, daß ein Vortrag, von heiliger Stätte, welcher mehr einem gelehrten Streite gleichet, als einem ruhigen, faßlichen, gründlichen Darthun der katholischen Lehre, mehr einem hitzigen Gefechte, als einer vom Glaubensgefühle begeisterten Vertheidigung, dem Charakter des Predigers nicht entspreche. Wer mag in der Hitze des Kampfes immer die würdevolle Fassung beibehalten? und wenn der Prediger des Friedens Haß und Groll durch seinen Vortrag stiftet: wo bleibt da die Liebe? Von diesen Streitreden sprechen wir nicht, aber es gibt im seelsorgerlichen Leben andere Fälle, wo der Wächter seiner Heerde polemisch auftreten muß. Wenn in seiner Gemeinde irrige Meinungen wider einen oder den andern Glaubensartikel ausgestreut werden, wenn dadurch schon Manche irre geworden sind und ihrem Glauben untreu zu werden anfangen: da muß sich seine Hirtenstimme erheben gegen den Irrthum, ihn in seiner Haltlosigkeit und Blöße zeigen, damit er die Irregeführten auf den rechten Weg geleite, die Gläubigen gegen Verführung schütze: da muß er das angefeindete Dogma in seiner ganzen Stärke, Schönheit und im Zusammenhange mit den übrigen Glaubenswahrheiten, denen sie noch zugethan sind, darstellen, zeigen, daß, wenn aus der Kette derselben diese einzige genommen werde, die Kette selbst alle Haltbarkeit verliere.

Ist der Gegenstand der Predigt eine geheimnißvolle Begebenheit aus dem Leben Jesu oder seiner heiligen Mutter, dessen Andenken durch ein Fest gefeiert wird; so kann die Predigt entweder die Bedeutung, den Ursprung des Festes, die Absicht der Kirche bei Einführung desselben herausheben und daran nützliche Anwendungen auf die

Sitten der Gläubigen knüpfen, oder die Beziehung des Festes auf den Wandel der Christen, die Anforderungen, welche die geheimnißvolle Begebenheit an die Christen macht, die würdige Feier desselben im Sinne der Kirche darstellen.

Die Sprache in den dogmatischen Predigten sei bestimmt, deutlich Alles bezeichnend, gemessen, einfach und doch erhaben, den hehren Geheimnissen entsprechend. In keiner Predigt schaden ungenaue und hohle Phrasen mehr, als in diesen, und wenn in Sittenpredigten das Salbadern beleidiget, so ist es hier eine rhetorische Sünde zu nennen. Besonders schadet Oberflächlichkeit in den polemischen Reden. Wird der Irrthum nicht gründlich widerlegt, die katholische Wahrheit nicht siegreich gegen den Irrthum vertheidigt; so schreibt man dieses nicht sowohl auf Rechnung des Predigers, als vielmehr gibt man sich dem Wahne hin, der Irrthum sei nicht Irrthum und die gepriesene Wahrheit beruhe auf schwachen Gründen. So gründlich übrigens der Prediger hier sein soll, so sehr bewahre er auch die Liebe. Rohe Ausfälle, wegwerfende Behauptungen, eine beißende Satyre verhindern nur den Sieg der Wahrheit. Vgl. §. 53. Dagegen strale aus seinem Antlitze sein gläubiges Herz. Was aus gläubigem Herzen kömmt, vermag den schlummernden Glauben zu wecken, den geweckten zu nähren.

*) Wir haben im §. 23 schon auf den Mißstand hingewiesen, daß die Geheimnißpredigten außerordentlich vernachläßigt worden sind. Da auch die Homilien, in welchen doch häufig Glaubenswahrheiten zur Sprache kamen, wie außer Gebrauch gekommen waren; so durfte es nicht befremden, wenn diese Vernachläßigung das Ihrige zur Glaubensschwäche und Glaubensscheue der Zeitgenossen beitrug.

B. Hinsichtlich der Sittenpredigten machen wir nur einige Bemerkungen. Wir fordern vom christlichen Prediger, daß er:

a) christliche und nicht philosophische Sittenlehre vortrage. Er halte die Einfalt des Evangeliums nicht für geringer, als die hoch trabenden Phrasen eines Moralphilosophen;

b) daß er die Sittenvorschriften auf die Glaubenswahrheiten gründe, jene mit diesen in organischen Zusammenhang setze;

c) daß er sich gleichweit entfernt halte von allzu großer Strenge, welche den Christen den Himmel verschließt, und frivoler Laxität,

welcher ihn zu weit öffnet. Er wolle weder Finsterlinge, noch christliche Schöngeister bilden;

d) daß er keine falsche Mystik und falsche Ascese predige;

e) daß er, wenn er sich auf Gewährsmänner berufen zu müssen glaubt, nur solche anführe, welche die Kirche kennt;

f) daß er die christlichen Sittenvorschriften deutlich, ohne bombastische Hülle vortrage. Er wolle nicht schön reden, sondern die Menschen bekehren.

*) Wir empfehlen dem Zöglinge sehr die Lesung der Briefe des heiligen Paulus an seinen Schüler Timotheus, — und der kurzgefaßten Erinnerungen Sailer's an junge Prediger, besonders II. Abschnitt.

Lobreden.

§. 142.

Worte rühren, Beispiele bewegen, reißen fort. Diesem Grundsatze huldigend hielten die heiligen Redner in den ersten Zeiten der Kirche den Gläubigen das Leben der heiligen Martyrer vor, lobten ihre Standhaftigkeit, womit sie den Glauben an Jesus Christus bekannten, ihren Muth, mit welchem sie für ihn die grausamsten Qualen, ja selbst den Tod erduldeten. Die meisten Episteln des heiligen Cyprian enthalten Lobsprüche auf die ersten Martyrer, welche er bei ihren Ruhestätten gehalten hat. Bald darauf that man ein Gleiches in Ansehung anderer Personen, die durch Heiligkeit des Lebens sich ausgezeichnet und den Christen als Muster der Nachahmung konnten vorgestellt werden. Man vgl. die Lobreden des heiligen Basilius, des heiligen Gregor von Nazianz, auch die vom heiligen Chrysostomus. Der Art Reden, welche die Tugenden und Verdienste eines Heiligen herausheben, ihnen das gebührende Lob spenden und sie den Gläubigen als Muster der Nachahmung hinstellen, nennt man Lobreden.

*) Eine Lobrede überhaupt genommen, kann, wie Wurz bemerkt, zwar auf jeden großen Mann, er sei lebend oder verstorben, auf jede in sich oder in ihren Folgen wichtige Handlung, wenn sie Ehre und Ruhm verdienen, gehalten werden; aber hier wird sie nur in dem beschränkten Sinne genommen. Die Lobreden auf Verstorbene nennen wir Trauerreden, wovon im nächsten Paragraphen.

Der Gegenstand der Lobreden sind also die Heiligen

Gottes. Die Absicht, welche durch sie erreicht werden soll, ist: zur Verehrung der Heiligen, welche die Kirche als nützlich und heilsam empfiehlt, zu ermuntern und zur Nachahmung ihrer Beispiele anzuspornen. Die Lobrede eines Heiligen ist ein Gemälde, welches man vor den Augen des Volkes zeichnet, auf daß es das Bild bewundere und ihm ähnlich zu werden sich beeifere. Solennitates Martyrum, sagt der heilige Augustinus (sermo 47. de Sanctis) exhortationes sunt martyriorum: ut imitari non pigeat, quod celebrare delectat. Das halte der Prediger fest, in seinem Vortrage nicht sowohl dahin zu arbeiten, daß die Gläubigen die Beispiele der Heiligen anstaunen, als daß sie sich gedrungen fühlen, sie nachzuahmen: die Heiligen würden selbst verlangen, daß man die Erbauung des Volkes ihrer eigenen Ehre vorziehe; die Bewunderung aber gereicht zur Ehre der Heiligen, die Nachahmung zum Heile der Zuhörer.

Da zur Verehrung und Nachahmung der Heiligen das Lob, welches ihnen ertheilt wird, beizutragen bestimmt ist; so fragt es sich, was man an ihnen loben soll. Die Heiligen Gottes waren Menschen, wie wir, von derselben gebrechlichen Natur, mit denselben Versuchungen und Hindernissen der Tugend kämpfend, öfter noch größern Gefahren des Heils ausgesetzt als wir. Aber sie haben gesiegt über die eigene Gebrechlichkeit, über die Feinde des Heils, über die inneren und äußern Versuchungen, über die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffahrt des Lebens; sie haben gekämpft einen guten Kampf, sind getreu befunden worden bis zum Ende. Was anders kann somit Gegenstand des Lobes sein, als eben die geübte Standhaftigkeit in Besiegung ihrer selbst, der Welt und ihres Fürsten, die bewiesene Treue in dem Dienste des Herrn, die unerschütterliche Ausdauer in dem mühevollen Kampfe des Lebens? die Tiefe ihres Glaubens, die Festigkeit ihrer Hoffnung, das Feuer ihrer Liebe, die Freundlichkeit ihres Wesens, ihre Bescheidenheit im Umgange mit Andern, ihre Liebe zu den Armen? ihre Demuth, ihre Geduld, ihr Eifer? ihre Gebete, ihre Abtödtungen, ihre Nachtwachen, ihre Fasten, ihre Geißelungen? — nein, nicht sowohl diese, als vielmehr die Absicht, aus der sie sich so lange im Gebete geübt, warum sie sich dem Spotte, dem Hohne, der Verachtung Preis gegeben; warum sie Schlage ertragen, Bande und Gefängnisse, warum sie einhergingen

in Schafspelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend, gedrängt, gemißhandelt; warum sie einher irrten in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde; warum sie gehungert und gedürstet, warum sie gesegnet, da man ihrer fluchte, warum sie geduldet, da man sie verfolgte, warum sie gebetet, da man sie lästerte, warum sie sich als Auswurf dieser Welt, als Abschaum von Allen haben ansehen und behandeln lassen, — man zeige, daß, wie der heilige Paulus sagt, sie nur Thoren gewesen um Christi willen. Ja, man verschweigt es sogar nicht, daß dieser und jener Heilige vorher ein Sünder gewesen, ein Feind des Kreuzes Christi, ein Verfolger seiner Kirche, auf daß die Sünder aufhören mit den Heiligen es fernerhin zu sein, auf daß die Niedergebeugten Muth fassen, zu laufen den Weg der Gebote Gottes, auf daß die Barmherzigkeit Gottes gepriesen werde, der aus Sündern Gerechte, aus Schwachen Starke, aus Verirrten Leiter der Andern geschaffen hat.

Aber wie? viele Heilige haben sich ausgezeichnet durch vornehme Abstammung, durch herrliche Naturanlagen, durch tiefe Gelehrsamkeit, durch Bekleidung großer Ämter u. s. w.: sollen diese Auszeichnungen unerwähnt bleiben? Nicht immer; aber dann soll ihrer gedacht werden, wenn die Erwähnung ein neues Licht wirft auf ihren Charakter. Wer weiß nicht, daß gerade ein vornehmes Herkommen, herrliche Naturanlagen, tiefe Gelehrsamkeit, große Ehrenstellen, Macht und Ansehen bei den Menschen oft große Hindernisse sind, in der Schule des Kreuzes Fortschritte zu machen? Jener Jüngling im Evangelium, welcher von Jugend auf die Gebote Gottes beobachtet, den Jesus liebevoll angeblickt, ward traurig und ging betrübt davon, als er ihm gesagt: Eines fehlt dir noch; gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben: und komm und folge mir nach: denn er hatte viele Güter. Markus 10. Die schöne Gestalt bereitete dem heiligen Bernhard große Versuchungen: er besiegte sie durch seinen keuschen Sinn. Die heilige Agatha: welchen Gefahren war sie ausgesetzt wegen ihrer Schönheit und ihrer vornehmen Herkunft? Wie verführerisch waren die Worte, welche Siciliens Prätor Quintianus, in dessen Hand ihr Leben gegeben war, an sie richtete: Nonne te pudet nobili genere natam humilem et servilem Christianorum vitam agere? Wie ihren Charakter bezeichnend ist ihre Antwort: Multo praestantior est Christiana

humilitas et servitus, regum opibus ac superbia. Siehe Röm. Brevir, 5. Februar. Auch der heilige Thomas von Aquin kämpfte diesen doppelten Kampf. Mutter und Geschwister wollen den gräflichen Jüngling hindern, in den Ordensstand zu treten; sie thun ihm Gewalt an: er bleibt bei seiner Entschließung; eine Frauensperson muß seiner Keuschheit Gefahren bereiten: er vertreibt die Verführerin mit einem Feuerbrande. Gekrönte Häupter, denen alle Vergnügungen zu Gebote stehen, deren Wünsche Befehle sind für tausend Schmeichler, wie vielen Versuchungen ist ihre Gerechtigkeitsliebe, ihre Mäßigkeit, ihre Unschuld ausgesetzt? u. s. w.

Ob die Wunder, welche ein Heiliger gewirkt hat, erzählt werden sollen? Dieß hängt von Umständen ab. Wohl dürfen sie nicht allein in der Absicht erwähnt werden, um den Heiligen wegen ihrer zu erheben, Christo gleich oder noch über ihn zu setzen; sondern um die Stärke seines Glaubens zu zeigen, welchem die Wundergabe verheißen ist, (Gregor der Wunderthäter) und auf den Grund seiner Heiligkeit hinzuweisen, da der christliche Gerechte aus dem Glauben lebt.

†) Verdienen die Heiligen Gottes unsere Bewunderung und Verehrung, so hüte man sich doch, durch übertriebene Lobspendungen diese und jene bewirken zu wollen. Nicht selten erlauben sich Prediger, daß sie den Heiligen, welchen sie loben wollen, mit einem andern vergleichen, jenen gegen diesen ungemein erheben und diesen dadurch herabsetzen.

Um aber die besonders zu lobenden Seiten des Heiligen, welche den Gläubigen zur Nachahmung empfohlen werden sollen, ohne Unwahrheiten einzumischen, zu Erdichtungen seine Zuflucht zu nehmen oder Übertreibungen sich zu erlauben, hervorheben zu können, muß man mit den echten, allgemein anerkannten Lebensbeschreibungen der Heiligen bekannt sein. Aus ihnen wird der Charakter der Heiligen entnommen, mit dessen Entwickelung sich die Lobrede beschäftiget. Unter dem Charakter eines Heiligen versteht man hier entweder diejenige Tugend, die ihn von andern Heiligen unterscheidet, z. B. die Standhaftigkeit des heiligen Johannes von Nepomuk in Bewahrung des heiligen Beichtgeheimnisses, die Demuth des heiligen Franziskus von Assisi, der Eifer für die Kirchenzucht des heiligen Carl Borromäus; oder jene, welche unter seinen löblichen Eigenschaften am meisten hervorleuchtet, z. B. der muthige

Eifer beim heiligen Petrus, Christum zu bekennen, die Liebe zum Kreuze beim heiligen Andreas, die Verachtung und die Entfernung von der Welt beim heiligen Bruno, die Sanftmuth beim heiligen Franziskus von Sales. Häufig fallen beide zusammen: die Tugend, welche unter denen eines Heiligen am meisten hervorleuchtet, unterscheidet ihn auch von andern, wie dieß beim heiligen Petrus der Fall ist in Bezug auf seinen heiligen Eifer im Bekenntniß und in der Vertheidigung seines Herrn. Findet sich im Leben eines Heiligen kein solcher Zug, der ihn vor andern auszeichnet oder ist an ihm keine solche Tugend bemerkbar, aus der seine übrigen abgeleitet werden können; so ist es die Sache des Redners, im ersten Falle jene Umstände aufzufinden, unter denen ihm jener Zug, diese Tugend doch wie ganz eigen ist; im zweiten Falle noch entweder eine zweite seiner Tugenden als seinen Charakter darstellend hinzunehmen, wie beim heiligen Aloysius seine Unschuld und seine Buße, oder die eine von einer Seite aufzufassen, von welcher sie gewisser Massen als die Charaktertugend des Heiligen angesehen werden kann.

Die Sanftmuth ist der unterscheidende Charakter des heiligen Franz von Sales: eine Tugend, welche er mit vielen Heiligen gemein hat. Bourdaloue in seiner Lobrede auf diesen Heiligen (I. Theil) nimmt sie zum Gegenstande derselben: Die evangelische Sanftmuth ist der liebenswürdige Charakter unseres Heiligen, und sie wird nicht nur den Inhalt seiner Lobrede, sondern auch den Gegenstand eures und meines Unterrichtes ausmachen. Nun faßt er diese evangelische Sanftmuth unter solchen Gesichtspunkten auf, daß sie nach diesen ihm besonders eigen ist. **II. Th.** Franz von Sales hat durch die Kraft seiner Sanftmuth über die Ketzerei gesiegt; **III. Th.** Franz von Sales hat durch die Salbung seiner Sanftmuth die Gottesfurcht in der Kirche wieder hergestellt.

Ist es rathsam, in der Festrede zwei Charakterzüge des Heiligen zu behandeln; so sollten sie der strengen Regel gemäß unter einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte aufgefaßt sein. Es ist jener zuwider, wenn man sagt: Ich werde 1) von der Demuth, 2) von der Geduld des Heiligen sprechen. Dieß hieße zwei Lobreden auf einmal halten. Wer, wie erwähnt, auf den heiligen Aloysius eine Lobrede halten und von seiner Unschuld und seiner Buße reden

wollte, müßte die Wendung so nehmen: Den heiligen Aloysius nennt man den englischen Jüngling, man schreibt ihm eine englische Tugend zu. Ich will euch zeigen: wodurch er sich diese erworben: 1) durch treue Bewahrung seiner Unschuld; 2) durch Übung einer ständigen Buße.*) Unterdessen finden wir diese Forderung auch bei den beßten Rednern nicht immer beachtet. Bourdaloue (I. Th.) führt in der Lobrede auf den heiligen Petrus diese zwei Grundgedanken aus: Zu dem Ende müssen wir nun an dem Glauben und an der Liebe des heiligen Petrus Theil nehmen. Zu dem Ende muß der Glaube des heiligen Petrus die Regel und Richtschnur unseres Glaubens, und die Liebe des heiligen Petrus das Muster unserer Liebe sein.

Manchmal zeichnet ein Fehler, den ein Heiliger beging, ihn vor andern aus, von dem Veranlassung zur Festrede genommen werden kann. So der Unglaube des heiligen Thomas. Flechier, der eben vom Unglauben dieses heiligen Apostels zu seiner Festrede Veranlassung nimmt, entschuldiget sich: Es ist eine seltsame Art, sagt er, den Heiligen Lobreden zu halten, wenn man sie nach den Sünden, die sie begangen haben, einrichtet. Er handelt dann in der Rede, **I. Th.** von der Schwachheit des heiligen Thomas, im **II. Th.** von der Barmherzigkeit Jesu Christi. Und äußert auf jenen Einwurf: Warum wollte man den Gläubigen Vorstellungen der Barmherzigkeit Gottes entziehen?....

So konnte von diesem Fehler aber auch Veranlassung genommen werden, zu reden von der Bereitwilligkeit, Aufrichtigkeit, von seinem Eifer in der Ablegung des Fehlers und der Erringung der entgegengesetzten Tugend. Man könnte von seinem früheren Unglauben zu seinem später bewiesenen Glauben übergehen, und sagen: Ist zwar der Unglaube des Thomas häufig das Bild unseres Unglaubens; so sei auch sein nach der Rührung der Gnade bewiesener Glaube das Vorbild unseres Glaubens; ich will sagen: folgen wir häufig in dem Schwanken, in der Schwäche des Glaubens dem heiligen Thomas, (welcher sprach: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine

---

*) Vgl. die kirchliche Oration vom heiligen Aloysius am 21. Juni: Deus, qui in angelico juvene Aloysio miram vitae innocentiam pari cum poenitentia sociasti.....

Seite lege, so glaube ich nicht); — so sei auch unser Glaube dem seinigen gleich, welcher 1) der Gnade, welche ihn hervorrief, schnell entsprach; 2) der sein früheres Schwanken alsbald wieder gut machte, 3) der in's feierliche Bekenntniß sich auflöfete: Mein Herr und mein Gott! 4) der standhaft blieb in allen Verhältnissen des Lebens, 5) der ein Glaube war bis zum Blutvergießen, bis zur Vollendung.

Es werden einige Mal zwei oder gar mehrere Heilige an einem Fest gefeiert: wie ist da in der Lobrede die nöthige Einheit zu erzielen? Sind die Heiligen, deren Lob in Einer Rede zusammengefaßt werden soll, von demselben Charakter; so ist keine besondere Schwierigkeit vorhanden: der gemeinschaftliche Charakter macht den Inhalt der Rede aus. Es ist hiebei von der Geschicklichkeit des Predigers zu erwarten, daß er die einzelnen Theile des Charakters beider Heiligen zusammenstellt und von denen des Einen zu denen des Andern in einfacher Weise übergeht. Sind sie aber von verschiedenem Charakter; so ist die Einheit schwer zu erhalten: da achte man den Nutzen des Volkes für höher, als die Regel der Rhetorik, man ziehe vor, das Volk durch die Tugendbeispiele der Heiligen zu erbauen, als sich den Namen eines gewandten Redners zuzuziehen, der Alles in regelrechte Form zu zwängen verstehe. Das Leben eines Heiligen, sagt Himioben a. a. O., ist nicht anders als eine Perikope anzusehen: man zeichne das Leben des einen und des andern Heiligen, knüpfe daran moralische Betrachtungen und schließe mit der Ermahnung, ihren Tugenden zu folgen.

Wie endlich soll es der Prediger machen, wenn er aus Mangel an historischen Nachrichten die zwar im Allgemeinen bekannte Tugend eines Heiligen nicht in dessen Leben durch Thatsachen nachweisen und so dessen Charakter eigentlich nicht entwickeln kann? Da wird der christliche Prediger, dessen Lippen die Weisheit verkünden und dessen Mund nur die Wahrheit reden soll, nicht etwa zu Erdichtungen und so genannten Wahrscheinlichkeiten seine Zuflucht nehmen, sondern Nichts anders thun, als von jener Tugend reden, die so im Allgemeinen von dem Heiligen bekannt ist, in der Rede selbst den Heiligen als Beispiel davon anführen.

Über die Bildung und Form der Lobrede bemerke man:

1) Die Wahl des Textes ist frei. Kann man aus demselben schon auf den Charakter des Heiligen schließen, enthält er gar die

einzelnen Hauptzüge desselben; so wird dieß als eine besondere redneriſche Schönheit angeſehen. Flechier in ſeiner Lobrede auf den heiligen Benediktus wählte den Text: Und der Herr ſprach zu Abraham: Geh aus deinem Lande und aus deiner Verwandtſchaft und aus deines Vaters Hauſe.. Und ich will dich zum großen Volke machen und dich ſegnen, und will deinen Namen groß machen und du ſollſt geſegnet ſein, 1. Moſ. 12, 1 f. — und zeigt in der Ausführung: I. Wie der heilige Benediktus ſich vor der Welt verbirgt, um ſich in ſeiner Einſamkeit zu heiligen. II. Wie Gott den heiligen Benediktus durch deſſen Beiſpiel und Ordensſatzungen in die Welt vorführt. In der Lobrede auf den heiligen Franziskus von Paula prediget er über den Text: Die ſich demüthigen, die erhöhet Gott, Job 22, 29., und ſtellt den Heiligen dar: I. groß in ſeiner Demuth; II. groß in ſeiner Erhöhung.

2) Der Hauptſatz drücke den Charakter des Heiligen aus.

3) Die Abtheilungen des Hauptſatzes enthalten die Entfaltung des Charakters vom Heiligen. Bilden zwei Tugenden denſelben; ſo ſind dieſe die Theilungen.

4) Die Beweiſe ſind die Geſinnungen und Handlungen des Heiligen, welche redneriſch erzählt werden, ohne ſich gerade in ihrer Aufzählung an die Zeitordnung zu halten. In ihrer Darſtellung, welche ſich nach der Stellung der Theile richtet, in ihrer Ausmalung, die ſie in gewiſſer Hinſicht als dem Heiligen eigenthümlich zeichnet, bewährt ſich das Talent des Redners.

5) Die ſittlichen Anwendungen müſſen eine gemeinſchaftliche Grundlage in der Charaktertugend des Heiligen haben, im Weſentlichen nur zu dieſer einen, (wenn nicht zwei Tugenden denſelben bilden) ermuntern. Bei jeder einzelnen ſittlichen Handlung des Heiligen, bei jeder einzelnen Thatſache, die von ihm erzählt wird, auch eine verſchiedene ſittliche Anwendung machen, würde einerſeits die Zuhörer nur verwirren, andererſeits der Einheit der Lobrede Abbruch thun. Denn da aus der Charaktertugend die meiſten ſittlichen Handlungen des Heiligen abgeleitet werden, darin ihren Mittel- und Vereinigungspunkt finden; ſo müſſen auch die ſittlichen Anwendungen auf die Empfehlung dieſer einen Tugend hinzielen. Einen Ort ihnen anweiſen will die Homiletik um deßwillen nicht,

weil sie da am beßten ihre Stelle finden, wo sie am einfachsten und natürlichsten aus der Entwickelung der Thatsachen fließen.

6) Der Schluß der Rede wird am geeignetsten die Hauptstralen der einen Tugend mit den sittlichen Anforderungen in einen Brennpunkt sammeln und das Bild des Heiligen in stralenden Zügen darstellen mit der Anforderung an die Zuhörer, dem Bilde gleich zu werden.

In der Schreibart der Lobrede muß die Beredsamkeit ihre ganze Schönheit und Kraft ohne Überfüllung und Schwulst entfalten; Erhabenheit und Neuheit der Gedanken müssen sie auszeichnen, die Worte gewählt, Sätze und Perioden vollendet sein; Mannigfaltigkeit und Neuheit in den Ausdrücken und Wendungen sie beleben. Die Lobrede, bemerkt Wurz, sollte durch ihre Schönheit und Pracht einigermaßen die Herrlichkeit des Heiligen, den man lobt, vorstellen.

†) Hier reihen wir die Bemerkung an, wie wünschenswerth es erscheine, daß die katholischen Prediger, wenn nicht eigentliche Lobreden, doch geschichtliche Predigten über das Leben der Heiligen, mit sittlichen Anwendungen, etwa in Form der Homilie halten, damit das Volk die Helden des Christenthums näher kennen lerne, mit ihren Tugenden befreundeter, in seinem Streben nach christlicher Vollkommenheit durch das Beispiel jener Helden mehr angefeuert werde. Gelegenheit hiezu bieten nicht nur die Festlichkeiten vieler Heiligen, deren Feier auf die Sonntage verlegt worden, sondern auch jene Heilige, deren Andenken in den Wochentagen begangen wird. Dadurch würden selbst die Klagen mancher Prediger gehoben, daß ihnen der Stoff zu ihren Vorträgen ausgegangen sei.

Gelegenheitsreden.

§. 143.

Es ist im §. 22. schon bemerkt worden, daß die Kirche für die Abhaltung der gewöhnlichen Predigten auf Sonn- und Festtage des heiligen Jahres geeignete Perikopen aus den heiligen Schriften des A. und N. Testaments ausgeschieden habe; es ist erwähnt worden, daß sie auch für besondere Vorträge, welche bei gewissen ungewöhnlichen Fällen gehalten werden, durch Perikopen in den Votivmessen gesorgt; es ist endlich daselbst angedeutet worden, daß es noch an-

dere außerordentliche Fälle gebe, denen der Prediger sein belehrendes und erbauendes Wort widmen muß, ohne daß die Kirche die Wahl des Thema durch vorgeschriebene Perikopen leitet. Die Vorträge, welche in jenen ungewöhnlichen und diesen außerordentlichen Fällen gehalten werden, für welche die Kirche entweder nur Perikopen in den Votivmessen oder gar keine gegeben hat, nennen wir Gelegenheitsreden. Die gewöhnlichsten sind: 1) die Trauerreden, 2) die Trauungsreden, 3) die Taufreden, gehalten bei der Taufe sehr vornehmer, fürstlicher oder erwachsener Personen; 4) die Dankreden: a) bei der Geburt eines Prinzen, b) bei der Krönung eines regierenden Fürsten, c) für die Wahl eines neuen Papstes, d) für erfochtene Siege, e) für geschlossenen Frieden, f) für eine gesegnete Ärnte, g) für die Entweichung einer verheerenden Seuche u. s. w.; 5) die Einweihungsreden: a) bei der Weihe eines Bischofs, b) bei der Einkleidung einer Klosterfrau (oder eines Mönches), c) bei der Einweihung einer Kirche, d) bei der Einweihung einer militärischen Fahne, e) bei der Errichtung einer milden Stiftung; 6) die Einführungsreden, welche bei der Einsetzung einer geistlichen Person in ihr Amt gehalten werden; 7) die Antritts- und Abschiedsreden; 8) die Invektivreden; 9) die Primizpredigten; 10) die Jubel- und Säcularpredigen.

Für die Wahl eines passenden Thema für derartige Vorträge bringen wir die im §. 27. im Allgemeinen angegebenen Winke in Erinnerung, wenn das Thema selbst (vgl. §. 28.) nicht höherer Seits angegeben worden ist.

Die Trauerreden.

§. 144.

Als eine besondere Art von Lobreden können die Trauerreden angesehen werden. So wie man nämlich das Lob der Heiligen Gottes, um zur Verehrung und Nachahmung derselben aufzufordern, zum Gegenstande rednerischer Vorträge gemacht; so hat man es für zweckmäßig gefunden und die Kirche hat es gebilliget, bei Todesfällen solcher Personen, die entweder im Staate oder in der Kirche sich durch große Verdienste ausgezeichnet, wie beim Hinscheiden des Landesfürsten, oder sonst einer fürstlichen Person, eines Ministers, eines Kriegshelden, eines Bischofs oder sonst eines ausgezeich-

neten Prälaten, das Lob derselben von heiliger Stätte zu verkündigen, theils um der irdischen Hohheit die letzten Ehrenbezeigungen von Seite der Kirche zu entrichten, theils um die Wohlthaten öffentlich anzuerkennen, welche irdische Machthaber, in deren Hände die Vorsehung das Glück der Völker gelegt hat, ihren Unterthanen oder auch der Kirche erwiesen, theils um den Verdiensten das gebührende Lob zu spenden, welches sich hochgestellte Staatsbeamte, berühmte Feldherren, Bischöfe um die Menschheit und christliche Völker erworben, theils um auf die Tugenden ausgezeichneter Männer und Frauen aufmerksam zu machen, deren erbauliche Kraft um so mächtiger ist, als sie und ihre Urheber noch in frischem Andenken sind; — theils um Gott zu danken für die Gnaden, welche er solchen Personen geschenkt, durch die sie das Wohl ihrer Mitbürger und das Heil ihrer Mitchristen beförderten; — theils endlich um an die Vergänglichkeit irdischer Größe, an die Unbeständigkeit des Erdenglücks, an die Gewißheit des Todes und die Ungewißheit seiner Stunde durch Vorhaltung so großer Beispiele zu erinnern.

Auch das christliche Alterthum kennt diese Trauerreden. Anlaß zu ihnen konnten die heiligen Väter in den Schriften des A. Testaments finden. David besang den Tod des Saul und Jonathas (2. Kön. 1, 18 ff.) und gibt ihnen V. 23. das Lob: Saul und Jonathas lieblich und schön in ihrem Leben sind auch im Tode nicht geschieden: schneller waren sie denn Adler, stärker denn Löwen. Vgl. V. 25 u. 27. Der Prophet Jeremias verfertigte einige Klagelieder auf den Tod Josias, welche, wie das II. Buch der Chronik 35, 25. berichtet, alle Sänger und Sängerinnen wiederholen bis auf den heutigen Tag. Wir haben Trauerreden von dem heiligen Gregor von Nyssa auf den Tod der Kaiserin Pulcheria und den Bischof Meletius; von Eusebius von Cäsarea auf den Kaiser Constantin; von Gregor von Nazianz auf seinen Bruder Cäsarius und seinen Freund, den heiligen Basilius; vom heiligen Ambrosius auf seinen Bruder Satyrus und die beiden Kaiser Theodos und Valentinian; vom heiligen Hilarius auf den Bischof Honorat u. s. w. Wenn auch das christliche Alterthum nur wenige Trauerreden lieferte, so sind doch die wenigen schon Belege dafür, daß die heiligen Väter es für zuläßig hielten, das Andenken jener, für welche besonders Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen sollen (1. Timoth. 2, 1 f.), in feierlicher Grabrede zu feiern. Man trug

früher die Leiche des Verstorbenen in die Kirche, und hielt praesente corpore den Trauergottesdienst. Da, im Anblicke des Sarges, der für sich allein schon beredt ist und welcher bei hohen Personen mit allerlei Emblemen verziert wurde, — konnte eine gemessene Leichenrede heilsamen Eindruck auf die Gläubigen machen. Man erinnere sich an den Vorfall im Leben des heiligen Bruno.

Da diese Trauerreden zu den Lobreden gehören; so fragt es sich zuvörderst: was soll man von den Personen loben, welchen diese Ehre an heiliger Stätte erwiesen wird? Es ist ein alter Grundsatz: Lobe, was Lob verdient. Das wahre Lob, bemerkt Cicero, gebührt aber allein der Tugend. Da der christliche Redner von heiliger Stätte in seinem heiligen Amte zu Christen redet; so soll er, wenn er nicht sein heiliges Amt entehren und der Heiligkeit des Ortes nicht zu nahe treten will, nur den Tugenden, die aus dem Glauben stammen, den echt christlichen Tugenden Lob spenden. Vgl. §. 25, 2. Unter diesen werden die besondern Standestugenden hervorgehoben, welche in der treuen und eifrigen Erfüllung der besonderen Standespflichten sich zeigen. Diese bilden hauptsächlich den Charakter des zu Lobenden, welcher auch hier der Gegenstand der Darstellung ist. Der Geschicklichkeit des Redners bleibt es überlassen, das zu Sagende unter Einem Gesichtspunkte zu vereinigen. Über die Entwickelung des Charakters des hohen Verblichenen verweisen wir auf die in den Lobreden der Heiligen in dieser Hinsicht gemachten Bemerkungen. Es kommen jedoch, wenn auch im Wesentlichen dieselben Bestimmungen über die Zeichnung des Charakters hier wie dort gelten, ganz eigene Dinge in Betracht. Dort sind es vollendete Heilige, die nach dem Urtheile der Kirche ein heiliges, Gott wohlgefälliges Leben geführt und nun der seligen Anschauung Gottes genießen, deren Tugenden zur Nachahmung empfohlen werden; hier sind es Christen, über deren christlichen Wandel, wie gottgefällig er immer gewesen sein mag, noch kein vollgiltiges Urtheil der Kirche vorhanden ist. Wie, wenn man von dem Verblichenen nicht jene Treue in Übung der allgemeinen Christenpflichten, nicht jenen Eifer in Erfüllung seiner Berufsarbeiten loben kann? wie, wenn er sogar auffallende Fehler an sich hatte? wenn er ein Leben der Sünde geführt?

Ohne uns in weitläufige Erörterungen einzulassen, bemerken wir:

1) Der Prediger sei stets seines heiligen Amtes eingedenk: er rede wie Einer der Macht hat. Man täuscht sich, wenn man glaubt, das Volk erwarte eine Verwässerung des heiligen Evangeliums. Das Auditorium will, wie immer es leichtfertig und in seiner christlichen Gesinnung zweideutig ist, vom Diener Christi doch nur die lautere Wahrheit hören. Er trete deßhalb mit der Wahrheit offen hervor, habe nicht doppelt Maaß und Gewicht, eines für das gemeine Volk, ein anderes für die Großen der Erde: er preise von keinem Helden eine Tugend, deren entgegengesetzten Fehler man nur zu oft an ihm gesehen.

2) Seine Taubeneinfalt, welche, ohne verletzen zu wollen, die Wahrheit sagt, sei jedoch nicht verlassen von der Schlangenklugheit: er muß nicht Alles sagen, was gesagt werden kann. Er wisse bei den Fehlern der Großen jene zarten Rücksichten zu nehmen, welche ihr hoher Stand erheischet. Er rede z. B. von den Tugenden des Regenten als solchen und übergehe entweder das Privatleben desselben oder zeichne es von einer Seite, in welcher er der Ehrfurcht des Landesfürsten nicht zu nahe tritt. Sind dessen Fehler zu allgemein bekannt, so daß bei der Verschweigung derselben der Charakter des christlichen Predigers bloß gestellt würde; so erwähne er derselben, aber in einer Weise, welche weder die Sünde gutheißt, noch den hohen Verblichenen brandmarkt. Nur Isaias (K. 14.) konnte in göttlicher Eingebung dem Könige von Babel eine Leichenrede halten, die alle Rücksicht auf den Gefürchteten ausschließt. Man bescheide sich, ein Urtheil zu fällen über das innere Leben, über die Gesinnungen des Verblichenen, mache auf die vielen Gefahren aufmerksam, welchen die Tugend der Hochgestellten ausgesetzt ist, und lasse die Zuhörer einen Blick in ihre eigene Seele thun. Der Prediger wird sich sein schwieriges Geschäft sehr erleichtern, wenn er die Hauptsätze seines Vortrags so zu stellen weiß, daß er zu deren Ausführung sich nicht gedrungen fühlt, die Fehler direkt zu berühren oder doch mehrere Mal auf sie zurückzukommen. Soviel, aber nie mehr, kann der Diener der ewigen Wahrheit thun: wehe ihm, wenn er das Schwarze weiß nennt, ein niedriger Schmeichler wird, die ewigen Regeln des Evangeliums umkehrt, und da seinen Herrn verläugnet, wo sein Amt ihn auffordert, ihm Zeugniß vor der Welt zu geben! Wo soll man auch die unbestechliche Wahrheit hören, wenn nicht von der christlichen Kanzel herab?

Und wer wird den Prediger eines Fehlers beschuldigen, wenn er thut, was seines Amtes ist?

3) Bietet das Leben des Verblichenen zur Schilderung Nichts als große Thaten dar, an welchen mehr der Ehrgeiz als das Pflichtgefühl Theil hat, natürliche Tugenden, welche zwar vor der Welt beliebt machen, aber doch des inneren Werthes vor Gott entbehren; so lege der Gesandte an Christi Statt auch keinen besondern Werth darauf: er vergißt sonst seines Amtes und macht die Kanzel zum Schauplatz bloß weltlicher Beredsamkeit.

4) Kann bei so schwierigen Umständen die Trauerrede nicht wohl abgelehnt werden; so ist es rathsam, an heiliger Stätte irgend eine hieher passende religiöse Wahrheit zu behandeln und des Verblichenen dabei manchmal Erwähnung zu thun. Mag den Prediger eher der Vorwurf treffen, er habe seine Aufgabe schlecht gelöst, als daß er ein Verräther an der Wahrheit geworden ist.

Hinsichtlich der Form der Trauerreden gelten die nämlichen Bemerkungen wie bei den Lobreden der Heiligen, besonders in Bezug auf die Wahl des Textes, der Stellung und Fassung des Hauptsatzes und dessen Abtheilung. Die Sittenlehre bildet gewöhnlich den Schluß, während gelegentlich der Entwickelung des Charakters hie und da moralische Betrachtungen eingestreut werden. Der Eingang wird mit Ergießungen von Trauer und Klage über den herben Verlust, über die Kürze des menschlichen Lebens unterbrochen, und im Schlusse fordert man gewöhnlich die Zuhörer auf, für den Verstorbenen zu beten und gibt sich der Hoffnung hin, wenn anders die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß er sein ewiges Heil erreicht habe. Ist der Verblichene der Landesfürst oder eine Person, von welcher im Staate oder in der Kirche viel abhängt, so tröstet man wegen des erlittenen Verlustes durch frohe Aussicht auf einen würdigen Nachfolger.

Von der Schreibart, die in der Trauerrede herrschen soll, gilt dasselbe, was wir bei den Lobreden der Heiligen bemerkt haben. Der Prediger muß selbst ein Held in seiner Kunst sein, und der Zuhörer muß Mühe haben, zu entscheiden, welcher aus beiden der größte Held sei, der, welcher lobt, oder jener, welcher gelobt wird: so schreibt der Verfasser der neuen Beobachtungen über die verschiedenen Arten zu predigen. Wir wollen dagegen Nichts erinnern, aber doch den Prediger, welcher eine derartige Trauerrede zu halten

hat, ermahnen, daß er nicht den Menschen, sondern Gott gefallen, nicht seinen Ruhm, sondern das Heil der Seelen suchen wolle. —

Von diesen feierlichen Trauerreden, welche bloß beim Tode hoher Personen, die meist mächtigen Einfluß auf das allgemeine Beßte gehabt, von der Kanzel herab gehalten werden, sind zu unterscheiden die kurzen Stand- oder Grabreden, in welchen am Grabe das Leben der Verblichenen kurz, aber in kräftigen Zügen entworfen und an diese Darstellung moralische Betrachtungen geknüpft werden. Man glaubt in frommer Weise diese Auszeichnung ausgezeichneten Privaten schuldig zu sein, man hält sie für einen Akt der Pietät. Wenn diese nur eben am Grabe von Personen, die um Kirche und Staat sich Verdienste erworben, ein erbauliches Leben geführt haben, gehalten, mehr die Erbauung der Gläubigen berücksichtiget wird, als die Neugierde der schau- und hörlustigen Menge befriediget werden soll; so dürfte gegen diese kurzen Grabreden nichts Erhebliches einzuwenden sein. Die Kirche hat sonst für die Erbauung der Gläubigen durch ihren Grabritus gesorgt, und will um so mehr alles eitele Gerede da entfernt wissen, wo das Grab laut genug prediget: Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit! In manchen außerordentlichen Fällen, wie wenn ein blühender Jüngling, auf dem große Hoffnungen ruheten, plötzlich dahinstirbt, oder eine ganz besondere Todesart, wie wenn Jemand vom Blitze getödtet worden, vorkömmt; da halten wir es für geboten, ein belehrendes, ergreifendes, erschütterndes Wort am Grabe zu reden. Der Seelsorger, welcher seine Gemeinde liebt, wird durch eben diese Liebe belehrt werden, wann er eine derartige Grabrede halten soll.

Bevor wir zu den übrigen Gelegenheitsreden übergehen, glauben wir erst einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken zu müssen. Sie sind entweder wirkliche Predigten oder nur kleine Standreden. Von beiden gelten in Bezug auf die Wahl des Thema die im §. 27, besonders unter Rubrik II. aufgestellten Regeln. Über die kurzen Standreden vergleiche man noch §. 89, 3. In der Form folgen sie der Natur anderer Predigten. Kömmt der Prediger bei diesen Gelegenheitsreden in den Fall, daß er ein zu weltliches Thema zu behandeln hat, dessen Durchführung eher einem Profanredner zukäme; so muß er der Würde seines Amtes eingedenk die Sache im

Lichte der Religion erscheinen lassen. Schön bemerkt hier Wurz (II. Th. S. 759.): „der Redner muß nur in so weit von den weltlichen Begebenheiten reden, als sie mit der Religion einige Verbindung haben und in der Absicht, in welcher sie die Religion auf ihren Lehrstühlen erscheinen läßt," ja selbst die Art, wie man diese Dinge vorstellt, muß der Religion würdig sein. Bisweilen sieht er sich veranlaßt, noch lebenden Personen Lob zu spenden: da sei er, um sich nicht den Tadel eines niedern Schmeichlers zuzuziehen, um so mehr vorsichtig, als das gespendete Lob jenen und ihm nachtheilig sein könnte, eingedenk des Spruches vom heiligen Bischofe Maximus (homil. 59.): **Duplici ex causa utilius est hominum magis memoriae laudem dare, quam vitae: ut illo potissimum tempore merita sanctitatis extollas, quando nec laudantem adulatio movet, nec laudatum tentet elatio.**

Trauungsreden.

§. 145.

In der Regel wird bei Aussegnung der Ehe keine eigene Rede gehalten, und sollte auch nicht geschehen außer in ganz ungewöhnlichen Fällen. Die Agenden geben bei Ausspendung des Sakraments der Ehe über dieses selbst und die Pflichten der Eheleute heilsame Erinnerungen genug: die Belehrung soll im Brauteramen schon vorher gegangen sein. Veranlaßt jedoch ein ungewöhnlicher Fall den Seelsorger, statt der in der Agende enthaltenen Ermahnungen eine eigene Traurede zu halten; so liegen eben in dem ungewöhnlichen Falle Winke zur Wahl und Ausführung des Thema, was gerade nicht in einen Hauptsatz ausgedrückt zu werden braucht. Sonst zu beachtende Punkte wären der Beruf zum ehelichen Leben, der Zweck und die Heiligkeit der Ehe, die Pflichten der Eheleute gegen sich, Staat und Kirche und die zu erzielenden Kinder, die Wirkungen des heiligen Sakraments, die Verpflichtungen der Eheleute, den Wirkungen desselben weder vor noch nach dem Empfange desselben Hindernisse zu setzen. Daher die Mahnung an sie, es zu empfangen im Geiste der Buße und christlicher Absicht und dieser während des ehelichen Lebens stets eingedenk zu sein.

Taufreden.

§. 146.

Auch bei der Ausspendung der heiligen Taufe wird in der Regel keine Rede gehalten. Der Taufritus hat viele sprechende Ceremonien und enthält in einigen Fragen und den entsprechenden Antworten des Pathen heilsame Ermahnungen. Widersagst du dem Teufel? Ich widersage. Und all' seiner Hoffahrt? Ich widersage. Und all' seinen Werken? Ich widersage. Die Agende gibt jedoch für ungewöhnliche Fälle (pro temporis ac circumstantiarum ratione) den Stoff an, der in einer Anrede behandelt werden kann. Eben diese Umstände, deren Beurtheilung dem Geistlichen überlassen sind, ob sie eine eigene Taufrede erheischen, bestimmen ihn bisweilen, von den durch die Agende gegebenen Belehrungen abzugehen und ausführlich zu sprechen von der Nothwendigkeit der Taufe und den Wirkungen derselben, von den Pflichten, welche die Täuflinge übernehmen und zu erfüllen haben, wenn sie erwachsen sind: wodurch die Anwesenden indirekt erinnert werden, ob sie diese Pflichten erfüllen; von den Pflichten der Pathen; von den Hoffnungen, die sich an die Geburt eines Kindes knüpfen, das einst zum Herrscher bestimmt ist, u. s. w.; von der Freude, welche die Taufe eines Erwachsenen, der zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, bei den Christen erregt.

Anmerkung. Auch bei Ertheilung der heiligen Firmung halten die Bischöfe Anreden über die Würde und Wirkungen des Sakraments, über die Vorbereitung zum würdigen und segensreichen Empfange desselben, über den Sinn der dabei vorkommenden Ceremonien, über die Verpflichtungen, welche die Firmlinge beim Empfange dieses heiligen Sakraments übernehmen; z. B. über die Dankbarkeit für die Gaben des heiligen Geistes, über den Muth und die Standhaftigkeit eines katholischen Streiters u. s. w. Über denselben Stoff können sich die Vorbereitungsreden des Pfarrers an die Firmlinge verbreiten.

Dankreden.

§. 147.

Die Wahl des Thema hängt theils von der Begebenheit, welche zu einer Dankpredigt veranlaßt, theils von der besondern Weise des Dankes, welchen die besondere Beschaffenheit der Wohlthat fordert, theils von der Persönlichkeit der Zuhörer, theils von dem Orte ab, an welchem die Dankrede gehalten wird. Immer aber müssen vom Diener Christi die Zuhörer nicht nur aufgefordert werden, bei allem Danke Gott die Ehre zu geben, von dem jede gute Gabe kömmt, sondern auch ihren Dank dadurch zu bethätigen, daß sie sich der empfangenen Wohlthaten würdig bezeigen.

Einweihungsreden.

§. 148.

Darunter begreifen wir solche Reden, welche gehalten werden: 1) wenn Personen dem Dienste des Herrn sich widmen und da die kirchliche Weihe empfangen, oder 2) wenn Sachen durch kirchliche Segnung und Weihe auf eine besondere Weise Gott und seinem heiligen Dienste gewidmet werden.

I. Was die Personen betrifft, bei deren kirchlicher Weihe Reden gehalten werden; so sind hier besonders die Bischöfe gemeint, bei deren Consecration, und Jungfrauen, bei deren Eintritt in's Kloster oder bei deren Ablegung der Gelübde solche Reden üblich sind. Bei der Consecration eines Bischofs entscheidet über die Wahl des Thema wie den Ton seiner Ausführung die redeführende Person selbst, ob diese nämlich der Consecrator sei, oder einer der assistirenden Bischöfe oder sonst ein zwar hochgestellter Priester, den aber die bischöfliche Würde nicht schmückt. Im Allgemeinen kann sich die Rede verbreiten über die Würde und hohe Stellung des Episkopats in der Kirche Christi, d. h. über dessen göttliche Einsetzung, dessen göttliche und kirchliche Gewalt, über dessen Wirksamkeit, — über die Bedeutung der bei der Consecration vorkommenden Ceremonien, über die Pflichten eines Bischofs wie über den Gehorsam, den die Gläubigen und Priester ihrem Oberhirten schuldig

sind. Der Redner wird auch mit Zartheit der Verdienste des zu Weihenden oder Geweihten erwähnen, wie die Hoffnungen aussprechen, welche auf ihm ruhen. Im Schlusse wird gewöhnlich auch ihm und der Diöceſe Glück gewünscht, Gott um ein langes, segenreiches Wirken gebeten, ihm die Diöceſe empfohlen und die Gläubigen zu eifrigem Gebete für ihren Oberhirten aufgefordert.

Anmerkung. Auch bei der Ertheilung der heiligen Weihen halten bisweilen die hochwürdigsten Bischöfe kleine Anreden an die zu Weihenden, um sie an die Wichtigkeit des Schrittes, den sie thun und dessen Folgen, an die Nothwendigkeit der christlichen Demuth, welcher die Gnade des Herrn verheißen ist, zu erinnern, sie deßhalb um Heiligung ihrer selbst, zu Führung eines geistlichen Lebens aufzufordern, u. s. w. Reichlichen Stoff zu derartigen Standreden bieten die Gebete, Segnungen und Ermahnungen, welche der Weiheritus selbst enthält, dar. —

Bei der Einkleidung von Klosterfrauen oder bei deren feierlichen Gelübdeablegung wird der geistliche Redner in Bezug auf die Wahl des Thema sehen müssen:

a) ob er seinen Vortrag zu halten habe bloß vor Mitgliedern des Ordens, oder zugleich auch vor andern Zuhörern;

b) ob der Orden, welchem die Jungfrau einverleibt werden soll, charakteristische Regeln habe, besondere Ordenstugenden vorschreibe, oder nicht.

a) Der Prediger wählt zum Gegenstande seiner Predigt eine Wahrheit, die sich entweder bloß auf das Klosterleben bezieht, oder eine Wahrheit, die auch ungezwungen Beziehungen auf die Weltleute darbietet. Er schildert die Welt mit ihren Gefahren, Versuchungen, Lügen, Treulosigkeiten, Unruhen und Bekümmernissen; das Kloster mit seinem heiligen Schweigen, wohin die Stimme der Verführung nicht dringt und die der Religion kräftig ertönt, mit seiner heiligen Einsamkeit, vor welcher der Weltsinn mit seinen Vergnügungen zurückbebt, mit seiner heiligen Strenge und Bußübung, welche vor Unordnungen schützt, gegen Gefahren abhärtet und die Seelen läutert. Wenn der Vortrag sich über die Vorzüge des Klosterlebens vor dem Leben in der Welt verbreitet; so hüte er sich ja vor Übertreibungen, auf daß er nicht die Weltleute geradezu als dem Verderben preis gegeben schildere und nur den Ordenspersonen den Himmel zusichere; er lasse eine kurze Schilderung

der Pflichten einer Klosterfrau, der Erfordernisse eines echt klösterlichen Lebens miteinfließen, oder, was dasselbe ist, er zeichne die Bedingnisse, von denen jener Vorzug abhängt, damit die Novizin vor dem Wahne bewahrt, als sei mit dem Eintritte in's Kloster schon Alles gethan, damit der Novizin kein geistlicher Stolz eingeimpft werde, welcher alle herrlichen Blüthen und Früchte des klösterlichen Lebens wie ein schädlicher Wurm zernagt, oder wie eine Schmarozerpflanze dem christlichen Lebensbaume den Saft entzieht und ihn dem Absterben nahe bringt. Verbreitet sich der Prediger über die Pflichten einer Klosterfrau, redet er von den Erfordernissen eines echt klösterlichen Lebens, so zeichne er das Bild christlicher Vollkommenheit, nach welcher zu ringen eine Braut Christi sich besonders verpflichtet, und setze das Wesen derselben ja nicht in frömmelnde Andacht, in ein Leben des immerwährenden Seufzens, in die Verrichtung bloß äußerlicher Andachtsübungen, die von den heiligen Ordensstiftern vorgeschrieben wurden, um den Geist der Andacht zu wecken, zu pflegen und zu unterhalten. Wenn die Umstände es erheischen, führe er auch die Hindernisse an, welche die Erfüllung dieser Pflichten im Kloster nicht selten erschweren. Um jedoch den Geist durch die Darstellung der Pflichten, die einer Klosterfrau obliegen, nicht niederzudrücken, durch das Hervorheben der Ansprüche, welche an sie gemacht werden, nicht muthlos, durch das Aufzählen der Hindernisse nicht zaghaft zu machen, gebe er bald die Mittel an, welche die Erfüllung der Pflichten, den Sieg über die Hindernisse erleichtern, ermuntere sie gleich im Anfange, den ersten Geist des Ordens einzusaugen und ihn das ganze Leben hindurch beizubehalten, bald gebe er Aussicht auf das Wohlgefallen Gottes, seine Gnade und die Belohnungen, welche ihr schon in diesem Leben, wenn sie den klösterlichen Geist bewahrt, blühen, sicher aber in der Ewigkeit sie erwarten.

Sind bei der Feierlichkeit auch Weltleute zugegen; so dürfen sie, wenn der Prediger ihnen auch nicht einen ganzen Theil der Predigt widmet, doch nicht ohne besondere religiöse Anregung bleiben; er sage ihnen, daß, seien sie auch nicht verbunden, wie eine Klosterfrau die Welt zu fliehen, sie es doch nicht mit der Welt halten dürften, die im Argen liegt, daß auch sie beherzigen möchten, wie wahr es sei, was der Prophet David verkündigt: Selig sind, die in deinem Hause wohnen, Herr: in alle Ewigkeit loben sie dich!

besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen als tausend (anderswo). Viel lieber will ich als der Geringste im Hause meines Gottes sein, als wohnen in den Hütten der Sünder. Psalm. 83.

b) Der Orden, in welchen die Jungfrau tritt, hat charakteristische Regeln, sogenannte Ordenstugenden: diese seien da der Hauptgegenstand der Rede: es werde die Beziehung nachgewiesen, in welcher sie zur Erreichung christlicher Vollkommenheit stehen, die Art und Weise ihrer Befolgung und Übung gezeigt: Muth dem schwachen Geschöpfe eingeflößt durch den eröffneten Blick auf Gottes gütige Allmacht, der die Schwachen erwählt, um die Starken zu beschämen. Man denke an den Orden der barmherzigen Schwestern, die ihr Leben in dem Pesthauche der Krankenzimmer zubringen.

Die Anlage solcher Einweihungsreden ist von der anderer Predigten nicht unterschieden. Der Ausdruck sei gemessen, ernst, feierlich, würdevoll. Im Schlusse werden manchmal die Eltern und Verwandten der gottgeweihten Jungfrau angeredet, ihnen wegen des ewigen Brautstandes einer ihrer Familie angehörigen Jungfrau, bisweilen auch dem Orden selbst Glück gewünscht.

Anmerkung. Bei der Einkleidung und feierlichen Gelübde-Ablegung der Klostergeistlichen werden deßgleichen von den Vorständen größere und kleinere Einweihungsreden gehalten, welche sich über dieselben Wahrheiten verbreiten, nur in dem Tone von denen, welche bei der Einkleidung von Jungfrauen vorkommen, sich unterscheiden.

II. Zu den Sachen, bei deren kirchlichen Segnung und Weihe, bei deren besondern Bestimmung zum Dienste Gottes und frommem Gebrauche Reden gehalten werden, rechnet man die Kirchen (Altäre, Glocken), Kirchhöfe, geistliche Bildungshäuser, Armen-, Waisen-, Krankenhäuser, militärische Fahnen u. s. w.

Es ist heilige Sitte, die gottesdienstlichen Gebäude, nach dem Beispiele des Patriarchen Jakob (1. Mos. K. 28.) und des Königs Salomon (3. Kön. K. 8.), durch kirchliche Segnungen und Gebete einzuweihen. Es geschieht dieß theils um Gott die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen, der hier seine Wohnung nimmt, theils um die heiligen Geheimnisse zu ehren, die hier gefeiert werden, theils um die Gläubigen auf die Verschiedenheit und den Vorzug solcher Gebäude vor allen übrigen aufmerksam zu machen und sie zu erinnern, mit welchen Gesinnungen und mit welchem Anstande sie da erscheinen

sollen, theils auch um alles dämonische Element durch die Kraft des kirchlichen Gebetes und Segens von einem Orte zu entfernen, in welchem die Geheimnisse des Lichtes gefeiert werden sollen und Gott selbst seine Wohnung nimmt. Der Redner kann sich bei diesen Einweihungsfeierlichkeiten verbreiten über die Heiligkeit des Ortes, der Geheimnisse, wie der Gesinnung, mit welcher die Gläubigen im Hause des Herrn der Heerschaaren erscheinen sollen; über die heiligen Gesinnungen, welche die Gegenstände, die in der Kirche sich vorfinden, in den Gläubigen wecken, stärken und befestigen sollen; über die Ceremonien, unter denen die Kirche eingeweiht werden; über die Gnaden und Wohlthaten, welche Gott hier den Gläubigen erweiset, wie über die Dankbarkeit, die sie gegen Gott theils dafür, daß sie eine Kirche haben, theils für die da gespendeten Wohlthaten, in Wort und That erweisen sollen. Man gedenkt in der Rede auch der Stifter und ausgezeichneter Wohlthäter, durch deren Spende und Bemühungen das Gebäude entstanden ist. — Wenn eine Kirche bedeutend vergrößert, oder eine schon geweihte Kirche in den Augen der Menschen entheiliget (profanirt) wird; so wiederholt man die Einweihung. Bei der Reconciliation darf der Prediger, wenn christliche Klugheit es nicht verbietet, die Veranlassung, weßhalb diese Ceremonie vorgenommen wird, nicht unerwähnt lassen. Die Reconciliationsfeier ist geeignet, das Gemüth der Zuhörer tiefer zu ergreifen, als selbst die erste Einweihungs-Feierlichkeit. Das beachte der Prediger, welcher sein Volk liebt!

Diese bei solchen kirchlichen Feierlichkeiten gehaltenen Predigten unterscheiden sich in keinem Stücke von andern. Der Styl sei erhaben, der Vortrag lebhaft. Alles quelle aus freudigem Herzen: der Sieg des Christenthums über das starre Juden- und blinde Heidenthum, wovon der Tempel des dreieinigen Gottes ein Zeuge und ein Denkmal ist, erfülle den Prediger mit heiliger Begeisterung und stimme ihn, die Zuhörer dazu zu vermögen, auch in sich über Alles den Sieg zu erringen, was gegen den Geist der Christus-Religion ist. Die Predigt bei der Reconciliation der Kirche fordert einen mehr ernsten und feierlichen Ton.

Bei der Einweihung der Altäre, der Glocken, werden kleine Standreden gehalten, in denen man auf ihre Bestimmung hinweist, die Seite bezeichnet, von der man solche im Sinne der Kirche ansehen, die Gesinnungen angibt, welche sie in den Gläubigen erwecken

sollen. In der Regel schließen sich solche Vorträge mit einem Gebete.

Sowie die Kirchen, so werden auch die Kirchhöfe eingesegnet und bei verübter Profanation reconciliirt. Schön und bezeichnend sind die Namen Friedhof und Gottesacker, — geeignet, um den Stoff zu einer Einweihungsrede zu geben, wenn der Prediger nicht reden will über den Einweihungsritus selbst, über den Glauben und die Hoffnung des Übergangs in eine bessere Welt und die Vorbereitung dazu in diesem Leben, über die fortdauernde Liebe der Lebenden zu den Verstorbenen, über die Hoffnung des Wiedersehens und der Wiedervereinigung, über die Pflichten gegen die Hingeschiedenen.

Bei der Einsegnung einer militärischen Fahne redet man von den Standespflichten christlicher Soldaten, denen Tapferkeit, Halten zu ihrer Fahne, Treue gegen den Fürsten, unverbrüchlicher Gehorsam gegen ihre Befehlshaber eine von der Pflicht gebotene Tugend ist, so daß die in den Truppen anzuregenden Gesinnungen eine über das Irdische erhabene und auf Gott, den König der Könige, den Herrn der Heerschaaren sich beziehende Richtung erhalten. Es wird ihnen gezeigt, daß die Tapferkeit, die in bloßer Ruhmbegierde ihren Grund hat, vor Gott nicht nur keinen Werth habe, sondern das Seelenheil selbst gefährde; es werden die Eigenschaften christlicher Tapferkeit entwickelt, welche gleichweit von Tollkühnheit und Grausamkeit entfernt ist, und im Schlachtgewühle auf Gott, den Lenker der Schlachten, vertraut; es können die Krieger erinnert werden, vor der Schlacht wenigstens in Reue ihrer Sünden zu gedenken, wenn es ihnen nicht vergönnt sein sollte, zu beichten; sie werden erinnert, den Ruhm bei der Mitwelt nur als Zugabe zum überirdischen Lohne christlicher Tapferkeit anzusehen, den jene spendet, um auch zeitlich die schweren Opfer einiger Massen zu belohnen, welche die Kämpfer bringen müssen.

Der Inhalt der Reden bei der Errichtung öffentlicher Gebäude und solcher Anstalten, die zunächst auf Förderung kirchlicher Zwecke, auf Übung christlicher Wohlthätigkeit u. s. w. berechnet sind, wird durch die Absicht des Gründers und den Zweck ihrer Bestimmung, durch die Pflichten derer, welche solchen Anstalten einverleibt werden, bestimmt. Verdanken sie besondern Veranlassungen ihren Ursprung, so können diese nicht unberücksichtigt bleiben. Ob man dem

oder den Stiftern öffentliches Lob ertheile, mögen die Umstände entscheiden, so wie es der Gewandtheit des Redners überlassen bleibt, durch eingestreute sittliche Anwendungen auch jenen Zuhörern, welche dabei nicht eigentlich betheiligt sind, heilsame Belehrungen aus dem Heiligthum der Religion zu ertheilen.

†) Für die meisten Einweihungsfeierlichkeiten haben die kirchlichen Ritualbücher einen eigenen Ritus, welcher die Seite bestimmt, von welcher der christliche Redner den Gegenstand aufzufassen und nach welcher er ihn zu behandeln hat.

Einführungsreden.

§. 149.

Der Zweck dieser Reden ist, einen zu einem kirchlichen Amte ernannten Geistlichen in dasselbe und in seine Verrichtungen einzuweisen. Worüber kann der, welcher diese Einweisung in das kirchliche Amt vornimmt und in der Regel eine höher gestellte Person ist oder doch in höherm Auftrage handelt, passender reden, als über den Inhalt und Umfang der Pflichten, welche das Amt mit sich bringt? Fordern diese von dem Einzuführenden, daß er seinen Wirkungskreis gewissenhaft ausfülle, so hat er dagegen das Recht, von denen, welchen seine Dienstleistungen gewidmet sind, zu verlangen, daß sie ihm bei seiner Thätigkeit nicht nur keine Hindernisse setzen, sondern vielmehr seinem Eifer freundlich entgegen kommen. Deßhalb nimmt der Redner auch geeignete Veranlassung, diesen ihre gegenseitigen Pflichten vorzuhalten, empfiehlt gegenseitiges Zutrauen und gemeinsames Zusammenwirken, wodurch nur allein bei Menschen unter dem Segen Gottes das Gute gedeihen kann. Im Eingange erwähnt der Redner seines höhern Auftrags, hebt von der Person des Seelsorgers nebst seinem Namen dasjenige hervor, was zu seiner Empfehlung bei den seiner Obhut Anvertrauten dienen kann. In der Anrede an die Gemeinde werden die Vorsteher derselben besonders erwähnt, sie mit Zartheit ermahnt, dem Seelsorger in seinen oft so schweren Verrichtungen Hilfe zu leisten. Sowie der Redner den Seelsorger seiner Gemeinde empfiehlt, so empfiehlt er auch diese seiner treuen Obhut, lobt in bescheidener

Weise ihre guten Eigenschaften, macht aber auch in ebenso bescheidener Weise auf die Fehler, die in derselben herrschen, auf die Laster, welche sie entstellen, aufmerksam und empfiehlt dringend deren Abstellung dem neuen Hirten. Der Schluß endiget sich füglich mit einem Gebete für die lange, segensreiche Wirksamkeit des Seelsorgers und für die Gemeinde, welche er leiten soll. Die Haltung und der ganze Ton der Rede ist verschieden, wenn der Vorstellende seinem Amtsbruder die Pflichten vorhält, und wenn er dessen Gemeinde über ihre Verpflichtungen belehrt. — Bei Einführung eines Prälaten in sein Amt, besonders wenn dieses nicht mit Seelsorge verbunden ist, werden nur kleine Stand- oder sogenannte Höflichkeitsanreden gehalten.

Antritts- und Abschiedsreden.

§. 150.

Antrittsreden.

Die von einem höhern Geistlichen gehaltene Einführungsrede erwiedert gewöhnlich der Eingeführte durch eine Antrittsrede. Geschieht dieses nicht unmittelbar nach jener, so ist damit die erste Predigt gemeint, welche der neue Seelsorger an seine Gemeinde hält. Seine spätere Wirksamkeit ist zum Theil bedingt durch den Eindruck, den er durch seine erste Predigt hervorbringt: sie ist gleichsam das Exordium zu allen folgenden Predigten, durch welches er seine Zuhörer benevolos, attentos et dociles macht. Sie zeichne sich deßhalb aus sowohl durch die Wahl des Stoffes und die Ausführung, als auch durch den äußern Vortrag. Nachdem der neue Seelsorger für das Zutrauen, welches seine geistliche Behörde durch die gewordene Sendung ihm schenkte, gedankt hat, verspricht er, sich dieses Zutrauens nach all' seiner Kraft würdig zu bezeigen, indem er seine Gesinnung und seinen Willen ausspricht, Allen Alles zu werden. In Demuth gesteht er jedoch seine Schwäche ein, die bei allem guten Willen dennoch den Schwierigkeiten, welche man seiner Wirksamkeit entgegensetzt, unterliegen könne; erinnert deßhalb seine Pflegempfohlenen, sich seiner Führung willig und vertrauensvoll zu überlassen, durch Folgsamkeit sein Amt zu erleichtern und es wirksam zu machen, ermahnt besonders die Vorsteher, mit ihm das

Beßte der Gemeinde, das allein er zur Verherrlichung Gottes beabsichtige, zu befördern, bittet die Eltern, sich gleich ihm und dem Schullehrer die Erziehung der Kinder und die Heranbildung derselben zur christlichen Frömmigkeit angelegen sein zu lassen. Herrscht vielleicht in der Gemeinde ein oder das andere Laster, welches zu bekämpfen und auszurotten er besonders wünschet; so bitte, flehe und beschwöre er die Versammelten, vor Allem gegen dieses Laster einen andauernden Kampf zu beginnen, wodurch der gute Name der Gemeinde so sehr gefährdet, Gott so gröblich beleidiget werde, an dessen Segen doch Alles gelegen sei, der aber von jenen seine segnende Hand zurückziehe, die in der Sünde beharren. Er fordere nun Alle flehentlich auf, mit dem seinigen das ihrige Gebet zu vereinigen, daß Gott ihm und ihnen seine Gnade schenke, damit er als treuer Hirte, sie als folgsame Heerde befunden werden. Die Rede schließt sich deßhalb wieder zweckmäßig mit einem Gebete. Der Vortrag sei bescheiden und herzlich: was ja von Herzen kömmt, geht wieder zu Herzen. Die Stimme des Predigers sei die Stimme des guten Hirten, des um seine Kinder besorgten Vaters. — Die kleine Stand- oder Höflichkeitsanrede wird nur mit einigen Sätzen erwiedert, welche dem Inhalte der Anrede entsprechen. In der Regel gelingt die derartige Erwiederung dann am beßten, wenn sie aus dem Stegreife gehalten wird, da man den Inhalt der andern nicht genau kennt.

Abschiedsreden.

Wird ein Seelsorger durch den Bischof von einer Pfarrei auf eine andere versetzt; so sieht es die Gemeinde, besonders da er ihr lange und mit Segen vorgestanden, gerne, wenn er in einer besondern Rede von ihr Abschied nimmt. Wie die Worte eines von seinen Kindern scheidenden Vaters auf diese tiefen und bleibenden Eindruck machen; so die letzten Worte des sich trennenden Seelsorgers auf seine Pflegempfohlenen. Wohl ihm, wenn er mit dem heiligen Paulus, der zu Miletus an die versammelten Bischöfe und Priester eine Abschiedsrede hielt (Apostelg. 20, 17—38.), beim Scheiden sagen kann: Ihr wisset, wie ich die ganze Zeit hindurch mit euch gewesen bin, dem Herrn dienend in aller Demuth, unter Thränen und Prüfungen...; wie ich Nichts vorenthalten, was heilsam ist, so daß ich es euch nicht verkündet und nicht öffentlich

und in den Häusern euch belehrt hätte (V. 18—20.)! Wohl ihm, wenn er wie Paulus sagen kann: Darum bezeuge ich euch an dem heutigen Tage, daß ich rein bin vom Blute Aller (d. h. daß ich das Meinige gethan und keine Schuld habe, wenn Einer von euch verloren geht): denn ich habe nicht vermieden, euch den ganzen Rathschluß Gottes zu verkünden (V. 26. u. 27.). Im Eingange eröffnet er der Gemeinde den Befehl des Bischofs, der ihn gewiß aus weiser Absicht von ihnen trenne, damit er unter seiner Oberaufsicht einen andern Theil seiner Heerde weide. Er danket dann der Gemeinde für die erwiesene Anhänglichkeit und den geleisteten Gehorsam, mit dem sie Jesu Christo selbst gedient hätten. Will er nun, nachdem der Scheidende dieß vorausgeschickt, kein eigenes fest gestelltes Thema behandeln; so nehme er sich die Abschiedsrede Pauli zum Muster. Er erinnert seine seitherigen Pfarrkinder dessen eingedenk zu sein, wozu er, seit er bei ihnen gewesen, einen Jeden ermahnt habe (V. 31.); warnt sie vor Gefahren (V. 29 u. 30.); empfiehlt ihnen zu wachen (V. 31.); kurz: er gießt noch einmal sein volles Herz ihnen aus, das nur ihr ewiges Seelenheil befördern will; empfiehlt sie Gott und dem Gnadenworte Jesu Christi (V. 32.) und schließt seinen Vortrag mit einem Gebete (V. 36.). Daß der ganze Vortrag mit tiefer Herzlichkeit gehalten werden müsse, möchte kaum einer Erinnerung bedürfen. So wie es nicht rathsam ist, in streng tadelndem Tone über ein in der Gemeinde herrschendes Laster in der Antrittsrede herzufallen; so ist es um so ungeziemender, dieses beim Abschiede zu thun. Diese Rügen müssen während seiner längern Wirksamkeit vertheilt schon vorgekommen sein und eignen sich eher zu den sogenannten Strafpredigten, von denen wir unterscheiden als eine besondere Art der Gelegenheitsreden die

Invektivreden.

§. 151.

Wenn in den Strafpredigten der Seelsorger vermöge seiner Amtspflicht (2. Timoth. 4, 2.) um sich greifende Fehler und herrschende Laster im Allgemeinen, ohne bestimmte Personen zu nennen und zu bezeichnen (Caveat inprimis, ut dum mores castigat, quemquam ullo modo designet; sed ubi vitia arguenda

erunt, in ea sine cujusquam offensione invehat, ut pateat, id non hominum, sed peccati odio fieri. Rituale Fuld. p. 293.) an heiliger Stätte rügt; so prediget er in den Invektivreden auf besondere Ermächtigung von seiner geistlichen Behörde über Unsittlichkeiten und Laster bestimmter Personen, die öffentlich genannt (nach Umständen selbst zur Anhörung vorgeladen) werden. Für erstere Strafpredigten läßt sich keine bestimmte Zeit festsetzen, der Seelsorger muß nach seiner Lehrweisheit selber den Zeitpunkt kennen, wann er solche zu halten habe (2. Timoth. 4, 2.); bei letztern bestimmen die Obern das Wo als auch das Wann ihrer Abhaltung. Die geistliche Obrigkeit verfügt sie zur Bestrafung und Besserung der Schuldigen, zur Genugthuung für das gegebene öffentliche Ärgerniß, zur Warnung vor diesen und ähnlichen Unsittlichkeiten.

Im Eingange schildert der Seelsorger den Schmerz seiner geistlichen Obrigkeit und den gerechten Unwillen über die verübte Unsittlichkeit wie die Liebe zu den tief Gesunkenen, welche sie durch ungewöhnliche Mittel vor dem ewigen Verderben zu schützen beabsichtige. Deßhalb habe sie ihm, der nur ungern diese traurige Pflicht erfülle, befohlen, die verübten Schändlichkeiten öffentlich zu rügen, das der Gemeinde gegebene Ärgerniß für sie unschädlich zu machen, den Sünder zur innigen Reue, Besserung und Umwandlung des Lebens zu stimmen, ihn vor dem Rückfalle und Andere vor dem ersten Schritte zum Laster zu warnen. Nun behandelt er das vorgekommene Laster im Allgemeinen, wie die besondern Umstände des vorliegenden Falles, welche eben zur öffentlichen Rüge auffordern, ohne jedoch den Anstand und das sittliche Gefühl der Zuhörer zu beleidigen; zeigt das Häßliche, Sündhafte und Strafbare desselben vor Gott, macht auf die schlimmen Folgen, die es für den Verirrten als für Andere hat, aufmerksam, öffnet nach Erforderniß selbst den Abgrund der Hölle, welche solche Sünden und Sünder, wenn sie ihre bösen Wege nicht verlassen, auf ewig verschlingt. Wohl will der Prediger durch diese Schilderungen den Sünder in eine heilsame Furcht versetzen; aber er kann und darf ihm nicht den Trost der Religion versagen, die in der Barmherzigkeit Gottes alle, auch die tiefsten Wunden heilet. Um diese fleht er für den Gefallenen. Während der Prediger mit diesem sich allein zu beschäftigen scheint, vergißt er auch der Anwesenden nicht, erinnert sie an das Apostolische: Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle, empfiehlt

ihnen christliche Wachsamkeit, ermuntert sie zu anhaltendem Gebete um den Geist der Demuth und Stärke....

Auf die Art der Behandlung hat das Alter und das Ansehen des Predigers Einfluß. Der Ton ist der Ton des Schmerzes, der Trauer, bald heiliger Entrüstung, bald innigen Mitleids.

†) Ob diese Invektivpredigten noch irgendwo üblich sind, wissen wir nicht. Man mag es für zu hart halten, daß der Schuldige der auf ihn gerichteten Strafpredigt selbst beiwohnen soll und findet es für geeigneter, die nöthigen Belehrungen und Zurechtweisungen ihm unter vier Augen oder im Beisein einiger angesehener Gemeindeglieder zu geben.

††) Als eine besondere Art von gelegenheitlichen Strafpredigten können jene angesehen werden, die bei Hinrichtungen der Verbrecher vom Richtplatze aus an die versammelte Menge gehalten werden. Wir sind der Meinung, daß der Geistliche hier nur wenige Worte rede, damit der Eindruck, welchen die Hinrichtung selbst auf die Gemüther gemacht hat, nicht durch eine längere Rede wieder zum Theil verwischt werde.

Primizpredigten.

§. 152.

Die bei dem ersten heiligen Meßopfer eines neu geweihten Priesters gehaltene Rede wird Primizpredigt genannt. Auf die Wahl des Thema haben Einfluß: 1) die Person des Predigers, ob er noch ein junger Priester sei oder schon ein bejahrter, welcher im Dienste des Herrn ergraute; 2) der Ort, an dem sie gehalten wird, ob in einer Kirche, in der seit Menschen Gedenken eine solche Feierlichkeit nicht Statt gehabt, oder da, wo sie öfterer vorkommen; 3) die Zeit oder das kirchliche Fest, an dem der neue Priester sein erstes Opfer darbringt; 4) der neue Priester selbst und das versammelte Volk: ob die Rede mehr an jenen oder an dieses zu richten sei. Demgemäß wird sich die Rede bald verbreiten können über die Bestimmung des Priesterthums; das Verhältniß des Priesters zum Volke und dieses zu ihm; über die Heiligkeit, hohe Würde des Priesterthums; über die Achtung, die man den Priestern schuldig ist; über die Pflichten der Priester; über das Beschwerliche ihres Amtes; über das heilige Meßopfer, welches der junge Priester zum ersten Male darbringt... Bisweilen entscheiden ungewöhnliche Umstände, welche die Wahl des Priesterstandes von Seite des neuen Priesters begleiten, über die Stellung des Thema.

Im Eingange oder Schlusse der Rede drückt der Prediger die Freude aus, welche die Kirche und er selbst hat, daß ihr abermal ein neuer Arbeiter im Weinberge des Herrn geworden; wünscht ihm zu seiner Laufbahn Heil und Segen von dem Herrn, seinen Eltern und seiner Familie zu dieser seltenen Ehre Glück. So wie der Prediger in dem Lobe des neuen Priesters sparsam und vorsichtig sein muß; so sind auch gewisse Punkte der Ausführung, z. B. über das Beschwerliche und über die Pflichten des Priesterstandes, mit genauer Umsicht und Zartheit zu behandeln, um nicht den Tadel der Unbescheidenheit und Anmaßung sich zuzuziehen. Dieses gilt besonders dem noch jüngern Prediger. Im Schlusse empfiehlt man sich und, in so fern dem jungen Priester schon eine Gemeinde angewiesen wäre, auch diese seinem frommen Gebete, fordert die Anwesenden auf, für den neuen Priester zu beten, damit er zur Auferstehung Vieler in Israel werde.

Der Styl besitze Fülle, Reichthum und Pracht, in der Deklamation liege etwas Erhebendes, Begeisterndes, durchaus Würdevolles.

Jubel- und Secularpredigten.

§. 153.

Jubelpredigten.

Es ist ein erfreuliches Ereigniß, wenn ein Priester sein priesterliches Amt fünfzig Jahre hindurch verwaltet hat: es ist dieß eine besondere Gnade, womit der Herr seinen Diener erfreuet. Wie viele Unwissende hat er während dieses Zeitraums belehrt? wie viele Betrübte getröstet? wie viele Niedergeschlagene aufgerichtet? wie viele Verirrte zum Herrn zurückgeführt? wie viele vor Verirrungen bewahrt? wie Vielen die heiligen Sakramente gespendet? wie viele Gnaden durch die Entrichtung des hochheiligen Opfers für die ganze Menschheit vom Vater der Barmherzigkeit erfleht? Wer könnte, wer sollte sich hier nicht freuen? wer einen Mann nicht ehren und segnen, der so lange im heiligen Dienste der Mittler zwischen dem gerechten Gotte und der an Schwäche leidenden und an Bosheit kranken Menschheit gewesen? Diese Freude steigert sich, wenn der Jubelgreis selbst auch in Allem unsträflich gewandelt, wenn er Vorsteher gewesen mit Sorgfalt, wenn er Barm-

herzigkeit geübt in Fröhlichkeit, wenn er gegeben in Einfalt, wenn immer seine Liebe ungeheuchelt gewesen (Röm. 12, 8 f.): ein solcher Priester, der gut vorgestanden, ist doppelter Ehre werth (1. Timoth. 5, 17.). Je seltener der Fall ist, daß ein Priester fünfzig Jahre sein Priesteramt verwaltet, einen desto tiefern Eindruck macht eine derartige Jubelfeierlichkeit auf das gläubige Volk. Diesen wohlthätigen religiösen Eindruck unterstütze und begründe noch tiefer das lebendige Wort des Redners an heiliger Stätte, welche so oft Zeuge der Amtswirksamkeit des Jubelpriesters gewesen. Welcher Prediger könnte hier wegen des Stoffes verlegen sein? Das Priesterthum zeigt sich im Jubelpriester in seiner heiligenden, beseligenden Wirksamkeit, da es die ewigen Angelegenheiten der Kinder Gottes besorgt, dieselben mit dem Lichte von Oben erleuchtet und ordnet, da es mit dem Thaue des Himmels die dürre Erde erfrischet, damit sie Früchte für das ewige Leben bringe: es ist das Priesterthum, das göttlichen Ursprungs sühnend und segnend zu Gott diejenigen führt, die durch Sünde ihm entfremdet waren: es ist das Priesterthum, das immer wachet und sorget, damit das Erbtheil, welches Jesus uns erworben, für Niemanden zu Grunde gehe: es ist das Priesterthum, welches das, was schwach ist, stärket, was krank ist, heilt, was gebrochen ist, verbindet, was vertrieben, zurückführt, was verloren, sucht: kurz, es ist das Priesterthum, welches im Jubelpriester in seiner segenvollen Wirksamkeit sich gezeigt: es feiert selbst in ihm einen Jubeltag.

Der Prediger führe den Zuhörern das Priesterthum vor mit seinen Segnungen, d. h. er stelle es dar vorzüglich in seiner segnenden Wirksamkeit: man wird das Heilige näher kennen und schätzen lernen, und unwillkührlich den Mann schätzen und segnen, der fünfzig Jahre hindurch ein Mitträger desselben gewesen ist. Durch solche Haltung der Rede erreicht der Prediger um so mehr seinen Zweck, wenn er hie und da einfließen läßt, wie würdig der Jubilar im Heiligthum gewandelt, ohne daß er genöthigt ist, eine eigentliche Lobrede dem Jubelpriester zu widmen, wodurch nicht selten der Demuth des Greises zu nahe getreten wird. Am passenden Orte wird dem Hochbejahrten Glück zu der seltenen Gnade gewünscht, die Gemeinde, der er vorgestanden, seinem, wie er selbst ihrem Gebete empfohlen, der Wunsch ausgesprochen, Gott, der Geber alles Guten, möge das theure Leben zum Segen der Menschheit noch

lange erhalten und es mit seinem Segen beglücken, auf daß er die Früchte seiner Arbeit bis in's dritte und vierte Glied sehe. Hat der Landesfürst oder der Bischof dem Jubelgreise bei Gelegenheit seines Ehrenfestes besondere Zeichen seiner Huld zukommen lassen, so kann dieses nicht unerwähnt bleiben. Im Falle der Jubilar Bischof ist, welcher in sich die Fülle des Priesterthums vereiniget, so ist hiedurch dem Redner eine gewisse Fülle des Stoffes gegeben, dasselbe in seiner vollen segensreichen Wirksamkeit darzustellen. Der hochwürdigste Jubelgreis wird am Schlusse um so demuthsvoller um seine Fürbitte bei Gott für seine Gläubigen, zu denen auch die untergeordneten Geistlichen gehören, und um seinen bischöflichen Segen gebeten.

Feiert der Landesfürst das Andenken an die fünfzigjährige Dauer seiner Regierung und wird die Geistlichkeit, dieses Fest kirchlich mitzufeiern aufgefordert, oder findet sie sich von selbst gedrungen zu einer solchen Feier; so spricht der Prediger von den Tugenden, besonders Regententugenden des Fürsten, auf eine seinem Charakter als christlicher Prediger entsprechende Weise: von den Wohlthaten, womit der Fürst seine Regierung geschmückt und den Herrn Himmels und der Erde vor seinen Unterthanen verherrlichet hat. Diese werden aufgefordert, dem Könige der Könige, der über den Sternen thronet, zu danken für die so segensreiche Regierung ihres Fürsten, heiße Gebete für ihn zu entrichten, damit der Herr über Leben und Tod noch lange das Leben des Landesfürsten friste, ihn und sein ganzes Haus segne.

Die Jubelpredigt fordert eine nach dem Publikum bemessene Pracht der Darstellung, feierlichen, Freude verkündenden und Freude erregenden Vortrag.

Anmerkung. Wenn vom Jubilar nichts anders gesagt werden kann, als daß er fünfzig Jahre ein Amt bekleidet habe; so ist es gerathener, die Jubelpredigt zu unterlassen. Steht dieses aber dem Geistlichen nicht frei; so behandle er irgend eine religiöse Wahrheit, die in Beziehung zu diesem Tage steht, auf eine für die Zuhörer erbauliche Weise, erwähne hie und da des in seinem Alter ehrwürdigen Mannes, ihn am Schlusse der Liebe der Menschen und dem Segen Gottes empfehlend.

Secularpredigten.

Gleich den vorhergehenden werden diese Predigten bei erfreulichen Ereignissen gehalten. Derartige sind: wenn eine Kirche, in welcher die vorzüglichsten Geheimnisse des Christenthums gefeiert werden, hundert Jahre gestanden, eine kirchliche oder sonst zu frommen Zwecken bestimmte Anstalt hundertjährigen Segen gespendet, oder das hundertjährige Andenken an eine große Wohlthat erneuert werden soll, u. s. w. Die hundertjährige Dauer des erfreulichen Ereignisses, das, welcher Natur es immer sein mag, vom geistlichen Redner nur im Lichte der Religion betrachtet werden darf, bildet den Gegenstand der Rede, so zwar, daß dieses entweder an sich betrachtet wird und der hundertjährige Bestand nur eine wiewohl das Ganze hebende Nebensache ist, oder daß vorzüglich die hundertjährige Dauer, wenn sie von besondern Umständen begleitet ist, hervorgehoben wird. Dadurch sollen bald große Erinnerungen geweckt werden, welche zu frommer Thätigkeit anspornen, bald zum Danke für die hundert Jahre hindurch erhaltenen Wohlthaten aufgefordert, bald zur Nachahmung großer Beispiele im Geiste des Christenthums ermuntert werden.

Auch die Secularpredigten fordern wie die vorigen Pracht der Darstellung, feierlichen, Freude verkündenden und Freude erregenden Vortrag: was in gesteigertem Maaße jenen Predigten gilt, welche bei der Erneuerung des Andenkens an den Genuß einer tausendjährigen Wohlthat gehalten werden. Wie mächtig fühlt sich da Jeder, wenn er den Bestand und den Flor einer der Menschheit heiligen Sache durch zehn Jahrhunderte sich im Geiste vergegenwärtiget: wie mächtig fühlt sich da Jeder aufgefordert, im Dankgefühle zu rufen:

Dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren, dem alleinigen Gotte sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit! Amen. 1. Timoth. 1, 17.

Verbesserungen.

Seite 9 Zeile 4 lies: die Homiletik — statt: sie.
„ 52 „ 9 lies: Vor dem Weihnachtsfeste.
„ 140 „ 12 ist zu streichen: A. des sittlichen Triebes.
„ 164 „ 25 lies: den er nicht sieht.
„ 167 „ 23 ist nach Hauptsorgen, zu streichen: die.
„ 168 letzte Zeile — lies: jede göttliche Anordnung.
„ 169 Zeile 3 lies: Jüngern — statt Jungen.

Im Verlage von **G. Joseph Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brenner, Dr. Fr., **katholische Dogmatik**, oder System der katholischen spekulativen Theologie. **Drei** Bände. 1r Bd. Generelle Dogmatik. 2r u. 3r Bd. Specielle Dogmatik. **3**te, verm. u. verb. Aufl. (141½ Bogen.) gr. 8. 7 fl. od. 4 Thlr. 12 gr.

Wir machen statt weiterer Empfehlung auf eine Recension aufmerksam, welche sich von dem berühmten Gelehrten Dr. von Drey in der theolog. Quartalschrift (Tübingen, 10r Jahrg. 1s Heft.) befindet, wo es unter Anderm heißt: „Die Erscheinung der dritten Auflage der Brenner'schen Dogmatik ist ein Beweis der Verbreitung und des vielfachen Gebrauchs, den dies Werk wegen mancher Vorzüge mit Recht gefunden hat. — — — Ich schließe diese Anzeige mit der gerechten Anerkennung der nicht ermüdenden Bestrebsamkeit, womit der gelehrte Verfasser den Fortschritten der Wissenschaft folgt, und den vielen gründlichen und lichtvollen Entwicklungen, die er uns in dieser neuen Ausgabe seines Werkes geschenkt hat."

Couturier d. G. J., J., die **christkatholische Lehre.** Ein Handbuch für Seelsorger, Volk und Jugend. Nach der **8**ten Auflage aus dem Französ. übers. von einem kathol. Geistlichen. 1r Bd. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

In der Vorrede des französ. Herausgebers heißt es unter Anderm: „Der Verfasser dachte – und wir denken es auch — dieses Buch könne den mit dem Jugendunterrichte betrauten Personen von Nutzen seyn. Bejahrte und gelehrte Geistliche haben es nicht verschmäht, sich dessen zu den Christenlehren und dem Unterrichte zu bedienen, welchen sie ihren Beichtkindern zu ertheilen hatten. Vielleicht würden auch die Pfarrer und Kirchendiener darin einen Behelf und Belehrungen dargeboten finden, die ihnen viele Arbeit und eine kostbare Zeit ersparen könnten. Besonders aber empfehlen wir dieses interessante Werk den Erziehern, den Familienvätern und Hausmüttern, den Lehrern und Lehrerinnen. Alle diese, welche wir eben genannt, haben das Amt, die Kinder, welche ihnen die Vorsehung anvertraut hat, in der Religion zu unterrichten; denn es ist hinreichend bekannt, daß die sich drängenden Lektionen, trotz des Eifers und der großen Mühe der Katecheten, in den jugendlichen Seelen der Kinder des Sprengels nur geringe und allzu oberflächliche Spuren hinterlassen. Man müßte also im Stande seyn, mit ihnen zu Hause, oder in der Schule die Lektionen zu wiederholen, welche sie von ihrem Seelsorger empfangen haben, und dieses Buch bietet das Mittel hiezu dar." U. s. w.

Elsner, Pfr. Fr. X., der katholische Christ an Sonn- und Feiertagen. Eine Postille, in welcher nach den Evangelien die christliche Sittenlehre, durch Beispiele aus der heiligen Schrift und aus dem Leben der Heiligen erläutert, durchgegangen wird. Mit einem Stahlstiche. gr. 8. Velinp. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Filser, Dr. M., über den **Ausspender** des **Ehesacramentes.** Eine von der theologischen Fakultät zu München im Jahre 1840 gekrönte **Preisschrift.** 2te, verb. u. verm. Aufl. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Gaume, J., die **katholische Religionslehre** nach ihrem ganzen Umfange; oder historische, dogmatische, moralische und liturgische Darstellung der Religion von Anbe-

ginn der Welt bis auf unsere Tage. Nach der sechsten Ausgabe des französ. Originals übersetzt. Mit einem Vorwort von **K. Zwickenpflug.** 1—4r Bd. gr. 8. Velinp. geh. à 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

„Den Grundgedanken zur Bearbeitung der Religionslehre in dieser von andern sich unterscheidenden Weise nahm der Verf. von dem hl. Augustin und zwar aus dessen vortrefflichem Buche: De catechizandis rudibus (d. h. von der Unterweisung der Unwissenden). Dieses Buch zeichnet sich durch leichtfaßlichen und herzergreifenden Vortrag, allseitiges Eingehen in's wirkliche Leben, durch tiefe Auffassung und hohe begeisternde Frömmigkeit aus. Referent kann nicht mit Worten ausdrücken, wie sehr ihn dieses Werk angesprochen, auch hat er noch kein Werk gefunden, das mit diesem trefflichen Reiz der Sprache eine so glänzende Schönheit des Inhaltes verbunden hat." (Philothea 1843. 11s Heft.) — „Der hohe Werth des Werkes ist auch in Rom erkannt worden, und Se. Heiligkeit Gregor XVI. haben den frommen Verf. huldvoll dafür ausgezeichnet. Es wäre daher wohl mehr als Unbescheidenheit, wenn der Schreiber dieser Anzeige ein Wort der Empfehlung beifügen wollte, derselbe bekennt nur, oft im Stillen den Wunsch gehegt zu haben, daß irgend ein für Gottes Ehre begeisterter Mann den Versuch machen möge, Alles, was die göttliche Offenbarung, was die Natur, die Geschichte, die Wissenschaft und das Leben und die Schicksale der Völker und Menschen darbieten, zu ergreifen, zu verbinden und in den Dienst unserer heil. Religion zu bringen, damit es klar werde, daß der verheißene, gekommene, und in Seiner Kirche fortwirkende Erlöser Endzweck und Mittelpunkt, daß Gott in Seiner Macht und Herrlichkeit, mit Seiner Erbarmung und Gerechtigkeit, mit Seiner Güte und Liebe Alles in Allem sey. Dieser Wunsch ist nun erfüllt durch obiges Werk." (Kathol. Blätter. 1843. 8s Hft.

Kehrein, J., Geschichte der katholischen Kanzelberedsamkeit der Deutschen von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Ein Beitrag zur allgemeinen Literaturgeschichte. 2 Bde. 1r Bd. (Geschichte.) 2r Bd. (Proben.) gr. 8. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Dieses dem hochw. Hrn. Bischofe Kaiser zu Mainz gewidmete Werk füllt eine Lücke in der katholischen Literatur aus, und man wird daraus die Ueberzeugung gewinnen, daß die katholische Literatur im Fache der Homiletik an deutschen Erzeugnissen nicht so arm ist, als man hier und da behaupten hört.

Lamartine, E. v., die vorzüglichsten Wahrheiten der Religion in vertraulicher Erklärung, vornehmlich zum Gebrauche für die Jugend. Aus d. Französischen. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Wenn Klarheit der Darstellung bei einem Buche für die Jugend ein nothwendiges Erforderniß ist, so nimmt dieses Werkchen von v. Lamartine unter der Reihe populärer Religionsschriften einen bedeutenden Rang ein. Es ist nicht so leicht, als man glauben könnte, die Wahrheiten der Religion in faßlicher und doch gründlicher Weise, kurz in einem Tone vorzutragen, der, weit entfernt, das jugendliche Gemüth durch dürre abstracte Worte abzustoßen, es vielmehr vorzieht, durch eine lebendige, mit der größten Gewandtheit in die Ideenwelt des kindlichen Alters eingehende Sprache dasselbe anzulocken und den Eindrücken wahrer Religiosität zugänglich zu machen. Man darf wohl behaupten, Lamartine hat die schwierige Aufgabe glücklich gelöst, und der Uebersetzer sich mit dem besten Erfolge bemüht, den naiven Ton des Verf. auch im Deutschen wieder zu geben. Wir dürfen daher dieses Werkchen nicht nur der lernbegierigen Jugend als Lesebuch, sondern auch Lehrern und Aeltern als Leitfaden beim Unterrichte und bei der Erziehung mit vollem Rechte empfehlen. Möge ihm auch in Deutschland die Aufnahme zu Theil werden, die es in Frankreich gefunden, wo das königl. Unterrichtscollegium sogar die Einführung desselben in den Schulen angeordnet hat.

Menne, P. E., leichtfaßliche **Predigten** eines Dorfpfarrers an das Landvolk, auf alle Sonn- u. Festtage. 3te, durchaus verb. Aufl. von **S. Buchfelner.** 1r Jahrgang. 1r Bd. gr. 8. (30 Bogen.) 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Neumaier, Pfr. J., **Predigten** auf sämmtliche **Festtage** des Kirchenjahres, nebst zwei Predigten über die katholischen Missionen. gr. 8. Velinp. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Die günstige Aufnahme, welche einige Predigten, die der Hr. Verf. in Heim's Predigtmagazin veröffentlichte, gefunden haben, ermunterte ihn, mit dieser Sammlung hervorzutreten, und er wählte hiefür hauptsächlich solche Materien, welche den kirchlichen Sinn zu beleben, und das kathol. Bewußtseyn zu wecken fähig sind, weßhalb denn auch die Beigabe von zwei Missionspredigten. Wir sind überzeugt, daß diese Predigten den Weg zum gläubigen Herzen finden werden, und empfehlen sie dem kathol. Clerus bestens.

Nickel, M. A., u. J. **Kehrein,** Beredsamkeit der Kirchenväter. Nach J. A. Weissenbach übersetzt und bearbeitet. 1r Bd. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

Der Nutzen vorstehenden Werkes, welches einzig in der Literatur dasteht, ist, dem Leser eine nach den Vätern gearbeitete Theorie der Beredsamkeit in die Hand zu geben, und durch Proben zugleich zu zeigen, wie man praktisch zu verfahren habe, um durch das Wort seinen Zuhörern zu nützen. Inhalt und Form der Rede suchte der Verf. nach den Mustern zu bestimmen, wie sie in den Werken der Väter vorliegen.

Priester und **Welt.** Eine Reihe von Betrachtungen zur Auffrischung u. Erneuerung des klerikalischen Geistes. Herausgeg. von einem katholischen Geistlichen. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Psalmen, ausgewählte. Neu übersetzt, erklärt u. mit Berthier's Betrachtungen begleitet von **P. Schegg.** Zum Besten einer milden Anstalt. gr. 8. Velinp. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Die Psalmen traf jenes glückliche Loos, das Herzensbüchlein der heiligen Kirche geworden zu seyn, aus dem sie in Verbindung mit ihren Kindern täglich betete und sang, indem sie ununterbrochen las und betrachtete. Das darf uns aber nicht befremden; denn abgesehen von ihrem unerschöpflich reichen und erhabenen Inhalte, die Väter reden nur mit der glühendsten Begeisterung von ihnen, war der Psalter das Gebetbuch Jesu Christi selber. In ihm las, betete er auf seinen Leidenswegen durch dieses Leben. In ihm fand er die Gefühle wieder, die seine heilige Seele erfüllten. Die heiligen Gesänge Davids waren sein Trost, seine Zuflucht, die Aussprache seiner Ergebung, das hohe, äußere Zeugniß seiner göttlichen Berufung. Sie hinterließ er seiner Braut als Andenken seines Gebetes noch am Kreuze, und wie sollte sie eine solche Hinterlassenschaft nicht mit der zartesten Liebe umfangen, mit der sorglichsten Treue pflegen?

Rudolph, J., kurze **Volkspredigten** für die Sonn- und Festtage des Jahres. 2 Thle. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Der hochwürdige Herr Verfasser sagt unter Anderm in der Vorrede: „Ich übergebe hiemit einen Jahrgang Predigten dem Drucke, so, wie dieselben, kleinere lokalgemäße Abänderungen ausgenommen, auf der Kanzel gehalten wurden. Ohne gerade überall und in allem auf Originalität Anspruch machen zu wollen, glaube ich, daß dieselben mit dem Beistande von Oben nicht ohne Segen geblieben sind. Die mancherlei Tröstungen, welche mir Gott selbst in dieser Hinsicht liebevoll bereitet, und die öfteren Ermunterungen meiner Freunde, worunter ich besonders jene obenan stelle, die mir durch den frommen, ehrwürdigen Verfasser der „Schritte zur voll-

kommenen Liebe Gottes ꝛc.", welcher eine genauere Einsicht von meinen Predigten erhalten hat, zu Theil geworden sind, lassen mich die Hoffnung hegen, daß das, was bis jetzt nur einem bestimmten Zuhörerkreis gewidmet war, auch noch Andern nützlich werden könne."

Schäffler, A., **Christenlehren** über den ersten Unterricht von Gott für die lieben Kleinen. 3 Bändchen. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

— — **Denkreime** zum ersten Unterricht von Gott für die lieben Kleinen. 16 Seiten. 16. Das Dutzend 9 kr. od. 3 gr.
(Wird nur Dutzendweise abgegeben.)

Westermayer, A., zeitgemäße **Glaubens- u. Sittenpredigten.** 2 Bde. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Diese Predigten, welche die wichtigsten Lehren des katholischen Glaubens und der Disciplin in einer schönen, klaren und einfachen, das höhere Publikum ebenso ansprechenden, wie dem minder Gebildeten zugänglichen Sprache erörtern, füllen 2 starke gr. 8 Bände, die, sich gegenseitig ergänzend, einen vollen Jahrgang bilden. Sie sind besonders geeignet, den Katholiken von dem Geiste und Wesen seiner heiligen Kirche, von der Unhaltbarkeit aller Irrlehre, überhaupt aber von dem wahren Verhältnisse, in welchem die christlichen Confessionen zu einander stehen, in die genaueste Kenntniß zu setzen. Da der hochwürdige Hr. Verf. wegen mehrerer dieser Predigten angefeindet und lange Zeit vor den Gerichten herumgezogen wurde, so werden sie um so größeres Interesse erwecken. Er hat jedoch zu seiner Freude die Genugthuung gehabt, vom K. Appellationsgericht und von der K. Regierung durch die Erkenntnisse vom 7ten April 1843 und 18ten Dezember 1843 von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen der Aufreizung und Friedensstörung freigesprochen worden zu seyn, ein Beweis, daß diese Predigten, fern von aller Gehässigkeit und Aufreizung, sich vielmehr innerhalb der Schranken christlicher Mäßigung bewegen, und den Allerhöchsten Verordnungen, Polemik auf der Kanzel betreffend, zu entsprechen beflissen waren. —

Wiser, Hofstiftsprediger Dr. **Th.,** vollständiges **Lexikon** für **Prediger** u. **Katecheten,** in welchem die katholischen Glaubens- und Sittenlehren ausführlich betrachtet sind. 1r Bd. 1 u. 2te Abtheil. gr. 8. Velinp. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Der Hr. Verf. sagt unter Anderm in der Vorrede: „So reichlich in neuer Zeit die Predigt-Literatur bedacht worden ist, fast eben so wenig geschah für Bearbeitung einer Schrift, wie die vorliegende ist. Ein Prediger-Lexikon zu schreiben, schien uns daher eine mühevolle, aber keine überflüssige Arbeit; ja, es will uns sogar dünken, ein Werk in diesem Fache, welches den Forderungen der Zeit einigermaßen entspräche, würde von mancher Seite mit freudiger Theilnahme begrüßt, und nicht ohne wohlthätige Wirkung bleiben." — Das ganze Werk wird aus 8 Bänden, jeder zu zwei Abtheilungen, bestehen.

Wittmann, des Bischofes G. Mich., Erklärung der **heil. Evangelien,** der Apostelgeschichte und einiger Briefe des heil. Paulus. Nach dessen mündlichen Vorträgen herausgegeben von M. Sintzel. Nebst einer Lebensskizze des ehrwürdigen Verfassers und seinem Bildnisse. gr. 8. Velinp. 2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 15 gr.

Kreisbibliothek Regensburg

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Dieselstrasse 20
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 495

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laberenz, Gottfried

Katholische Homiletik

Regensburg 1844

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.387
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099810-6